Georg Forster's
sämmtliche Schriften.

Herausgegeben von dessen Tochter
und begleitet
mit einer Charakteristik Forster's
von
G. G. Gervinus.

In neun Bänden.

Erster Band.

Johann Reinhold Forster's und Georg Forster's Reise um die Welt in den Jahren 1772 bis 1775.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1843.

Vorwort.

Nur Weniges ist es, was die Herausgeber der gesammelten Werke Georg Forster's zur Rechtfertigung der Wahl und Behandlung des Aufgenommenen vorauszuschicken haben; denn ihr Verfahren in diesem Geschäfte war weit mehr durch Nothwendigkeit als durch Willkür bestimmt, und das Wichtigste von Andern mit Fleiß und Geschick schon vorbereitet. Die drei letzten Bände enthalten die Forster'schen *Briefe* nach der Sammlung, die seine Witwe 1829 bei F. A. Brockhaus herausgab, mit wenigen Einschaltungen aus andern seitdem bekannt gewordenen Correspondenzen. Daß darunter die Briefe an Schlosser, Alex. v. Humboldt und besonders die an Sömmerring fehlen, haben noch wir, wie die Herausgeberin jener Sammlung, um so mehr zu bedauern, als grade diese letztern unstreitig am tiefsten in zwei Hauptperioden von Forster's Leben eingeführt hätten. Nur Ein Fragment, das unter dem Titel „Aus der Brieftasche eines Reisenden" in den zweiten Theil der von Huber herausgegebenen „Kleinen Schriften" Forster's (1794)

gerathen war, haben wir an seine rechte Stelle
Briefe eingeschoben, denn es ist offenbar ein an
ring gerichtetes Schreiben grade aus der Zeit, wo
seinen Aufenthalt in Kassel aufgab, und zugleich aus
Dunkel heraustrat, das dort die natürliche Gestalt sei
klaren Geistes verhüllt hatte. Dem letzten Bande der Br
haben wir die Sakontala angehängt. Sie ist nur Ue
setzung aus zweiter Hand und durch Hirzel's metrische Ue
tragung aus dem Originale im Grunde doppelt antiqui
doch schien sie uns mit Forster's Namen zu enge verb
den, und ihr Einfluß auf die deutsche Literatur, in der
das erste Signal zu der nachher so bedeutend geworde
Beschäftigung mit der indischen Literatur gab, zu wi
zu sein, als daß sie in einer Gesammtausgabe der Forst
schen Werke fehlen dürfte. Als die einzige Uebersetzung,
wir Aufnahme gestattet haben, mag sie diesen Zweig
fruchtbaren Thätigkeit Forster's vertreten, der wir die V
pflanzung besonders mancher schätzbaren Reisebeschreibu
auf deutschen Boden zu verdanken haben. Sein Vater, J
Reinhold Forster und Sprengel haben durch ihr umfassen
„Magazin der Reisebeschreibungen" (seit 1790) erst angef
gen das deutsche Volk in die Weite der Welt zu führe
in diesem großen Sammelwerke mögen auch jene Ueb
setzungen Georg Forster's (die wichtigsten sind darin fa
alle enthalten) an ihrer natürlichen Stelle bleiben. Ein
davon, wie Anburey's Reise in Nordamerika, Sparrmann's
nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung u. A. hat For
ster ohnehin nur revidirt; aus einigen anderen sind die in
teressanteren Vorreden des Uebersetzers unter die kleinen
Schriften schon von Huber aufgenommen worden. Auch
die Uebersetzung von Joh. Reinhold Forster's „Observatio
made in the course of a voyage round the world"

Lond. 1778), die Georg 1783 herausgab („Bemerkungen über Gegenstände der Physik ꝛc.") haben wir weggelassen, obgleich darin ganze Capitel von dem Sohne hinzugefügt wurden; wir scheuten die Wiederholungen der Resultate der Reise, die ohnehin in den aufgenommenen Aufsätzen neben der Reise selbst nicht selten sind. Wir haben diese letztere nach der Octavausgabe von 1784 abgedruckt. Nach den neuesten Entdeckungen der englischen Seefahrer, die mit den Nordpolexpeditionen an Kühnheit und Ausdauer wetteifern, ist zwar das Ergebniß, das Cook damals auf seiner Fahrt nach dem Südeismeere sicher festgestellt zu haben glaubte, umgestoßen, dennoch wird die Erzählung von Cook's Entdeckungen aus dem Munde des zweiundzwanzigjährigen Forster immer mit Interesse gelesen werden. Die Streitschriften, die über die Publikation dieser Reise damals gewechselt wurden, die botanischen Werke, deren streng wissenschaftlicher Inhalt in einer Sammlung von Werken allgemeinerer Art fremd stehen würde, haben wir nicht mitgetheilt; auch die Kupfer und Karten, die nun weder den Reiz noch den Werth der Neuheit mehr haben, blieben hinweg, um nicht den Preis unserer Ausgabe unnöthig zu vertheuern. Aus diesem Grunde geben wir auch die Kupfer, mit denen Chodowiecky und seine Schüler die Erinnerungen aus dem Jahre 1790 begleiteten, nur in leichten Umrissen, und wir würden sie, die ohnehin werthlos sind, gleichfalls ganz beseitigt haben, wenn ohne sie der Text irgend verständlich geblieben wäre. Die Ansichten vom Niederrhein füllen den dritten Band; sie bleiben, wiewol sie unvollständig sind, das sprechendste Zeugniß von dem classischen Geiste Forster's, ein Buch, dem man in seiner Art gar nichts vergleichen kann. Den kleinen Schriften liegt schon aus Pietät die Samm-

ıng von Huber (Leipzig 1789 fg.) zu Grunde, die
berdies mit Sorgfalt und Umsicht besorgt ist. Weniges
onnte aus dem spärlichen Nachlasse hinzugefügt werden;
ınter diesem Wenigen ist die Darstellung der Revo-
ution in Mainz in dem letzten Bande leider nur ein
fragment; es ergänzt die Erinnerungen, die Briefe und
ie Aufsätze aus den Friedenspräliminarien vortrefflich.

Die Charakteristik Forster's endlich, die dieser Ausgabe
ls eine Art Einleitung beigegeben wurde, suche der Leser
m siebenten Bande vor dem Briefwechsel, wo sie un
hre natürlichste Stelle zu haben schien.

Inhalt des ersten Bandes.

Johann Reinhold Forster's und Georg Forster's Reise um die Welt in den Jahren 1772 bis 1775.

Sechstes Capitel.

Siebentes Capitel.

Achtes Capitel.

Neuntes Capitel.

Zehntes Capitel.

Elftes Capitel.

Zwölftes Capitel.

Dreizehntes Capitel.

Vierzehntes Capitel.

Johann Reinhold Forster's

und

Georg Forster's

Reise um die Welt

in den Jahren 1772 bis 1775.

Vorrede.

Die Geschichte der Vorwelt zeigt uns kein Beispiel solcher gemeinnützigen Bemühungen zur Erweiterung menschlicher Kenntnisse, als die Britten während der Regierung ihres jetzigen Königs unternommen haben. Lange wäre Amerika mit allen seinen Schätzen unentdeckt geblieben, wenn sich nicht ein Columbus durch seine Standhaftigkeit und edle Schwärmerei, troß aller Hindernisse, die ihm Neid und Unwissenheit in den Weg legten, zu Ferdinand und Isabellen gleichsam hingedrängt hätte. Doch dieser unsterbliche Seemann ward endlich nur darum in Schutz genommen, weil er eine neue, unfehlbare Quelle von Reichthümern entdeckte. Umsonst hofft man, daß Plutus und die Musen ein dauerhaftes Bündniß schließen können; nur so lange währt die Freundschaft, als die holden Göttinnen, wie Danaïden, die Schatzkammer des Unersättlichen mit Golde füllen.

Es war spätern Zeiten vorbehalten, die Wissenschaft als Siegerin zu sehn! Drei verschiedne Seereisen hatte man schon gethan, aus der edlen Absicht Entdeckungen zu machen, als die vierte, auf Befehl eines erleuchteten Monarchen, nach einem vollkommneren Plan unternommen ward. Der erfahrenste Seemann dieser Zeiten, zwei geschickte Sternkundige, ein Gelehrter, der die Natur in ihrem Heiligthum studiren, und ein Maler, der die schönsten Formen derselben nachahmen sollte, wurden auf Kosten der Nation auserlesen. Sie vollbrachten ihre Reise, und sind jetzt im Begriff Rechenschaft von ihren verschiedenen Entdeckungen zu geben, die wenigstens für ihre Beschützer rühmlich sein muß.

Die brittische Regierung schickte und unterhielt meinen *Vater auf dieser* Reise als einen Naturkundigen, aber nicht er

bloß dazu, daß er Unkraut trocknen und Schmetterlinge fange, sondern, daß er alle seine Talente in diesem Fache anwenden und keinen erheblichen Gegenstand unbemerkt lassen sollte. Mit einem Wort, man erwartete von ihm eine philosophische Geschichte der Reise, von Vorurtheil und gemeinen Trugschlüssen frei, worinn er seine Entdeckungen in der Geschichte des Menschen und in der Naturkunde überhaupt, ohne Rücksicht auf willkürliche Systeme, bloß nach allgemeinen menschenfreundlichen Grundsätzen darstellen sollte; das heißt, eine Reisebeschreibung, dergleichen der gelehrten Welt bisher noch keine war vorgelegt worden. Ein solcher viel umfassender Auftrag entsprach der Geistesgröße vollkommen, durch welche sich alle Rathschläge der brittischen Nation auszuzeichnen pflegen, und in der festen Ueberzeugung, daß mein Vater, vermöge seiner eignen Liebe zur Wissenschaft, von selbst darauf bedacht sein würde, der Gelehrsamkeit alle mögliche Vortheile durch diese Reise zu verschaffen, enthielt man sich auf die edelmüthigste Weise, ihm deshalb besondere Maaßregeln vorzuschreiben.

Er unternahm also die Reise, und sammelte seine Bemerkungen, zufolge der Meinung, die man sich von ihm gemacht hatte. Fest entschlossen, den Endzweck seiner Sendung auszuführen und seine Entdeckungen dem Publikum mitzutheilen, nahm er sich nicht Zeit von den Mühseligkeiten der Reise zu ruhen; es waren nach seiner Rückkunft kaum vier Monate verstrichen, als er dem Könige schon die Erstlinge seiner Arbeit widmete und überreichte *). Die Reisegeschichte, das Hauptwerk, welches man von ihm verlangte, ließ er darauf sein angelegentlichstes Geschäft sein. Anfänglich wollte man, daß er aus seiner eignen und des Capitain Cooks Tagebüchern, nur Eine Erzählung machen sollte, worin die wichtigen Bemerkungen eines Jeden an ihrer Stelle, und zum Unterschied verschiedentlich bezeichnet, erscheinen sollten. Mein Vater empfing einen Theil des Cook'schen Tagebuchs, und setzte einige Bogen zur Probe auf; allein, da man bald darauf wieder andres Sinnes ward, und jedes Tagebuch für sich wollte abdrucken lassen, so ward dieser Plan nicht weiter ausgeführt. Die Lords des Admiralitäts-Collegiums

*) Characteres Generum, plantarum quas in Insulis Maris Australis *collegg. etc. Joannes Reinoldus Forster* et Georgius Forster, cum *78. tabb. aen. 4. Lond.* et *Berol.* apud *Haude* et Spener 1776.

beschlossen die neue Reisegeschichte mit einer Menge Kupfer zu zieren, welche nach den Zeichnungen des Malers, der mit am Bord gewesen, gestochen werden sollten; und schenkten die ganzen Unkosten des Stichs zu gleichen Theilen dem Capitain Cook und meinem Vater*). Am 13. April 1776 ward ein Vergleich zwischen Beiden getroffen, und von dem Grafen Sandwich (Präses des Collegiums) unterzeichnet, darin einem Jeden sein Theil der Beschreibung angewiesen, und Beiden das Geschenk der Platten, von Seiten des Admiralitäts-Collegiums, versichert ward. Dem zufolge überreichte mein Vater dem Grafen Sandwich eine zweite Probe seiner Reisebeschreibung, mußte aber auch diesen Versuch zu seiner nicht geringen Verwunderung von ihm mißbilligt sehen. Endlich ward er inne, daß, weil man in gedachtem Vergleich das Wort „Erzählung" geflissentlich vermieden hatte, er nicht berechtigt sein sollte, eine zusammenhängende Geschichte der Reise zu schreiben, und man kündigte ihm nun auch förmlich an, daß er sich bei Verlust seines Antheils an den Kupfern strenge nach dem Buchstaben des Vergleichs richten müsse. Zwar hatte er immer geglaubt, er sei hauptsächlich ausgeschickt worden, die Reise zu beschreiben; indessen bequemte er sich jetzt zu obiger Vorschrift, und schränkte seine Arbeit bloß auf einzelne philosophische Bemerkungen ein, um nur seine Familie nicht von jenem glänzenden Vortheil auszuschließen: allein, so viel Verläugnung ihm dieser Schritt auch gekostet hatte, so fruchtlos blieb er doch. Man verwarf nemlich seine Arbeit von neuem und entzog ihm endlich das versprochene Anrecht auf die Kupferplatten ganz und gar. Vielleicht wollte man ihn durch diese Begegnung fühlen lassen, daß er ein Ausländer sei; vielleicht fand man, selbst in den wenigen Reflexionen, die er vermöge des Vergleichs noch gewagt hatte, seine Denkart zu philosophisch-frei, vielleicht ist es auch das Interesse eines Dritten gewesen, ihm das Geschenk des Admiralitäts-Collegiums völlig zu entziehn.

Ich gestehe, es ging mir zu Herzen, den Hauptendzweck von meines Vaters Reise vereitelt, und das Publikum in seinen Erwartungen getäuscht zu sehen. Allein, da ich während der Reise sein Gehülfe gewesen, so hielt ich es für meine Schuldig-

*) Diese Unkosten belaufen sich auf mehr als 2000 Pfund Sterling, weil die Kupfer von den besten Künstlern gestochen worden.

keit, wenigstens einen Versuch zu wagen, an seiner Stelle
philosophische Reisebeschreibung zu verfertigen. Alles best
mich in diesem Unternehmen, welches nun nicht mehr in
ner Willkühr stand; ja ich sah es als eine Pflicht an, die
dem Publikum schuldig waren. Ich hatte hinreichende Ma
lien während der Reise gesammelt, und fing mit eben so g
Muthe an, als je ein Reisender, der selbst geschrieben, ode
Stoppler, der je bestochen worden, die Nachrichten Andre
verstümmeln. Kein Vergleich band mir die Hände, und
derjenige, den mein Vater eingegangen, erwähnte Meiner
mit einem Worte, und entzog mir nicht im mindesten s
Beistand. Bei jedem wichtigen Vorfall habe ich also seine
gebücher zu Rathe gezogen, und solchergestalt eine Erzähl
der genauesten historischen Wahrheit gemäß, bewerkstelligt.

Zwei Ungenannte haben schon etwas von unsrer Reis
schrieben; allein in diesem erleuchteten Jahrhundert glaubt
keine Mährchen mehr, die nach der romantischen Einbildu
kraft unsrer Vorfahren schmecken. Die Begebenheiten u
Reise sind so mannigfaltig und wichtig, daß sie keines erdi
ten Zusatzes bedürfen. Unsre Seefahrt war wechselsweise
und arm an Vorfällen; doch wie der fleißige Landmann
das unfruchtbarste Feld zu nutzen weiß, so kann auch die ö
Wildniß einem forschenden Geiste Veranlassung zum Unte
geben.

Eine andre Beschreibung eben dieser Reise um die W
ist aus den Papieren des Capitain Jacob Cook zusammeng
gen, unter dessen Führung sie vollbracht ist. Die Admira
hat diese Beschreibung mit einer großen Anzahl Kupferstiche
sehen lassen, welche theils Ansichten der Länder, theils Abbil
gen der Eingebornen, ihrer Böte, Waffen und Werkzeuge
stellen, theils auch aus Special-Charten der verschiedenen
der bestehen; und eben diese Platten sind es, welche geda
Collegium meinem Vater und dem Capitain Cook ehemals
meinschaftlich versprochen hatte.

Beim ersten Anblick können vielleicht zwei Nachrichten
einer und derselben Reise überflüssig scheinen; allein man
in Erwägung ziehen, daß sie aus einer Reihe wichtiger Vor
bestehen, welche immer durch die verschiedne Erzählung z
Personen in stärkeres Licht gesetzt werden. Auch waren
Beschäftigungen im Hafen sehr verschieden; Capitain Cook

le Hände voll zu thun, um das Schiff mit Lebensmitteln zu
sehen und wieder in Stand zu setzen; dagegen ich den man=
gfaltigen Gegenständen nachging, welche die Natur auf dem
ande ausgestreut hatte. Hieraus ergibt sich von selbst, daß un=
re Vorfälle und Gegenstände sehr oft verschieden gewesen sein
müssen, und daß folglich auch unsre Beobachtungen oft nicht
as mindeste mit einander gemein haben. Vor allen Dingen
ber ist zu bemerken, daß man einerlei Dinge oft aus verschie=
nen Gesichtspunkten ansieht, und daß dieselben Vorfälle oft
nz verschiedne Ideen hervorbringen. Dem Seefahrer, der von
ndesbeinen an mit dem rauhen Elemente bekannt geworden,
uß Manches alltäglich und unbemerkenswerth dünken, was dem
ndmann, der auf dem festen Lande lebt, neu und unterhal=
nd scheinen wird. Jener sieht am Lande Manches mit bestän=
ger Rücksicht aufs Seewesen; dieser hingegen beobachtet es nur,
so weit es einen ökonomischen Nutzen haben kann. Mit ei=
m Wort, die Verschiedenheit unsrer Wissenschaften, unsrer
öpfe und unsrer Herzen haben nothwendigerweise eine Verschie=
nheit in unsern Empfindungen, Betrachtungen und Ausdrücken
rvorbringen müssen. Unsre Beschreibungen sind noch in einem
dern Umstande sehr wesentlich von einander verschieden; weil
über alles, was die innere Haushaltung des Schiffs und
r Matrosen betrifft, kurz weggegangen bin. Auch habe ich
ich, mit gutem Bedacht, aller Erzählung der Schiff=Manö=
es enthalten, und nicht zu bestimmen gewagt, wie oft wir bei
rmischem Wetter die Segel einrefften oder gar einbüßten, wie
l Wendungen wir machten, um eine Landspitze zu umfahren,
d wie oft das Schiff unserm Palinurus zum Trotz ungehor=
m ward, oder nicht folgen wollte. Die Winkel, Lage und
ntfernung der Vorgebirge, Bergspitzen, Hügel, Höhen, Baien,
afen und Buchten, nebst ihren Beobachtungen in verschiednen
Stunden des Tages, sind gleichfalls weggelassen; denn solche
hrreiche Kleinigkeiten gehören eigentlich blos für Seefah=
er. Die Geschichte von Capitain Cooks erster Reise um die
elt *), ward mit großer Begierde gelesen, sie ward aber, hier
England, mit allgemeinem Tadel, ich möchte fast sagen, mit

*) In der Endeavour in den Jahren 1768—1771 vollführt und
rieben von Dr. Hawkesworth, drei Bände in gr. 4. mit 62 Kupf.
Karten. Berlin bei Haude und Spener.

Verachtung aufgenommen. Sie war von einem Manne a
setzt, der die Reise nicht mitgemacht hatte; und ihre üble
nahme wurde seinen geringhaltigen Beobachtungen, seinen u
thigen Ausschweifungen und seinen sophistischen Grundsätzen
geschrieben; obgleich wenige Leser zu bestimmen im Stande
möchten, mit wie vielem Recht oder Unrecht solches gesche
sei. Die Geschäftigkeit des Capitain Cook und sein unermü
ter Entdeckungsgeist haben ihn abermals gehindert, den Abdru
seines Tagebuchs selbst zu besorgen; er hat also auch jetzt wi
der einen Dollmetscher annehmen müssen, der an seiner Sta
mit dem Publikum reden könnte. Außer dieser Unannehmlich
keit hat seine Beschreibung gegenwärtiger Reise noch einen an
dern Fehler mit der vorigen gemein, diesen nemlich, daß au
derselben, auf gut französisch, manche Umstände und Bemer
kungen weggelassen worden, die man auf eine oder die andr
Art für nachtheilig ansah. Ein höherer Befehl blies den Herr
von Bougainville von der Insel Juan Fernandez weg un
brachte die englischen Kanonen zum Stillschweigen, als die En
deavour die portugiesische Festung auf Madera beschoß *). Oh
mich weiter in diese Vergleichung einzulassen, will ich nur b
merken, daß aus dem bisher Gesagten genugsam abzunehme
wie die Authenticität einer Reisebeschreibung beschaffen sein kan
die vor dem Abdruck Censur und Verstümmlung über sich erg
hen lassen muß!

Die Philosophen dieses Jahrhunderts, denen die anscheine
den Widersprüche verschiedner Reisenden sehr misfielen, wählte
sich gewisse Schriftsteller, welche sie den übrigen vorzogen, ihne
allen Glauben beimaßen, hingegen alle andre für fabelhaft ans
hen. Ohne hinreichende Kenntniß warfen sie sich zu Richter
auf, nahmen gewisse Sätze für wahr an, (die sie noch da
nach eignem Gutdünken verstellten,) und bauten sich auf di
Art Systeme, die von fern ins Auge fallen, aber, bei näher

*) Die hier berührten Umstände sind notorische Facta, aber in d
bekanntgemachten Reisen unterdrückt. Herr von Bougainville hielt s
einige Zeit auf Juan Fernandez auf und nahm daselbst Erfrischung
ein, ob er gleich zu verstehen gibt, daß ihn widrige Winde gehindert
diese Insel zu berühren. Capitain Cook in der Endeavour, und ei
englische Fregatte beschossen das Loo-Fort auf Madera, um die Ehre d
brittischen Flagge aufrecht zu erhalten, ohne daß dieser Umstand in Ha
keworths Sammlung auch nur mit einem Worte berührt worden wär

uchung, uns wie ein Traum mit falschen Erscheinungen
en. Endlich wurden es die Gelehrten müde, durch De-
tion und sophistische Gründe hingerissen zu werden, und
gten überlaut, daß man doch nur Thatsachen sammlen
Ihr Wunsch ward erfüllt; in allen Welttheilen trieb
Thatsachen auf, und bei dem Allem stand es um ihre
ıschaft nichts besser. Sie bekamen einen vermischten Hau-
fer einzelner Glieder, woraus sich durch keine Kunst ein
s hervorbringen ließ; und indem sie bis zum Unsinn nach
jagten, verloren sie jedes andre Augenmerk, und wurden
g, auch nur einen einzigen Satz zu bestimmen und zu ab-
m; so wie jene Mikrologen, die ihr ganzes Leben auf
natomie einer Mücke verwenden, aus der sich doch für
hen und Vieh nicht die geringste Folge ziehen läßt. Au-
haben selten zwei Reisende einerlei Gegenstand auf gleiche
gesehen, sondern jeder gab, nach Maßgabe seiner Empfin-
und Denkungsart, eine besondere Nachricht davon. Man
also erst mit dem Beobachter bekannt sein, ehe man von
Bemerkungen Gebrauch machen konnte. Ein Reisender,
ıch meinem Begriffe alle Erwartungen erfüllen wollte,
Rechtschaffenheit genug haben, einzelne Gegenstände rich-
d in ihrem wahren Lichte zu beobachten, aber auch Scharf-
enug, dieselben zu verbinden, allgemeine Folgerungen dar-
ı ziehen, um dadurch sich und seinen Lesern den Weg zu
Entdeckungen und künftigen Untersuchungen zu bahnen.
Mit solchen Begriffen ging ich zur letzten Reise um die
zu Schiffe, und sammlete, so viel es Zeit, Umstände und
gestatten wollten, den Stoff zu gegenwärtigem Werke.
abe mich immer bemüht, die Ideen zu verbinden, welche
verschiedne Vorfälle veranlaßt wurden. Meine Absicht da-
ır, die Natur des Menschen so viel möglich in mehreres
zu setzen und den Geist auf den Standpunkt zu erheben,
velchem er einer ausgebreitetern Aussicht genießt, und die
der Vorsehung zu bewundern im Stande ist. Nun kommt
lich darauf an, wie fern mir dieser Versuch gelungen sei
icht; doch habe ich das Zutrauen, man werde meine gute
nicht verkennen. Zuweilen folgte ich dem Herzen und
ıeine Empfindungen reden; denn da ich von menschlichen
chheiten nicht frei bin, so mußten meine Leser doch wis-
ie das Glas gefärbt ist, durch welches ich gesehen habe.

Wenigstens bin ich mir bewußt, daß es nicht finster und trüb vor meinen Augen gewesen ist. Alle Völker der Erde haben gleiche Ansprüche auf meinen guten Willen. So zu denken war ich immer gewohnt. Zugleich war ich mir bewußt, daß ich verschiedne Rechte mit jedem einzelnen Menschen gemein habe; und also sind meine Bemerkungen mit beständiger Rücksicht aufs allgemeine Beste gemacht worden, und mein Lob und mein Tadel sind unabhängig von National=Vorurtheilen, wie sie auch Namen haben mögen. Nicht nur die Mannigfaltigkeit der Gegenstände, sondern auch die Reinigkeit und Anmuth des Styls bestimmen unser Urtheil und unser Vergnügen über Werke der Literatur; und wahrlich, man müßte allem Anspruch auf Geschmack und Empfindung entsagen, wenn man nicht eine fließende Erzählung einer lahmen und langweiligen vorziehen wollte. Allein seit einiger Zeit ist die Achtung für einen zierlichen Styl so übertrieben und so sehr gemißbraucht worden, daß sich einige Schriftsteller lediglich auf die Leichtigkeit und Flüßigkeit ihrer Sprache verlassen, und um die Sache, welche sie vortragen sollten, gar nicht bekümmert haben, wobei denn am Ende das Publikum mit trocknen seichten Werklein ohne Salbung, Geist und Unterricht betrogen wurde. Solche Herren mögen sich vielleicht den Beifall einiger Virtuosen erwerben

Who haunt Parnassus but to please their ear.

Ich bin aber überzeugt, daß die mehresten und bessern Leser, in Rücksicht auf neue oder nützliche Gegenstände, die Unvollkommenheiten des Styls gewissermaßen zu übersehen geneigt sein werden. Ich habe nicht elegant sein wollen. Mein Zweck war deutlich und verständlich zu sein. Nur darauf habe ich meine Aufmerksamkeit eingeschränkt. Ich hoffe also Nachsicht zu finden, falls mir minder wichtige Fehler entwischt sein sollten. Die Karte, worauf unsre Entdeckungen und die Umseglungs=Linie gezeichnet worden, habe ich mit dem größten Fleiß nach den richtigsten Materialien, die am Rande angezeigt sind, entworfen *). Damit auch das deutsche Publicum neben meiner Be-

*) Man hat geglaubt, die verschiedenen Karten, die den Forsterschen Schriften beigegeben sind, in dieser Ausgabe weglassen zu dürfen, weil das Bedürfniß, das bei der ersten Erscheinung derselben obwaltete bei dem heutigen Stande der Erdkunde wegfällt. A. d. Herausg.

ig gegenwärtiger Reise, zugleich des Capitain Cooks Nach-
von derselben, ohne ausdrückliche Kosten, mit benutzen
so habe ich aus letzteren das Wichtigste hier in der deut-
usgabe eingeschaltet. Diese Zusätze betreffen jedoch, einen
r Einleitung ausgenommen, nur etliche wenige Vorfälle,
en ich entweder nicht selbst Zeuge gewesen war, oder die
einem andern Gesichtspunkt angesehen hatte. Zum Un-
sind alle diese Stellen mit folgendem Zeichen —" be-
Durch diese Verfügung habe ich meinen Landsleuten ei-
nst zu leisten gesucht, dessen das überreiche englische Pu-
icht bedurfte. Nunmehr könnte ich diese Vorrede füg-
eßen, wenn es mir nicht der Mühe werth dünkte, dem
ch einige Nachricht von der Erziehung und Ausstattung
ilen, welche man dem Tahitier O-Maï in England hat
ren lassen *). In dem engen Bezirk einer Vorrede kann
nur mit wenigen Worten andeuten, was allenfalls zu
anzen Bande Stoff gäbe, wenn es mir jemals einkom-
te, das gute Korn der Philosophie von seiner Spreu zu
n! O-Maï ward in England für sehr dumm oder
r besonders gescheut angesehen, je nachdem die Leute
schaffen waren, die von ihm urtheilten. Seine Sprache,
rauhen Mitlauter hat, und in welcher sich alle Worte
m Vocal endigen, hatte seine Organe so wenig geläufig
daß er ganz unfähig war, die mehr zusammengesetzten
n Töne hervorzubringen: dieser physische oder vielmehr
heits-Fehler ward aber oft unrecht ausgelegt. Kaum
in England angekommen, so ward er in große Gesell-
geführt, mit den schimmernden Lustbarkeiten der wollü-
hauptstadt bekannt gemacht, und im glänzenden Kreise
sten Adels bei Hofe vorgestellt. Natürlicherweise ahmte
ungezwungene Höflichkeit nach, die an allen diesen Or-
ch und eine der größten Zierden des geselligen Lebens
Manieren, Beschäftigungen und Ergötzlichkeiten seiner
Gesellschafter wurden auch die seinigen, und gaben ihm
Gelegenheit seinen schnellen Verstand und lebhafte Ein-
kraft sehen zu lassen. Um von seinen Fähigkeiten eine

*) an hat seinen Namen bisher unrichtig Omiah genannt. Capi-
eaux brachte ihn in der Adventure nach England, ein Mehre-
s sehe man im sechsten Cap.

Probe anzuführen, darf ich nur erwähnen, daß er es im Schach-
spiel sehr weit gebracht. Er konnte aber seine Aufmerksamkei
nicht besonders auf Sachen richten, die ihm und seinen Lands-
leuten bei seiner Rückkehr hätten nützlich werden können: di
Mannigfaltigkeit der Gegenstände verhinderte ihn daran. Kein
allgemeine Vorstellung unseres civilisirten Systems wollte ihn
in den Kopf; und folglich wußte er auch die Vorzüge desselbe
nicht zum Nutzen und zur Besserung seines Vaterlandes anzu-
wenden. Schönheit, Symmetrie, Wohlklang und Pracht be-
zauberten wechselsweise seine Sinne; diese wollten befriedigt sein
und er war gewohnt ihrem Ruf zu gehorchen. Der beständig
Schwindel des Genusses ließ ihm keinen Augenblick Zeit au
das Künftige zu denken; und da er nicht von wahrem Geni
belebt war, wie Tupaia, der an seiner Stelle gewiß nach einem
festgesetzten Plane gehandelt hätte, so blieb sein Verstand imme
unbebauet. Zwar mag er wohl öfters gewünscht haben, von un-
serm Ackerbau, unsern Künsten und Manufacturen einige Kennt-
niß zu bekommen; allein es fand sich kein freundschaftlicher Men-
tor, der diesen Wunsch zu befriedigen, ja was noch mehr, de
seinen moralischen Character zu verbessern, ihm unsre erhabne
Begriffe von Tugend, und die göttlichen Grundsätze der geoffen-
barten Religion beizubringen gesucht hätte. Nachdem er fa
zwei Jahre in England zugebracht, die Blattern-Impfung glück-
lich überstanden hatte, kehrte er unter Führung des Capitai
Cook, der im Julius 1776 auf dem Schiffe Resolution vo
neuem aus Plymouth absegelte, wieder nach Tahiti zurück. Be
dieser Gelegenheit zeigte sichs, daß, aller der sittenlosen Vergnü-
gungen ungeachtet, denen er in unserm geselligen Welttheil nicht
hatte ausweichen können, die guten Eigenschaften seines Herzens
doch noch unverderbt geblieben waren. Beim Abschiede von sei-
nen Freunden entflossen ihm Thränen; und sein ganzes äußeres
Betragen verrieth eine große Gemüthsbewegung. Man überhäufte
ihn bei seiner Abreise mit einer unsäglichen Menge Kleider, Zier-
rath und andern Kleinigkeiten, dergleichen täglich zu Befriedi-
gung unsrer erkünstelten Bedürfnisse erfunden werden. Sein
Beurtheilungskraft war noch kindisch; daher verlangte er auch,
wie ein Kind, nach allem, was er sah, und vorzüglich nach Din-
gen, die ihn durch irgend eine unerwartete Wirkung vergnügt
hatten. Diese kindischen Triebe zu befriedigen, (denn aus bessern
Absichten konnte es wohl nicht geschehen) gab man ihm ei

Dreh-Orgel, eine Elektrisir-Maschine, ein Panzer-Hemd und eine Ritter-Rüstung. Vielleicht erwarten hier meine Leser, daß er nebst diesen auch einige Dinge von wahrem Nutzen für seine Insel mitgenommen. — Ich erwartete eben dasselbe, allein meine Hoffnung ward getäuscht! Sein Vaterland wird von den Engländern keinen Bürger zurücknehmen, dessen erweiterte Kenntniß, oder mitgebrachte brauchbare Geschenke, ihn zum Wohlthäter, vielleicht zum Gesetzgeber seines Volks machen könnten. In Ermangelung dessen können wir uns jedoch einigermaßen damit trösten, daß das Schiff, auf welchem er zurückgeschickt worden, den harmlosen Tahitiern ein Geschenk von Hornvieh bringen soll. iese guten Leute müssen unfehlbar durch die Einführung von Ochsen und Schafen auf ihrer fruchtbaren Insel glücklicher werden; ja durch viele aufeinander folgende Umstände, kann dies eschenk dereinst den Grund zu moralischen Verbesserungen gen. Aus diesem Gesichtspunkte ist unsre vorige Reise wichtig, und würde unsern Beschützern Ehre bringen, wenn sie auch kein anderes Verdienst hätte, denn daß wir Ziegen auf Tahiti, Hunde auf den freundschaftlichen Inseln und Neuen Hebriden, und Schweine auf Neu-Seeland und Neu-Caledonien zurückgelassen haben. Es wäre gewiß sehr zu wünschen, daß dergleichen Entckungs-Reisen mit so wohlthätigen und wahrhaft nützlichen Absichten noch ferner fortgesetzt würden *); zumal da noch selbst in der Südsee viel zu thun ist: Allein wer weiß, ob Neid und Eigennutz nicht durchdringen, und die großmüthigen Unternehmungen eines Monarchen, der die Musen schützt, vereiteln wern. — Eine einzige Bemerkung, die von großem Nutzen für die Nachwelt ist; nur Ein Vorfall, der unsre Mitmenschen in jenem entfernten Welttheil glücklich macht, vergilt warlich alle Mühseligkeiten der Seefahrt, und schenkt den großen Lohn, das Bewußtsein guter und edler Handlungen!

London, den 24. März 1777.

Georg Forster.

---

*) Auch von Seiten der Unkosten stehen einem solchen Wunsche keine besondere Schwierigkeiten im Wege; denn die ganze Ausrüstung unsrer letzten Reise um die Welt, den Ankauf beider Schiffe, und alle Nebenausgaben mitgerechnet, betrug nicht mehr als 25000 Pfund Sterling, elches für die englische *Nation* eine Kleinigkeit ist.

Einleitung.

Der Antheil, den die gelehrte Welt an den neuesten Entde
gen im Süd-Meer genommen, hat auch die älteren, zum
schon vergeßnen Reisen, wiederum ins Andenken gebracht.
muthlich werden also meine Leser keiner weitläuftigen Wied
lung derselben bedürfen. Doch könnte es, für einige wenigs
von Nutzen sein, daß ich der bisherigen Entdeckungsreisen erw
eh' ich zur Beschreibung unsrer eignen schreite. Hiernächs
es auch der Mühe werth, daß ich von der Ausrüstung u
Schiffe einige Nachricht voranschicke, weil solche, theils w
der Originalität unsers Reiseplans, theils wegen der Erfahru
und der Rathschläge unserer Vorgänger, ungleich vollkomn
und in aller Absicht merkwürdiger war, als sie bei dergle
Expeditionen bisher je zu sein pflegte. In Ansehung des er
will ich mich so kurz als möglich fassen, um die Leser mit
ser trocknen Materie nicht zu ermüden; zu dem Ende werd
auch nur allein die wirklichen Entdeckungs-Reisen anführen,
keineswegs ein vollständiges Verzeichniß von allen nichtsbede
den Südseefahrten liefern.

Vorläufig muß ich mich jedoch über die Benennungen
Meere erklären, so wie ich sie im folgenden Werke gebr
habe. Das Meer zwischen Afrika und Amerika behält den
men des südlichen atlantischen Oceans, von der Linie bis
antarktischen Polarzirkel. — Das Meer zwischen Afrika
Neuholland haben wir, nach dem nördlich darüber liege
Meere, den südlichen indianischen Ocean genannt; und diese
nennung könnte vom Wendezirkel des Steinbocks bis zum P
zirkel gelten. Das große oder eigentliche Süd-Meer erstreck

von Neuholland bis Südamerika. Man pflegte ihm zwar in seinem ganzen Umfange den Namen des pazifischen Oceans oder stillen Meers beizulegen; allein diese Benennung kann nur innerhalb der Wendezirkel gelten, indem die See jenseit dieser Grenzen wohl so stürmisch als jede andere ist. Der Aequator theilt das stille Meer in zwei fast gleiche Theile, in das Nördliche und Südliche. Was vom Krebszirkel nördlich liegt, hat bisher noch keinen eignen Namen. Was aber südlich vom Steinbockszirkel liegt, ist eigentlich das große Südmeer, bis zum ntarktischen Zirkel. Innerhalb des gefrornen Erdgürtels wird as Meer nicht unrecht das südliche Eismeer genannt.

Nachdem der Spanier Vasco Nunnez im Jahre 1513 das Südmeer von den Gebirgen in Panama entdeckt, und sich darin ebadet hatte, um es in Besitz zu nehmen, war Hernando Maalhaens (oder Ferdinand Magellan), ein portugiesischer Edelnann, der erste, der es beschiffte. Er verließ Sevilla in Spaien im August 1519, und kam durch die nach seinem Namen enannte Meerenge, am 27sten November 1520 ins große Südneer. Von da segelte er nordwärts, um bald aus dem kalten Klima zu kommen, und richtete seinen Lauf nicht eher nachWeen, als bis er innerhalb des Wendezirkels, und nahe an die inie gekommen war. Er entdeckte nur zwei ganz kleine unbeohnte Inseln, deren Lage noch jetzt unbestimmt ist. Nachdem r die Linie passirt, entdeckte er die Ladrones- oder Diebsinseln nd die Philippinischen Inseln, wo er ums Leben kam*).

Cortez, der Eroberer von Mexico, schickte im Jahre 1536 wei seiner besten Capitains, Pedro Alvarado und Hernando Grijalva nach den Molukkischen Inseln. Sie besegelten das ille Meer unweit der Linie, und entdeckten einige Inseln gegen Westen in der Nachbarschaft von Neu-Guinea.

Im Jahre 1567 ward Don Alvaro Mendanna de Neyra on Peru auf Entdeckungen ausgeschickt. Die Salomonsinseln, elche Herr Dalrymple mit Recht für die nachher sogenannten Inseln Neu-Britannien und Neu-Irland hält, wurden auf ieser Reise entdeckt. Im Jahre 1575 machte Mendanna eine

*) Weitläuftigere und vollständigere Nachrichten trifft man in der ortrefflichen Sammlung der Reisen, die Herr Alexander Dalrymple herusgegeben hat; *sie heißt:* An historical Collection of the several Voya-s *et Discoveries in the* South Pacifik Ocean. London Vol. II. 1771. *arto, mit Karten und Kupfern.*

zweite Reise, von der aber nichts bekannt ist. Die dri
1595 *) vor sich. Mendanna durchkreuzte diesmal d
Meer, ungefähr im 10. Grade der S. Breite. Zuerst
eine Gruppe von vier Inseln, beinahe in der Mitte des
die er Marquesas nannte; weiterhin etliche niedrige kleine
und endlich ganz gegen Westen die große Insel Sant
die Capitain Carteret hernach wieder gefunden und Egm
nannt hat**).

Die Falklandsinseln, die Amerigo Vespucci wahrsch
weise schon im Jahre 1502 den 7. April entdeckt h
wurden 1594 von Sir Richard Hawkins, einem E
wieder gefunden, und zu Ehren der Jungfräulichen
Elisabeth, Hawkin's Maiden-Land genannt. Capitain
ein anderer Engländer, entdeckte 1689 die Durchfahrt
beiden Inseln, und legte derselben Lord Falklands Nam
und auf diese Art bekamen die Inseln selbst ihre jet
nennung.

Pedro Fernandez de Quiros hatte Mendanna's letz
beigewohnt, und nach dessen Tode seine Wittwe nach
zurückgeführt. Er ward 1605 von Peru ausgeschickt, e
ches, festes, oder großes Land zu entdecken, dessen E
vermuthlich zuerst behauptet hatte. Vor ihm hatte man
mer nahe an der Linie gehalten; er aber richtete sein
nach Süden, und entdeckte etliche Inseln im 25sten un
Grad der Breite. Eine davon, la Encarnacion fand
Carteret neulich wieder, und nannte sie Pitcairns Eilan
Mangel frischen Wassers nöthigte Quiros, nördlich zu
Die neunte Insel, die er entdeckte, und Sagittaria na

---

*) Die Reisen der Engländer, Sir Franz Drake 1577 —
Sir Thomas Candish 1586 — 1588 gehören nicht hierher. Si
keine Entdeckung. Ihr Object war Raub und Beute. Drake
schon damals an der N. W. Küste von Amerika, weiter als di
sich seither (bis auf die letzt verfloßnen zehn Jahre) gewagt ha
nannte das Land nordwärts von Californien Neu-Albion.

**) Die holländischen Reisen eines Simon de Cordes, O
Noorts und Georg Spiegelbergens, kommen wieder nicht in mei
Sie plünderten nur die Spanischen Colonien in Peru, und na
dann den bekannten Cours nach den Ladronischen Inseln in der
Halbkugel.

***) *Ramusio Vol. I. p.* 126 4.

unstreitig die von Wallis wiedergefundene Insel Tahiti (Otahiti). Hernach lief er westwärts, sah einige kleine Inseln und zuletzt das große Tierra del Espiritu Santo (Land des heil. Geistes), welches wir, nebst Herrn von Bougainville, wieder gesehen haben. Von da ging er über die Linie nach Mexico zurück. Sein Reisegefährte aber, Luis Vaez de Torres entdeckte die Durchfahrt zwischen Neu-Guinea und Neu-Holland, die Capitain Cook hernachmals Endeavoursstraße nannte.

Cornelys Schouten und Jacob le Maire verließen Holland 1615, und waren die ersten, die durch le Maire's Meerenge und ums Cap Horn schifften. Im stillen Ocean machten sie nicht beträchtliche Entdeckungen; gegen Osten von Tahiti waren es etliche kleine niedrige Eilande, und gegen Westen einige hohe Inseln. Sie blieben innerhalb dem 10. und 20. Grad der S. Breite, bis sie längs der nördlichen Küste von Neu-Irland und Neu-Guinea nach den Molukkischen Inseln zurückkehrten *).

Von Batavia ward 1642 Abel Jansen Tasman ausgeschickt. Er ging zuerst nach der Insel Mauritius, und von da gegen Süden bis zum 49. Grad. — Er segelte quer über den südlichen indianischen Ocean, zwischen 40 und 50 Gr. S. Breite, entdeckte Van Diemens Land, oder die südliche Spitze von Neu-Holland; einen beträchtlichen Theil der westlichen Küste von Neu-Seeland, und einige Eilande nordwärts von N. Seeland im stillen Meere.

Anthon Roché, ein Engländer, kam 1675 von Peru, wo er Handlung getrieben hatte, um Cap Horn zurück, und entdeckte im südlichen atlantischen Ocean eine Insel, im 54. Grade südlicher Breite, die wir auf unserer Reise wieder gesehen haben, und im 45. Grade eine zweite, die man seit der Zeit nicht wieder aufgesucht hat.

Wilhelm Dampier, der erfahrenste und unglücklichste Seemann seiner Zeit, machte 1699 verschiedene Entdeckungen an den Küsten von Neu-Guinea, und nannte die Salomonsinseln des Mendanna Neu-Britannien.

Der berühmte Sternkundige, Edmund Halley, ward in

---

*) Die holländische Reise von Jacob l'Hermite und Hugho Schapenham 1623—1626 war keine Entdeckungsreise. Blos die Lage des Cap Horn und *der umliegenden* Eilande von Tierra del Fuego ward dadurch *besser, als zuvor, bestimmt.*

eben dem Jahr zum Capitain des englischen Schiffs Paramo ernannt, womit er im südlichen atlantischen Ocean auf Entdecku gen ausging, und bis über den 51. Grad Süder=Breite ka ohne irgend ein neues Land zu finden.

Einige Holländer schickten 1721, Jacob Roggewein i Südmeer; dieser steuerte vom Cap Horn aus gerade nach N den hinauf, bis er im 27. Grad der Süder=Breite Oster=Eila entdeckte. Von da ging er innerhalb dem Wendezirkel, verl eines seiner Schiffe auf einer niedrigen Insel unweit Tahiti, u entdeckte noch verschiedene andere unbeträchtliche Eilande zwisch dem 13. und 15. Grad der S. Breite.

Herr von Loziers Bouvet ward im Jahre 1738 von d französischen ostindischen Compagnie ausgesandt, den südlich atlantischen Ocean zu untersuchen. Am 1. Januar 1739 glaub er Land im 54. Grad Süder=Breite] und 11. Grad östlich Länge von Greenwich *) gesehen zu haben, und kehrte hiera gleich wieder nach Europa zurück.

Herr Duclos Guyot, in einem spanischen Schiffe, der Lör genannt, erblickte auf seiner Rückreise von Peru eben das La im südlichen atlantischen Ocean, welches Anthon Roché sch 1675 entdeckt hatte. Er nannte es Isle de St. Pierre. Eb diese Insel ward auf unserer Reise Süd=Georgien genannt.

Commodore Johann Byron, der auf der Ansonschen Esc dre als Midshipman gedient hatte, ging 1764 mit zwei Schi fen aus, nahm die Falklandsinseln in Augenschein, lief durch d Magellanische Meerenge, und entdeckte, zwischen den 15. Gr der Süder=Breite und der Linie, etliche kleine Inseln im st len Meer.

Ihm folgten Capitain Wallis und Capitain Carteret, d sich aber in der Magellanischen Meerenge von einander trennte Wallis sah einige niedrige Eilande, und fand die Insel Tahi die Quiros schon 1606 entdeckt, und Sagittaria genannt hatt ferner die Boscawen= und Keppels=Eilande; denen Le Maire u Schouten 1616 die Namen Cocos= und Verräthers=Eilande g geben; endlich einige noch ganz neue Eilande. — Carteret ric tete seinen Lauf mehr gegen Süden, und fand des Quiros ers

*) Greenwich ist die königliche Großbritannische Sternwarte 4' 8" von London.

Insel Encarnacion, und hernach des Mendanna Santa-Cruz, denen er neue Namen gab.

Herr von Bougainville ward vom französischen Hofe im Jahre 1766 auf Entdeckungen ausgeschickt. Er fand, so wie viele vorige Seefahrer, einige niedrige aus Korallenklippen entstandene Eilande ostwärts von Tahiti, und traf auch diese letztere Insel neun Monate nach Capitain Wallis an. Nachdem seine Leute sich einige Tage lang erfrischt hatten, segelte er weiter, und entdeckte noch einige kleine Eilande gegen Westen, sah des Quiros Tierra del Espiritu Santo, und fand neue Länder um Neu-Guinea.

Im Jahre 1768 hielt die königliche Societät der Wissenschaften zu London, bei Sr. Großbritannischen Majestät, um die Ausrüstung eines Schiffes an, damit der bevorstehende Durchgang der Venus gehörig beobachtet werden möchte. Capitain Jacob (James) Cook ward also zum Befehlshaber, der zu dem Ende erwählten Barke Endeavour ernannt, und ihm, nebst Herrn Carl Green, von der königl. Societät die Beobachtung des Durchgangs aufgetragen. Herr Joseph Banks, ein wohlhabender junger Mann ging aus Liebe zur Naturgeschichte mit auf diese Reise, und unterhielt auf eigne Kosten einen Lehrling des berühmten Ritters von Linné, Namens Solander, als seinen Gefährten. Der Durchgang der Venus ward zu Tahiti beobachtet. Hernach ging Capitain Cook auf Entdeckungen aus. Er fand die sogenannten Societätsinseln, und lief von da, bis zum 40. Grad Süder-Breite, wohin vor ihm noch kein Seefahrer im Süd-Meer gekommen war. Die völlige Entdeckung des von Tasman gesehenen Neu-Seeland, die gefährliche Fahrt an der noch ganz unbekannten östlichen Küste von Neuholland, und die wiedergefundene Durchfahrt des Torres zwischen Neuholland und Neu-Guinea, waren die sehr merkwürdigen Begebenheiten dieser Reise. Herr Banks fand zwischen zwölf- und funfzehnhundert verschiedene noch unbekannte Pflanzengattungen, nebst einer sehr beträchtlichen Anzahl Vögel, Fische, Amphibien, Insecten und Gewürme.

Im Jahre 1769 segelte Herr von Surville, in Diensten der französischen ostindischen Compagnie, von Pondichery über die Philippinischen Inseln nach Neu-Seeland. Er lag daselbst in Doubtleß-Bai, und sahe den 9. December den Capitain Cook der Endeavour vorbeisegeln. Hernach stach er zwischen 30°

und 40° Süder=Breite quer über das Südmeer, und kam
Calao in Peru bei der Landung ums Leben.

Im Jahre 1772 fand Herr von Kerguelen, nebst He
von St. Allouarn, eine Insel im südlichen indianischen Oc
die fast unter einerlei Meridian mit der Mauritiusinsel, und
ter dem 48° Süder=Breite lag. Noch in demselben Jahr w
er zum zweitenmal von Frankreich ausgeschickt; allein er k
unverrichteter Sachen zurück.

Während Kerguelens erster Reise, segelte Herr Dufre
Marion, nebst Herrn Crozet, zwischen 40° und 50° Sü
Breite vom Cap der guten Hoffnung über den südlichen indi
schen Ocean, nach Van Dimens Land und Neu=Seeland, u
entdeckte, südwärts von Madagascar, einige kleine öde Insel
Die Neu=Seeländer, in der Bai der Eilande, brachten He
Marion ums Leben, worauf Herr Crozet die Reise fortse
und Anfangs Tasmans Lauf folgte, hernach aber nach M
nilla ging.

Bei unserer Abreise kamen uns nur die Entdeckungen
auf Cooks erste Reise (inclusive) zu statten, weil wir dam
von den letzteren französischen Expeditionen noch keine, oder t
nur höchst unzuverlässige Nachricht hatten.

Vor Capitain Cooks Rückkunft in der Endeavour h
man noch behauptet, daß sich das feste Land im Süd=Meer
zum 30. Grad der Breite erstrecke, mithin unter einem g
stigen Himmelsstrich belegen, und um deswillen ein wicht
Gegenstand der europäischen Politik sein müsse. Zwar h
diese Meinung einen gefährlichen Stoß dadurch erhalten, daß
auf seiner ersten Reise bis zum 40. Grad gekommen, u
gleichwohl kein solches Land gefunden hatte. Man ließ sich a
dadurch noch nicht irre machen. Das feste Land, hieß es,
strecke sich vielleicht nur nicht in dem Punkte so weit gegen N
den; Capitain Cook sei in einen großen Meerbusen gerath
oder wenn man ja etwas zugeben müsse, so dürfe das f
Land nur um 10 Grade weiter zurückgelegt werden. Ueberl
wäre ja auch das Meer um den Südpol nach allen Himm
gegenden bis zum 50., und an einigen Orten bis zum
Grad der Breite, zur Zeit noch immer ganz unberührt geblie
und noch von keinem Schiffe befahren! Um nun diesem St
wegen eines solchen festen Landes ein Ende zu machen, g
unsere Reise auf Befehl Sr. königl. Grosbritannischen Maj

or sich. Capitain Cook erhielt Befehl, die Sommermonate *)
 Entdeckungen, gegen den Südpol hin, anzuwenden; sobald
ber die Jahreszeit kalt, stürmisch, neblicht und unsicher würde,
ach den Wendezirkeln zurückzukehren, und die Lage der ehemals
ntdeckten Inseln, vermittelst unserer jetzigen astronomischen In-
trumente und neuen Berechnungen, genauer zu bestimmen. Fände
r kein großes festes Land, so sollte er, so nahe am Südpol
ls immer möglich, ostwärts laufen, bis er die Erdkugel umse-
elt hätte. Unter allen Reisen um die Welt ist die unsrige auch
irklich die erste, die von Westen nach Osten gerichtet worden.

Man hatte auf Capitain Byrons, Wallis und Carterets
Reisen erfahren, daß die dazu gebrauchten Kriegsschiffe, der Del-
hin und die (Swallow) Schwalbe, übel gewählt waren, vor-
ehmlich weil sie keinen hinlänglichen Vorrath von Lebensmitteln
nd Geräthschaften einnehmen konnten. Capitain Cook suchte
ich also, schon bei seiner ersten Reise, ein Fahrzeug von ganz
nderer Bauart, nehmlich eins von den Schiffen aus, die in
England zum Transport der Steinkohlen gebraucht werden. Ein
Schiff, das zu Entdeckungsreisen recht tauglich sein soll, muß,
agte er, nach Verhältniß seiner Bemannung, Lebensmittel und
ndere Vorräthe wenigstens für drei Jahr lang, füglich in sich
ssen können, aber bei alle dem weder sehr groß sein, noch sehr
ef im Wasser gehen, damit es zur Noth in den engsten und
ichtesten Hafen einlaufen könne. Auch muß es nicht leicht auf
em Grunde sitzen bleiben, am Boden allenfalls einen Stoß
ushalten, und wenn ja eine Ausbesserung nöthig sein sollte, mit
ichter Mühe ans Ufer gelegt werden können. In einem sol-
hen Schiffe kann ein tüchtiger Seemann sich überall hinwagen,
nverzagt an jede unbekannte Küste laufen, und seinen Verhal-
ungsbefehlen volles Genüge leisten. Von dieser Art waren nun
uch die beiden Schiffe, mit welchen wir die Reise um die Welt
nternahmen, und ich bin überzeugt, daß sie bei allen ihren Feh-
ern und Unbequemlichkeiten, zu einer so gefährlichen Reise immer
och die tauglichsten und besten waren.

Das größere von 462 Tonnen und 16 vierpfündigen Ka-
onen, ward die Resolution genannt, und von Capitain Cook
ommandirt; das kleinere hingegen von 336 Tonnen oder die

*) Es versteht sich, daß hier vom Sommer der südlichen Halbkugel
Rede ist, der unserm Winter entspricht.

Adventure, von Capitain Tobias Fourneaux. Ersteres führte 112 Mann, letzteres nur 81; die Sternkundigen, Naturforscher, Maler und ihre Bedienten abgerechnet*). Verschiedene Offiziere und Unteroffiziere, nebst einigen Matrosen, hatten schon eine oder di andere Reise um die Welt mitgemacht, und waren um so meh geschickt, abermals dazu gebraucht zu werden.

In jedem Schiffe befand sich ein Sternkundiger, den di Commission der Meereslänge**) besoldete. Im größern Schiff war es Herr Wilhelm Wales, der neulich die während der Reis gemachten Bemerkungen in einem Band herausgegeben hat; in der Adventure Herr Wilhelm Bailey, der jetzo wieder auf eine neuen Reise mit Capitain Cook begriffen ist***). Sie hatten all nöthige astronomische und nautische Instrumente, besonders vie Längen-Uhren, drei von Arnold, und eine nach dem Modell de Harrisonschen von Kendal verfertigt.

In der Resolution ward auch Herr Wilhelm Hodges, ein Landschafts-Maler, vom Admiralitätscollegium ausgeschickt, der nicht nur Ansichten von den verschiedenen Gegenden, sondern auch, soweit seine Kenntniß von der menschlichen Figur reichen wollte, die Einwohner gezeichnet hat.

Die Herren Banks und Solander, Capitain Cooks Gefährten auf seiner ersten Reise, hatten sich vorgenommen, zum zweitenmal mit ihm zu gehen. Herr Banks hatte sich zu dem Ende in große Kosten gesetzt und mit allen Nothwendigkeiten versehen. Zwei junge Leute sollten ihm (noch außer Solandern) in botanischen und zoologischen Beschreibungen Hülfe leisten, und

---

*) Bei unserer Abreise vom Cap waren wir 118 Mann (Doctor Sparrmann mitgerechnet).

**) The Board of Longitude.

***) Auf diese Reise sind zwei Schiffe ausgeschickt. Das größte, di Resolution, commandirt Capitain Cook; das kleinere, die Discovery (Entdeckung), Capitain Clerke. — Am 13. Jul. verließ Capitain Cook de Hafen von Plymouth; Capitain Clerke segelte einige Wochen später. S vereinigten sich am Cap der guten Hoffnung, und segelten von dannen am 29sten November. Die Absicht ist, O-Mai nach seinem Vaterlan zurückzuführen und von Tahiti nach der nordwestlichen Küste von Ameri oder Sir Franz Drakens Neu-Albion, auf Entdeckung zu gehen. Da Parlament hat eine Belohnung von 20,000 Pfund Sterling auf die Entdeckung einer Nord-West- oder auch nordöstlichen Durchfahrt gesetzt, un 5000 Pfund, wenn ein englischer Seefahrer bis auf einen Grad vo Pol dringen sollte. Dies sind wichtige Bewegungsgründe.

drei andere die neu entdeckten Thiere und Pflanzen zeichnen. Sogar Zoffani, ein geschickter deutscher Maler, hatte versprochen ihn zu begleiten, und die verschiedenen Landschaften, nebst ihren Einwohnern, zu schildern. Herr Banks verlangte nur noch einige Aenderungen im Schiffe, um etwas mehr Bequemlichkeit auf der Reise zu haben. Allein der Minister vom Seewesen hatte keine Achtung für diese Forderungen, die er doch einem so uneigennützigen Eiferer für die Wissenschaften wohl hätte zugestehen sollen. Nachdem Herr Banks lange genug vergebens auf günstigern Bescheid gewartet hatte; so erklärte er sich endlich, zehen Tage vor dem zur Abreise angesetzten Termin, daß er mit seiner ganzen Gesellschaft die Reise nicht antreten wolle. Darüber ward der Minister aufgebracht; er wollte sich rächen, und Herrn Banks fühlen lassen, daß die Wissenschaft auch ohne ihn erweitert werden könne. Von der Summe, die das Parlement zum Besten dieser Reise ausgesetzt hatte, waren gerade noch 4000 Pfund Sterling übrig. Nichts konnte für die Leidenschaft des Ministers erwünschter sein. Man forderte meinen Vater auf, als Naturforscher mit Capitain Cook zu gehen, hütete sich aber sorgfältig, ihm etwas von der Schikane merken zu lassen, die diesen Ruf veranlaßt hatte. Das Parlement gestand ihm und mir obgedachte Summe zu; man that noch obenein glatte Versprechungen, und wir traten die Reise an, in Hoffnung den Verlust wenigstens einigermaßen zu ersetzen, der durch Herrn Banks Weigerung für die Wissenschaft zu befürchten stand. Die Rachsucht eines einzigen Mannes konnte also in diesem Fall ihren Nutzen haben. Bei Gelegenheit Capitain Cooks dritter Reise hatte sie sich aber schon abgekühlt. Es ward zu wiederholtenmalen vorgeschlagen, auch diesmal wieder Naturforscher auszuschicken, allein die Wissenschaft war nie des Ministers Object gewesen. Sie war ihm nach wie vor verächtlich, und folglich ward auf der neuen Reise kein Gelehrter geduldet.

In jedem Schiffe wurden die Bestandtheile eines kleinen Fahrzeugs von 20 Tonnen mitgenommen, die bei Gelegenheit zusammengesetzt werden konnten, im Fall die Schiffe verloren gingen, oder wir etwas zu verschicken hätten. Sie wurden aber nicht gebraucht, bis gegen das Ende der Reise, da wir Mangel an Brennholz litten.

Mit Netzen, Angeln und dergleichen Geräthen zur Fischerei waren wir ebenfalls versehen, und, um Lebensmittel von den

Wilden zu erhandeln, hatte man dem Capitain allerlei grobe Tücher, Eisengeräth und andere Waaren mitgegeben. Auch wurden, auf Befehl des Admiralitäts-Collegiums, etliche hundert vergoldete Schaumünzen, mit dem Brustbilde des Königs, ausgeprägt, um zum Denkmal der Reise unter die Wilden vertheilt zu werden.

Die Gesundheit des Schiffsvolks ist ein so wichtiger Gegenstand bei langen, beschwerlichen See-Reisen, daß man zu Beförderung und Erhaltung derselben diesmal auf außerordentliche Mittel bedacht war. Zu dem Ende hatte man verschiedene Lebensmittel an die Stelle andrer ausfindig gemacht, und vor allen Dingen unser deutsches Sauerkraut, nebst gallertartig eingekochter Fleischbrühe in großer Menge an Bord geschickt.

Wir hatten in der Resolution sechzig große Fässer Sauerkraut, die vor unserer Rückkehr ans Vorgebirge der guten Hoffnung ganz ausgeleert wurden. Die vielen Veränderungen des Klima, denen wir unterworfen gewesen, hatten ihm nichts geschadet. Ungefähr vierzehn Tage vor unserer Ankunft in England, fanden wir die letzte Tonne, die man bis dahin durch einen Zufall im Schiffsraum übersehen hatte; und auch diese enthielt so frisches und schmackhaftes Sauerkraut, daß verschiedene portugiesische Herrn, die auf der Rhede von Fayal mit uns speisten, nicht nur mit außerordentlichem Appetit davon aßen, sondern sich den im Fasse gebliebenen Rest ausbaten, um ihre Freunde am Lande damit zu bewirthen. Es ward mehrentheils zweimal die Woche, zur See aber, und besonders in den südlichsten Gegenden auch öfter, gereicht. Die Portion auf jeden Kopf war ein Pfund. Dem deutschen Leser die guten Eigenschaften dieses Gerichts anzurühmen, wäre überflüssig. Doch kann ich nicht umhin zu sagen, daß es vielleicht das allerbeste Präservativ gegen den Scharbock ist, weil es in Menge mitgenommen, und nicht als Medicin, sondern in großen Portionen als nahrhafte Speise gebraucht werden kann.

Die Täfelchen oder Kuchen von gallertartig eingekochter Fleischbrühe verdienen den nächsten Platz, als bewährte, gesunde Nahrungsmittel. Wir hatten ihrer an 5000 Pfund. Wöchentlich kochte man dreimal Erbsen *) zu Mittage, und jedesmal

*) *Unglücklicherweise* waren unsere Erbsen sehr schlecht, und blieben *ohnerachtet alles Kochens*, hart und unverdaulich. Die oben angeführten

ward ungefähr zwei Loth solcher Fleischbrühe auf den Mann darin zerlassen. Auch ward es bisweilen zum Frühstück mit Weizen-Graupen oder Habermehl verdickt zugerichtet.

Ein und dreißig Fässer mit eingekochter Würze (Maische) oder Bier, das bis zu einer Syrup ähnlichen Consistenz eingekocht war, wurden ebenfalls auf dieser Reise mitgenommen, um gelegentlich durch den Zusatz von Wasser und neuer Gährung zu gesundem Getränke bereitet zu werden, allein, aus Mangel an Vorsichtigkeit, verloren wir diesen Vorrath, der im heißen Klima in Gährung gerieth und die Fässer sprengte.

Für die Kranken hatte man bei Ausrüstung unserer Schiffe ebenfalls besonders gesorgt.

Salup, ein Gallert, der aus der Wurzel eines Zweiblatts (Orchis) bereitet, sehr nahrhaft und leicht verdaulich ist, ward dem Wundarzte zur Abwechselung mit dem gewöhnlichen Sayo für die scorbutischen Kranken anvertraut.

Robb oder dick eingekochter Saft von Zitronen und Orangen, ward zur Arznei gegen den Scharbock mitgegeben; allein weil man wegen der Kostbarkeit des Mittels die Dosen viel zu geringe vorgeschrieben hatte, so ließ sich keine vollständige Cur davon erwarten. Überdem hielt sich unser rechtschaffener Wundarzt, Herr Patton, auch nicht für berechtigt mit seinen Kranken Experimente zu machen, so lange er noch wirklich bewährte Genesungsmittel in Händen hatte. Doch versichert er, daß der Robb von großem Nutzen sei.

Eine Marmelade von gelben Möhren oder Carotten, (Daucus Carota) die dem gewöhnlichen schwarzen Zucker-Syrup an Farbe und Geschmack sehr ähnlich ist, hat der Herr Baron von Kuzel Stosch in Berlin zur Probe gegen den Scharbock vorgeschlagen. Sie laxirt gelinde, und kann als ein Hülfsmittel angesehen werden; eine Cur aber wird sie schwerlich zuwege bringen.

Das schätzbarste Mittel gegen den Scharbock, welches nach vielen wiederholten Erfahrungen selbst den gefährlichsten Grad dieser Krankheit curirt, ist die frische Infusion von Malz. Wir hatten dreißig Tonnen mit Malz an Bord, und so bald sich der

---

machen, hielten uns aber zum Theil schadlos und verhinderten die üble Wirkung, *die diese harte* Speise nebst dem Pöckelfleisch hätte verursachen können.

Scharbock merken ließ, ja in kalten Gegenden noch eher, wa täglich eine frische Infusion gemacht, und denen, die zum Sche bock geneigt waren, als ein Präservativ gereicht. Die wirklich Kranken, deren wir sehr wenige hatten, mußten jeden Tag d Quart trinken. Bei geschwollnen Gliedern oder Beulen, wurd die Trebern, als warme Umschläge, mit dem besten Erfolg g braucht. Doctor Macbride in Irland war der erste, der d Malz als ein antiscorbutisches Mittel angab; und nunmehr i es auf der englischen Flotte als unentbehrlich eingeführt, so d ein jedes Schiff einen gewissen Vorrath davon an Bord führ Zu Bestätigung des obigen, kann ich hier aus unsers Wundar tes Tagebuch, noch folgende Stelle anführen. „Ich habe, sa er, die Malz-Infusion (wort, Würze, Maische), auf der ganze Reise, in allen scorbutischen Fällen, äußerst nützlich befunde Zwar habe ich sie nur selten recht auf die Probe stellen könne weil viele sie tranken, um die Krankheit zu verhüten; allein sch die wenigen Fälle, in welchen sie mir gute Dienste geleistet ha sind meines Erachtens hinlänglich, jedem Unparteiischen zu b weisen, daß dies das beste bisher erfundene Mittel gegen d See-Scharbock ist. Auch bin ich, nach allem, was ich von d Heilkräften der Malz-Infusion und von ihrer Art zu wirk erfahren habe, ganz überzeugt, daß mit Hülfe der Suppen-T felchen, des Sauerkrauts, Zuckers, Sayo's, und der Corinth jene Pest des Meeres, der Scharbock, selten oder gar nicht u ter dem Schiffsvolke selbst auf den längsten Reisen erschein wird."

Hiernächst ward die Gesundheit unsers Schiffsvolks no durch verschiedene andere Veranstaltungen befördert. Die wid tigste und nützlichste war, daß man die Leute bei ihrer gesalzne Speise so viel Wasser trinken ließ, als sie nur immer mochte Nur selten fanden wir uns genöthigt, sie auf gewisse bestimm und noch seltener auf knappe Portionen von Trinkwasser einz schränken. Zu dem Ende ward auch keine Gelegenheit versäum frisches Wasser zu füllen, wenn wir gleich noch Vorrath dav hatten; weil es unstreitig besser frisch vom Lande kömmt a es in den Fässern wird, nachdem es eine Zeitlang aufbewah worden.

Reinlichkeit ist eine andere nothwendige Vorsicht. Es wa *bei uns nicht* nur scharf darauf gesehen, daß die Matrosen *selbst, ihre Kleider*, Hemden u. s. w. rein hielten, sondern

die Küchengeräthe wurden fleißig untersucht, damit von der Nachlässigkeit der Köche nichts zu befürchten wäre. Ihre Betten mußten bei trocknem Wetter des Tages aufs Verdeck gebracht werden. Am wichtigsten aber war das Räuchern mit einer Mischung von Schießpulver und Essig, oder auch Wasser, und die fast wöchentlichen Feuer, die im Schlafraum des Volks, in den Cajüten der Officiere, und selbst im untersten Raum, wohin die Pumpen reichen, angezündet wurden. Ungesunde, faule Ausdünstungen und Feuchtigkeiten wurden auf diese Art zertheilt und unschädlich gemacht, und die Luft durchaus gereinigt. Dazu kam noch die Eintheilung der Mannschaft in drei, nicht wie sonst auf Kriegsschiffen gebräuchlich ist, in zwei Wachen. Dadurch wurden die Leute den Veränderungen des Wetters minder ausgesetzt, und hatten Zeit, ihre Kleider, wenn sie naß wurden, zu trocknen. Es wurden auch auf öffentliche Kosten, während unseres Aufenthalts in kalten Gegenden, warme Kleidungsstücke ausgetheilt, die der Mannschaft trefflich zu statten kamen.

Erfahrne Aerzte, Seeleute und Menschenfreunde hatten diese Hülfsmittel vorgeschlagen; der Wundarzt, mein Vater und einige andere Personen im Schiff hatten den fleißigen Gebrauch derselben unaufhörlich angerathen; auch zeigten sich die vortrefflichen Wirkungen davon bald so deutlich, daß man sie in der Folge für ganz unentbehrlich ansah. Alle diese Ursachen und eine Erfahrung, bewogen Capitain Cook sie bei jeder Gelegenheit anzuwenden. Unter göttlicher Führung blieben wir auf diese Art unerachtet aller Beschwerlichkeiten, einer harten, ungewohnten Lebensart, und öfterer Abwechselung des Klimas, bei guter Gesundheit. Der Präsident der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften in London, Sir John Pringle, spricht davon ausführlich als ein erfahrner Arzt in seiner am 30. November 1776 in der Societät gehaltnen Rede, bei Verschenkung der Copleyschen Denkmünze an Capitain Cook. Die Lobsprüche, die er unserm geschickten und berühmten Seemann giebt, und die Verschenkung der Denkmünze selbst, welche nur durch eine Abweichung von den Statuten der königlichen Gesellschaft bewerkstelligt werden konnte, sind mehr als hinreichend die Wichtigkeit der von Cook befolgten Gesundheitsregeln darzuthun.

Erstes Capitel.

Abreise. — Fahrt von Plymouth nach Madera. — Beschreibu[...] ser Insel.

> Ubi animus ex multis miseriis atque periculis [...] vit, — statui res gestas - - perscribere; tamen ([...] primis arduum videtur, — quia plerique, quae del [...] prehenderis, malivolentia et invidia putant, ubi d[...] virtute et gloria bonorum memores, quae sibi [...] facilia factu putat, aequo animo accipit; supra ea [...] ficta, pro falsis ducit.
>
> *Sallust.*

Kaum war das Schiff Endeavour im Jahre 1771 wiede[...] England zurückgekommen, als man schon den Entwurf [...] ner neuen Reise machte, auf welcher die südlichen Gegend[...] srer Erdkugel weiter erforscht und untersucht werden sollt[...]

Zwei tüchtige, starke Schiffe, die Resolution und [...] venture, wurden zu dem Ende als königliche Schiffe vo[...] sten Range (Sloops) ausgerüstet, und die Capitaine Jaco[...] und Tobias Furneaux zu Befehlshabern ernannt. Am 1[...] nius erhielten mein Vater und ich Befehl, diese Reise gle[...] zu unternehmen, um Gegenstände der Naturgeschichte z[...] meln, zu beschreiben und zu zeichnen. In möglichster Ge[...] digkeit rüsteten wir uns zu diesem wichtigen Vorhaben [...] schickten innerhalb neun Tagen alle unsere Reisegeräthsch[...] Bord der Resolution, welche damals noch bei Sheerneß l[...] 22. aber schon nach Plymouth abging.

Am 26. verließen auch wir London, und kamen, w[...] zu Lande reisten, schon in zwei Tagen nach Plymout[...] aber unser Schiff noch nicht eingetroffen war. Den 1. [...] verfügten wir uns an Bord der Jagd Augusta, und [...] *dem damaligen* Präsidenten des Admiralitätscollegiums, *Grafen Sandwich*, unsere Aufwartung. Se. Herrlichkei[...]

lord) glaubten, die Resolution würde noch denselben Tag auf der Rhede ankommen, und verlangten, daß wir uns Abends zwischen fünf und sechs Uhr an Bord derselben begeben möchten. Allein zu unserm großen Mißvergnügen erschien das Schiff nicht, und der Graf verließ Plymouth am folgenden Morgen *).

Früh am 3. Julius sahen wir die Resolution auf der Rhede vor Anker, wo sie in voriger Nacht angelangt war. Capitain Cook gedachte, etwa acht bis zehn Tage hier zuzubringen, und befahl, mittlerweile in unsern Cajüten noch einige schlechterdings nothwendige Einrichtungen zu treffen. Da wir inzwischen keine Gelegenheit zu Erweiterung der Wissenschaft, oder zu unsrer Belehrung versäumen wollten, so bedienten wir uns dieser Zeit, um die Zinnbergwerke in Cornwall zu besuchen, und nachdem wir in den großen und reichhaltigen Gruben zu Poldyce und Kenwyn Vergnügen und Unterricht gefunden hatten, so kehrten wir am 8. Julius nach Plymouth wieder zurück.

— „Capitain Cook bekam in Plymouth Verhaltungsbefehle, vom 25. Junius datirt **). Diesen zufolge sollte er die Adventure unter sein Commando nehmen, nach Madera segeln, sich dort mit Wein versehen, und sodann zu Erfrischung seiner Leute und um beide Schiffe mit Lebensmitteln zu versorgen, am Vorgebirge der guten Hoffnung anlegen. Von da aus sollte er südlich laufen, und wo möglich das Cap de la Circoncision entdecken, welches Herr Bouvet unter dem 54. Grad Süderbreite und ungefähr 11° 20′ östlicher Länge, von Greenwich angiebt. Entdeckte er dieses, so sollte er untersuchen, ob es zum festen

*) Dieser Umstand scheint beim ersten Anblick ziemlich unbedeutend und die Erwähnung desselben überflüssig zu sein; allein für die Reisenden war er wichtig. Wäre das Schiff noch vor der Abreise des Grafen Sandwich in Plymouth eingetroffen, so hätte es dieser Herr, billigerweise, selbst in Augenschein nehmen müssen, und dann würden zur Bequemlichkeit und zum Nutzen der Herren Forster in den Cajüten und andern Dingen gewisse Einrichtungen getroffen worden sein, die jetzt, weil Mylord Sandwich die Sachen nicht mit eigenen Augen gesehen hatte, entweder ganz unterblieben, oder doch nur unvollkommen vorgenommen wurden, und über deren Mangel unsre Reisenden, in der Folge, sich mit Recht zu beklagen hatten. A. d. V.

**) Man sehe Cook's Reisebeschreibung im Englischen 1. Bd. S. 2., woraus ich die obenangeführte Instruction zu Ergänzung meines Werks dem *deutschen Publikum* vortrage.

Lande gehöre, welches aller Geographen und voriger Seefah
Aufmerksamkeit erregt hatte, oder ob es nur ein Theil einer In
sel sei? Im ersten Falle sollte so viel als möglich von di
Küste befahren und untersucht, zugleich auch Bemerkungen zur
Vortheil der Handlung, der Seefahrt und der Naturgeschicht
gemacht werden. Träfe man Einwohner an, so sollte Capitai
Cook ihren Charakter, Temperament, Genie und Anzahl be
merken, und wo möglich freundschaftlichen Umgang mit ihne
zu haben suchen. So lange die Schiffe in gutem Stande, di
Leute gesund, und die Lebensmittel brauchbar blieben, sollte e
diese Entdeckungen fortsetzen, und, je nachdem es die Umständ
erforderten, nach Osten oder Westen laufen, dabei aber so we
gegen den Südpol als nur immer möglich zu dringen suchen
Wäre aber das Vorgebirge de la Circoncisión nur ein The
einer Insel, oder könnte er es gar nicht antreffen, so blieb ihm
übrig so lange als er noch Hoffnung hätte ein großes oder fe
stes Land zu finden, südwärts zu steuern, alsdann aber sein
Lauf nach Osten zu richten, und in hohen südlichen Breite
so nah an den Pol als thunlich sein würde, rund um die We
zu segeln, zuletzt am Vorgebirge der guten Hoffnung wieder
ankern und von dort nach Spithead bei Portsmouth zurück
kehren. So oft die Jahreszeit den ferneren Aufenthalt in ho
hen Breiten gefährlich machen würde, sollte er sich nach irgen
einem bekannten Orte weiter gegen Norden, unter mildern Him
melsstrichen, zurückziehen, um seine Leute zu erfrischen, und d
Schiffe wieder in Stand zu setzen. In allen Fällen, welc
man nicht vorhergesehn, könne er übrigens nach eignem Gu
dünken verfahren, und ginge unglücklicher Weise die Resolutio
verloren, so sollte er dennoch die Fahrt im kleinern Schiffe for
setzen. Eine Abschrift dieser Befehle theilte er dem Capitai
Furneaux mit, und zeigte ihm zugleich die Sammelplätze, i
Fall der Trennung an."

„Die Sternkundigen aus beiden Schiffen, Herren Wal
und Baylay, machten, während daß wir nach Cornwall gereis
waren, ihre Beobachtungen auf einem kleinen Eiland (Drake
Island) im Hafen von Plymouth. Die Länge dieses Or
mußte astronomisch bestimmt werden, weil man hier die Län
gen-Uhren in Gang bringen sollte, welche diese Herren mit si
am Bord hatten. Herr Arnold hatte deren drei verfertigt, wo
von zwei in der Adventure bleiben sollten. Die dritte mit no

einer andern, die Herr Kendal nach der Harrisonschen Uhr genau nachgemacht hatte, kam auf das andre Schiff. Alle insgesammt wurden am 10. Julius in Gang gesetzt, und in viereckigen hölzernen Kasten aufbewahrt. Den genausten Berechnungen zufolge ist die königliche Sternwarte in Greenwich, welche wir hier beständig als die erste Mittagslinie annehmen werden, von dem kleinen Eiland in Plymouth-Hafen, 4° = 20′ ostwärts entfernt"—.

Sonnabend den 11. begaben wir uns an Bord, um mit dem ersten günstigen Winde abzusegeln. Am folgenden Tage aber, da der Wind ziemlich heftig blies und mein Vater zufälliger Weise auf dem Verdeck herumging, bemerkte derselbe nicht nur eine Aenderung in der gewöhnlichen Lage unseres Schiffs gegen die Adventure und ein anderes Schiff, welche beide vor Anker lagen, sondern ihn dünkte auch, als wenn es auf die Klippen unter der Festung zutriebe. Er äußerte diese Vermuthung dem Lootsen (Master) Herrn Gilbert, der sich auch auf dem Verdeck befand und sogleich gewahr ward, daß die Kette eines der beständigen Boys, woran man das Schiff befestigt hatte, gebrochen sei. Zur Fortarbeitung eines Schiffs, wozu diese Boys zu Plymouth gebraucht werden, möchte sie stark genug gewesen sein; aber der beständigen und mannigfaltigen Bewegung eines schwergeladenen Schiffs konnte sie nicht widerstehn; und also hätte man auch, meines Erachtens, kein solches Schiff daran legen sollen. Gleich auf den ersten Lärm waren alle Matrosen in Bewegung; die Segel wurden aufgespannt, und die Kabel in Bereitschaft gesetzt: nun liefen wir die Adventure und das andere Schiff vorbei und entgingen auf solche Art der größten Gefahr an den Felsen unter der Festung zu scheitern. Unsre Seeleute schlossen aus diesem bedenklichen und glücklichen Vorfall auf den günstigen Fortgang der ganzen Reise, und wir konnten nicht umhin die Leitung der göttlichen Vorsehung in diesem wichtigen Augenblick zu erkennen, der alle unsre Hoffnungen beinahe auf einmal vereitelt hätte *). Und wie oft haben wir uns nicht im Verfolg dieser Reise in so gefährlichen Umständen befunden, wo alle menschliche Hülfe vergeblich gewe-

*) Es ist nichts ungewöhnliches, daß Schiffe bei ähnlichen Gele- [illegible]iten zu *Schaden kommen.* Das Kriegsschiff Aldborough, ward am [illegible] *Mai 1776 von eben solchem* Boy losgerissen, und trieb auf den [illegible] *von Drake-Eiland*, wo es die Wellen zerschmetterten.

sen sein würde, wenn unser besseres Schicksal nicht unter
höhern Aufsicht gestanden hätte, ohne welche kein Haar vo
serm Haupte fällt? Zwar sind wir geneigt, der Vortreff
und dem wachsamen Auge unsrer erfahrnen Weltumseg
billigste und rühmlichste Gerechtigkeit wiederfahren zu lasse
lein im Grunde werden wir uns nie enthalten, alles a
nen wahren Ursprung, vornehmlich aber solche Vorfäll
eine höhere Macht zurückzuführen, wovon keine menschliche
wäre sie auch mit frecher Religionsverachtung gewaffnet, di
sich anmaßen darf.

Montags früh, am 13., segelten wir in Begleitu
Adventure von Plymouth ab. Ich kehrte einen Abschie
gegen Englands fruchtbare Hügel zurück, und ließ dem
lichen Gefühl der Verbindungen, woran mich diese Aussi
innerte, freien Lauf; bis endlich die Heiterkeit des schönen
gens, und die Neuheit unsrer Fahrt durch die glatte S
Oberhand gewannen und jene trüben Gedanken zerstreuten.
blieb nun hinter uns der berühmte hohe Leuchtthurm, de
ten im Meer auf dem Felsen Eddistone zum Besten der
fahrt gebauet ist, und den man unmöglich ansehen kann,
für die einsamen Wächter zu zittern, die oft drei Monate
von aller Gemeinschaft mit dem festen Lande abgeschnitten
selbst zubringen müssen. Denn das Schicksal eines g
Winstanley, der unter dem Schutt eines ähnlichen Geb
das er selbst auf dieser Klippe angelegt hatte, vergraben
und die schwankende Bewegung des jetzigen Thurms, wenn
und Wetter ihn bestürmen, müssen sie unaufhörlich mit
schleunigen und schreckenvollen Untergange bedrohen.

In eben dem Maaße als wir uns vom Lande e
ten, ward der Wind heftiger; die Wellen wuchsen an, das
rollte von einer Seite zur andern und die der See nic
wohnt waren, ja selbst einige der ältesten Seeleute, litten
mehr, doch in verschiedenem Grade, von der Seekrankheit.
war diese Uebelkeit nicht bei Allen von gleicher Dauer
nachdem sie drei Tage lang angehalten hatte, fanden w
größtentheils durch gewärmten, rothen Oportowein mit Zuck
Gewürzen wieder hergestellt.

Am 20. bekamen wir das Vorgebirge Ortegal an d
licischen Küste in Spanien zu Gesicht; welches die Ein
Ortiguera nennen und vermuthlich das Promontorium tril

der Alten ist. Das Land ist in dieser Gegend bergigt, und an den Orten, wo man den nackten Felsen sah, von weißlicher Farbe; die Gipfel der Berge aber waren mit Waldung bedeckt. Ich bemerkte auch einige beinahe reife Kornfelder, und etliche Stellen, die mit Haide bedeckt zu sein schienen. Jedermann am Bord schaute dies Land mit solcher Sehnsucht an, daß man deutlich abnehmen konnte, der Mensch sei kein Amphibium. Diesen Gedanken scheint Horaz gefühlt zu haben, wenn er sagt:

Necquicquam Deus abscidit
Prudens Oceano dissociabili
Terras: si tamen impiae
Non tangenda rates transiliunt vada.

Hor.

Am 22. sahen wir den Leuchtthurm bei Corunna, oder, wie es unsre Seeleute nach ihrer Weise verstümmeln, the Groyn. Wir hatten eine völlige Windstille, die See war so eben als ein Spiegel, und Kornfelder, umzäunte Gründe, kleine Dörfer und adelige Höfe verschönerten die bergige Landschaft; Alles vereinigte sich die Ueberbleibsel der Seekrankheit zu vertreiben und erfüllte uns mit gutem Muth, der freilich bei leerem Magen und stürmenden Wellen nicht hatte Stand halten können. Des Abends sahen wir nicht weit von uns eine kleine Tartane, die uns ein Fischerboot von der spanischen Küste zu sein schien und in dieser Meinung setzten wir ein Boot aus, um frische Fische einzukaufen. Die ganze Oberfläche des Meeres war mit Tausenden von kleinen Krabben bedeckt, die nicht über einen Zoll im Durchschnitt hatten, und von der Art waren, welche Linné Cancer depurator nennt. Das kleine Fahrzeug selbst war eine französische Tartane, aus Marseille, von ungefähr 100 Tonnen, mit Mehl für Ferrol und Corunna beladen. Die Leute am Bord baten uns um frisches Wasser, weil sie durch widrige Winde seit zwei Monaten verschlagen worden, ihren ganzen Vorrath schon seit vierzehn Tagen verbraucht und sich seitdem nur von Brot und einer kleinen Portion Wein genährt hätten. In diesem elenden Zustande waren ihnen verschiedene Schiffe, und besonders etliche spanische Kriegsschiffe begegnet, Niemand aber war menschlich genug gewesen, ihrer Noth abzuhelfen. Der Offizier, welcher unser Boot commandirte, schickte sogleich die ledigen Fässer an das Schiff, um sie anfüllen

lassen, und die armen Leute nahmen sie alsdann mit solche Mienen wieder in Empfang, aus welchen die lebhafteste Freude strahlte. Sie dankten dem Himmel und uns, und freuten sich daß sie endlich wieder Feuer machen und nach langem Fasten etwas Warmes genießen könnten. So wahr ist's, daß ein gefühlvolles Herz oft Gelegenheit hat seine Wohlthätigkeit ohne Kosten zu üben.

Des folgenden Nachmittags segelten drei spanische Kriegsschiffe nach dem Hafen Ferrol vorbei. Eines schien 74 Kanonen, die andern zwei aber nur 60 zu führen. Das letzte zog anfänglich englische Flaggen auf, nachdem wir aber die unsrige gezeigt, ließ es diese wieder herunter, feuerte eine Kanone unter dem Winde ab, und steckte die spanische Flagge auf. Bald darnach feuerte es eine Kugel nach der Adventure; weil wir aber fortsegelten ohne uns an sein Feuern zu kehren, so kam das spanische Schiff zurück, und schoß noch eine Kugel, welche dicht vor dem Schiff vorbeiging. Als Capitain Cook dies sah, ließ er unser Schiff in den Wind legen (d. i. wir hielten mit Segeln inne), und die Adventure that nun ein gleiches, doch schien es als ob sie sich hierin nur nach unserm Beispiel richtete. Der Spanier rief dies Schiff auf Englisch an und fragte „was für eine Fregatte die vor ihnen wäre?" indem er auf uns zeigte. Sobald er hierauf Antwort bekommen hatte, wollte er eine ähnliche Frage, die man ihm vorlegte, nicht beantworten, sondern erwiederte beständig: „Ich wünsch' Euch glückliche Reise." Nach diesem Auftritte, der für die „Herren der See" eben nicht schmeichelhaft war, setzten wir unsre Reise fort und passirten das Vorgebirge Finisterre in der Nacht *).

*) Zum Besten mancher Leser auf dem festen Lande, wird vielleicht die nachstehende Erläuterung obiger Stelle nicht ganz überflüßig sein. Wenn ein Kriegsschiff, ein Kauffarthei- oder ein kleineres Kriegsschiff anhalten will, um dasselbe entweder auszufragen oder gar zu durchsuchen, so geschieht das gewöhnliche Zeichen dazu, durch Abfeurung einer Kanonenkugel, welche jedoch so gerichtet wird, daß sie das Schiff nicht trifft, sondern nur bei demselben vorbei streicht. Wenn ein solchergestalt angehaltenes Schiff die Superiorität des andern und die Rechtmäßigkeit eines solchen Verfahrens nicht anerkennt, so setzt es entweder seinen Lauf fort, ohne sich an die Aufforderung des andern zu kehren, oder es erwiedert die Unbescheidenheit des Fremden wohl gar durch eine ernstliche Antwort aus seinen eigenen Kanonen. Hält es sich im Gegentheil für verbunden, dem andern zu gehorchen, so nimmt es zum Zeichen

Verschiedene Meerschweine schwammen am 25. gegen den Wind vorbei, der, seitdem wir das Cap Finisterre verlassen, nordöstlich geblieben war. Des Nachts leuchtete das Meerwasser, besonders schienen die Spitzen der Wellen, und ein Theil des Kielwassers hinter dem Schiff, aus einer Masse von lauter Licht zu bestehen; doch sah man auch noch ohnedies eine Menge kleiner Funken, die heller als alles übrige waren.

Am 28. um 6 Uhr des Morgens erblickten wir die Insel Porto-Santo, welche ungefähr vier bis fünfthalb deutsche Meilen lang, unfruchtbar, und schlecht bewohnt ist. Sie hat nur eine Villa oder Flecken, die eben so heißt und am östlichen Ufer in einem Thal liegt, welches ganz angebaut, und dem Ansehn nach voller Weinberge ist. Uebrigens steht diese kleine Insel unter dem Gouverneur von Madera und die Zahl ihrer Einwohner beläuft sich ungefähr auf 700 Köpfe.

Kurz nachher kamen wir auf die Höhe von Madera und der Ilhas desertas, welche unsre Seefahrer die Deserteurs zu nennen pflegen. Die Stadt Santa Cruz auf Madera lag Nachmittags um 6 Uhr gerade vor uns. Hier sahen wir die Berge von einer Menge tiefer Klüfte und Thäler durchschnitten und auf den Rücken derselben verschiedene Landhäuser, deren überaus anmuthige Lage zwischen Weinbergen und hohen Cypressen der Gegend ein sehr romantisches Ansehen gab. Wir wurden mit Booten in die Rhede von Funchal bugsirt, weil es völlig windstill war, und erst in dunkler Nacht kamen wir vor Anker.

Früh am 29. wurden wir durch den malerischen Anblick der Stadt Funchal sehr angenehm überrascht. Sie liegt rund um die Rhede, auf einem sanft anlaufenden Grunde der Vorberge, und hat die Gestalt eines Amphitheaters. Vermittelst dieser Lage fallen sämmtliche Gebäude und Häuser um so viel vortheilhafter ins Gesicht; sie sind fast durchgehends weiß angestri-

---

seiner Unterthänigkeit die Segel ein, läßt auch wohl seine Flagge nieder, kurz, es hält still oder schickt gar Leute im Boote ab, um auf die vorgelegten Fragen des andern zu antworten. In dem Text wird daher gerüget, daß die Capitains Cook und Furneaux, und zwar ersterer durch sein Beispiel, der Ehre der britischen Nation (die seit der Königin Elisabeth Zeiten her den stolzen Titel von Herren der See gegen alle Mächte behauptet), hier etwas vergeben hätten, indem sie den Spaniern eine bis *hieher von keinem* Engländer eingestandene Oberherrschaft, in diesen *Gewässern einräumten.* A. d. V.

chen; viele sind zwei Stock hoch, und haben flache Dächer, welches ihnen eine Aehnlichkeit mit der Simplicität der morgenländischen Bauart giebt, die hier in England, unsern schmalen Häusern mit hohen, schräg zusammenlaufenden und mit einer ganzen Reihe von Schornsteinen bepflanzten Dächern, gänzlich zu fehlen pflegt. Am Ufer sieht man verschiedene Batterien und Plattformen mit Kanonen, auch wird die Rhede von einem alten Castell bestrichen, welches auf einem steilen schwarzen Felsen liegt, der bei hohem Wasser von der See umgeben ist, und von den Engländern the Loo-Rock genannt wird. Hinter der Stadt ist noch ein andres Castell St. Joanno do Pico genannt. Die nahgelegnen Höhen, auf welchen man überall Weinberge, umzäunte Gründe, Plantagen und Buschwerk nebst Landhäusern und verschiedenen Kirchen erblickt, machen die Schönheit der Landschaft vollkommen. Alles erweckte den Begriff einer bezauberten Insel, und gab uns eine Idee von den hängenden Gärten der Semiramis.

Um 7 Uhr kam ein Boot zu uns, welches das Prattique-Boot genannt wird und einen Capitain do Sal am Bord hatte. Dieser Officier ist einer von den zweien Guarda-Mores des Gesundheits-Collegiums, welche die Quarantaine der Schiffe bestimmen, die aus der Barbarei oder Levante oder aus andern verdächtigen der Pest unterworfnen Gegenden ankommen. Er erkundigte sich nach unserm Gesundheitszustande und dem Lande woher wir kämen, und erfuhr was er zu wissen verlangte.

Kurz nachher landeten wir und gingen mit unsern Capitains zu Herrn Loughnan, einem englischen Kaufmann, der, vermöge Contracts, alle hier einlaufende königliche Schiffe mit den erforderlichen Nothwendigkeiten versieht. Der jüngst ernannte Consul, Herr Murray, war noch nicht angekommen; Herr Loughnan aber empfing uns mit einer Gastfreiheit und einem Anstande, der ihm und der Nation Ehre macht.

Die Stadt entspricht bei weitem dem Begriffe nicht, den ihr äußeres Ansehen von der Rhede aus erregt; denn die Straßen sind eng und schlecht gepflastert und schmutzig; die Häuser sind zwar von gehauenen oder gebacknen Steinen, aber innerhalb dunkel. Nur diejenigen sind mit Glasfenstern versehen, welche den englischen Kaufleuten oder andern vornehmen Einwohnern gehören, die übrigen haben gemeiniglich Laden von Lattenwerk, welche oben an Hespen befestigt sind, und als Fenster geöffnet

auch erforderlichen Falls ausgehoben werden können. Die untern Zimmer sind mehrentheils zu Wohnungen für Bediente, oder zu Kramläden und Waarenlagern bestimmt.

Was die Kirchen und Klöster betrifft, so sind es schlechte Gebäude, die keine sonderliche Kenntniß der Architectur verrathen. Ihr Inneres ist ohne Geschmack, denn das wenige Licht, welches von außen hereinfällt, macht dem Auge nichts als eine Menge von Flitter-Zierrathen sichtbar, die in aller Absicht gothisch sind. Das Franciscaner-Kloster ist nett und räumlich; aber ihr Garten schien in keiner guten Ordnung zu sein.

Die Nonnen von St. Clara empfingen uns sehr höflich am Gitter ihres Sprachzimmers, sandten aber hernach einige alte Weiber ab, um ihre verfertigte Blumen auszubieten.

Wir machten hierauf mit Herrn Loughnan einen Spaziergang, gingen nach seinem Landhause, welches eine englische Meile von der Stadt auf einer Anhöhe gelegen ist, und fanden daselbst eine angenehme Gesellschaft von den vornehmsten englischen Kaufleuten auf Madera. Unsre Capitains gingen Abends wieder an Bord; wir aber machten uns Herrn Loughnans höfliches Anerbieten, während unsers kurzen Aufenthalts zu Madera in seinem Hause Platz zu nehmen, mit Vergnügen zu Nutze.

Am folgenden Morgen fingen wir an die landeinwärts gelegenen Gegenden der Insel zu untersuchen, und setzten diese Beschäftigung den folgenden Tag fort. Um fünf Uhr Morgens gingen wir bergauf längst einem Bach, der uns in die innern bergigen Gegenden führte. Um ein Uhr Nachmittags kamen wir zu einem Castanienwalde, der nicht weit unterhalb der höchsten Bergspitze dieser Insel, ungefähr sechs englische Meilen weit von Herrn Loughnans Gute liegt. Hier war die Luft merkilch kühler; und da wir gern den kürzesten Rückweg nehmen wollten, so mietheten wir einen Schwarzen, der uns nach anderthalb Stunden zu unserm gütigen Wirthe zurückbrachte.

Am folgenden Tage wurden Anstalten zu unsrer Abreise gemacht und ich verließ nun mit gerührtem Herzen dies reizende Land und diese edelmüthigen Freunde, welche die Wonne, daß sie ihren Nebenmenschen froh sehen, zu schätzen, zu empfinden und zu genießen wissen. Noch immer wallet mein Herz von jenen Regungen der Dankbarkeit und Hochachtung, die mir damals den Abschied so schwer machten; und es bleibt mir ein wahrhaftes Vergnügen, brittische Gastfreiheit noch außerhalb Landes

gefunden zu haben, von der Smollet *) in England selbst keine Spur mehr zu entdecken wußte.

Ehe ich diese Insel ganz verlasse, will ich die Anmerkungen einrücken, welche ich daselbst zu machen und zu sammeln Gelegenheit hatte; und ich hoffe sie sollen meinen Lesern willkommen sein, weil sie sich größtentheils von verständigen Engländern herschreiben, die lange dort gewohnt haben. Freilich kann ich mir vorstellen, daß Nachrichten von Madera einigen meiner Leser überflüssig scheinen werden; wenn sie sich aber in den zahlreichen Reisen so vieler Seefahrer, welche die Welt umschifft haben nicht finden sollten, wie dies vielleicht der Fall sein möchte, so bedürfen sie wohl keiner weitern Schutzrede. Nur gar zu leicht übersieht man Dinge, die uns gleichsam vor der Thür sind, vornehmlich wenn man „auf Entdeckungen ausgeht," die gemeiniglich in eben dem Maaße für wichtiger gelten als sie weit entferntere Länder betreffen.

Die Insel Madera ist ungefähr 55 englische Meilen lang und 10 Meilen breit. Sie ward am 2. Julius 1419 zuerst entdeckt von Joao Gonzales Zarco, denn die fabelhafte Erzählung, daß sie von einem gewissen Engländer Machin gefunden sein soll, hat keinen historisch erweislichen Grund. Sie wird in zwei Capitaneas getheilt, welche nach den darin gelegenen Städten Funchal und Marico (Maschiko) heißen. Die erstere Capitanea enthält zwei Gerichtshöfe (Judicaturas), wovon der eine zu Funchal, der andere zu Calhetta ist; dies letztere ist ein Städtchen, deren Gebiet den Titel einer Grafschaft hat, und der Familie Castello Melhor gehört. Auch in dieser befinden sich zwei Gerichte, eins zu Marico und eins in San Vincente.

Funchal, welches die einzige Stadt (cidade) in dieser Insel ist, liegt an der südlichen Küste derselben unter der nördlichen Breite von 32° 33′ 34″ und in 17° 12′ 7″ westlicher Länge von Grennwich; außer dieser Stadt giebt es noch sieben Städtchen darauf oder Villas. Vier derselben, als Calhetta, Camara de Lobos, Ribeira braba, und Ponta de Sol, sind in der Hauptmannschaft Funchal, welche in sechsundzwanzig Kirchspiele getheilt ist. Die übrigen drei, namentlich: Maschiko, San Vincente und Santa Cruz, liegen in der Hauptmannschaft Maschiko, die überhaupt siebenzehn Kirchspiele hat.

---

*) *in seinem* Humphrey Klinker ꝛc.

Der Gouverneur ist das Oberhaupt aller bürgerlichen und Militair-Departements auf dieser Insel, auf Porto Santo, auf en Salvages und auf den Ilhas desertas. Don Joao Annio de Saa Pereira bekleidete diese Stelle als ich zu Madera ar. Man hielt ihn für einen sehr verständigen und einsichtsollen, dabei aber sehr zurückhaltenden und bis zur Bedenklicheit vorsichtigen Herrn.

Das Justizdepartement steht unter dem Corregidor, an welhen auch alle Appellationen von den niedrigen Gerichtshöfen gechtet werden. Der König, welcher diese Stelle nach Gutbeinden vergeben und wiederum nehmen kann, pflegt gemeiniglich Personen aus Lissabon zu diesem Posten zu ernennen. Jeder Gerichtshof (Judicatura) besteht aus einem Senat, dessen Mitlieder sich einen Juiz oder Richter zu ihrem Vorsitzer wählen. Zu Funchal heißt er Juiz da Fora, und dieser wird, in Abweenheit oder bei Absterben des Corregidors, als dessen Repräsenant angesehen. Die ausländischen Kaufleute wählen ihren eigeen Richter, Providor genannt, welcher zugleich die königlichen Zölle und Einkünfte einzunehmen hat. Diese belaufen sich in llem ungefähr auf 120,000 Pfund Sterling, und werden größentheils auf Besoldung der königlichen Bedienten und Truppen, die auch zur Unterhaltung der öffentlichen Gebäude wieder verendet. Sie bestehen in Fruchtzehnten, welcher dem Könige als Großmeister des Christordens gehört; ferner in einer Auflage on zehn Procent auf alle einkommenden Waaren, Lebensmitel allein ausgenommen, und endlich in einer Auflage von eilf Procent von allen ausgehenden Gütern. Es giebt nur eine Compagnie regulairer Truppen von hundert Mann auf der Inel; die Miliz hingegen ist an drei tausend Mann stark und in Compagnien eingetheilt, deren jede ihren Capitain, einen Lieuenant und einen Fähnrich hat. Weder Officiere noch Gemeine ieser Miliz werden besoldet, weil man aber einen gewissen Rang urch sie bekommt, so bemüht sich ein Jeder darin aufgenommen u werden. Sie stößt jährlich einmal zusammen, und wird einen Monat lang exercirt. Das ganze Militair steht unter dem Serjante Mor, und die beiden Capitanos de Sal, welche der Gouverneur um sich hat, thun Adjutantendienste.

Die Anzahl der Weltgeistlichen auf dieser Insel beläuft sich uf 1200, wovon viele als Hausinformatoren gebraucht werden. Seit *Vertreibung der Jesuiten* giebt es hier keine ordentliche öf-

fentliche Schule, außer einem Seminarium, darin auf Kosten des Königs zehn Studenten von einem dazu gesetzten Priester unterrichtet werden. Diese Studenten haben über die gewöhnliche schwarze Studententracht einen rothen Mantel. Wer die Priesterweihe haben will, muß aber auf der neueingerichteten Universität Coimbra in Portugal studiren. Auch ist zu Madera ein Capitel unter einem Bischof, dessen Einkünfte beträchtlicher sind als des Gouverneurs, denn sie bestehen aus einhundert und zehn Pipen Wein und aus vierzig Muys Weizen, wovon jedes vierundzwanzig englische Buschel hält. Dies bringt ihm in gewöhnlichen Jahren, nach Gelde gerechnet, ungefähr dreitausend Pfund Sterling ein. Es sind hier gleichfalls sechzig bis siebzig Franciscaner in vier Klöstern, wovon eins zu Funchal ist. Ungefähr dreihundert Nonnen sind in vier Klöster vertheilt und gehören zu den Orden Mercy, S. Clara, Incarnaçao und Bom Jesus. Die Nonnen des letztgenannten Ordens dürfen das Kloster verlassen und heirathen.

Im Jahr 1768 bestanden die gesammten Einwohner der dreiundvierzig Kirchspiele zu Madera aus 63,913 Köpfen oder 31,341 Personen männlichen und 32,572, weiblichen Geschlechts. Allein in gedachtem Jahre starben 5243 Personen, und nur 2198 Kinder wurden dagegen geboren; sodaß 3045 Todesfälle mehr waren als Geburten. Es ist sehr wahrscheinlich, daß dies von einer epidemischen Krankheit hergerührt hat, denn sonst müßte die Insel längst entvölkert sein, deren Klima doch vortrefflich ist, indem das Wetter gemeiniglich gelinde und die Hitze selbst im Sommer in den höhern Gegenden sehr gemäßigt ist, weßfalls auch die Vornehmern dort ihren Sommeraufenthalt nehmen. Im Winter sind diese Berggegenden wohl mehrere Tage lang mit Schnee bedeckt, in den niedrigern Gegenden aber bleibt er niemals länger als einen oder zwei Tage hindurch liegen. Auf die Richtigkeit unserer Angabe von den Geborenen und Gestorbenen kann man sich übrigens verlassen, weil wir Gelegenheit hatten durch einen Secretair des Gouverneurs einen Auszug aus den Kirchenbüchern zu erhalten.

Das gemeine Volk ist schwärzlich von Farbe und wohl gebildet, doch haben sie große Füße, welches vermuthlich von Ersteigung der steilen und steinigen Wege auf den Bergen herkommen mag. Sie sind von länglicher Gesichtsbildung, haben *schwarze Augen* und schwarzes Haar, welches von Natur in

Locken fällt, bei einigen aber anfängt sich wollartig zu kräuseln, eine Eigenschaft, die man vielleicht ihrer Vermischung mit Negern zuschreiben könnte. Im Ganzen sind sie plump doch nicht widerlich gebildet. Die Frauenspersonen sind häßlich; es fehlt ihnen die blühende Farbe, welche, nebst der Gefälligen regelmäßigen Gestalt, dem weiblichen Geschlecht unserer nördlichen Gegenden den Vorzug über alles andere Frauenzimmer giebt. Hier in Madera sind sie klein und stark von Knochen, selbst im Gesicht, besonders aber am Fußwerk. Dabei ist nichts Gefälliges in ihrer Art sich zu tragen und in ihrem Anstande; und der Farbe nach gehören sie zu den dunkelsten Brunetten. Allein die richtigen Verhältnisse ihres Wuchses, die schöne Gestalt ihrer Hände, und ihre großen lebhaften Augen entschädigen sie einigermaßen für jene Mängel. Die Arbeitsleute tragen Sommers leinene Schifferhosen, ein grobes Hemd, einen großen Hut und Stiefeln. Einige hatten ein kurzes Camisol von Tuch und einen langen Mantel, den sie zuweilen über den Arm schlugen. Die Frauenspersonen tragen Röcke und kurze enge Leibchen, eine Tracht, die zwar sehr einfach ist, aber manche Personen gar nicht übel kleidet. Außerdem tragen sie auch wohl einen kurzen weiten Mantel, der Kopf aber bleibt völlig unbedeckt, und die Unverheiratheten binden die Haare oben auf dem Wirbel des Hauptes zusammen.

Die Leute auf dem Lande sind ausnehmend mäßig, und leben schlecht. Sie nähren sich mehrentheils nur von Brod und Zwiebeln oder anderm Wurzelwerk und etwas Fleisch. So elend sie sich aber auch behelfen müssen, so essen sie doch nicht leicht Eingeweide oder sonst andern Abgang von Fleisch, weil die elendesten Bettler Caldaunenschlucker bei ihnen genannt werden. Ihr gewöhnlicher Trunk ist Wasser, oder auch (Lauer) ein dünnes Getränk, welches sie aus Weintrebern und Wasser zubereiten, und solches durch die Gährung etwas scharf und säuerlich werden lassen; es kann aber nicht lange aufbewahrt werden. Der Wein selbst, der diese Insel so berühmt gemacht hat, und der ihrer Hände Arbeit ist, kommt selten vor ihren Mund. Ihre Hauptbeschäftigung ist Weinbau; da solcher aber den größten Theil des Jahres keiner Wartung bedarf, so können sie sich um so mehr ihrer Neigung zum Müßiggang überlassen, welche in warmen und fruchtbaren Ländern so natürlich ist. Die portugiesische Regierung scheint bis jetzt noch nicht die besten Mittel dagegen er-

griffen zu haben. Zwar ist neuerlich Befehl ergangen, daß Oelbäume angepflanzt werden sollen, wo das Land für den Weinwachs zu trocken und unfruchtbar ist; aber noch ist man nicht bedacht gewesen dem Landmann fürs erste unter die Arme zu greifen, oder Belohnungen zu versprechen, die ihn geneigt zu Neuerungen und willig zur Arbeit machen könnten.

Die Weinberge werden Pachtweise und immer nur auf ein Jahr lang ausgethan. Die Pächter bekommen vier Zehntheile vom Gewächs; vier andere Zehntheile müssen dem Grundherrn, ein Zehntheil an den König und einer an die Geistlichkeit entrichtet werden. Ein so geringer Gewinn und die Aussicht, daß sie blos für Andere arbeiten, muß natürlicherweise Muth und Hoffnung niederschlagen. Dennoch sind sie bei aller Unterdrückung lustig und vergnügt, singen bei der Arbeit und versammeln sich des Abends, um nach dem Schall einer einschläfernden Guitarre zu tanzen und zu springen.

Die Einwohner der Städte sind noch häßlicher als die Landleute, und dabei oft blaß und mager. Die Männer gehen französisch und mehrentheils schwarz gekleidet; aber gemeiniglich passen die Kleider nicht, und scheinen wenigstens seit funfzig Jahren schon aus der Mode gewesen zu sein. Die Damen sind feiner und angenehm gebildet; aber die Eifersucht, welche den Männern hier gleichsam angeboren ist, hält sie stets eingeschlossen und beraubt sie der Glückseligkeit, welche den ärmern Landweibern unbenommen bleibt. Die Vornehmern machen eine Art von Adel aus; aber ihr Ahnenstolz macht sie ungesellig und unwissend, und verleitet sie zu einem lächerlich affectirten vornehmen Wesen. Die Landgüter gehören einigen alten Familien die zu Funchal und in den übrigen Städten der Insel wohnhaft sind.

Madera besteht aus einem einzigen großen Berge, der sich von allen Seiten von der See gegen die Mitte der Insel erhebt, und daselbst in eine Spitze zusammenläuft auf der sich eine Vertiefung finden soll, welche von den Einwohnern Val genannt wird, und, ihrer Aussage nach, mit einem feinen, immer grünenden Grase bewachsen ist. Die Steine, welche wir zu untersuchen Gelegenheit hatten, schienen alle im Feuer gewesen zu sein, waren löchericht und von schwarzer Farbe; kurz, der größte Theil derselben war Lava. Einige glichen jener Steinart, welche *von den Bergleuten* in Derbyshire Dunstone genannt wird. Auf

[de]r ganzen Insel besteht das Erdreich aus einem Traß, wel[c]her mit Thon und Sand gemischt und gewissen Erdarten ähn[li]ch ist, die wir nachher auch auf der Insel Ascension antrafen. Aus allen diesen Umständen glaube ich mit Recht schließen zu können, daß ein feuerspeiender Berg diese Laven und Okererden hervorgebracht und daß die obenerwähnte Vertiefung auf der Bergspitze der Insel, der Crater, oder die Oeffnung des Vulcans gewesen sei. Beim ersten Anblick von Madera war ich zwar anderer Meinung; allein der schwarze Loofelsen, ingleichen jener, auf welchem das Castel S. John steht, ferner die Beschaffenheit der Erd- und Steinarten und endlich die Lage vor gedachter Vertiefung überzeugten mich, daß hier Alles eine gewaltsame Veränderung vom Feuer erlitten haben müsse.

Verschiedene Bäche, welche von den höchsten Gegenden in tiefe Schluchten herabströmen, machen große Abtheilungen auf der Insel; allein Ebenen, dergleichen andere Reisende vor uns bemerkt haben wollen *), konnten wir hier nirgends finden. In den Flußbeeten jener Bäche giebt es an manchen Stellen eine Menge größerer und kleinerer Steine, welche das Wasser aus den höheren Gegenden, hauptsächlich zur Winterszeit bei heftigem Regen oder bei aufgehendem Schnee herabführt. Zur Begünstigung des Weinbaues wird das Wasser durch Dämmungen und Canäle in die Weinberge geleitet, damit jeder Inhaber auf eine bestimmte Zeit Gebrauch davon machen könne. Einige haben es fürs ganze Jahr, andere wöchentlich dreimal, andere zweimal, und noch andere gar nur einmal. Da des heißen Himmelstrichs wegen kein Weinberg ohne Wässerung bestehen kann, so kann auch dergleichen nicht ohne große Kosten, und dazu nur in solchen Gegenden angelegt werden, wo Wasser von denen zu erhalten steht, die es fürs ganze Jahr und übrig haben.

Wo in den höhern Gegenden nur auf irgend eine Weise ein Stückchen ebenes Land anzutreffen ist oder durch Handarbeit dazu gemacht werden kann, da pflanzen sie Zehrwurzeln (arum esculentum Linn.) und umziehen es, der Wässerung wegen, mit einem Aufwurf von Erde, weil diese Pflanze in feuchten Gründen am besten fortkommt. Die Blätter brauchen sie zum Futter für [di]e Schweine; die Wurzel hingegen, wird von den Leuten auf [de]m Lande selbst genossen. Süße Kartoffeln (convolvulus bata-

*) S. Hawkesworth's Geschichte der engl. Seereisen um die Welt.

tas) werden zu eben diesem Behuf gepflanzt und mac
den Castanien die Hauptartikel ihrer Kost aus. Von let
det man große Wälder in den höhern Gegenden des
wo der Weinstock nicht fortkommt; Weizen und Ge
auch gesäet, vornehmlich an solchen Stellen, wo die R
Alter ausgehen wollen, oder wo dergleichen erst neu
pflanzt worden. Indessen reicht ihre ganze Getreideer
kaum auf drei Monate hin; weshalb die Einwohner sic
Nahrungsmittel, besonders des Nordamerikanischen Kor
nen müssen, wovon auch jährlich große Ladungen eingef
gegen Wein eingetauscht werden. Hieran ist nun freil
der Mangel an Dünger und theils die Faulheit des Volk
allein, wenn auch gleich der Ackerbau allhier zur höchst
kommenheit gebracht wäre, so würde dem Anscheine n
noch nicht Korn genug gewonnen werden. Ihre Dre
machen sie zirkelrund, und legen solche in einer Ecke i
des an, zu welchem Ende der Boden dort gereinigt u
stampft wird. Die Garben werden rund darauf herum
tet, und ein viereckiges Brett, das unten mit scharfe
steinen besetzt ist, wird durch ein paar Ochsen darüber he
Um das Brett schwerer zu machen stellet sich der Och
oben drauf. Hierdurch wird das Stroh zu Häckerling
und das Korn zugleich aus den Aehren gebracht.

Die größte und einträglichste Ernte zu Madera i
Wein, von welchem die Insel auch berühmt ist. Wo
reich, die Lage und Wasser es erlauben wird Wein gebau
Weinberg wird durch einen oder mehrere Gänge, von
sechs Fuß breit, durchschnitten, und diese sind mit z
hohen Mauren eingeschlossen. Längst den Gängen, w
sieben Fuß hohem Lattenwerk überwölbt oder bedeckt si
den in gleich weiter Entfernung von einander Pfähle
tet, auf welche man ein Gitterwerk von Bambusrohr
welches von beiden Seiten des bedeckten Ganges bis
zwei Fuß von der Erde herabgeht und in dieser Höhe
zen Grund des Weinbergs bedeckt. Auf diese Weise w
Ranken in die Höhe gehalten und die Arbeiter haben
Unkraut, welches zwischen den Stöcken hervorkommt, au
In der Weinlese kriechen sie unter das Lattenwerk, sch
Trauben ab und sammeln sie in Körbe. Ich sah hi
ben, die über sechs Pfund wogen. Diese Art den Gr

Kraut rein und feucht zu erhalten, und die Trauben selbst im Schatten reifen zu lassen, giebt dem Maderawein jenen vortrefflichen Geschmack und die Eigenschaft den Mund recht zu füllen (corps), welche ihm so eigenthümlich ist. Es entsteht aber aus dieser Behandlung des Rebenbaues die Nothwendigkeit, daß gewisse Plätze zu Bamboopflanzungen angewandt werden müssen, weil das Lattenwerk nicht ohne Bambusrohr gemacht werden kann. Wenn es daher einem oder dem andern Weinberge, seiner Lage nach, an diesem unentbehrlichen Rohre fehlt, so kann er nicht gehörig gebaut werden und bleibt deshalb oft gänzlich brach liegen.

Der Wein ist von verschiedener Güte und Preise. Der beste wird von einer Art Trauben gemacht, wovon die Reben auf Befehl des Infanten von Portugal Don Henrich aus Candia hierher gebracht und angepflanzt worden sind. Er heißt Madera-Malvasier (Madeira Malmsey). Die Pipe kann auf der Stelle nicht unter vierzig bis zweiundvierzig Pfund Sterling eingekauft werden. Es ist ein köstlicher süßer Wein; fällt aber nur sparsam. Die nächste Sorte ist ein trockner Beerenwein, welche Art nach London verfahren wird; von diesem gilt die Pipe dreißig bis einunddreißig Pfund. Geringere Sorten für Ost- und Westindien und für Nordamerika kosten nach Beschaffenheit ihrer Güte von 28 zu 20 Pfund Sterling. Es werden, ein Jahr in das andere gerechnet, jährlich ungefähr 30,000 Pipen geerntet, jede zu einhundert und zehn Gallons. Dreizehntausend Pipen von den besten Sorten werden ausgeführt; das übrige wird theils zur eigenen Consumtion auf der Insel gebraucht, theils zu Branntwein gebrannt, der nach Brasilien gehet, und theils wird Weinessig daraus gemacht.

Die Weinberge sind entweder mit Mauerwerk oder mit Hecken von Granaten, Myrten, Brombeer und wilden Rosen umzogen. In den Gärten werden Pfirsichen, Aprikosen, Quitten, Aepfel, Birnen, wälsche Nüsse, Castanien und andere europäische Früchte gezogen; zuweilen auch einige tropische Gewächse, als Pisangs, Goaven und Ananas.

Die zahmen Thiere, welche wir in Europa haben, sind gleichfalls auf Madera anzutreffen; und obgleich die dasigen Hammel und Ochsen nur klein sind, so ist ihr Fleisch doch wohlschmeckend. Die Pferde sind ebenfalls klein, aber sicher auf den Knochen. Sie klettern mit größter Fertigkeit die steilsten Fuß-

steige hinauf, denn andere Wege giebts hier nicht. Von R
fuhrwerk weiß man hier zu Lande gar nichts; in der S
aber giebt es eine Art Schleifen oder Schlitten, die aus
durch Querhölzer verbundenen Brettern bestehen, welche
einen spitzen Winkel machen; man spannt Ochsen davor un
bient sich derselben, um Weinfässer oder andere schwere W
fortzubringen.

Von wildem Geflügel giebt es hier mehrere Arten als
anderm Wildpret, von dessen sonst zahlreichem Geschlecht nu
Kaninchen allein der einzige Repräsentant ist. Wir sahen
nehmlich den Sperber (falco nisus) verschiedene Krähen (
vus corone) Elstern (corvus pica) Wald- und Feldle
(alauda arvensis et arborea) Staare (sturnus vulgaris) G
ammer (Emberiza citrinella) gemeine- und Bergsperlinge (
gilla domestica et montana) gelbe Bachstelzen und Rotk
chen (motacilla flava et rubecula) und wilde Tauben,
Gattung wir nicht bestimmen konnten; es kam uns auch
Haus- und Uferschwalbe, (hirundo rustica et apus) zu G
und einige Herren von der Factorei versicherten uns, da
überdem noch die Rauchschwalbe (hirundo urbica) gesehen h
Die Schwalben bleiben den ganzen Winter über hier, und
lieren sich bei kaltem Wetter nur auf ein paar Tage, wä
welcher sie sich in die Felsenklüfte verkriechen und beim
warmen Tage wieder zum Vorschein kommen. Das rothbe
Rebhuhn (Tetraorufus) ist in den innern Theilen der
gleichfalls gemein, vermuthlich weil es dort weniger als in
dern Gegenden derselben gestört wird. In Herrn Lough
Vogelhause sah ich den rothschnäblichen Sperling (Loxia ast
Buchfinken, Distelfinken, Butterfinken und Canarienvögel (F
gilla coelebs, carduelis, butyracea und canaria), welche
auf der Insel gefangen waren. Zahmes Federvieh, als Tru
ner, Gänse, Enten und Hühner sind selten, vielleicht weil
Korn fehlt.

Es giebt hier keine einzige Schlangenart; aber alle H
Weinberge und Gärten wimmeln von Eidechsen. Die M
eines hiesigen Klosters klagten, daß ihnen solche viel Sch
im Garten thäten; um derselben loszuwerden hatten sie
großen messingenen Kessel in die Erde gegraben, in welchem
diese Thiere, die beständig nach Fraß herumlaufen, bei Hun

ingen und umkommen mußten, weil sie wegen der Glätte des Metalls nicht wieder herausklettern konnten.

Längs den Küsten von Madera und den benachbarten Salvages und Ilhas desertas fehlt es zwar der See nicht an Fischen, aber da sie zu Beobachtung der Festtage dennoch nicht hinreichen, so führen ihnen die englischen Schiffe von Gothenburg Heringe, desgleichen von Neu-York und andern Orten in Amerika gesalzenen und trocknen Stockfisch zu.

Wir sahen wenig Insekten, möchten aber vielleicht mehr gefunden haben, wenn wir länger hier gewesen wären. Sie waren alle bekannt, und eben nicht von viel verschiedenen Arten. Ich muß bei dieser Gelegenheit eine Anmerkung machen, die auf alle Inseln paßt, welche wir auf dieser Reise berührt haben. Vierfüßige Thiere, Amphibien und Insecten sind in solchen Inseln, die weit vom festen Lande liegen, nicht häufig; und erstere finden sich gar nicht darauf, wenn sie nicht durch Menschen hingebracht worden. Fische und Vögel hingegen, die ohne fremde Beihülfe durch Luft und Wasser den Weg dazu finden können, sind häufiger und in mehr verschiedenen Gattungen anzutreffen. Große feste Länder hingegen sind reich an allen obbenannten Thierarten, so auch an Vögeln und Fischen, die, wie schon gesagt, überall gemeiner sind. Afrika lieferte uns auf dieser Reise in wenig Wochen eine Menge verschiedener Arten von vierfüßigen Thieren, Amphibien und Insecten, wovon wir doch in allen übrigen Ländern nicht eine einzige neue Entdeckung hatten machen können.

Zweites Capitel.

Reise von Madera nach den Inseln des grünen Vorgebirges und von da nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung.

Am 1. August gingen wir nebst der Adventure bei spätem Abend wieder unter Segel. Ein Nordostwind begünstigte unsre Fahrt dermaßen, daß wir bereits am 4. früh Morgens Palma zu Gesicht kriegten. Dies Eiland, welches unsern astronomischen Be-

rechnungen zufolge unter dem 28° 38′ nördlicher Breite
unter dem 17° 58′ westlicher Länge liegt, gehört zu denjen
welche den Alten unter dem Namen der glücklichen Inseln
sulae fortunatae) bekannt waren, und eine derselben hieß
mals schon Canaria *). Sie waren in ganz Europa verg
bis, gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts, der Geis
Schifffahrt und der Entdeckungen wieder erwachte. Um
Zeit fanden einige Abenteurer sie von neuem und Biscai
Seefahrer landeten, namentlich auf der Insel Lancerota,
welcher sie hundert und siebzig Eingeborne mit sich fortschlep
Louis de la Cerda, ein spanischer Edelmann von der königl
Familie in Castilien, erhielt ein Eigenthumsrecht auf diese
seln vermittelst einer päpstlichen Bulle, und führte derselber
folge, vom Jahr 1344 an, den Titel eines Prinzen der g
lichen Inseln, ohne jedoch von diesen seinen Staaten wi
Besitz zu nehmen. Hierauf wurden sie im Jahr 1402
mals von Johann Baron von Bethencourt aus der Norm
besucht. Dieser nahm einige derselben in Besitz und nannte
König der kanarischen Inseln. Sein Enkel aber trat alles
recht auf selbige dem Don Henrich, Infanten von Port
ab; und endlich wurden sie den Spaniern überlassen, welc
auch noch jetzt besitzen.

Am folgenden Tage um fünf Uhr des Morgens pas
wir die Insel Ferro, die deshalb merkwürdig ist, weil
Geographen die erste Mittagslinie durchs westliche Ende ders
ziehen. Nach einer vom Capitain Cook angestellten astror
schen Beobachtung liegt diese westliche Spitze der Insel im
42′ nördlicher Breite und im 18° 9′ westlicher Länge. An
dem Tage, da wir ungefähr unterm 27. Grad nördlicher B

*) Es ist wahrscheinlich, daß nicht nur die kanarischen Inseln,
dern auch Madera und Porto-Santo den Alten bekannt gewesen,
wenn man dies annimmt, so lassen sich ihre verschiedenen Nachrichte
der Anzahl dieser Inseln gar wohl erklären. Plin. Hist. Nat. VI
Die Beschreibungen der Alten stimmen auch mit den neuern üb
Mela cap. X. 20. „Ex iisdem quoque insulis etc." d. i. ,
ward von diesen Inseln Cinnober nach Rom gebracht; und noch jetz
det sich auf selbigen der Baum, welcher den Cinnober hervorbringt.
wird Drachenblut genannt." Auch haben wir von Plinius die Na
VI. 36. daß Juba, König von Mauritanien, auf diesen Inseln, g
über dem Lande der Autololier, Purpur färben ließ.

ren, sahen wir verschiedene fliegende Fische, die, von Bonniten
Doraden verfolgt, sich über die Oberfläche des Wassers er-
ben. Sie flogen nach allen Richtungen bald hier bald dorthin
nd nicht etwa blos gegen den Wind allein wie Kalm ausschlie-
enderweise zu glauben scheint. Auch flogen sie nicht immer in
eraden, sondern auch in krummen Linien. Wenn sie im Fluge
ber die Oberfläche der See die Spitze einer Welle antrafen, so
ngen sie durch selbige gerade durch und flogen auf der andern
Seite weiter fort. Von dieser Zeit an bis wir den heißen Him-
elsstrich (Zona torrida) verließen, hatten wir fast täglich das
Schauspiel, unabsehliche Züge und Heere dieser Fische um uns
r zu sehen. Zuweilen wurden auch wohl einige auf dem Ver-
ck gefangen, wenn sie zu ihrem Unglück zu weit geflogen, oder
h zu hoch erhoben und abgemattet hatten. Bei dem einför-
igen Leben, das wir zwischen den Wendezirkeln führten, wo
Wetter, Wind und See stets angenehm und günstig waren, gab
der kleine Umstand Gelegenheit zu Betrachtungen. Wenn wir
m Beispiel jene schönen Fische der See, die Bonniten und Do-
den, auf der Jagd der kleinern, fliegenden Fische antrafen, und
merkten, wie diese ihr Element verließen, um in der Luft Si-
erheit zu suchen; so war die Anwendung auf den Menschen
r gar zu natürlich. Denn wo ist wohl ein Reich, das nicht
m brausenden Ocean gliche, und in welchem die Großen, in
lem Pomp und Pracht ihrer Größe, nicht immer die Unter-
ückung der Kleinern und Wehrlosen suchen sollten? Zuweilen
ard das Gemählde noch weiter ausgeführt, wenn die armen
lüchtlinge auch in der Luft neue Feinde antrafen und ein Raub
r Vögel *) wurden.

Am 8. hatte das Seewasser eine weißliche Farbe. Insofern
e veränderte Farbe des Meerwassers oft von einer Untiefe, einer
Sandbank, oder einem Felsen herzurühren pflegt, warfen wir,
Sicherheits halber, das Senkblei aus, fanden aber mit funfzig
aden keinen Grund. Abends passirten wir den Wendezirkel des
rebses. Um diese Zeit beschlugen unsere Bücher und Geräth-
haften mit Schimmel, und Eisen und Stahl fing in freier
uft an zu rosten. Wegen dieser Beschaffenheit der Luft ließ

*) Dergleichen Raubvögel sind der Tölpel, (Pelecanus piscator.
Boobies) die Fregatten, (Pelecanus aquitus. Man of war bird.)
nd Tropik-Vögel (Phaeton aethereus.)

der Capitain das Schiff fleißig mit Pulver und Weinessig ausräuchern. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Luft Salztheilchen enthalten mußte, denn bloße Nässe oder feuchte Dünste bringen keine solche Wirkung hervor *). Wie aber die schweren Salztheilchen, in Dünste aufgelöset, in die Luft emporgehoben werden können? das mögen die Philosophen ausmachen. Es dürfte indessen vornehmlich zu untersuchen sein, ob nicht die vielen animalischen Substanzen, welche täglich in der See verfaulen, eine, zu Erklärung der obigen Erscheinung, hinreichende Menge von flüchtigem Alkali hervorbringen? Die große Hitze zwischen den Wendezirkeln scheint die Seesalzsäure, welche im Seewasser so wie im Küchensalz enthalten ist, flüchtig zu machen; denn man hat angemerkt, daß z. E. an Tücher, welche, in aufgelöstes Alkali getunkt, über die gewöhnlichen Salzpfannen gehangen worden, sich in kurzer Zeit Krystalle eines Mittelsalzes ansetzten, das aus Salzsäure und jenem Alkali bestand, mit welchem die Tücher zuvor waren getränkt worden. Hieraus scheint zu folgen, daß die Seesalzsäure durch die Hitze dieser Gegenden flüchtig gemacht wird und alsdann, in den Dünsten der Luft befindlich, die Oberfläche von Eisen und Stahl angreift; dem menschlichen Körper hingegen, der durch die Hitze des heißen Erdreichs sehr geschwächt wird, muß solche ungemein zuträglich sein, insofern sie beim Einathmen die Lunge stärkt und vermittelst ihrer gelind zusammenziehenden Wirkung auf die Haut der allzuheftigen Ausdünstung vorbeugt.

Zu den Vorbauungs- und Heilmitteln gegen den Seescharbock, welche wir von England aus mitgenommen hatten, gehörte auch eine verdickte Essenz von Bier **) (Weert oder Woort). Von dieser führten wir verschiedne Fässer am Bord; allein, noch ehe wir Madera verließen, war sie bereits in Gährung gerathen und jetzt sprengte sie gar die Fässer und lief aus. Der Capitain glaubte dem Uebel abzuhelfen, wenn er sie aus ihrem unteren, heißen Lager aufs Verdeck bringen ließe, wo es kühler war; allein die freie Luft vermehrte die Gährung derge-

---

*) Diese Meinung ist von Herrn Ellis, in seiner Reise nach der Hudsons-Bay, mit vielem Scharfsinn untersucht.

**) Bier-Würze oder Maisch war so lange eingekocht worden bis dies Getränke die Consistenz von Syrup bekommen hatte; dies nannte man Biereſſenz oder Würzeſſenz.

alt, daß sie manchem Fasse den Boden ausstieß: dies geschah
lemal mit einem Knall, als wenn eine Flinte abgeschossen
ürde, und ein Dunst oder Dampf ging gemeiniglich vor dem
nalle her. Auf Anrathen meines Vaters ward eine gährende
onne dieser Essenz auf ein Faß umgefüllet, welches zuvor tüch-
g war ausgeschwefelt worden. Dies stillte nun zwar die Gäh-
ung auf einige Tage lang; nach deren Verlauf aber kam sie
nnoch wieder, vornehmlich in den Fässern, welche der freien
ift ausgesetzt waren. Einige Tonnen, die unten in den klei-
n Ballast-Steinen vergraben lagen, hielten sich besser, wenig-
ns sprangen sie nicht. Vielleicht würde eine Beimischung von
ppelt abgezognem Branntwein den Fortgang der Gährung ge-
ndert haben. Uebrigens war das Bier, welches aus dieser
ürze, blos durch Beigießung von warmem Wasser gemacht
ard, sehr gut und ließ sich trinken; doch hatte es einen etwas
ıpyreumatischen Geschmack, der durchs Einkochen entstanden war.

Am 11. August entdeckten wir Bonavista, eine von den
nseln des grünen Vorgebirges; und als sich am folgenden Mor-
n das Wetter, nach einem Regenschauer, aufgeheitert hatte,
blickten wir auch die Insel Mayo. Gegen Mittag näherten
r uns endlich der Insel San Jago und ankerten um drei
r Nachmittags in der Bay von Porto-Praya, —" welche
der Südseite der Insel im 14° 53′ 30″ nördlicher Breite,
d unter 23. 30′ westlicher Länge liegt." —

Früh am folgenden Tage gingen wir ans Land und be-
chten den Commandanten im Fort, Don Joseph de Sylva,
ıen gutherzigen Mann, der etwas französisch sprach und uns
im General-Gouverneur der Cap-Verdischen Inseln einführte.
ieser Herr hieß Don Joachim Salama Saldancha de Lobos.
r residirt sonst gemeiniglich zu S. Jago, als der Hauptstadt
ser Insel; weil er aber kränklich war, wie seine blasse Ge-
htsfarbe es bezeugte, so hatte er sich vor zwei Monaten hie-
r begeben, wo die Luft gesünder sein soll. Er wohnte in den
mmern des Commandanten, der sich unterdessen in einer elend
n Hütte behelfen mußte und uns einige Nachricht von diesen-
nseln gab.

Antonio Nolli, wahrscheinlicherweise eben der, welchen An-
e auch Antoniotto nennen, ein Genueser, der beim Infanten
n Portugal, Don Henrich, in Diensten stand, entdeckte im Jahr
149 einige dieser Inseln und landete am 1. Mai auf einer

derselben, die auch, ihrem Entdeckungstage zu Ehren, d
men Mayo erhielt. S. Jago erblickte er zu gleicher Zei
Jahr 1460 ward abermals eine Reise dahin angestellt, 1
sitz davon zu nehmen, eine Colonie dort anzulegen, :
förmlich darauf niederzulassen, bei welcher Gelegenheit d
die übrigen Inseln vollends entdeckt wurden. S. Jag
größte und ungefähr siebenzehn Stunden (leagues) lan
Hauptstadt gleiches Namens liegt im Innern des Lan
ist der Sitz des Bischofs, zu dessen Sprengel alle In
grünen Vorgebirges gehören. Diese Insel ist in eilf K
getheilt, wovon das volkreichste ungefähr vier tausend
enthält, so daß sie im Ganzen genommen nur schlech
kert ist.

Porto-Praya liegt auf einem steilen Felsen, den
einem schlängelnden Fußsteig hinangingen. An der See
stehen die Festungswerke aus alten verfallnen Mauern,
gen die Landseite hin nur aus einem Aufwurf von lose
nen, der kaum halb Manns hoch ist. Nahe beim F
ein ziemlich ansehnliches Gebäude, welches einer Gesellsc
Kaufleuten zu Lissabon gehört, die ein Handlungs-Mon
für diese Inseln haben und zu dem Ende hier einen
halten. Da wir einige frische Lebensmittel allhier einkau
ten, verwies uns der Gouverneur desfalls an diesen 2
allein es war ein sehr bequemer Herr, der uns zwar a
sprach, was wir nur verlangten, am Ende aber doch nic
ter verschaffte, als einen einzigen magern Ochsen. Di
dachte Handlungsgesellschafft tyrannisirt über die armen
ner, und verkauft ihnen die elendesten Waaren zu ganz 1
ten Preisen.

S. Jago hat wenig Einwohner. Sie sind von
Größe, häßlich und fast ganz schwarz, haben wollicht
Haar und aufgeworfne Lippen, kurz sie sehen wie die hä
Neger aus. Der Herr Canonicus Pauw zu Xanten *)
es für ausgemacht zu halten, daß sie von den ersten Po
schen Colonisten abstammen, und nach und nach, dur
Generationen, das ist, in ungefähr dreihundert Jahre
jetzige schwarze Farbe bekommen haben, welche wir jed
weit dunkler fanden, als Er sie beschrieben hat. Ob di

---

*) *Recherches philosophiques sur les Americains* Vol. I. p

nach seiner und des Abts de Manet *) Meinung, lediglich durch die Hitze des heißen Erdstrichs hervorgebracht worden, oder ob sie nicht vielmehr durch ihre Verheirathung mit Schwarzen von der benachbarten africanischen Küste entstanden sei? darüber will ich nichts entscheiden, wenn gleich der Graf Buffon **) geradezu behauptet „daß die Farbe der Menschen vornehmlich vom Clima abhängt.“ Dem sei wie ihm wolle, so sind doch jetzt höchst wenig Weiße unter ihnen, und ich glaube, daß wir deren, den Gouverneur, den Commandanten und den Handlungsagenten mitgerechnet, wohl nicht über 5 bis 6 gesehen haben. In einigen dieser Inseln sind selbst die Gouverneurs und die Priester Schwarze. Die Vornehmern gehen in alten, abgetragenen, europäischen Kleidungen einher, welche sie noch vor Errichtung der monopolisirenden Handlungsgesellschaft eingetauscht haben. Die Uebrigen begnügen sich mit einzelnen Kleidungsstücken, als einem Hemde, einem Camisol, einer Hose oder einem Hut, und scheinen sich in ihrem Aufzuge, wie er auch ist, wohl zu gefallen. Die Weiber sind häßlich, und tragen bloß ein Stück gestreiftes baumwollnes Zeug über die Schultern, das bis auf die Knie vorn und hinten herabhängt; die Kinder aber gehen, bis sie zu mannbaren Jahren kommen, gänzlich nackend. Durch den Despotismus der Gouverneurs, durch die Leitung der abergläubischen und blinden Pfaffen, und durch die Nachläßigkeit der portugiesischen Regierung, ist dies Volk wirklich in noch elendern Umständen, als selbst die schwarzen Völkerschaften in Africa sind, und eben jene Hindernisse werden es auch in der Folge stets abhalten, sich auszubreiten und zu vermehren, worin doch der wahre Reichthum eines Landes besteht. Es ist natürlich, daß die Bewohner des heißen Erdstrichs eine Neigung zur Faulheit haben; aber darin werden sie bestärkt, und müssen nothwendigerweise gegen jede, mit Mühe verknüpfte Verbesserung ihres Zustandes gleichgültig werden, wenn sie zum voraus wissen, daß alle dahin gerichtete Versuche sie nur noch geplagter und unglücklicher machen würden. Mit einer düstern Fühllosigkeit überlassen sie sich daher der Bettelei, als dem einzigen Stande, der sie gegen die gierigen Klauen ihrer tyrannischen Herren schützen kann.

---

*) Nouvelle histoire de l'Afrique française. Paris 1767. 12mo. Vol. II. *p. 224.*

**) *Hist. nat. 12mo. Vol.* VI. p. 260.

Und warum sollten sie auch wohl auf Kosten ihrer Ruhe und ihres Schlafs, dieser einzigen Erquickung in ihren Beschwerden, arbeiten? da sie wissen, daß der Lohn dafür nicht ihnen zu gute kommen, sondern bloß den Reichthum Anderer vermehren würde.

Trübe Aussichten, die nicht einmal Hoffnung zum Glück zeigen, sind wahrlich keine Anlockungen zum Heirathen, und die Schwierigkeiten, den nöthigen, wenn auch noch so geringen Unterhalt zu finden, sind eben so viel hinreichende Gründe den Haus= und Familiensorgen aus dem Wege zu gehn. Hierzu kommt noch, daß die Fruchtbarkeit und der Ertrag des dürren Erdreichs lediglich davon abhängt, daß zu gewissen Zeiten des Jahres das erforderliche Regenwetter richtig einfalle; bleibt nun dieses unglücklicherweise auch nur im geringsten aus, so muß auf Feld und Wiesen alles verdorren und verbrennen und die Hungersnoth ist unvermeidlich. Es läßt sich begreifen und annehmen, daß dergleichen Unglücksfälle die Einwohner ebenfalls abschrecken, dem Vergnügen der ehelichen Verbindung nachzuhängen, weil sie besorgen müssen, daß Elend und Sclaverei das Loos ihrer unglücklichen Kinder sein werde*).

Die Inseln des grünen Vorgebirges sind zwar gebirgigt, doch ist auf den niedrigern Bergen, die sich sanft gegen das Ufer verlaufen und geräumige Thäler zwischen sich inne haben, alles schön grün. Im Ganzen genommen, fehlt es diesen Inseln aber an Wasser, denn, S. Jago ausgenommen, welches einen ziemlichen Fluß hat, der sich bei Ribeira grande, einem darnach benannten Flecken, ins Meer ergießt, giebt es auf einigen derselben nur allein Brunnenwasser. So ist z. B. zu Porto-

---

*) Als wir im Jahr 1775 auf unserer Rückkehr nach England wieder an das Vorgebirge der guten Hoffnung kamen, erzählte man uns, daß diese Inseln in den beiden vorhergehenden Jahren von einer allgemeinen Hungersnoth betroffen worden wären. Hunderte der Einwohner waren damals Hungers gestorben, und der Capitain eines holländischen Schiffs, der um diese Zeit bei St. Jago vor Anker lag, hatte eine ganze Anzahl derselben mit Weib und Kindern an Bord genommen, die sich ihm zu Leibeignen übergeben hatten, nur um dem Hunger zu entgehen. Er machte sich ihre Noth zu Nutze, brachte sie an das Vorgebirge der guten Hoffnung und verkaufte sie daselbst. So bald indessen die holländische Regierung am Cap Nachricht von diesem schändlichen Handel bekam, erhielt er Befehl, diese Unglücklichen auf seine eigne Kosten wieder einzulösen, sie in ihr Vaterland zurückzuführen, und vom portugiesischen Gouvernement Bescheinigung beizubringen, daß solches geschehen sei.

Praya nicht mehr als ein einziger Brunnen, der bloß mit Feldsteinen, ohne Mauerwerk schlecht ausgelegt war und nicht nur trübes und salziges, sondern auch so wenig Wasser gab, daß wir ihn täglich zweimal trocken schöpften. Das Thal neben dem Fort scheint einen etwas feuchten Grund zu haben und ist hie und da mit Cocosnuß-Palmen, Zuckerrohr, Bananen, Baumwolle, Goaven und Papao-Bäumen bepflanzet; der größte Theil desselben aber ist mit Buschwerk überwachsen, oder besteht aus Hutungen. –

Diese letztern Umstände würden vielleicht hoffen lassen, daß diese Inseln wichtig und einträglich gemacht werden könnten, wenn sie einem arbeitsamen, unternehmenden und Handlungtreibenden Volke zugehörten. Die Cochenill-Pflanze, Indigo, einige Gewürze und vielleicht auch Caffee, würden dem Anscheine nach in diesem brennend heißen Clima wohl fortkommen, und gewiß völlig hinreichen den Pflanzern und übrigen Einwohnern nicht nur die nothwendigsten Bedürfnisse, sondern auch alle Bequemlichkeiten des Lebens zu verschaffen, wenn diese nemlich einer so wohlthätigen und freien Regierung genössen als die englische ist. Alsdann würde, statt des jetzigen kümmerlichen Unterhalts von Wurzelwerk, ihr Tisch mit Ueberfluß besetzt und ihre elenden Hütten in bequeme Häuser umgeschaffen werden.

Einige der niedrigen Hügel waren dürr und unfruchtbar, dergestalt, daß man kaum hie und da etwas Grünes darauf erblickte; auf andern hingegen sahen wir noch einige Pflanzen, ob es gleich schon gegen das Ende der trocknen Jahreszeit ging. In den Thälern ist der Boden fruchtbar genug und besteht aus ausgebrannten, verwitterten Schlacken und okerfarbner Asche; aber überall ist das Erdreich mit einer Menge von Steinen bedeckt, die verbrannt, und eine Lava-Art zu sein scheinen; auch die Felsen an der Küste sind von schwarzer Farbe und sehen ebenfalls verbrannt aus. Aus dem allen ist wahrscheinlich, daß diese Insel große Veränderungen von vulcanischen Ausbrüchen erlitten hat, und von den übrigen nah gelegnen Inseln läßt sich vielleicht ein Gleiches sagen, zumal da eine derselben, nemlich Fuogo, noch bis auf diesen Tag aus einem wirklich feierspeienden Berge besteht. Die im Innern des Landes gelegnen Berge *sind hoch, auch einige* derselben, dem Ansehen nach, sehr alt, *und mögen wohl* ältern Ursprungs sein als die vulcani-

schen Theile an der Küste, welche allein wir zu untersuchen Gelegenheit hatten.

Am Abend gingen wir an Bord zurück; da aber die Brandung am Ufer jetzt höher war als am Morgen, so mußten wir uns nackend ausziehen, um zu dem Boote zu waten, welches unsre besten Schwimmer unterdessen mit Wasserfässern und solchen Erfrischungen beladen hatten, als am Lande zu bekommen gewesen waren. Dies hatte indessen nicht ohne Furcht und Besorgniß vor den Hay-Fischen (Sharks) geschehen können, deren es in diesem Hafen eine große Menge gibt. Die Capitaine, Sternseher und Lootsen hatten den Tag mit Aufnahme eines Plans vom Hafen zugebracht, und zu dem Ende auf einer im Hafen belegnen kleinen Insel, die wegen der häufigen Wachteln Ilha dos Codorniges oder die Wachtel-Insel genannt wird, Beobachtungen angestellt. Der Commandant im Fort erzählte uns, daß vor einiger Zeit die Officiers einer französischen Fregatte an eben diesem Orte Beobachtungen angestellt und verschiedne Uhren von neuer Erfindung bei sich gehabt hätten *).

Am folgenden Tage bat Capitain Cook den General-Gouverneur und den Commandanten zum Mittagessen, und wir blieben am Bord um Dolmetscher-Stelle zu vertreten. Der Capitain sandte sein eignes Boot um sie vom Lande abzuholen, allein, es kam ohne die erwarteten Gäste zurück, und der Gouverneur ließ sein Aussenbleiben damit entschuldigen, daß ihm an Bord eines Schiffes immer übel werde. Der Commandant versprach zu kommen; da er aber vergessen hatte den Gouverneur sogleich auf der Stelle um Urlaub zu bitten, so war letzterer unterdessen zu seiner Siesta oder Mittagsruhe gegangen, und Niemand wagte sich, ihn darin zu stören.

Da nicht viel frische Lebensmittel in Porto Praya zu bekommen waren; so wollten wir uns auch nicht länger dort aufhalten. Etliche Tonnen halb salziges Wasser, ein einziger abgehungerter Ochse, einige langbeinige Ziegen, die, beiläufig ge-

---

*) Dies war die Fregatte Isis unter Commando des Herrn Fleurieu, an deren Bord sich Herr Pingré mit verschiednen Längen-Uhren (Time-Keepers) befand. Das Journal von der Reise dieses Schiffs, und die auf demselben angestellten Beobachtungen sind in zwei Quartbänden herausgegeben.

ıgt, gerad emporstehende Hörner und niederhängende Ohren
atten, etliche magere Schweine, Truthühner, Hühner, nebst
in paar hundert unreifen Orangen und schlechten Pisangfrüch-
en war Alles, was wir erlangen konnten. Auf unsern botani-
chen Spaziergängen hatten wir am vorigen Tage einige tropi-
che Pflanzen, aber mehrentheils von bekannten Arten gefunden,
nter den Insecten, Fischen und Vögeln hingegen gab es einige
eue. Zu den letzteren gehörte vorzüglich eine Gattung Perl-
ühner (Guinea hens), die selten fliegen, aber desto schneller
ıufen, und wenn sie alt sind, ein sehr hartes, trocknes Fleisch
aben. Wachteln und rothbeinige Rebhühner sollen, nach dem
Bericht der Einwohner, auch gemein sein; der merkwürdigste
Vogel aber, den wir hier fanden, war eine Art von Eisvogel *).
r nährt sich von großen, blauen und rothen Landkrabben, die
ch in Menge allhier aufhalten, und in dem trocknen, ausge-
orrten Erdreich runde und tiefe Löcher zu ihren Wohnungen
ıachen.

Da den Matrosen alles willkommen ist, was Zeitvertreib
hafft, so kauften die unsrigen hier ungefähr funfzehn bis zwan-
g Affen, die S. Jago oder grüne Affen genannt werden (Si-
ia Sabaea). Sie waren etwas kleiner als Katzen, und von
ner grünlich-braunen Farbe mit schwarzen Köpfen und Tatzen.
n jeder Seite des Mauls hatten sie, gleich mancher andern
ffenart, einen Sack, den sowohl die Engländer in den westin-
schen Colonien als auch die Spanier, alforjes nennen. Die
ossen dieser Creaturen waren unterhaltend genug, so lange das
Spielwerk noch neu war. Allein es dauerte nicht lange, so
ard man ihrer überdrüssig, prügelte die armen Thiere oft auf
ne grausame Weise aus einer Ecke des Schiffs in die andere,
nd ließ sie endlich aus Mangel frischen Futters gar verhungern,
daß nur drei davon noch lebendig nach dem Cap kamen.
Diese unschädlichen Thiere aus dem ruhigen Aufenthalt in ih-
n schattigen Wäldern wegzuschleppen, um sie in unablässiger
ngst und Qual jämmerlich umkommen zu lassen, das ist eine
uthwillige Grausamkeit und ein offenbarer Beweis der härte-
en Fühllosigkeit, die ich mit theilnehmendem Mitleiden bemerkte,

*) Eben diese Art findet sich im glücklichen Arabien. S. Forskals
ıuna Arabica. So auch in Abyssinien. S. die vortrefflichen und schätz-
ren Beiträge des Herrn James Bruce.

so daß ich noch jetzt mich nicht enthalten kann ihrer zu erwähnen, ob ich gleich sonst alles dieser Art gern mit dem Mantel der Liebe zudecken möchte.

Am Abend gingen wir unter Segel, und steuerten nach Süden. Das Wetter war die folgenden Tage über gelinde, mit Regenschauern untermengt, und der Wind ging Nordost, Nord und N. Nordost. Am 16. um 8 Uhr Abends sahen wir ein helles, feuriges Meteor, von länglicher Gestalt und bläulicher Farbe. Es bewegte sich sehr schnell gegen den Horizont herab, lief nordwestwärts und verschwand nach wenig Augenblicken unterhalb dem Gesichtskreise. Am Mittage waren wir wenigstens 55 gute englische Seemeilen (leagues) von S. Jago entfernt, und doch folgte eine Schwalbe dem Schiff noch immer nach. Gegen Abend setzte sie sich auf eines von den Schießlöchern; weil sie aber dort allemal beunruhigt ward, so oft die Segel gerichtet oder eingenommen wurden; so suchte sie in der Folge ihr Nachquartier in dem am Hintertheil des Schiffs befindlichen Schnitzwerk, und folgte auch die beiden nächsten Tage über, dem Schiffe unablässig. Während dieser ganzen Zeit sahen wir viele Bonniten um uns herum. Oft schossen sie mit der größten Geschwindigkeit neben uns vorbei vor dem Schiffe her, aber alle Versuche sie mit Angeln oder Harpunen zu fangen waren vergebens; dagegen glückte es unsern Matrosen einen Hayfisch (Shark), der fünf Fuß lang war, an der Angel zu fangen. Seine gewöhnlichen Begleiter, den Piloten (gasterosteus ductor) und den Saugefisch oder Remora (echeneis remora) sahen wir zwar bei ihm, aber mit dem Unterschiede, daß ersterer sich sorgfältig hütete gefangen zu werden, letzterer hingegen am Körper des Hayes so fest saß, daß mit ihm zugleich vier Stück a[illegible] Verdeck gezogen wurden Am folgenden Tage aßen wir etw[illegible] vom Hay, und fanden es, gebraten, von ganz erträglichem G[illegible]mack aber wegen des Fettes unverdaulich.

Zwei Tage nachher ward Henry Smock, einer von den Zimmerleuten, vermißt. Er hatte an der Außenseite des Schiffes etwas zu arbeiten gehabt, und war allem Anschein nach ins Wasser gefallen. Wegen seiner Gutherzigkeit und gesetzten Wesens ward er sogar von seinen Kameraden beklagt; eine sichere Gewährschaft, daß sein Verlust den Seinigen noch schmerzlicher gewesen sein muß. Hie und da zeigte sich in den Augen [illegible] Empfindsamen eine verstohlne Thräne, als ein freiwilliger [illegible]

arer Tribut für einen vernünftigen Mitmenschen, der gut und
ebreich gesinnt war.

Seitdem wir S. Jago verlassen, hatten wir oft Regen,
ornehmlich aber regnete es am 21. ganz ausserordentlich stark.
Der Capitain ließ über das ganze Schiff Zelt-Tücher und
Decken ausspannen, um das Regenwasser aufzufangen, und wir
ekamen auf diese Weise eine solche Menge davon, daß sieben
ässer damit angefüllt werden konnten. Ob wir gleich keinen
Mangel an Wasser hatten, so war uns doch dieser frische Vor-
ath sehr willkommen, weil es den Matrosen nun desto reichli-
her gegeben werden konnte. Unser Capitain hatte aus vieljäh-
iger Erfahrung angemerkt, daß auf langen See-Reisen eine
eichliche Vertheilung und Genuß von frischem Wasser, zur Er-
altung der Gesundheit ungemein vieles beiträgt. Die Ursache
ievon läßt sich auch leicht erklären, denn, wenn es reichlich ge-
runken und zum Theil auch zum Waschen des Körpers und
es leinenen Zeuges gebraucht wird, so verdünnet es nicht nur
as Blut, sondern durch die Reinlichkeit und öftere Veränderung
er Wäsche bleiben auch die Schweißlöcher der Haut stets offen,
nithin wird die zur Gesundheit nöthige, unmerkliche Ausdün-
ung nicht unterbrochen. Solchergestalt wird der Gefahr fauler
Krankheiten auf zweifache Art vorgebeugt, einmal weil die Aus-
ünstungen des Körpers nicht wieder durch die Haut eingesaugt
erden können, und weil andrer Seits die vom beständigen
Schwitzen verloren gegangene Feuchtigkeiten durch häufiges Trin-
en wieder ersetzt werden, in dessen Ermangelung die verdickten
Säfte leicht salzig und caustisch werden, welches man eigentlich
ls die Ursachen der Entzündungsfieber anzugeben pflegt.

Der heutige Regen hatte unsre arme Schwalbe durchaus
aß gemacht. Sie setzte sich also auf das Gelender des Ver-
ecks am Hintertheil des Schiffes und ließ sich geduldig fangen.
ch trocknete sie und ließ sie, sobald sie sich erholt, im Steuer-
Raum fliegen, wo sie, unbekümmert über ihre Einsperrung, so-
leich über die Fliegen herfiel, welche daselbst sehr häufig waren.
Beim Mittagsessen öffneten wir die Fenster und sie setzte sich
ieder in Freiheit; um sechs Uhr des Abends aber kam sie in
en Steuer-Raum und in die Cajüte zurück, gleichsam über-
eugt, daß wir ihr nichts Uebles wollten. Nach einer abermali-
en Fliegen-Collation flog sie wieder fort und blieb die Nacht
ier auf der Aussenseite des Schiffes. Früh Morgens kam sie

nochmals in die Cajüte und frühstückte Fliegen. Da sie gutes Obdach bei uns fand, und wenig oder gar nicht gestört wurde, so ward das arme Thierchen dreister, und wagte sich endlich durch jedes Schießloch, Fenster oder andre Oeffnung herein ins Schiff. Einen Theil des heutigen Vormittags brachte sie in der Cajüte des Herrn Wales sehr munter zu, aber nachher war sie fort. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß sie einem Fühllosen in die Fäuste gefallen und so gefangen worden, um ein Tractament für eine geliebtere Katze zu werden. In den einsamen Stunden einer einförmigen Seefehrt interessirt den Reisenden jeder kleine Vorfall. Man muß sich also nicht wundern, daß ein so geringer Umstand als der Mord eines unschuldigen Vogels, dem Herzen derjenigen doppelt wehe that, die noch nicht unempfindlich geworden waren.

Die Geschichte dieses Vogels, welches eine gewöhnliche Haus-Schwalbe war (hirundo rustica Linn.), zeigt zugleich sehr deutlich: wie einzelne Landvögel so weit hinaus in die See gebracht werden können. Es scheint sie folgen den Schiffen, wenn diese vom Lande abgehen, gerathen so unvermerkt auf die die offne See, und müssen alsdann nahe beim Schiffe, als der einzigen festen Masse bleiben, welche ihnen die unabsehliche Fläche des Meeres darbietet. Segeln ein oder mehrere Schiffe mit einander, so läßt sich ebenfalls leicht begreifen, woher es komme, daß man weit vom Lande Landvögel angetroffen. Vom Lande ab folgten sie vielleicht diesem Schiffe, und geriethen nachher auch an jenes, worauf sich der Beobachter befand. Aber außer diesem Fall lehrt die Erfahrung, daß nicht nur einzelne Vögel, sondern wohl ganze Schaaren und Züge derselben auch durch heftige Stürme weit vom Lande hinweg und bis auf die offne See gejagt werden, da sie denn ebenfalls auf Schiffen Ruhe suchen *).

Am 23. sahen wir einige Wallfische von funfzehn zu zwanzig Fuß lang nach Norden und Nordwest am Schiff vorbeige-

*) Capitain Cook bestätigte mir dies aus eigner Erfahrung. Er befand sich einst zwischen Norwegen und England in einem heftigen Sturme, während dessen eine Flucht von viel hundert Vögeln sich ins Tau- und Takelwerk des Schiffs setzte. Außer einer Menge kleiner Vögel waren auch einige Habichte darunter, die über die kleinern herfielen, und ein reichliches Mahl hielten.

hen. Man hielt sie für Nord-Caper (Delphinus Orca). Zwei Tage darauf sahen wir Fische von eben der Art, nebst einigen kleineren von brauner Farbe, die von ihrem Springen aus dem Wasser, Springer (oder Skip-Jacks) genannt werden. Der Wind war seit einigen Tagen Nordwest, und nöthigte uns nach Südost zu laufen, so daß wir nun südwärts von der Küste von Guinea waren. Einige unsrer Seeleute, die oft übers atlantische Meer gekommen waren, sahen dies als etwas Besonderes an; und wirklich ist es besonders, daß, obgleich zwischen den Wendezirkeln der Wind für sehr beständig, ja fast unveränderlich gehalten wird, er dennoch zuweilen von der Regel abweicht. Auf diesem Striche bemerkten wir auch einige Fregattenvögel (pelecanus aquilus). Die Matrosen halten sie für ein Merkmal nahen Landes, wir waren aber jetzt über 100 Seemeilen von der nächsten Küste, und folglich hat diese Meinung eben so wenig Grund, als viel andre alte Vorurtheile. Jede Widerlegung eines Vorurtheils ist Gewinn für die Wissenschaft; und jeder Beweis, daß eine herrschende Meinung des gemeinen Mannes irrig sei, ist ein Schritt zur Wahrheit, die allein verdient zum Besten der Menschen aufgezeichnet und aufbehalten zu werden.

Am 1. September zeigten sich verschiedne Doraden (coryphaena hippurus). Auch sahen wir nicht weit vom Schiffe einen großen Fisch, den Willoughby, aus J. Nieuhofs Nachrichten entlehnt, in dem Anhange zu seiner Geschichte der Fische p. 5. auf der neunten Platte Fig. 3. hat abbilden lassen. Von den Holländern wird er Zee-duyvel oder See-Teufel genannt und scheint, seiner äußern Gestalt nach, zu dem Geschlecht der Rochen (raja) zu gehören, aber von einer neuen Gattung zu sein; ein Beweis, daß selbst die bekanntesten Meere, dergleichen das Atlantische ist, zu neuen Entdeckungen Stoff liefern, wenn es für diejenigen, die das Bekannte vom Unbekannten zu unterscheiden wissen, nur Gelegenheit gäbe, die nöthigen Untersuchungen anzustellen.

Am 3. sahen wir große Haufen von fliegenden Fischen, und fingen einen Bonito (Scomber pelamys), der gleich zugerichtet ward, aber ein trockneres und unschmackhafteres Fleisch hatte, als man ihm gemeiniglich beizulegen pflegt. Zwei Tage nachher glückte es uns eine Dorade (coryphaena hippurus) zu erhaschen; für die Tafel ist auch dieser Fisch, seines trocknen Fleisches wegen, von keinem sonderlichen Werth, desto mehr aber

ergötzt er, wenn man ihn schlachten sieht, die Augen, durch das unbeschreiblich schöne Farbenspiel seiner Haut. Diese verändert sich alsdann unaufhörlich und eine herrliche Farbenmischung wechselt immer mit der andern ab, so lange der Fisch nur noch eine Spur von Leben in sich hat. Meiner Empfindung nach, ist dies eins von den prächtigsten Schauspielen, die ein Reisender in den Seen des heißen Erdstrichs antreffen kann

> But here description clouds each shining ray;
> What terms of art can Nature's powr's display?
>
> *Falconer.*

Unter andern ward heute auch ein Boot ausgesetzt, um die Richtung der Strömung ausfindig zu machen und um die Wärme des Seewassers in großer Tiefe zu bestimmen. Wir sondirten mit 250 Faden, fanden aber keinen Grund. Das Thermometer stand in freier Luft 75½ Grad; gleich unter der Oberfläche des Wassers fiel es auf 74; und in einer Tiefe von 85 Faden war es bis auf 66 gefallen. Wir ließen es 30 Minuten unter Wasser und es wurden zum Wiederheraufziehen 27½ Minute Zeit erfordert. Auf unsrer Fahrt im Boot ereignete sich Gelegenheit eine Art von Blubbers oder See-Nesseln zu untersuchen, die Linné, Medusa Pelagica genannt hat. Auch fingen wir ein anderes Seethier, Doris lävis genannt; und machten getreuere Zeichnungen von demselben, als die bisherigen gewesen sind. Mittags hatten wir 0° 52 Minuten nördlicher Breite.

Am 9. passirten wir die Linie bei einer gelind wehenden Luft. Unsre Matrosen tauften ihre Cameraden, welche sie noch nie passirt hatten und sich nicht durch Trinkgelder loskaufen wollten. Wer die Salztaufe über sich ergehen ließ, zog, so bald die Operation vorbei war, frische Wäsche und Kleider an; und da das auf der See, besonders bei heißem Wetter, nicht zu oft geschehen kann, so war ihnen das Untertauchen, anstatt eine Art von Strafe zu sein, vielmehr heilsam und gesund. Für die Trinkgelder der Uebrigen wurden starke Getränke angeschafft und diese vermehrten die Lustigkeit und Laune, welche den herrschenden Character der Matrosen ausmacht. Der Wind drehte sich heute nach Süden, wandte sich nach und nach durch Süden nach Osten und Süd-Süd-Osten herum und setzte sich endlich in den gewöhnlichen Passatwind fest.

Wir fingen heute verschiedne Doraden, und ein fliegender Fisch, der völlig einen Fuß lang war, fiel aufs Verdeck. Seit dem 8. hatten sich beständig mehrere Arten von Seevögeln, als Fregatten (pelecanus aquilus et sula), Sturmvögel, Mewen und Tropic-Vögel (phaëton aethereus) sehen lassen. Auch war einigemal die See mit Molluscis bedeckt. Unter diesen letztern gab es eine Art, die blau, ungefähr wie eine Ackerschnecke gestaltet, und mit vier Aermen versehen war, die sich in viele Aeste theilten. Wir nannten sie Glaucus atlanticus. Eine andre Art war durchsichtig wie Glas, und von dieser hingen oft ihrer viele, wie an einer langen Schnur aufgereihet, aneinander. Wir rechneten sie zu dem Geschlecht Dagysa, dessen auch in Herrn Cooks Reise in der Endeavour Erwähnung geschieht *). Zwei andre Arten von Molluscis, welche von den Matrosen Salee und Portugiesische Men of war, von den Holländern aber besaantjes (medusa velella et holuthuria physalis) genannt werden, waren auf allen Seiten des Schiffs in großer Menge zu sehen.

Am 27. untersuchten wir abermals die Strömung und Wärme des Wassers, mit ungefähr gleichem Erfolge als zuvor. Das Thermometer stand in freier Luft auf 72½, gleich unter der Oberfläche des Wassers fiel es auf 70°, und in einer Tiefe von 80 Faden sank es auf 68°. Es blieb 15 Minuten unter Wasser, und 7 Minuten wurden zum Heraufziehen erfordert. Unter andern fiel uns heute auch eine neue Art von Blubbers (Medusa) in die Hände, und eben so bekamen wir Gelegenheit einen Vogel, der sich seit zwei Tagen hatte sehen lassen, jetzt näher zu betrachten, da sich denn zeigte, daß es der gewöhnliche große Sturmvogel (procellaria puffinus) war. Wir hatten nunmehr den fünfundzwanzigsten Grad südlicher Breite erreicht, und da wir fanden, daß in dieser Gegend der Wind nach und nach aus Ost zu Süden, über Ost zu Nord, in Nordost sich herum setzte, so machten wir uns diese Gelegenheit zu Nutze, Südwärts zu steuern. Während unsrer Fahrt innerhalb des heißen Himmelstrichs, den wir nunmehr verließen, waren wir dermaßen an die Wärme gewöhnt worden, daß wir jetzt schon eine große Veränderung im Clima fanden, ob es gleich nach der Angabe des Thermometers, kaum um zehn Grade kälter war

*) Hawkesworths Sammlung.

als zuvor. Ich ward diesen Unterschied der Luft am nachdrücklichsten inne, denn mir brachte derselbe einen heftigen Schnupfen, Zahnweh und geschwollne Backen zuwege.

Am 4. October sahen wir, bei kaltem Wetter und scharfer Luft, große Haufen der gewöhnlichen kleinen Sturmvögel (procellaria pelagica), die von rußbrauner Farbe sind, und weiße Steiße haben. Am folgenden Tage zeigten sich auch die ersten Albatroße (diomedea exulans) und Pintaden (procellaria capensis).

Am 11. wars gelinde und fast Meerstill, hingegen war es einige Tage zuvor neblig und stürmisch gewesen; diese Witterung mußte die Seevögel, vornemlich die Pintaden, ganz heißhungrig gemacht haben, denn leztere schluckten so gierig nach unsren mit etwas Schweins- oder Hammelfleisch besteckten Angeln, daß wir ihrer mehr als acht Stück in kurzer Zeit fingen. Am Abend beobachteten wir eine Mondfinsterniß, deren Ende Nachmittags ungefähr um 6 Uhr 58 Minuten 45 Secunden eintraf. Am Mittage war unsre Breite 34 Grad 45 Minuten südlich gewesen.

Des folgenden Tages untersuchten wir die Strömung und die Wärme des Wassers zum drittenmal. Wir ließen das Thermometer zwanzig Minuten lang in einer Tiefe von einhundert Faden, und nachdem es innerhalb sieben Minuten wieder heraufgezogen worden war, fanden wir, daß es auf 58 Grad stand. Dicht unter der Oberfläche des Wassers hatte es 59 und in freier Luft 60 Grad angegeben. Da es windstill war, so machten wir uns das Vergnügen vom Boot aus Seevögel zu schießen, worunter eine kleine Meerschwalbe, ein großer Sturmvogel oder Puffin, eine neue Art von Albatroßen und ein neuer Sturmvogel war. Auch fielen uns einige Mollusken, nebst einer violetten Schnecke (helix janthina) in die Hände, welche leztere wegen ihrer außerordentlich dünnen Schale merkwürdig ist. Aus dieser ihrer so zerbrechlichen Wohnung läßt sich schließen, daß sie für die offne See geschaffen ist, wenigstens würde sie sich einer felsigen Küste nicht ohne Gefahr nähern können, wie schon in der Beschreibung von Capitain Cooks erster Reise um die Welt richtig angemerkt ist*). Albatroße, Pintaden und Sturmvöge

*) Hawkesworths Samml. B. 2. S. 14. Wir finden am Ende *dieser Stelle eine Anmerkung*, die weit geringhaltiger ist, und zu bewei-

aller Art, worunter auch der Malmuck (procellaria glacialis) war, ließen sich in diesen Gegenden täglich sehen.

Am 17. entstand plötzlich Lärm. Es hieß einer unsrer Leute sei über Bord gefallen. Wir wandten das Schiff sogleich, um ihm zu Hülfe zu kommen; da wir aber in der See nirgends etwas gewahr werden konnten, so wurde die Namenliste abgerufen, und zu unsrer großen Freude zeigte sich, daß keiner fehlte. Unsre Freunde an Bord der Adventure, welche wir einige Tage nachher besuchten, erzählten uns sie hätten aus unserm Manövre die Ursache unsrer Besorgniß errathen, aber zugleich ganz deutlich einen Seelöwen gesehen, der zu diesem falschen Lärm Veranlassung gegeben hatte.

Am 19. ging die See sehr hoch aus Süden, und ein großer Wallfisch, desgleichen ein Hayfisch, der 18 bis 20 Fuß lang war, schwammen bei dem Schiffe vorüber; letzterer war von weißlicher Farbe, und hatte zwei Floßfedern auf dem Rücken. Da wir schon lange in See waren, so hatte der Capitain seit einigen Wochen, an den Fleischtagen, das ist viermal die Woche, Sauerkraut unter die Leute austheilen lassen, wovon der Mann jedesmal ein halbes Quart (pint) bekam. Aus Vorsorge für die Gesundheit der Seeleute war, auf Befehl der Admiralität, ein großer Vorrath dieses gesunden und wohlschmeckenden Gemüses mit an Bord beider Schiffe genommen worden; und der Erfolg hat gezeigt, daß es eins der besten Verwahrungsmittel wider den Scorbut ist.

Am 24., da die Adventure weit zurück war, ließ der Ca-

---

sen scheint, daß man die Alten nicht nachgeschlagen. Wer nur je in den Plinius geguckt hat, kann nicht die geringste Vermuthung hegen, daß obbenannte dünnschalige Muschel die Purpur-Schnecke der Alten sein könne. Sie kannten verschiedne Schnecken, die Purpur gaben, aber dieses waren lauter Klippen-Schnecken (*rockshells*). Earum genera plura, pabulo et SOLO discreta IX. 1. Exquiruntur omnes *scopuli* gaetuli muricibus ac purpuris. V. 1. Eben so deutlich und unleugbar ists, daß die Gestalt und Härte ihrer Purpur-Schnecken von der kleinen helix janthina ganz verschieden waren. PVRPVRA vocatur, cuniculatim procurrente rostro et cuniculi latere introrsus tabulato quo proferatur lingua. IX. 61. — Lingua purpurae longitudine digitalis qua pascitur, perforando reliqua conchylia, *tanta* DVRITIA aculeo est. IX. 60. — *Praeterea clavatum est ad turbinem* usque aculeis in orbem septenis fere *IX. 61. D. Ant. Ulloa's Reisen nach Süd-Amerika verdienen hierüber nachgelesen zu werden.*

pitain ein Boot aussetzen, in welchem verschiedene Officiere und Reisende aufs Vogelschießen ausgingen. Dies gab uns wiederum Gelegenheit die beiden Arten von Albatroßen, ingleichen eine große schwarze Art von Sturmvögeln (procellaria aequinoctialis) zu untersuchen. Wir hatten nun seit neun Wochen kein Land gesehen und das Reisen zur See fing an denjenigen unter uns verdrießlich und widerlich zu werden, die eben so wenig an das einförmige eingeschloßne Leben am Bord eines Schiffs, als an das ewige Einerlei der Lebensmittel und übrigen Gegenstände gewöhnt waren. Auch uns würde dies zweifelsohne eben so unangenehm vorgekommen sein, wenn wir nicht von Zeit zu Zeit Beschäftigung gefunden und uns mit der Hoffnung ermuntert hätten, daß noch manche wichtige Entdeckung in der Naturgeschichte auf uns warte.

Am 29. früh Morgens entdeckten wir das äußerste Ende von Africa. Es war mit Wolken und Nebel bedeckt, und einige Solandgänse, ingleichen kleine Sturmtaucher (diving petrels) nebst verschiedenen wilden Enten kamen von da in See. Der zunehmende Nebel entzog uns den Anblick des Landes bald wieder, bis sich endlich um drei Uhr Nachmittags die Luft aushellte, und uns die Küste von neuem, zwar nicht ganz wolkenfrei, jedoch ungleich deutlicher als zuvor, sehen ließ. Da der Wind sehr frisch und die Adventure weit zurück war, so durften wir es nicht wagen, noch diese Nacht in die Tafel-Bai einzulaufen. Wir nahmen daher bei einbrechendem Abend die Segel ein, zumal da das Wetter sehr finster wurde und harter Regen mit Stoßwinden beständig abwechselten.

Kaum wars Nacht worden als die See rund um uns her einen großen, bewundrungswürdigen Anblick darbot. So weit wir sehen konnten schien der ganze Ocean in Feuer zu sein. Jede brechende Welle war an der Spitze von einem hellen Glanz erleuchtet, der dem Lichte des Phosphorus glich, und längst den Seiten des Schiffs verursachte das Anschlagen der Wellen eine feuerhelle Linie. Hiernächst konnten wir auch große leuchtende Körper im Wasser unterscheiden, die sich bald geschwind, bald langsam, jetzt in einerlei Richtung mit dem Schiff, dann wieder von uns weg, bewegten. Zuweilen sahen wir ganz deutlich daß diese Massen als Fische gestaltet waren, und daß die kleinern den größern aus dem Wege gingen. Um dies wunderbare Phänomen genauer zu untersuchen, ließen wir einen Eimer vol-

chen leuchtenden Seewassers aufs Verdeck holen; es fand sich, daß unzählbare leuchtende Körperchen von rundlicher Gestalt, die mit großer Geschwindigkeit darin herumschwammen, jenen glänzenden Schein hervorbrachten. Nachdem das Wasser eine Weile gestanden hatte, so schien die Zahl der Funken sich zu vermindern; sobald wirs aber von neuem rührten, so ward es wieder so leuchtend als zuvor. Auch bemerkten wir, wenn das Wasser nach und nach ruhig ward, daß die hellen Körper wider die zitternde Bewegung oder den Strom desselben schwammen; ob sie gleich bei stärkerem Rühren der Richtung, nach welcher sich das Wasser alsdann bewegte, nicht widerstehen konnten, sondern mit derselben fortgerissen wurden. Um noch näher zu bestimmen, ob diese Thierchen ein eigenthümliches Vermögen hätten sich zu bewegen, oder ob ihre Bewegung vielleicht bloß vom Schwanken des Schiffes herrühre, durch welche das Wasser im Eimer unablässig gerüttelt ward, ließen wir diesen freischwebend aufhängen. Dieser Versuch setzte ihre selbstständige Bewegungskraft durch den Augenschein außer Zweifel, und bewies zugleich, daß die äußere Bewegung des Wassers das Leuchten zwar nicht hervorbringe, aber doch befördere; denn wenn das Wasser ganz still war, so verminderte sich das Funkeln nach und nach, aber bei der geringsten Bewegung kam es wieder, und nahm in eben dem Maße zu, als jene verstärkt wurde. Als ich das Wasser mit der Hand umrührte, blieb eins von den hellen Körperchen daran hängen; und ich machte mir diesen Umstand zu Nutze, um es mit dem gewöhnlichen Glase des verbesserten Ramsdenschen Microskops zu untersuchen. Hier zeigte es sich in einer kugelförmigen Gestalt, etwas bräunlich und durchsichtig wie Gallert; mit dem stärksten Glase aber entdeckten wir an diesem Atom die Mündung einer kleinen Oeffnung, und in selbigem vier bis fünf Darmsäcke, die unter sich und mit jener Oeffnung zusammenhingen. Nachdem ich auf diese Art verschiedene betrachtet hatte, die alle von gleicher Bildung waren, so versuchte ichs einige in einem Tropfen Wasser zu fangen, um sie vermittelst eines hohlen Glases, in ihrem Element unters Microskop zu bringen, da sich dann ihre Natur und Organe besser hätten bestimmen lassen: aber sie wurden durch die geringste Berührung gemeiniglich sehr beschädigt, und sobald sie todt waren, sah man nichts mehr an ihnen als eine zusammenhängende Masse von Fasern. Nach ungefähr zwei Stunden hörte das Meer gänzlich auf zu leuch-

ten, und ob wir gleich noch vor Verlauf dieser Zeit einen zweiten Eimer hatten schöpfen lassen, so waren doch alle wiederholte Versuche, eines dieser Atome lebendig unters Glas zu bringen, stets vergebens. Wir säumten daher nicht länger, von dem erst untersuchten Kügelchen eine Zeichnung zu machen und unsre Beobachtung niederzuschreiben, aus der sich mit Wahrscheinlichkeit vermuthen läßt, daß diese kleinen Thiere vielleicht die Brut einer Medusenart sind; doch können sie auch wohl ein eignes Geschlecht ausmachen *).

Es war in diesem Phänomen so etwas Sonderbares und Großes, daß man sich nicht enthalten konnte, mit ehrfurchtsvoller Verwunderung an den Schöpfer zu denken, dessen Allmacht dieses Schauspiel bereitet hatte. Der Ocean weit und breit mit Tausend Millionen dieser kleinen Thierchen bedeckt! Alle organisirt zum Leben; alle mit einem Vermögen begabt sich zu bewegen, zu glänzen nach Willkühr, andere Körper durch bloße Berührung zu erleuchten, und ihre eigne leuchtende Eigenschaft abzulegen so bald sie wollen! — Diese Betrachtungen drängten sich aus dem Innersten unsers Herzens empor, und geboten uns den Schöpfer in seinen kleinsten Werken zu ehren. Es soll ein natürlicher Fehler junger Leute sein, eine gar zu gute Meinung von ihrem Nebenmenschen zu haben; demungeachtet hoffe ich mich gewiß nicht zu irren, wenn ich bei dieser Veranlassung von meinen Lesern erwarte, daß sie mit meinen Empfindungen sympathisiren, und weder zu unwissend noch zu verderbt sein werden solche gering zu schätzen.

Turrigeros elephantorum miramus humeros, taurorumque colla et truces in sublime jactas, tigrium rapinas, leonum jubas; quum rerum natura nusquam magis quam in minimis tota sit. Quapropter quaeso, ne nostra legentes, quoniam ex his spernent multa, etiam relata fastidio damnent, quum in contemplatione naturae nihil possit videri supervacaneum. *Plin. Hist. Nat.* XI. c. 2.

---

*) Ein Freund hat im Julius und August ein ähnliches Schauspiel bei warmem südwestlichem Wind und Wetter in der Nordsee gesehen. Medusen, Blubbers und Mollusken hatten sich Tages zuvor sehr häufig gezeigt; und alle Umstände waren mit obigen übereinstimmend. Die Gestalt dieser leuchtenden Thierchen scheint durchaus mit den Infusionsthierchen der Mai-Blumen übereinzukommen. Aber leuchten letztere? *Quis scrutatus est?*

Nach einer sehr regnigen Nacht liefen wir endlich mit
ges Anbruch in die Tafel-Bai ein. Die im Hintergrunde
elben liegenden Berge waren nun ohne Wolken, und setzten
durch ihren steilen, felsigen und dürren Anblick in Erstaunen.
wir tiefer in die Bai kamen, entdeckten wir die Stadt, am
des schwarzen Tafelberges, und gelangten bald darauf vor
ker. Nachdem wir das Fort begrüßt und von verschiedenen
igen Bedienten der Holländisch-Ostindischen Compagnie am
rd unsers Schiffes Zuspruch bekommen hatten, gingen wir
Begleitung unserer beiden Capitains, Cook und Furneaux,
der frohen Erwartung ans Land, daß wir in einem von
unsrigen so weit entfernten und auf der andern Hälfte der
kugel gelegenen Welttheile viel Neues für die Wissenschaften
en müßten.

Drittes Capitel.

Aufenthalt am Cap. Nachricht von der dortigen Colonie.

---

aum waren wir aus unsern Booten gestiegen, so machten wir
Gouverneur, Baron Joachim von Plettenberg, unsere Auf-
rtung. Er ist ein Herr von Wissenschaft und großer Kennt-
, dessen Höflichkeit und Gesprächigkeit uns gleich einen guten
griff von ihm beibrachte. Hiernächst verfügten wir uns auch
den andern Rathspersonen, und sodann gingen wir zu dem
enwärtigen Befehlshaber in False-Bai, Herrn Brand, in des-
hier belegenem Hause die Capitains der englischen Schiffe
neiniglich einzukehren pflegen, und wo auch wir unser Quar-
zu nehmen gedachten. Fast alle hiesige Unterbedienten des
mpagnie-Gouvernements, die Glieder des Raths allein ausge-
nmen, vermiethen Zimmer an die Officiers und Reisenden
Englischen, Französischen, Dänischen und Schwedischen Schiffe,
auf ihrer Fahrt, von oder nach Indien, hier anlegen.

Der merkliche Unterschied zwischen dieser Colonie und der
rtugiesischen Insel S. Jago war uns auffallend und ange-
m. Dort hatten wir ein Land gesehen, das zwischen den

Wendezirkeln, unter dem glücklichsten Himmelsstrich gelegen ist, ein ziemlich gutes Ansehen hat und sehr verbessert werden könnte; aber es war durch seine trägen, unterdrückten Bewohner ganz vernachlässigt. Hier im Gegentheil, fanden wir mitten in einer Wüste, die von gebrochnen Massen schwarzer fürchterlicher Berge umgeben war, eine nette Stadt aufgebaut; mit einem Wort, wir sahen hier überall Fleiß und Arbeitsamkeit von Glück gekrönt. Das äußere Ansehen des Ortes nach der Seeseite ist nicht so malerisch als zu Funchal. Die Packhäuser der Compagnie stehen alle nahe am Wasser, die Wohnungen der Privatpersonen aber liegen hinter selbigen an einer sanften Anhöhe. Das Fort, welches die Rhede bestreicht, befindet sich an der Ostseite der Stadt, es scheint aber nicht stark zu sein, doch sind noch außerdem an beiden Seiten einige Batterien angelegt. Die Straßen sind breit und regelmäßig, die vornehmsten derselben mit Eichen bepflanzt, und einige haben in der Mitte einen Canal; da es ihnen aber zu Wässerung derselben, an der erforderlichen Quantität fließenden Wassers fehlt, so können sie, ungeachtet der vielfältig angebrachten Schleußen, dennoch nicht verhindern, daß nicht einzelne Theile des Canals oft ganz ohne Wasser sein sollten, die denn eben keinen angenehmen Geruch ausduften. Der holländische Nationalcharakter offenbart sich hierin sehr deutlich. Ihre Städte sind durchgehends mit Canälen versehen, obgleich Vernunft und Erfahrung augenscheinlich zeigen, daß die Ausdünstungen derselben den Einwohnern, besonders zu Batavia, höchst nachtheilig werden müssen.

Quanto praestantius esset
— viridi si margine clauderet undas
Herba, nec ingenuum violarent marmora tophum!
Juvenal.

Die Häuser sind von Backsteinen und an der Außenseite mehrentheils mit Kalk beworfen. Die Zimmer sind gemeiniglich hoch, räumlich und luftig, wie das heiße Clima solches erfordert. In der ganzen Stadt ist nur eine Kirche, und auch diese nicht allein von schlechter Bauart, sondern, dem Ansehen nach, für die Gemeine auch zu klein. Der Duldungsgeist, welcher den Holländern in Europa so viel Nutzen verschafft hat, ist in ihren Colonien nicht zu finden. Nur erst seit ganz kurzer Zeit haben *sie den Lutheranern* erlaubt, hier und zu Batavia Kirchen zu

bauen; und selbst gegenwärtig haben diese noch keinen eigenen Prediger am Cap, sondern müssen sich mit den Schiffspredigern der Dänischen oder Schwedischen Ostindienfahrer begnügen, die gegen gute Bezahlung ein bis zweimal des Jahrs hier predigen und das Abendmahl austheilen. Die Sclaven sind in diesem Stück noch viel übler dran; denn weder die Regierung überhaupt, noch die einzelnen Eigenthumsherren insbesondere, bekümmern sich um einen so geringfügigen Umstand, als ihnen die Religion ihrer Leibeigenen zu sein dünkt, im allergeringsten; daher denn auch diese, im Ganzen genommen, gar keine zu haben scheinen. Einige wenige derselben sind dem Mohamedanischen Glauben zugethan, und versammeln sich wöchentlich einmal in dem Hause eines freien Mohamedaners, um einige Gebete und Capitel aus dem Koran zu lesen und abzusingen, worauf sich ihr ganzer äußerlicher Gottesdienst hier einschränkt, weil sie keine Priester haben *).

Die Anzahl der Sclaven, welche die Compagnie hier zu ihrem Dienst hält, beläuft sich auf etliche hundert, die sämmtlich in einem geräumigen Hause wohnen, in welchem sie auch zur Arbeit angehalten werden. Ein anderes großes Gebäude ist zum Hospital für die Matrosen der Compagnieschiffe bestimmt, die hier anzulegen pflegen und auf ihren Reisen von Europa nach Indien gemeiniglich eine ungeheure Menge von Kranken an Bord haben. Ein solcher Ostindienfahrer führt oft sechs bis acht hundert Mann Recruten nach Batavia, und da sie, auf der langen Reise durch den heißen Himmelsstrich, sehr eng zusammengesteckt, auch an Wasser sehr knapp gehalten werden, und nichts als Eingesalznes zu essen bekommen, so ist es kein Wunder, daß ihrer so viele drauf gehen. Es ist was sehr gewöhnliches, daß ein Holländisches Schiff von Europa bis hierher 80, oder gar 100 Mann Tode zählt und bei seiner Ankunft allhier noch

*) Wir sind nicht gemeinet dies den Holländern allein schuld zu geben; denn es ist zu bekannt, daß alle Neger in englischen und französischen Colonien in diesem Punkt eben so vernachläßigt sind. Wir wünschten nur unter den Colonisten aller Nationen ein mitleidiges Gefühl gegen diese Unglücklichen rege zu machen; und sie, die das unschätzbare Glück der Freiheit selbst genießen oder wenigstens darnach streben, — zu erinnern, daß sie menschlich und gütig gegen Elende sein sollen, denen sie den Segen der *Freiheit vielleicht ohne alles* Mitleid vorenthalten.

überdies zwei bis drei hundert gefährlich Kranke ins Hospital schickt. Die geringen Kosten und die große Leichtigkeit, womit die Holländischen Ziel-verkoopers ihren, die Menschheit entehrenden Recrutenhandel für die Ostindische Compagnie zu treiben im Stande sind, macht sie gegen die Erhaltung der armen Menschen so gleichgültig. Nichts ist hier und in andern Holländischen Colonien gemeiner, als Soldaten in der Compagnie Diensten zu finden, die öffentlich gestehen, daß sie in Holland „weggestohlen" sind. In der zum Hospital gehörenden Apotheke werden die nöthigen Arzeneien zubereitet; aber kein einziges etwas theures Medicament ist darin anzutreffen, und da zwei oder drei große Bouteillen ohne Unterschied für alle Patienten dienen müssen, so scheint wohl die gesunde Landluft nebst den frischen Lebensmitteln zur Genesung der Kranken mehr beizutragen als die Geschicklichkeit der Aerzte. Kranke, die gehen können, müssen des Morgens bei gutem Wetter in den Straßen auf und nieder spazieren; und der benachbarte Garten der Compagnie liefert ihnen alle Arten von Gartengewächs und antiscorbutischen Kräutern. Verschiedene Reisende haben diesen Garten bald gelobt und bald verachtet, je nachdem der Gesichtspunkt verschieden war, aus dem sie solchen betrachteten. Ein paar regelmäßige Alleen von gemeinen Eichbäumen, mit Ulmen- und Myrtenhecken eingeschlossen, ist das beste was er aufzuweisen hat. Daran wird nun freilich derjenige wenig Geschmack finden, der an die Vollkommenheit der englischen Gärtnerei gewöhnt ist, oder gelernt hat in Holland und Frankreich Cypressen, Buchsbaum und Eyben zu bewundern, die in Gestalt von Vasen, Pyramiden und Statuen geschnitten sind, oder wo das grüne Heckenwerk gar Häuser und Palläste vorstellt. Wenn man aber auf der andern Seite erwägt, daß diese Bäume im Anfang gegenwärtigen Jahrhunderts und mehr zum Nutzen als zum Staat gepflanzt sind; daß sie zugleich den Küchengarten des Hospitals gegen die Stürme schützen, welche hier zu Lande sehr heftig sind, und endlich, daß sie die einzigen schattigen und kühlen Spatziergänge für Reisende und Kranke in dieser heißen Gegend ausmachen, so ist es wohl nicht zu verwundern, daß ihn Einige einen reizenden Lustort *) und

---

*) S. Commodore (Admiral) Byrons Reise in Hawkesworth's Geschichte der engl. See-Reisen in 8. 1. Band, pag. 183.

...dere mit stolzer Verachtung einen Bettelmönchs-Garten *) ...nen.

Den Tag nach unsrer Ankunft richteten die Astronomen ...der Schiffe, Herren Wales und Baily, ihre Instrumente am Ufer auf, und zwar wenig Fuß weit von demselbigen Fleck, wo die Herren Mason und Dixon vorher ihre astronomischen Beobachtungen gleichfalls gemacht hatten. An eben dem Tage fingen auch wir unsere botanischen Spatziergänge in diesen Gegenden an. Der Boden erhebt sich von der Stadt nach und nach an allen Seiten gegen die drei Berge, die hinter der Bai liegen. An der See ist er niedrig und flach; zwischen False-Bai und der Tafel-Bai aber, wo ein kleiner Bach salzigen Wassers in letztere fällt, ist das Erdreich morastig. Dieser morastige Grund ist hin und wieder mit etwas Grün bewachsen, jedoch dem größten Theile nach mit Sand bedeckt. Die höhern Gegenden aber sind, so dürr und öde sie auch von der See her aussehen, dennoch mit einer Menge unendlich verschiedener Pflanzen überwachsen. Auch gibt es eine ungeheure Menge von Buschwerk allhier, doch verdienen kaum zwei oder drei Arten desselben den Namen von Bäumen. An den kleinen Bächen haben die Einwohner überall Landsitze angelegt, welches der Gegend ein sehr lebhaftes Ansehen gibt. Insecten von allen Arten, mehrere Sorten von Eidechsen, Landschildkröten und Schlangen finden sich unter dem trocknen Gebüsch, in welchem sich auch eine große Menge verschiedener kleiner Vögel aufhält. Wir brachten Tag für Tag reiche Ernten von Kräutern und Thieren zurück, und wunderten uns, daß, besonders von letztern, so viele den Naturkundigen ganz unbekannt waren, da sie sich doch hart an den Mauern einer Stadt finden, von woher die Cabinette und Sammlungen des ganzen Europa beständig versehen worden sind.

Einer unsrer Spaziergänge war nach dem Tafelberge gerichtet. Er ist steil und, wegen der vielen losen Steine, die unter des Wanderers Füßen wegrollen, mühsam und schwer zu ersteigen. Gegen die mittlere Höhe des Berges kamen wir an eine tiefe Schlucht, deren Seiten aus senkrechtstehenden und oft überhängenden Felsenschichten bestanden, aus deren Rissen kleine Quellen aussprudelten oder von den Felsen herab träufelten, und in der Tiefe ganzen Hunderten von Pflanzen und Sträuchern

*) S. Bougainville's Reise um die Welt.

Leben und Nahrung gaben. Andre Pflanzen, die an
Stellen standen, und aus denselben mehr verdickte Nah
zu ihrem Wachsthum zogen, verbreiteten aromatische
welche uns durch eine sanftwehende Luft von den Se
Erdrisses zugeführt wurden. Nach einem dreistündige
erreichten wir endlich den Gipfel des Berges, der
eben, sehr unfruchtbar und beinahe völlig von Erdreic
ist. Hie und da gab es Vertiefungen auf demselben,
mit Regenwasser, theils mit guter fruchtbarer Erde ang
ren, in welcher allerhand fruchtbare Kräuter wuchsen.
ren trifft man manchmal Antelopen, heulende Pavians
Geier und Kröten auf diesem Berge. Die Aussicht, w
von der Höhe desselben genießt, ist groß und malerisch.
schien ein kleiner Fischteich und die darin liegenden Sch
Boote zu sein. Die Stadt unter unsern Füßen und
mäßigen Abtheilungen der dabei liegenden Gärten
Kinderspielwerke aus. Der Löwenberg ward zu einem
lichen, niedrigen Bergrücken, gleichwie auch ein and
der Löwenkopf genannt, der von unten aus hoch genu
scheint, weit unter uns blieb, und nur der einzige
schien sich neben dem Tafelberge bis in eine etwas b
Höhe zu erheben. Gegen Norden ward die Aussicht b
ben=Eiland, die blauen Berge, die Tiegerberge und,
hinaus, von einer noch höhern, majestätischen Kette
gen beschränkt. Eine Gruppe gebrochner Felsenmas
Hout=Bai oder die Holz=Bai gegen Westen ein, un
da gegen Süden fort, woselbst sie die eine Seite von
ausmachte, und zuletzt sich in dem berühmten stürmi
endigte, welches König Manuel von Portugal das
der guten Hoffnung genannt hat. Gegen Südost
eine Aussicht über die niedrige Erdzunge, welche zwi
beiden Baien inne liegt; und jenseits derselben konnte
Colonie von Hottentot=Holland und die Berge bei S
erkennen. Auch vergnügte uns an dieser Seite der
ner Menge von angebauten Grundstücken, die auf
einzeln zerstreut lagen, und durch ihr schönes Grün
gen Lande sehr gut abstachen. Hierunter zeichnete sich,
dern, das unter den neuern Epikureern so berühmte
aus. Nachdem wir uns zwei Stunden lang an diese
heiten ergötzt hatten, und die Luft sehr kalt und scha

n anfing, so dachten wir an unsre Rückkehr, sehr vergnügt
it dieser Ausflucht und durch die Vortrefflichkeit und Größe
r Aussicht reichlich für unsre Mühe belohnt.

Unter allen hier umherliegenden Gegenden zog keine unsre
ufmerksamkeit mehr auf sich, als die an der südöstlichen Seite
s Tafelberges befindliche, denn diese zeichnete sich durch die
Menge der Plantagen und durch die Mannigfaltigkeit von Pflan-
n, welche sie hervorbrachte, vorzüglich aus. Nahe bei den
ergen diesseits der Erdzunge ist der Anblick dieser Gegend am
ngenehmsten. An jedem kleinen Bache sieht man eine Plan-
ge, die aus Weinbergen, Kornfeldern und Gärten besteht,
elche gemeiniglich mit Eichen von zehn bis zwanzig Fuß hoch,
ngeben sind, deren dickbelaubte Zweige dem Lande ein schönes
nsehen geben, und zugleich die Plantagen gegen die Stürme
cken. Der letzte Gouverneur Tulbagh, den man als den Va-
r dieser Colonie ansieht, bauete hier, zu Rondebosch und Niew-
ndt, zum Besten seiner Nachfolger, einige Häuser und Gär-
n von neuem auf. Sie bestehen größtentheils nur aus schat-
gen Alleen, sind übrigens ohne alle künstliche Verzierungen an-
legt, aber wohl mit Wasser versehen, und verdienen wegen
r großen Ordnung, worin sie gehalten werden, hier einer Er-
ähnung. In dieser Gegend befinden sich auch die Scheuern
r Compagnie, und etwas weiter hin ist eine Brauerei, die ei-
em Privatmann gehört, der ein ausschließendes Recht hat Bier
rs Cap zu brauen; ferner liegt in einem schönen Thale, an
r Seite des Berges, eine Plantage, das Paradies genannt,
e wegen ihres schönen Gehölzes und auch deswegen merkwür-
g ist, weil sie einige Früchte hervorbringt, die eigentlich nur
vischen den Wendezirkeln wachsen, aber auch hier außerordent-
h gut gerathen. Alphen, die Wohnung des Herrn Kersten,
ımaligen Commandeurs in Falsebai, war der letzte Ort, den
ir an dieser Seite zu sehen kriegten. Hier wurden wir mit
ahrhafter Gastfreiheit aufgenommen, welche der würdige Be-
tzer dieser Plantage aus Deutschland, seinem Vaterlande, mit
eher gebracht und unverändert beibehalten hatte. Es war da-
r kein Wunder, daß wir die wenigen Tage über, welche wir
hiesiger Gegend verblieben, diesen Ort zum Mittelpunkt un-
er botanischen Kreuzzüge machten. Wir waren auf diesen letz-
en sehr glücklich, und brachten immer so ansehnliche Ladungen
it nach Hause, daß wir im Ernste besorgt wurden, es möchte,

alles unermüdeten Fleißes unerachtet, uns beiden allein dennoch nicht möglich sein, eine solche Menge von Pflanzen zu sammeln, zu beschreiben, zu zeichnen und aufzubewahren, als wir in jenen unbesuchten Ländern zu finden hofften, und die dem Anschein nach größtentheils noch neu und unbeschrieben sein mußten. Wenn wir also keinen Theil der Naturhistorie vernachläßigen wollten, so war es sehr wichtig für uns, einen geschickten Gehülfen zu finden; und wir sahen es daher als einen sehr glücklichen Zufall an, einen Gelehrten, den Dr. Sparrmann, hier anzutreffen. Er hatte unter dem Vater der Kräuterkunde, dem großen Ritter Carl von Linné studirt, darauf eine Reise nach China, und eine zweite nach dem Cap unternommen, um seine Erkenntniß zu erweitern. Der Gedanke, in völlig unbekannten Ländern neue Schätze der Natur einzusammeln, nahm ihn so ganz ein, daß er sich alsbald anheischig machte mit uns um die Welt zu gehn, und wir haben, ich bin stolz darauf es zu sagen, diese ganze Zeit über, einen warmen Freund der Naturgeschichte, einen erfahrnen Arzt und ein Herz an ihm gefunden, das der edelsten Gefühle fähig und eines Philosophen würdig ist. Aber, statt der beträchtlichen physicalischen Entdeckungen, die bei Herrn Cooks erster Reise in einem neuen und so großen Lande als Neuholland ist, gemacht wurden, mußten wir uns, in Absicht der Naturgeschichte, mit einer ungleich eingeschränktern Ernte auf einigen kleineren Inseln begnügen, deren Producte wir noch dazu, theils wegen unsres kurzen Aufenthalts, der oft nur wenige Stunden, Tage oder höchstens Wochen dauerte, theils wegen der unschicklichen Jahrszeit, in welche derselbe fiel, selten hinlänglich untersuchen konnten.

Während unsers Hierseins setzten unsre Leute neues Takelwerk auf, reinigten und besserten die Außenseiten des Schiffs aus, und nahmen Brandwein nebst andern Bedürfnissen für die Mannschaft, ingleichen etwas Schafvieh für die Capitains und andre Officiers an Bord. Auch wurden etliche Widder und Mutterschafe eingeschifft, die zu Geschenken für die Einwohner in der Südsee bestimmt waren; allein die lange Dauer unsrer Reise und die Fahrt gegen den kalten Südpol brachten diese Thiere so herunter, daß unser gutes Vorhaben gänzlich vereitelt ward. Um unsre Untersuchungen in der natürlichen Geschichte zu erleichtern, und so viel möglich auf keinen Fall in Verlegenheit zu sein, schafften wir uns hier auch einen Hühnerhund an

damit, wenn auf der Jagd etwa ein Stück Feder- oder andres Wildpret geschossen würde, und ins Wasser oder Buschwerk fiele, dieser Hund es herausholen sollte. Es kostete viel Mühe, ein solches Thier aufzutreiben, und wir mußten einen ungeheuren Preis dafür bezahlen, ob er uns gleich hernach wenig Dienste that. Dieser Umstand möchte an und für sich sehr überflüßig und geringfügig scheinen; aber er beweiset wenigstens auf wie viele Kleinigkeiten, die dem Leser kaum beifallen, ein Reisender achten müsse, der seine Zeit vollkommen nützen und auf alles vorbereitet sein will.

Am 22. ward unser Gepäck an Bord gebracht, und auch [illegible]ch desselben Tages verließen wir die Tafel-Bai. Ehe ich in [illegible] Geschichte unsrer Begebenheiten fortfahre, will ich versuchen, [illegible]ne kurze Nachricht von dem dermaligen Zustande dieser holländ[illegible]schen Colonie zu geben; ich schmeichle mir, sie wird meinen [illegible]esern Genüge thun, und gute Auskunft geben.

Die südlichste Spitze von Africa ward schon in den Zeiten [illegible] egyptischen Königs Necho, und auch später, unter der Re[illegible]rung von Ptolomäus Lathyrus *) umschifft. In der Folge [illegible]er vergaß man sogar ihre Lage, dergestalt, daß sie durch Bar[illegible]tholomäus Diaz, einen portugiesischen Seemann, im Jahr 1487 [illegible]st von neuem wieder entdeckt werden mußte. Vasco de Gama [illegible]mschiffte dieses Vorgebirge im Jahr 1497 zuerst, und fand die[illegible]n Weg nach Indien, welches man damals beinahe für ein [illegible]under ansah. Indessen blieb diese Entdeckung doch von den [illegible]uropäern ungenutzt, bis im Jahr 1650 van Riebeck, ein hol[illegible]ändischer Wundarzt, den Vortheil einsah, welcher der holländi[illegible]chen Compagnie zuwachsen müßte, wenn an diesem zwischen

---

*) Siehe Schmidt Opusc. Diss. IV. de commerc. et navig. Aegyp[illegible]iorum pag. 160. vornemlich aber Schlötzers Handlungs-Geschichte S. 300. [illegible]erodotus sagt ausdrücklich: Afrika sei mit Wasser umgeben, und das [illegible] durch Phönicische Seeleute ausgefunden, welche Pharao Necho von [illegible]r rothen See abschickte und die durchs mittelländische Meer zurück kamen. [illegible]. 42[illegible]. Strabo im zweiten Buche erwähnt einer Expedition des Eudo[illegible], um Afrika, unter Ptolomäus Lathyrus; und nach dem Plinius ha[illegible]n auch die Carthaginenser die Küsten dieses großen Landes untersucht. [illegible]st. nat. 11. 67. „Et Hanno Carthaginis potentia florente, circum[illegible]ctus a *Gadibus ad finem Arabiae*, navigationem eam prodidit scripto." [illegible] *man glauben muß*, daß Hanno nie Africa umsegelt, weil das [illegible] *aus seinem Periplus* erhellet.

Europa und Indien so wohl gelegenen Orte eine Colonie angelegt würde. Er stiftete daher diesen Pflanzort, der seitdem immer in den Händen der Holländer und noch lange nach seinem Tode in beständigem Wachsthum und Flor geblieben ist.

Der Gouverneur hängt unmittelbar von der Compagnie ab, und hat den Rang eines Edlen Heeren, welcher Titel den Gliedern des obersten Raths zu Batavia gegeben wird. Er hat den Vorsitz in einem Rath, welcher aus dem Unter-Gouverneur, dem Fiscal, dem im Fort commandirenden Major, dem Secretair, dem Schatzmeister, dem Kellermeister und dem Buchhalter besteht. Jedes dieser Mitglieder hat einen Zweig von der Compagnie Handlungsgeschäften in besondrer Aufsicht. Von dem gesammten Rath hängen alle Civil- und Militairsachen ab; doch hat der Unter-Gouverneur noch ein Collegium, nemlich den Justiz-Rath, unter sich, der aus den Mitgliedern der andern Departements besteht, und die Criminalsachen untersucht. Um gar zu großen Einfluß oder Parteilichkeit so viel möglich zu vermeiden, dürfen in keinem Rath zwei Verwandte zugleich Sitz haben.

Die Einkünfte des Gouverneurs sind sehr ansehnlich, denn außer einem Fixum an Gehalt, freier Wohnung, Ammeublement und allem was zum Haushalt und zur Tafel gehört, hat er zehn Reichsthaler von jedem Faß (Legger) Wein, welches die Compagnie von den Landleuten kauft und nach Batavia führt. Für ein solches Faß zahlt die Compagnie vierzig Thaler; davon aber bekommt der Landmann nur vierundzwanzig, das übrige fällt den beiden Gouverneurs, und zwar zwei Dritttheile dem ersten zu, deren jährlicher Ertrag sich zuweilen auf 4000 Thaler belaufen soll. Der Unter-Gouverneur hat alles zu besorgen, was der Compagnie Handlungsgeschäfte allhier angeht, auch muß er alle Befehle unterschreiben, welche an die unter ihm stehenden Departements ergehen. Er und der Fiscal haben den Rang von Ober-Kaufmann. Der Fiscal verwaltet die Polizei, und läßt die Strafgesetze in Execution bringen. Sein Einkommen besteht in Geldstrafen und in Auflagen auf gewisse Handlungsartikel; wenn er aber in Beitreibung derselben etwas zu scharf ist, so zieht er sich allgemeinen Haß zu. Die gesunde Politik der Holländer hat es gleichfalls für nöthig befunden, den Fiscal zum Oberaufseher der andern Compagniebedienten zu machen, damit diese dem Nutzen ihrer Herren nicht entgegen handeln, noch die Gesetze des Vaterlands aus den Augen setzen.

u dem Ende ist er in Rechtssachen gemeiniglich wohl erfahren,
nd hängt lediglich von Holland ab. Der Major (welche Stelle
zt ein Herr von Prehn bekleidet, der uns überaus viel Höf-
chkeit erwies), hat den Rang eines Kaufmanns — ein Um-
and, der uns sonderbar scheint, weil wir in allen europäischen
Staaten daran gewöhnt sind, daß das Militair einen selbstständ-
gen Rang giebt, und der denen noch befremdender vorkommen
uß, die den besondern Contrast kennen, der in diesem Stück
vischen Holland und Rußland obwaltet, wo nemlich alle Staats-
dienten ohne Unterschied, sogar die Professoren auf den Uni-
rsitäten, einen Militair-Rang haben. Die Zahl der hiesigen
gulairen Truppen besteht ungefähr aus 700 Mann, wovon
)0 in dem bei der Stadt befindlichen Fort zur Besatzung lie-
n. Die Einwohner, welche Waffen tragen können, machen
ne Militz von 4000 Mann aus, die, vermittelst einiger Si-
nale größtentheils in Zeit von wenig Stunden auf ihren respec-
ven Lärmplätzen zusammengebracht werden kann. Aus der
rgedachten Anzahl läßt sich ungefähr die Volksmenge der wei-
n Einwohner auf dieser Colonie bestimmen, die sich gegenwär-
; so weit ausgebreitet hat, daß die entferntesten Colonisten über
r Wochen reisen müssen, ehe sie das Cap erreichen können.
lan darf aber von dem Umfang, bis auf welchen sich diese
lantagen ausgebreitet haben, keinesweges auf ihre Anzahl schlie-
n, denn zumal die äußersten derselben, liegen bisweilen [illegible]nze
agereisen weit von einander, und sind von verschiedenen hot-
ntottischen Nationen umgeben, daher sie denn auch nur gar
oft empfinden, daß ihre eigne Regierung sie in so weiter
ntlegenheit nicht schützen kann. Gegen einen weißen Einwoh-
r zählet man hier fünf und mehr Sclaven, und die vornehm-
n Personen am Cap halten deren oft zwanzig bis dreißig.
m Ganzen haben es diese Leibeignen gut genug, und wenn
re Herren Gefallen an ihnen finden, so bekommen sie recht
te Kleider, doch müssen sie alle, ohne Ausnahme, barfuß ein-
rgehen, indem ihre Herren sich Schuh und Strümpfe zu ei-
m Unterscheidungszeichen vorbehalten. Diese Sclaven werden
uptsächlich von Madagascar gebracht, wohin gemeiniglich alle
ahre ein kleines Schiff von hier aus auf diesen Handel aus-
schickt wird. Doch giebt es auch außer diesen eine Menge
n Malayen, Bengalesen und einige Neger unter ihnen. Die
olonisten bestehen aus holländischen Familien, aus französischen

Protestanten, größtentheils aber aus Deutschen. Der Character der Einwohner in der Stadt ist sehr gemischt. Sie sind fleißig, aber leben dabei gut; sind gesellig und gastfrei, aber lassen sich dies nicht abhalten, durch Vermiethung ihrer Zimmer eine Art von Wucher zu treiben *), und von den Officiers der Kauffarthei-Schiffe ansehnliche Geschenke von fremden Zeugen und andern Waaren zu erwarten. Es fehlt ihnen gewissermaßen an Gelegenheit sich Kenntnisse zu erwerben, denn auf dem ganzen Cap ist keine einzige Schule von einiger Bedeutung. Die Söhne werden daher gemeiniglich nach Holland geschickt; die Erziehung der Töchter aber ist fast ganz vernachläßigt. Ihre Abneigung gegen das Lesen, und der Mangel öffentlicher Veränderungen macht, daß ihre Gespräche nichts weniger als unterhaltend sind und gemeiniglich auf Klatschereien hinauslaufen, die hier so bitter sind als sie in allen kleinen Städten zu sein pflegen. Französisch, Englisch, Portugiesisch und Malayisch wird hier häufig gesprochen, und viele Frauenzimmer wissen alle diese Sprachen. Dies und ihre Geschicklichkeit im Singen, Lautenspielen und Tanzen, nebst einer angenehmen Bildung, die hier nicht selten ist, tritt einigermaßen an die Stelle feiner Sitten und Sentiments, die ihnen gemeiniglich fehlen. Doch giebts unter den Vornehmern, sowohl des einen als des andern Geschlechts, Personen, deren Betragen, weitläuftige Lectüre und großer Verstand selbst in Europa nicht unbemerkt und unbewundert bleiben würde **).

---

*) Die Bedingungen finden sich in Cooks voriger Reise, S. Hawkesworths Geschichte der engl. See-Reisen in 8. 4ter Band, pag. 808. Die Glieder des Raths machen hierin eine Ausnahme.

**) Ohne Ungerechtigkeit dürfen wir nicht vergessen, hier vorzüglich zu nennen den Gouverneur Baron Joachim von Plettenberg, einen Herrn, der durch seine Gastfreiheit und Gesprächigkeit seiner Nation Ehre macht; Herrn Hemmy, den zweiten Gouverneur, und seine Familie; Herrn von Prehn, den Major; den Herrn Secretarius Bergh, einen Mann von Wissenschaft und edler philosophischer Denkungsart, dessen Familie durch Schönheit und Verstand sich vor der ganzen Capischen Jugend auszeichnet; Herrn Kerste; Herrn de Wit, und unsern würdigen Hauswirth, Herrn Christoph Brandt, Commandeur von Falsebai — alle insgesammt mit ihren Familien. Es ist eine wahre Freude, so vieler schätzbaren Glieder der Gesellschaft und so vieler Menschenfreunde Andenken zu erhalten.

Da alle Lebensmittel außerordentlich wohlfeil sind, so befinden sich die Leute fast durchgängig in guten Glücksumständen, doch giebt es hier keine so großen Reichthümer als in Batavia zu erwerben; denn wie man mir sagte, hat am Cap der reichste Mann nicht über 200,000 Thaler oder über 20,000 Pfund Sterling im Vermögen.

Auf dem Lande sind die Leute schlecht und recht und gastfrei. In den entferntesten Gegenden, von daher sie selten zur Stadt kommen, sollen sie sehr unwissend sein; welches sich leicht begreifen läßt, weil sie keine Gesellschaft als Hottentotten haben, und oft etliche Tagereisen weit auseinander wohnen. Weinbau wird nur in denjenigen Plantagen getrieben, die innerhalb einiger Tagereisen von der Stadt entfernt liegen. Hier wurden sie bereits von den ersten Colonisten angelegt, deren Familien sie auch erb= und eigenthümlich zugehören. Jetzt aber giebt die Compagnie nichts mehr auf Erbe, sondern verpachtet die Ländereien nur jahrweise, und obgleich der Pachtzins sehr mäßig ist, indem für 60 Acker oder Morgen Landes nur 25 Thaler entrichtet werden *), so hindert dies dennoch die Anlage neuer Weinberge. In den entfernteren Plantagen wird daher auch nur Korn und Vieh gezogen, und einige Colonisten geben sich bloß mit der Viehzucht ab. Wir hörten von zwei Pächtern, deren jeder 15,000 Schafe und verhältnißmäßige Heerden von Hornvieh halten soll. Es giebt viele die 6 bis 8000 Schafe haben, und große Heerden davon zur Stadt treiben; aber Löwen, Büffel und die Beschwerlichkeiten einer so weiten Reise vermindern diese Triften oft, ehe sie solche bis auf den Marktplatz bringen können. Sie nehmen bei dergleichen Gelegenheiten gemeiniglich ihre Familien mit sich, und bedienen sich hiezu großer Wagen, die mit Leinwand oder Leder, über Tonnenbänder ausgespannt, bedeckt sind, und von 8, 10 oder gar 12 Paar Ochsen gezogen werden. Außer dem Schlachtvieh bringen sie auch Butter und Schaftalg; ingleichen das Fleisch und die Haut vom Flußpferd oder Hippopotamus, nebst Löwen= und Rhinoceros=Fellen zu Markte. Zu Bestellung ihrer Feld= und Viehwirthschaft halten sie sich zum Theil Sclaven, miethen sich auch

*) Der Acker oder Morgen Landes besteht hier aus 666 rheinischen Quadrat=Ruthen, und die Ruthe hält 12 Fuß. Das Verhältniß des *rheinischen zum englischen Fuß ist wie* 116 zu 120.

gemeiniglich noch einige ärmere Hottentotten dazu, und zwar, wie man uns sagte, von dem Stamm der sogenannten Boschmans oder Waldmenschen, die kein eignes Zuchtvieh haben, sondern sich von Jagd und Raub nähren. Reiche Pächter helfen Anfängern dadurch auf, daß sie ihnen eine Heerde von 4 bis 500 Schafen anvertrauen, um solche auf entlegene, gute Weiden zu treiben; dafür lassen sie ihnen die Hälfte der Lämmer, und so werden sie in kurzem eben so reich als ihre Wohlthäter.

Obgleich die Compagnie dadurch, daß sie sich das Grundrecht und Eigenthum der Ländereien allein vorbehält, den neuen Colonisten offenbar keine Ermunterung giebt, so hat es der Fleiß dieser letztern dennoch so weit gebracht, daß sie seit einiger Zeit Isle de France und Bourbon mit Korn versehen, ja sogar verschiedne Ladungen nach Holland geschickt haben. Diese Ausfuhr würde ohne Zweifel zu bessern Preisen geschehen können, wenn die Plantagen nicht so weit ins Land hinein lägen; denn alles Korn muß zur Axe und auf sehr bösen Wegen bis nach Tafelbai gebracht werden. Man darf sich indessen nicht wundern, daß die Plantagen so tief ins Land und so weit auseinander liegen, und daß es zwischen denselben große Bezirke giebt, die ganz wüst sind, da sie doch zum Theil angebauet werden könnten. Die Compagnie will es gerade so haben; denn sie hat ausdrücklich verordnet, daß kein Colonist sich innerhalb einer deutschen Meile von der nächsten Plantage anbauen soll. Stände diese Colonie unmittelbar unter den General-Staaten, so würde sie zweifelsohne ungleich volkreicher sein, und sich längst großen Reichthum und Ansehen erworben haben, wozu jetzt keine Aussicht ist; aber eine Handlungsgesellschaft von ostindischen Kaufleuten findet ihre Rechnung besser dabei, das Land-Eigenthum für sich zu behalten, und dem Colonisten die Flügel zu beschneiden, damit er nicht zu groß und zu mächtig werden möge.

Der Wein, welcher auf dem Cap gebauet wird, ist von unendlich verschiedenen Sorten. Der beste fällt auf Herrn Van der Spy's Plantage zu Constantia, und den kennt man in Europa größtentheils wohl nur vom Hörensagen, denn es werden jährlich höchstens nur 30 Faß (Legger *)) davon eingeerntet,

*) Ein Legger ist ungefähr 108 Gallons englischen Maßes, davon jedes 4 ordinaire Bouteillen giebt.

und jedes wird auf der Stelle zu ungefähr 50 Pfund Sterling, das ist 300 Thaler, verkauft. Die Stöcke, von denen er kommt, sind ursprünglich von Schiras, in Persien, hiehergebracht. Was wir in Europa für ächten Constantia trinken, sind andre süße Weine, die in denen zunächst an der Constantia gelegenen Weinbergen wachsen. Man hat auch versucht Reben vom Burgunder-Wein aus Frankreich, desgleichen Frontignac und Muscatellerstöcke von eben daher, hier anzupflanzen, und die sind alle so gut eingeschlagen, daß das Gewächs zuweilen das französische übertrifft. In den vornehmen Häusern ist der gewöhnliche Tischwein ein herber, starker Wein, der von Madera-Reben hier gezogen wird und eine angenehme Schärfe hat. Geringere, nicht unangenehme Sorten, fallen in großer Menge, und sind sehr wohlfeil, so daß die Matrosen der Ostindienfahrer sich gemeiniglich etwas rechtes damit zu gut thun.

Das Land versieht die Schiffe aller Nationen, die hier anlegen, mit Lebensmitteln. Korn, Mehl, Schiffs-Zwieback, gepökeltes Rindfleisch, Brandwein und Wein sind im Ueberfluß und zu billigen Preisen zu haben, und das frische Gartengewächs *), ingleichen das Obst, welches hier gezogen wird, sind, nebst dem guten Hammel- und Rindfleisch, vortreffliche Erfrischungsmittel für diejenigen, die von weiten Reisen kommen. Das Clima ist dabei so gesund, daß die Einwohner selten kranken, und daß Fremde, vom Scorbut und andern Krankheiten sich sehr leicht erholen. Der Winter ist so gelinde, daß bei der Stadt fast niemals Eis zu sehen ist; auf den Bergen aber, vornehmlich weit ins Land, giebts harten Frost mit Schnee- oder Hagelstürmen, und die scharfen Südostwinde bringen ihnen sogar im November, welches hier Frühling ist, manchmal noch Nachtfröste zuwege. Schnupfen und Verkältungen sind die einzigen gewöhnlichen Plagen, und entstehen von der schnellen Veränderung der Luft bei starken Winden, denen das Cap zu allen Jahrszeiten unterworfen ist. Der Hitze unerachtet, welche zuweilen ausnehmend ist, haben die Einwohner holländischer Herkunft ihre angeborne, eigenthümliche Gestalt und Bildung beibehalten. Sie sind durchgehends dick und fett, wozu ihr gutes Leben nicht wenig beitragen mag.

---

*) Vornehmlich sind die *Weintrauben* und Orangen hier ganz unvergleichlich.

Die Hottentotten oder ursprünglichen Landes-Einwohner, haben sich in die innern Gegenden des Landes zurückgezogen, so daß ihr nächstes Kraal oder Dorf fast hundert englische Meilen von der Stadt am Cap entfernt ist. Dennoch kommen sie bisweilen hieher, theils um ihr eignes Vieh zum Verkauf zu bringen, theils um den holländischen Pächtern ihre Heerden zu Markt treiben zu helfen. Wir hatten keine Gelegenheit, neue Beobachtungen über dies Volk zu machen; denn wir sahen nur einige wenige einzelne Personen von ihnen, an deren keiner wir etwas fanden, was Peter Kolbe nicht schon bemerkt haben sollte. Daß die ausführlichen Nachrichten dieses einsichtsvollen Mannes der Wahrheit gemäß wären, bestätigen nicht nur die vornehmsten hiesigen Einwohner durch ihr Zeugniß, sondern wir fanden auch Gelegenheit, uns zum Theil durch eigne Untersuchungen von der Richtigkeit seiner Beobachtungen zu überzeugen. In mancher Absicht war auch schon auf Cooks erster Reise ein gleiches geschehen, worüber man Hawkesworth's Gesch. der engl. See-Reisen in 8. vierter Band p. 809 ꝛc. nachlesen kann. Zwar ist Kolbe von einigen Sachen übel unterrichtet gewesen, und manches, was die Colonie betrifft, scheint jetzt ganz anders zu sein als es zu seiner Zeit war; aber bei dem allen ist er noch immer der beste unter den Geschichtschreibern des Caps, und also verweisen wir unsere Leser auf ihn.

Der Abt la Caille, ein französischer Astronom, hätte daher auch in der Beschreibung seiner Reise (die kurz nach ihres Verfassers Tode bekannt gemacht worden), den Credit von Kolbens Nachrichten nicht zu schwächen suchen sollen, zumal da er uns an deren Stelle nichts besseres geliefert hat. Sein Werkchen ist übrigens so seicht abgefaßt, daß wir desselben hier gar nicht erwähnt haben würden, wenn Recht und Billigkeit nicht forderten, Kolben als einen treuen und genauen Beobachter zu rechtfertigen. Der Abt wohnte am Cap unter einer Familie, die nicht zu jenen gehörte, welche es ehemals mit Kolben gehalten und ihm wohlgewollt hatten. Er hörte ihn also herabsetzen, so oft sich die Gelegenheit dazu ereignete, und schrieb getreulich alles nieder, um sich auf seine Kosten wichtig zu machen.

Nul n'aura d'esprit,
Hors nous et nos amis.

Boileau.

Die südliche Spitze von Africa bestehet aus einer Masse hoher Berge; davon die zunächst am Meere gelegenen, schwarze, steile und unfruchtbare Granitfelsen sind, in denen man weder fremde Körper, als versteinerte Muscheln und dergleichen, noch Lavenarten oder andere Spuren von ehemaligen Vulcanen findet. An den angebaueten Flecken bestand das Erdreich aus Thon mit etwas Sand und kleinen Steinen vermischt; aber gegen Falsebai hin haben fast alle Plantagen sandigen Boden. In der Colonie Stellenbusch soll das Erdreich unter allen am fruchtbarsten sein, und die Pflanzungen dort besser als andrer Orten gerathen. Besonders rühmte man, daß die europäischen Eichen dort gut fortkämen, und nebst einem stattlichen Ansehen auch eine beträchtliche Höhe erreicht hätten. Bei der Stadt hingegen wollen sie nicht recht fort; denn die größten, die wir daselbst sahen, waren nicht über dreißig Fuß hoch. In den weiter landeinwärts gelegenen Bergen giebt es ohne Zweifel Metall, besonders Eisen und Kupfer; von diesen beiden Erzarten zeigte uns Herr Hemmy etliche Stufen vor, und da verschiedene Stämme der Hottentotten sie zu schmelzen wissen, so müssen sie reichhaltig und leicht in Fluß zu bringen sein. Man findet auch im Innern des Landes heiße Quellen, darunter vorzüglich eine ist, deren sich die Einwohner am Cap bedienen, weil sie nur drei Tagereisen weit von der Stadt liegt. Sie soll gegen Krankheiten der Haut und andre Zufälle gut sein, und muß also wohl viel Schwefel enthalten.

In dem Pflanzenreiche herrscht hier eine verwundernswürdige Mannigfaltigkeit. Ungeachtet wir uns gar nicht lange hier aufhielten, fanden wir dennoch verschiedne neue Arten, und zwar nahe bei der Stadt, wo wir sie gerade am wenigsten vermuthet hätten. So beträchtlich daher auch die Sammlungen unsrer bisherigen Kräuterkenner in diesem Lande ausgefallen sind, so haben Dr. Sparrmann und der gelehrte Dr. Thunberg *) doch

*) Ein geschickter Schüler des Herrn von Linné, der zuerst D. Burmans Kräutersammlung zu Leyden in Ordnung brachte, darauf drei Jahre lang am Cap botanisirte, und, nach mancher daselbst gemachten neuen Entdeckung, auf Kosten der ostindischen Compagnie nach Batavia geschickt ward, um von da im Jahr 1775 nach Japan zu gehen. Auf Dr. Sparrmanns Bitte nahm er Herrn Franz Masson, einen Unter-Gärtner des *königlichen Gartens zu Kew, mit* auf seine botanischen Reisen am Cap

mehr als Tausend ganz neue Arten hier angetroffen. Das Thierreich ist verhältnißmäßig eben so reich. Die größten vierfüßigen Thiere, der Elephant, das Rhinoceros und die Giraffe oder das Cameloparbalis sind in dieser Spitze von Africa zu Haus. Die beiden ersten Arten fanden sich sonst innerhalb der nächsten funfzig Meilen von der Stadt; sie sind aber so häufig gejagt und verfolgt worden, daß sie jetzt, viele Tagereisen weit jenseits der Stadt, nur noch selten zum Vorschein kommen. Das Nashorn besonders ist so rar geworden, daß das Gouvernement sogar eine Verordnung hat ergehen lassen müssen, um dessen gänzliche Ausrottung zu verhindern. Das Flußpferd (Hippopotamus) wird hier Seekuh genannt, und war ehedem unweit der Stadt, schon in Saldanha-Bai anzutreffen, jetzt aber ist es ebenfalls so selten geworden, daß, kraft obrigkeitlichen Verbots, innerhalb einer großen Entfernung vom Cap keines mehr geschossen werden darf. Ungeachtet dies Thier, seinem Namen nach, im Wasser leben sollte, so nährt es sich doch bloß von Kräutern, und soll nur auf kurze Zeit, auch nie auf größere Strecken, als ungefähr auf dreißig Schritt weit, untertauchen können. Das Fleisch wird hier zu Lande gegessen und für einen Leckerbissen gehalten, gleichwohl schmeckte es mir nicht besser als festes Rindfleisch, das Fett aber hat mit Mark viel Aehnlichkeit. Zu den übrigen großen Thieren, die es hier giebt, gehört auch der wilde Büffel, dessen Hörner jenen vom americanischen wilden Ochsen (bison) gleichen, worüber man die im neunten Theile von Büffons Naturgeschichte befindliche Abbildung nachsehen kann. Sie halten sich jetzt ebenfalls nur in den entlegnern Gegenden auf, und sollen von ausnehmender Stärke und Wildheit sein. Die Bauern werden dies zu ihrem Schaden inne, denn sie fallen die Heerden öfters an, und bringen das Vieh um, indem sie es mit den Füßen zertreten. Dr. Thunberg verlor durch einen Anfall dieser Thiere seine Pferde, und sein Begleiter, der holländische Compagnie-Gärtner, hatte kaum noch Zeit, sich zwischen zwei Bäume zu retten. Ein junger

---

Dieser Masson war an Bord der Resolution nach dem Cap gesandt worden, um sowohl frische Pflanzen, als auch Gesäme für den königlichen botanischen Garten, nach England zu bringen. Dr. Thunberg lehrte ihn was merkwürdig sei, und er ist mit einer reichen Ernte nach England zurückgekommen.

dreijähriger Ochs dieser Art, welcher dem Unter-Gouverneur zugehörte, ward mit sechs zahmen Ochsen vor einen Wagen gespannt, aber sie waren zusammen genommen nicht vermögend ihn aus der Stelle zu bringen. Außer diesem Büffelgeschlecht giebt es noch eine andre Art wilder Ochsen, welche von den Eingebornen Gnu genannt werden. Sie haben dünne, kleine Hörner, Mähnen und Haarborsten an der Nase und den Wammen; und scheinen wegen ihres feinen Baues eher zum Pferde- und Antelopen- als zum Ochsen-Geschlecht zu gehören. Wir haben Zeichnungen und Beschreibungen von diesem Thiere gemacht, davon auch eins für die Menagerie des Prinzen von Oranien lebendig nach Europa verschickt worden ist. Nächst allen vorgedachten Thieren ist dieser Welttheil auch von jeher als das Vaterland des schönen Gazellen- oder Antelopengeschlechts *)

*) Nur wenige Arten, die sich in Indien und andern Theilen von Asien finden, und eine einzige, die in Europa anzutreffen, sind hiervon auszunehmen. Die verschiedenen Arten desselben, welche es am Cap giebt, sind alle vorzüglich, entweder wegen der zierlichen Bildung, oder wegen der Farbe, oder wegen der Hörner oder auch wegen der Größe. Der Euhduh oder Kolbens Bock ohne Namen, wovon dem Anschein nach Büffons Condoma entstanden, ist der Strepsiceros des Linné und Pallas. Er ist so groß als ein Pferd, und soll ungemein hoch springen können. Das Cap-Elendthier des Kolbe oder Pallaßens Antelope orcas ist ungefähr von der Größe eines Hirsches. Der bonte bock (oder der bunte Bock) ist die Antelope scripta beim Pallas. Die Antelope, welche am Cap sehr uneigentlich Hirsch genannt wird, ist Pallaßens Antelope bubalis. Die egyptische Antelope oder Gazella des Linné und Pallas, oder Büffons pasan, wird hier Gemsbock genannt, mit welchem sie doch nicht die mindeste Aehnlichkeit hat. Die blaue Antelope (blauwe bock) ist wirklich blauer Farbe, verliert aber den blauen, sammetartigen Schein der Haare so bald sie todt ist. Der Springbock, welches eine schöne Art ist und beim Pallas pygargus heißt, hält sich in den innern Theilen von Africa auf. Man findet sie in großen Heerden bei einander, die im Sommer, des Wassers und des Futters wegen, nach Süden ziehen, aber von ganzen Haufen Löwen, Panther, Hyänen und Jakals verfolgt werden. Ein Thier dieser Art hatten wir bei unsrer Rückkunft nach England die Ehre Ihro Majestät der Königin lebendig zu überreichen. Zwei kleine Arten, ungefähr so groß wie Damhirsche, nebst verschiedenen noch nicht genug beschriebenen Spielarten geben für die hiesigen vornehmen Einwohner ein wohlschmeckendes Wildpret ab. Der Duyker oder die Tauch-Antelope wird so genannt, weil sie sich auf der Jagd im Buschwerk niederduckt, und nur von Zeit zu Zeit wieder hervorkommt; auch diese ist noch nicht hinlänglich bekannt, und der hiesige Rehbock verdient ebenfalls noch genauer untersucht zu werden.

angesehen worden, von dessen vielfachen Arten wir längst eine richtigere Kenntniß würden bekommen haben, wenn die verschiedenen, zum Theil unschicklichen Namen, die man ihnen hin und wieder beigelegt hat, solches nicht verhindert und erschweret hätten. An reißenden Raubthieren fehlt es dem Cap auch nicht, und die Colonisten können sich nicht Mühe genug geben sie auszurotten. Löwen, Leoparden, Tiegerkatzen, gestreifte und fleckige Hyänen (S. Pennants Synopsis Quadr.), Jakals und andre dergleichen Thiere nähren sich hauptsächlich von Antelopen, Hasen, Jerbua's, Cavia's und kleinen vierfüßigen Thieren, wovon das Land überall voll ist. Die Anzahl der Vögel ist ebenfalls sehr groß, und viele derselben sind mit den schönsten Farben gezeichnet.

Ich habe hier eine Veranlassung noch einmal auf Kolben zurückzukommen. Er sagt unter andern, daß es Schwalben hier gebe, und das ist unläugbar, denn wir haben selbst zweierlei Arten davon gesehen. Der Abt la Caille hingegen findet für gut Kolben in diesem Punkt zu widersprechen, wahrscheinlicherweise bloß darum, weil ihm selbst keine zu Gesicht gekommen sind. Eben so irrt sich der Abt auch in Ansehung des Knorrhahns; dieser gehört keinesweges zu den gelinottes oder grous, d. i. Birkhähnen, wie er behaupten will; sondern es ist eine africanische Trappe (bustard).* Ueberhaupt würde es sehr leicht sein, fast jeden Urtheilsspruch des Abts gegen Kolben zu entkräften, wenn sein unbedeutendes Werklein so viel Achtung verdiente.

Von kriechenden Thieren aller Art, Schlangen, worunter einige deren Biß tödtlich ist, und von unterschiedlichen Insekten und anderm Gewürm, wimmelt es gleichsam am Cap; auch sind die Küsten reich an wohlschmeckenden Fischen, davon viele den Naturkundigen noch unbekannt sind. Mit einem Wort, so große Reichthümer des Pflanzen- und Thierreiches auch jetzt schon aus Africa gebracht sind, so giebt es in dessen inneren, fast noch ganz unbekannten Theilen doch noch große Schätze für die Naturwissenschaft, und für den Beobachtungsgeist eines zweiten Thunbergs oder zweiten Bruces.

Viertes Capitel.

Reise vom Cap nach dem antarctischen Zirkel; erste Fahrt in höhere südliche Breiten; Ankunft auf der Küste von Neu-Seeland.

Am 22. November Nachmittags um 4 Uhr segelten wir aus Tafelbai, und begrüßten beim Abschiede das Fort. Das unruhige Element, dem wir uns nunmehr von neuem anvertrauten, bewillkommte uns auf keine angenehme Art, denn wir hatten die ganze Nacht über mit heftigen Stoßwinden zu kämpfen. Die See leuchtete jetzt auf eben die Art, wie wir bei unsrer Ankunft gesehen hatten, aber nicht so stark wie damals. Am folgenden Tage um 8 Uhr des Morgens verloren wir das Cap aus dem Gesicht, und liefen gegen Süden. Da wir jetzt auf einer Reise begriffen waren, die noch Niemand vor uns unternommen hatte, auch nicht wußten, wann, oder wo wir einen Erfrischungsort finden würden, so gab der Capitain die gemessensten Befehle, daß mit dem Trinkwasser gut hausgehalten werden sollte. Zu dem Ende ward eine Schildwache an das Wasserfaß gestellt, und von dem Schiffsvolk bekam der Mann täglich ein gewisses Maaß zugetheilt. Außerdem durfte ein jeder auch noch beim Faß trinken, aber nichts mit sich nehmen. Der Capitain selbst wusch sich mit Seewasser, und unsre ganze Reisegesellschaft mußte sich ein gleiches gefallen lassen. Auch ward die von Herrn Irving verbesserte Destillirmaschine beständig im Gange erhalten, um die tägliche Abnahme des süßen Wassers wenigstens in etwas wieder zu ersetzen.

Den 24. Nachmittags fingen wir bei schönem, gemäßigten Wetter, nach vorhergegangenem, harten Sturm, neun Albatrosse an Schnur und Angeln, welche man mit einem Stückchen Schafsfell besteckt hatte. Einige dieser Vögel maßen, von einer Spitze des ausgebreiteten Flügels zum andern, über zehn Fuß. Das Gefieder der jüngern war mit vielen braunen Federn vermischt; die ausgewachsenen aber waren ganz weiß, bis auf die Flügel, die schwärzlich und an dem obern Gelenke mit schwarzen Strichen gestreift, auch mit einzelnen Federn schwarz gesprenkelt waren. An eben diesem Tage ließ sich, eine kleine Wel

über, ein großer brauner Fisch, der mit dem Sonnenfisch (tetrodon mola) viel Aehnlichkeit hatte, neben dem Schiffe sehen.

Am 29. ward der Wind, welcher seit den drei vorhergehenden Tagen sehr stürmisch gewesen war, so heftig, daß wir vierundzwanzig Stunden lang nur allein das Focksegel führen konnten. Zugleich ging die See fürchterlich hoch, und brach oft über dem Schiffe. Wer kein Seemann war, wußte sich in diese neue Lage gar nicht zu schicken, und da wir auf der Ueberfahrt von England bis zum Cap ganz besonders gutes Wetter gehabt hatten, so waren auch jetzt noch in keiner Cajüte Anstalten gegen solche Stürme vorgekehrt worden. Das heftige Hin- und Herschwanken des Schiffs richtete daher täglich schreckliche Verwüstungen unter unsern Tassen, Gläsern, Bouteillen, Tischen, Schüsseln und anderm Geschirr an; allein die lustigen Auftritte, welche bei dieser allgemeinen Verwirrung vorfielen, und bei denen man sich des Lachens unmöglich enthalten konnte, machten uns gegen diesen in unsrer Lage unersetzlichen Verlust gelaßner, als wir ohne dies wohl nicht geblieben sein möchten. Das übelste dabei war, daß die Decken und Fußböden in allen Cajüten gar nicht trocken wurden, und das Heulen des Sturms im Tauwerk, das Brausen der Wellen, nebst dem gewaltigen Hin- und Herwerfen des Schiffs, welches fast keine Beschäftigung verstattete, waren neue und fürchterliche Scenen, aber zugleich höchst widrig und höchst unangenehm. Hiezu kam noch, daß, ungeachtet wir uns erst im 42. Grade südlicher Breite befanden, die Luft doch schon sehr kalt und scharf zu werden anfing, gleichwie auch der häufige Regen dem Schiffsvolk den Dienst noch schwerer machte. Um nun die Leute einigermaßen gegen die rauhe Witterung zu schützen, ließ der Kapitain die Kleider unter sie austheilen, welche zu dem Ende, auf Kosten der Admiralität, ausdrücklich waren angeschafft worden. Ein jeder, der im Dienste des Schiffs dem Ungestüm des südlichen Clima ausgesetzt sein mußte, vom Lieutenant an bis zum gemeinsten Matrosen, bekam ein Wamms und ein Paar lange Schifferhosen vom dicksten wollnen Zeuge oder starkem Flannel, fearnought genannt, welche die Nässe lange abhielten, und, gleichwie alle übrigen Artikel, welche die Admiralität von Lieferanten schaffen läßt, nur den einzigen Fehler hatten, daß sie fast durchgehends zu kurz oder zu knapp waren. Das Elend, welches das arme Schiffsvolk des Herrn von Bougainville aus

Mangel gehöriger Kleidung ausstehen mußte, zeigt augenscheinlich, daß die englischen Seeleute auch in dieser Absicht ungleich besser dran sind. Von ihrer billig und menschenfreundlich gesinnten Landesregierung können sie sich überall, besonders bei gefährlichen Expeditionen, darauf verlassen, mit allem versorgt zu werden, was sie gegen die Gefahren der See schützen, und was in Widerwärtigkeiten ihren Muth aufrecht erhalten kann. Wenn hingegen in einem Staate diese Aufmerksamkeit fehlt, und der Matrose gewahr wird, daß man sich nicht mit einer Art von Theilnehmung um ihn bekümmert, so wird er unwillig und muthlos im Dienst werden, und sich der Verzweiflung mit allen ihren schrecklichen Folgen überlassen, so bald eine Prüfungsstunde einfällt, die auf diesem Elemente doch so selten ausbleiben, und aus denen der entschlossene Muth und der gute Wille des Schiffsvolks oft nur allein retten können. Einen solchen kritischen Augenblick erlebten wir diese Nacht. Ein Unterofficier, der in dem Vordertheile des Schiffraums schlief, erwachte von ungefähr und hörte Wasser durch seine Schlafstelle rauschen, das gegen seine und seiner Cameraden Kisten heftig anstieß; er sprang sogleich zum Bette heraus und fand sich bis an die Waden im Wasser. Augenblicklich gab er dem Officier auf dem Hinterdecke Nachricht von diesem fürchterlichen Umstande, und in wenig Minuten war im ganzen Schiffe alles wach und in Bewegung. Man fing an zu pumpen und die Officiere redeten den Leuten mit einer ungewohnten und daher bedenklichen Gütlichkeit Muth ein, daß sie nicht nachlassen sollten aus allen Kräften zu arbeiten. Dennoch schien das Wasser überhand zu nehmen. Jedermann war in Furcht und Schrecken und die Dunkelheit der Nacht vergrößerte nur die Abscheulichkeit unsrer Lage

> Ponto nox incubat atra
> Praesentemque viris intentant omnia mortem.
>
> *Virgil.*

> For what obscured light the heav'ns did grant
> Did but convey unto *their* fearfull minds
> A doubtfull warrant of immediate death.
>
> *Shakespeare.*

Die Schöpf- und Ketten-Pumpen wurden in Gang gebracht, und die Leute arbeiteten mit dem lebhaftesten Eifer. Endlich *entdeckte man zum großen* Glück, daß das Wasser nicht durch

ein verborgnes und unzugängliches Leck eindrang, wie Jedermann besorgt hatte, sondern daß es in die Vorrathskammer des Bootsmanns, zu einem Fenster oder Luftloch hereinkam, welches gegen die stürmische See dieser Gegenden nicht fest genug zugemacht und durch die Gewalt der Wellen eingeschlagen worden war. Nunmehr war keine Gefahr weiter dabei, es ward augenblicklich wieder vermacht, und so entkamen wir diesmal ohne andern Schaden, als daß die Kleider und das Gepäck der Matrosen und Officiere von dem eingedrungnen Seewasser ganz durchnäßt worden waren. Es würde uns indessen schwer, wo nicht unmöglich gewesen sein das Schiff über Wasser zu halten, wenn der Unterofficier nicht gleichsam durch eine besondre Schickung erwacht wäre, ehe das Uebel überhand genommen hatte. Alle Gegenwart des Geistes unsrer Officiere würde alsdann, mit sammt dem Muth unsers Schiffsvolks, vergebens gewesen sein, und wir hätten zu Grund und Boden gehen müssen, ohne daß uns wegen der sehr finstern Nacht und stürmenden Wellen von dem andern Schiffe aus die geringste Hülfe hätte geleistet werden können.

Ungefähr um diese Zeit wurden an alle Leute am Bord Fischangeln und Leinen ausgetheilt, damit, so bald wir Land antreffen würden, ein jeder alsbald Gebrauch davon machen könnte.

Das stürmische Wetter dauerte inzwischen, abwechselnd mit Regen und Nebel vermischt, bis zum 5. December *) fort, an welchem Tage der Wind zum erstenmale, nachdem wir das Cap verlassen hatten, wieder so gemäßigt war, daß die höchsten Braamsegel aufgesetzt werden konnten. Um Mittag befanden wir uns unter dem 47°. 10 Minuten südlicher Breite. Die Freude über das gute Wetter war von kurzer Dauer, denn noch heute Nachmittag fiel schon wieder Regenwetter ein, und die Wellen, welche sich sehr hoch aus Westen her wälzten, verkündigten uns, daß wir aus diesem Striche Wind zu gewarten hätten. Er stellte sich auch wirklich noch in derselben Nacht, und zwar aus Südwest ein, wodurch die Luft so kalt wurde, daß das Thermometer in eben dieser Nacht von 44 auf 38 Grad herabfiel, und daß wir mit Tagesanbruch etwas Schnee bekamen. Der Wind nahm

*) Wir hatten in dem bisherigen stürmischen Wetter sechs große Schweine und einige Schafe verloren.

dabei zu, und am 7. stürmte er dermaßen, daß wir Nachmittags nur noch Ein Segel führen konnten. Eine Menge von Petrels oder Sturmvögeln verschiedner Art und Seeschwalben (terns) waren uns, bald in kleinen bald großen Haufen, vom Cap gefolgt, ohne sich an das Stürmen des Windes und der See zu kehren, welches im Gegentheil sie nur in immer größerer Anzahl herbeizuführen schien. Die vornehmsteh Arten waren der Cap-Sturmvogel oder Pintada (Cape petrel. Procellaria capensis) und der blaue, der so genannt wird, weil er ein bläulichgraues Gefieder hat, und quer über die Flügel mit einem schwärzlichen Streif gezeichnet ist. Auch ließen sich von Zeit zu Zeit die beiden obbenannten Arten von Albatrossen *), ingleichen, wiewohl selten, noch eine dritte Gattung sehen, welche wir die rußfarbigen (sooty), unsre Matrosen hingegen, wegen der graubraunen Farbe, den Quaker nannten. Am 8., da die See noch immer sehr unruhig und der Wind sehr heftig war, hatten wir auf allen Seiten um uns her eine Menge Vögel von den vorgedachten Arten, auch ließen sich heute zum erstenmal Pinguins **) und Haufen von Seegras, welches See-Bambu genannt wird (fucus buccinalis Linn.) unweit dem Schiffe sehen. Diese Umstände begünstigten unsre Hoffnung Land zu finden, denn bisher ward es für ausgemacht gehalten, daß Seegras, besonders solch Felsenkraut als dieses, und Pinguins niemals fern von der Küste angetroffen würden. Die Erfahrung aber hat gelehrt, daß man sich auf diese Zeichen nicht verlassen kann, sondern daß sie ihren Credit nur einzelnen, zufälligerweise günstig gewesenen Proben und dem Zeugniß eines oder des andern berühmten Seefahrers zu danken haben. Wenn man indessen auf die Erscheinung und Beschaffenheit des Seegrases und Treibholzes fernerhin genau Acht geben wollte, so könnte solches viel-

---

*) Siehe oben Cap. 2.

**) Diesen Vogel hat, seit Sir John Narboroughs Zeit, fast ein jeder Seefahrer erwähnt, der das südliche Ende von Amerika berührt hat; und sie sind den Lesern aus Ansons, Byrons, Bougainvilles, Pernetty's und andern Nachrichten so bekannt, daß es kaum nöthig sein möchte, sie hier zu beschreiben. Man kann sie auf gewisse Weise als Amphibien ansehen, denn ihre Flügel sind nicht zum Fliegen, sondern bestehen nur aus starken fleischigen Membranen, welche sie zugleich als Flossfedern gebrauchen. Den Naturkundigen sind jetzt schon zehn verschieden Arten bekannt worden.

leicht dereinst zu bestimmtern Schlüssen leiten; denn da di[illegible]es
Kräuter nicht in der See erzeugt werden, sondern ursprüng[illegible] im
auf Felsen wachsen, und von da durch die Wellen oder eine a[illegible]
dere äußere Gewalt ausgewurzelt werden, so müssen sie in [illegible]
sem widernatürlichen Zustande in Fäulniß übergehen, aus de[illegible]
größerem oder geringerem Grade sich die Zeit, wie lange sie i[illegible]
See herumgeschwommen, ja in einzelnen, seltnen Fällen vi[illegible]
leicht auch die Entfernung des Landes, von welchem sie herko[illegible]
men, muthmaßlich würde errathen lassen; der Strich und [illegible]
Stärke von Wind und Wellen nebst andern Umständen müßt[illegible]
aber in diesem Fall freilich mit in Anschlag gebracht werden.

Am 9. Morgens konnten wir endlich unsre großen Se[illegible]
wieder aufsetzen, weil der Sturm etwas nachgelassen hatte. D[illegible]
Thermometer hingegen war, des gelinden Wetters ungeacht[illegible]
heute früh um 9 Uhr auf 35 Grad gesunken, und stieg Mi[illegible]
tags nicht mehr als um einen Grad höher, ob wir uns dama[illegible]
gleich erst unter 49 Grad 45 Minuten südlicher Breite bef[illegible]
den. Gegen die Nacht wards wieder kälter und um halb Ze[illegible]
stand das Thermometer auf dem Verdeck nahe bei 32 Gra[illegible]
auch fing in unserm Trinkfasse das Wasser am Rande des Ge[illegible]
fäßes an zu frieren. Diese Kälte war gleichsam der Vorbo[illegible]
des Treibeises, welches wir am folgenden Morgen in der Se[illegible]
antrafen. Das erste was wir davon zu sehen bekamen war ein
großer Klumpen, dem wir eilfertigst ausweichen mußten. Ein
anderer von gleicher Größe war dicht vor uns, und einen dritten
erblickten wir ungefähr zwei Seemeilen weit gegen den Wind
hin, wo er, gleich einem weißen Vorgebirge oder einer Kreiden-
klippe, aus dem Meer empor ragte.

Nachmittags fuhren wir bei einer andern viereckigen, unge-
heuren Eismasse vorbei, die ungefähr 2000 Fuß lang, 400
breit, und wenigstens noch einmal so hoch als unser höchster
mittelster Braammast, das ist, ungefähr 200 Fuß hoch war.
Da sich nach Boylens und Mairans *) Versuchen die Masse
des Eises zum Seewasser ungefähr wie 10 zu 9 verhält; so
muß, nach bekannten hydrostatischen Gesetzen, die Masse des
Eises über dem Wasser zu jener, die sich unterm Wasser befin-
det, wie 1 zu 9 sein. Wenn nun das Stück Eis, welches
wir vor uns sahen, von ganz regelmäßiger Gestalt gewesen ist,

---

*) *Mairan's Dissertation* sur la Glace. Paris 1749. p. 261.

ches wir einmal annehmen wollen, so muß es 1800 Fuß
im Wasser gegangen und im Ganzen 2000 Fuß hoch ge=
en sein. Rechnen wir nun seine Breite auf obige 400 Fuß,
für seine Länge 2000; so muß dieser einzige Klumpen
00 Millionen Cubikfuß Eis enthalten haben.

Dergleichen ungeheure Eismassen treiben allem Anschein
h nur sehr langsam und unmerklich; denn da der größte
eil derselben unter Wasser ist, so kann die Gewalt des Win=
und der Wellen wenig Eindruck auf sie machen. Strömun=
in der See sind vielleicht die Hauptkräfte, wodurch sie in
wegung gesetzt werden, doch mag die schnellste dieser Strö=
ngen nie stark genug sein, sie in vierundzwanzig Stunden
l englische Meilen weit fortzuführen. Was wir uns auf die=
ersten Fahrt gegen den Südpol von dem Ursprung des Treib=
s vorstellten, das lief damals zwar nur auf bloße Muthma=
ngen hinaus, die ohne weitere Erfahrung höchstens für wahr=
inlich hätten können ausgegeben werden, nachdem wir aber
re Reise um die Welt ganz vollbracht haben, ohne das süd=
feste Land zu finden, an das man in Europa durchgehends
aubt hat; so sind wir in unseren ehemaligen Vermuthungen
ärkt worden, und halten es jetzt für mehr als wahrscheinlich,
dies Treibeis unmittelbar in freier See hervorgebracht
de, zumal da, wiederholten und entscheidenden Versuchen zu=
e, ausgemacht ist, daß Seewasser gefrieren könne *).

Dies Treibeis bewies uns gleichfalls, daß zwischen dem
na der nördlichen und südlichen Halbkugel ein großer Unter=
ed sei. Wir waren mitten im December=Monat, welcher
dieser südlichen Halbkugel mit unserm Junius übereinkommt;

*) Herr Adanson hatte auf seiner Zurückkunft vom Senegal einige
chen mit Seewasser unter verschiedenen Polhöhen angefüllt, und als
ie mitten im Winter von Brest nach Paris mit sich genommen, so
en sie unterwegens durchaus zu Eis gefroren, und die Flaschen ge=
ngen. Das Eis gab süßes Wasser; das wenige concentrirte Salz=
ser, welches nicht zu Eis hatte verwandelt werden können, war aus=
ufen. Siehe dessen Reise nach Senegal. S. 190. Herr Edw. Nairne,
glied der Londner Academie, hat in dem harten Frost des Jahres
6 Versuche mit Seewasser angestellt, davon im LXVI. Theile der eng=
en Transactionen Nachricht zu finden ist. Sie beweisen unleugbar,
Seewasser zu dichtem *Eise* gefrieren kann, und hernach beim Auf=
en süßes Wasser gibt.

unsre beobachtete Breite war Mittags nur 51 Grad 5 Minut
südlich (welches mit der Polhöhe von London ungefähr überein
stimmt), gleichwohl hatten wir schon verschiedne Berge v
Treibeis angetroffen, und unser Thermometer stand auf 36 Gra
Der Mangel eines festen Landes auf der südlichen Halbku
scheint die verhältnißwidrige Kälte dieser Weltgegend zu vera
lassen, in so fern nemlich hier nichts als See ist, die, als e
durchsichtiger, flüssiger Körper, die Strahlen der Sonne v
schluckt und nicht zurück wirft, wie auf der nördlichen Halbk
gel von dem Erdreich geschiehet.

Am 11. December um drei Uhr Nachmittags liefen n
an einer Eisinsel vorbei, die wenigstens eine halbe englisc
Meile lang war, und uns zu derjenigen Seite lag, von welch
der Wind her kam. Das Thermometer auf dem Verdeck, w
ches um zwei Uhr ungefähr auf 36 Grad gestanden hatte, w
wegen des schönen Sonnenscheins auf 41 Grad gestiegen; a
wir aber dem Eise gegenüber kamen, sank es nach und na
auf 37½ herab, und sobald wir daran vorbei waren kam
wieder zu dem vorigen Standpunkt von 41 Graden. Die
Unterschied von vier Graden ließ sich auch am Körper empfi
den, und wir sahen hieraus augenscheinlich, daß, nächst der b
reits angeführten Ursache, diese großen Eismassen ebenfalls d
ihrige beitragen, die Luft dieser unfreundlichen Seen so kalt z
machen. Die Wellen brachen sich mit solchem Ungestüm geg
die nurgedachte Eisinsel, als ob es ein unbeweglich feststehend
Felsen gewesen wäre, und schlugen, ungeachtet sie nicht viel ni
driger war als die zuerst beschriebene Eismasse, dennoch so ho
hinan, daß der Schaum oft weit darüber hinaus spritzte, we
ches bei dem schönen, heitern Wetter einen ganz vortrefflich
Anblick gab. Das Seewasser, welches solchergestalt aufs E
gejagt wird, friert daselbst wahrscheinlicherweise fest, ein Un
stand, der ungemein dienlich ist die Entstehungsart und die A
häufung desselben zu erklären.

Der Kälte des Himmelstrichs ungeachtet waren unsre Schif
doch immer mit Sturmvögeln, Albatrossen und Pinguins um
geben. Besonders bemerkten wir einen Sturmvogel von d
Größe einer Taube, ganz weiß, mit schwarzem Schnabel un
bläulichen Füßen, der allemal um die Eismassen herschwärmt
und deshalb als ein Vorbote des Eises angesehen werden kan
Der Farbe wegen nannten wir ihn die Schnee-Petrell. E

Nordcaper und verschiedene Wallfische, welche sich zwischen dem Eise zeigten und die traurigen Seegegenden in diesem eiskalten Klima einigermaßen belebten, brachten uns auf den Gedanken, daß wir, wo nicht etwas besseres, doch vielleicht noch ein südliches Grönland zu gewarten hätten. Unterdessen nahm die Menge der Eismassen alle Tage zu, so daß wir am 13. Nachmittags ungefähr 20 derselben und zwar von beträchtlichem Umfange im Gesichte hatten. Eine war voller schwarzen Flecke, welche von einigen für Seehunde, von andern für Wasservögel angesehen wurden, ob sie gleich unbeweglich auf einer Stelle blieben. Da nun Seehunde bis jetzt noch für untrügliche Zeichen nahen Landes galten, so sondirten wir Abends mit einer Leine von hundert und funfzig Faden, fanden aber keinen Grund. Wir waren jetzt gerade unter eben der Polhöhe, in welcher der Capitain Lozier Bouvet das Cap Circoncision gefunden haben will, und der Meereslänge nach befanden wir uns nur um wenige Grade davon, weiter gegen Osten. Jedermann erwartete daher mit großer Ungeduld Land zu erblicken und der geringste Umstand, wenn es auch gleichsam nur ein schwarzer Fleck am Eise war, machte unsre ganze Aufmerksamkeit rege. Die vor uns liegenden Wolken wurden alle Augenblick sorgfältig betrachtet, ob nicht irgendwo eine Bergspitze zum Vorschein käme, denn jedweder wollte gern der erste sein, Land! auszurufen. Die trügliche Gestalt der Nebelbänke, oder der in Schneegestöber gehüllten Eisinseln hatte schon manchen falschen Lärm veranlaßt, und die Adventure, unser Reisegefährte, ward durch solche Täuschungen oft verleitet uns Signale zu geben, daß sie Land sähe. Unter andern hatte die Idee von Bouvets Entdeckung die Einbildungskraft eines unsrer Lieutenants dergestalt erhitzt, daß er einmal über das andre auf den Mastkorb kletterte und endlich am 14. des Morgens um 6 Uhr dem Capitain sehr ernsthaft entdeckte: er sehe ganz deutlich Land. Diese Neuigkeit brachte uns alle aufs Verdeck. Wir sahen aber nichts weiter als ein ungeheures flaches Eisfeld vor uns, das am Rande in viele kleinere Stücke gebrochen war; und eine große Menge von Eisinseln aller Gestalt und Größe stiegen, so weit das Auge nur reichen konnte, hinter demselben empor. Einige der entferntern schienen, vermittelst der Strahlenbrechung in den Dünsten des Horizonts, weit höher als sie in der That waren, und sahen wirklichen Bergen ähnlich. Dieser Anblick war so täuschend, daß

viele unsrer Officiere dabei blieben, sie hätten hier Land gesehen, bis endlich Capitain Cook zwei Jahre und zwei Monate nachher (nemlich im Februar 1775) auf seiner Fahrt vom Cap nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung gerade über denselbigen Fleck wegsegelte, wo es hätte liegen müssen, wo aber damals weder Land noch Eis mehr zu sehen war. Ganze Haufen von Pinguins, Pintaden, Mallemucken, Schnee- und blauen Petrels *) fanden sich bei diesem weit verbreiteten Eise, und verschiedne Wallfischarten bliesen rund um uns her Wasser in die Höhe. Zwei derselben, die kürzer als der gewöhnliche Wallfisch waren, kamen uns ihrer besondern Dicke und ihrer weißen, oder vielmehr ihrer Fleischfarbe wegen, bemerkenswerth vor. Die große Kälte, welche wir in diesen eisigen Seen antrafen, machte daß wir nicht nur die Hoffnung, sondern sogar alle Gedanken an den Sommer fahren lassen mußten, den wir, der Jahreszeit nach, bisher noch immer erwartet hatten. Unser Thermometer stand des Morgens auf 31 Grad und stieg Mittags nicht über 33, obgleich die heute beobachtete Polhöhe nur 54 Grad 55 Minuten südlicher Breite war. — „Die Kälte war überdem noch weit empfindlicher als der Grad des Thermometers angab, so daß die ganze Mannschaft sich sehr darüber beklagte. Ob dies daher rührte, daß wir aus einem warmen Himmelsstrich kamen, oder ob es irgend eine andre Bewandtniß damit hat, will ich nicht entscheiden.“ — Am Nachmittage kamen wir durch viel gebrochnes Eis und sahen ein zweites großes Eisfeld, jenseit dessen verschiedne unsrer Leute noch immer Land zu sehen behaupteten, ungeachtet auch dies, so wie das vorige im Grunde aus nichts als Nebelbänken bestand. In der Nacht schneite es stark, und bei Anbruch des Tages ward es sehr neblig aber zugleich fast meerstill; den letztern Umstand nutzte man zu Untersuchung der Strömung, und Herr Wales nebst meinem Vater bedienten sich dieser Gelegenheit ebenfalls, um in einem kleinen Boote die Versuche über die Wärme der See in großer Tiefe zu wiederholen. Indeß sie damit beschäftigt waren, ward der Nebel so dick, daß sie beide Schiffe aus den Augen verloren. Wie ihnen dabei zu Muthe sein mochte, läßt sich leicht erachten! In einem kleinen Boote, in welchem sie zum Unglück weder Mast

*) Aptenodytes antarctica; Procellaria capensis; glacialis, nivea et *vittata*.

noch Segel, sondern nur zwei Ruder hatten, befanden sie sich auf dem unermeßlichen Ocean, fern von irgend einer bewohnten Küste, überall mit Eis umgeben und ohne Lebensmittel! mithin in einer Lage, die an sich schrecklich war, und durch den Gedanken an die Zukunft noch fürchterlicher gemacht wurde. Unter beständigem Rufen ruderten sie eine Weile bald hier bald dorthin, aber umsonst; alles war todtstill um sie her, und sie konnten keine Bootslänge weit vor Nebel sehen. In dieser Ungewißheit hielten sie es für das beste, still zu liegen, und hofften, daß wenn sie auf einer Stelle blieben, die Schiffe wegen der Meeresstille nicht würden aus dem Gesicht getrieben werden. Endlich hörten sie in großer Entfernung eine Glocke läuten. Das war ihren Ohren himmlische Musik. Sie ruderten sogleich darnach zu, und erhielten endlich auf stetes Rufen von der Adventure aus Antwort. Nunmehr eilten sie an Bord derselben, höchsterfreut der augenscheinlichen Gefahr eines langsamen und fürchterlichen Todes so glücklich entkommen zu sein. Nachdem sie eine Weile am Bord gewesen, ließen sie zum Signal eine Kanone abfeuern, und als sich bei dem Antwortschusse fand, daß die Resolution so nahe war, daß sich beide Schiffe abrufen konnten, so kehrten sie in dem Boote wieder nach ihren feuchten Betten und baufälligen Cajüten zurück, die ihnen nun noch einmal so viel werth waren, als zuvor. Man sieht bei dieser Gelegenheit einerseits, wie unzählig vielen Unfällen der Seefahrer ausgesetzt ist, und wie oft selbst da Gefahren entstehen, wo man sie am wenigsten besorgt; andrerseits aber auch, wie die alles lenkende Vorsehung stets über unser Schicksal wacht. Sie ist nicht nur im Sturm sichtbar, wenn sie uns zwischen verborgene Klippen und Sandbänke glücklich hindurch führt, oder wenn sie uns von der Wuth der Wellen und des Feuers rettet, sondern auch bei jenen kleinen, weniger auffallenden Begebenheiten müssen wir sie erkennen und verehren, auf die Reisende und Leser gemeiniglich nicht zu achten oder wenigstens sie schnell zu vergessen pflegen, so bald sie übrigens nur glücklich abgelaufen sind.

Da wir nunmehr gegen Süden hin lauter feste, große Eisfelder vor uns fanden, so konnten wir auf diesem Striche nicht weiter vordringen, und, nachdem wir zu verschiedenen Malen, aber immer *fruchtlos, versucht hatten*, uns durch das dichte Eis einen *Weg zu bahnen*, so änderten wir unsern Lauf und steuerten *längs demselben, oftmals* mitten durch große Strecken ge-

brochnen Eises, welches die Nordfahrer Packeis nennen, durch, gegen Osten. Schwere Hagel- und Schneeschauer dunkelten die Luft beständig und ließen uns den belebenden der Sonne nur immer auf kurze Zeit genießen. Wir stündlich große Eisinseln in allen Gegenden um uns her, so ihr Anblick uns nun schon eben so bekannt und gemein wie Wolken und See. Die Menge derselben veranlaßte immer neue Beobachtungen, die wir hernach, durch eine längere Bekanntschaft mit ihnen, bald zu bestätigen, bald zu richtigen Gelegenheit fanden. So hatten wir zum Beispiel schon gelernt, daß in solchen Gegenden unfehlbar Eis anzutreffen sei, von woher man bereits in der Ferne einen starken ßen Widerschein am Horizont hatte bemerken können. Gleichwohl ist das Eis nicht immer weißer Farbe, sondern oft, meiniglich aber gegen die Oberfläche der See, mit einem nen Saphir- oder vielmehr Beryll-Blau gefärbt, welches doch zweifelsohne nichts anders, als bloß der Widerschein Wassers ist. Zwar zeigte sich diese Farbe zuweilen wohl zig bis dreißig Fuß hoch über der See, allein dann rührte wahrscheinlicherweise von einigen Seewassertheilchen her, die stürmischem Wetter so hoch auf das Eis hinaufgeschleudert in die Zwischenräumchen desselben durch neuen Frost eingeschlossen worden waren. Oftmals konnten wir auch an großen Eisinseln verschiedne Arten von Weiß unterscheiden, die in Schichten von sechs zu zwölf Zoll dick über einander lagen. Dieser Umstand beweiset meines Erachtens, daß dergleichen große Eismassen zum Theil auch durch Schnee nach und nach vergrößert werden; denn da dieser von verschiedner Art ist, bald klein-, bald grobkörnig, bald in leichten federigen Flocken herabfällt u. d. gl., so müssen die verschiedenen Schichten desselben von verschiedener Dichtigkeit sein, und folglich auch eine verschiedene Farbe annehmen.

Ob wir gleich, wie im Vorhergehenden gemeldet worden, der großen Eisfelder wegen unsern Lauf nach Osten hatten richten müssen, so verloren wir unsre Bestimmung, den kalten Erdzirkel zu untersuchen, dennoch nie aus den Augen, und steuerten daher, so bald die See nur irgendwo etwas freier und offner war, gleich wieder mehr nach Süden. Anfänglich rückten wir des geringen Windes wegen, nur wenig fort, und da bei Anbruch des folgenden Tages fast gar keiner zu spüren war,

ſ]nten wir uns dieſer Gelegenheit von neuem ein Boot aus-
ſe]tzen und in unſern Unterſuchungen über die Strömung und
[W]ärme der See fortzufahren. Auch verabſäumten wir nicht die
[S]turmvögel, die häufig um uns her ſchwärmten, näher zu un-
[t]erſuchen, zu beſchreiben und abzuzeichnen, welches heute deſto
[b]eſſer geſchehen konnte, weil wir mehrere derſelben ſchoſſen, die
[m]it einer Art von Neugierde über dem Boot herſchwebten. Wir
[s]uchten uns zwar ſo viel möglich ſüdwärts zu halten, mußten
[a]ber, weil der Wind ſich ganz in Süd-Süd-Oſt herumſetzte,
[h]eute eine gute Strecke gegen Weſten zurückmachen.

Am folgenden Morgen führte uns ein ziemlich friſcher Wind
[a]n verſchiedenen Eisinſeln vorbei, und außer unſerer gewöhnli-
[c]hen Begleitung von Vögeln, ließen ſich auch etliche Wallfiſche
[s]ehen. Wir Paſſagiere feierten den heutigen erſten Chriſttag in
[G]eſellſchaft unſrer See-Officiere, dem alten Herkommen nach,
recht vergnügt, und die Matroſen ließen ſich durch die gefähr-
liche Nachbarſchaft der Eisberge, womit wir gleichſam umringt
waren, im geringſten nicht abhalten, dieſen Feſttag unter wil-
dem Lärm und Trunkenheit hinzubringen, wozu ſie denſelben
[b]eſonders beſtimmt zu haben ſcheinen.

Am folgenden Morgen ſegelten wir durch viel gebrochenes
oder ſogenanntes Packeis, darunter manches ganz ſchmutzig und
thauend ausſah. Die untergehende Sonne verſchaffte uns heute
Abend einen über alle Maaßen herrlichen Anblick, denn ſie färbte
die Spitzen einer in Weſten liegenden Eisinſel mit funkelndem
Golde und theilte der ganzen Maſſe einen blendenden Purpur-
glanz mit. Eine völlige Windſtille, welche am 27. erfolgte,
verſtattete uns, in einem Boot auf die Pinguins- und Petrell-
Jagd auszugehen; ob es uns nun gleich mit den erſteren nicht
ſonderlich glücken wollte, ſo beluſtigten ſie uns doch wenigſtens
durch die Geſchwindigkeit und Verſchiedenheit ihrer Bewegungen.
Sie tauchten zum Beiſpiel, blieben eine ganze Weile lang un-
ter Waſſer, kamen wieder herauf, tauchten von neuem unglaub-
lich oft und ſchnell hintereinander, und ſchoſſen zuletzt in gera-
der Linie fort, ſo daß ſie mit einemmal außer Schuß waren,
und wir die Jagd aufgeben mußten. Endlich kamen wir doch
einem nahe genug, ihn anzuſchießen; allein, ungeachtet wir ihn
[s]charf verfolgten, und mehr als zehnmal mit Hagel trafen, ſo
mußten wir ihn doch zuletzt noch mit einer Kugel todtſchießen.
Als wir ihn aufnahmen, zeigte ſich, daß das Schroot auf den

harten, glatten Federn abgeprellt war; denn dieses Thier, wel-
ches gleichsam ein Mittelding zwischen Vogel und Amphibi[illegible]
hat ein sehr dickes Gefieder, das aus langen schmalen Fe[illegible]
besteht, die schuppenartig eine dicht über die andre liegen, [illegible]
den Pinguin gegen die Nässe und Kälte des Wassers, worin [illegible]
sich größtentheils aufhält, hinlänglich schützt. Ueberdem hat ih[m]
die Natur noch eine dicke Haut gegeben, welche ihm nebst de[m]
vielen Fette, womit er gleichsam übergossen ist, den beständige[n]
Winter dieses unfreundlichen Klimas erträglicher macht. De[r]
ganze übrige Bau seines Körpers verräth eben so viele weise Ab-
sichten der Natur. Er hat einen breiten Bauch, mit weit hin-
terwärts liegenden Füßen und Floßfedern, welche ihm statt der
Flügel dienen. Alles dieses ist vortrefflich eingerichtet, seinen
plumpen Körper leichter im Wasser fortzubewegen. Derjenige,
den wir nun endlich erlegt hatten, wog eilf und ein halb Pfund.
Auch die blauen Sturmvögel, welche sich auf diesem ganzen un-
geheuren Ocean überall finden, und vornehmlich in dieser Gegend
anfingen sich in großen Schaaren von vielen Hunderten auf
die glatte Oberfläche der See niederzulassen, waren um nichts
schlechter gegen die Kälte ausgerüstet. Sie haben gleich den
Pinguins ein sehr dichtes und dickes Gefieder. Aus jeder Wur-
zel wuchsen statt einer Feder ihrer zwei, nämlich eine gewöhn-
liche Feder und eine Duhne oder Pflaumfeder, davon eine in
der andern lag, und solchergestalt eine sehr warme Decke aus-
machten. Da diese Vögel fast immer in der Luft sind, so hat
ihnen die Natur sehr starke und lange Flügel gegeben. Wir
haben sie auf der See zwischen Neu-Seeland und America über
700 gute englische Seemeilen fern vom Lande angetroffen, eine
Weite, die sie unmöglich hätten erreichen können, wenn ihnen
nicht eine besondere Stärke der Knochen und Muskeln nebst der
Länge ihrer Flügel dazu behülflich gewesen wäre. Da sie sich
so weit vom Lande über das ganze Meer verbreiten, so müssen
sie dem Anschein nach, wie viele andre Raubthiere, sowohl un-
ter den Vögeln als unter den vierfüßigen Thieren, auch thun,
lange Zeit ohne frisches Futter leben können, obgleich das, was
wir hierin von ihnen bemerkt haben, diese Meinung fast eben
so sehr zu entkräften scheint, als es dieselbe auf der andern
Seite wiederum bestätigt. So bald wir nämlich einen anschos-
sen, so spieen sie eine Menge von zähem, schleimigen Fraß aus,
der dem Ansehen nach erst frisch verdauet war, und den die

igen gleichwohl mit einer Gierigkeit verschlangen, die langes
en und großen Hunger anzudeuten schien. Es muß daher
l allerhand Blubber-Arten (Mollusken) in diesen Eisseen ge-
die bei schönem Wetter an die Oberfläche heraufkommen
dann dem gefräßigen Vogel zum Futter dienen. Es war
angenehm Gegenstände zu finden, die zu solchen kleinen
achtungen Anlaß gaben. Bei der traurigen Einförmigkeit,
velcher wir sehr lange unangenehme Stunden, Tage und Mo-
in diesem öden Theil der Welt zubringen mußten, dienten
ns wenigstens dann und wann zu einer kleinen Abwechse-
. Fast immer in dicke Nebel eingehüllt; Regen, Hagel und
ee, die um die Wette mit einander abwechselten; der Mitte
Sommers ungeachtet eine bis zum Gefrierpunct des Ther-
eters kalte Luft; rund um uns her unzählbare Eisinseln,
n welche wir stets Gefahr liefen zu scheitern; unsre tägliche
nichts als Eingesalzenes, wodurch nebst Frost und Nässe
ganzes Blut in Unordnung gerieth.... Dies zusammen-
mmen waren Unannehmlichkeiten, die uns allen den sehnli-
Wunsch abnöthigten, daß wir endlich in eine bessere Lage
mildere Himmelsgegend kommen möchten. Zum Glück wa-
unsre Matrosen, die bei der Abreise von England aus lau-
esunden frischen Leuten bestanden, aller Mühseligkeiten un-
tet noch immer guten Muthes und vom Skorbute frei.
. letztere hatten sie sonder Zweifel den Vorbauungs- oder
annten prophylaktischen Mitteln, vornehmlich den Bouillon-
n oder gallertartig eingekochter Fleischbrühe*) und dem

*) Dergleichen Bouillonkuchen werden zu London und in andern
äfen Englands unter dem Namen portable Soup in erstaunlicher
ge aus frischem Fleisch, besonders Rindfleisch, Knochen und anderm
l verfertigt, zur Dicke eines braunen Gallerts oder Leims eingekocht,
dann in kleine Kuchenformen gegossen. Sie hat die Farbe und
von Tischlerleim, wozu sie auch gebraucht werden kann. Sie hält
viele Jahre lang, wenn sie gegen Nässe und Schimmel verwahrt
, und ist auf langen, besonders Seereisen, wo es an frischem Fleisch
, sehr bequem und von großem Nutzen. Ein oder zwei Loth davon,
nitten und in heißem Wasser zerlassen oder aufgekocht, geben für
Person eine gute und kräftige Brühe oder Suppe. Es wird pfund-
und zu sehr billigen Preisen verkauft, weil Knochen und Abfall da-
braucht werden können. Die Kunst der Köche hat gewiß nie eine
e Erfindung hervorgebracht. Wir hatten für unser Schiff allein
Pfund in blechernen Büchsen, jede von 25 Pfund, mitgenommen.

Sauerkraute zu danken, die wir in großer Menge an Bord führten, und davon ein jeder seine gemessene Portion bekam. Nur zwei bis drei von unsern Leuten, die eine ungesunde Anlage hatten, konnten dem Skorbut nicht entgehen; insbesondere ward ein Zimmermann, Namens Georg Jackson, schon am zehnten Tage nach unsrer Abreise vom Cap damit befallen. Das Zahnfleisch ging bei ihm in Fäulniß über und die Zähne waren so los, daß sie ganz seitwärts lagen. Man machte mit einer Marmelade von gelben Rüben oder Carotten, die uns gegen den Skorbut vorzüglich war empfohlen worden, und wovon wir ebenfalls Vorrath hatten, einen Versuch bei ihm, allein sie half zu weiter nichts als daß sie den Leib offen hielt. Unser Wundarzt, Herr Patton, fing hierauf die Cur mit frischem Maisch oder der gekochten Malzinfusion an; und diese brachte den Kranken nach und nach in wenigen Wochen vollkommen wieder zurecht; seine Zähne wurden wieder fest, und er bekam gleichsam ganz neues Zahnfleisch. Da indessen die Ursache seines Uebels, nämlich eine kränkliche Anlage, vor wie nach blieb, so mußte er mit dem Gebrauch der Bierwürze noch nach geendigter Cur fortfahren, und ward auf die Weise vor allen ferneren scorbutischen Zufällen bewahrt. Wir können die Wirksamkeit des Malzes nicht genug rühmen; und von rechtswegen sollte ein so nützliches Mittel auf langen Reisen überall in Vorrath mitgenommen werden, allein man kann auch nicht sorgfältig genug sein, es vor dem Naßwerden und dem Schimmel zu bewahren, weil dieses die Heilkräfte desselben schwächt, wie wir am Ende unsrer Reise haben erfahren müssen.

Das neue Jahr (1773) fing sich mit Schnee und frischen, kalten Stürmen an, die uns gegen Westen zurück und bis nach dem Meridian hintrieben, unter welchem das von Bouvet angeblich entdeckte Cap Circoncision liegen sollte. Da sich in dieser Gegend abermals Seehunde und Pinguins zeigten, so faßten verschiedene von unsrer Gesellschaft neue Hoffnung, hier Land zu erblicken, und ließen es an fleißigem Umsehen danach nicht fehlen. Nachdem wir aber eine gute Strecke weit auf diesem Striche fortgesegelt waren, fanden sie sich in ihren Erwartungen schmerzlich betrogen, und jene vermeinten Anzeichen verloren bei dieser Gelegenheit aufs neue etwas von ihrem bisherigen Credit.

Da wir uns nunmehr schon jenseit des Meridians der Bou-

vetschen Entdeckung gegen Westen hin befanden, und der Wind sich während der Nacht in Nordwest umsetzte, so richteten auch wir unsern Lauf wieder nach Osten. Bei dieser Gelegenheit kamen wir von neuem an eben die Stelle, wo wir am 31. December viel Eis gefunden hatten; es war aber jetzt weggetrieben, und wir setzten nun unsern Lauf nach Süd-Osten fort.

Am 9. des Morgens war eine große Insel von Eis, mit vielen Bruchstücken umgeben, zu sehen, und da wir eben gelindes Wetter hatten, so ward beigelegt und ein Boot ausgesetzt, um von dem losen Eise so viel als möglich aufzufischen. Diese Eisschollen wurden hernach auf das Hinterdeck des Schiffs geworfen, daselbst in Stücke zerschlagen und alsdann in Fässer gepackt. Nach Tische ließen wir etwas davon in Kesseln schmelzen, und auf das übrige in Fässer gepackte Eis ganz warm ausgießen, damit dieses desto eher zergehen möchte. Auf diese Art bekamen wir heute in offner See, und unter einem unbewohnten Himmelsstrich, im 61. Grad 36 Minuten südlicher Breite, einen für dreißig Tage hinreichenden Vorrath an frischem Wasser. Zwei Tage nachher hatten wir wiederum Gelegenheit uns mit Eis zu versehen; und unser Volk that diese saure Arbeit mit frohem Muth, ob ihnen gleich, durch Kälte und Schärfe des Seewassers, die Hände wund dabei wurden. In Capitain Cooks gedruckter Beschreibung dieser Reise findet man eine malerische Abbildung von solchen Eisinseln, in deren Nachbarschaft das Schiff und die Boote, mit Einsammlung des Eises beschäftiget, zu sehen sind. Wir erblickten in dieser Gegend einige große Wallfische, die dem Augenmaaß nach sechzig Fuß lang sein mochten, und viele Pinguins trieben auf kleinen Eisstücken neben uns vorbei. Das Wasser, welches wir aus dem geschmolznen Eise erhielten, war völlig süß und schmeckte reiner als das vom Cap aus noch vorräthige. Der einzige Fehler, den man ihm schuld geben konnte war dieser, daß es die fixirte Luft im Frieren verloren hatte, daher auch ein Jeder von uns, der es zum Getränk brauchte, mit geschwollnen Drüsen am Halse heimgesucht ward. Schnee oder Eiswasser hat immer diese Eigenschaft, und eben dies ist die Ursache, warum man unter den auf Gebirgen wohnenden Völkerschaften, die gemeiniglich kein anderes Trinkwasser haben, als was aus Schnee oder Eis aufthauet, so viele Leute mit großen Kröpfen antrifft, welche sie, wie *man versichern will*, für eine Schönheit halten sollen, die

sie vor andern Nationen voraus hätten. Einige Leute an Bord, die keine Kenntniß von der Naturkunde haben mußten, besonders im rechten Ernste, daß das Eis, so bald es schmölze, die Fässer, worin es gepackt war, sprengen würde. Sie bedachten nicht, daß, da es auf dem Wasser schwimmt, es folglich auch mehr Raum als das Wasser einnehmen müsse. Um ihnen die Augen zu öffnen, ließ der Capitain ein Gefäß voller kleiner Eisstücke in eine warme Cajüte stellen, wo es nach und nach schmolz und dann ungleich weniger Raum als zuvor einnahm. Augenschein geht über die deutlichsten Vernunftschlüsse, und Räsonnement vermag über Niemand weniger als über das Seevolk.

Am 17. Vormittags passirten wir den Antarktischen Zirkel und traten nunmehr in den eigentlich kalten Himmelsstrich der südlichen Hemisphäre, der bis dahin noch allen Seefahrern verschlossen geblieben war. Einige Tage zuvor hätten wir eine neue Art Sturmvögel (petrels) von brauner Farbe, mit weißem Bauch und Rumpf, und mit einem großen, weißen Fleck auf den Flügeln gezeichnet, angetroffen. Da es schien als gehörten sie hier zu Hause, indem wir sie jetzt nicht mehr einzeln, sondern bei zwanzigen und dreißigen sahen, so nannten wir sie die antarktischen Sturmvögel. Wir hätten sie gern näher untersucht, und schossen deshalb auch verschiedene; allein, zum Unglück fiel keiner dem Schiff so nahe, daß man seiner füglich hätte können habhaft werden. Um 5 Uhr Nachmittags sahen wir mehr als dreißig große Eisinseln vor uns, und am Gesichtskreise einen starken weißen Schein in der Luft, der noch mehr Eis prophezeihte. Kurz nachher passirten wir durch viel kleines Brucheis, welches löcherig, schwammig und schmutzig aussah, und sich endlich so sehr anhäufte, daß die wellenförmige Bewegung des Meeres dadurch gehindert ward, und die See nun ganz eben zu sein schien, unerachtet der Wind noch eben so frisch blies als zuvor. Ueber dieses Brucheis hinaus erstreckte sich, so weit das Auge vom Mast reichen konnte, ein unabsehliches Feld von festem Eise gegen Süden. Da es solchergestalt unmöglich war auf diesem Striche weiter zu gehen, so ließ Capitain Cook jetzt, da wir 67 Grad 15 Minuten südlicher Breite erreicht hatten, beide Schiffe umwenden und gegen Nordost zu Nord steuern. Auf dieser ganzen südlichen Fahrt hatten wir nun bisher nirgends Land, aber aller Orten viel Wallfische, Schnee-, graue und antarktische Sturmvögel angetroffen.

Am 19. und 20. erblickten wir einen Vogel, welchen einer von unsern Mitreisenden, der auf den Falklandsinseln gewesen war, port Egmont's hen *) nannte. Eigentlich war es die große nordliche Mewe (larus catarractes), welche man in höhern Breiten, sowohl gegen den Süd- als Nordpol zu, häufig antrifft. Auch dieser Vogel sollte für einen Vorboten von Lande gelten; allein wir waren durch dergleichen vermeinte Zeichen schon so oft in unsern Erwartungen getäuscht worden, daß wir anfingen wenig mehr darauf zu bauen. Am 27. sahen wir, nächst einer Menge verschiedener Arten von Sturmvögeln und Albatrossen, wieder eine solche Mewe; sie stieg gerade in die Höhe, schwebte hoch über dem Schiff, und drehte den Kopf bald auf diese bald auf jene Seite, als ob sie uns mit großer Aufmerksamkeit betrachtete. Dies war etwas neues für uns, denn alle andere Seevögel dieses Himmelsstriches blieben nahe an der Oberfläche des Wassers. Am folgenden Abend, den 29., schwammen verschiedne Meerschweine, bald hier bald dorthin, neben uns vorbei, und zwar mit unglaublicher Geschwindigkeit, denn sie gingen wenigstens dreimal so schnell als das Schiff segelte, unerachtet wir damals guten Wind hatten, und in einer Stunde achtehalb englische Seemeilen zurücklegten. Uebrigens waren sie elsterbunt und hatten einen großen weißen Fleck an der Seite, der fast ganz bis auf den Rücken an die oberste Floßfeder reichte. Nachmittags sahen wir einen kleinen schwarz und weißen Vogel, der von einigen für eine Art von Eisvogel gehalten, von andern Murre **) (Alca Alle. Linn.), genannt ward, auch selten oder niemals weiter als man das Land erblicken kann, hinaus in See geht. Da wir ihm aber nicht nahe genug kamen, um ihn genauer zu betrachten, so kann es auch wohl nur ein Sturmvogel gewesen sein. Indessen hatten wir doch noch ein andres weniger zweideutiges Merkmal, daß es hier herum Land geben könne, die See war nämlich, des frischen Windes unerachtet ziemlich ruhig und eben. Weil wir nun überdem auch am Cap der guten Hoffnung erfahren hatten, daß in dieser Ge-

*) Eben dieses Vogels wird auch in Herrn Cooks erster Reise, in der Endeavour, gedacht. Siehe Hawkesworths Geschichte der englischen Seereisen, in 8. dritter Band, pag. 48.

**) Martens *nennt, in seiner* Beschreibung von Spitzbergen, diese *Vögel Rotges.*

gend durch zwei französische Schiffscapitains, den Herren von Kerguelen und von St. Allouarn im Januar 1772 Land entdeckt worden sei, so legten wir sicherheitshalber diese und die folgende Nacht über das Schiff bei. Da von dem Reisejournal vorgedachter Herren in Frankreich geflissentlich nichts bekannt gemacht worden ist, so will ich hier einige Nachrichten mittheilen, welche ich am Cap von einigen französischen Officieren erfahren habe. Herr von Kerguelen, Lieutenant bei dem französischen Seewesen, commandirte das Schiff Fortune und hatte ein kleineres, le gros ventre, bei sich, welches unter dem Befehl des Herrn von St. Allouarn stand. Sie segelten beide am Ende 1771 von Isle de France oder Mauritius ab. Am 13. Januar 1772 sah Letzterer zwei Inseln, und nannte solche die Inseln des Glücks (Isles de fortune); am nächsten Morgen erblickte er noch eine andre, die ihrer runden Gestalt wegen den Namen Isle ronde erhielt. Ungefähr um dieselbige Zeit entdeckte auch Herr von Kerguelen Land, das sehr hoch war und von ziemlichem Umfang zu sein schien; er schickte deshalb einen seiner Officiere in dem sechsrudrigen Boote vor dem Schiff her und ließ sondiren. Des frischen Windes wegen aber kam der Herr von St. Allouarn dem Boot des Herrn von Kerguelen zuvor, und fand eine Bai, die er nach seinem Schiffe gros Ventre-Bai nannte. So bald er in dieselbe eingelaufen war, fertigte er in seiner Jölle einige Leute ab, um die französische Flagge am Lande aufpflanzen und solchergestalt förmlich Besitz von demselben nehmen zu lassen. Nachdem sie, der hohen Wellen wegen, das Ufer mit Mühe erreicht, und ihren Auftrag ausgerichtet hatten, kehrten sie an Bord des gros Ventre zurück, wohin ihnen auch die Mannschaft des von dem Herrn von Kerguelen abgeschickten Bootes nachfolgte. Mittlerweile daß dieses vorging, war das andre Schiff, die Fortune, dessen schwache Masten dem Sturme nicht hinlänglichen Widerstand leisten konnten, wenigstens 60 englische Seemeilen weit vom Lande verschlagen worden, und der Befehlshaber desselben, Herr von Kerguelen hatte sich dieserhalb kurz und gut entschlossen, geradesweges wieder nach Isle de France zurückzugehen. Der Herr von Allouarn, der dies weder wußte, noch auch vermuthen konnte, suchte seinen Gefährten drei Tage lang in der See auf, und fuhr hernach, da er ihn nicht fand, noch eine Zeit lang fort die Lage dieses Landes aufzunehmen, bei welcher Gelegenheit er durch einen Sturm das der Fortune

zugehörige Boot einbüßte, welches die Mannschaft derselben an sein Schiff befestigt hatte. Als er um das nördliche Ende der Insel herum kam, fand sich, daß die Küste nach Süd-Osten herablief und nachdem er auf dieser Seite ungefähr 20 englische Seemeilen längs daran hingesegelt, das Land aber überall bergig unzugänglich und ganz von Holz entblößt war, so richtete er seinen Lauf nach Neuholland und kam endlich über Timor und Batavia ebenfalls nach Isle de France wieder zurück, starb aber daselbst bald nachher. Sobald Herr von Kerguelen nach Europa zurück kam, ward er gleich von neuem mit einem Schiffe von 64 Kanonen, der Roland genannt, und einer Fregatte l'Oiseau, Capitain Rosnevet, wieder ausgesandt. Er machte aber auf dieser zweiten Reise keine neuen Entdeckungen; denn kaum hatte er das auf der vorigen Fahrt entdeckte Land wiederum zu Gesicht bekommen, so mußte er, gewisser Umstände halber, geraden Weges um, und wieder zurückkehren. Die nördliche Küste desselben liegt im 48. Grade südlicher Breite und ungefähr unterm 82. Grade östlicher Länge von Ferro, welches 6 Grad östlich von Isle de France und ungefähr 64 Grad 20 Minuten östlich von Greenwich ist.

Herr von Marion, den die französische Regierung als Chef der beiden Schiffe le Mascarin und le Castrie, jenes vom Capitain Crozet, dieses vom Capitain Clesmure geführt, im Jahre 1772 auf eine Entdeckungsreise ausschickte, fand im Monat Januar gedachten Jahres an drei verschiedenen Stellen, nämlich unter 46½ und 47½ Grad südlicher Breite, und 37. 46½ und 48½ Grad östlich von Greenwich, einige kleine Inseln, die aber allesammt nur von unbeträchtlichem Umfange, hoch, felsig, ohne Bäume und fast ganz unfruchtbar waren. Beide Schiffe gingen von hier nach dem südlichen Ende von Neu-Holland, oder van Diemens Land, welches Tasmann zuerst entdeckt hat, und von da nach der Insel-Bai in Neu-Seeland, wo Herr von Marion das Unglück hatte, nebst achtundzwanzig seiner Leute von den Einwohnern erschlagen zu werden, wie ich in der Folge mit mehrerem erzählen will. Nach diesem Verlust segelte Herr von Crozet, auf den nunmehr das Commando gefallen war, durch den westlichen Theil der Südsee nach den Philippinischen Inseln hinauf, und kehrte von dort aus nach Isle de France zurück. Aus und nach diesen Nachrichten sind die Entdeckungen der französischen Seefahrer in jene vortreffliche Karte von der südlicher

Halbkugel eingetragen worden, welche der Herr von Vaugondy unter Aufsicht des Herzogs von Croy gezeichnet und zu Anfang des Jahres 1773 öffentlich herausgegeben hat.

Am 31. Abends, da wir ungefähr im 50. Grade südlicher Breite waren, passirten wir bei einer großen Eisinsel, die eben in demselbigen Augenblicke als wir an derselben vorbei kamen, mit einem schrecklichen Krachen in Stücke zerfiel.

Am folgenden Morgen trieb ein großer Haufen Seegras bei dem Schiffe vorüber, und Nachmittags rief uns der Capitain Furneaux von der Adventure aus zu, er sei bei einem großen Beet von treibendem Seegrase vorbeigekommen, und habe eine Menge Taucher gesehen, die denen im englischen Meer ähnlich wären. In der Ungewißheit, ob dieser Anzeichen wegen nicht Land in der Nähe sein möchte, legten wir die Nacht über bei, und segelten erst mit Anbruch des Tages wieder fort nach Osten, auf welchem Striche uns mancherlei Arten, besonders schwarze Sturmvögel (Shearwaters) begleiteten. Auch zeigte sich etwas Seegras, ingleichen eine einzelne Seeschwalbe (sterna; tern.) die einen gabelförmigen Schwanz hatte, und von den Matrosen gemeiniglich der Eivogel (egg-bird) genannt wird. Mittags befanden wir uns unter dem 48. Grad 36 Minuten südlicher Breite; da nun dies ungefähr die Polhöhe ist, unter welcher die französischen Entdeckungen liegen sollen so richteten wir, zu Aufsuchung derselben, am Nachmittag unsern Lauf gegen Süd-Süd-Westen, bekamen aber auf diesem Striche am folgenden Tage so heftigen Wind, daß wir die Bramsegel einnehmen mußten, und bis des andern Morgens den 4. um 8 Uhr nur allein die großen, untern Segel führen konnten. Nachdem wir in vorgedachter Richtung bis zu Mittage fortgesegelt waren, ohne irgend etwas vom Lande ansichtig zu werden, so wandten wir nunmehr das Schiff gegen Nordwesten, um in dieser Gegend nach Land zu suchen. Auf diesem Striche gelangten wir am 6. bis unter den 48. Grad südlicher Breite und ungefähr 60 Grad weit ostwärts von Greenwich; da nun auch hier nirgends Land zu finden war, so gaben wir alle fernere Nachsuchungen auf, und gingen, der Hauptabsicht unserer Reise gemäß, von neuem nach Südost. Der Wind kam uns ziemlich heftig aus Osten entgegen, weil aber gleichwohl die See ruhig blieb, so glaubten

wir, daß gegen Osten hin Land sein müsse*), in welcher Meinung wir jetzt, durch die von Herrn Vaugondy herausgegebene Karte, noch mehr bestärkt worden sind, denn der Lage zufolge, welche man den französischen Entdeckungen in vorgedachter Karte angewiesen hat, können wir am 2. Februar, an welchem Tage wir uns in der für diese Inseln angegebenen Breite, am weitesten gegen Osten befunden haben, höchstens nur noch zwei Längengrade westwärts davon gewesen sein. Ob wir nun gleich das Land selbst nicht fanden, so haben wir dennoch der Geographie durch unser Hin- und Herkreuzen in dieser Gegend einen Dienst gethan, indem daraus unläugbar erhellet, daß die französische Entdeckung nichts weiter als eine kleine Insel, keineswegs aber das nördliche Ende eines unter diesem Himmelsstrich belegenen großen, festen Landes sei, wie man anfänglich geglaubt hat.

Am 8. des Morgens bekamen wir einen außerordentlich dicken Nebel, in welchem wir unsere Begleiterin, die Adventure, aus dem Gesicht verloren. Dieses Vorfalls wegen ließ unser Capitain an dem ganzen heutigen und auch den folgenden Tag über, erst alle halbe Stunden, und hernach alle Stunden eine Kanone abfeuern, allein es erfolgte keine Antwort, und auch die Leuchtfeuer, welche wir die beiden Nächte unterhielten, halfen zu nichts.

Da nun alle Versuche unsre Begleiterin wieder zu finden umsonst waren, so sahen wir uns am 10. früh Morgens in die traurige Nothwendigkeit versetzt, in dem unangenehmen Lauf nach Süden allein fortzufahren, und uns in die Gefahren dieses eiskalten Himmelsstrichs von neuem, aber ohne die bisherige einzige Hoffnung, zu wagen, von unsern Gefährten Hülfe und Rettung zu erlangen, falls unser eignes Schiff unglücklicherweise verloren gehen sollte. Jedermann fühlte dies so innig, daß ein Matrose selten in die weite See hinaus sah, ohne zugleich seine Betrübniß über unsre Trennung von der Adventure zu äußern, und darüber zu klagen, daß wir nunmehr auf diesem ungemessenen, unbefahrnen Ocean allein segeln mußten, wo der Anblick eines treuen Gefährten unsern Muth ehedem wechselseitig gestärkt und die Mühseligkeiten der Reise erträglicher gemacht hatte. Die

*) in so fern nämlich hohe Berge den Wind abhalten, daß er nicht auf die Oberfläche der See wirken, das ist, keine Wellen verursachen kann. A. d. V.

Pinguins, die kleinen Sturmtaucher, (diving petrels) besonders aber eine Art von rechten Tauchern, (colymbi) verleiteten uns zu dem nicht weniger kränkenden Gedanken, daß, indeß wir mit Eis und Sturm zu kämpfen hatten, die Adventure vielleicht hier in der Nachbarschaft Land getroffen haben könne, und wirklich müssen wir, nach Vaugondy's Karte, damals nur um ein weniges südwärts davon entfernt gewesen sein.

Am 17. nahmen wir, ungefähr unter dem 58. Grade südlicher Breite, viele Eisschollen ein, und füllten unsere Wasserfässer damit an. Eine Menge verschiedener Arten von Sturmvögeln und Albatrossen hatte uns beständig begleitet, gleichwie sich auch von Zeit zu Zeit die große nördliche Mewe (larus catarractes) welche unsere Leute port-Egmonts-hen nannten, ferner viele Pinguins, einige Seehunde und Wallfische sehen ließen. In vergangener Nacht hatten wir ein schönes Phänomen bemerkt, welches sich auch heute und verschiedene folgende Nächte über von neuem zeigte. Es bestand in langen Säulen eines hellen, weißen Lichts, die sich am östlichen Horizont fast bis zum Zenith herauf erhoben, und nach und nach über den ganzen südlichen Theil des Himmels verbreiteten; zuweilen waren sie am obern Ende seitwärts gebogen und den Nordlichtern unsers Welttheils zwar in den mehresten Stücken ähnlich, aber doch darin von selbigen verschieden, daß sie nie eine andere als weißliche Farbe hatten, da unsre Nordlichter hingegen verschiedene, besonders die Feuer= und Purpurfarbe anzunehmen pflegen. Bisweilen konnte man vor dem Schein dieser Südlichter (aurora australis), deren meines Wissens noch kein Reisender gedacht hat, die darunter verborgenen Sterne nicht entdecken, und zu andern Zeiten sahe man sie höchstens nur ganz blaß hindurch schimmern. Der Himmel war mehrentheils klar, wenn dies Phänomen sich zeigte, und die Luft so scharf und kalt, daß das Thermometer gemeiniglich auf dem Gefrierpunkt stand.

Am 24., da wir ungefähr im 62. Grad südlicher Breite waren, und abermals auf ein festes Eisfeld trafen, beschloß der Capitain endlich, zur größten Zufriedenheit eines Jeden unter uns, für diesmal nicht weiter nach Süden zu gehen. Wir waren nun auch lange genug ohne Erfrischung in See gewesen; die Jahreszeit, in welcher es anging unter dieser kalten Himmelsgegend Entdeckungen zu machen, war beinahe verstrichen; das Wetter ward täglich rauher und ließ uns gleichsam schon zum

aus empfinden, wie schrecklich in diesen Seen der Winter
ı müsse; auch wurden die Nächte bereits ungleich länger und
sre Schiffahrt dadurch immer gefährlicher. Es war also wohl
r natürlich, daß unsre Matrosen, durch eine so mühselige Fahrt
d aus Mangel gesunder Speisen ganz entkräftet, anfingen sich
ch einem Ruhe= und Erfrischungsorte zu sehnen, und herzlich
h sein mußten, einen Welttheil zu verlassen, in welchem sie
gleichen zu finden sich keine Hoffnung machen konnten. Es
hrte indessen doch noch bis zum 17. des folgenden Monats
wirkliche Anstalt gemacht wurde aus diesen kalten Gegenden
schied zu nehmen, denn bis zu gedachtem Tage steuerten wir
wechselnd zwischen dem 61. und 58. Grade südlicher Breite
h immer gegen Osten. Während dieser Zeit hatten wir viel
twind, der gemeiniglich Nebel und Regen brachte, und uns
hr als einmal in sichtbarliche Gefahr setzte, an den hohen
sinseln zu scheitern. Die Gestalt derselben war mehrentheils
derbar, und des zertrümmerten Ansehens wegen oft malerisch
ug. Unter andern kamen wir an einer vorbei, die von au=
ordentlicher Größe war, und in der Mitte ein Grottenähnli=
s Loch hatte, das durch und durch ging, dergestalt, daß man
Tageslicht an der andern Seite sehen konnte. Einige wa=
wie Kirchthürme gestaltet; noch andere gaben unsrer Einbil=
ngskraft freies Spiel, daraus zu machen was sie wollte, und
nten uns die Langeweile zu vertreiben, die nunmehr sehr über=
nd zu nehmen anfing, weil der tägliche Anblick von Seevögeln,
erschweinen, Seehunden und Wallfischen den Reiz der Neu=
: längst verloren hatte. Unsrer guten Präservative und na=
ntlich des Sauerkrautes ungeachtet, zeigten sich bei einigen
erer Leute nunmehr starke Symptome von Scorbut, das ist,
nche hatten böses Zahnfleisch, schweres Athemholen, blaue
cke, Ausschlag, Lähmung der Glieder, und grüne, fettige Fi=
nente im Urin. Es ward ihnen also frische Bierwürze ver=
net, wodurch einige von dieser schrecklichen Krankheit ganz,
dere wenigstens zum Theil befreiet wurden. Das rauhe Klima
rd auch den Schafen, die wir vom Vorgebirge der guten
ffnung mitgenommen hatten, sehr nachtheilig. Sie wurden
tzig, fielen zu Haut und Knochen zusammen, und wollten fast
nicht mehr fressen. Unsere Ziegen und Schweine warfen,
r die Jungen kamen in dem stürmischen Wetter entweder
t zur Welt, oder verklammten doch bald darauf vor Kälte.

Kurz wir sahen aus so vielen zusammenstimmenden Umständen, daß es Zeit sei, die höhern südlichen Breiten zu verlassen, und nach einem Hafen zu eilen, wo wir unsere Leute erfrischen und die noch wenigen übrigen Schafe retten könnten, welche den Einwohnern der Südseeinseln zum Geschenk bestimmt waren.

Am 16., da wir uns ungefähr unterm 58. Grade südlicher Breite befanden, leuchtete die See des Nachts, welches uns, der angezeigten hohen Breite und der Kälte des Himmelsstrichs wegen, merkwürdig dünkte, obgleich das Leuchten hier nicht so stark als am Cap, sondern nur in einzelnen Funken zu sehen war. Das Thermometer stand am Mittag auf 33½ Grad, und in der Nacht vom 16. und 19. ließ sich das Südlicht wiederum sehen; am letztern Mal machten die Lichtsäulen einen Bogen über den ganzen Himmel, und waren leuchtender als wir sie zuvor je gesehen hatten. Nunmehr fingen wir auch, wie bereits gemeldet, endlich an nach Nordosten hinauf zu steuern, um das Südende von Neu-Seeland zu erreichen. Auf diesem ganzen Strich hatten wir starke Winde, und sahen oft Seegras, besonders Felskraut, ingleichen eine große Menge von Sturm- und andern Seevögeln. Von den letztern belustigten uns vornehmlich einige große, graue Mewen, die auf einen großen weißen Albatros Jagd machten. Der Länge seiner Flügel ungeachtet konnte er ihnen doch nicht entgehen, und, wenn sie ihn eingeholt hatten, suchten sie ihm vornehmlich von unten unterm Bauche beizukommen, wo er, wie sie wissen mußten, am wehrlosesten sein mag. Der Albatros hatte alsdann kein anderes Mittel ihrer los zu werden, als daß er sich aufs Wasser setzte, da sein fürchterlicher Schnabel sie dann in Respect zu halten schien. Diese Mewen sind stark und raubsüchtig. Auf den Faroerinseln reißen sie oftmals Lämmer in Stücke und bringen solche in ihre Nester. Die Albatrosse sind dem Anschein nach weniger raubsüchtig, und leben mehrentheils von kleinen Seethieren, besonders von den Mollusken- und Medusenarten. Sobald wir über den funfzigsten Grad der südlichen Breite nach Norden hinauf kamen, hatten wir ihrer eine große Menge um uns, dagegen waren nur wenige einzelne so weit gegen Süden vorgedrungen als wir, und folglich müssen sie eigentlich wohl nur unter dem gemäßigten Himmelsstrich wohnen.

Je weiter wir nun nach Norden hin gelangten, je mehr *Seehunde kamen* uns von der Küste von Neuseeland her ent-

gegen, und am 25. sah man den Stamm eines Baumes und verschiedene Klumpen Gras vorüberschwimmen, deren Anblick unsere Matrosen mit neuem Muthe belebte. Kurz nachher erblickte man in Nord-Ost zu Ost, Land, und unerachtet solches damals noch weit entfernt zu sein schien, so befanden wir uns doch, mit Hülfe eines günstigen Windes, am Nachmittag um 5 Uhr nur noch wenige Meilen weit von einer gebrochenen, felsigen Küste, wo verschiedene Öffnungen uns eine geräumige Bai oder Sund erwarten ließen, und hinter welcher, im Innern des Landes, hohe Berge emporragten. Da wir der Küste so nahe waren, wurde das Senkblei ausgeworfen, man fand aber mit 30 Faden keinen Grund; desto unvermutheter war es uns, als die Schildwache plötzlich vom Mastbaum herabrief, daß wir dicht an einigen Felsenklippen wären. Das Schiff ward dieserwegen in größter Eile umgewandt, und, da das Wetter zu gleicher Zeit dunkel und regnig ward, so entfernten wir uns sicherheitshalber vom Lande. Am folgenden Morgen fand sich, daß der vor uns liegende Theil von Neuseeland gerade die vom Cap West südwärts gelegene äußerste Spitze dieses Landes war, welche Capitain Cook auf seiner vorigen Reise, in der Endeavour, noch nicht untersucht hatte.

Hier endigte sich nun unsre erste Fahrt in die hohen südlichen Breiten, auf welcher wir vier Monate und zwei Tage ohne Land zu sehen zugebracht hatten, aber diese ganze Zeit über von der allwaltenden Vorsehung von besondern Unglücksfällen bewahrt, durch mancherlei Gefahren sicher hindurch geführt und, einige wenige ausgenommen, allerseits bei beständig guter Gesundheit erhalten worden waren. Dies war um so viel mehr zu bewundern, als wir auf der ganzen Reise vom Vorgebirge der guten Hoffnung an, bis nach Neu-Seeland, unaufhörlich mit Mühseligkeiten zu kämpfen gehabt hatten, und von denselben desto mehr befürchten konnten, je weniger sie irgend jemand vor uns versucht und erfahren hatte. Unsre Segel waren zerrissen, unser Tauwerk in Stücken, das Schiff ward entweder durch die Wellen auf das heftigste hin und her geworfen, oder wenn es nicht geschah, so legte es der Wind ganz schief auf die Seite, wodurch, nebst dem beständigen Handthieren der Matrosen im Takelwerk, die Cajüten überall wandelbar wurden; die schrecklichen Wirkungen und Folgen fürchterlicher Stürme, die *treffliche Geschichtschreiber* von Anson's Reise, mit so nat[illegible] *[illegible], schwarzen Farben geschildert* hat — das alles waren

wissermaßen nur die geringsten unserer Plagen. — Noch
diesen mußten wir mit der Strenge eines ungewöhnlich ra
Klima's kämpfen; Matrosen und Officiere waren beständig
gen, Hagel oder Schnee ausgesetzt; das Tau= und Takel
war durchaus mit Eis überzogen und wehe den Händen, w
daran arbeiten mußten; unser Vorrath von frischem W
konnte nicht anders, als mit Treibeis ersetzt werden, und
Aufnehmen desselben aus eiskaltem Seewasser ging ohne erf
und blutige Hände nicht ab; unaufhörlich mußten wir bef
ten gegen die hohen Eismassen anzulaufen, womit der uner
liche südliche Ocean gleichsam angefüllt ist; und dergleichen
fahr kam oft so schnell und so vielfältig, daß die Leute
ihre gewöhnlichen Ruhestunden genießen konnten, sondern
Wachthabenden alle Augenblicke zu Hülfe kommen und
Schiff mit unablässiger Vorsicht regieren, oder in der äuße
Geschwindigkeit wenden mußten. Auf solche Weise war den
lange Zeit, welche wir in offner See ohne Land zu sehen
ohne irgend eine Art von Erfrischungen zu genießen zubri
mußten, wahl in der That nicht anders als eine stete Reihe
Mühseligkeit und Elend zu nennen. Auch die Angeln und
nen, welche schon im November waren ausgetheilt worden,
ten bis jetzt noch zu nichts gedient, weil in diesen höhern
ten das Meer überall grundlos war, und nirgends andre
Wallfische zum Vorschein kamen. Doch ließ sich auch, da
nun einmal nicht so glücklich waren Land zu treffen, nichts
seres erwarten; denn es ist bekannt, daß man, nur im he
Himmelsstriche allein, fern von Ufer und Sandbänken in
ergründlichen Gegenden der See, mit der Angel Fische zu
gen hoffen kann

Atrum
Defendens pisces hiemat mare.
Horatius.

Zu allen diesen Unannehmlichkeiten gesellte sich endlich
die düstere Traurigkeit, welche unter dem antarktischen Hin
herrscht, wo wir oft ganze Wochen lang in undurchdring
Nebel verhüllt zubringen mußten, und den erfreulichen An
strich Sonne nur selten zu sehen bekamen, ein Umstand, der
n vermögend ist den Entschlossensten und Lebhaftesten ni
Seefahrern zu machen. — Wenn man dies alles überdenkt

wahrlich zu verwundern und als ein deutliches Merkmal göttlichen Obhut anzusehen, daß wir von allen den Folgen ts erlitten, welche von so mannigfaltigem und gehäuftem end zu gewarten und zu befürchten waren.

Fünftes Capitel.

Aufenthalt in Dusky-Bai. Beschreibung derselben. Nachricht von unsern Verrichtungen.

Nach einer Fahrt von einhundertzweiundzwanzig Tagen, auf elcher wir ungefähr dreitausend fünfhundert Seemeilen in offner See zurückgelegt hatten, kamen wir endlich am 26. März zu Mittage in Dusky-Bai an. Diese Bai, welche an der Nordseite des Cap West liegt, hatte Capitain Cook auf seiner vorigen Reise, in der Endeavour, bereits entdeckt, ihr auch damals schon nen Namen gegeben, ohne sie jedoch selbst zu besuchen *). Aus großer Ungeduld bald vor Anker zu kommen, wünschten wir daß solches gleich an der Mündung der Bai thunlich sein möchte. Allein da das Senkblei dort eine allzu große Tiefe, nämlich von vierzig Faden anzeigte, und etwas weiter hin gar mit sechzig Faden kein Grund mehr zu finden war, so mußten wirs uns gefallen lassen, noch ungleich weiter hinein zu segeln. Das Wetter war indessen schön und in Verhältniß zu demjenigen, das wir bisher hatten empfinden müssen recht erquickend warm. Sanft wehende Winde führten uns nach und nach bei vielen felsigen Inseln vorbei, die alle mit Bäumen und Buschwerk überwachsen waren, deren mannigfaltiges, dunkleres Immergrün, evergreen, mit dem Grün des übrigen Laubes, welches die Herbstzeit verschiedentlich schattirt hatte, malerisch vermischt war und sehr angenehm von einander abstach. Ganze Schaaren von Wasservögeln belebten die felsigen Küsten, und das Land ertönte überall vom wilden Gesang der gefiederten Waldbewohner. Je länger

*) Siehe Hawkesworths Geschichte der engl. See-Reisen in 8. dritter Band, pag. 249.

wir uns nach Land und frischen Gewächsen gesehnt hatten, de
mehr entzückte uns nun dieser Prospect, und die Regungen
innigsten Zufriedenheit, welche der Anblick dieser neuen S
durchgängig veranlaßte, waren in eines Jeglichen Augen deut
zu lesen.

Um drei Uhr Nachmittags kamen wir endlich unter d
Spitze einer Insel vor Anker, woselbst wir einigermaßen geg
die See gedeckt und der Küste so nahe waren, daß man sie m
einem kleinen Taue erreichen konnte. Kaum war das Sch
in Sicherheit, als unsere Matrosen ihre Angeln auswarfen, u
in wenig Augenblicken sah man an allen Seiten des Schif
eine Menge vortrefflicher Fische aus dem Wasser ziehen, de
viel versprechender Anblick die Freude über unsere glückliche A
kunft in der Bai ungemein vermehrte. Wir fanden sie von
vortrefflichem Geschmack, und da wir zumal so lange darauf g
fastet hatten, so war es kein Wunder, daß uns diese Neu-Se
ländische Mahlzeit als die herrlichste in unserm ganzen Leb
vorkam. Zum Nachtisch ergötzte sich das Auge an der vor u
liegenden, wildnißartigen Landschaft, die Salvator Rosa nic
schöner hätte mahlen können. Sie war ganz im Geschmack di
ses Künstlers und bestand aus Felsen, mit Wäldern gekrönt, d
ren Alter in die Zeiten vor der Sündfluth hinauf zu reich
schien, und zwischen welche sich aller Orten Wasserbäche mi
schäumendem Ungestüm herabstürzten. Zwar hätte es bei weitem
nicht so vieler Schönheiten bedurft um uns zu entzücken, denn
nach einer langen Entfernung vom Lande ist es wahrlich sehr
leicht, selbst die ödeste Küste für das herrlichste Land in der
Schöpfung anzusehen. Und aus diesem Gesichspunkte muß man
auch die feurigen Beschreibungen der wilden Klippen von Juan
Fernandez und der undurchdringlichen Wälder von Tinian be-
trachten.

Gleich nach Tische wurden zwei Boote ausgesetzt, um ve
schiedene Gegenden der Bai zu untersuchen, hauptsächlich ab
um für unser Schiff einen sichern Hafen ausfindig zu mach
indem unser jetziger Ankerplatz offen, unbequem und nur
erste gut genug gewesen war. Wir machten uns diese Gel
heit zu Nutze Untersuchungen in der Naturgeschichte an
len, und trennten uns, um von beiden Booten und ihren ver
schiedenen Entdeckungen zu gleicher Zeit Gebrauch zu machen
Beide Partheien fanden bequeme und wohlgedeckte Hafen, we

fluß von Holz und Wasser, auch trafen sie allenthalben so
Fische und Wasservögel an, daß man hoffen konnte, es
de uns nicht leicht an Lebensmitteln dieser Art fehlen, wenn
r gleich noch so lange hier verbleiben wollten. So günstige
ussichten bewogen den Capitain Cook, einige Zeit hier zuzu-
ringen, zumal da er auf seiner ersten Reise das südliche Ende
on Neu-Seeland nur flüchtig untersucht hatte. Unsrerseits fan-
en wir, sowohl in dem Thier- als Pflanzenreiche, neue Reich-
hümer, und es gab kaum eine einzige Gattung, die mit den
ekannten völlig übereinstimmte, ja viele wollten sich gar nicht
inmal unter die bekannten Geschlechter bringen lassen. Hieran
glaubten wir nun während unsers Aufenthalts hinlänglich Be-
schäftigung zu finden, obgleich der Herbst dem Pflanzenreich schon
den Untergang anzukündigen schien.

Am folgenden Morgen ward in aller Frühe, ein kleines
Boot gegen die Küste geschickt, und nach Verlauf dreier Stunden
brachte es schon so viele Fische, die blos mit Angeln gefangen
waren, zurück, daß das ganze Schiffsvolk eine Mahlzeit davon
halten konnte. Der beste und wohlschmeckendste darunter war
eine Art von Cabeljau (cod), den die Matrosen, der Farbe we-
gen, den Kohlenfisch nannten. Außerdem bekamen wir auch ver-
schiedene Arten von vortrefflichen dünnen Seerappen (Sciaena)
Meerscorpionen (Scorpius) Dickköpfe (mugil. mullet) Bastard-
Makrelen (Scomber Trachurus) und andere wohlschmeckende
Fische mehr, die in Europa ganz unbekannt sind. Um 9 Uhr
gingen wir von unserm bisherigen, unzulänglichen Ankerplatz un-
ter Segel, und liefen in den gestern ausfindig gemachten und
Pickersgill genannten Hafen ein. Hier lagen wir in einer klei-
nen Bucht, und so nahe am Ufer, daß wirs mit einem Gerüste
von wenigen Planken erreichen konnten. Die Natur kam uns
dabei mit einem großen Baum zu Hülfe, der vom Lande aus
in horizontaler Richtung schief über das Wasser hingewachsen
war. Das äußerste Ende befestigten wir mitten aufs Schiff,
und machten längst dem Baume einen Steg von Brettern. Am
Ufer selbst fanden wir für unsere Bedürfnisse nicht weniger Be-
quemlichkeiten. Die Bäume standen so nahe am Schiffe, daß
die Äste bis an unsere Masten hinreichten, und ein schöner Strom
frischen Wassers floß nur einen Pistolenschuß weit hinter dem
Schiffe. Da nun Holz und Wasser die Hauptartikel waren,
welche *wir vom Lande aus* an Bord zu schaffen hatten, so ge-

reichte uns die nahe Nachbarschaft derselben zu einer großen
leichterung. Wir ließen es unsere erste Arbeit sein, einen
gelegenen Hügel vom Holz kahl zu machen, um die Stern
und Schmiede daselbst aufzustellen, denn unser Eisenwerk
einer schleunigen Ausbesserung nöthig. Zu gleicher Zeit w
für die Segelmacher, Böttiger, Wasserträger und Holzhau
Wasserplatze Zelte aufgeschlagen. Bei Gelegenheit dieser Ar
verringerte sich schon die hohe Meinung, welche unsere
von diesem Lande gefaßt hatten; denn die ungeheure M
von Schlingstauden (climbers), Dornen, Strauchwerk und
renkraut, womit die Wälder durchwachsen und überl
waren, machte es ungemein mühsam, ein Stück Land zu
gen, und ließ uns schon zum voraus sehen, daß es ä
schwer, wo nicht unmöglich sein würde tief in das Inner
Landes einzudringen. Und in der That ist es nicht nur
risch wahrscheinlich, daß in diesem südlichen Theile von
Seeland die Wälder noch unangetastet, in ihrem ursprün
wilden, ersten Stande der Natur geblieben sind, sondern de
genschein beweiset solches beinahe unläugbar. Wir fanden
E. nicht nur des obgedachten überhand genommenen Unk
wegen fast unmöglich darin fortzukommen, sondern es lag
überall eine Menge von verfaulten Bäumen im Wege, die
weder vom Winde umgeworfen oder vor Alter umgefallen,
durch die Länge der Zeit zu einer fetten Holzerde geworden
ren, aus welcher bereits neue Generationen von jungen Bäu
parasitischen Pflanzen, Farnkräutern und Moosen reichlich
sproßten. Oft bedeckte eine täuschende Rinde das innere
faulte Holz eines solchen umgefallenen Stammes, und w
wagte darauf zu treten, fiel gemeiniglich bis mitten an den
hinein. Das Thierreich lieferte seinerseits auch einen Be
daß dieser Theil des Landes bis jetzt wohl noch keine Ver
rung von Menschen erlitten haben könne, und ließ uns
ersten Anblick vermuthen, daß Dusky-Bai gänzlich unbe
sein müsse; denn eine Menge kleiner Vögel schienen noc
eine menschliche Gestalt gesehen zu haben, so unbesorgt b
sie auf den nächsten Zweigen sitzen, oder hüpften wohl gar
dem äußersten Ende unserer Vogelflinten herum, und betr
ten uns als fremde Gegenstände mit einer Neugierde, di
unsrigen einigermaßen gleich kam. Diese unschuldige Dreist
schützte sie anfänglich, denn wer hätte hartherzig genug sein

zu sie zu schießen, wenn sie so nahe waren; aber in wenig Tagen ward sie ihnen sehr nachtheilig und verderblich, weil eine Katze aus unserm Schiff nicht so bald ausfindig gemacht hatte, daß hier eine so treffliche Gelegenheit zu einem herrlichen Fraße sei, als sie richtig alle Morgen einen Spaziergang ins Holz vornahm, und eine schreckliche Niederlage unter den kleinen Vögeln anrichtete, die sich vor einem so hinterlistigen Feinde nicht hüteten, weil sie nichts Arges von ihm vermutheten.

Bei dem Überfluß an Fischen und der Menge von Wasservögeln, die uns mehrere Arten von Fleischspeisen zu versprechen schien, fehlte es unsrer Tafel gleichsam nur noch allein an frischem Gemüse. Diesem Mangel suchten wir daher auf unsren ersten botanischen Spaziergängen abzuhelfen, und fanden auch gleich den Tag nach unsrer Ankunft einen zum Myrthengeschlecht gehörigen, schönen Baum, der eben in Blüthe stand, und wovon auf Capitain Cooks erster Reise eine Infusion, statt Thee war getrunken worden. Obgleich uns dies noch keine Schüssel gab, so war es uns doch, als ein frisches Kraut, willkommen und ward daher auch gleich versucht. Die Blätter waren angenehm aromatisch, etwas zusammenziehend, und gaben beim ersten Aufguß dem Wasser einen ganz besonders lieblichen Geschmack; allein, wenn zum zweiten Mal siedendes Wasser aufgegossen ward, so verschwand dieser angenehme Geschmack, und statt dessen bekam die Infusion eine ungemeine Bitterkeit, daher wir es auch nie zum zweiten Male ziehen ließen. Der Gebrauch dieser Pflanze ward unter unsern Leuten bald allgemein, und trug dem Ansehn nach viel dazu bei, das Blut zu reinigen und alle scorbutischen Symptome zu vertreiben. Da diese Pflanze künftigen Seefahrern sehr nützlich werden kann, so verdiente sie bekannter und folglich gezeichnet zu werden. Wir haben daher dem Capitain Cook sehr gern erlaubt von unserer Zeichnung Gebrauch zu machen, und sie ist auf Befehl der Admiralität gestochen und seiner Reisebeschreibung beigefügt. Auch in gegenwärtiger deutschen Ausgabe unsrer Reisegeschichte wird sie der naturkundige Leser, hoffentlich mit Vergnügen, antreffen.*) In gutem Boden und dicken Wäldern wächst sie bis zur Größe eines ansehnlichen Baumes, der oft dreißig bis vierzig Fuß hoch ist, und

*) Wir haben es *für unnöthig* gehalten die wenigen, der Reisebeschreibung *beigegebenen Zeichnungen*, wiederzugeben. A. d. H.

einen Fuß im Durchschnitt hält. Auf bergigen trocknen Grün-
den hingegen, habe ich sie als eine kleine Staude, ungefähr nur
sechs Zoll hoch gefunden, und daß sie, dieser geringen Größe
unerachtet, gesund und vollkommen war, bezeugten Frucht und
Blüthe. Gewöhnlicher Weise wird sie aber acht bis zehn Fuß
hoch, und ungefähr drei Zoll im Durchschnitt stark. In diesem
Fall ist der Stamm unregelmäßig und ungleich, treibt kurz über
der Erde schon Zweige aus, die mit dem Stamm gemeiniglich
scharfe Winkel ausmachen, und nur allein an den äußersten En-
den Blätter und Blüthen haben. Die Blumen sind weiß und
geben der Pflanze eine große Zierde. Man versuchte es auch
die Blätter eines andern Baumes, der in dieser Gegend sehr
häufig wuchs *), zur Infusion zu gebrauchen; allein seiner Aehn-
lichkeit mit dem Fichtengeschlecht und eines gewissen harzigen Ge-
schmacks wegen, fanden wir bald, daß er sich zwar nicht zum
Thee, hingegen zu jenem gesunden und angenehmen Getränk,
das in Westindien unter dem Namen Spruce- oder Sprossen-
bier bekannt ist, noch besser als der amerikanische Sprucebaum
(Spruce-tree) schicken würde. Wir brauten auch wirklich, mit
einem Zusatz von etwas Bier-Würz-Essenz und Syrup, eine
sehr gute Art von Bier daraus, und machten dieses in der Folge
durch eine Beimischung von Blüthen und Blättern des neuen
Theebaums noch angenehmer und besser. Der Geschmack war
lieblich, aber etwas bitter; und der einzige Fehler, den wir da-
finden konnten, bestand darin, daß es früh, bei nüchternem Ma-
gen getrunken, zuweilen eine Übelkeit verursachte. In jedem an-
dern Betracht war es vortrefflich und gesund. Der Neu-See-
ländische Sprucebaum ist von schönem Gewächs und Ansehn;
denn er schießt bisweilen zu einer Höhe von hundert Fuß auf
und hat alsdann wohl zehn Fuß im Umfange. Wegen seiner
niederhängenden Äste fällt er sehr in die Augen, und sein Laub
besteht aus einer Menge langer, hellgrüner Blätter, die den Kien-
nadeln gleichen und wie Faden von den Zweigen herabhängen.
Ungeachtet sich in den hiesigen Wäldern nur allein der Spruce-
und der Theebaum fand, von welchen man etwas genießen

*) Dieser nützliche Baum verdient eben sowohl als der vorherge-
hende, für die Seefahrer genauer beschrieben zu werden. Weil wir aber
zur unrechten Jahreszeit in Neu-Seeland waren, so konnten wir weder
Blüthen noch Früchte davon auftreiben.

mnte, so waren doch die übrigen in großer Menge und Ver-
iedenheit vorhandnen Bäume, theils zum Schiffbau, theils
Tischler- und anderer Holzarbeit gut zu brauchen; und Ca-
ain Cook mußte gestehen, daß er auf ganz Neu-Seeland keine
ssere Waldung, als hier in Dusky-Bai, angetroffen habe, aus-
nommen längs den Ufern des Flusses Thames (Themse), der
nördliche Insel dieses Landes durchströmt, und den er auf
ner vorigen Reise befahren hatte. *)

Wir waren nicht über zwei Tage in dieser Bai gewesen, so
rden wir bereits überzeugt, daß sie nicht unbewohnt sein müsse.
ls nämlich am 28. Morgens einige unsrer Officiere in einem
einen Boote auf die Jagd gingen, und etwa zwei oder drei
glische Meilen weit vom Schiffe in eine Bucht hineinruderten,
urden sie auf dem Strande einige Einwohner gewahr, die ein
anot **) (Kahn) ins Wasser setzen wollten. Bei ihrer Annä-
rung fingen die Neu-Seeländer an überlaut zu rufen; und
 man sie ihrem Schreien nach für zahlreicher hielt als sie
rklich waren, so gingen die Officiere zurück und gaben dem
pitain Nachricht von dieser Entdeckung; eine Vorsicht, die ih-
n desto nöthiger dünkte, weil das Wetter sehr regnig war
 Schießgewehr leicht hätte hindern können Feuer zu geben.
aum waren sie an Bord zurück, als sich neben einer hervor-
genden Landecke, die ungefähr eine englische Meile weit vom
chiff entfernt sein mochte, ein Canot sehen ließ. Es war mit
ben oder acht Leuten besetzt, die uns eine Zeit lang anguckten,
er durch keine Zeichen der Freundschaft als Zurufen, Aushän-
n von weißen Tüchern, Vorzeigung von Glas-Korallen und
rgleichen sich wollten bewegen lassen, näher zu kommen; son-
rn nach einer Weile den Weg zurückruderten, den sie gekom-
en waren. So viel sich in der Entfernung unterscheiden ließ,
ngen sie in Matten gekleidet und hatten breite Ruder, mit
lchen sie ihr Canot, eben so wie die Einwohner des nördlichen
heils von Neu-Seeland, fortarbeiteten. Capitain Cook nahm

*) Siehe Hawkesworths Geschichte der englischen Seereisen in 8.
iter Band, pag. 146. 151. und 273.

**) Wir werden uns allezeit dieses Worts bedienen, um ein indiani-
s Fahrzeug anzudeuten, es sei denn, daß bei einer oder der andern
legenheit dieser *allgemeine Ausdruck* für unsere Absicht nicht zureichend
r.

sich vor, sie noch heute Nachmittag am Lande zu besuch
ihnen die Besorgniß zu benehmen, worin sie unsertwegen
schienen. Er ließ zu dem Ende zwei Boote aussetzen u
nebst uns und verschiednen Officieren nach der Bucht h
sich die Wilden zuerst hatten sehen lassen. Hier fanden
doppeltes Canot, das neben etlichen alten, niedrigen Hütt
Land gezogen war, und in der Nachbarschaft sah man
Stellen, wo Feuer gebrannt hatte, auch lagen Fischnetze un
umher. Das Canot war alt und in schlechtem Stan
bestand aus zwei Trögen oder Booten, die in der Mitt
Querhölzer verbunden und mit Stricken von der Neu=
dischen Flachspflanze *) zusammen gekoppelt waren. Ei
einzelne dieser mit einander verbundnen Boote war für
Planken verfertigt, die mit Schnüren aneinander genäh
am Vordertheil durch ein grobgeschnitztes Menschengesicht
ret waren, in welchem sie statt der Augen kleine Stü
perlmutterartigen Seeohr=Muscheln eingesetzt hatten. In
Canot fanden wir zwei Ruder, einen Korb voll Beeren
coriaria ruscifolia Linnai und einige Fische. Von den
aber bekamen wir nichts zu hören und zu sehen, weil si
Anschein nach, in den Wald geflüchtet waren. Um
Vertrauen und Zuneigung zu erwerben, legten wir ihne
Schaumünzen, Spiegel, Glas=Korallen und andre Klei
in das Canot und gingen, ohne weitern Aufenthalt, wi
unserm Boot, um tiefer in die Bucht hinein zu rudern
nen Plan von derselben aufzunehmen. Bei dieser Ge
fanden wir einen schönen Bach, der sich über den flachen
ins Meer ergoß, welches hier eine ganze Strecke lang
war, daß wir mit dem Boote einige Mal auf den Gru
ßen. Enten, Seeraben (Shags), schwarze Austerfänger (
catchers) und Kibitzarten (ployers) gab es hier in großer
Auf dem Rückwege konnten wir uns nicht enthalten, noch
nach dem Canot hinzusehen; fanden aber noch alles wie
verlassen hatten. Den Werth, der bereits vorher zurückge
Geschenke zu erhöhen, fügten wir jetzt noch ein Beil hinz
um ihnen den Gebrauch desselben begreiflich zu machen,
wir einige Späne von einem Baume ab, und ließen es

---

*) Siehe Hawkesworths Geschichte der engl. Seereisen in
Band, pag. 275 u. f.

dem Stamme stecken. Allein unsre Hauptabsicht erreichten
r bei diesem zweiten Besuche eben so wenig, als bei dem vor-
rgehenden, denn wir bekamen abermals keinen von den Ein-
ohnern zu sehen, unerachtet sie, unserm Bedünken nach, nicht
eit weg sein konnten, und wir sogar den Rauch von ihren
euern zu riechen glaubten. Vermuthlich wären sie in dem nah
legenen Walde leicht zu entdecken gewesen; da sie uns aber
geflissentlich aus dem Wege gegangen zu sein schienen, so
ollte sie der Capitain nicht aufsuchen lassen, sondern es lieber
r Zeit und ihrem freien Willen anheim stellen, ob sie näher
it uns bekannt werden wollten oder nicht. Unterdessen war
Zeit so weit verstrichen, daß wir erst am späten Abend wie-
an das Schiff zurück kamen.

Den ganzen folgenden Morgen regnete es heftig; Nachmit-
aber klärte sich das Wetter auf und verstattete uns in das
dem jenseitigen Ufer der Bucht gelegene Holz zu gehen.
n, wir fanden es jetzt doppelt mühsam darin fortzukommen,
außer den bereits angezeigten Schwierigkeiten, sich durch
Schlingstauden und durch die umgefallenen Bäume hindurch
arbeiten, hatte der heutige Regen das Erdreich dermaßen
chgeweicht und schlüpfrig gemacht, daß man fast bei jedem
hritte ausgleitete. Indessen ward unsre Mühe wenigstens da-
ch belohnt, daß wir noch einige Pflanzen in der Blüthe an-
afen, unerachtet es hier zu Lande schon sehr spät im Jahre
ar. Außerdem erregte eine Menge von unbekannten Bäumen
d Sträuchern unsre Verwunderung über den Reichthum die-
s Landes an neuen Pflanzen, allein dabei mußten wir es auch
wenden lassen, denn es waren weder Blüthen noch Frucht
ehr daran vorhanden, und folglich keine nähere botanische Un-
rsuchung möglich.

Die beiden folgenden Tage über hielt uns das regnigte
d stürmische Wetter an Bord eingeschlossen, und benahm uns
st den Muth, denn wenn diese Witterung so anhielt, welches
r Jahreszeit nach allerdings zu befürchten stand, so ließ sich
raus sehen, wie unangenehm wir die Zeit unsers übrigen Auf-
thalts allhier zubringen würden. In dieser Besorgniß wand-
n wir, am 1. April Nachmittags, den ersten heitern Augen-
ick dazu an, die Bucht wieder zu besuchen, in welcher wir die
ndianer gesehen hatten. Wir fanden daselbst noch alles, wie
ir es *verlassen, und es schien* die ganze Zeit über Niemand

bei dem Canot gewesen zu sein. Da das Wetter sehr hell
so konnte man diese Bucht heute nach allen Seiten hin
hen. Sie ist so geräumig, daß eine ganze Flotte darin v
ker liegen kann, und hat an der Südwestseite einige hohe
die beinahe von dem Gipfel an bis ganz an das Ufer her
Holz bewachsen sind. Die verschiednen Landspitzen, die
See hinauslaufen, und die Inseln in der Bai bieten vo
aus einen schönen, malerischen Anblick dar. Die Spieg
des Wassers, welche bei Untergang der Sonne herrlich erl
ward, die Mannigfaltigkeit des Grüns und der Gesang d
gel, welche sich an diesem stillen Abende um die gan
herum hören ließen, milderten die rauhen und wilden
dieser Landschaft auf eine sehr angenehm contrastirende W

Das Vergnügen dieses Abends lockte uns, bei dem s
hellen Wetter des folgenden Tages, schon mit Sonnena
wieder nach dieser Bucht und hielt uns bis am späten
dort zurück, da wir mit einer ganzen Ladung von neue
geln und Pflanzen wieder auf dem Schiffe anlangten. W
ten einen jungen Hund mit uns genommen, den sich eini
ficiere am Vorgebirge der guten Hoffnung angeschafft
und wollten versuchen, ob er sich nicht an das Schießen
nen und zur Jagd abrichten ließe. Aber kaum ward di
Flinte abgefeuert, als er davon und ins Holz lief, auch
Rufen und Locken unerachtet nicht zu uns zurückkommen
In unsrer Abwesenheit hatte Capitain Cook sich das
Wetter ebenfalls zu Nutze gemacht, um verschiedene Ge
der Bai genauer zu untersuchen. Er kam bei dieser Geleg
an einen kleinen Felsen, unweit unserm ersten Ankerplatz,
den wir damals schon Seal rock oder Seehundfelsen ge
hatten, weil eine Menge von diesen Thieren ihr gewöh
Nachtlager dort zu nehmen pflegten. Auch heute fand e
eine große Anzahl daselbst und erlegte drei Stück. Ein
diesen Seehunden, der zu wiederholten Malen angeschosse
ward zuletzt ganz wüthend, und fiel das Boot an, welche
denn vollends das Leben kostete. Er war ungefähr 6 Fuß
und wog, unerachtet er nur sehr mager war, doch 220
Von hier aus lief der Capitain an verschiedenen kleinen
vorbei und gelangte zuletzt an das Nordwestende der Bai
ches die Point Five Finger genannte Landspitze ausmacht.

er in einer schönen Bucht eine Menge verschiedner Was=
gel, von denen er viele schoß und an Bord brachte.
Nach dieser kleinen Lustreise mußten wir, des von neuem
llenden Regens halber, wieder eine Pause machen und an
) bleiben, wo eine Art kleiner Erdmücken (tipula alis in-
bentibus), die uns schon vom ersten Eintritt in Dusky=Bai
;epeinigt hatten, jetzt, bei dem nassen Wetter, ungemein be=
:rlich fielen. Am Lande waren sie an dem Eingange in die
der besonders häufig anzutreffen, nicht halb so groß als
ken oder Muskito's und unsre Matrosen nannten sie Sand=
n. Ihr Stich war sehr schmerzhaft, und, sobald die ge=
:ne Hand oder das Gesicht warm ward, erfolgte ein uner=
iches Jucken, welches beim geringsten Reiben oder Kratzen
starke Geschwulst und große Schmerzen nach sich zog. Wir
n jedoch nicht alle gleich viel von ihnen auszustehen: Ich
mein Theil empfand keine besondre Ungelegenheit davon;
: hingegen wurden abscheulich von ihnen gequält, insbeson=
)atten sie meinen Vater so übel zugerichtet, daß er nicht im
ıde war die Feder zu halten, um nur die täglichen Vorfälle
ein Journal niederzuschreiben, und die Nacht fiel er so=
in ein heftiges Wundfieber. Man versuchte allerhand Mit=
'agegen, aber ohne Nutzen. Das Beste war, die Hände
das Gesicht mit weicher Pomade einzureiben und beständig
dschuh zu tragen.
Früh am 6. gingen einige Officiere nach der Bucht, welche
Capitain am 2. entdeckt hatte; der Capitain selbst aber nahm
andres Boot und ging nebst Herrn Hodges, Dr. Sparr=
ı, meinem Vater und mir, nach der Nordseite, um für
Person in Abzeichnung der Bai fortzufahren, Herr Hod=
um Aussichten nach der Natur aufzunehmen, und wir, um
:atürlichen Merkwürdigkeiten des Landes zu untersuchen. In
: Gegend trafen wir eine schöne geräumige Bucht an, die
ef und schräg ins Land hinein ragte, daß man von dort
die See gar nicht sehen konnte. Das Ufer derselben war
und von demselben stürzten sich verschiedne kleine Wasser=
aus großen Höhen herab, welches eine überaus schöne
ıe ausmachte. Sie strömten mitten aus dem Walde her=
und fielen alsdann in durchsichtig hellen Wassersäulen so
ht herunter, daß ein Schiff ganz nahe bei denselben sich
ns Ufer legen, und vermittelst eines Schlauchs von Se=

geltuche (hose) seine Wasserfässer, allenfalls am Bord selbst, in aller Sicherheit anfüllen können. Im Hintergrunde gab es einen Fleck, wo das Wasser seicht und morastig war, das Ufer aber aus Muschelsand bestand, über welches hier, so wie in allen Buchten dieser Bai, ein kleiner Bach herabrieselte. An dieser Stelle fanden wir viel Federwildpret, besonders wilde Enten, deren wir vierzehn Stück erlegten, und daher den Ort auch Duck-Cove, das ist, „Entenbucht" nannten. Auf dem Rückwege kamen wir an einer Insel vorbei, die eine weit hervorragende Felsenspitze hatte, auf welcher wir einen Menschen sehr laut rufen hörten. Da dies Niemand anders als einer von den Eingebornen sein konnte, so nannten wir diese Insel Indian-Island, d. i. Indianerinsel, und näherten uns dem Ufer derselben, um zu erfahren, von wem die Stimme herkäme. Als wir weiter heran kamen, entdeckte man, daß es ein Indianer war, der mit einer Keule oder Streitaxt bewaffnet, auf der Felsenspitze stand, und hinter ihm erblickte man in der Ferne, am Eingang des Waldes, zwei Frauenspersonen, deren jede einen Spieß in der Hand hielt. Sobald wir mit dem Boot bis an den Fuß des Felsen hingekommen waren, rief man ihm in der Sprache von Taheiti zu: Tayo Harre maï, d. i. Freund, komm her! Allein das that er nicht, sondern blieb anf seinem Posten, auf seine Keule gelehnt stehen und hielt in dieser Stellung eine lange Rede, die er bei verschiednen Stellen mit großem Nachdruck und Heftigkeit aussprach, und alsdann zugleich die Keule um den Kopf schwenkte. Da er nicht zu bewegen war näher zu kommen, so ging Capitain Cook vorn ins Boot, rief ihm freundlich zu und warf ihm sein und andrer Schnupftücher hin, die er jedoch nicht auflangen wollte. Der Capitain nahm also etliche Bogen weißes Papier in die Hand, stieg unbewaffnet auf den Felsen aus und reichte dem Wilden das Papier zu. Der gute Kerl zitterte nunmehr sichtbarer Weise über und über, nahm aber endlich, wiewohl noch immer mit vielen deutlichen Merkmalen von Furcht, das Papier hin. Da er dem Capitain jetzt so nahe war, so ergriff ihn dieser bei der Hand und umarmte ihn, indem er des Wilden Nase mit der seinigen berührte, welches ihre Art ist sich unter einander zu begrüßen. Dieses Freundschaftszeichen benahm ihm mit einemmale alle Furcht, denn e[r] [r]ief die beiden Weiber zu sich, die auch ungesäumt herbei ka[m]-[m]en, indeß daß von unsrer Seite ebenfalls Verschiedne ans Lan[d]

stiegen, um dem Capitain Gesellschaft zu leisten. Nunmehr erfolgte zwischen uns und den Indianern eine kleine Unterredung, wovon aber keiner etwas Rechtes verstand, weil keiner in des andern Sprache hinreichend erfahren war. Herr Hodges zeichnete gleich auf der Stelle einen Umriß von ihrer Gesichtsbildung und aus ihren Mienen ließ sich abnehmen, daß sie begriffen was er vorhatte. Sie nannten ihn desfalls tóa-tóa, welches Wort vermuthlich eine Beziehung auf die bildenden Künste haben mußte. Der Mann hatte ein ehrliches, gefälliges Ansehen, und die eine von den beiden Frauenspersonen, die wir für seine Tochter hielten, sah gar nicht so unangenehm aus als man in Neu-Seeland hätte vermuthen sollen, die andre hingegen war ausnehmend häßlich und hatte an der Oberlippe ein ungeheures garstiges Gewächs. Sie waren alle dunkelbraun oder olivenfarbig, hatten schwarzes und lockiges Haar, das mit Oehl und Rothstein eingeschmiert, bei dem Mann oben auf dem Wirbel in einen Schopf zusammen gebunden, bei den Weibern aber kurz abgeschnitten war. Den Obertheil des Körpers fanden wir wohl gebildet; die Beine hingegen außerordentlich dünn, übel gestaltet und krumm. Ihre Kleidung bestand aus Matten von neuseeländischem Flachs *) und war mit Federn durchwebt. In den Ohren trugen sie kleine Stücke von Albatroshaut, mit Röthel oder Oker gefärbt. Wir boten ihnen einige Fische und Enten an, sie warfen solche aber zurück und gaben uns zu verstehen, daß sie keinen Mangel an Lebensmitteln hätten. Die einbrechende Nacht nöthigte uns von unsern neuen Freunden Abschied zu nehmen, wir versprachen ihnen aber sie morgen wieder zu besuchen. Der Mann sah uns bei der Abfahrt in ernsthafter Stille und mit einer Aufmerksamkeit nach, die tiefes Nachdenken anzuzeigen schien; die jüngste Frauensperson hingegen, die während unsrer Anwesenheit in einem fort und mit so geläufiger Zunge geplaudert hatte, als sich keiner von uns je gehört zu haben erinnern konnte, fing nunmehr an zu tanzen, und fuhr fort eben so laut zu sein als vorher. Unsre Seeleute erlaubten sich dieses Umstandes halber einige grobe Einfälle auf Kosten des weiblichen Geschlechts, wir aber fanden durch dieses Betragen die Bemerkung bestätigt, daß die Natur dem Manne nicht nur eine Gespielin gegeben, seine Sorgen und Mühseligkeiten zu

*) Hawkesworths Gesch. der engl. Seereisen in 8. B. III. S. 275.

erleichtern, sondern daß sie dieser auch durchgehends die Begier
eingepflanzt habe, vermittelst eines höhern Grads von Lebhafti
keit und Gesprächigkeit zu gefallen. In Capitain Cooks gedru
te Reisegeschichte findet man diese kleine Familie nebst der G
gend, in welcher sich die vorgedachte Scene zutrug, überal
schön und richtig abgebildet.

Am folgenden Morgen kehrten wir zu den Indianern z
rück und brachten ihnen allerhand Sachen, die wir zu Gesche
ken, vom Schiffe aus, für sie mitgenommen hatten. D
Mann bewies bei dieser Gelegenheit ungleich mehr Verstand u
Beurtheilungskraft, als man bisher unter seinen übrigen Land
leuten und unter den mehresten Einwohnern in den Südsee
seln angetroffen hatte *), denn er begriff nicht nur, gleich bei
ersten Anblick, den vorzüglichen Werth und Gebrauch der B
und großen Nägel, sondern er sah auch überhaupt alles m
Gleichgültigkeit an, was ihm keinen wahren Nutzen zu hab
schien. Bei diesem Besuch machte er uns mit seiner ganz
Familie bekannt. Sie bestand aus zwei Frauenspersonen,
wir für seine Weiber hielten; dem obgedachten jungen Mädche
einem Knaben von ungefähr funfzehn Jahren und drei klei
Kindern, wovon das Jüngste noch an der Brust war. M
konnte es sehr deutlich merken, daß der Mann die Frau m
dem Gewächs an der Oberlippe gar nicht achtete, welches v
muthlich wegen ihrer unangenehmen Gestalt geschah. Sie füh
ten uns bald darauf nach ihrer Wohnung, die nur weni
Schritte weit im Walde, auf einem kleinen Hügel lag und
zwei schlechten Hütten bestand, die aus etlichen zusammeng
lehnten Stangen aufgebauet und mit trocknen Blättern der Flach
pflanze gedeckt waren, über welche sie Baumrinden hergelegt h
ten. Um uns Gegengeschenke zu machen, ließen sie es sich v
schiedne Zierrathen und Waffen, vornehmlich einige Streitärte
sten, doch erstreckte sich ihre Freigebigkeit nicht bis auf
Speere, die ihnen folglich wohl das liebste und kostbarste s
müssen. Als wir abfahren wollten, kam der Mann an
Strand herab und schenkte dem Capitain Cook eine Kleidu
von Matten, aus Flachs gewebt, einen Gürtel, der von G
geflochten war, einige aufgereihete korallenförmige Kügelchen,
aus kleinen Vogelknochen gemacht waren, und verschiedne Al

*) S. vielfältig in Hawkesworths Gesch. der engl. Seereisen.

[Gr]oshäute. Wir glaubten anfänglich, daß dies alles noch Ge[ge]ngeschenke sein sollten, allein er zog uns bald aus dem Irr[t]hum, indem er ein großes Verlangen äußerte, einen von un[s]ern Bootmänteln *) zu haben. Indessen waren wir nicht gefällig genug, Kleidungsstücke wegzugeben, die wir nicht wieder anschaffen konnten, doch ließ der Capitain, so bald wir an Bord zurückkamen, gleich einen großen Mantel von rothem Boy (baize) [i]n Arbeit nehmen, um dem Manne bei unserm nächsten Be[s]uch ein Geschenk damit zu machen.

Am folgenden Morgen konnten wir des Regens wegen nicht [z]u ihm gehen; als sich aber Nachmittags das Wetter aufzuklä[r]en schien, fuhren wir nach der Indianerinsel hin. Da sie wuß[te]n, daß wir sie besuchen wollten, so befremdete es uns, daß [si]ch keiner von ihnen zur Bewillkommnung am Strande sehen [li]eß, noch mehr aber, daß sogar auf unser Rufen nicht einmal [A]ntwort erfolgte. Wir stiegen indessen ans Land, und wander[te]n unter allerhand Muthmaßungen nach ihrer Wohnung, wo[se]lbst wir die Ursache dieses unerwarteten Betragens bald gewahr wurden. Sie bereiteten sich nämlich, uns in allem ihren Schmuck und Staat zu empfangen. Einige waren schon völlig geputzt; andre hingegen noch damit beschäftigt. Sie hatten sich gekämmt, und die Haare mit Oel oder Fett eingeschmiert, auf dem Scheitel zusammengebunden, auch weiße Federn oben in den Schopf gesteckt. Einige trugen dergleichen Federn an einer Schnur aufgereiht, um die Stirn gebunden, und andre hatten Stücke von Albatrosfell, auf welchen noch die weißen Dunen saßen, in den Ohren. In diesem Staate erhoben sie bei unserer Ankunft ein Freudengeschrei und empfingen uns stehend mit mannigfaltigen Zeichen von Freundschaft und geselligem Wesen. Der Capitain, welcher den neuen Mantel von rothem Boy selbst umgenommen hatte, zog solchen aus und überreichte ihn dem Manne, der so höchlich darüber erfreut war, daß er sogleich ein Pattu-Pattu, oder eine kurze, flache Streitart, von einem großen Fischknochen verfertigt, aus seinem Gürtel zog, und dem Capitain ein Gegengeschenk damit machte. Wir versuchten es, uns in eine Unterredung mit ihnen einzulassen, und hatten zu dem Ende den Corporal Gibson von den Seesoldaten mit uns

*) Dergleichen sogenannte Bootmäntel sind so groß und weit, daß man sie einigemal um den Leib schlagen kann.

genommen, weil dieser von der Landessprache*) mehr als s
Jemand an Bord verstehen sollte; allein, wir konnten demu
achtet nicht zu Stande kommen, denn es schien diese Fan
eine besonders harte, und daher unverständliche Aussprache
haben. Wir nahmen also Abschied von ihnen und beschäfti
uns den Rest des Tages über verschiedne Theile der Bai in
nen Riß zu bringen, nebenher ein wenig zu fischen oder V
zu schießen, und zwischen den Felsen Muscheln nebst an
Seekörpern aufzulesen. Das Wetter war die ganze Zeit
wolkigt, doch kam es in den Gegenden, wo wir waren,
zum Regen. Als wir aber nach der Bucht zurück gelangten,
das Schiff vor Anker lag, sagte man, daß es in unsrer Al
senheit beständig geregnet hätte, und in der That bemerkten
auch in der Folge oft, daß es in Dusky-Bai manchmal an e
Stelle regnete, indeß nicht weit davon kein Tropfen fiel.
ses veranlassen wahrscheinlicherweise die längs der südlichen K
der Bai gegen die westliche Landspitze hinlaufenden Berge,
sofern sie, ihrer Höhe wegen, fast beständig mit Wolken
deckt sind. Da nun unsre Bucht gerade unterhalb dense
lag, und so zu sagen überall damit umgeben war, so ward
gleichsam der Sammelplatz der Dünste, die beständig aus
Wasser aufstiegen, und an den Seiten der Berge so sichtbar
zogen, daß die Gipfel der Bäume stets in eine Art von weiß
halbdurchsichtigen Nebel eingehüllt waren, der zuletzt wie
starker Thau oder Regen herabfiel und uns bis auf die H
naß machte. An der nördlichen Seite der Bai hingegen ist
anders, denn dort liegen lauter flache Inseln, und über
gingen die Ausdünstungen der See gerade weg nach den
Hintergrunde der Bai gelegenen Alpen, die beständig mit Sch
bedeckt sind. Die beiden folgenden Tage über war der Re
so heftig, daß nichts vorgenommen werden konnte. Da die
in unsrer Bucht beständig feucht war, so ward es im S
aller Orten dunstig, welches nothwendigerweise ungesund
mußte, und unter andern auch die Sammlungen von Pflan
die wir bis jetzt gemacht hatten, in den Grund verdarb.
Schiff lag so nahe an einem steilen und mit überhängen

*) Er war in der Sprache von O-Taheiti besonders erfahren; zwischen dieser und der Sprache von Neu-Seeland ist nur ein solcher terschied, als zwischen zwei Dialecten zu sein pflegt.

Baum= und Buschwerk bewachsenen Ufer, daß es in den Cajüten, selbst bei hellem Wetter, vornehmlich aber bei Nebel und Regen, beständig dunkel war, und daß wir sogar zu Mittag oft Licht anstecken mußten. Doch ließen wir uns diese unangenehmen Umstände wegen des beständigen Zuschubs von frischen Fischen, der in dieser Gegend zu haben war, noch gefallen, weil wir vermittelst einer so gesunden Nahrung, und bei Sprossenbier (spruce-beer) und Myrtenthee, doch wenigstens immer frisch und munter blieben. Seit unserm Hiersein waren wir wirkliche Fischfresser (Ichthyophagi) geworden; denn viele von uns aßen schlechterdings nichts als Fisch. Aus Besorgniß, daß wir dieser trefflichen Speise in der Folge überdrüßig werden könnten, suchten wir oft neue Zubereitungsarten hervor. Wir machten Fischsuppen und Fischpasteten, wir kochten, wir brateten, wir rösteten, wir stobten sie; aber es war besonders, daß alle Künsteleien der Kochkunst, den Ekel, den wir damit verhüten wollten, nur desto geschwinder hervorbrachten, denn diejenigen, die sich weislich begnügten, ihre Fische schlechtweg aus Seewasser gekocht zu essen, blieben nur allein bei recht exemplarischem Appetit:

As if increase of appetite had grown
By what id fed on —

Shakespeare.

Noch sonderbarer war es, daß um keinen Ekel gegen das Fischessen zu bekommen, wir uns bei der so großen Mannigfaltigkeit gleichwohl nur auf eine einzige Art von Fischen einschränkten, die unsre Matrosen, der schwarzen Farbe wegen, Kohlfische nannten, und die in Geschmack und Art dem englischen Cabeljau ähnlich war. Sie haben ein festes, saftiges und nahrhaftes, aber nicht so delicates Fleisch als wohl einige andre hiesige Fischarten, die wir jedoch nicht zu unserm beständigen Essen machen mochten, weil sie, ihres Fettes wegen, gemeiniglich eine sehr weichliche Speise waren. Eine schöne aber größere Art von Hummern (cancer homarus Linnaei) als der gewöhnliche Seekrebs, einige Schalfische und zuweilen ein Seerabe (Corvorant), eine Ente, Taube oder Papagai, machten dann und wann eine angenehme Abwechselung in unsrer täglichen Kost, die in Vergleich dessen was sie zur See gewesen, nun üppig und verschwenderisch zu nennen war.

Unsre ganze Reisegesellschaft vom Capitain bis zum gering=

sten Matrosen empfand die guten Wirkungen dieser veränderten Diät; sogar jedes Thier am Bord schien sich dabei zu erholen, nur unsre Schafe nicht; doch konnten diese auch, vermöge der Natur des Landes, bei weitem nicht so gut dran sein als wir, weil das ganze südliche Ende von Tawai-poe-namu, (wie die südliche Insel von Neu-Seeland in der Landessprache heißt,) und besonders das Land um Dusky-Bai herum, überall aus steilen, felsigen Bergen besteht, die durch tiefe Klüfte von einander abgesondert und unterhalb mit dicken Wäldern bewachsen, an den Gipfeln aber entweder unfruchtbar oder mit Schnee bedeckt sind, dergestalt, daß es nirgends, weder Wiesen, noch flache Gründe giebt. Die einzigen Stellen, wo ein Fleck flaches Land anzutreffen war, fanden sich im Hintergrunde der Buchten, da, wo irgend ein Bach ins Meer floß. Diese hatten allem Anschein nach aus den Höhen Erde und Steine herabgeführt und solche an ihren Ufern abgesetzt, wodurch nach und nach ein niedriger, flacher Grund entstanden war; allein auch dort wuchsen mehrentheils Stauden und Dornengebüsch, oder wenn es ja nahe am Wasser etwas Riedgras gab, so war es doch zu wenig, auch so hart und grob, daß es nicht zur Weide dienen konnte. Was das ärgste war, so mußten wir sehen, daß selbst unsre Mühe, die jüngsten Grassprossen zum Futter aufzusuchen, zu nichts diente, denn auch dieses wollten die Schafe zu Jedermanns Verwunderung nicht anrühren. Bei genauerer Untersuchung fand sich, daß ihre Zähne los waren, und daß sie alle Anzeichen eines recht bösartigen Scorbuts an sich hatten. Von vier Mutterschafen und zwei Böcken, die Capitain Cook vom Vorgebirge der guten Hoffnung mitgenommen, um sie an der Küste von Neu-Seeland auszusetzen, hatten wir nur zwei Stück, nämlich ein Schaf und einen Widder erhalten können, und auch diese waren in so elenden Umständen, daß es noch sehr dahin stand, ob sie am Leben bleiben oder gleich den andern nicht ebenfalls drauf gehen würden. Wenn daher in der Folge irgend ein Seefahrer so schätzbare Geschenke, als Vieh, unter die Einwohner der Südsee auszutheilen willens ist, so wird er diese wohlthätige Absicht nicht anders erreichen und das Vieh gesund dahin bringen können, als wenn er die Ueberfahrt auf das geschwindeste zurückzulegen und der Kälte auszuweichen sucht, zu welchem Ende er in der besten Jahreszeit den kürzesten Weg vom Cap

nach Neu-Seeland nehmen, und sich beständig in mittlern, temperirten Breiten halten muß.

Am 11. schien uns die klare und helle Luft einen schönen Tag zu versprechen, der uns sehr erwünscht war, weil wir seit unsrer Ankunft in Dusky-Bai, des nassen Wetters halber, unsre Segel und Leinenzeug noch nicht hatten trocknen können. Da die Boote heute zu missen waren, so ließen wir uns, um Naturalien aufzusuchen, nach der Bucht übersetzen, wo wir das erste indianische Boot angetroffen, und von weitem auch einen Wasserfall gesehen hatten, von welchem diese Bucht Cascade Cove oder Cascadenbucht war benannt worden. Dieser Wasserfall scheint in einer Entfernung von anderthalb englischen Meilen eben nicht beträchtlich zu sein, dies rührt aber daher, daß er sehr hoch liegt. Denn nachdem wir angelangt waren, mußten wir den Berg, auf welchem er gelegen ist, wenigstens 600 Fuß hoch hinan klettern, ehe wir ihn völlig zu Gesicht bekamen. Von dort her ist die Aussicht groß und prächtig. Der Gegenstand, der zuerst in die Augen fällt, ist eine klare Wassersäule, die gegen 24 bis 30 Fuß im Umfange hält, und mit reißendem Ungestüm sich über einen senkrecht stehenden Felsen, aus einer Höhe von ungefähr 300 Fuß, herabstürzt. Am vierten Theile der Höhe trifft diese Wassersäule auf ein hervortretendes Stück desselben Felsens, der von da an etwas abhängig zu werden anfängt, und schießt alsdann, in Gestalt einer durchsichtigen, ungefähr 75 Fuß breiten Wasserwand, über den hindurchscheinenden, flachen Felsenrücken weg. Während des schnellen Herabströmens fängt das Wasser an zu schäumen und bricht sich an jeder hervorragenden Ecke der Klippe, bis es unterhalb in ein schönes Becken stürzt, das ungefähr 180 Fuß im Umfange halten mag und an drei Seiten durch eine ziemlich senkrechte Felsenwand eingefaßt, vorn aber von großen und unordentlich über einander gestürzten Steinmassen eingeschlossen ist. Zwischen diesen drängt es sich wieder heraus und fällt schäumend und schnell am Abhange des Berges in die See herab. Mehr als 300 Fuß weit umher fanden wir die Luft mit Wasserdampf und Dunst angefüllt, der von dem heftigen Falle entstehet, und so dicht war, daß er unsre Kleider in wenig Minuten dermaßen *durchnäßte, als* ob wir in dem heftigsten Regen *gewesen wären.* Wir ließen uns indessen durch diese kleine Unannehmlichkeit *im geringsten* nicht abhalten, dies schöne Schau-

spiel noch von mehrern Seiten her zu betrachten, und stiegen zu
dem Ende auf die höchsten Steine vor dem Bassin. Wenn man
von hier aus in dasselbe herab sah, so zeigte sich ein vortreffli-
cher Regenbogen, der bei hochstehender Mittagssonne in den
Dünsten der Cascade völlig zirkelrund und sowohl vor, als un-
ter uns, zu sehen war. Außer und neben diesem Licht= und
Farbenzirkel war der Wasserstaub mit prismatischen Farben, aber
in verkehrter Ordnung, gefärbt. Zur Linken dieser herrlichen
Scene stiegen schroffe, braune Felsen empor, deren Gipfel mit
überhängendem Buschwerk und Bäumen gekrönt waren. Zur
Rechten lag ein Haufen großer Steine, den allem Anschein nach
die Gewalt des vom Berge herabkommenden Wassers zusammen-
gethürmt hatte; über diesem hinaus erhob sich eine abhängige
Felsenschicht zu einer Höhe von etwa 150 Fuß, und auf die-
ser war eine 75 Fuß hohe, senkrechte Felsenwand, mit Grün= und
Buschwerk überwachsen, aufgesetzt. Weiter zur Rechten sieht
man Gruppen von gebrochenen Felsen, durch Moos, Farnkraut,
Gras und allerhand Blumen verschiedentlich schattirt, und der
dort herkommende Strom ist zu beiden Seiten mit Bäumen
eingefaßt, die, vermöge ihrer Höhe von ungefähr 40 Fuß, das
Wasser gegen die Strahlen der Sonne decken. Das Getöse des
Wasserfalls ist so heftig, und schallt von den benachbarten, wie-
dertönenden Felsen so stark zurück, daß man keinen andern Laut
davor unterscheiden kann. Die Vögel schienen sich deshalb auch
etwas davon entfernt zu haben, weiterhin aber ließ sich die
durchdringend helle Kehle der Drosseln (thrushes), die tiefere
Stimme des Barth=Vogels (wattle-bird), und der bezaubernde
Gesang verschiedner Baumläufer oder Baumklettrer (creepers)
an allen Seiten hören, und machte die Schönheit dieses wilden,
romantischen Flecks vollkommen. Als wir uns um= und dem
Wasserfall den Rücken zuwandten, sahen wir die weite Bai mit
kleinen hochbewachsnen waldigen Inseln besäet, unter uns, und
über selbige hinaus, an der einen Seite das feste Land, dessen
hohe, mit Schnee bedeckte Berge bis in die Wolken reichten;
an der andern aber begrenzte der unabsehlich weite Ocean die
Aussicht. Dieser Prospect ist so bewundernswürdig groß, daß
es der Sprache an Ausdrücken fehlt, die Majestät und Schön-
heit desselben der Natur gemäß zu beschreiben, und daß nur der
kunstreiche Pinsel des auf diese Reise mit ausgeschickten Malers,
Herrn Hodges, allein im Stande war, dergleichen Scenen mit

meisterhafter Täuschung nachzuahmen. Die Stücke dieses Künst-
lers machen seinen Talenten und seiner Beurtheilungskraft, so wie
dem Geschmack und der Wahl seiner Beförderer ungemein viel Ehre.

Nachdem wir uns an diesem prächtigen Schauspiel lange
genug vergnügt hatten, wandten wir unsre Aufmerksamkeit auf
die Blumen, welche in dieser Gegend den Boden belebten, und
auf die Vögel, die so lustig um uns her sangen. Bis jetzt hat-
ten wir noch an keinem Ort der Bai die Natur im Pflanzen-
und Thierreiche so schön und reich gefunden, wie hier. Viel-
leicht machte die stärkere Brechung der Sonnenstrahlen an den
steilen Felsenwänden und die bedeckte Lage gegen die Stürme,
das Klima hier milder als anderer Orten, denn der Boden an
und für sich war um nichts besser als an andern Stellen der
Bai. Er bestand hier, wie überall, aus guter fruchtbarer Erde,
und die Felsen und Steine um die Cascade waren theils Gra-
nitmassen (Saxum), theils eine Art von gelblichem, kalkigen Thon-
stein in Schichten, der durch ganz Neu-Seeland sehr gemein ist.

Gegen Abend kehrten wir, mit unsern heutigen Entdeckun-
gen überaus zufrieden, an Bord zurück. Bei der Ankunft da-
selbst erzählte man uns, daß die indianische Familie, welche wir
des Morgens in ihrem größten Staat nach der Bucht hatten
hineinrudern sehen, sich nach und nach, aber mit großer Behut-
samkeit, dem Schiffe genähert habe. Capitain Cook war ihnen
in einem Boot entgegen gegangen, hatte sie aber nicht bewegen
können an Bord des Schiffs zu kommen, und mußte sie daher
ihrem eignen Willen überlassen. Dieser führte sie, nicht lange
nachher, in eine kleine Bucht nahe bei der unsrigen, allwo sie
sich, dem Schiffe gegenüber, ans Ufer setzten, und so nahe wa-
ren, daß man sie hören und sprechen konnte. Der Capitain ließ
die Querpfeife und den Dudelsack spielen und dazu trommeln,
allein auch dies konnte sie nicht näher locken, denn aus dem
Pfeifen schienen sie sich gar nichts zu machen, und auf das
Trommeln achteten sie eben so wenig. Da solchergestalt nichts
vermögend war sie an das Schiff zu bringen, so ruderten ver-
schiedne Officiere und Seeleute zu ihnen hinüber. Die Wilden
nahmen sie mit treuherzigem Wesen auf, aber alle Versuche
durch Zeichen mit ihnen zu reden, waren vergebens, denn keiner
von beiden Theilen konnte sich dem andern verständlich genug
machen. Das Mädchen hatte anfänglich eine besondre Neigung
und Zudringlichkeit zu einem jungen Matrosen gezeigt, den sie

ihrem Betragen nach, für eine Person ihres Geschlechts zu
ten schien. Ob er sich aber in der Folge unschickliche Freih
genommen, oder ob sie eine andre Ursache zur Unzufriede
über ihn gehabt, wissen wir nicht; genug sie wollte ihm
her nie erlauben ihr wieder nahe zu kommen. Da die Indi
bei unsrer Zurückkunft noch an dem angezeigten Ort unweit
Schiffe waren, so gingen auch wir zu ihnen ans Land.
Mann verlangte, daß wir uns neben ihn setzen sollten,
zeigte mehrmals auf unsre Boote, die zwischen dem Schiff
dem Lande ab- und zu gingen, als ob er Lust hätte, auch
zu besitzen. Da ihm aber hierin nicht gewillfahret werden ko
so gaben wir uns eben keine besondre Mühe zu erfahren
sein Deuten diese oder eine andre Meinung gehabt habe.
einiger Zeit machten sie, ungefähr 100 Schritte weit von un
Wasserplatz, ein Feuer an, und bereiteten sich einige Fische
Abendbrod, blieben auch die ganze Nacht über auf dieser Stelle,
ches uns, als ein deutliches Merkmahl ihres gänzlich unb
ten Vertrauens zu uns, nicht wenig gefiel. Eine Partie
ciere, die den morgenden Tag zur Jagd bestimmt hatten, g
noch heut Abend in einem kleinen Boote nach der Nordseit
Bai ab, um die Nacht dort zuzubringen, und morgen
mit Tagesanbruch auf dem Platz zu sein.

Am folgenden Morgen ließ Capitain Cook ein Boot
mannen, und fuhr in Begleitung meines Vaters nach der M
dung der Bai, um die dort gelegenen Klippen und Inseln
zunehmen. An der Südostseite jener Insel, wo wir zuerst g
kert, und solche deshalb die Ankerinsel genannt hatten, fa
sie eine kleine artige Bucht, und in derselben einen angene
Bach, an dessen Ufer sie sich niederließen, um von einigen
genommenen Krebsen ein zweites Frühstück zu halten, den
Ehren diese Bucht Luncheon-cove genannt wurde. Nach
ser kleinen Erfrischung setzten sie ihre Fahrt nach den entl
sten Inseln fort, und trafen auf den dortigen Klippen eine M
Seehunde, von denen sie vierzehn Stück mit Kugeln sch
und solche mit an Bord brachten. Es wäre ihnen leicht g
sen noch mehrere zu erlegen, wenn sie der Brandung w
auf allen Klippen hätten landen können. Die Seehunde in
ser Bai sind alle von der Art, welche man Seebären *) n

*) *Phoca ursina* Linn. Ursine Seal. Pennants Syn. Quadr. 2

d die Professor Steller auf Berings-Eiland bei Kamtschatka
erst ausfindig gemacht und beschrieben hat. Sie sind folglich
m sowohl auf der nördlichen als auf der südlichen Halbkugel
: Erde anzutreffen. An den südlichen Spitzen von Amerika
d Afrika, desgleichen bei Neu-Seeland und auf van Diemens-
nd findet man sie häufig. Der einzige Unterschied zwischen
nen, welche sich in Dusky-Bai, und jenen, die sich bei Kamt-
atka aufhalten, besteht in der Größe, in Betracht welcher die
sigen kleiner waren. Bei Gelegenheit dieser Jagd zeigte sich,
ß sie ein sehr hartes Leben haben: denn manche, die schwer
wundet waren, entwischten in die See, ob sie gleich so viel
lut verloren hatten, daß Fels und Meer damit gefärbt war.
as Fleisch dieser Thiere ist fast ganz schwarz und nicht zu ge-
ßen. Herz und Leber hingegen lassen sich essen. Ersteres
nnte man bei starkem Appetit und etwas Einbildung für Rind-
isch halten; und die Leber schmeckt vollkommen wie Kälberge-
linge. Nur mußte alles Fett sorgfältig weggeschnitten werden,
e man es kochte, denn sonst hatte es einen unerträglich thra-
gen Geschmack. Der Capitain machte sich dies zu Nutze und
ß aus dem Fett einen Vorrath von Brennöl kochen, auch die
lle sorgfältig aufbewahren, weil sie zum Ausflicken des Takel-
rks gut zu brauchen waren.

Der glückliche Fang des vorigen Tages, bewog ihn eine
rmalige Reise nach den Seehundinseln vorzunehmen, und mein
ter begleitete ihn wie gestern; allein heute war ihnen die See
vider, denn sie ging so hoch, daß es unmöglich war, sich den
ppen zu nähern, viel weniger darauf zu landen. Mit vieler
ühe arbeiteten sie sich um die südwestliche Spitze der Anker-
el herum, fanden es aber dort noch ärger, denn die Wellen
rzten ihnen mit so viel Ungestüm entgegen, und thürmten
so hoch, daß selbst die Matrosen seekrank davon wurden.
eichwohl ließ sich der Capitain dadurch nicht zurück halten,
lends bis an die nördliche Küste der Insel und längs dersel-
hinzurudern, um die Lage verschiedner Landecken aufzuneh-
n. Es war ein Glück, daß sie diesen Weg genommen hat-
, denn das kleine Boot, in welchem am elften des Abends
iche Officiere auf die Jagd ausgegangen waren, hatte sich bei
m ungestümen Wetter vom Ufer losgerissen und trieb eben auf
e Klippe hin, an welcher es zerschmettert worden wäre, wenn
Capitains Boot nicht glücklicherweise dazu gekommen und

die Leute es noch zu rechter Zeit ergriffen hätten. Man brach es sogleich in eine kleine Bucht in Sicherheit, und die Matrosen machten sich für ihre Mühe durch die Lebensmittel bezahlt, welc die Officiere noch darin vorräthig hatten. Als sie eine klei Mahlzeit davon gehalten, ließ der Capitain nach der Stelle hi steuern, wo seiner Meinung nach, die Herren sein mußten, d nen das Boot weggeschwommen war. Zwischen 7 und 8 Ul Abends erreichten sie die Bucht, und fanden ihre Jäger auf e ner kleinen Insel, an welche sie aber nicht heran kommen kon ten, weil der Ebbezeit wegen das Wasser nicht tief genug wa Sie mußten daher auf einer benachbarten Landspitze aussteigen und des bereits verstrichnen Tages wegen sich gefallen lasse die Nacht dort zuzubringen. Mit vieler Mühe brachten sie end lich ein Feuer zuwege, brateten an demselben einige Fische un legten sich nach gehaltner Mahlzeit, unbequem genug, schlafe denn der steinige Strand war ihr Bette und der Himmel ih Decke.

Um 3 Uhr Morgens, als die Fluth hinlänglich angewachsen machten sie sich auf und brachten die Officiere von jener un wirthbaren Insel, auf welcher sie von ihrem Boote abgeschnitten so lange hatten aushalten müssen, nach der Bucht hin, wo die ses gestern war zurückgelassen worden. Hier fanden sie bei dem regnigten und windigen Wetter eine unendliche Menge Sturm vögel von der bläulichen Art, die auf dem ganzen südlichen Ocean so gemein ist. *) Einige flogen herum, andere aber steck ten im Walde zwischen den Baumwurzeln in Höhlen oder in Felsritzen, wo man ihnen nicht gut beikommen konnte und wo sie dem Anschein nach ihre Nester und Jungen hatten. Diese ließen sich längs den Seiten des Berges in mannigfaltigem Ge schrei hören, denn einige hatten eine durchdringend helle, andre eine quäkende Stimme, die wie das Koaxen von Fröschen klang. Ich erinnere mich bei dieser Gelegenheit, daß wir ein andermal unzählig viele Höhlen auf der Spitze einer von den Seehundin seln fanden, und in selbigen ebenfalls die jungen Sturmvögel hörten; da aber diese Höhlen unter einander zusammen hingen und die Jungen sich aus einer in die andere verkriechen konnten, so wars nicht möglich ihnen beizukommen. Den Tag über ließ sich von den Alten nicht ein einziger sehen, weil sie alsdann in

*) S. oben im vorigen Capitel.

See waren um Futter zu holen, wenigstens hatte man sie des Morgens ausfliegen, und des Abends wieder kommen sehen, vermuthlich um die Jungen zu füttern. Da wir um diese Zeit von unsern Kreuzzügen zurückzukehren pflegten, so sahen wir sie gemeiniglich um und neben uns herfliegen; man hatte sie aber, der Dämmerung wegen, eine ganze Zeit lang für Fledermäuse gehalten. Sie haben einen breiten Schnabel und einen schwärzlichen Strich über die Flügel und den Leib, sind aber nicht so groß als die gewöhnlichen Puffins oder Mank petrels unsrer Seen. Der Instinct dieser Thiere, sich für ihre Jungen, Löcher in die Erde zu graben, über den ganzen Ocean her zu schwärmen, um Futter für sie zu suchen, und alsdann viele hundert Meilen weit ihren Rückweg nach der Küste zu finden, ist in der That sehr bewunderungswürdig. Nachdem die Gesellschaft einige Augenblicke lang bei dieser Untersuchung verweilt hatte, so stiegen die Officiere in ihr wiedergefundnes Boot und kamen nebst dem Capitain, des Morgens um sieben Uhr, von der unruhig zugebrachten Nacht nicht wenig ermüdet, bei dem Schiffe an. Die Indianer mochten das heutige böse Wetter vorhergesehen haben; wenigstens waren sie von dem Platz, auf welchem sie die vorhergehende Nacht unweit dem Schiffe campirt hatten, fort, und nach ihren auf der Indianerinsel belegenen Wohnungen zurückgekehrt.

Am 15. des Morgens klärte sich das Wetter etwas auf. Der Capitain ging also von neuem aus, um in Abzeichnung der nordwestlichen Seite der Bai fortzufahren, wir aber gesellten uns zu einigen Officieren, die in einer Bucht die folgende Nacht am Lande zuzubringen gedachten. Auf der Hinfahrt kamen wir an dem Fischerboot vorbei, welches alle Morgen ausging, um das ganze Schiff mit einer Mittagsmahlzeit zu versorgen. Wir wunderten uns nicht wenig, in demselben den jungen schwarzen Hund wahrzunehmen, der uns am zweiten dieses entlaufen war. Die Leute erzählten, daß, als sie nicht weit vom Ufer gewesen, sich bei Tagesanbruch ein jämmerliches Heulen auf der nächsten Landspitze habe hören lassen, und, als sie sich darnach umgesehen, sei ihnen der Hund entgegen gekommen, auch bei ihrer Annäherung sogleich ins Boot gesprungen. Ob er gleich vierzehn Tage lang im Walde geblieben, so war er doch keinesweges ausgehungert, sondern im Gegentheil gut bei Leibe und schön glatt. Vermuthlich hatte er sich diese Zeit über von einer

großen Art von Wachtelkönigen, die wir Wasserhühner n
und in diesem Theile von Neu-Seeland sehr häufig an
vielleicht auch von Seemuscheln oder todten Fischen genäh
gleichen die See auszuwerfen pflegt. Wenn es daher in
Seeland überhaupt fleischfressende Thiere gäbe, so müßt
der vorhandenen Menge des Futters nach zu urtheilen,
sonders wenn sie so schlau zum Raube wären,
Fuchs- und Katzenarten, unfehlbar sehr zahlreich sein.
sem Fall würden sie aber, theils von unsern vielfältig
verschiedne Gegenden ausgeschickten Parteien nicht unb
theils auch den Landeseinwohnern selbst nicht unbekannt
ben sein; und die Letztern würden in diesem feuchten un
hen Klima die Bälge von dergleichen Thieren gewiß zu
dung genutzt haben, anstatt sich, wie sie wirklich thun, bl
Hund- und Vogelfellen zu behelfen. Auch wir insonderh
ten seit dem ersten Augenblick unsrer Ankunft allhier alle
liche Aufmerksamkeit angewendet, um ausfindig zu mach
es wilde vierfüßige Thiere in Neu-Seeland gäbe; allein w
den keine Spur. Zwar wollte einer unsrer Leute, der s
nicht einbilden konnte, daß es einem so großen Lande an
und unbekannten Thieren fehlen sollte, zu zwei malen ein
nes Thier gesehen haben, das etwas kleiner als ein Jack
kleiner Fuchs gewesen, bei Anbruch des Tages unweit
Zelten auf einer Baumstubbe gesessen, bei seiner Annä
aber davon gelaufen sei. Da es jedoch außer ihm allein
mand anders wahrgenommen hat, so scheint's wohl, daß
in der Dunkelheit geirrt, und entweder ein Wasserhuhn (wo
die brauner Farbe sind und oft unter den Büschen her
chen, oder eine unsrer Katzen, die gemeiniglich hinter de
geln her zu sein pflegte, für ein neues vierfüßiges Thier
sehen habe.

Nachdem wir von den Fischern die Geschichte des
vernommen hatten, segelten wir weiter und in eine Bu
welcher wir eine Menge Enten von vier verschiedenen Art
trafen und von jeglicher etliche schossen. Eine war so gr
die Eiderente, und hatte ein vorzüglich schönes, schwarzbr
mit weiß gesprenkeltes Gefieder; der Rumpf und Steis
senfarbig, auf den Flügeln hatte sie einen weißen, schildfö
Fleck, die Schwing- und Schwanzfedern hingegen waren
und die Mittelfedern grün. Eine andere Art war unge

wie unsere Stockente (mallard), aber ganz hellbraun. Jede
r hatte eine gelblich weiße Einfassung, von welcher Farbe
an den Seiten des Kopfes und um die Augenbraunen ein
eif zu sehen war. Die Iris des Auges war schön gelb und
den Flügeln ein glänzender, blaugrüner Fleck in schwarze
nien eingeschlossen. Die dritte Art war eine bläulichgraue
eifente (whistling duck) ungefähr so groß als die Bleßente
igeon). Diese nährt sich von Seewürmern, die, vornehmlich
Ebbezeit, in dem zurückgebliebenen Schlamm des Meeres zu
en sind, und um solche desto leichter einzusaugen hatte der
hnabel an beiden Seiten eine besondre membranöse Substanz.
Brust war mit eisenfarbigen Federn gesprenkt und auf den
ügeln ein großer weißer Fleck. Die vierte und gemeinste Art
eine kleine braune Ente, der englischen Knarrente (gadwall)
in allen Stücken ähnlich. Nachdem wir mit Untersuchung
r hier umherliegenden Häfen fertig waren, auch genug Fische
Enten zum Abendessen für uns alle, theils gefangen theils
gt hatten, eilte ein jeder nach dem verabredeten Sammelplatz,
wir kurz vorm Dunkelwerden anlangten und von unsern
geln und Rudern eine Art von Zelt aufschlugen. Wir hatten
guten Appetit, daß wirs mit der Küche so genau nicht nah-
, und unsre Fische, die ganz à l'indienne zugerichtet, das
an hölzerne Speiler gesteckt und bei einem großen Feuer ge-
ten wurden, schmeckten vortrefflich. Nach dieser Mahlzeit
einem Trunk Sprossenbier (spruce-beer), wovon wir ein
nes Tönnchen mitgenommen, legten wir uns zur Ruhe, frei-
nicht so bequem als in unsern Betten, doch brachten wir
Nacht hin. Am folgenden Morgen ward ein Boot in die
cht hinaufgeschickt, um das Wildpret aufzujagen; und das
ang auch vortrefflich, nur ereignete sich der einzige kleine Ne-
umstand daß uns wegen des naßgewordenen Schießgewehrs
alle Enten entwischten. Nach diesem mißlungenen Manövre
der Capitain in der Bucht aus und ging zu Fuß über
schmale Erdzunge, die diese Bucht von einer andern, an der
rdseite von Five-Finger-Land gelegnen, trennt. Hier fand
ine erstaunliche Menge von Wasserhühnern, an denen er sich
die fehlgeschlagene Entenjagd erholte, und zehn Paar mit
ck brachte; doch war ihm diese Schadloshaltung sauer genug
orden, denn er hatte sich ihretwegen durch verwachsenes Holz
Buschwerk, oftmals bis halb an den Leib im Wasser, durch-

arbeiten müssen. Um neun Uhr waren alle unsere vere
Parteien wiederum beisammen und wir dachten nunmehr
Rückweg nach dem Schiffe. Da man aber unterwegs
anhielt, um jeden Winkel, Bucht und Hafen durchzusuch
Enten zu schießen, so ward es sieben Uhr Abends ehe
Bord kamen. Von dieser zweitägigen Jagd brachten wi
Dutzend verschiednes Geflügel mit, worunter ungefähr
Enten waren, und die ganze Ausbeute ward, so weit sie
chen wollte, unter die verschiednen Tischgesellschaften de
ciere, Unterofficiere und Matrosen ausgetheilt. Wir hab
eine schickliche Gelegenheit anzumerken, daß kein Theil vo
Seeland so reichlich mit Geflügel versehen ist, als Dusk
denn außer verschiednen Arten wilder Enten, gab es hi
Seeraben (Shags), rechte Seeraben (corvorants), Auste
oder Seeelstern, Wasser- oder Waldhühner (water-or
hens), Albatrosse, Solandgänse (gannets), Mewen, Pi
und andre Wasservögel mehr. Von Landvögeln fand
Habichte, Papagaien, Tauben, nebst vielen kleinen neuen u
bekannten Arten. Die Papagaien waren von zwei Sorte
kleine grünliche, und eine sehr große graulichgrüne, mit rö
Brust. Da diese Vögel mehrentheils nur in wärmern L
wohnen, so wunderten wir uns nicht wenig, sie hier unte
Polhöhe von 46 Graden, und in einem so unfreundliche
nassen Klima zu finden, als dieses, der hohen Berge we
Dusky-Bai gemeiniglich zu sein pflegt.

Am folgenden Tage wars so regnigt, daß Nieman
Schiff kommen konnte; da es aber am Montage vor
Wetter wurde, so stieg mein Vater auf den an unserm
platz gelegenen Berg. Eine halbe Meile aufwärts kam e
Farnkraut, verfaultes Holz und dicke Waldung zu einen
nen See süßen Wassers, der ungefähr eine halbe englische
im Durchschnitt halten mochte. Das Wasser war kla
wohlschmeckend, hatte aber von den hineingefallenen Bau
tern eine braune Farbe angenommen. Von Fischen fa
nur eine einzige, kleine, forellenähnliche Art (esox) dari
keine Schuppen hatten. Sie waren braun, und mit ge
Flecken gesprenkt, die wie alte orientalische Buchstaben au
Der ganze See war mit einem dicken Walde umgeben, d
den größten Bäumen bestand, und die Berge rund umhe
ten in mancherlei Gestalten empor. Alles war öde un

Nirgends vernahm man einen Laut; selbst die hier zu Lande gemeinen Vögel ließen sich nicht hören, denn es war auf dieser Höhe sehr kalt. Keine Pflanze blühte. Kurz die ganze Gegend war für ernste Melancholie geschaffen und sehr geschickt Einsiedlersbetrachtungen zu erregen.

Das gute Wetter veranlaßte unsere guten Freunde, die Wilden, uns einen abermaligen Besuch zu machen. Sie schlugen ihr Quartier auf demselben Platze auf, wo sie sich vor acht Tagen hingelagert hatten; und als man sie abermals bat an Bord zu kommen, so versprachen sie es auf den folgenden Tag. Mittlerweile aber zankten sie sich unter einander. Der Mann schlug die beiden Frauenspersonen, die wir für seine Weiber hielten; das Mädchen hingegen schlug ihn und fing darauf an zu heulen. Wir konnten die Ursache ihres Gezänks nicht ausfindig machen; wenn aber das Mädchen des Mannes Tochter war, welches wir eben so wenig ausfindig zu machen im Stande gewesen sind, so muß man in Neu-Seeland sehr verworrene Begriffe von den Pflichten der Kinder haben; oder vielmehr, welches vielleicht der Wahrheit am nächsten kommt, diese einsam lebende Familie handelte gar nicht nach Grundsätzen und überlegter Ordnung, die gemeiniglich nur das Werk gesitteter Gesellschaften sind; sondern sie folgten in allen Stücken geradezu der Stimme der Natur, die sich gegen jede Art von Unterdrückung empört!

Des Morgens schickte der Mann die beiden Weiber mit den Kindern im Canot auf den Fischfang aus; für seine Person aber machte er Anstalt, mit dem Mädchen uns an Bord zu besuchen. In dieser Absicht kamen sie beide von jener Seite der Bucht nach dem Gerüst oder der Brücke hin, die zum Schiffe herauf führte. Von hieraus brachte man sie zuerst nach einem gelegenen umzäunten Fleck auf dem Berge, um ihnen die Ziegen nahe und Schafe zu zeigen. Sie schienen bei dem Anblick dieser Thiere sehr erstaunt und wünschten solche zu besitzen; da wir aber wußten, daß es hier nirgends Futter für sie gab, so konnte man ihnen darin nicht willfahren, ohne das Vieh geradezu hinzuopfern. Als sie von dort zurückkamen, ging ihnen Capitain Cook und mein Vater auf der Brücke entgegen, und der Mann schenkte Beiden, nachdem er sie, wie gewöhnlich, bei der Nase begrüßt hatte, eine neue Kleidung oder vielmehr ein Stück Zeug das aus Fibern von der Flachspflanze geflochten, auch mit P

pagaifedern artig durchwebt war; dem Capitain aber g(
überdies ein Stück Lapis nephriticus, oder Neu-Se
grünen Talkstein *) der wie die Klinge eines Beils
war. Ehe er einen Fuß auf die Brücke setzte, trat er
steckte ein Stück von einer Vogelhaut, an welcher
Federn saßen, statt eines Gehänges, in das eine Ohr
von einem Busche einen grünen Zweig ab. Mit dies
Hand ging er nunmehr vorwärts; stand aber still,
weit gekommen war, daß er die Seitenwände des Sc
erreichen konnte und schlug an diese, sowie an das b
stigte Tauwerk des Hauptmastes, zu wiederholtenmalen
grünen Zweige. Hierauf fing er an eine Art von A
Gebet- oder Beschwörungsformel, gleichsam im Takte,
einem poetischen Sylbenmaaß, herzusagen, und hielt
unverrückt auf die Stelle geheftet, welche er zuvor mit d
berührt hatte. Er redete lauter als gewöhnlich und s(
Betragen war ernsthaft und feierlich. Während dieser
welche ungefähr 2 bis 3 Minuten dauerte, blieb das
die sonst immer lachte und tanzte, ganz still und ernst
ohne ein Wort dazwischen zu sprechen. Bei Endigung
schlug er die Seiten des Schiffs nochmals, warf sei
zwischen die Wandketten und stieg sodann an Bord.
feierliche Anreden zu halten, und, wie wir's auslegten
zu stiften, ist bei allen Völkern der Südsee üblich.
Mann und das Mädchen, hatten Speere in den H
sie aufs Verdeck des Hintertheils (Quarter deck) geb
den. Hier bewunderten sie alles, was ihnen vorkam,
zogen etliche Gänse, die in einem Gegitter eingesperrt
ganze Aufmerksamkeit an sich. Auch machten sie sich
einer schönen Katze zu schaffen, streichelten sie aber i
kehrt, daß die Haare in die Höhe zu stehen kamen,
gleich gezeigt wurde wie man sie eigentlich streichen m
thaten sie es vermuthlich, um das schöne, dickgewach
dieses Thieres zu bewundern. Der Mann sah alles,
neu war, mit Erstaunen an; allein seine Aufmerksa
weilte nie länger als einen einzigen Augenblick bei
demselben Gegenstande, daher ihm auch viele unserer

*) S. Hawkesworths Geschichte der englischen Seereisen i
pag. 304.

eben so unbegreiflich, als die Werke der Natur vorgekommen sein müssen. Die vielfach auf einander gebauten Verdecke (Stockwerke) unseres Schiffs und die feste Bauart dieser und anderer Theile desselben erregten seine Bewunderung mehr denn alles übrige. Als das Mädchen Herrn Hodges antraf, dessen Arbeit ihr bei der ersten Zusammenkunft so wohlgefallen, schenkte sie ihm ein Stück Zeug von eben der Art als der Capitain und mein Vater von dem Manne bekommen hatten. Die Gewohnheit Geschenke zu machen, ist sonst, in andern Gegenden von Neu-Seeland, nicht so gemein als in den kleinern Inseln zwischen den Wendezirkeln; es schien aber diese Familie sich überhaupt wenig nach den allgemeinen Gebräuchen ihrer Nation zu richten, als vielmehr sich in jedem einzelnen Falle so zu betragen, wie ihre ehrliche Gemüthsart und die Klugheit es ihnen, ihrer Lage nach, anriethen, in Betracht welcher sie sich in unsrer Gewalt befanden. Wir nöthigten sie in die Cajüte, und nach langer Berathschlagung ließen sie sichs endlich gefallen die Treppe herunter zu steigen. Hier bewunderten sie nun alles und jedes, vornehmlich aber den Gebrauch der Stühle, und daß sie von einer Stelle an die andere gebracht werden konnten. Der Capitain und mein Vater schenkten ihnen Beile und andere Dinge von geringerm Werth. Letztere legte der Mann auf einen Haufen beisammen und würde sie auch beim Abschiede dort haben liegen lassen, wenn man ihn nicht daran erinnert hätte; Beile und große Nägel hingegen ließ er nie aus den Händen, sobald man sie ihm einmal gegeben hatte. Als sie sahen, daß wir uns zum Frühstück niederließen, setzten sie sich neben uns, waren aber durch kein Bitten zu bewegen, das geringste von unserm Essen zu kosten. Sie erkundigten sich vornehmlich wo wir schliefen; der Capitain führte sie deshalb nach seiner Hangmatte (cot), die noch ausgespannt da hing und ihnen viel Freude machte. Aus der Cajüte gingen sie nach dem zweiten Verdeck herab in des Constabels Kammer; und, als sie auch da einige Geschenke erhalten, kamen sie zum Capitain zurück. Nun zog der Mann, ein kleines ledernes Beutelchen, vermuthlich von Seehundfell, hervor und steckte unter vielen Ceremonien die Finger hinein um den Capitain mit Öl oder Fett den Kopf zu salben; diese Ehre ward aber verbeten, weil die Salbe unsern Nasen sehr zuwider war, ob sie gleich von dem ehrlichen Manne für ungemein wohlriechend und als seine köstlichste Gabe angesehen w

den mochte. Der schmutzige Beutel machte sie noch ekelh
Herr Hodges kam indessen nicht so gut weg; denn das Mäd
welches einen in Öl getauchten Federbusch an einer Schnur
Halse herabhängen hatte, bestand darauf, ihn damit auszup
und aus Höflichkeit gegen ihr Geschlecht konnte er das wo
chende Geschenk unmöglich von sich weisen. Wir überließen
ihnen nunmehr, sich in den übrigen Theilen des Schiffes n
eignem Gefallen umzusehen, und gingen mit dem Capitain
einigen andern Officieren in zwei Booten aus, um einen
von der See zu untersuchen, dessen Mündung von hier aus
gen Osten hin vor uns lag. Je tiefer wir in denselben hi
kamen, je höher, steiler und unfruchtbarer fanden wir die B
Die Bäume wurden nach und nach niedriger und dünner,
daß sie zuletzt nicht viel besser als Strauchwerk waren, wel
in andern Ländern ganz umgekehrt ist, wo die besten W
und das stärkste Holz gemeiniglich am weitesten von der
und in den mehr landeinwärts gelegenen Gegenden anzutre
sind. Die innere Kette von Bergen, welche wir die südlic
Alpen zu nennen pflegten, konnte man von hier aus, ihrer
trächtlichen Höhe und den schneebedeckten Gipfeln nach,
deutlich erkennen. Vermöge der vielen schattigen Inseln,
denen wir vorüber kamen, und an welchen es allenthalben
Buchten und Wasserfälle gab, war die Fahrt auf diesem
der See ungemein angenehm und die Aussicht ward durch
prächtigen Wasserfall noch verschönert, der sich der letzten
gegenüber von einem steilen mit Büschen und Bäumen be
senen Felsen herabstürzte. Das Wasser war in diesem
ganz ruhig, glatt und klar, so daß der Widerschein der L
schaft sich auf der Spiegelfläche desselben malte; und die M
der romantisch gestalteten, steilen Felsengebirge machten, ihrer
schiedenen Form und Beleuchtung wegen, eine vortreffliche
kung. Zu Mittage liefen wir in eine kleine Bucht ein,
Fische zu fangen und Vögel zu schießen, und ruderten von
aus bis gegen die Abenddämmerung, da wir das Ende
langen Seearms, und an demselben eine schöne Bucht erreic
in welcher das Wasser so seicht ward, daß wir nicht ganz hi
rudern konnten, sondern unser Quartier auf dem ersten Str
wo sichs anlanden ließ, aufschlagen mußten. Es däuchte
wir sähen hier Rauch; da sich aber nichts weiter zeigte, was
in dieser Meinung bestärken konnte, auch, als es dunkel wur

)s Feuer zu sehen war, so beruhigten wir uns gar bald
m Gedanken, daß Nebel oder sonst etwas dergleichen uns
Dämmerung leichtlich könne hintergangen haben und waren
ıstig darüber her, die Einrichtungen zu unserm Nachtlager
chen, wobei Jeder sein Stück Arbeit bekam. Damit man
n dergleichen streifenden Parteien, als wir jetzt, und sonst
ır hatten, einen desto bessern Begriff machen könne, wird
t undienlich sein, hier zu erzählen, wie es bei dergleichen
ıheiten herging. Sobald wir eine Stelle am Ufer ge-
hatten, wo man bequem ans Land steigen konnte, und
Bach nebst Holzung in der Nähe war, ging unsere erste
dahin, die Ruder, Segel, Mäntel, Flinten, Beile u. s. w.
ınd zu schaffen. Ein Fäßchen mit Sprossenbier, vielleicht
ne Flasche Brandwein wurden dabei nicht vergessen. Als-
legten die Matrosen die Boote vor einen kleinen Anker
achten sie vermittelst eines Stricks an den nächsten Baum
n Ufer fest. Während dieser Zeit suchten einige von uns
Feuerholz, welches in einer so nassen Gegend, als Dus-
ist, oft schwer genug zu finden war, andere richteten an
Stelle, die trocken, und wo möglich, gegen Wind und Re-
eckt war, ein Zelt oder einen Wetterschirm von Rudern, Se-
ıd starken Baumästen auf, und noch andere machten ein
vor dem Zelt, welches mehrentheils durch Werg und
pulver angezündet ward. Bei der Bereitung des Abend-
faßten wir uns gemeiniglich kurz. Einige Matrosen nah-
e Fische aus, zogen den Wasservögeln die Haut ab, rei-
und brieten Beides. Unterdessen ward der Tisch herbei-
Dies pflegte eine Querbank aus dem Boot zu sein, die
waschen wurde, und alsdann statt Schüssel und Teller
mußte. Statt Messer und Gabeln ward oft mit Fingern
ihnen vorgelegt. Der gute gesunde Appetit, den wir der
Leibesübung und der frischen Luft zu danken hatten, lehrte
ld die Begriffe von Ekel und Unreinlichkeit überwinden,
gesitteten Leser bei dieser Beschreibung unserer Lebensart
m werden, und nie empfanden wir stärker als bei der-
Gelegenheiten, mit wie wenigem die Natur zur Erhal-
es Menschen zufrieden ist. Nach dem Essen hörte man
eile der originalen, komischen Laune der Matrosen zu, die
uer herum lagen, ihr Abendbrod machten und manches
Geschichtchen mit Fluchen, Schwüren und schmuzigen

Ausdrücken aufgestutzt, selten aber ohne wirkliche Laune zu Besten gaben; dann ward das Zelt mit Farnkraut ausgestr— man wickelte sich in die Bootmäntel, mit Flinte und Schi— tasche unterm Kopfe statt des Kissens, und Jeder legte sich zum Schlaf zurecht so gut er konnte.

Nachdem wir auch diese Nacht so hingebracht hatten, ging Capitain Cook und mein Vater bei Tagesanbruch von zwei Leuten begleitet, in einem kleinen Boote ab, um das äußerste Ende der Bucht zu untersuchen. Dort trafen sie einen ziemlichen Fleck flaches Land an, auf welchem sie ausstiegen und das Boot nach der andern Seite hinrudern ließen, um sich dort wieder einzusetzen. Indessen waren sie nicht weit gegangen, als ihnen einige wilde Enten aufstießen, denen sie durch das Gebüsch nachkrochen und eine davon schossen; allein kaum hatten sie losgefeuert, als sich von mehreren Seiten um sie her ein fürchterliches Geschrei erhob. Sie beantworteten solches auf gleiche Art und eilten der Klugheit gemäß, ohne jedoch die Ente im Sti— zu lassen, mit starken Schritten nach dem Boote hin, das je— wenigstens eine halbe englische Meile von ihnen entfernt war. Die Wilden, die das Geschrei erregt hatten, ließen sich noch immer hören, kamen aber nirgends zum Vorschein, denn wie wir nachher erfuhren, so befand sich zwischen beiden Parteien ein tiefer Fluß, und die Eingebornen waren auch nicht zahlreich genug um Feindseligkeiten anzufangen. Unterdessen daß dieses vorfi— waren wir übrigen nicht weit von dem Ort, an welchem wir die Nacht zugebracht hatten, ins Holz gegangen, um Pflanzen zu suchen. So bald wir dort das Geschrei der Wilden hörten, warfen wir uns in das andre zurückgebliebne Boot, und ruderten dem erstern nach, um den Capitain und meinen Vater zu unterstützen. Da wir sie aber bei unsrer Ankunft wohlbehalten und schon wieder in ihrem Boote antrafen, auch nirgends ein Feind zum Vorschein kam, so liefen wir mit einander den Fluß hinauf, und schossen ganz vergnügt Enten, deren es hier die Menge gab. Endlich ließ sich ein Mann, nebst seinem Weibe, und einem Kinde auf dem linken Ufer sehen, und das Weib winkte uns mit einem weißen Vogelfell, wahrscheinlicherweise zum Zeichen des Friedens und der Freundschaft. Da das Boot, in welchem ich mich befand, den Wilden am nächsten war, so rief Capitain Cook dem darin commandirenden Officier zu, daß er ans Land steigen, und ihre dargebotne Freundschaft annehme—

sölle, indeß daß Er seinerseits dem Lauf des Flusses, so weit als möglich nachspüren wolle. Ob der Officier Capitain Cooks Meinung nicht verstand, oder ob er aufs Entenschießen zu erpicht war, will ich dahin gestellt sein lassen. Genug, wir landeten nicht, und die armen Leute, die sich allem Anschein nach, nichts Gutes von Unbekannten versprachen, die ihre Friedensanerbietungen gering schätzten, flohen eiligst in den Wald zurück. Es war mir bei dieser Gelegenheit besonders auffallend, daß auch diese Nation, gleich wie fast alle Völker der Erde, als hätten sie es abgeredet, die weiße Farbe oder grüne Zweige für Zeichen des Friedens ansieht, und daß sie, mit einem oder dem andern versehen, den Fremden getrost entgegen gehen. Eine so durchgängige Uebereinstimmung muß gleichsam noch vor der allgemeinen Zerstreuung des menschlichen Geschlechts getroffen worden sein, wenigstens sieht es einer Verabredung sehr ähnlich, denn an und für sich haben weder die weiße Farbe, noch grüne Zweige, eine selbstständige, unmittelbare Beziehung auf den Begriff von Freundschaft. Der Capitain, der unterdessen noch eine halbe Meile höher hinauf gerudert war, alsdann aber, wegen der Heftigkeit des Stroms, und einiger großen Felsen, die im Flusse lagen, nicht weiter hatte kommen können, brachte uns von dort eine neue Art von Enten mit, welche unter denen, die wir in Dusky-Bai angetroffen hatten, nunmehr schon die fünfte Sorte und etwas kleiner, als eine Kriekente (teal), auf dem Rücken glänzend und schwarzgrünlich, unterm Bauche hingegen von einem dunklen rußgrau war. Am Kopfe glänzten die Federn purpurfarbig, Schnabel und Füße waren bleifarben, die Augen goldgelb, und über den kleinern Schwungfedern hatte sie einen weißen Strich. Kaum war der Capitain in seinem Boote wiederum zu uns gestoßen, als auf der andern Seite des Flusses, der Stelle gegenüber, wo sich die friedfertige Familie hatte sehen lassen, zwei Kerls aus dem Walde zum Vorschein kamen. Der Capitain, dem es darum zu thun war, Bekanntschaft mit ihnen zu machen, ruderte dem Ufer zu; allein, bei Annäherung des Boots wichen sie immer ins Gehölz zurück, und dies war hier so dick, daß man sie weder darin sehen, noch, ohne offenbare Unvorsichtigkeit, ihnen dahin folgen konnte. Da auch überdem die Flutzeit eben verstrichen war, so kehrten wir mit Hülfe der Ebbe aus dem Flusse nach jenem Platze zurück, wo wir die Nacht über campirt hatten, frühstückten dort ein wenig,

setzten uns alsdann in die Boote, um wieder nach dem Schiffe zu zu eilen. Kaum waren wir vom Lande, als die beiden Wilden, die von jener Seite her durch den Wald gegangen sein mußten, hier auf einem freien Platze hervorkamen, und uns zuriefen. Der Capitain ließ sogleich beide Boote zu ihnen hinrudern, und da das seinige an einer seichten Stelle auf dem Grunde sitzen blieb, so stieg er unbewaffnet, einen Bogen weiß Papier in der Hand haltend, aus, und wadete in Begleitung zweier Leute bis ans Land. Die Wilden standen ungefähr hundert Schritt weit vom Ufer, und waren beide mit einem Speer bewaffnet. Als der Capitain mit seinen beiden Leuten auf sie zukam, wichen sie zurück. Da dies vermuthlich der größern Anzahl wegen geschah, so ließ er seine Begleitung Halt machen, und ging allein vorwärts, konnte es aber dennoch nicht dahin bringen, daß die Wilden ihre Speere von sich legten. Endlich faßte der eine Herz, steckte seine Lanze in die Erde, und kam dem Capitain mit etwas Gras in der Hand entgegen; ein Ende davon ließ er den Capitain anfassen, das andre behielt er in den Händen, und hielt in dieser Stellung mit lauter Stimme eine feierliche Anrede, die ungefähr zwei Minuten dauern mochte, und in welcher er einige Mal inne hielt, wahrscheinlicher Weise um eine Antwort zu erwarten. Sobald diese Ceremonie vorbei war, begrüßten sie sich, und der Neu-Seeländer nahm einen neuen Mantel von seinen Schultern, womit er dem Capitain ein Geschenk machte, und ein Beil dagegen bekam. Als Friede und Freundschaft solchergestalt aufgerichtet waren, wagte sich auch der zweite Wilde heran und begrüßte den Capitain, von welchem er, gleich seinem Cameraden mit einem Beile beschenkt ward. Nunmehr stiegen aus unsern Booten mehrere ans Land, doch waren die Eingebornen über den Anwachs unserer Anzahl nicht in mindesten beunruhigt, sondern begrüßten Jeden, der herbei kam, mit vieler Treuherzigkeit. Zwar ließen sich jetzt auch von ihrer Seite im Hintergrunde des Waldes noch mehrere sehen, dem Anschein nach waren es jedoch nur Weiber. Die beiden Männer baten uns durch wiederholte Zeichen, daß wir mit zu ihren Wohnungen gehen möchten, und gaben uns zu verstehen, daß wir daselbst zu Essen haben sollten; allein die Ebbe und andre Umstände erlaubten uns nicht von ihrer Einladung Gebrauch zu machen. Wir schieden daher von einander, und sie begleiteten uns bis an die Boote; als sie aber, queer über dieselben, unsr

Flinten liegen sahen, getraueten sie sich nicht näher, sondern baten, daß wir das Gewehr weglegen sollten; sobald dieses geschehen, kamen sie heran, und halfen uns die Boote wieder ins Wasser schieben, welches der Ebbe wegen damals vom Ufer zurückgetreten war. Wir mußten indessen auf alle unsre Sachen genau Acht haben, denn es schien ihnen alles anzustehen, was sie nur sahen und erreichen konnten; bloß an das Schießgewehr wollten sie sich nicht wagen, ohne Zweifel, weil sie die tödtliche Wirkung desselben, vom Walde aus, bemerkt haben mußten, als wir Enten damit erlegten. So viel wir sahen, haben sie keine Canots, sondern statt alles Fahrzeugs bloß etliche, in Form einer Flöße aneinandergebundene Stücke Holz, die freilich vollkommen hinreichend waren, damit über die Flüsse zu setzen, und zu etwas mehrerem brauchen sie solche schwerlich, denn Fische und Federwildpret gab es in so großem Ueberfluß, daß sie darnach nicht weit zu gehen brauchten, zumal da ihre ganze Anzahl höchstens aus drei Familien bestehen mochte. Da nun außer einer einzigen andern Familie keine Einwohner weiter in Dusky-Bai sind, so haben sie auch keine Ueberlast von bösen Nachbarn zu befürchten, mithin auch aus diesem Grunde keine Fahrzeuge nöthig, um dem Feinde etwa schnell entfliehen oder ihren Wohnplatz oft verändern zu können. Die Gesichtsbildung dieser Leute dünkte uns etwas wild, jedoch nicht häßlich. Sie hatten dickes Haar und schwarze, krause Bärte. Sonst aber waren sie, sowohl der mahagonybraunen Gesichtsfarbe, als auch der Kleidung und übrigem Betragen nach, jener Familie auf der Indianerinsel völlig ähnlich; von mittlerer Statur und stark, Schenkel und Beine aber sehr dünne, die Kniee hingegen verhältnißweise zu dick. Der Muth dieses Volks ist von sonderbarer Art. Ihrer Schwäche und geringen Anzahl unerachtet scheinen sie den Gedanken nicht ertragen zu können, „daß sie sich verkriechen müßten“; wenigstens verstecken sie sich nicht, ohne versucht zu haben, ob sie mit den Fremden in Verbindung kommen und erfahren können, wie sie gesinnt sind. Bei der Menge von Inseln und Buchten, ingleichen der dicken Wälder wegen, die es hierum überall giebt, würde es uns unmöglich gewesen sein, die Familie ausfindig zu machen, welche wir auf Indianeiland sahen, wenn sie sich nicht selbst entdeckt und die ersten Schritte zur Bekanntschaft gethan hätte. Auch würden wir diese Bucht hier verlassen haben, ohne zu wissen, daß sie bewohnt sei, wenn

die Einwohner, bei Abfeuerung unsers Gewehrs, uns nicht zugerufen hätten. In beiden Fällen ließen sie, meines Erachtens, eine offenherzige Dreistigkeit und Ehrlichkeit blicken, die ihrem Charakter zur Empfehlung gereicht; denn hätte dieser die mindeste Beimischung von verrätherischem, heimtückischen Wesen, so würden sie gesucht haben uns unversehens zu überfallen, wozu es ihnen auch keineswegs an Gelegenheit fehlte, denn sie hätten z. B. unsere kleinen Partheien, die aller Orten einzeln in den Wäldern herumschwärmten, oft und leicht genug abschneiden können.

Über dieser Unterhandlung mit den Wilden war es Mittag geworden, als wir sie verließen und nordwärts den langen Seearm wieder hinabgingen, den Capitain Cook unterwegs aufnahm. Die Nacht übereilte uns ehe er damit fertig war; wir mußten daher einen andern ähnlichen Arm der See ununtersucht lassen und nur machen, daß wir zum Schiffe zurück kamen, woselbst wir Abends 8 Uhr erst anlangten. Man erzählte uns, daß der Wilde mit dem Mädchen bis Mittag an Bord geblieben sei; und als man ihm zu verstehen gegeben, daß in seinem doppelten Canot in Cascadebucht einige Geschenke für ihn wären hingelegt worden, habe er etliche seiner Leute abgeschickt, sie von dort zu holen, sei auch mit seiner ganzen Familie bis diesen Morgen in der Nachbarschaft des Schiffes verblieben. Seit der Zeit aber haben wir sie nicht wieder zu sehen bekommen, und das war um so außerordentlicher, da wir sie nie mit leerer Hand hatten von uns gehen lassen, sondern ihnen, nach und nach, ungefähr neun oder zehn Beile und wenigstens viermal so viel große Nägel, nebst andern Dingen geschenkt hatten. Insofern diese Artikel als Reichthümer unter ihnen angesehen werden, insofern ist dieser Mann der reichste in ganz Neu-Seeland; denn vor der zweiten Ankunft englischer Schiffe war auf der ganzen Insel zusammen genommen nicht so viel Eisengeräthe anzutreffen. Da Dusky-Bai so wenig bewohnt ist, so führen die einzelnen Familien in derselben wahrscheinlicherweise ein unstetes herumwanderndes Leben, und ziehen, vielleicht der Fischerei, vielleicht anderer Umstände wegen in verschiedenen Jahrszeiten aus einer Gegend nach der andern. Wir vermuthen daher auch, daß unsere Freunde blos aus diesem Grunde weggezogen wären; allein es hieß: der Wilde habe vor seinem Abzuge durch Zeichen zu verstehen gegeben, er wolle aufs Todtschlagen ausgehen und dazu die Beile gebrauchen. Hat man ihn recht

verstanden, so war damit unsere angenehme Hoffnung, den Ackerbau und andere nützliche Arbeiten, durch Austheilung von brauchbaren Werkzeugen gewissermaßen zu befördern und zu erleichtern auf einmal vernichtet. Gleichwohl wäre es sehr seltsam, ja beinahe unbegreiflich, daß eine einzelne Familie, die von der ganzen Welt getrennt, in einer geräumigen Bai wohnte, in welcher es ihr, theils ihrer geringen Anzahl, theils wegen ihrer wenigen Bedürfnisse, weder an Lebensmitteln, noch an den übrigen Nothwendigkeiten jemals fehlen, und die folglich in ihrer Einsamkeit friedlich und glücklich leben konnte, — daß die dennoch auf Krieg mit ihren Nebenmenschen, auf Mord und Todtschlag bedacht sein sollte. Indessen ist vielleicht die tiefe Barbarei, in welcher sich die Neu-Seeländer befinden, und die immer nur das Gesetz des Stärkern erkennt, schuld daran, daß sie mehr als jedes andere Volk der Erde geneigt sind, ihre Mitmenschen bei der ersten Gelegenheit umzubringen, sobald Rachsucht oder Beleidigung sie dazu auffordert, und ihr angeborner, wilder Muth macht, daß sie es an der wirklichen Ausführung eines so grausamen Vorhabens wohl selten fehlen lassen. Ich darf hier nicht vergessen, ein ganz besonderes Merkmal von der Herzhaftigkeit des alten Mannes anzuführen, der jetzt von uns weggezogen war. Unsere Officiere hatten in seiner Gegenwart zu wiederholtenmalen Schießgewehre abgefeuert. Eines Tages verlangte er es selbst zu versuchen und man gab ihm ein Gewehr. Das Mädchen, welche wir für seine Tochter hielten, bat ihn fußfällig, mit den deutlichsten Zeichen von Furcht und Vorsorge, es nicht zu thun. Aber er war von seinem Vorhaben nicht abzubringen, sondern feuerte das Gewehr drei oder viermal hintereinander los. Diese kriegerische Neigung und das jähzornige Temperament des ganzen Volks, das nicht die mindeste Beleidigung ertragen kann, scheint diese einzelne Familie und die wenigen übrigen, die wir an den Ufern jenes langen Seearms antrafen, zur Trennung von ihren Landsleuten gezwungen zu haben. Wenn wilde Völker einander bekriegen, so ruhet die eine Partei gemeiniglich nicht eher, als bis die andere gänzlich vertilgt ist, es sei denn, das diese sich noch zu rechter Zeit mit der Flucht rettet. Auch dies kann der Fall bei den Einwohnern in Dusky-Bai sein, *und wenn er es wirklich ist,* so hat ihr Abmarsch und ihr *Entschluß offenbar nichts* anders als Rache an ihren Feinden *und Unterdrückern zum* Gegenstande.

Am 23. früh gingen verschiedene Officiere nebst Dr. Sparrmann nach Cascadebucht, um dort einen der höchsten Berge in der ganzen Bai zu besteigen. Um 2 Uhr erreichten sie die Spitze und gaben uns solches durch Anzündung eines großen Feuers zu erkennen. Wir hätten sie gern begleitet, aber Durchlauf und Colik hielten uns am Bord zurück. Beides kam von der Sorglosigkeit des Kochs her, der unser kupfernes Küchengeschirr ganz von Grünspan hatte anlaufen lassen. Doch befanden wir uns gegen Abend wieder so weit besser, daß wir unsern Spaziergängern bis nach Cascadebucht entgegen gehen konnten, und kamen hernach mit verschiedenen Pflanzen und Vögeln beladen in ihrer Gesellschaft an Bord zurück. Unterdessen hatte das zum Signal angezündete Feuer, auf der Spitze des Berges, das Gesträuch ergriffen, und sich rund um den Gipfel in einen Flammenzirkel verbreitet, der für das heutige Georgenfest eine schöne Illumination ausmachte. Die Gesellschaft, welche dort gewesen war, sagte, daß man von der Höhe die ganze Bai und die See jenseits der Berge, in Süden, Südwest und Nordwest, mehr als zwanzig Seemeilen in die Runde, übersehen könne, wozu ihnen das heutige helle und schöne Wetter ansnehmend behülflich war; die Berge im Innern des Landes schienen sehr unfruchtbar zu sein, indem sie aus großen, wildgebrochenen Felsenmassen bestånden und an der Spitze mit Schnee bedeckt wären. Aber auf dem Gipfel desjenigen Berges den sie bestiegen, hatte es allerhand kleines Strauchwerk und Alpenkräuter gegeben, die sonst nirgends anzutreffen waren. Etwas niedriger stand höheres Buschwerk, noch weiter herab fanden sie einen Fleck, auf welchem die Bäume alle ausgegangen und abgestorben waren; und dann ging ein grüner Wald an, der in eben dem Maaße höher und schöner ward als sie tiefer herab kamen. Das Hinaufsteigen war wegen der verwickelten Schlingstauden und Dornen mühsam; das Heruntersteigen aber wegen der Abgründe gefährlich; denn sie mußten mehrentheils längs denselben herabrutschen und sich an Bäumen nnd Büschen festzuhalten suchen. Ziemlich weit auf dem Berg hinauf fanden sie drei bis vier Bäume, die ihnen Palmen zu sein dünkten; von diesen fällten sie einen und ließen sich den mittelsten Schößling zur Erfrischung dienen. Im Grunde gehörten aber diese Bäume nicht zu den rechten Kohlpalmen, (Cabbage-palms) ja überhaupt nicht zu den Palmen, denn die wachsen nur unter mildern Himmelsstrichen; sondern es war eigentlich

eine neue Art von Drachenbaum mit breiten Blättern, (dracaena australis), dergleichen wir nachher noch mehrere in dieser Bai antrafen und deren Kernschuß, so lang er zart ist, ungefähr wie ein Mandelkern, jedoch etwas kohlartig schmeckt.

Am folgenden Morgen begleitete ich Capitain Cook zu einer an der nordwestlichen Seite der Bai gelegenen Bucht, die, unserer dortigen Verrichtungen wegen die Gänsebucht genannt ward. Wir hatten nämlich noch fünf lebendige Gänse von denen am Vorgebirge der guten Hoffnung mitgenommenen übrig, und waren willens sie auf Neu-Seeland zu lassen, um sich daselbst zu vermehren und wild zu werden. Hierzu dünkte uns diese Bucht am bequemsten, denn es gab dort keine Einwohner, dagegen aber reichliches Futter. Wir setzten sie also ans Ufer und sprachen zum Besten künftiger Seefahrer und Bewohner von Neu-Seeland das: „Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde [illegible]er sie aus. Sobald sie am Lande waren liefen sie im Schlamm ihrem Fraße nach und werden in diesem abgelegenen Winkel ohne Zweifel gut fortkommen, ja mit der Zeit sich, unserer Absicht gemäß, hoffentlich über das ganze Land ausbreiten. Den Ueberrest des Tages brachten wir mit Vogelschießen hin, und erlegten unter andern auch einen weißen Reiher (ardea alba), der in Europa gemein ist.

Das schöne Wetter, welches sich nun volle acht Tage hintereinander gehalten hatte, war am 25. ganz zu Ende. Es fing Abends an zu regnen, und regnete in einem fort bis folgenden Mittag. Wahrscheinlicherweise ist das gute Wetter in Dusky-Bai, vornehmlich in dieser Jahreszeit, selten so anhaltend, wenigstens blieb es weder vor noch nachher, jemals zwei Tage hinter einander schön. Wir hatten uns daher vorgesehen und diese Zeit zu Ergänzung des Holz- und Wasservorraths genutzt, ingleichen das Schiff wieder in segelfertigen Stand gesetzt. Alle unsre Leute stellten sich an Bord; die Brücke ward abgeworfen, und wir gingen aus unserm Winkel mitten in die Bucht heraus, um mit erstem guten Winde abzusegeln. Die Vorzüge eines civilisirten über den rohen Zustand des Menschen fielen durch nichts deutlicher in die Augen, als durch die Veränderungen und Verbesserungen die auf dieser Stelle vorgenommen worden waren. In wenig Tagen hatte eine geringe Anzahl von unsern Leu[illegible] das Holz von mehr als einem Morgen Landes weggeschafft [illegible]eit [illegible]ches fünfzig Neu-Seeländer, mit ihren steinernen Werkze[illegible]

drei Monaten nicht würden zu Stande gebracht haben. D
öden und wilden Fleck, auf dem sonst unzählbare Pflanzen, si
selbst überlassen, wuchsen und wieder vergingen, den hatten wi
zu einer lebendigen Gegend umgeschaffen in welcher hundert un
zwanzig Mann unablässig auf verschiedene Weise beschäftig
waren

Quales apes aestate nova per florea rura
Exercet sub sole labor.

Virgil.

Wir fällten Zimmerholz, das ohne uns durch Zeit und Alt
umgefallen und verfault sein würde. Unsre Brettschneider säg
ten Planken daraus oder es ward zu Brennholz gehauen. A
einem rauschenden Bach, dem wir einen bequemern Ausfluß i
di[illegible] verschafften, stand die Arbeit unsrer Böttcher, ganze R
hen von neuen oder ausgebesserten Fässern, um mit Wasser ge
füllt zu werden. Hier dampfte ein großer Kessel, in welch
für unsre Arbeiter aus einländischen, bisher nicht geachteten Pfla
zen, ein gesundes, wohlschmeckendes Getränk gebrauet wa
Nahebei kochten unsre Leute vortreffliche Fische für ihre Cam
raden, die zum Theil an den Außenseiten und Masten des Schi
fes arbeiteten, um solches zu reinigen, zu kalfatern und das Ta
werk wieder in Stand zu setzen. So verschiedene Arbeiten be
lebten die Scene und waren in mannigfaltigem Geräusche z
hören, indeß der benachbarte Berg von den abgemessenen Sch
gen der Schmiedehämmer laut wiederschallte. Selbst die schön
Künste blühten in dieser neuen Colonie auf. Ein Anfänger i
der Kunst *), zeichnete hier in seinem Noviciat die verschieden
Thiere und Pflanzen dieser unbesuchten Wälder; die romant
schen Prospecte des wilden, rauhen Landes hingegen standen m
den glühenden Farben der Schöpfung geschildert da, und d
Natur wunderte sich gleichsam, auf des Künstlers (Herrn Ho
ges) Staffelei so richtig nachgeahmt zu erscheinen. Auch d
höhern Wissenschaften hatten diese wilde Einöde mit ihrer G
genwart beehrt. Mitten unter den mechanischen Arbeiten ra
eine Sternwarte empor, die mit den besten Instrumenten ve
hen war, durch welche des Sternkundigen wachender Fleiß d
[illegible]ng der Gestirne beobachtete. Die Pflanzen, die der Bod

*) Der Verfasser selbst ist gemeint. A. d. H.

rvorbrachte, und die Wunder des Thierreichs in Wäldern und
Seen, beschäftigten die Weltweisen, deren Stunden bestimmt wa-
n, ihren Unterschied und Nutzen auszuspüren. Kurz überall,
o wir nur hin blickten, sah man die Künste aufblühen, und
e Wissenschaften tagten in einem Lande, das bis jetzt noch eine
nge Nacht von Unwissenheit und Barbarei bedeckt hatte! Dies
höne Bild der erhöhten Menschheit und Natur war indeß von
iner Dauer. Gleich einem Meteor verschwand es fast so ge-
hwind als es entstanden war. Wir brachten unsre Instrumente
nd Werkzeuge wieder zu Schiffe, und ließen kein Merkmal
nsers Hierseins, als ein Stück Land, das von Holz entblößt
var. Zwar hatten wir eine Menge von europäischem Garten-
esäme der besten Art hier ausgestreut, allein das Unkraut um-
er wird jede nützliche Pflanze bald genug wieder ersticken und
n wenig Jahren wird der Ort unsers Aufenthalts nicht mehr
u erkennen, sondern zu dem ursprünglichen, chaosgleichen Zu-
stande des Landes wieder herabgesunken sein. Sic transit gloria
mundi! Augenblicke oder Jahrhunderte der Cultur machen in
Betracht der vernichtenden Zukunft keinen merklichen Unterschied!

Ehe ich diesen Ort unsers bisherigen Aufenthalts ganz ver-
lasse, will ich aus Capitain Cooks Tagebuch noch folgende astro-
nomische Bemerkungen einrücken: —

„Die Sternwarte, welche wir in Pickersgill-Hafen errichtet
hatten, war unterm 45° 47′ 26½″ südlicher Breite, und dem
166° 18′ östlicher Länge von Greenwich gelegen. Hier fand
sichs, daß Kendals Längen-Uhr 1° 48′ Arnolds hingegen nur 39′
25″ weniger als die wahre Länge angab. Am Vorgebirge der
guten Hoffnung hatte Kendals Uhr zum Erstaunen die, wahre
Länge, bis auf eine Minute angezeigt, so wie die Herren Ma-
son und Dixon solche dort astronomisch observirt und berechnet
hatten. Es muß aber angemerkt werden, daß diese Uhren nicht
immer gleichförmig gingen, und daher mußten an jedem Orte,
wo wir anlegten, Beobachtungen gemacht werden, um ihren
wahren Gang zu bestimmen. Die große Abweichung, die wir
in Dusky-Bai fanden, kam zum Theil daher, weil wir zum
Grunde gelegt, Kendals Uhr habe beständig die mittlere Zeit
(mean time) angezeigt, da wir doch am Cap gefunden, daß dies
nicht mehr der Fall sei. Jetzt hatte der Astronom, Herr Wales
bemerkt, daß Kendals Uhr täglich 6″ 461 über die mittlere Zeit

gewönne, Arnolds hingegen, als welche immer größern A
fungen unterworfen war, 99″, 361 verlöre. —"

Am 27. war eine neue Ausfahrt in die See, gegen
entdeckt worden; und, da diese bequemer zu passiren
jene, durch welche wir in die Bai eingelaufen waren, so
wir uns derselben zu bedienen und hoben am 29. Na
den Anker, um die Bai hinauf darnach hinzusegeln; allein
mit einemmale windstill, weshalb wir in einer Tiefe von 4
an der Nordseite einer Insel, die wir Longeiland nannten, u
fähr zwei Meilen von der Bucht, wo wir bisher gelegen ha
der vor Anker kommen mußten. Am folgenden Tag
wir früh um 9 Uhr mit einem gelinden Lüftchen aus
wieder vorwärts, allein es war so schwach, daß wir wei
den Strom ausrichten konnten, denn ungeachtet uns
ßerdem alle unsre Boote boogsiren mußten, so hatten
6 Uhr Abends doch mit der größten Mühe nicht mehr
Meilen gewonnen, und mußten um diese Zeit an eben
Insel ungefähr hundert Schritte weit vom Ufer, die A
Neue fallen lassen.

Bei Tages Anbruch versuchten wir gegen den Win
viren, denn es ging ein sanftes Lüftchen die Bai hinal
aber bald gänzlich still ward, so trieb uns die Strön
Wassers rückwärts, und wir geriethen mit dem Hinte
Schiffes an einem senkrechtstehenden Felsen, wo kein G
finden war, so nahe ans Ufer, daß der Flaggenstock si
Baumzweige verwickelte. Indessen wurden wir mit Hi
rer Boote ohne Schaden wieder davon wegboogsirt, u
unterhalb jener Stelle, auf welcher wir die vergange
über geankert hatten, in einer kleinen Bucht an der
von Longeiland, abermals den Anker fallen. Wir tr
zwei Hütten und Feuerstellen an, woraus sich abneh
daß der Ort noch vor kurzem müsse bewohnt gewesen s
fanden auch während unsers Aufenthalts in dieser B
schiedene neue Vögel und Fische; desgleichen einige e
Fischarten, als die Bastard-Makrele, nebst dem gefled
schlichten Hayfisch. (Scomber trachurus, Squalus ca
Squalus mustelus Linnaei.) Der Capitain ward vo
Fieber und heftigen Rückenschmerzen befallen, die sich
rheumatischen Geschwulst des rechten Fußes endigten,

muthlich davon hergekommen waren, daß er so viel im Wasser gewadet, hernach aber, mit den nassen Kleidern auf dem Leibe im Boote lange still gesessen hatte.

Nachdem uns Windstillen, mit beständigem Regen begleitet, in dieser Bucht bis zum 4. Mai Nachmittags aufgehalten hatten, so erhob sich endlich ein leichter Wind aus Südwesten, mit dessen Hülfe wir jedoch kaum bis in den Durchgang zur See gelangt waren, als er sich schon wieder umsetzte und uns entgegen zu blasen anfing, so daß wir an der Ostseite des Einganges vor einem sandigen Strande abermals die Anker auswerfen mußten. Dieser mehrmalige Aufschub gab uns Gelegenheit die Küsten zu untersuchen, und nie kamen wir ohne neue Reichthümer aus dem Thier- und Pflanzenreiche zurück. Des Nachts hatten wir schwere Windstöße mit Regen, Hagel, Schnee, auch einigen harten Donnerschlägen auszustehen, und fanden bei anbrechendem Tage alle Spitzen der Berge um uns her mit Schnee bedeckt. Um zwei Uhr Nachmittags erhob sich ein gelinder Wind aus Süd-Südwest, der uns mit Beihülfe unserer Boote durch den Paß bis vor die offne See herunter brachte, woselbst wir um 8 Uhr Abends an der äußersten Landecke die Anker fallen ließen. In dem Durchgang waren die Küsten zu beiden Seiten steiler, als wir jemals welche gesehen hatten, und formirten wilde Landschaftsprospecte, die an manchen Stellen mit unzähligen Cascaden und vielen Drachenbäumen (dracaena) geziert waren.

Da der Capitain wegen seines Rheumatismus nicht aus der Cajüte kommen durfte, so schickte er einen Officier ab, um den zunächst gegen Süden liegenden Seearm, der aus diesem neuen Durchgange ostwärts in das Innere des Landes hineinlief, untersuchen zu lassen, und mein Vater sowohl als ich gingen mit auf diese Expedition aus. In unserer Abwesenheit ward auf des Capitains Befehl das ganze Schiff zwischen den Verdecken rein gemacht, und die Luft durch angezündete Feuer überall gereinigt und erneuert; eine Vorsicht, die man in einem feuchten und rauhen Klima nie unterlassen sollte. Mittlerweile ruderten wir diese neue Öffnung hinauf und vergnügten uns an den schönen Cascaden, die auf beiden Seiten zu sehen waren; wir fanden auch überall gute Ankerplätze, desgleichen Fische und wildes Geflügel die Menge. Der Wald hingegen, der mehrentheils aus Buschwerk bestand, fing bereits an sehr öde auszusehen, denn das Laub war größtentheils abgefallen und was etwa noch

den Zweigen saß, sah verwelkt und blaßgelb aus. Dergl[...]
Vorboten des herannahenden Winters waren in diesem [...]
der Bai besonders in die Augen fallend; doch ist es wahrsch[...]
lich, daß an einem so frühzeitigen, wintermäßigen Ansehen [...]
die Nachbarschaft der hohen Berge, die schon mit Schnee bed[...]
waren, schuld sein mochte. Um 2 Uhr lenkten wir in [...]
Bucht ein, um von Fischen ein kleines Mittagbrod zu bereit[...]
und ruderten, nachdem wir solche verzehret, bis zu einbrechend[...]
Abend weiter, um nicht fern von dem äußersten Ende die[...]
Seearms auf einem kleinen, flachen Ufer das Nachtquartier [...]
nehmen. Es ward zwar ein Feuer angemacht, doch konnten [...]
wenig schlafen, weil die Nacht sehr kalt und unsere Schlafst[...]
sehr hart waren. Am folgenden Morgen liefen wir nordwä[...]
in eine kleine Bucht, allwo sich dieser Seearm nach einem La[...]
von ungefähr acht Meilen endigte. Wir hielten uns dase[...]
eine Weile über mit Vogelschießen auf, und fingen bereits [...]
nach der Resolution zurückzukehren, als das schöne Wetter [...]
einmal umschlug, und statt desselben ein Sturm aus Nordw[...]
mit harten Windstößen und heftigem Regen einbrach. Wir [...]
derten dieserhalb in möglichster Eile den Seearm herunter; u[...]
als wir bis an die Einfahrt in den Canal gelangt waren, [...]
welchem das Schiff vor Anker lag, theilten wir den Überrest ei[...]
Flasche Rum mit unsern Bootsleuten, um ihnen Muth zu ma[...]
chen, denn von hier aus bis nach dem Schiffe hin war no[...]
das schwerste Stück Arbeit übrig. Nach dieser Herzstärku[...]
wagten wir uns nun getrost weiter; allein die Wellen, wel[...]
hier von der offnen See her eindringen konnten, gingen erstau[...]
lich schnell und hoch, und der Wind, gegen den wir jetzt g[...]
keinen Schutz mehr vom Lande hatten, war so heftig, daß [...]
uns, aller angewandten Mühe ungeachtet, innerhalb wenig Mi[...]
nuten eine halbe Meile weit vor sich hertrieb. Bei so gefäh[...]
lichen Umständen mußten wir alle Augenblicke gewärtig sein, d[...]
das Boot umschlagen oder versinken würde, und es war da[...]
unser sehnlichster Wunsch, wieder in den Seearm zu gelang[...]
den wir kurz zuvor so dreist verlassen hatten. Mit unsägli[...]
Mühe gelang uns dies endlich und ungefähr um 2 Uhr Na[...]
mittags, liefen wir, an der Nordseite desselben, in eine klei[...]
hübsche Bucht ein. Hier ward das Boot, so gut sichs th[...]
ließ, in Sicherheit gebracht und Anstalt zum Mittagsbrod g[...]
macht. In dieser Absicht kletterten wir einen öden Felsen hi[...]

und zündeten ein Feuer an, um einige Fische zu braten;
n, ob wir gleich bis auf die Knochen naß waren und wegen
schneidenden Windes jämmerlich froren, so war es uns doch
öglich nahe beim Feuer zu bleiben, denn der Sturm wir=
die Flamme beständig umher und nöthigte uns alle Au=
blicke eine andere Stelle zu nehmen, um nicht verbrannt zu
den. Endlich ward er vollends so heftig, daß man auf die=
gänzlich freien Platze kaum aufrecht stehen bleiben konnte;
beschlossen also, zu unsrer und des Boots größerer Sicher=
an der andern Seite der Bucht Schutz zu suchen und das
htquartier im Gehölze aufzuschlagen. Zu dem Ende ergriff
jeder einen Feuerbrand, und in diesem fürchterlichen Aufzuge
n wir ins Boot, wo man uns, dem Ansehn nach, für eine
thei verzweifelter Leute hätte nehmen sollen, die auf irgend
heillose Unternehmung ausgingen. Zu unserer größten Ver=
nheit fanden wir es aber im Gehölz fast noch ärger, als auf
Felsen, von welchem uns der Sturm vertrieben hatte, denn
war es so naß, daß wir kaum das Feuer brennend erhalten
nten. Wir hatten kein Obdach gegen den heftigen Regen,
von den Bäumen doppelt auf uns herab goß, und da der
ch, des Windes wegen, nicht in die Höhe steigen konnte, so
en wir dabei ersticken mögen. Auf solche Weise war we=
an Abendbrod noch an Erwärmen zu denken, sondern wir
ten uns hungrig und halb erfroren, in unsere nassen
ntel gehüllt auf den feuchten Boden niederlegen. So er=
nlich auch diese Lage besonders für diejenigen unter uns war,
sich durch die Erkältung Reißen in den Gliedern zugezogen
en, so war doch Jedermann dermaßen abgemattet, daß wir
einige Augenblicke in Schlaf fielen. Es mochte ungefähr
Uhr des Nachts sein, als wir durch einen harten Donner=
ig wieder auf die Beine gebracht wurden. Um diese Zeit
der Sturm aufs höchste gestiegen und zu einem vollkomm=
Orcan geworden. Er riß um uns her die größten Bäume
, warf sie mit fürchterlichem Krachen zu Boden und sauste
den dickbelaubten Gipfeln des Waldes so laut, daß das schreck=
Getöse der Wellen manchmal kaum davor zu hören war.
Besorgniß für unser Boot wagten wir uns in der dicksten
sterniß der Nacht nach dem Strande hin, als ein flammen=
Blitz den ganzen Seearm mit einmal erhellte und uns die
thürmten Fluthen sehen ließ, die in blauen Bergen schäu=

mend übereinander herstürzten. Mit einem Wort alle Elem
schienen der Natur den Untergang zu drohen

> Non han più gli elementi ordine o segno
> S'odono orrendi tuoni, ognor più cresce
> De' fieri venti il furibondo sdegno.
> Increspa e inlividisce il mar la faccia
> E s'alza contra il ciel che lo minaccia.
>
> *Tassone.*

Unmittelbar auf den Blitz folgte der heftigste Donnerschlag
wir jemals gehört, und dessen langes, fürchterliches Rollen
den gebrochenen Felsen rund umher siebenfach wiederhallte.
betäubt standen wir da und das Herz erbebte uns bei dem
danken, daß dieser Sturm oder der Blitz das Schiff vernichtet
ben könne und daß wir dann in diesem öden Theil der
würden zurückbleiben und umkommen müssen. Unter dergle
ängstlichen Vermuthungen brachten wir den Rest der Nacht
die uns die längste unsers Lebens zu sein dünkte. Endlich
der Sturm ungefähr um 6 Uhr des Morgens nach und s
der Tag graute, begaben wir uns wieder ins Boot und er
ten nicht lange nachher das Schiff, welches glücklicherweise
unbeschädigt war, aber des Sturmes wegen die Segelsta
und die Stengen hatte herunter nehmen müssen. Der See
von dem wir jetzt eine Zeichnung aufgenommen, ward we
der abscheulichen Nacht, die wir darin ausgestanden, und we
der nassen Jacken, die wir uns da geholt hatten, Wet-Jack
arm genannt. Nunmehr war nur noch ein einziger Seea
dem vorigen gegen Norden hin, zu untersuchen übrig; und
der Capitain sich jetzt wieder ziemlich erholt hatte, so ging
gleich nach unserer Zurückkunft ab, um diese letzte Arbeit
hiesigen Gegenden selbst zu übernehmen. Ungefähr zehn M
weit von der Mündung konnte man beinahe das äußerste E
dieses Arms sehen und es fanden sich hier, eben so wie in
zuvorgenannten, viele gute Hafen, frisches Wasser, Holz, F
und Federwildpret. Auf der Rückkehr hatten die Leute bei
tigem Regen gegen den Wind zu arbeiten und kamen um 9
Abends allesammt naß an Bord zurück. Am folgenden M
gen war die Luft hell, der Wind blieb uns aber entgegen;
wir solchergestalt nicht in See gehen konnten, so bekam der
pitain Lust nach dem neuen Seearm zurück zu kehren um

gel zu schießen, und wir begleiteten ihn dahin. Die Jagd währte den ganzen Tag und fiel ergiebig genug aus, dahingegen einige Officiere die in einer andern Gegend hatten jagen wollen, fast mit ganz leerer Hand zurückkamen.

Des Windes wegen, der am nächsten Tage noch immer aus Westen, und ziemlich hart blies, hielts der Capitain nicht für rathsam in See zu gehen. Dagegen ließ er sich am Nachmittage, als das Wetter etwas gelinder ward, nach einer Insel übersetzen, die vor dem Eingange des Canals lag, und auf welcher sich eine Menge Seehunde befanden. Von diesen schoß er mit Hülfe seiner Mannschaft zehn Stück; sie konnten aber, des Raumes wegen, nicht mehr als fünfe mit an Bord bringen, und mußten die übrigen vor der Hand dort liegen lassen.

In der Nacht bekamen wir so viel Schnee, daß am folgenden Morgen die Berge fast bis auf die Hälfte damit bedeckt waren, und folglich allem Ansehen nach der Winter nunmehr völlig da zu sein schien. Das Wetter war hell, die Luft aber scharf und kalt; da indessen der Wind günstig ward, so ließ der Capitain die Anker lichten und schickte mittlerweile ein Boot ab, um die gestern zurückgelassenen Seehunde abzuholen. Sobald diese an Bord waren, segelten wir aus Dusky-Bai ab und befanden uns um Mittagszeit bereits ganz außerhalb Landes in offner See.

Wir hatten nun sechs Wochen und vier Tage lang allhier zugebracht, stets Überfluß an frischen Lebensmitteln gehabt, dabei fleißig gearbeitet und es nicht an Bewegung fehlen lassen. Dies zusammengenommen hatte zur Wiederherstellung derjenigen, welche bei unsrer Ankunft scorbutisch gewesen waren, und zur Stärkung der übrigen unläugbar viel beigetragen. Doch möchten wir ohne das Sprossenbier wohl schwerlich so gesund und frisch geblieben sein; denn das Klima ist, die Wahrheit zu gestehen, nicht das beste in Dusky-Bai. Für gesund kann man es wenigstens nicht ausgeben in so fern wir nämlich während unsers Hierseins nur eine einzige Woche lang anhaltend gutes Wetter hatten und es die ganze übrige Zeit regnigt war. Indessen mochte diese Witterung unsern Leuten freilich weniger schaden, als irgend einer andern Nation, denn der Engländer ist von seinem Vaterlande her einer mehrentheils feuchten Luft gewohnt. Ein anderer Fehler von Dusky-Bai ist dieser, daß es weder wilden Sellery, noch Löffelkraut, noch andere antiscorbutische Kräuter daselbst giebt, die

hingegen im Charlotten-Sunde und andern Gegenden von N
Seeland so häufig anzutreffen sind. Nicht minder unangen
ist es, daß die Erdmücken hier so schlimm sind, indem sie
ihrem giftigen Biß wirklich blatterähnliche Geschwüre verursac
ferner, daß hier herum nichts denn Waldung und diese üb
verwachsen und undurchdringlich ist; endlich, daß die Berge
setzlich steil sind und folglich nicht angebaut werden können.
dessen fallen diese Unannehmlichkeiten, wenigstens die letztern
den, doch mehr den Einwohnern des Landes, als den Seefah
zur Last, die blos auf eine kurze Zeit hier vor Anker gehen
len, um sich zu erfrischen; für solche Reisende wird Dusky-
aller dieser Unannehmlichkeiten unerachtet, immer einer der be
Zufluchtsorte sein, zumal wenn sie, gleich uns, lange Zeit
Land zu sehen, in offner See und unter beständigen Mühs
keiten zugebracht haben sollten. Die Einfahrt ist sicher und
gends Gefahr dabei, die man nicht überm Wasser sehen kön
auch giebts aller Orten so viel Hafen und Buchten, daß
unmöglich wegen eines Ankerplatzes in Verlegenheit sein k
wo sich nicht Holz, Wasser, Fische und Federwildpret in hin
chender Menge finden sollte.

Sechstes Capitel.

Reise von Dusky-Bai nach Charlotten-Sund. Wiedervereinigung der Adventure. Verrichtungen daselbst.

Sobald das Boot mit den Seehunden wieder zurückgekomm
war, steuerten wir, bei hohen aus Südwest gehenden Wellen,
von ganzen Schaaren rußbrauner Albatroße und blauer Stu
vögel begleitet, gegen Norden. Je weiter wir an der Küste
auf kamen je niedriger schienen die Berge zu werden, und in
ersten vier und zwanzig Stunden stieg das Thermometer
7½ Grad; denn als wir Dusky-Bai verließen, hatte es

Grad gestanden, und des andern Morgens um acht Uhr war es 53½.

In der Gegend von Cap Foul-Wind, (böser Wind) neben welchem wir uns am 14. befanden, hörte der gute Wind auf, und ward uns, gleichsam um die Benennung des Caps wahr zu machen, völlig zuwider. Den 16. stürmte es den ganzen Tag und wir lavirten diese Zeit über bis dicht unter Rocks point.

Um 4 Uhr des folgenden Morgens gingen wir mit gutem Winde ostwärts, und waren um 8 Uhr dem Cap Farewell gerade gegenüber. Das Land sah hier an der Küste flach und sandig aus; gegen das Innere des Landes aber ragten hohe Berge mit beschneiten Gipfeln empor. Ganze Schaaren von kleinen Sturmtauchern (procellaria tridactyla, little diving petrels) flatterten oder schwammen auf der See herum, und tauchten zum Theil mit bewundernswürdiger Geschwindigkeit auf große Strecken weit unter. Sie schienen mit jenen von einerlei Art zu sein, die sich am 29. Januar und am 8. Februar hatten sehen lassen, als wir unterm 48 Grad südlicher Breite nach Kerguelens Inseln suchten.

Nachmittags um vier Uhr, als wir uns ungefähr neben den Cap Stephens befanden, war wenig oder gar kein Wind zu spüren. Um diese Zeit sahen wir in Südwesten dicke Wolken, und an der Südseite des Caps regnete es. Es währte nicht lange, so erblickte man dort plötzlich einen weißlichen Fleck auf der See, von welchem eine Wassersäule emporstieg, die wie eine gläserne Röhre anzusehen war. Eine andere dergleichen Dunstsäule senkte sich aus den Wolken herab und schien mit jener sich vereinigen zu wollen. Dies erfolgte auch wirklich, und so entstand das Meteor, welches Wasserhose, Trombe oder Waterspout genannt wird. Kurz nachher sahen wir noch drei andere dergleichen Säulen, die eben wie die erste entstanden. Die nächste war ungefähr drei englische Meilen von uns, und mochte unten am Fuß, im Durchschnitt ungefähr 70 Klafter dick sein. Das Thermometer stand auf 56½° als dies Phänomen sich zu formiren anfing. Da die Natur und Ursache desselben bis jetzt noch so wenig bekannt ist, so waren wir auf alle, sogar auf die *geringsten Umstände aufmerksam*, die sich dabei ereigneten. Die *Basis der Säulen, woselbst* sich das Wasser heftig bewegte und *in gewundener Richtung* (nach einer Spirallinie), gleich eine

Dunst emporstieg, nahm einen großen Fleck in der See ein, d
wenn die Sonne darauf schien, schön und gelblich in die Aug
fiel. Die Säulen selbst hatten eine cylindrische Form, doch w
ren sie nach oben hin dicker als am untern Ende. Sie rück
ziemlich schnell auf der Oberfläche der See fort; da ihnen a
die Wolken nicht mit gleicher Geschwindigkeit folgten, so bekam
sie eine gebogene und schiefe Richtung. Oft gingen sie neb
einander vorbei, die eine hier die andere dorthin; da es w
windstill war, so schlossen wir aus dieser verschiedenen Bewegun
der Wasserhosen, daß jede derselben einen eignen Wind herv
bringen oder davon fortgetrieben werden müsse. Endlich brach
sie eine nach der andern, vermuthlich, weil der Obertheil sich g
meiniglich ungleich langsamer bewegte als der Untertheil und
Säule solchergestalt allzukrumm und zu weit in die Länge ge
gen ward. In eben dem Verhältniß als uns die schwar
Wolken näher kamen, entstanden kurze krause Wellen auf
See und der Wind lief um den ganzen Compaß herum, o
sich in einem Striche festzusetzen. Gleich nachher sahen wir, d
die See ungefähr zweihundert Klafter weit von uns an ei
Stelle in heftige Bewegung gerieth. Das Wasser kräuselte
daselbst, aus einem Umfang von funfzig bis sechzig Faden geg
den Mittelpunkt hin zusammen, und zerstäubte alsdann in Du
der durch die Gewalt der wirbelnden Bewegung in Form ei
gewundenen Säule gegen die Wolken empor getrieben wu
Um diese Zeit fiel etwas Hagel aufs Schiff und die Wol
über uns hatten ein schrecklich schwarzes und schweres Anseh
Gerade über jenem Wasserwirbel senkte sich eine Wolke langsa
herab, und nahm nach und nach die Gestalt einer langen, d
nen Röhre an. Diese schien sich mit dem Dunstwirbel verei
gen zu wollen, der unterdessen hoch aus dem Wasser aufge
gen war; es währte auch nicht lange, so hingen sie wirklich z
sammen und machten eine gerade aufstehende, cylindrische Sä
aus. Man konnte deutlich sehen, wie das Wasser innerh
des Wirbels mit Gewalt aufwärts gerissen ward; und es s
als ließe es in der Mitte einen hohlen Zwischenraum. Es d
uns auch wahrscheinlich, daß das Wasser keine dichte, sond
nur eine hohle Säule ausmache; und in dieser Vermuthun
wurden wir durch ihre Farbe bestärkt, die einer durchsichtig
gläsernen Röhre völlig ähnlich war. Kurz nachher beugte
und brach auch diese letzte Wasserhose wie die andern, au

n Unterschied, daß sich, als sie von einander riß, ein Blitzstrahl
en ließ, auf den jedoch kein Donnerschlag folgte. Diese ganze
it über befanden wir uns in einer höchst gefährlichem und beun-
zigenden Lage. Die schreckenvolle Majestät eines Meteors,
lches See und Wolken vereinigte, machte unsere ältesten See-
te verlegen. Sie wußten kaum was sie thun oder lassen soll-
; denn obgleich die mehresten solche Wassersäulen schon
mals von ferne gesehen hatten, so waren sie doch noch nie so
setzt damit gewesen wie diesmal, und ein Jeder wußte fürch-
liche Geschichten zu erzählen, was für schreckliche Verwüstungen
anrichteten, wenn sie über ein Schiff weggingen oder sich ge-
n dasselbe brächen. Wir machten uns auch wirklich auf's
chlimmste gefaßt, und nahmen unsre Stengensegel ein. Doch
r Jedermann der Meinung, daß uns dies wenig schützen und
ß Masten und Segelstangen drauf gehen würden, wenn wir
den Wirbel gerathen sollten. Man wollte wissen, daß Ka-
nenfeuern vermittels der starken Bebung in der Luft derglei-
n Wassersäulen gemeiniglich zertheilt habe. Es ward deswegen
ch Befehl gegeben, daß ein Vierpfünder in Bereitschaft gehalten
rden sollte; da aber die Leute, wie gewöhnlich, lange damit
rachten, so war die Gefahr vorüber, ehe der Versuch ange-
lt werden konnte. In wie fern die Electricität als eine Ur-
he dieses Phänomens angesehen werden darf, konnten wir
ht eigentlich bestimmen; daß sie aber überhaupt einigen An-
il daran haben müsse, läßt sich wohl aus dem Blitze abneh-
n, der beim Zerplatzen der letzten Wassersäule deutlich zu se-
n war. Von Entstehung der ersten bis zum Aufhören der
ten vergingen drei Viertelstunden. Als um 5 Uhr die letzte
chien, stand das Thermometer auf 54, mithin 2½ Grad nie-
ger als beim Anfang der ersten. Die See war an der Stelle
wir uns damals befanden, sechsunddreißig Faden tief, und
Gegend von eben der Beschaffenheit als jene, in welchen an-
Reisende solche Wasserhosen sonst angetroffen haben; es war
mlich eine Art von Meerenge oder eine sogenannte Seestraße.
. Shaw und Thevenot sahen dergleichen in der mittelländi-
n und persischen See; auch bei den westindischen Inseln, in
Straße von Malacca und in der chinesischen See sind sie
wöhnlich. *Wir hätten gewünscht*, bei dieser Gelegenheit einige
ndere Entdeckungen über dies Phänomen zu machen; allein
lücklich waren wir nicht. Unsere Bemerkungen bestätigen

nur was Andere bereits beobachtet haben, und worüber sich
Benjamin Franklin schon umständlich ausgelassen hat. S
sinnreiche Hypothese, daß Wirbelwinde und Wasserhosen ein
Ursprung haben, ist durch unsere Bemerkungen im mind
nicht geschwächt; und wir verweisen unsere philosophischen
auf seine Schriften *) in welchen die vollständigste und
Nachricht von diesem Phänomen zu finden ist.

Am folgenden Morgen früh um 5 Uhr erreichten wir
Mündung von Charlotten-Sund, und um sieben Uhr sah
es von der Südspitze von Motu-Aro her, wo, laut Capit
Cooks voriger Reisebeschreibung, ein Hippah oder festes Dorf li
dreimal aufblitzen **). Es kam uns gleich so vor, als ob di
Signale von Europäern wären, und wir vermutheten, daß
sich wohl von unsern Freunden in der Adventure herschrei
könnten. Der Capitain ließ deshalb etliche Vierpfünder abfeu
die auch zu unserm Vergnügen aus Ship-Cove, der Insel
genüber, alsbald beantwortet wurden. Gegen Mittag ka
wir unsern alten Reisegefährten schon vor Anker liegen s
und kurz nachher kamen uns verschiedene Officiere mit ei
Geschenk von frischen Fischen entgegen, und erzählten wie ih
nen seit unserer Trennung ergangen sei. Nachmittags ward
windstill, daher wir uns in die Bucht boogsiren lassen mu
und nicht eher als gegen 7 Uhr Abends vor Anker gelan
Mittlerweile kam auch Capitain Furneaux an Bord, und, um s
Freude über unsere Wiedervereinigung zu bezeigen, ließ er
von seinem Schiffe aus, mit dreizehn Kanonenschüssen begrü
die unsere Leute mit Freuden erwiederten. Wer in ähnlichen Umst
den gewesen ist, wird sich unsere gegenseitige Entzückung v
len können, zu welcher wir doppelte Ursache hatten, wenn
die vielfältigen Gefahren überdachten, denen wir, auf unserer v
schiednen Fahrt, beiderseits ausgesetzt gewesen, aber unter gö
chem Schutz, glücklich entgangen waren.

Die Adventure hatte, nachdem sie uns aus dem Gesicht
loren, ihren Lauf zwischen 50. bis 54. Grad südlicher Breite
Norden hinauf genommen, und beständig heftige Stürme
Westen gehabt. Am 28. Februar, da sie ungefähr unterm

*) Experiments on Electricity 4to. fifth Edition, London 1774.

**) S. Hawkesworths Geschichte der englischen Seereisen,
B. III. S. 194. 206. 229.

Grad westlicher Länge von Greenwich war, hielt es Capitain Furneaux für rathsam, nach und nach bis gegen Van Diemens-Land, als der von Abel Jansen Tasman im November 1642 entdeckten südlichen Spitze von Neu-Holland heraufzugehn. Am 9. März gerieth er an den südwestlichen Theil der Küste, und lief um das Süd-Ende nach der Ost-Seite des Landes herum, an welcher er am 11. des Nachmittags in einer Bai vor Anker kam, die seinem Schiff zu Ehren Adventure-Bai genannt wurde, auch allem Anschein nach eben dieselbe ist, in welcher sich Tasman einst aufhielt und solcher den Namen Friedrich Henrichs-Bai gab. Das südliche Ende dieses Landes bestand aus großen, gebrochenen, unfruchtbaren und schwarzen Felsenmassen und sah in dieser Hinsicht den äußersten Spitzen von Afrika und Amerika ähnlich. Um die Adventure-Bai herum war der Boden sandig und bergig, und auf den am weitesten von der See entlegenen Bergen gab es mancherlei Bäume, doch standen sie nur dünne und hatten auch kein Unterholz. An der Westseite befand sich ein See von süßem Wasser, der mit wilden Enten und andern Wasservögeln haufenweise bedeckt war. Gegen Nord-Osten hin lagen unweit der Küste mehrere ziemlich hohe und gleichfalls mit Holz bewachsene Eilande, die Tasman nur für eine einzige große Insel angesehen zu haben scheint und sie in seinen Karten unter dem Namen Marieninsel angezeigt hat. Die Adventure lag nur fünf Tage lang in dieser Bai, und Capitain Furneaux nahm daselbst etwas frisches Wasser ein, sammelte auch einige merkwürdige Thiere, worunter eine neue Marter- oder Viverra-Art und ein schöner weißer Habicht war. Sie sahen dort herum nirgends Einwohner, glaubten aber tief im Lande Rauch wahrgenommen zu haben.

Am 15. Abends segelten sie aus der Adventure-Bai wieder ab und steuerten gegen Norden längs der Küste hin, die hier sandig und bergig war. Aus den innern Gegenden des Landes ragten ungleich höhere Berge empor, und an manchen Stellen lagen Inseln vor der Küste, unter denen sie besonders diejenigen bemerkten, welche Tasman Schoutens- und Van der Linds-Eilande genannt hat. Ungefähr im 41. Grad 15 Minuten südlicher Breite, gelangten sie an die Mündung einer kleinen Bai, die wegen verschiedener, ohne Zweifel von den Wilden angezündeten Feuer, den Namen der Feuer-Bai bekam. Von hieraus fuhren sie bis zum 19. März fort die Küste zu untersuchen,

welches jedoch der Untiefen halber öfters mit Gefahr verknüpft
war. Als sie endlich an gedachtem Tage zu Mittage 29 Gra
20 Minuten südlicher Breite erreicht hatten und das Land sic
noch immer nach Nordwesten hin erstreckte, so schlossen sie hie
aus, daß Van Diemens-Land mit dem festen Lande von Ne
Holland zusammenhängen müsse. Da nun Capitain Furneau
blos zu Entscheidung dieser bisher streitigen Frage hierher gegan
gen war, und seine vorgedachte, wahrscheinliche Vermuthung ih
zu Auflösung derselben genug zu sein dünkte, so ließ er da
Schiff jetzt umwenden, und fing an, nach dem angewiesenen, a
Neu-Seeland belegenen Sammelplatz hinzusteuern. — Es blei
indessen noch einigem Zweifel unterworfen, ob jene beiden Länd
wirklich zusammenhängen. Denn, einmal hatte sich Capitai
Furneaux, der Untiefen wegen, so weit vom Lande entferne
müssen, daß er die Küste gänzlich aus dem Gesicht verlor, un
folglich könnte es an einer oder der andern dieser Stellen vie
leicht eine Durchfahrt geben, ohne daß er solche hätte bemerke
können; zweitens ist von der letzten Landecke, die er gegen Norden hi
gesehen, bis zu Point-Hicks, als der südlichsten Stelle, bis an welc
Capitain Cook auf seiner vorigen Reise im Jahre 1770 hingekom
men war, noch eine unbefahrene Strecke von 20 starken Se
meilen, mithin Raum genug zu einer Straße oder Durchgan
zwischen dem festen Lande von Neu-Holland und Van Diemen
Land übrig. Was hingegen diese mögliche Trennung beider Län
der wieder unwahrscheinlich macht, ist dieses, daß man auf le
term vierfüßige Thiere gefunden hat, dergleichen es doch son
selten auf Inseln zu geben pflegt, wie bereits oben angemer
worden ist. Dem sei wie ihm wolle, so verdient doch dem An
schein nach kein Theil der Welt mehr untersucht zu werden a
das große feste Land von Neu-Holland, weil wir dessen blos
Außenlinie kaum ganz kennen, und die natürlichen Reichthüm
desselben uns gewissermaßen noch gänzlich unbekannt sind. Vo
den Einwohnern wissen wir nicht viel mehr, als daß sie, de
einstimmigen Bericht aller Reisenden zufolge, ungleich roher den
irgend ein anderes, unter dem heißen Himmelsstrich wohnend
Volk sind und ganz nackend einhergehen; auch müssen sie n
in geringer Anzahl sein, weil dem Anschein nach blos die K
sten bewohnt sind. Solchergestalt ist dies Land nicht ande
als eine noch völlig unbekannte Wildniß zu betrachten, die o
um nichts kleiner sein kann als ganz Europa, und größtent

unter den Wendekreisen gelegen ist, mithin, sowohl ihrer Größe, als ihres vielversprechenden, vortrefflichen Himmelstrichs wegen, vorzügliche Aufmerksamkeit verdient und hohe Erwartungen erregt. Die Menge von Merkwürdigkeiten aus dem Thier- und Pflanzenreich, welche auf Capitain Cooks voriger Reise, in der Endeavour, blos an den Seeküsten allhier gefunden wurden, berechtigt uns zu dergleichen Erwartungen und macht es fast unfehlbar gewiß, daß die innern Gegenden unendliche Schätze der Natur enthalten, die dem ersten civilisirten Volk zu Theil und nützlich werden müssen, welches sich die Mühe geben wird sie aufzusuchen. An der südwestlichen Ecke dieses so unbekannten festen Landes, möchte vielleicht ein Eingang zu den innern Gegenden desselben vorhanden sein; denn es ist nicht wahrscheinlich, daß ein so großes Land zwischen den Wendezirkeln ohne einen schiffbaren großen Fluß sein sollte, und vorgedachter Theil der Küste scheint für den Ausfluß desselben in die See am besten gelegen zu sein. — Doch ich kehre zu meiner Erzählung zurück.

Die Adventure brachte auf der Ueberfahrt Von van Diemens-Land nach Neu-Seeland, widrigen Windes wegen, funfzehn Tage zu. Am 3. April erreichte sie die südliche Küste dieses letztern Landes in der Gegend von Rocks-Point, und kam hierauf am 7. im Charlotten-Sunde, namentlich in Ship-Cove, glücklich vor Anker.

Die Mannschaft hatte während ihres Hierseins eben solche Einrichtungen am Lande getroffen als wir in Dusky-Bai; doch war an keine Brauerei gedacht worden, weil sie davon gar nichts wußten. Sie fanden die auf der südlichen Spitze von Motu-Aro gelegene Hippah oder Festung der Einwohner verlassen, und ihr Astronom hatte sein Observatorium daselbst aufgeschlagen. Die Eingebornen, welche ungefähr aus einigen hundert Köpfen bestehen mögen und verschiedene unabhängige Parteien ausmachen, die untereinander oft Krieg führen, hatten mit ihnen zu handeln angefangen. Auch aus dem Innern des Landes waren einigemal Leute zu ihnen gekommen, und da sie allemal sehr wohl aufgenommen wurden, so hatten sie kein Bedenken getragen, an Bord zu gehen, sondern im Gegentheil bei den Matrosen ganz unbesorgt und mit großem Appetit geschmaust vornehmlich aber am Seezwieback und an Erbssuppen großen Geschmack gefunden. Kleidungsstücke, Handwerkszeug und Waffen, dergleichen

sie in Menge mit sich brachten, hatten sie gegen Nägel und Zeug sehr gern und eifrig vertauscht.

Am 11. Mai, als an demselben Tage, da wir aus Bai segelten, hatten verschiedene Leute von der Advent sich theils der Jagd wegen am Lande befanden, sehr deut Stoß eines Erdbebens gefühlt; die andern hingegen, wel dem Schiffe geblieben waren, hatten nichts davon em Dieser Vorfall macht es fast mehr als wahrscheinlich, da speiende Berge auf Neu-Seeland entweder noch jetzt o ehemals gewesen sind, denn diese beiden großen Phänome nen beständig mit einander verbunden zu sein.

Wir kamen in Charlotten-Sund an, als die Leute venture schon alle Hoffnung uns jemals wieder zu find gegeben, und sich bereits darauf eingerichtet hatten, den Winter in diesem Hafen zuzubringen. Ihr Capitain sa er habe bis zu Eintritt des Frühlings hier verbleiben u dann wieder nach Osten auf die Untersuchung der höher chen Breiten ausgehen wollen. Capitain Cook hingeg keineswegs gewillt hier so viele Monate lang unthätig liegen ben. Er wußte, daß auf den Societäts-Inseln, welche voriger Reise besuchte, gute Erfrischungen zu haben wär befahl also beide Schiffe, so bald als möglich in sege Stand zu setzen; und da es dem unsrigen an nichts fe half die Mannschaft desselben den Leuten von der Advent Werk fördern.

Wir unserer Seits fingen gleich den Tag nach Ankunft an das Land zu untersuchen, und fanden in de dern, an Bäumen und Kräutern, ungefähr eben das, in Dusky-Bai angetroffen hatten; doch waren Witteru Klima hier zum Botanisiren günstiger; dergestalt, daß ver Pflanzen noch in der Blüte standen, auch bekamen wi noch unbekannte Vögel. Allein der größte Vorzug, de Hafen vor unserm vorigen Erfrischungsplatze hatte, besta nehmlich darin, daß es hier überall antiscorbutische Kräut die uns in Dusky-Bai gefehlt hatten. Wir brachten bal großen Vorrath von wildem Sellery und wohlschmeckend felkraut (lepidium) zusammen, und beides wurde hernach in einer Suppe von Weizen- oder Habermehl zum F gegeben, oder auch zum Mittagsessen reichlich an die Er gethan; das Volk von der Adventure, welches bisher nicht

hatte, daß diese Kräuter zu genießen wären, fing bald an, sich dieselben so wie wir zu Nutze zu machen. Nächst diesen fanden wir noch eine Art von Saudisteln (Sonchus oleraceus) und auch ein anderes Kraut, welches unsere Leute lambs quarters nannten (tetragonia cornuta); beide ließen wir uns oftmals anstatt Salats gut schmecken. Hatten wir nun gleich nicht so viel Federwildpret und Fische wie in Dusky-Bai, so konnte man sich dagegen an diesen trefflichen Gemüsen reichlich schadlos halten. Die Sproßtanne (spruce) und der Theebaum von Neu-Seeland wuchsen hier ebenfalls in großer Menge, und wir lehrten unsere Freunde auf welche Art auch diese zur Erfrischung zu gebrauchen wären.

Am folgenden Tage gingen wir nach der Hippah oder Festung der Indianer, wo Herr Bailey, der Astronom der Astronom der Adventure, seine Sternwarte aufgeschlagen hatte. Sie liegt auf einem steilen, freistehenden Felsen, und ist nur von einer Seite, vermittels eines unbequemen Fußsteiges zugänglich, in welchem kaum zwei Mann neben einander gehen können. Der Gipfel war ehedem mit Pallisaden umgeben gewesen; die Matrosen hatten sie aber schon mehrentheils ausgerissen und zu Brennholz verbraucht. Innerhalb dieser Schutzwehr standen die Wohnungen der Einwohner ohne Ordnung durcheinander. Diese Hütten waren ohne Seitenwände aufgeführt, indem das ganze Haus nur aus einem Dache bestand, das oben in eine scharfe Spitze zusammen lief. Die inwendige Seite hatten sie mit Baumzweigen, wie ein Zaun- oder Hürdenwerk ausgeflochten, alsdann Baumrinde darüber hergelegt, und von außen mit den stärksten Fibern der hiesigen Flachspflanze gedeckt. Die Leute erzählten uns, daß diese Hütten voll Ungeziefer, besonders aber voll Flöhe gewesen wären, und wunderten sich gleichsam, daß sie diesen Anzeichen nach zu urtheilen, so ganz kürzlich noch bewohnt gewesen sein sollten. Ich glaube aber überhaupt, daß dergleichen feste Plätze den Einwohnern jedesmal nur auf kurze Zeit zur Wohnung dienen, auf so lange nämlich, als sie etwa wegen Annäherung eines Feindes in Gefahr sein mögen. Zu vorgedachtem Ungeziefer gehörten auch Ratten, die unsere Reisenden auf diesem Hippah-Felsen in so großer Anzahl fanden, daß sie, um derselben nur einigermaßen los zu werden, statt anderer Fallen etliche große Töpfe in den Boden eingruben, in welchen sich denn diese Thiere häufig fingen. Ihrer Menge nach zu urthei-

len, müssen sie entweder mit zu den ursprünglichen Bewohnern von Neu-Seeland gehören, oder schon früher dahin gekommen sein, als dies Land von Europäern entdeckt worden ist. Capitain Furneaux zeigte uns einige Stücke Land auf dem Felsen, die er hatte umgraben und mit Gartengewächs besäen lassen. Es gerieth daselbst so wohl, daß oft Salat und andere Arten von europäischem Gemüse auf unsern Tisch kamen, ob es gleich hier zu Lande schon tief in den Winter hinein war. Diese Annehmlichkeit hatten wir aber dem Klima zu verdanken, welches hier ungleich besser und so gelinde war, daß es, der nahgelegenen und mit Schnee bedeckten Berge unerachtet, in Charlotten-Sund nur selten hart frieren mag; wenigstens erlebten wir es nicht während unsers Hierseins, welches gleichwohl bis zum 6. Junius dauerte der auf dieser Halbkugel, mit unserm December übereinkommt.

Am 22. gingen wir nach einer im Sunde gelegenen Insel die Capitain Cook auf seiner vorigen Reise Long-Eiland genannt hatte. Sie besteht aus einem langen Bergrücken, der an beiden Seiten zwar sehr steil, obenauf aber fast ganz eben, obschon an den mehrsten Stellen nur schmal ist. Auf der Nordwestseite fanden wir einen schönen Strand und überhalb demselben ein kleines Stück flaches-Land, das größtentheils morastig und mit verschiedenen Grasarten bewachsen war; das übrige Land brachte allerhand antiscorbutische Kräuter, ingleichen den Neuseeländischen Flachs (phormium) hervor, welcher letztere sich am häufigsten neben den alten, verlaßnen Hütten der Einwohner fand. Wir ließen hier etliche Stücke Land umgraben und zurecht machen und säeten europäisches Gartengesäme hinein, das allem Anschein nach gut fortkommen wird. Hierauf erstiegen wir die Spitze dieser Insel, fanden aber nichts als trocknes, bereits verwelktes Gras und allerhand niedriges Strauchwerk darauf, unter welchem eine Menge Wachteln, die den Europäischen völlig ähnlich waren, ihre Wohnung aufgeschlagen hatten. Einige tiefe und schmale Erdrisse, die von der Höhe gegen die See herab liefen, waren mit Bäumen, Stauden und Schlingpflanzen verwachsen und voll kleiner Vögel, darunter es auch Falken gab. Wo die Klippen ganz senkrecht aus dem Meer empor stiegen, oder schief über das Wasser überhingen, da hatten große Heerden einer schönen Seerabenart (Shags) genistet, entweder auf kleinen Felsenstücken, oder, wo möglich, in kleinen Höhlungen, die ungefähr einen Fuß ins Gevierte haben mochten, und manchmal von

Vögeln selbst erweitert zu sein schienen. Der thonartige Stein, aus welchem die mehrsten Berge in Charlotten-Sund bestehen, ist dazu oft weich genug. Er liegt in schief hängenden Schichten, die sich gemeiniglich gegen Süden senken, ist theils grünlichgrauer, theils blauer, theils gelbbräunlicher Farbe, und enthält zuweilen Quarzadern. Auch findet man in selbigem den grünen Talkstein, lapis nephriticus genannt, der, wenn er die gehörige Härte hat, halb durchsichtig ist und eine feine Politur annimmt; doch giebt es ungleich mehr weichere, undurchsichtige, und blaßgrüne, als feuersteinharte und halbdurchsichtige. Die Einwohner machen Meißel, Beile, zuweilen auch Pattu-Pattuhs oder Streitärte daraus, und es ist eben dieselbe Art, welche bei den englischen Juwelieren Jade heißt. Nächst diesem fanden wir an verschiedenen Stellen, auch Schichten eines schwarzen Felssteins (Saxum Linn.), der aus schwarzem, dichten Glimmer (mica) und kleinen Quarztheilchen bestand. Von Hornstein und Thonschiefer findet man ebenfalls verschiedene Arten in mächtigen Schichten; besonders ist der Thonschiefer sehr häufig und gemeiniglich in gebrochenen Stücken am Seeufer anzutreffen. Die Seeleute nennen ihn Shingle, und unter diesem Namen ist desselben auch in der Beschreibung von Capitain Cooks voriger Reise gedacht worden. Er sieht oft rostfarben aus, welches offenbar von Eisentheilchen herkommt; und es läßt sich hieraus gleichwie auch aus den vorbeschriebnen Mineralien, mit Grunde vermuthen, daß dieser Theil von Neu-Seeland Eisen, ja vielleicht noch andere Erzarten, enthalten müsse. Auf dem Strande sammelten wir verschiedene Feuerstein- und Kieselarten, ingleichen einige Stücke schwarzen, dichten und schweren Basalts ein, woraus die Eingebornen ebenfalls Streitärte oder Pattu-Pattuhs verfertigen. Endlich fanden wir auch, kurz vor unserer Abreise, noch einige Stücke von weißlichem Bimsstein am Seeufer, und diese, nebst der obgenannten Basaltlava, dienen zu untrüglichen Beweisen, daß es in Neuseeland, entweder noch jetzt Vulkane geben oder doch ehemals dergleichen gegeben haben müsse.

Am 23. des Morgens kamen zwei kleine Canots und in denselben fünf Indianer auf uns zu, welches die ersten waren die sich seit unserer Ankunft sehen ließen. Sie waren ungefähr von eben der Art, wie die Leute in Dusky-Bai, jedoch mit dem Unterschied, daß diese gleich von Anfang weniger mißtrauisch und besorgt gegen uns thaten, als jene. Wir kauften

ihnen Fische ab, und machten ihnen auch einige Geschenke. (
wenig sie Bedenken trugen aufs Schiff zu kommen, eben so
nig Umstände machten sie auch uns in die Cajüte zu fol
und da wir uns grade zu Tische setzten, so aßen sie ganz ge
mit von unsern Speisen; im Trinken hingegen wollten sie
nicht Gesellschaft leisten, wenn es auf Wein oder Brandw
ankam, sondern für beides bezeugten sie einen unüberwindli
Abscheu und tranken nichts als Wasser. Sie waren so uns
daß sie von unserm Tische nach dem Steuerraum hinabli
und auch da, bei den Officieren, von Neuem wieder tüchtig
speisten, ingleichen eine Menge Wasser soffen, das ihnen
Zucker süß gemacht wurde, weil man wußte, daß sie darn
ungemein lüstern waren. Was sie sahen oder erreichen konn
stand ihnen an; sobald man ihnen aber nur im mindesten bedeut
daß wir es nicht missen könnten oder wollten, so legten sie
willig wieder hin. Glasbouteillen, welche sie Tahah nannt
mußten ihnen besonders schätzbar sein, denn wo sie derglei
nur ansichtig wurden, da zeigten sie auch darauf, und sagt
mokh, indem sie die Hand auf die Brust legten, welches a
mal bedeutete, daß sie etwas zu haben wünschten. Aus Korall
Bändern, weißem Papier und andern solchen Kleinigkeiten ma
ten sie sich nichts; aber Eisen, Nägel und Beile waren ihn
sehr angenehm, ein Beweis, daß sie den innern Werth die
Waaren nunmehr durch die Erfahrung hatten kennen und sc
tzen lernen, und daß die Gleichgültigkeit, welche sie bei Capit
Cooks voriger Reise dagegen blicken ließen, blos daher rüh
daß sie von der Nutzbarkeit und Dauerhaftigkeit des Eisenwe
damals noch gar keinen Begriff hatten. Einige von uns
Leuten waren so frei gewesen, sich nach Tische ihres Canots
bedienen, um damit ans Land zu fahren; allein die Indiar
denen mit einer solchen Vertraulichkeit eben nicht gedient
mochte, kamen gleich in die Cajüte, um sich beim Capit
darüber zu beschweren. Man sah folglich, daß sie begriffen
ben mußten, der Capitain habe den Leuten zu befehlen; und
er ihnen auch sogleich Gerechtigkeit widerfahren und die Can
wieder geben ließ, so kehrten sie alle höchst vergnügt ans L
zurück.

Am folgenden Morgen kamen sie schon bei Anbruch
Tages wieder und brachten noch vier andere Leute mit sich,
runter auch ein Weib nebst verschiedenen Kindern war. (

hienen des Handels wegen gekommen zu sein, worin wir sie
ich nicht stören wollten, sondern gleich nach dem Frühstück mit
n Capitains der beiden Schiffe nach einem sehr breiten Seearm
ısruderten, der an der Nordseite des Sundes gelegen und auf
r vorigen Reise West-Bai genannt worden worden war. Un-
rwegens begegneten wir einem doppelten Canot, welches mit
eizehn Mann besetzt zu uns heran kam. Diese Leute schienen
ch des Capitain Cooks zu erinnern, denn sie wandten sich an
m und fragten nach Tupaya, dem Indianer von O-Taheiti,
elchen er auf seiner vorigen Reise bei sich gehabt, und der bei
es Schiffes Anwesenheit in Neu-Seeland noch am Leben ge-
esen war. Als sie hörten, daß er todt sei, schienen sie ganz
etrübt darüber und sagten einige Wörter in einem klagenden
Tone her. Wir machten ihnen Zeichen, daß sie an Bord des
Schiffs nach Ship-Cove gehen möchten; als sie aber sahen, daß
vir nach einer andern Gegend hinruderten, kehrten auch sie nach
er Bucht zurück, aus welcher sie gekommen waren.

Wir fanden die Berge in dieser Gegend des Landes nicht
völlig so steil als sie an dem südlichen Ende von Neu-Seeland
zu sein pflegten, besonders waren sie an der Küste hier alle nie-
driger als dort, aber fast durchgängig mit Waldung bewachsen,
und diese war eben so dick und undurchdringlich als in Dusky-
Bai. Dagegen gab es hier ungleich mehr Tauben, Papagaien
und kleine Vögel, die zum Theil jene kalten Gegenden im Win-
ter verlassen haben und nach diesem wärmern Theile gezogen sein
mochten. Austerfänger oder Seeelstern und verschiedene Seera-
marten machten es an den Küsten lebhaft; aber Enten waren
elten. Uebrigens gibt es in West-Bai eine Menge schöner
Buchten, die alle guten Ankergrund haben. Rund umher steigen
ie Berge in sanften Anhöhen empor und sind mit Buschwerk
nd Bäumen bewachsen; doch findet man auch einige, die an
er Spitze ohne Holz sind, und statt dessen nur eine Art von
emeinem Farnkraut (acrostichum furcatum) hervorbringen. Un-
efähr eben so siehet das Land auf verschiedenen Inseln im Sunde
nd auf einem großen Theil der südöstlichen Küste desselben
om Cap Koamaru gegen Ost-Bai hin, aus. Nachdem wir eine
Menge neuer Pflanzen eingesammelt, worunter auch eine Pfeffer-
rt war, die fast wie Ingwer schmeckte, ingleichen allerhand
ögel geschossen hatten, so kehrten wir des Abends spät an
d zurück.

In unserer Abwesenheit war, aus Norden her, ein gr
Canot mit zwölf Indianern an Bord gekommen, die eine M
von ihren Kleidungsstücken, einige steinerne Streitäxte, K
Speere, ja sogar ihre Ruder verhandelt hatten. Das g
Boot, welches am Morgen nach einer nahgelegenen Bucht
geschickt worden war, um für unser Schiffsvolk Gemüse
für die Ziegen und Schafe Gras zu holen, war bei unsrer A
kunft an Bord noch nicht wieder eingetroffen; und da es a
den folgenden Tag ausblieb, so wurden wir wegen der z
Mann, womit es besetzt war, sehr unruhig. Unter diesen
fanden sich der dritte Schiffslieutenant, der Lieutenant der S
soldaten, Herr Hodges, der Zimmermann und der Consta
Wir hatten um so viel mehr Ursache von ihrem Außenblei
die schlimmsten Vermuthungen zu hegen, da Wind und We
nicht schuld daran sein konnten, indem beides bis zum
Morgens vollkommen gut gewesen war, und alsdann erst an
fangen hatte regnigt und stürmisch zu werden.

Am 26. Nachmittags, als sich das Wetter etwas aufklä
kam das vermißte Boot endlich wieder, die Leute aber wa
von Arbeit und Hunger äußerst erschöpft. Der ganze Vorra
von Lebensmitteln, den sie mitgenommen, hatte aus drei Zw
backen und einer Flasche Brandwein bestanden und des stür
schen Wetters wegen war auch nicht ein einziger Fisch zu f
gen gewesen. Sie hatten aus allen Kräften gegen die We
gearbeitet, um wieder an das Schiff zu kommen, aber ge
den Ungestüm der See nichts auszurichten vermocht, und na
dem sie eine Zeitlang tüchtig herumgeschleudert worden wa
ihre Zuflucht nach einer Bucht genommen, wo ihnen einige v
den Indianern verlassene Hütten zum Obdach dienen muß
Indessen wären sie doch beinahe verhungert, denn ihr gan
Unterhalt bestand nur aus einigen Muscheln, die hier und
an den Felsen klebten.

Am folgenden Morgen spazierten wir rund an dem
der Bucht umher, um Pflanzen und Vögel aufzusuchen;
Nachmittags gingen wir nach der felsigen Küste von Point J
son, um Meerraben (Shags) zu schießen, die wir nun statt
der Enten zu essen gelernt hatten. In der Zwischenzeit beka
wir einen zweiten Besuch von der indianischen Familie, w
am 23. schon bei uns gewesen war, doch schien es diesmal
aufs Miteſſen abgesehen zu sein, denn zum Vertauschen h

sie nichts mitgebracht. Wir fragten nach ihren Namen; es währte aber eine lange Zeit, ehe sie unsere Meinung verstehen konnten. Endlich erfuhren wir, daß der älteste unter ihnen Towahangha, die andern aber Kotughäa, Koghoää, Khoää, Kolläkh und Taywaherua hießen. Dieser letztbenannte war ein Knabe von ungefähr vierzehn Jahren, der etwas sehr gefälliges an sich hatte, auch der lebhafteste und verständigste von allen zu sein schien. Wir nahmen ihn mit uns in die Cajüte, und behielten ihn zu Tische, wo er sichs tapfer schmecken ließ. Unter andern verzehrte oder verschlang er vielmehr mit recht gefräßigem Appetit ein Stück von einer Seerabenpastete, (Shag-pye) und wider alle Erwartung war ihm der Teig davon lieber als das Fleisch. Der Capitain schenkte ihm Maderawein ein, wovon er etwas mehr als ein Glas trank, anfänglich aber viel saure und schiefe Gesichter dabei machte. Als hierauf eine Flasche von ganz süßem Capwein auf den Tisch kam, so ward ihm auch davon ein Glas vorgesetzt; dieser schmeckte ihm so gut, daß er die Lippen ohne Aufhören darnach leckte, und bald noch ein zweites Glas verlangte, welches ihm auch gegeben ward. Nun fing er an, überaus lebhaft und gesprächig zu werden. Er tanzte in der Cajüte herum, und verfiel mit einem Mal darauf des Capitains Bootmantel zu haben, der auf einem Stuhle lag. Als er eine abschlägige Antwort hierauf bekam, ward er sehr verdrießlich. Es währte nicht lange so forderte er eine ledige Bouteille, und da ihm auch diese versagt ward; so lief er im größten Zorn zur Cajüte hinaus. Auf dem Verdeck fand er einige unserer Bedienten, die Leinenzeug zusammen legten, welches sie getrocknet hatten. Von diesem hatte er in einem Augenblick ein Tischtuch weggehascht; man nahm es ihm aber gleich wieder ab. Nun wußte er sich gar nicht mehr zu bändigen, er stampfte mit den Füßen, drohte, brummte oder grunzte vielmehr etwas zwischen den Zähnen her, und ward zuletzt so tückisch, daß er kein Wort mehr spechen wollte. Die empfindliche, leicht zu beleidigende Gemüthsart dieses Volks zeigte sich nirgends deutlicher als in dieses Knaben Betragen; und wir sahen bei dieser Gelegenheit, welch ein Glück es für sie ist, daß sie von berauschenden Getränken nichts wissen, denn dergleichen würde sie unfehlbar noch wilder und unbändiger machen.

Am folgenden Morgen hatten wir verschiedene Canots um uns her, in denen zusammen genommen etwa dreißig Indianer

sein mochten. Sie brachten allerhand Werkzeuge und W
zu Markte, und bekamen eine Menge andrer Sachen dag
weil unsere Leute so eifrig aufs Eintauschen waren, daß
den andern immer überbot. Es befanden sich auch einige
ber unter ihnen; diese hatten sich die Backen mit Rothstein
Oel geschminkt, die Lippen hingegen sahen, vom Punktiren
Tättowiren, welches hier zu Lande sehr Mode ist, ganz sch
lich blau aus. Wir fanden, daß sie fast durchgängig, gleic
Leuten in Dusky-Bai, dünne, krumme Beine, mit dicken K
hatten. Dies muß ohne Zweifel davon herrühren, daß sie
wenig gebrauchen, indem sie einestheils am Lande die me
Zeit unthätig liegen mögen, anderntheils aber in den C
stets mit untergeschlagenen Füßen zu sitzen pflegen. Uebri
waren sie von ziemlich heller Farbe, die ungefähr zwischen
ven- und Mahagonybraun das Mittel halten mochte; dabei h
sie pechschwarzes Haar, runde Gesichter, und vielmehr dicke,
platte Nasen und Lippen. Auch hatten sie schwarze Augen
oft lebhaft und nicht ohne Ausdruck, so wie der ganze Obe
des Körpers wohl gebildet und ihre Gestalt überhaupt gar
widrig war. Unsere Matrosen hatten seit der Abreise vom
mit keinen Frauenspersonen Umgang gehabt; sie waren also
eifrig hinter diesen her, und aus der Art wie ihre Anträge
genommen wurden, sah man wohl, daß es hier zu Lande
der Keuschheit nicht so genau genommen würde, und daß
Eroberungen eben nicht schwer sein müßten. Doch hinger
Gunstbezeigungen dieser Schönen nicht blos von ihrer Nei
ab, sondern die Männer mußten, als unumschränkte Herren,
darum befragt werden. War deren Einwilligung durch
großen Nagel, ein Hemd oder etwas dergleichen erkauft, so hatt
Frauenspersonen Freiheit mit ihren Liebhabern vorzunehmen
sie wollten, und konnten alsdann zusehen, noch ein Ges
für sich selbst zu erbitten. Ich muß indessen gestehen, da
nige derselben sich nicht anders, als mit dem äußersten W
willen zu einem so schändlichen Gewerbe gebrauchen ließen,
die Männer mußten oft ihre ganze Autorität anwenden, e
zu bewegen waren, sich den Begierden von Kerlen preis z
ben, die ohne Empfindung ihre Thränen sehen und ihre
klagen hören konnten. Ob unsere Leute, die zu einem gesi
Volk gehören wollten und doch so viehisch sein konnten,
–e Barbaren, die ihre eignen Weibsleute zu solcher Sc

zwangen, den größten Abscheu verdienen? ist eine Frage, die ich nicht beantworten mag. Da die Neu-Seeländer fanden, daß sie nicht wohlfeiler und leichter zu eisernem Geräthe kommen konnten, als vermitelst dieses niederträchtigen Gewerbes, so ließen sie bald genug im ganzen Schiffe herum, und boten ihre Töchter und Schwestern ohne Unterschied feil. Den verheiratheten Weibern aber, verstatteten sie, so viel wir sehen konnten, nie die Erlaubniß, sich auf ähnliche Weise mit unsern Matrosen abzugeben. Ihre Begriffe von weiblicher Keuschheit sind in diesem Betracht so sehr von den unsrigen verschieden, daß ein unverheirathetes Mädchen viele Liebhaber begünstigen kann, ohne dadurch im mindesten an ihrer Ehre zu leiden. Sobald sie aber heirathen, wird die unverbrüchlichste Beobachtung der ehelichen Treue von ihnen verlangt. Da sie sich solchergestalt aus der Enthaltsamkeit unverheiratheter Frauenspersonen nichts machen, so wird man vielleicht denken, daß die Bekanntschaft mit ausschweifenden Europäern den moralischen Charakter dieses Volks eben nicht verschlimmert haben könne: Allein wir haben alle Ursache zu vermuthen, daß sich die Neu-Seeländer zu einem dergleichen schändlichen Mädchenhandel nur seitdem erst erniedrigt hatten, als vermittelst des Eisengeräthes neue Bedürfnisse unter ihnen waren veranlaßt worden. Nun diese einmal stattfanden, nun erst verfielen sie, zu Befriedigung derselben, auf Handlungen, an die sie zuvor nie gedacht haben mochten, und die nach unsern Begriffen auch nicht einmal mit einem Schatten von Ehre und Empfindsamkeit bestehen können.

Es ist Unglücks genug, daß alle unsere Entdeckungen so vielen unschuldigen Menschen haben das Leben kosten müssen. So hart das für die kleinen, ungesitteten Völkerschaften sein mag, welche von Europäern aufgesucht worden sind, so ists doch wahrlich nur eine Kleinigkeit im Vergleich mit dem unersetzlichen Schaden, den ihnen diese durch den Umsturz ihrer sittlichen Grundsätze zugefügt haben. Wäre dies Uebel gewissermaßen dadurch wieder gut gemacht, daß man sie wahrhaft nützliche Dinge gelehrt, oder irgend eine unmoralische und verderbliche Gewohnheit unter ihnen ausgerottet hätte, so könnten wir uns wenigstens mit dem Gedanken trösten, daß sie auf einer Seite wieder gewonnen hätten, was sie auf der andern verloren haben möchten. So aber besorge ich leider, daß unsre Bekanntschaft den Einwohnern der Süd-See durchaus nachtheilig gewesen ist; und

ich bin der Meinung, daß gerade diejenigen Völkerschaften am besten weggekommen sind, die sich immer von uns entfernt halten und aus Besorgniß und Mißtrauen unserm Seevolk nicht erlaubt haben zu bekannt und zu vertraut mit ihnen zu werden. Hätten sie doch durchgängig und zu jeder Zeit in den Mienen und Gesichtszügen derselben den Leichtsinn lesen und sich vor der Liederlichkeit fürchten mögen, welche den Seeleuten überhaupt und mit Recht zur Last gelegt wird! —

Man führte einige von diesen Wilden in die Cajüte, wo sichs Herr Hodges angelegen sein ließ diejenigen zu zeichnen, in deren Gesicht der mehreste Charakter war. Zu dem Ende gaben wir uns Mühe sie auf einige Augenblicke lang zum Stillsitzen zu bringen, indem wir ihnen allerhand Kleinigkeiten vorzeigten und zum Theil auch schenkten. Vornehmlich befanden sich einige bejahrte Männer mit grauen Köpfen, desgleichen etliche junge Leute darunter, in deren Physiognomien vorzüglich viel Ausdruck war. Die letztern hatten ungemein straubiges und dickgewachsenes Haar, das ihnen über die Gesichter herabhing und ihr natürlich wildes Aussehen noch vermehrte. Sie waren fast alle von mittlerer Statur; und, sowohl der Gestalt, als der Farbe und Tracht nach, den Leuten in Dusky-Bai beinahe vollkommen ähnlich. Ihre Kleidungen waren aus den Fibern der Flachspflanze zusammengeflochten, aber nie mit Federn durchwebt, sondern an deren statt war der Mantel auf den vier Ecken mit Stücken von Hundefell besetzt, eine Zierrath die man in Dusky-Bai nicht haben konnte, weil es daselbst keine Hunde gibt. Außerdem trugen auch die Leute, der späten Jahreszeit wegen, in welcher das Wetter schon kalt und regnigt zu werden anfing, fast beständig ihren Boghi-Boghi, welches ein rauher Mantel ist, der als ein Bund zusammengewundenes Stroh vom Halse über die Schultern herabhängt *). Ihre übrigen Kleidungsstücke von Zeug waren gemeiniglich alt, schmutzig und nicht so fein gearbeitet als sie in der Geschichte von Capitain Cooks voriger Reise beschrieben sind **). Die Männer hatten das Haar nachlässig um den Kopf hängen; die Frauenspersonen hingegen trugen es kurz abgeschnitten, und dieser Unterschied scheint durch-

*) S. Hawkesworths Geschichte der englischen Seereisen in 8. dritter Band, pag. 289. u. f.

**) Eben daselbst.

hends bei ihnen beobachtet zu werden. Sie hatten auch den Kopfputz oder die Mütze von braunen Federn, deren in Capitain Cooks voriger Reisebeschreibung erwähnt ist. Nachdem sie ein Paar Stunden an Bord gewesen, fingen sie an zu stehlen und alles auf die Seite zu bringen, was ihnen in die Hände fiel. Man ertappte einige, die eben eine vierstündige Sanduhr, eine Lampe, etliche Schnupftücher und Messer fortschleppen wollten. Dieses Diebesstreichs wegen ließ sie der Capitain zum Schiffe hinauswerfen und ihnen andeuten, daß sie nie wieder an Bord kommen sollten. Sie fühlten vollkommen wie sehr ihnen eine solche Begegnung zur Schande gereiche, und ihr hitziges Temperament, das keine Kränkung ertragen kann, gerieth darüber in Feuer und Flammen, so daß der eine sich nicht enthalten konnte von seinem Canot aus zu drohen, als wolle er zu Gewaltthätigkeiten schreiten. Dazu kam es indessen nicht, sondern am Abend gingen sie alle geruhig ans Land, und richteten, dem Schiffe gegenüber, aus Baumzweigen einige Hütten auf, um die Nacht darunter zuzubringen. Hierauf zogen sie die Canots aufs Land, zündeten ein Feuer an und bereiteten ihr Abendessen, das aus einigen Fischen bestand, die sie in ihren Fahrzeugen, nicht weit vom Ufer, mit besonderer Geschicklichkeit in einem Reifennetz gefangen hatten. Beides, so wohl das Netz als die Art sich desselben zu bedienen, sind in Cook's voriger Reise beschrieben *).

Am folgenden Morgen fuhren wir, des schönen gelinden Wetters wegen, nach Long-Eiland, um nach dem Heu zu sehen, welches unsere Leute vor acht Tagen allda gemacht hatten. Auch wollten wir, in der Nachbarschaft eines daselbst befindlichen, aber verlaßnen indischen Wohnplatzes, Gemüse für das Schiffsvolk einsammeln. Wir fanden bei dieser Gelegenheit wieder einige neue Pflanzen und schossen auch etliche kleine Vögel, die von den bisher bekannten verschieden waren. Nachmittags gab der Capitain mehreren Matrosen Erlaubniß ans Land zu gehen, woselbst sie von den Wilden allerhand Curiositäten einhandelten, und sich zu gleicher Zeit um die Gunst manches Mädchens bewarben, ohne sich an die ekelhafte Unreinlichkeit derselben im geringsten zu kehren. Hätten sie indessen nicht gleichsam aller Empfindung entsagt gehabt, so würde die widrige Mode dieser Frauens-

*) S. Hawkesworths Geschichte der engl. Seereisen in 8. dritter Band, pag. 202.

personen, sich mit Oker und Oel die Backen zu beschmieren,
schon allein von dergleichen vertrauten Verbindungen abgeha
haben. Außerdem stanken die Neu-Seeländerinnen auch der
ßen, daß man sie gemeiniglich schon von weitem riechen kor
und saßen überdem so voll Ungeziefer, daß sie es oft von
Kleidern absuchten und nach Gelegenheit zwischen den Zäl
knackten. Es ist zum Erstaunen, daß sich Leute fanden, die
eine viehische Art mit solchen ekelhaften Creaturen sich abzug
im Stande waren, und daß weder ihr eignes Gefühl, noch
Neigung zur Reinlichkeit, die dem Engländer doch von Ju
auf beigebracht wird, ihnen einen Abscheu vor diesen Wei
erregte!

Unde
Haec tetigit, Gradive, tuos urtica nepotes?
Juvenal.

Ehe sie an Bord zurückkamen, hatte eine von diesen S
nen einem Matrosen die Jacke weggestohlen und solche ei
jungen Kerl von ihren Landsleuten gegeben. Der Eigenthü
fand sie in den Händen dieses letztern und nahm sie ihm
der ab. Dieser versetzte ihm dagegen einige Faustschläge, die
Engländer jedoch nur für Spaß aufnahm; wie er sich aber
wandte und ins Boot steigen wollte, warf der Wilde mit
ßen Steinen nach ihm. Nun fing der Matrose Feuer,
auf den Kerl los, und fing auf gut englisch an, ihn tü
zusammen zu boxen. In einem Augenblick hatte der Neu-
länder ein blaues Auge und eine blutige Nase weg, und
Ansehen nach genug; denn er gab in vollem Schrecken das
fen auf, und lief davon.

Capitain Cook hatte sich vorgenommen, alle mögliche S
falt anzuwenden, daß die europäischen Gartengewächse in di
Lande fortkommen möchten. Er ließ zu dem Ende das
reich bestellen, streute allerlei Samen aus und versetzte na
die jungen Pflanzen auf vier oder fünf verschiedene Stellen
Sundes. Einen dergleichen Fleck legte er am Ufer von L
Eiland an, einen andern auf dem Hippah-Felsen, zwei auf
tu-Aro, und zum fünften hatte er einen ziemlich großen
im Hintergrunde von Ship-Cove, wo unsere Schiffe vor A
lagen, ausgesucht. Er richtete hierbei sein vornehmstes Au
merk auf nützliches, nahrhaftes Wurzelwerk, vornehmlich

rtoffeln, wovon wir das Glück gehabt, einige frisch zu erhal-
n. Auch hatte er verschiedene Arten von Korn, ingleichen
ße Bohnen, Faselbohnen und Erbsen ausgesäet, und sich die
te Zeit unsers Hierseins über fast lediglich damit allein be-
äftiget.

Am 1. Junius kamen in der Frühe verschiedene Canots
t Wilden zu uns, die wir noch nicht gesehen hatten. Ihre
hrzeuge waren von verschiedener Größe und drei derselben mit
egeln versehen, die man sonst eben nicht häufig unter ihnen
trifft. Das Segel bestand aus einer großen, dreieckigen Matte,
d war auf einer Seite an dem Maste, auf der andern an
er Stange befestigt, welche beide unten in einem scharfen
inkel zusammenstießen und sehr leicht losgemacht und nieder-
lassen werden konnten; der obere oder breitere Theil des Se-
ls war an dem Saum mit fünf braunen Federbüschen ausge-
rt. Der Boden der Canots bestand aus einem ausgehöhlten
umstamm, die Seiten aber aus Brettern oder Planken. Von
sen hatten sie immer eine auf die andere gesetzt, vermittels
ner Löcher durch Schnüre von der Neu-Seeländischen Flachs-
anze fest zusammen gebunden, und hernach die Fugen mit
r Wolle von Schilfkeulen (typha latifolia) dicht verstopft. Es
d etliche doppelte Canots darunter, das ist, zwei derselben wa-
n alsdann mit Querhölzern und Stricken neben und anein-
der befestigt, die übrigen, einfachen hatten einen sogenannten
sleger (outrigger) oder ein schmales Bret, das an einer Seite
s Canots an Querhölzer, parallel mit dem Fahrzeug befestigt
r und dasselbe vor dem sonst allzu leichten Umschlagen sichern
lte. Alle diese Canots waren alt und schienen beinahe aus-
dient zu haben, auch keines derselben so reich mit Schnitzwerk
d künstlicher Arbeit geziert, als jene, welche Capitain Cook bei
ner ersten Reise an der nördlichen Insel dieses Landes, ange-
offen und beschrieben hat; doch waren sie im Ganzen eben so
baut und hatten z. B. durchgehends ein unförmlich geschnitz-
s Menschengesicht am Vordertheil, hohe Hintertheile, ingleichen
arfgespitzte Ruderschaufeln. Die Eigenthümer derselben brach-
n verschiedene von ihren Zierrathen zum Verkauf, die mehren-
eils aus Stücken von grünem Lapis nephriticus geschnitten,
d uns der Form nach zum Theil neu waren. Einige waren flach
d hatten eine scharfe Schneide, als Beil- oder Axtklingen.
ndere *waren lang und dünn* und dienten zu Ohrgehängen, wie-

der andere waren zu kleinen Meißeln geschliffen und in hölzerne Griffe gefaßt; und endlich noch andere waren mit vieler Mühe und Arbeit in die Form hockendsitzender Figuren geschnitzt, die zuweilen einer menschlichen Gestalt etwas ähnlich sahen, und mit eingesetzten, ungeheuer großen Augen von Perlmutter versehen zu sein pflegten. Diesen Zierrath, Tighi genannt, trugen sowohl Männer als Weiber, ohne Unterschied des Geschlechts, an einer Halsschnur, die auf die Brust herabhing, und wir vermutheten, daß er eine oder die andere religiöse Bedeutung haben müsse. Unter andern verkauften sie uns eine Knieschürze, die aus dichtgeflochtnem Zeuge verfertigt, mit rothen Federn besetzt, an den Seiten mit weißem Hundefell verbrämt und mit Seeohrmuscheln geziert war. Die Weiber sollen dergeichen bei ihren Tänzen tragen. Außerdem handelten wir auch eine Menge Fischangeln ein; diese waren sehr unförmlich aus Holz gemacht, und an der Spitze mit einem Stück ausgezackten Knochen versehen, welches ihrer Aussage nach Menschenknochen sein sollte. Neben dem Tighi, oder anstatt desselben, trug mancher etliche Schnüre von aufgereihten Menschenzähnen. Sie hielten solche aber keineswegs für so unschätzbar, als in Capitain Cooks voriger Reisebeschreibung angegeben wird; sondern verkauften sie ganz gern gegen Eisengeräthe oder andre Kleinigkeiten. Sie hatten eine Menge Hunde in ihren Canots und schienen viel auf diese Thiere zu halten, denn jeder hatte den seinigen mit einer Schnur mitten um den Leib angebunden. Es war eine langhaarige Art mit zugespitzten Ohren, dem gemeinen Schäferhunde oder des Grafen Büffon's chien de Berger sehr ähnlich, und von allerhand Farben, nämlich einige gefleckt, einige schwarz, andere wiederum ganz weiß. Sie werden mit nichts als Fischen gefüttert, und leben folglich in dieser Hinsicht so gut als ihre Herren, dagegen muß ihr Fleisch diesen hinwieder zur Speise, die Felle aber zu mancherlei Zierrathen und Kleidungsstücken dienen. Wir kauften ihnen etliche ab, allein die Alten wollten nicht bei uns gedeihen, denn sie grämten sich und wollten nicht fressen; die Jungen hingegen gewöhnten sich sehr bald an unsere Speisen. Von den Neu-Seeländern, die mittlerweile ins Schiff gekommen waren, wurden verschiedene in die Cajüte geführt, wo man ihnen einige Geschenke machte; doch ließ nicht ein einziger das Erstaunen, das Nachdenken und die Aufmerksamkeit blicken, welche man an unserm alten Freund in Dusky-Bai wahrgenommen hatte. Ei-

nige waren im Gesicht auf eine sonderbare Weise mit tief eingeritzten Schneckenlinien gezeichnet; und insbesondere waren diese Merkmale bei einem langen, starken Mann von mittlerem Alter, nach einer ganz regulären Zeichnung an der Stirne, der Nase und dem Kinn so tief in die Haut eingeprägt, daß sein Bart der sonst sehr dick und stark gewesen sein mußte, nur aus einzelnen zerstreuten Haaren bestand. Er hieß Tringho-Waya und schien über die andern ein gewisses Ansehen zu haben, dergleichen wir unter den kleinen Haufen, die bisher zu uns gekommen wa-waren, noch nicht bemerkt hatten. Von allen unsern Waaren tauschten sie am liebsten Hemden und Bouteillen ein; aus letztern machten sie sich besonders viel, wahrscheinlicherweise, weil sie zu Aufbewahrung flüssiger Dinge keine andere Gefäße haben als eine kleine Art von Calabassen oder Kürbissen (gourds), die nur in der nördlichen Insel wachsen, aber schon hier, in Charlotten-Sund nur in weniger Leute Händen waren. Sie suchten es immer so einzurichten, daß sie bei keinem Tausch zu kurz kamen und forderten für jede Kleinigkeit, die sie ausboten, sehr hohe Preise, ließen sich es aber nicht verdrießen, wenn man nicht so viel dafür geben wollte als sie verlangten. Da einige dieser Leute in besonders guter Laune waren, so gaben sie uns auf dem Verdeck des Hintertheils einen Heiva oder Tanz zum Besten. Zu dem Ende legten sie ihre dicken zottigen Oberkleider ab, und stellten sich in eine Reihe; alsdann fing der eine an ein Lied anzustimmen, streckte dabei wechselsweise die Arme aus und stampfte gewaltig, ja fast wie rasend mit den Füßen dazu. Die andern alle machten seine Bewegungen nach und wiederholten von Zeit zu Zeit die letzten Worte seines Gesanges, die man vielleicht als einen réfrain oder Rundgesang ansehen muß. Wir konnten eine Art von Silbenmaß darin erkennen, waren aber nicht gewiß, ob es gereimte Verse wären. Die Stimme des Vorsängers war schlecht genug, und die Melodie seines Liedes höchst einfach, denn sie bestand nur in einer Abwechslung von etlichen wenigen Tönen. Gegen Abend gingen die Indianer alle nach dem obern Ende des Sundes, als woher sie gekommen waren, wieder zurück.

Am folgenden Morgen begleiteten wir die Capitains Cook und *Furneaux nach* Ost-Bai und Gras-Cove, woselbst sie eine *Bootsladung antiscorbutischer* Kräuter einzusammeln, und zugleich *um Besten des Landes* einen neuen Versuch zu machen gedach-

ten. Wir hatten es uns nämlich, wie im vorhergehenden gemeldet worden, bereits angelegen sein lassen, allerhand nützliches europäisches Kräuter- und Wurzelwerk hier anzupflanzen; nunmehr aber wollten wir auch die Wildnisse mit Thieren zu bereichern suchen, die in der Folge den Eingebornen und auch künftigen Seefahrern zum Nutzen gereichen könnten. In dieser Absicht hätte Capitain Furneaux bereits einen Eber und zwei Säue in Canibal-Cove ans Land und in Freiheit gesetzt, damit sie sich daselbst in den Wäldern vermehren sollten, und auch wir ließen es uns einen Bock und eine Ziege kosten, welche an einer öden Stelle in Ost-Bai jetzt ans Land gesetzt wurden. Man hatte diese Gegenden vor andern hierzu ausgewählt, weil unsere neuen Colonisten, dem Anschein nach, hier vor den Einwohnern am sichersten sein konnten, als welches die einzigen Feinde sind, vor denen sie sich zu fürchten haben. Es war nämlich nicht zu vermuthen, daß die unwissenden Neu-Seeländer Ueberlegung genug haben würden, um einzusehen, was für Nutzen ihnen aus der ungestörten Vermehrung dieser nützlichen Thiere zuwachsen könnte. — In der Gegend von Gras-Cove erblickten wir ein großes Thier im Wasser, welches, der Größe nach zu urtheilen, ein Seelöwe sein mochte; doch konnten wir ihm nicht nahe genug kommen, um es zu schießen und zu untersuchen. Ist es aber wirklich ein Seelöwe gewesen, so war vermittels dieses Thieres und einer kleinen Art von Fledermäusen, die wir in den Wäldern angetroffen hatten, desgleichen mit Inbegriff des hiesigen zahmen Hundes, die Liste der Neu-Seeländischen Säugethiere nunmehr schon bis auf fünf Geschlechter angewachsen; und viel höher dürfte sich die Zahl derselben wohl überhaupt schwerlich belaufen, ja bei allen künftigen Untersuchungen vielleicht nicht einmal ein einziges neues mehr zu entdecken übrig sein. Nachdem wir weit und breit im Walde herumgestreift, und nicht nur einen ziemlichen Vorrath von wildem Sellery und Löffelkraut zusammengebracht, sondern auch abermals etliche neue Pflanzen und Vögel gefunden hatten, so kehrten wir spät an Bord zurück.

Am 3. Junius wurden einige Boote nach Long-Eiland geschickt, um von dort her das Heu an Bord zu holen; und da nunmehr die Schiffe in segelfertigen Stand gesetzt, Holz und Wasser eingenommen, auch das Volk, vermittels der hiesigen gesunden Kräuterkost ganz erfrischt war, so hinderte uns nichts mehr, bei erster Gelegenheit abzusegeln. Eins von unsern B-

ten sah, als es auf dem Rückwege nach dem Schiffe begriffen war, ein großes doppeltes und noch ein einfaches Canot, in welchem ungefähr funfzig Mann sein mochten. Beide Fahrzeuge machten sogleich Jagd auf das Boot, da aber unsre Leute nicht bewaffnet waren, so spannten sie ein Segel auf und befanden sich bald so weit von den Neu-Seeländern, daß diese das Nachsetzen aufgaben und nach Ost-Bai umkehrten, woher sie gekommen waren. Wir können zwar nicht behaupten, daß sie feindselige Absichten gehabt, allein es wäre doch der Klugheit nicht gemäß gewesen, wenn es die Unsrigen gleichsam hätten darauf ankommen lassen wollen, unter eine ungleich überlegene Anzahl von Leuten zu gerathen, die ohne Ueberlegung und Billigkeit, immer nur nach Instinkt und Eigensinn zu Werke gehen.

Am folgenden Morgen, als den 4. Juni ließen wir die St. Georgen-Flagge, Fahnen und Wimpel wehen, um den Geburtstag Sr. Majestät des Königs mit den zur See gewöhnlichen Feierlichkeiten zu begehen. Die indianische Familie, deren Namen ich oben angegeben und die nunmehr sehr bekannt mit uns geworden war, weil sie ihren Wohnplatz unweit dem Schiffe in einer Bucht aufgeschlagen hatte, kam heute sehr zeitig an Bord. Als wir uns mit ihnen im Steuerraum eben zum Frühstück niedergesetzt hatten, meldete ein Officier dem Capitain, daß sich von Norden her ein großes doppeltes und stark bemanntes Canot nähere. Wir machten uns also aufs Verdeck, und fanden daß es ungefähr nur noch einen Büchsenschuß von uns sein mochte und mit acht und zwanzig Mann besetzt war. Sie ruderten bei der Adventure vorbei und auf unser Schiff zu, vermuthlich, weil sie aus der Größe desselben schlossen, daß dies das Hauptschiff sein müsse. Die Indianer, welche sich bei uns an Bord befanden, behaupteten, daß die Neuankommenden feindselige Absichten gegen uns hätten; und wollten deshalb, daß wir auf sie feuern sollten. Ja Towahanga, das Oberhaupt dieser Familie, sprang auf den Gewehrkasten, der auf dem Hintertheil des Verdeckes stand, ergriff einen Prügel, machte eine Menge kriegerischer und bedrohender Stellungen damit, und fing alsdann an mit vieler Heftigkeit, jedoch in einem feierlichen Tone gegen sie herabzureden; zu gleicher Zeit schwenkte er, gleichsam herausforderungsweise, ein großes Beil von grünem Neu-Seeländischen Stein um den Kopf, das wir vorher noch nie bei ihm gesehen hatten. Mittlerweile kam das Canot dicht heran, achtete aber

im geringsten nicht auf unsern Freund und Vorredner, daher wir ihn auch baten, daß er es gut sein lassen und still schweigen möchte. Zwei Leute, die von einer schönen Statur waren, standen aufrecht, der eine auf dem Vordertheil, der andere in der Mitte des Canots; die übrigen aber saßen alle. Der erstere hatte einen durchaus schwarzgefärbten Mantel an, der aus dickgewirktem Zeuge gemacht und felderweise mit viereckigen Stücken von Hundefell besetzt war. Er hielt eine grüne Neu-Seeländische Flachspflanze in der Hand und ließ von Zeit zu Zeit einzelne Worte von sich hören. Der andre aber hielt eine vernehmlich articulirte, laute und feierliche Anrede, wußte auch seine Stimme auf eine sehr mannigfaltige Weise bald zu erheben, bald sinken zu lassen. Aus dem verschiedenen Tone, in dem er sprach, und aus den Bewegungen, womit er seine Rede begleitete, schien er wechselsweise zu fragen, zu prahlen, zu drohen, herauszufodern und dann uns wieder gütlich zuzureden. Zuweilen blieb er eine lange Weile in einem gemäßigten Tone, mit einem Male aber ward er wieder ungewöhnlich laut und schrie so heftig, daß er hernach gemeiniglich eine kleine Pause machen mußte, um wieder zu Athem zu kommen. So bald er mit seiner Rede fertig war nöthigte ihn der Capitain an Bord zu kommen. Anfänglich schien er unschlüssig und besorgt zu sein, doch währte es nicht lange, so gewann seine natürliche Dreistigkeit die Oberhand über alles Mißtrauen und er kam zum Schiff herauf. Alle seine Leute machten es bald ebenso und ein jeder von ihnen begrüßte, so wie er an Bord kam, die bei uns befindliche indianische Familie, dem Landesgebrauch nach, durch gegenseitiges Aneinanderhalten der Nasen, oder, wie unsere Matrosen sich auszudrücken beliebten, sie naseten sich untereinander; eben diese Ehre ließen sie auch uns widerfahren, so viel unserer auf dem Verdeck waren. Man nöthigte hierauf die beiden Sprecher, als die Hauptpersonen in die Cajüte. Der zweite, welches der eigentliche Redner war, hieß Teiratu, und gehörte seiner Aussage nach, auf der nördlichen Insel dieses Landes, Thira-Whittie genannt, zu Hause. Sie fragten sogleich nach Tupaya, und als man ihnen sagte, daß er nicht mehr am Leben sei, schienen sie gleich den vorerwähnten Indianern, ganz betrübt darüber, sprachen auch gleich jenen einige Worte in einem traurigen und klagenden Tone her. So sehr hatte sich dieser Mann durch seine Naturgaben und durch seine Leutseligkeit der Achtung und Liebe dieses un-

wissenden und rohen Volkes empfohlen. Vermuthlich würde es ihm auch viel eher als irgend einem von uns gelungen sein, dieser Nation mehr Cultur zu geben, weil er, nebst einer gründlichen Kenntniß der Landessprache, zugleich mehr Analogie mit ihrem Genie und Begriffen besaß als wir Europäer. Uns hindert in diesem Geschäft der allzu große Abstand, der sich zwischen unsern weit ausgedehnten Kenntnissen und den gar zu eingeschränkten Begriffen dieses Volkes befindet, und wir wissen gleichsam nicht, wo wir die Glieder zu der Kette hernehmen sollen, die ihre Einsichten mit den unsrigen vereinigen könnte.

Teiratu und seine Begleiter waren eine größere Art von Leuten, als wir bisher in Neu-Seeland gesehen hatten. Keiner unter ihnen war von kleiner, und viele von mehr denn mittlerer Statur. Auch waren ihre Kleidungen, Schmuck und Waffen reicher, als sie bei den Einwohnern von Charlotten-Sund zu sein pflegten, und schienen eine Art des Wohlstandes und Ueberflusses anzuzeigen, dergleichen wir hier zu Lande noch nirgends bemerkt hatten. Unter ihren Kleidungsstücken waren einige Mäntel durchaus mit Hundefell gefüttert. Auf diese schienen sie besonders viel zu halten, und in der That hatte ein solcher Pelz nicht nur ein stattliches Ansehen, sondern er mochte ihnen auch, bei dem kalten Wetter, das sich jetzt empfinden ließ, gute Dienste leisten. Unter ihren übrigen, aus den Fasern des Neu-Seeländischen Flachses (Phormium) verfertigten Kleidern, gab es viele ganz neue mit bunten, eingewirkten Rändern verzierte. Diese Ränder waren roth, schwarz und weiß, aber allemal nach einem so regulären Muster gearbeitet, daß man sie füglich für das Werk eines weit cultivirtern Volkes hätte halten können *). Die schwarze Farbe ihrer Zeuge ist so ächt und dauerhaft, daß sie die Aufmerksamkeit der englischen Manufacturisten verdient, denen es bis jetzt noch an einer dauerhaften Farbe dieser Art für Stoffe aus dem Pflanzenreiche fehlt. Blos unsre mangelhafte Kenntniß ihrer Sprache hinderte uns hierüber näheren Unterricht von ihnen zu erlangen. Ihre Kleidung ist eine Art von Mantel, der aus einem viereckigen Stück Zeug bestehet. Die beiden obersten Enden desselben binden sie vorn auf der Brust, entweder mit Bändern oder stecken solche mit einer Nadel von Knochen, Fischbein oder grünem Stein, zusam-

*) Hawkesworths Gesch. der engl. Seereisen 8. B. III. Seite 292.

men. Ungefähr in der Mitte des Mantels ist ein Gürtel
dichtgeflochtenem Grase, innerhalb befestigt, der mitten um
Leib gebunden werden kann, so daß der Mantel alsdann
den Hüften fest anliegt und die unteren Enden bis gegen
Knie, manchmal auch wohl bis auf die Waden herabhänge
Unerachtet sie, dem Aeußern nach, so viel vor den Einwoh
von Charlotten=Sund voraus hätten, so waren sie den
doch in der Unreinlichkeit vollkommen ähnlich, dergestalt, da
Ungeziefer haufenweise auf ihren Kleidern herum kroch.
Haar trugen sie, dem Landesgebrauche nach, mitten auf
Kopfe zusammen gebunden, mit Fett eingeschmiert und mit
ßen Federn besteckt; auch hatten einige große Kämme von
fischknochen hinter dem Haarschopfe eingesteckt, die gerade
Höhe standen. Viele von ihnen waren im Gesicht mit schn
förmigen Linien punctirt, und einige auch mit rothem Oke
Oel geschminkt, wie sie denn durchgehends einen großen G
daran hatten, wenn wir ihnen etwas rothes auf die
schmierten. Sie führten einige kleine Calabassen bei sich
welchen das Oel befindlich war, womit sie sich einzubalsa
pflegen; ob dieses aber aus dem Pflanzen= oder Thierreiche
mochte, konnten wir nicht herausbringen. Alle Geräthsch
die sie bei sich führten, waren ungemein zierlich geschnitzt
überhaupt mit großem Fleiße gearbeitet. Sie verkauften un
Beil, dessen Klinge aus dem feinsten grünen Talksteine b
und einen mit durchbrochner Arbeit überaus künstlich ver
Stiel hatte. Auch fanden wir einige musikalische Instru
bei ihnen, nämlich eine Trompete oder vielmehr ein höl
Rohr, das vier Fuß lang und ziemlich dünn war. Das M
stück mochte höchstens zwei, und das äußerste Ende ungefähr
Zoll im Durchschnitt halten. Sie bliesen damit immer ein
lei Ton, der wie das rauhe Blöken eines Thieres klang,
möchte ein Waldhornist vielleicht etwas mehr und besseres
auf haben herausbringen können. Eine andre Trompete
aus einem großen Tritonshorn (murex Tritonis) gemacht
künstlich ausgeschnitztem Holz eingefaßt, und an demjenigen
welches zum Mundstück dienen sollte, mit einer Oeffnung

---

*) Mit dieser Beschreibung vergleiche man die Figur eines
kleideten Neu=Seeländers in Hawkesworths Geschichte der engl.
sen, 8. dritter Band, Seite 290.

hen. Ein schrecklich blökender Ton war alles was sich heraus-bringen ließ. Ein drittes Instrument, welches unsere Leute eine Flöte nannten, bestand aus einem hohlen Rohr, das in der Mitte am weitesten war und in dieser Gegend, desgleichen an beiden Enden eine Oeffnung hatte. Dies und das erste Instrument waren beide, der Länge nach, aus zwei hohlen Stücken von Holz zusammengesetzt, die eins für das andre so eben zurecht geschnitten waren, daß sie genau auf einander paßten und eine vollkommne Röhre ausmachten. Das doppelte Canot, in welchem sie zum Theil gekommen waren, schien noch neu und ungefähr 50 Fuß lang zu sein. Sowohl das vordere Ende, als das hohe Hintertheil waren künstlich durchbrochen und mit schneckenförmigen, eingeschnittenen Zügen verziert, so wie sie in der Beschreibung von Capitain Cooks voriger Reise abgebildet und beschrieben sind. Ein ungestaltes Ding, an welchem man mit vieler Mühe eine Aehnlichkeit mit einem Menschenkopfe entdecken konnte, war mit ein Paar Augen von Perlmutter und mit einer langen Zunge versehen, die aus dem Rachen heraushing; dieser Zierrath machte das äußerste Ende des Vordertheils aus. Dergleichen Figuren bringen sie zur Verzierung überall an, vornehmlich an solchen Geräthschaften, die sich auf Krieg und Waffenrüstung beziehen. Vermuthlich hat die hier zu Lande durchgehends übliche Gewohnheit, den Feind durch Ausstreckung der Zunge zu schimpfen und auszufordern, zu so häufiger Abbildung solcher Fratzengesichter Gelegenheit gegeben. Man sieht dergleichen nicht nur am Vordertheil ihrer Kriegscanots und an den Griffen ihrer Streitäxte, sondern sie tragen solche auch an einer Schnur um den Hals auf der Brust hängend; ja sie schnitzen sie sogar auf die Schöpfschaufeln und an die Ruder, womit sie ihre Canots fortarbeiten.

Sie verweilten nicht lange bei uns an Bord, denn da es anfing sehr windig zu werden, so gingen sie insgesammt wieder in ihre Fahrzeuge und ruderten nach Motu-Aro über. Um Mittagszeit ließ sich auch der Capitain in Begleitung einiger Offiziere nach dieser Insel übersetzen, und fand daselbst sieben Canots auf den Strand gezogen, in welchen ungefähr neunzig Indianer hier angekommen waren. Man sah sie sämmtlich beschäftigt sich Hütten zu machen, und sie nahmen unsre Leute mit allen ersinnlichen Freundschaftsbezeugungen auf. Der Capitain erwiederte solche durch Austheilung von mancherlei Geschen-

ken, darunter sich auch vergoldete kupferne Medaillen befanden, die einen und dreiviertel Zoll im Durchschnitt dick, und zum Andenken dieser Reise waren geschlagen worden, damit sie unter die verschiedenen Völker ausgetheilt werden sollten, welche wir auf dieser Reise antreffen würden. Auf einer Seite sah man das Brustbild des Königs mit der Inschrift: GEORGE. III. KING. OF. GREAT. BRITAIN. FRANCE. AND. IRELAND. Auf der andern Seite zwei Kriegsschiffe mit der Beischrift ihres Namens RESOLUTION. und ADVENTURE. und unten im Abschnitt war zu lesen: SAILED. FROM. ENGLAND. MARCH. MDCCLXXII. *). Von dergleichen Schaustücken waren auch unter die Einwohner von Dusky-Bai, desgleichen hier in Charlotten-Sund bereits etliche ausgetheilt worden. Die große Anzahl von Indianern, welche unsre Leute hier beisammen fanden, verschaffte ihnen eine gute Gelegenheit gegen Eisen, Zeug und Glas-Corallen, eine große Menge von Waffen, Geräthschaften, Kleidern und Zierathen einzutauschen, von welchen allen diese Neu-Seeländer ungleich mehr besaßen, als wir sonst bei ihren Landsleuten angetroffen hatten. Der Capitain und seine Gesellschaft bemerkten, daß Teiratu der Befehlshaber aller dieser Leute sein müsse, denn sie bezeigten ihm durchgehends viel Ehrfurcht. Was es aber mit dieser Art von Oberherrschaft eigentlich für Bewandtniß habe, konnte man nicht ausfindig machen. Leute von Jahren pflegen sie durchgehends in Ehren zu halten, wahrscheinlicher Weise ihrer langen Erfahrung wegen; allein dies konnte hier der Fall nicht sein, denn solche Anführer, dergleichen uns Teiratu einer zu sein dünkte, sind starke, muntre Leute, in der Blüte der Jahre. Vielleicht wissen aber die Neu-Seeländer, so gut als die nordamerikanischen Wilden, daß bei Entstehung eines Krieges ein großer Haufe von Menschen einen Anführer haben muß, auf dessen größere Geschicklichkeit und Talente die andern ihr Vertrauen und Hoffnung setzen können, und zu einem solchen Posten taugen dann freilich keine andre als dergleichen junge Leute, die noch Feuer haben. Je mehr wir die kriegerische Neigung dieser Nation und die vielen kleinen Parteien erwägen, worin sie getheilt sind, desto nothwendiger scheint uns diese Art

*) *Die Admiralität* wollte anfänglich, daß beide Schiffe schon im *März segeln sollten*, doch geschah es erst im Junius, weil man mit d[er] *Ausrüstung* nicht eher fertig werden konnte.

von Regierungsform zu sein. Sie müssen ohne Zweifel erfahren oder eingesehen haben, daß die Fähigkeiten eines Anführers nicht erblich sind, und folglich vom Vater nicht allemal auf den Sohn gebracht werden; vielleicht haben sie auch Beweise unter sich erlebt, daß erbliches Regiment natürlicher Weise zum Despotismus führt.

Capitain Cook fürchtete, daß die Indianer unsern auf dieser Insel angelegten Garten finden und aus Unwissenheit verwüsten möchten. Er führte also den Befehlshaber Teiratu selbst dahin, zeigte ihm alle die verschiedenen Pflanzen, besonders aber die Kartoffeln. Diese schien der Wilde sehr hoch zu schätzen, und er kannte sie ohne Zweifel schon, weil ein ähnliches Gewächs, nämlich die virginische süße Kartoffel (convolvulus batatas) in einigen Gegenden der nördlichen Insel, auf welcher er zu Hause gehörte, gebauet wird. Er versprach dem Capitain auch, daß er den Garten nicht vernichten, sondern alles unangerührt wolle stehen, wachsen und sich vermehren lassen; mit dieser Abrede schieden sie von einander. Sobald der Capitain auf unser Schiff zurückgekommen war, gaben die Seesoldaten, zur Ehre des Königlichen Geburtsfestes, drei Salven, und unser Seevolk machte ein dreimaliges Huzzah!

Nachmittags ward der Wind sehr frisch und hielt die folgenden Tage mit gleicher Heftigkeit an, so daß wir bis zum 7. liegen bleiben mußten; alsdann aber hoben wir am Morgen den Anker und segelten nebst der Adventure aus Ship=Cove ab. Unser bisheriger Aufenthalt in Charlotten=Sund war unsern Leuten so wohl bekommen, daß sie jetzt wieder völlig so gesund waren, als bei der Abreise aus England. In unserm Schiffe hatten wir nur einen einzigen Kranken, einen Seesoldaten, der seit der Abreise von England immer schwindsüchtig und wassersüchtig gewesen war.

Siebentes Capitel.

Reise von Neu-Seeland nach O-Tahiti.

Nachmittags gelangten wir in Cooks-Straße *), liefen selbige nach Süden zu herab, und hatten nun den unermeßlichen Ocean vor uns, der unter dem Namen der Südsee bekannt ist. Dieses große Meer war demjenigen Theile nach, der unter dem glücklichern warmen Himmelsstriche belegen ist, bereits vielfältig durchschifft worden; die kältern Gegenden oder die sogenannten mittlern Breiten hingegen, hatte vor Capitain Cooks erster Reise, in der Endeavour, das ist, bis im Jahr 1770, noch kein europäischer Seefahrer zu untersuchen gewagt. Gleichwohl glaubte man durchgehends, daß in selbigen ein großes Land liegen müsse, und die Erdbeschreiber, die es in ihren Landkarten das südliche feste Land (Terra australis) nannten, hielten dafür, daß auf der Westseite Neu-Seeland, auf der Ostseite aber ein Strich Landes, der dem Vorgeben nach gegen Amerika hin sollte entdeckt worden sein, die Küsten desselben ausmachten. Da aber Capitain Cook auf seiner vorigen Reise gefunden hatte, daß Neu-Seeland nichts mehr als zwei große Inseln wären, und daß auch weder gegen Osten, nach Amerika hin, noch bis zum 40sten Grade gegen Süden herab, Land vorhanden sei; so war das Südland seitdem schon in engere Schranken gebracht; doch waren auch diese immer noch ansehnlich und weitläuftig genug, um die Aufmerksamkeit künftiger Seefahrer zu verdienen. Wir sollten den nun noch unerforschten Theil dieser See befahren. und standen jetzt, unerachtet es mitten im Winter war, in Begriff, zwischen dem 50. und 40. Grade südlicher Breite, auf die Entdeckung neuer Länder, nach Osten hin, aus zu gehen. Viele unsrer Mitreisenden unternahmen diese gefährliche Reise mit der gewissen Zuversicht, daß wir die Küsten dieses Südlandes bald finden, und daß die Neuheit und Nutzbarkeit seiner Na-

---

*) Die Besitzer von Hawkesworths Geschichte der englischen Seereisen werden bei dieser und ähnlichen Stellen, die in mehrgedachtem Werk befindlichen Karten mit Nutzen zu Rathe ziehen.

producte uns für alle deshalb ausgestandene Mühe und Gefahren reichlich belohnen würde. Capitain Cook aber und verschiedene andere, die nach dem Erfolge der vorigen Reise und nach dem was sie auf der jetzigen bereits erfahren und beobachtet hatten, urtheilten, machten sich wenig Hoffnung neue Länder zu entdecken, ja sie zweifelten sogar, daß es überhaupt ein solches Südland gäbe.

Am folgenden Morgen um acht Uhr waren wir noch in der Mündung der Straße und hatten die hohen mit Schnee bedeckten Berge der südlichen Insel noch immer im Gesicht. Dieses wintermäßigen Ansehens unerachtet war in unsrer niedrigern Atmosphäre das Wetter hell und so gelinde, daß das Thermometer im Schatten auf 51 Grad stand. Große Züge von verschiedenen Wallfischarten gingen beim Schiff vorbei; sie waren mehrentheils ganz schwarz und hatten einen weißen Fleck vor der hintersten Rückenfinne. Wir feuerten auf sie, und trafen einen so nachdrücklich am Kopf, daß er nicht weiter tauchen konnte, sondern auf der blutgefärbten Oberfläche des Wassers gewaltig um sich zu schlagen anfing. Er schien ungefähr neun Fuß lang zu sein, war schlank von Körper, hatte aber einen stumpf geformten Kopf, daher ihn unsre Matrosen botle-nose nannten. Diesen Namen führt aber beim Dale ein ganz anderer Fisch, nämlich der Butskopf oder Schnabelwallfisch (beaked-whale), dessen Nase einem Bouteillenhalse ähnlich sieht *). Weil wir damals eben so guten Wind hatten, daß wir in einer Stunde drei und eine halbe englische Meile segelten, so hielt es der Capitain nicht der Mühe werth beilegen zu lassen um den todten Fisch einzunehmen. „— Als heute zu Mittage der Capitain und der Astronom die Längenuhren aufziehen wollten, war niemand vermögend die Spindel an Herrn Arnolds Uhr umzudrehen, und also mußte man sie ablaufen lassen". —

So bald wir das Land aus dem Gesicht verloren hatten, schwärmte eine unendliche Menge von Albatrossen, von drei verschiedenen Arten, um uns her. Die gemeinste oder größte Art war von unterschiedlichen Farben, die wir ihrem verschiedenen Alter zuschrieben. Die ältesten waren fast ganz weiß, die jüngern etwas mehr braun gesprenkelt, die jüngsten aber ganz braun.

---

*) *Pennant's British Zoology* B. III. S. 53. der neuen vermehrten Edition in Quart, von 1776.

Einige unserer Matrosen, die ehemals auf Ostindienfahrern gedient hatten, versicherten ihre Kameraden, daß eine Reise nach Ostindien, in Vergleich der Mühseligkeiten, welche wir auf dieser hier auszustehen hätten, für gar nichts zu rechnen wäre. Sie erzählten hierauf wie gut und bequem sichs unter andern die Capitains auf dergleichen Reisen zu machen pflegten, und nach mancher Anekdote und Spötterei darüber, geriethen sie endlich auf den närrischen Einfall, daß die abgeschiedenen Seelen aller dieser Capitains, zur Strafe für ihre ehemalige üppige Lebensart zur See, hier in diese Albatrosse wandern müßten, und nun auf die Südsee gebannt wären, vor der sie sich bei ihren Lebzeiten wohl zu hüten gewußt hätten. Hier müßten sie sich nun, statt ihres vorigen Ueberflusses, kärglich genug behelfen und wären nun endlich ein Spiel der Stürme und Wellen, die sie sich sonst in ihren Cajüten nicht viel hätten anfechten lassen. Dieser Einfall ist witzig und poetisch genug, um zu Bestätigung dessen zu dienen, was ich schon weiter oben, von der originellen Laune der Seeleute, gesagt habe.

Die Officiere, denen nach der Neu-Seeländischen frischen Kost das eingesalzene Fleisch noch nicht wieder schmecken wollte, ließen ihren schwarzen Hund, dessen ich oben erwähnt habe, abschlachten, und schickten dem Capitain die Hälfte davon. Wir ließen die Keule braten und speisten solchergestalt heute zum ersten Male Hundefleisch. Es schmeckt vollkommen wie Hammelfleisch, so daß nicht der geringste Unterschied zu bemerken war. In unsern kalten Ländern, wo Fleischspeisen so üblich sind, und wo es vielleicht des Menschen Natur oder unumgänglich nöthig ist von Fleisch zu leben, ist es wahrlich sonderbar, daß man einen jüdischen Abscheu gegen Hundefleisch hat, da doch das Fleisch von dem unreinlichsten aller Thiere, nämlich vom Schweine, ohne Bedenken gegessen wird. In Betracht seiner schnellen und häufigen Vermehrung, scheint die Natur den Hund ausdrücklich dazu geschaffen zu haben, daß er uns zur Speise dienen sollte. Man könnte vielleicht besorgen, daß es uns, wegen der natürlichen Fähigkeiten unsrer Hunde, schwer ankommen möchte, sie umzubringen und zu essen. Allein in dem Fall bedenkt man nicht, daß ihre großen Fähigkeiten und ihre Anhänglichkeit an uns blos Folgen der Erziehung sind, die wir an sie wenden! In Neu-Seeland, und, wie ältere Seefahrer melden, auch in den Inseln der Südsee, zwischen den Wendezirkeln, sind die Hu

as dummste und einfältigste Thier, das man sich vorstellen
ann. Sie scheinen daselbst um nichts kluger und gelehriger zu
ein als unsere Schafe, die man für Sinnbilder der größten
Einfalt und Dummheit gelten läßt. In Neu-Seeland werden
ie mit Fischen gefüttert; in den andern Inseln mit Früchten
und Kräutern. Vielleicht verändert beides ihre natürliche Anlage,
vielleicht bringt auch die Erziehung neue Instincte hervor. Die
Neu-Seeländischen Hunde kriegen was von ihrer Herren Mahl-
zeiten übrig bleibt, mithin auch andere Hundeknochen abzunagen,
und so werden die jungen Hunde, von klein auf, Cannibalen.
Wir hatten einen jungen Neu-Seeländischen Hund an Bord,
der, wie wir ihn kauften, wohl noch nichts als Muttermilch ge-
schmeckt hatte, gleichwohl fraß er von dem heutigen Hundebraten,
das Fleisch so gut als die Knochen, mit großer Gierigkeit, da-
hingegen andere, von europäischer Art, die wir vom Cap mitge-
nommen, beides nicht anrühren, geschweige denn fressen mochten.

Bis zum 16. steuerten wir immer südostwärts und waren
stets von Sturmvögeln und Albatrossen, zuweilen auch wohl von
einzelnen grauen Mewen, (larus catarractes) umgeben, und
große Haufen von Seegras schwammen vielfältig in der See.
Allein an alles dies waren wir schon zu sehr gewöhnt, als daß
wirs hätten wagen sollen einige Folgerungen daraus herzuleiten.
Das Thermometer, dessen Standpunkt allemal des Morgens
um 8 Uhr beobachtet wurde, und welches bei unsrer Abreise von
Neu-Seeland 51 Grad angezeigt hatte, fiel, in eben dem Ver-
hältniß als wir gegen Süden herab gingen, auf 48, zuweilen
auch auf 47. Doch muß ich sagen, daß Wärme und Wetter
überhaupt sehr veränderlich waren. Daher kam es, daß wir alle
Tage, und gemeiniglich des Morgens, Regenbogen oder wenig-
stens Stücke davon auf dem Horizont zu sehn bekamen. Auch
der Wind war bisher immer sehr abwechselnd und lief rund um
den Compas von Westen über Norden nach Osten und so wei-
ter, doch kam er die mehreste Zeit aus Osten, welches wir nicht
nur keineswegs erwartet hatten, sondern auch übel damit zufrie-
den waren, weil er uns solchergestalt gerade entgegenblies und
überdem gemeiniglich mit Nebel, Regen und hochlaufenden Wel-
len begleitet zu sein pflegte. Nachdem wir 46 Grad 17 Mi-
nuten südlicher Breite erreicht hatten, steuerten wir, so weit der
Wind es gestatten wollte, nach Nord-Ost.

Am 23. waren Wind und Wetter gelinde. Capitain Fur-

neaux machte sich dieses und die Nachbarschaft beider Sch
zu Nutz, um zu uns an Bord zu kommen und mit
speisen. Er berichtete dem Capitain, daß seine Leute sich
wohl befänden, einen oder zwei Mann ausgenommen, w
von ihrem Umgange mit ungesunden Frauenspersonen eckelh
Nachwehen ausstehen mußten. Diese Nachricht war uns in
fern sehr unangenehm, weil man daraus abnehmen konnte,
jene häßliche Krankheit auch Neu-Seeland schon erreicht hä
denn nirgends sonst konnten die Leute angesteckt worden s
In Betracht der schrecklichen Folgen, welche dies verderbl
Uebel auf die Neu-Seeländer bringen mußte, hielten wir
der ernsthaftesten Untersuchung werth, ob, und bei welcher G
genheit sie es wohl von Europäern hätten bekommen könn
Der erste Entdecker des Landes, Abel Janßen Tasman, kam
Jahre 1642 dahin. Er hatte aber mit den Einwohnern n
den mindesten freundschaftlichen Umgang, ja es ist wahrsch
lich, daß nicht ein einziger von seinen Leuten am Lande gewe
ist. Capitain Cook war der nächste Seefahrer, der nach die
Zeit Neu-Seeland besuchte, ob er gleich länger als hundert Jah
hernach, nämlich erst in den Jahren 1769 und 1770 an
Küsten desselben anlangte. Er kam damals, in seinem Sc
Endeavour, von O-Tahiti und den Societätsinseln, wo versc
dene seiner Leute waren angesteckt worden. Da er aber auf
Ueberfahrt von diesen Inseln nach Neu-Seeland fast zwei M
nate unterwegens blieb, so hatte der Chirurgus Zeit gehabt,
Leute gänzlich zu heilen und bei der Ankunft auf dieser K
versicherte er den Capitain ausdrücklich, daß bei keinem d
Kranken die geringste Spur des Uebels mehr zu merken
Dem ungeachtet gebrauchte Capitain Cook die Vorsicht, niem
den ans Land gehen zu lassen, der unter der Cur gewesen w
aus Besorgniß, daß er vielleicht noch verborgene Ueberreste di
ansteckenden Uebels im Körper haben könnte; ja um alle M
lichkeit abzuschneiden, daß diese Seuche einem schuldlosen V
mitgetheilt würde, durften auch schlechterdings keine Frauens
sonen an Bord kommen. Der dritte Europäer, welcher N
Seeland besuchte, war ein französischer Seefahrer, Herr von S
ville. Dieser segelte in dem Schiffe St. Jean le Baptiste
Pondichery aus, durch die Straße von Malacca ging an
Bashee-Inseln vor Anker, steuerte um Manilla herum; ent
südostwärts von Neu-Britannien, unter der Breite von 10°(

unterm 158. Grade östlicher Länge, Land, welchem er den Namen Port-Surville gab, und kam sodann nach Neu-Seeland. Von da ging er, um Handlung zu treiben, nach Callao in Südamerika, hatte aber, als er an diesem Orte ans Land gehen wollte, das Unglück im Wasser umzukommen, und da mit ihm zugleich alle seine Empfehlungsschreiben verloren gegangen waren, so ward das Schiff fast zwei Jahre lang aufgehalten, nach deren Verlauf aber, mit allen Waaren wieder nach Frankreich zurückgeschickt. Herr von Surville lag am 9. December 1769 in Doubtles-Bai auf Neu-Seeland und sahe die Endeavour bei sich vorbeisegeln; Capitain Cook hingegen hatte das französische Schiff nicht wahrnehmen können, weil es gerade hinter einem Berge vor Anker lag. Was Herr von Surville daselbst ausgerichtet und wie er mit den Einwohnern gestanden haben mag, weiß ich nicht: allein Doubtles-Bai liegt so weit von Charlotten-Sund, daß die Einwohner dieser beiden Orte wohl schwerlich einigen Umgang mit einander haben, und folglich läßt sich nicht begreifen, wie die Krankheit von dorther schon so weit gegen Süden sollte um sich gegriffen haben, wenn man auch annehmen wollte, daß Herr von Surville's Schiff sie nach Doubtles-Bai gebracht hätte. Ein gleiches läßt sich von Herrn von Marion und dem Capitain Crozet, jenen beiden französischen Seefahrern sagen, deren Reise vom Jahr 1772 ich oben erwähnt habe; denn der Umgang den ihr Schiffsvolk mit den Eingebornen hatte, schränkte sich blos auf die Insel-Bai ein, und diese liegt am nördlichsten Ende der nördlichen Insel, mithin ebenfalls äußerst weit von Charlotten-Sund. Unmittelbar nach diesen beiden Schiffen kamen wir nach Neu-Seeland; allein wir hatten nicht die mindeste Ursache zu vermuthen, daß unsere Leute etwas von dem venerischen Uebel mit hierher brächten. Es war bereits sechs Monate her, daß wir das Vorgebirge der guten Hoffnung verlassen hätten, und das war der letzte Ort, wo die Matrosen es möglicherweise hätten bekommen können. Seitdem waren sie fünf Monate lang beständig in offner See gewesen, und innerhalb einer solchen Zeit hätte es von Grund aus geheilt werden müssen, es sei denn, daß die Krankheit äußerst bösartig und unheilbar gewesen wäre. Wir hatten aber, ganz im Gegentheil, nicht einen einzigen venerischen Patienten am Bord und man wird doch wohl nimmermehr vermuthen, daß das Gift diese ganze Zeit über habe verborgen bleiben können, unter Leuten, di

nichts als eingesalzene Speisen zu essen und nichts als spiritu
Getränke zu trinken hatten, dabei auch Nässe und Kälte, neb
allem übrigen Ungemach des südlichen Klimas ausstehen mußten
Aus allen diesen Umständen machten wir den Schluß, daß d
venerischen Krankheiten in Neu-Seeland zu Hause, und nicht vo
Europäern herein gebracht sind; wir haben auch im Verfolg un
serer Reise, und bis jetzt noch, keine Ursache gefunden, unse
Meinung hierüber zu ändern. Sollten jedoch, alles Anschein
unerachtet, unsre Vermuthungen irrig sein, so kommt alsdan
eine Schandthat mehr auf Rechnung der gesittetern europäisch
Nationen, und das unglückliche Volk, welches sie mit diese
Gifte angesteckt haben, wird und muß ihr Andenken dafür ve
fluchen. Der Schaden, den sie diesem Theile des menschlich
Geschlechts dadurch zugefügt haben, kann nimmermehr und a
keine Weise, weder entschuldigt noch wieder gut gemacht werde
Sie haben zwar die Befriedigung ihre Lüste erkauft und b
zahlt, allein das kann um so weniger für eine Entschädigun
des Unrechts gelten, weil selbst der Lohn, den sie dafür ausg
theilt, (das Eisenwerk), neue strafbare Folgen veranlaßt, und d
moralischen Grundsätze dieses Volks vernichtet hat, indeß d
schändliche Krankheit doch nur den Körper schwächt und
Grunde richtet. Ein Volk, das seiner rohen Wildheit, hitzig
Temperaments und grausamen Gewohnheiten unerachtet, tapf
edelmüthig, gastfrei und keiner Arglist fähig ist, verdient dopp
Mitleid, wenn unter ihnen selbst die Liebe, der süßesten un
glücklichsten Empfindungen Quelle, zur Veranlassung der schre
lichsten Geißel des Lebens werden — und ohne ihr Verschuld
werden muß. —

Bis zum Anfang des Julius blieb der Wind immer
veränderlich, als ich zuvor schon angezeigt habe. Er war wid
den Lauf der Sonne mehr als viermal um den ganzen Comp
herumgelaufen. Diese ganze Zeit über sahen wir häufig Albe
rosse, Sturmvögel und Seekraut. Auch erblickten wir fast a
Morgen Regenbogen; ja einmal sahen wir sogar einen stark
Regenbogen des Nachts bei Mondschein.

Am 9. waren wir ungefähr in derselbigen Länge, in we
cher sich Capitain Cook auf seiner vorigen Reise unter dem 4
Grad 22 Minuten südlicher Breite befunden hatte*). Diesm

*) Siehe Hawkesworths Sammlung der engl. Seereisen ꝛc.

r waren wir 2¼ Grad weiter gegen Süden. Hier fiel uns ein
ger Ziegenbock über Bord, den man zwar wieder auffischte und
s mögliche an ihm versuchte, als Reiben, Tabaksklystiere
d. gl. allein umsonst, er war nicht wieder zum Leben zu bringen.
Am 17. da wir über den 227. Grad östlicher Länge hin-
; und ungefähr im 40. Grade südlicher Breite waren, ließ
Capitain endlich gerade gegen Norden hinaufsteuern. Bis-
hatten wir uns nämlich, zu Aufsuchung des Südlandes meh-
theils gegen Osten und zwar in den Breiten gehalten, wo
; dem allgemeinen Vorgeben nach, schlechterdings liegen sollte.
f dieser ganzen Fahrt war uns aber allen die Zeit herzlich
ıg geworden, denn die Jahreszeit war unangenehm und rauh,
Wind uns mehrentheils zuwider, und an keine Art von Ab-
chselung zu denken, sondern statt derselben hatten wir ein ewi-
s Einerlei von längst bekannten Gegenständen vor uns. Das
ızige, was wir damit gewonnen hatten, war die Gewißheit,
aß in den mittlern Breiten der Südsee kein großes Land zu
ıden ist." In Zeit von fünf Tagen erreichten wir bereits den
. Grad südlicher Breite. Nunmehro verloren sich die Albat-
ſe und Sturmvögel, das Thermometer stieg auf 61½, und
r konnten jetzt, seit unsrer Abreise vom Cap zum erstenmal,
Winterkleider ablegen. Je näher wir den Wendezirkeln ka-
n, desto bessern Muths ward unser Seevolk. Die Matrosen
gen schon an, sich des Abends auf dem Verdeck mit man-
rlei Spielen zu belustigen. Die belebende Mildigkeit und
ärme der Luft war etwas ganz neues, und behagte uns so
hl, daß wir dem warmen Klima bald vor allen andern den
orzug einräumten und es der Natur des Menschen am zu-
glichsten hielten. Am 25. Nachmittags sahen wir einen tro-
schen Vogel, ein sicheres Zeichen, daß wir in das mildere Klima,
er 30 Grad südlicher Breite, heraufgekommen waren. Die unter-
hende Sonne erleuchtete die Wolken mit den glänzenden Goldfarben,
ıd bestärkte uns in der Meinung, daß die Luft nirgends so schön,
r Himmel nirgends so prächtig sei, als zwischen den Wendezirkeln.
Am 28. war die Adventure so nahe bei uns, daß wir mit
n Leuten derselben sprechen konnten. Sie erzählten uns, daß
r drei Tagen ihr Koch gestorben und daß zwanzig Mann am
corbute krank wären. Diese Nachricht war uns desto unerwar-
ter, da in unserm Schiff kaum bei einem oder dem andern
n unsern Leuten Anzeichen des Scorbuts vorhanden waren,

und wir überhaupt auch nur einen einzigen gefährlich Kra
an Bord hatten. Um indessen jenen auszuhelfen, schickte C
tain Cook gleich am folgenden Tage einen seiner Seeleute,
einer Bestallung als Koch, auf die Adventure; und verschi
unserer Herren Mitreisenden bedienten sich dieser Gelegenheit
Bord der Adventure zu gehen und daselbst zu speisen. Sie
den Capitain Furneaux, nebst andern, mit Gliederreissen,
seiner Leute aber mit Flüssen geplagt. Unter den scorbutis
Patienten war der Zimmermann am übelsten daran, denn
hatte schon große blaue Flecken auf den Beinen. Dieser Un
schied in den Gesundheitsumständen unsers beiderseitigen Sch
volks rührte vermuthlich daher, daß es auf der Adventure
frischer Luft fehlte. Unser Schiff war höher über dem Wa
und daher konnten wir, selbst bei ungestümen Wetter, mehr L
löcher offen halten als jene. Ueberdem aßen unsere Leute h
figer Sauerkraut, brauchten auch mehr Wohrt; vornehmlich a
bedienten sie sich der Malzkörner um Umschläge davon auf
scorbutischen Flecke und geschwollenen Glieder zu machen, w
ches man dagegen in der Adventure nie zu thun pflegte. B
dieser Gelegenheit wird es nicht unschicklich sein zu bemerk
daß der Scorbut in warmen Ländern am gefährlichsten u
bösartigsten ist. So lange wir uns in höhern und kältern Br
ten befanden, zeigte er sich nicht, oder höchstens doch nur
einzelnen Personen, die von Natur ungesund und dazu ge
waren. Allein kaum hatten wir zehn Tage lang warm We
gehabt, als schon am Bord der Adventure ein Patient da
starb und viele andere von den schlimmsten Symptomen dess
befallen wurden. Die Hitze scheint also die Entzündung u
Fäulniß zu befördern; und selbst bei denen, die am Scor
eben nicht gefährlich krank waren, brachte sie große Mattig
und Schwäche hervor.

„— Am 1. August waren wir im 25.° 1.′ südlicher Br
und folglich in der Gegend, wo Capitain Carterets Angabe n
Pitcairns-Insel liegen soll; wir sahen uns deshalb fleißig dar
um, konnten aber nicht das geringste davon entdecken. Z
vermuthete Capitain Cook, daß sie, Carterets Tagebuch nach
urtheilen, ungefähr noch 15 englische Seemeilen weiter g
Osten liegen müsse; da sich aber die Mannschaft des an
Schiffs in so mißlichen Gesundheitsumständen befand, so
es nicht rathsam, mit Aufsuchung dieser Insel Zeit zu verlieren.

Am 4. warf eine junge Dachshündin vom Cap, welche von einem Pudel belegt war, zehn Junge, wovon eins todt zur Welt kam. Der junge Neu-Seeländische Hund, dessen ich oben erwähnt und der vom Hundebraten so begierig gefressen, fiel sogleich über diesen jungen Hund her und fraß davon mit der größten Gierigkeit. Dies kann, dünkt mich, zu einem Beweise dienen, in wie fern die Erziehung bei den Thieren neue Instincte hervorzubringen und fortzupflanzen vermag. Europäische Hunde werden nie mit Hundefleisch gefüttert. Sie scheinen vielmehr einen Abscheu davor zu haben. Die Neu-Seeländischen hingegen bekommen wahrscheinlicherweise von jung auf die Ueberbleibsel von ihrer Herren Mahlzeit ohne Unterschied zu fressen, mithin sind sie zu Fisch- Hunde- und Menschenfleisch gewöhnt; und was anfänglich bei einzelnen Hunden nur Gewohnheit war, ist vielleicht durch Länge der Zeit, allgemeiner Instinct der ganzen Art geworden. Wenigstens war dies augenscheinlich der Fall mit unserm cannibalischen Hunde, denn er kam so jung aufs Schiff daß er wohl kaum etwas anders als Muttermilch gekostet haben mochte, folglich weder an Hunde- noch weniger aber an Menschenfleisch gewöhnt sein konnte. Gleichwohl fraß er, wie vorgesagt, Hundefleisch, gebraten und roh, und, als ein Matrose sich in den Finger geschnitten und ihm solchen hinhielt, so war er nicht nur begierig darüber her, das Blut abzulecken, sondern versuchte es auch ohne Umstände ihm hinein zu beißen.

Nachdem wir vielfältig Windstillen gehabt hatten, so stellte sich endlich am 16. Nachmittags, da wir eben 19½ Grad südlicher Breite erreicht hatten, der östliche Passatwind ein, und fing, nach einigen heftigen Regenschauern, an ganz frisch zu wehen. Von rechtswegen hätten wir ihn ungleich früher, nämlich schon bei unserm Eintritt in die Wendezirkel bekommen sollen, denn diese Gegend wird eigentlich für die Grenze desselben angesehen. Vermuthlich aber war blos die Jahreszeit Schuld daran, daß wir ihn erst um so viel später bekamen; weil nämlich die Sonne sich dazumal noch auf der andern Halbkugel befand, oder vielmehr, weil wir auf der südlichen noch Winter hatten *).

*) Mit dieser Bemerkung stimmt überein, was wir im August 1772 zu Madera erfuhren, denn auch da schon hatten wir den Passatwind, ob diese Insel gleich unterm 33. Grade nördlicher Breite belegen ist.

Am aller sonderbarsten aber war uns der Wind von unserer Abreise aus Charlotten-Sund an bis zu der Zeit vorgekommen, da sich der ächte Passatwind einstellte. Wir hatten nämlich erwartet, daß wir den größten Theil dieser Zeit über, den wir in den mittlern Breiten zwischen dem 50. und 40. Grade südlich zubrachten, stete Westwinde haben würden, so wie wir solche im Winter auf der nördlichen Halbkugel zu haben pflegen. Statt dessen aber fanden wir, daß der Wind in zwei oder drei Tagen um den ganzen Compas herumlief, nirgends als auf östlichen Strichen einigermaßen beständig war, und von daher zuweilen sehr heftig blies. Der Name des stillen Meeres, womit man sonst die ganze südliche See belegte, paßt also, meinem Bedünken nach, nur allein auf denjenigen Theil desselben, der zwischen den Wendezirkeln gelegen ist, denn da allein ist der Wind beständig, das Wetter gemeiniglich schön und gelinde, und die See weniger unruhig, als in den höhern Breiten.

Albekoren, Boniten und Doraden jagten nach fliegenden Fischen, ebenso wie wir es im atlantischen Meere gesehen hatten; einige große schwarze Vögel aber, mit langen Flügeln und gabelförmigem Schwanze, welche Fregatten (men of war, Pelecanus aquilus Linnaei) genannt werden, und gemeiniglich hoch in der Luft schwebten, schossen zuweilen mit unglaublicher Geschwindigkeit, gleich einem Pfeil, auf die Fische die unter ihnen schwammen, herab, und verfehlten mit ihrem Schnabel die Beute nie. Die Solandgänse der englischen Seen, welche zu eben diesem Geschlecht gehören, wissen die Fische auf gleiche Weise zu erhaschen. Die Fischer sind daher auf den Einfall gerathen, diese Vögel vermittels eines Pilchards oder Herings zu fangen, den sie auf ein spitziges Messer stecken, welches auf einem kleinen, frei herumschwimmenden Bretchen befestigt ist; wenn nun der Vogel darauf herabschießt, so ist es um ihn geschehen, denn er spießt sich unfehlbar.

Am 11. Morgens erblickten wir, ungefähr 6 Meilen von uns, gegen Süden, eine niedrige Insel, die 4 Meilen lang und eben so flach wie die See zu sein schien. Nur hie und da sah man einzelne, gleichsam aus der See aufgewachsene Gruppen von Bäumen, unter welchen die hohen Gipfel der Cocospalme weit über die andern empor ragten. Nach einer so verdrießlichen, langweiligen Fahrt als wir gehabt, war uns schon der bloße Anblick des Landes etwas erfreuliches, ob wir gleich nicht

geringste davon zu gewarten hatten; und unerachtet an der
zen Insel überhaupt nichts besonders Schönes zu sehen war,
gefiel sie dem Auge doch wegen ihres von Natur einfachen
ehens. Das Thermometer hielt sich beständig zwischen 70
80 Graden, gleichwohl war die Hitze nicht übermäßig,
n wir hatten, bei schönem, hellem Wetter, einen angenehm
lenden, starken Passatwind, und unsere auf dem hintern Ver-
aufgeschlagenen Zeltdecken verschafften uns auch Schatten.
Insel ward Resolution-Eiland genannt, und vermuthlich
auch Herr von Bougainville, seinem Tagebuch nach zu ur-
len, dieselbe gesehen. Sie liegt unterm 17. Grade 24 Mi-
en südlicher Breite und unterm 141. Grade 39 Minuten
tlicher Länge von Greenwich. Mittags befanden wir uns in
Grad 17 Minuten südlicher Breite und steuerten fast gerade
h Osten. Abends um halb 6 Uhr kam uns eine andre In-
von gleicher Art zu Gesicht, die etwa 4 Seemeilen weit ent-
nt sein mochte und Doubtful-Eiland genannt wurde. Da
Sonne schon untergegangen war, so hielten wir uns so
ge gegen Norden, bis wir ganz bei derselben vorüber waren
nicht mehr besorgen durften, in der Finsterniß auf die Küste
stoßen. Am folgenden Morgen, vor Tages Anbruch, er-
eckte uns das unerwartete Geräusch von Wellen, die sich,
m eine halbe Meile weit vor uns, schäumend in die See
hen. Wir änderten sogleich unsern Lauf, gaben der Adven-
durch Signale Nachricht von der Gefahr, und steuerten
auf rechts, längs dem Ryf *) hin. Sobald es hell ward
eckten wir an der Stelle wo sich die Wellen brachen, eine
lrunde Insel, und auf derselben ein großes Bassin oder ei-
großen Teich von Seewasser. An der Nordseite war die
ke mit Palmen und andern Bäumen besetzt, die in mehreren
ippen umherstanden und ein ganz zierliches Ansehen hatten;
übrigen Theil der Insel machte aber nur eine schmale Reihe
niedrigen Felsen aus, über welche die See in einer gewalti-
Brandung wegschlug. Der Farbe des Wassers nach zu ur-

*) Ryf oder Rief heißt in vielen nördlichen, von der deutschen ab-
menden Sprachen, eine Bank oder Strecke von Felsen, oder sonst eine
te Stelle in der See, die entweder etwas unter Wasser steht, so daß
noch, wenn gleich nicht mit großen Schiffen, darüber wegfahren
oder auch wohl so seicht ist, daß die See darüber wegbricht und
ungen verursacht.

theilen, mußte der Salzsee, inwärts nach uns her, seicht, gegen die waldige nördliche Küste hin tiefer sein, denn an je Ende sahe er weißlich, an diesem hingegen blau aus. Capi Cook nannte diese Insel Furneaux-Eiland. Sie liegt unterm Grad und 5 Minuten südlicher Breite und unterm 143. G 16 Minuten westlicher Länge. Als wir vor der Südseite Riefs vorüber waren, erblickte man am nördlichen Ende der In sel ein Canot unter Segel, und mit Hülfe der Ferngläser sich erkennen, daß es mit sechs bis sieben Leuten bemannt davon einer auf dem Vordertheil stand und mit einer Ru schaufel steuerte. Sie schienen indessen nicht unsertwegen in S gegangen zu sein; denn sie kamen nicht gegen das Schiff ab, sondern blieben oberhalb, dicht an der waldigen Küste Insel. Wir setzten unsern Lauf den ganzen Tag über günstigem Winde und schönem Wetter bis gegen Untergang Sonne fort. Sobald es aber anfing dunkel zu werden, legt wir bei, weil die Schiffahrt, der vielen niedrigen Inseln Klippen wegen, gefährlich ist, die hier überall umher liegen, un gemeiniglich nicht eher zu sehen sind, bis man schon dicht be ihnen ist. Früh am folgenden Morgen gingen wir wieder unt Segel und kamen bei einer andern solchen Insel vorbei, die z Rechten des Schiffs liegen blieb und Adventure-Eiland genan wurde. Sie liegt im 17. Grad 4 Minuten südlicher Br und im 144. Grade 30 Minuten westlicher Länge. Um eb diese Zeit sprachen wir mit der Adventure, und hörten, daß dreißig Mann auf der Krankenliste habe, fast lauter scorbuti Patienten. In unserm Schiffe hingegen waren die Leute f noch immer frei von dieser Krankheit; auch ward alles an wandt um sie bei so guter Gesundheit zu erhalten. Sie a fleißig Sauerkraut, ihre Hangmatten wurden alle Tage gelüft und das ganze Schiff ward oft mit Pulver und Weinessig au geräuchert.

Nachmittags sahen wir eine Insel gerade vor uns, die einer Reihe von niedrigen Felsen bestand, vermittels welcher v schiedene Klumpen von Bäumen zusammenhingen. Der La und dem Ansehn nach zu urtheilen, mußte es eben dieselbe se welche Capitain Cook auf seiner vorigen Reise Chain-Island o Ketteninsel genannt hatte *). Damit wir diese Nacht nicht, gl

*) Hawkesworths Gesch. der engl. Seereisen in 8. B. II. S. 33

[d]er vorigen, wiederum beilegen und dadurch in unserm Laufe aufgehalten werden möchten, ließ der Capitain ein Boot mit einer Laterne vor dem Schiff hersegeln, und befahl den Leuten, uns, sobald sie eine gefährliche Stelle antreffen sollten, durch Signale Nachricht davon zu geben. Diese Vorsicht war der vielen niedrigen Inseln wegen nöthig, die man, wie ich schon gesagt habe, in der Südsee, zwischen den Wendezirkeln antrifft, und die mehrentheils von ganz sonderbarer Bauart sind. Sie bestehen nämlich aus Felsen, die vom Grunde des Meeres auf, senkrecht, wie Mauern, empor steigen, aber an den mehresten Stellen kaum über dem Wasser hervorragen, und auch da wo sie am höchsten sind, doch nicht mehr als etwa 6 Fuß über die Oberfläche der See hervorstehen. Oft sind sie von zirkelförmiger Gestalt und haben in der Mitte ein Baßin von Seewasser, und rings an den Ufern her ist das Meer überall unergründlich. Es muß ohne Zweifel nur wenig Gewächse auf denselben geben, und unter diesen mag der Cocosnußbaum noch das beste und nutzbarste sein. Einer so armseligen Beschaffenheit und ihres oft nur geringen Umfangs unerachtet, sind manche dennoch bewohnt. Wie sie aber mögen bevölkert worden sein, [i]st eben so schwer zu bestimmen, als wie die höhern Inseln der Südsee mit Einwohnern besetzt worden? Der Commodore (jetzige Admiral) Byron, und nach ihm Capitain Wallis schickten, als sie auf ihren Reisen um die Welt, hier an diesen niedrigen Inseln vorüber kamen, einige ihrer Leute an die Küste, gegen welche sich die Einwohner scheu und eifersüchtig bewiesen. Scheu sind sie vielleicht ihrer geringen Anzahl wegen, um deren willen sie fürchten müssen leicht überwältigt zu werden; eifersüchtig aber, weil sie für sich selbst Mühe genug haben mögen, auf ihren kleinen Felsenbezirken den nöthigen Unterhalt zu finden, und folglich die fremden nicht mit gleichgültigen Augen ansehen können, da diese ihnen denselben zu schmälern drohen. Bei so bewandten Umständen können wir von ihrer Abstammung gar nichts sagen, weil ihre Sprache und Gebräuche uns bis jetzt noch gänzlich unbekannt, und dieses gleichwohl die einzigen Merkmale sind, aus welchen sich das Herkommen solcher Völker errathen läßt, die keine Schriften und Urkunden besitzen.

Früh am 15. August erblickten wir einen hohen Pik mit [ei]ner *flachen Spitze.* Capitain Wallis entdeckte solchen zuerst und *nannte ihn Osnabruck-Eiland.* Herr von Bougainville sah

ihn nachher und in seiner Karte heißt er Pic de la Boudeuse oder le Boudoir. Der Berg schien ziemlich hoch und der Gipfel gleichsam abgebrochen oder wie die Mündung eines Vulcans, der daselbst vor Zeiten gebrannt haben mag, ausgehöhlt zu sein. Die Insel war beinahe zirkelrund, und der Berg, der an allen Seiten steil emporstieg, hatte die Gestalt eines Kegels. An der Küste war wenig oder gar kein flaches Land zu sehen, wo es aber eine ebene Stelle am Ufer gab, da war das Erdreich, gleich wie überhaupt der ganze Berg, anmuthig grün bewachsen. Indem wir uns an dieser angenehmen Aussicht ergötzten, erzählte uns einer unserer Officiere, der vom Capitain Wallis vormals dicht an die Küste war geschickt worden, daß auf diesen Bäumen die Brodfrucht wüchse, die in Ansons, Byrons, Wallis und Cooks Reisen so sehr gerühmt worden. Er setzte hinzu, die Insel hieße in der Landessprache Máatea *), und die Bewohner derselben wären eben eine solche Gattung von Leuten, als man auf den Societätsinseln, oder auf O-Tahiti anträfe; welches letztere nur eine halbe Tagreise von hier entfernt sein sollte. Dies war alles, was wir von dieser Insel erfahren konnten, denn wir blieben wenigstens 4 gute Seemeilen davon, und das mochte vermuthlich auch die Ursache sein, warum von der Küste her kein Canot zu uns heran kam. Da wir wenig Wind hatten, so ward ein Boot nach der Adventure geschickt, welches den Capitain Furneaux zum Mittagsessen zu uns herüberholte. Wir hatten das Vergnügen von ihm zu vernehmen, daß der Durchlauf, der unlängst unter seinen Leuten eingerissen war, bereits nachgelassen und daß auch am Scorbut keiner sehr gefährlich krank sei; wir konnten also, der Nachbarschaft von O-Tahiti wegen, hoffen, daß dem Uebel durch frische Kräuterkost bald gänzlich würde abzuhelfen sein. Bei Untergang der Sonne sah man bereits die Berge dieser erwünschten Insel aus den vergoldeten Wolken über dem Horizont hervorragen. Jedermann an Bord einen oder zwei ausgenommen die sich nicht rühren konnten, eilt begierig aufs vordere Verdeck, um die Augen an dem Anblick dieses Landes zu weiden, von dem man die größten Erwartungen haben mußte, sowohl weil nach dem einstimmigen Zeugniß *aller Seefahrer*, die da gewesen, nicht nur Ueberfluß an frische

*) In Hawkesworths Geschichte der engl. Seereisen, in 8. Bd. II S. 333 steht fälschlich Maitea.

mitteln vorhanden, sondern weil die Einwohner auch von
rs gutherzigem und gefälligem Charakter sein sollten. Aller
scheinlichkeit nach, ist diese Insel von einem Spanier, näm-
von Pedro Fernandez de Quiros, zuerst entdeckt worden.
r war am 21. December 1605 aus Lima in Peru abge-
, und hatte am 10. Februar 1606 eine Insel gefunden,
Sagittaria nannte *), die aber nach allen Nebenumständen
theilen, vermuthlich das heutige O-Tahiti gewesen ist. An
Südseite derselben, wo er an die Küste kam, war kein Ha-
nzutreffen, er begnügte sich also einige seiner Leute im
e ans Land zu schicken, und diese wurden freundschaftlich
gütig aufgenommen. Nach ihm fand Capitain Wallis diese
am 18. Junius 1767 und nannte sie Georg des Dritten
l. Eines unglücklichen Mißverständnisses wegen, das bei
r Ankunft zwischen ihm und den Eingebornen entstand, ließ
Feuer auf sie geben, wodurch funfzehn erschossen und eine
ße Zahl verwundet wurden; die gutartigen Leute vergaßen
den Verlust und die Wunden ihrer Brüder, machten gleich
her Friede, und versahen ihn mit einem Ueberflusse von Le-
mitteln, die größtentheils aus allerhand Wurzelwerk, verschie-
Arten von trefflichen Baumfrüchten, Hühnern und Schwei-
bestanden. Herr von Bougainville kam am 2. April 1768
ungefähr zehntehalb Monate nach des Capitain Wallis Ab-
auf der östlichen Küste an, und entdeckte den wahren Na-
der Insel. Er blieb zehn Tage lang auf derselben, genoß
dieser Zeit von den Einwohnern viel Achtung und Freund-
ft, die er treulich erwiederte, und dem liebenswürdigen Cha-
er dieses Volks überhaupt Gerechtigkeit widerfahren ließ.
rauf langte Capitain Cook mit dem Schiffe Endeavour im
il 1769 allhier an, um den Durchgang der Venus zu beob-
ten. Er hielt sich hierselbst drei Monate lang auf, nahm
mittels eines Bootes die ganze Insel rund umher in Augen-
in, und hatte täglich Gelegenheit die vorigen Bemerkungen
Nachrichten von diesem Lande zu prüfen und zu bestätigen.

Wir steuerten nun die ganze Nacht über gegen die Küste
und unterhielten uns, in Erwartung des Morgens, mit den

*) S. Historical collection of the several voyages and discoveries
the south pacific Ocean by Alex. Dalrymple Esq. Vol. I. pag.
- 119.

angenehmen Schilderungen, welche unsere Vorgänger vo[n]
Lande gemacht hatten. Schon fingen wir an, die un[ter]
rauhen, südlichen Himmelsstriche ausgestandenen Mühs[e]
zu vergessen; der trübe Kummer, der bisher unsere Sti[rn]
wölkt hatte, verschwand; die fürchterlichen Vorstellung[en]
Krankheit und Schrecken des Todes wichen zurück und all[e]
Sorgen entschliefen.

Somno positi sub nocte silenti
Lenibant curas et corda oblita laborum.
Virgil.

Achtes Capitel.

Aufenthalt im Hafen O-Aitepieha auf der kleinen Halbinsel O-[...]
— Ankern in Matavai-Bai.

Devenere locos laetos et amoena vireta
Fortunatorum nemorum, sedesque beatas.
Largior hic campos aether et lumine vestit
Purpureo.
Virgil.

Ein Morgen war's, schöner hat ihn schwerlich je ein [...]
beschrieben, an welchem wir die Insel O-Tahiti, 2 Meile[n]
uns sahen. Der Ostwind, unser bisheriger Begleiter, hat[te]
gelegt; ein vom Lande wehendes Lüftchen führte uns die [...]
schendsten und herrlichsten Wohlgerüche entgegen und kr[...]
die Fläche der See. Waldgekrönte Berge erhoben ihre [...]
Gipfel in mancherlei majestätischen Gestalten und glühten [...]
im ersten Morgenstrahl der Sonne. Unterhalb derselben [...]
das Auge Reihen von niedrigern, sanft abhängenden Hügel[n]
den Bergen gleich mit Waldung bedeckt, und mit verschie[denem]
anmuthigen Grün und herbstlichen Braun schattirt waren. [...]
diesen her lag die Ebene, von tragbaren Brodfruchtbäumen [...]

unzählbaren Palmen beschattet, deren königliche Wipfel weit über jene emporragten. Noch erschien alles im tiefsten Schlaf; kaum tagte der Morgen und stille Schatten schwebten noch auf der Landschaft dahin. Allmälig aber konnte man unter den Bäumen eine Menge von Häusern und Canots unterscheiden, die auf den sandigen Strand heraufgezogen waren. Eine halbe Meile vom Ufer lief eine Reihe niedriger Klippen parallel mit dem Lande hin, und über diese brach sich die See in schäumender Brandung; hinter ihnen aber war das Wasser spiegelglatt und versprach den sichersten Ankerplatz. Nun fing die Sonne an die Ebene zu beleuchten. Die Einwohner erwachten und die Aussicht begann zu leben.

Kaum bemerkte man die großen Schiffe an der Küste, so eilten einige unverzüglich nach dem Strande herab, stießen ihre Canots ins Wasser und ruderten auf uns zu. Es dauerte nicht lange, so waren sie durch die Oeffnung des Riefs, und eines kam uns so nahe, daß wir es anrufen konnten. Zwei fast ganz nackte Leute, mit einer Art von Turban auf dem Kopfe und mit einer Schärpe um die Hüften, saßen darin. Sie schwenkten ein großes grünes Blatt in der Luft und kamen mit einem oft wiederholten lauten Tayo! heran *), ein Ausruf, den wir ohne Mühe und ohne Wörterbücher als einen Freundschaftsgruß auslegen konnten. Das Canot ruderte dicht unter das Hintertheil des Schiffs, und wir ließen ihnen sogleich ein Geschenk von Glaskorallen, Nägeln und Medaillen herab. Sie hingegen reichten uns einen grünen Pisangschoß zu, der bei ihnen ein Sinnbild des Friedens ist, und baten solchen dergestalt ans Schiff zu befestigen, daß er einem Jeden in die Augen fiele. Demzufolge ward er an die Wand (das Tauwerk) des Hauptmasts fest gemacht; worauf unsere Freunde sogleich nach dem Lande zurückkehrten. Es währte nicht lange, so sah man das Ufer mit einer Menge Menschen bedeckt, die nach uns hinguckten, indessen andere, voll Zutrauens auf das geschloßne Friedensbündniß, ihre Canots ins Wasser stießen und sie mit Landesproducten beladeten. In weniger als einer Stunde umgaben uns Hunderte von dergleichen Fahrzeugen, in derem jedem sich ein, zwei, drei, zuweilen auch vier Mann befanden. Ihr Vertrauen zu uns ging so weit, daß sie sämmtlich unbewaffnet kamen. Von

*) Bougainville's Reisen.

allen Seiten erschallte das willkommene Tayo! und wir ...
derten es mit wahrhaftem und herzlichen Vergnügen über ...
so günstige Veränderung unsrer Umstände. Sie brachten ...
Cocosnüsse und Pisangs in Ueberfluß, nebst Brodfrucht und ...
dern Gewächsen, welche sie sehr eifrig gegen Glaskorallen ...
kleine Nägel vertauschten. Stücke Zeug, Fischangeln, stein...
Aexte, und allerhand Arten von Werkzeugen wurden gleichf...
zum Verkauf ausgeboten und leicht angebracht. Die Ma...
von Canots, welche zwischen uns und der Küste ab= und ...
gingen, stellte ein schönes Schauspiel, gewissermaßen eine ...
Art von Messe auf dem Wasser dar. Ich fing sogleich an du...
die Cajütenfenster um Naturalien zu handeln, und in einer h...
ben Stunde hatte ich schon zwei bis drei Arten unbekannter V...
gel und eine große Anzahl neuer Fische beisammen. Die Fa...
ben der letztern waren, so lange sie lebten, von ausnehmend...
Schönheit, daher ich gleich diesen Morgen dazu anwendete, ...
zu zeichnen und die hellen Farben anzulegen ehe sie mit de...
Leben verschwanden.

Die Leute, welche uns umgaben, hatten so viel Sanftes i...
ihren Zügen, als Gefälliges in ihrem Betragen. Sie wa...
ungefähr von unsrer Größe, blaß mahagonybraun, hatten sch...
schwarze Augen und Haare, und trugen ein Stück Zeug v...
ihrer eignen Arbeit mitten um den Leib, ein andres aber ...
mancherlei malerischen Formen als einen Turban um den K...
gewickelt. Die Frauenspersonen, welche sich unter ihnen bef...
den, waren hübsch genug, um Europäern in die Augen zu ...
len, die seit Jahr und Tag nichts von ihren Landsmänni...
gesehen hatten. Die Kleidung derselben bestand in einem S...
Zeug, welches in der Mitte ein Loch hatte um den Kopf du...
zustecken und hinten und vornen bis auf die Kniee herabhi...
Hierüber trugen sie ein andres Stück von Zeuge, das so f...
wie Nesseltuch und auf mannichfaltige, jedoch zierliche Weise, ...
was unterhalb der Brust als eine Tunica um den Leib gesch...
gen war, so daß ein Theil davon, zuweilen mit vieler Gra...
über die Schulter hing. War diese Tracht gleich nicht vollko...
men so schön, als jene an den griechischen Statuen bewunde...
Draperien, so übertraf sie doch unsere Erwartungen gar sehr ...
dünkte uns der menschlichen Bildung ungleich vortheilhafter, ...
jede andere, die wir bis jetzt gesehen. Beide Geschlechter wa...
durch die von andern Reisenden bereits beschriebenen, sonder...

, schwarzen Flecke geziert oder vielmehr verstellt, die aus dem
nktiren der Haut und durch nachheriges Einreiben einer schwar=
n Farbe in die Stiche entstehen. Bei den gemeinen Leuten,
mehrentheils nackt gingen, waren dergleichen vornehmlich auf
n Lenden zu sehen, ein augenscheinlicher Beweis, wie verschie=
n die Menschen, in Ansehung des äußerlichen Schmuckes den=
n und wie einmüthig sie gleichwohl alle darauf gefallen sind
re persönlichen Vollkommenheiten durch eine oder die andere
eise zu erhöhen. Es dauerte nicht lange, so kamen verschie=
ne dieser guten Leute an Bord. Das ungewöhnlich sanfte
esen, welches ein Hauptzug ihres Nationalcharakters ist, leuch=
te sogleich aus allen ihren Gebehrden und Handlungen hervor,
d gab einem jeden, der das menschliche Herz studierte, zu Be=
chtungen Anlaß. Die äußern Merkmale, durch welche sie
s ihre Zuneigung zu erkennen geben wollten, waren von ver=
iedener Art; einige ergriffen unsre Hände, andere lehnten sich
f unsere Schultern, noch andere umarmten uns. Zu gleicher
it bewunderten sie die weiße Farbe unsrer Haut und schoben
ns zuweilen die Kleider von der Brust, als ob sie sich erst
erzeugen wollten, daß wir eben so beschaffen wären, wie sie.

Da sie merkten, daß wir Lust hätten ihre Sprache zu ler=
en, weil wir uns nach den Benennungen der gewöhnlichsten
egenstände erkundigten, oder sie aus den Wörterbüchern voriger
eisenden hersagten, so gaben sie sich viel Mühe uns zu unter=
chten, und freuten sich, wenn wir die rechte Aussprache eines
ortes treffen konnten. Was mich anlangt, so schien mir keine
prache leichter als diese. Alle harte und zischende Consonan=
n sind daraus verbannt, und fast jedes Wort endigt sich mit
nem Selbstlauter. Was dazu erfordert ward, war blos ein
arfes Ohr, um die mannigfaltigen Modificationen der Selbst=
uter zu unterscheiden, welche natürlicherweise in einer Sprache
rkommen müssen, die auf so wenig Mitlauter eingeschränkt
, und die, wenn man sie einmal recht gefaßt hat, die Unter=
ung sehr angenehm und wohlklingend machen. Unter andern
enschaften der Sprache bemerkten wir sogleich, daß das O
E, womit sich die mehresten Nennwörter und Namen in
n Cooks erster Reise anfangen, nichts als Artikel sind, wel=
n vielen *morgenländischen* Sprachen, vor den Nennwörtern
gehen pflegen, die ich aber im Verfolg dieser Erzählung ent=
weglassen oder durch einen Strich von dem Nennwort

trennen werde. Ich habe bereits im Vorhergehenden an[gemerkt],
daß Herr von Bougainville das Glück hatte, den wah[ren Na-]
men der Insel, ohne Artikel, sogleich ausfindig zu ma[chen; er]
hat ihn auch, soweit es die Beschaffenheit der französischen [Sprache]
erlauben will, in der Beschreibung seiner Reise, vermitt[elst des]
Worts Taïti, ganz richtig ausgedrückt; doch sprechen es [die In-]
dianer mit einer leichten Aspiration, nämlich Tahiti aus.

In dem vor uns liegenden Rief befand sich eine O[effnung],
und dies war der Eingang zu dem auf der kleinern H[albinsel]
von O-Tahiti gelegenen Hafen Whaï-Urua. Wir sandt[en des-]
halb ein Boot aus, um beides, die Einfahrt und den [Hafen]
selbst sondiren zu lassen. Die Leute fanden guten An[kergrund]
und gingen nach dieser Verrichtung vollends bis ans La[nd, wo]
sich sogleich eine Menge Einwohner um sie her versam[melten].
Wir lagen der Küste so nahe, daß wir schon das Quik[en jun-]
ger Ferkel hören konnten, und dieser Ton klang uns [bei weitem]
lieblicher, als die herrlichste Musik des größten Virtuosen. [Unter-]
dessen waren unsre Leute nicht so glücklich, einige davon [einzu-]
handeln, vielmehr weigerte man sich, sie ihnen zu verkaufen, [un-]
ter dem Vorwande, daß sie insgesammt dem Aerih oder [Könige]
zugehörten.

Mittlerweile, daß dies am Lande vorging, langt[e an unserm]
Schiff ein größeres Canot an, in welchem sich ein schöner, [wohl-]
gebildeter Mann befand, der ungefähr 6 Fuß groß sein [mochte]
und drei Frauenspersonen bei sich hatte. Diese kamen a[lle mit]
an Bord, und der Mann meldete uns gleich beim Eint[ritt, daß]
er O-Taï hieße. Er schien in dieser Gegend der Insel [von ei-]
niger Bedeutung zu sein und mochte wohl zu der Cla[sse der]
Vasallen oder Freien gehören, welche in Capitain Cook['s erster]
Reise Manahuná's genannt werden. Er gesellte sich als[bald zu]
den Officieren, die auf dem Verdeck beisammen waren, ve[rmuth-]
lich, weil er denken mochte, daß sich diese Gesellschaft u[nd die-]
ser Platz am besten für ihn schickten. Er war um ein [Merkli-]
ches weißer als irgend einer von seinen Landsleuten, so [wir bis-]
deren noch gesehen, und gab in diesem Betracht den w[estindi-]
schen Mestizen wenig nach: dabei hatte er wirklich schö[ne und]
regelmäßige Züge; die Stirn war hoch, die Augenbrau[en ge-]
wölbt, die großen, schwarzen Augen voll Ausdrucks und [die Nase]
wohl proportionirt. In der Bildung des Mundes lag [etwas]
besonders angenehmes und gefälliges; die Lippen war[en]

etwas dick, aber nicht unangenehm oder aufgeworfen. Der Bart war schwarz und fein gekräuselt und sein pechschwarzes, von Natur lockiges Haar hing ihm, der Landesart nach, um den Hals. Da er aber sah, daß wir unsre Haare im Nacken zusammengebunden trugen, so war er gleich darüber her diese Mode nachzuahmen und bediente sich hiezu eines schwarzen seidnen Halstuches, welches ihm Herr Clerke geschenkt hatte. Im Ganzen war der Körper wohlgebildet, jedoch etwas zu dick; auch die Füße verhältnißweise zu groß. Mit Hülfe unsrer Wörterbücher legten wir ihm verschiedne Fragen vor. Eine der ersten war, ob Tutahah *) noch wohl sei? Wir erhielten zur Antwort: er sei todt und von den Einwohnern auf Teiarrabu oder der kleinen Halbinsel erschlagen; auf welcher letzterer Aheatua e-Aerih oder König sei. Diese Nachricht bestätigte sich bald durch die einstimmige Aussage aller seiner Landsleute. Von den drei Weibern, die er bei sich hatte, war die eine seine Frau, und die beiden andern seine Schwestern. Letztere fanden ein besonderes Vergnügen daran uns zu lehren, wie wir sie bei ihren Namen nennen müßten, die wohlklingend genug waren; die eine hieß nämlich Marora und die andre Maroraï. Sie waren noch heller von Farbe als O-Taï, aber wenigstens um 9 bis 10 Zoll kleiner als er. Letzterwähnte Maroraï war eine graziöse Figur, und besonders am Obertheil des Körpers von ungemein schönem und zartem Bau. Sie hatte zwar bei weitem nicht so regelmäßige Züge als ihr Bruder; aber dagegen ein angenehmes rundliches Gesicht, über welches ein unaussprechlich holdes Lächeln verbreitet war. Es schien, als wären sie noch nie auf einem Schiffe gewesen, so sehr bewunderten sie alles was ihnen darauf vorkam; auch ließen sie es nicht dabei bewenden, sich auf dem Verdeck umzusehen, sondern gingen in Begleitung eines unsrer Herren Mitreisenden nach den Officiercajüten hinab und besahen auch da alles mit der größten Aufmerksamkeit. Maroraï fand an ein Paar Betttüchern, welche sie auf einem Bette erblickte, besonderes Wohlgefallen, und versuchte es auf allerhand Art und Weise, sie von ihrem Begleiter geschenkt zu bekommen,

*) In Hawkesworths Gesch. der engl. Seereisen in 8. zweiter Band pag. 42 ist dieser Name, der engl. Schreibart nach, Tootahah orthographirt, welches Tutahah ausgesprochen wird. Dieser Mann war damals Regent, oder doch Administrator der Landesregierung, S. ebendas. Seite 371 392.

allein umsonst. Er war zwar nicht abgeneigt, ihr
überlassen, verlangte aber eine besondre Gunstbezeugun
zu welcher sich Maroraï anfänglich nicht verstehen woll
sie indessen sah, daß kein anderes Mittel sei zu ihrem
gelangen, so ergab sie sich endlich nach einigem Wid
Schon bereitete sich der Sieger seinen Triumph zu fei
das Schiff, zur ungelegensten Zeit von der Welt, geg
Felsen stieß, und ihm unglücklicherweise die ganze Fre
darb. Der erschrockne Liebhaber, der die Gefahr des
deutlicher einsah als seine Geliebte, flog nämlich soglei
Verdeck, wohin auch alle übrigen Seeleute, ein Jeder a
Posten eilte, ohne sich weiter um die indianische Gesells
bekümmern. Wir fanden bald, daß uns die Flut, wäh
gänzlichen Windstille, unvermerkt gegen die Felsen hin
hatte, und daß wir auch wirklich schon auf denselben fe
ehe es noch möglich war, den Eingang des Hafens zu e
ungeachtet wir kaum noch einen Steinwurf weit davon
sein mochten. Mittlerweile schlug das Schiff einmal üb
andre auf den Felsen an, so daß es allerdings mißlich u
aussah: zum Glück war die See eben nicht unruhig,
auch keine sonderliche Brandung an den Felsen; hätte sic
sen der sonst gewöhnliche Seewind eingestellt, so wäre da
unmöglich zu retten gewesen, allein auch der blieb diesen
Tag über aus. Officier und Passagier, ohne Unterschi
ten bei dieser Gelegenheit ihr äußerstes. Es ward un
ein Boot ausgesetzt, auf selbigem nicht weit von uns ei
ausgeworfen, und vermittelst dessen das Schiff los gehol
wieder flott gemacht. Da die Indianer an Bord sah
sauer wir es uns werden ließen, so legten sie mit Hand
arbeiteten an der Winde, halfen uns die Taue einnehm
verrichteten andre dergleichen Arbeit mehr. Wären sie i
besten verrätherisch gesinnt gewesen, so hätten sie jetzt
Gelegenheit gehabt, uns in Verlegenheit zu setzen; aber
zeigten sich, bei diesem gleich wie bei allen andern Ve
höchst freundschaftlich und gutherzig. Während dieser mü
Arbeit hatten wir eine ausnehmende Hitze auszust
Thermometer stand im Schatten auf 90 Grad un
schien brennend heiß, denn am ganzen Horizont
ein Wölkchen zu sehen, auch nicht das geringste L
ren. Als uns dieser Unfall begegnete, war die

i uns, sie entging aber der Gefahr dadurch, daß sie eilends
: Anker auswarf. Zu den glücklichen Umständen, denen wir
ısre Rettung zu danken hatten, gehörte auch der, daß die Fel=
ı, auf welche wir gerathen waren, Absätze hatten, und der
nker folglich irgendwo fassen konnte, welches sonst selten der
ıll ist, da die Korallenfelsen gemeiniglich ganz senkrecht zu sein
legen. Es war ungefähr um 3 Uhr, als wir nach andert=
lbstündigem Arbeiten wieder los kamen. Wir nahmen nun
igst einige Erfrischungen zu uns, und da diese Gegend sehr
fährlich war, im Fall sich ein Ostwind aufgemacht hätte, so
mannten wir die Boote beider Schiffe und ließen uns durch
selben wieder in See boogsiren. Ungefähr um 5 Uhr kam
ıs eine leichtwehende Landluft zu Hülfe. Wir entließen daher
: Boote sogleich ihres bisherigen Dienstes und schickten sie nach
r Adventure hin, um dieser die Anker lichten zu helfen. Die
ute hatten aber dies nicht abgewartet, sondern das Cabel be=
its laufen lassen, um den günstigen Wind ohne allen Auf=
ub zu nutzen, und uns zu folgen. Wir lavirten hierauf mit
iden Schiffen die ganze Nacht ab und zu, und sahen die ge=
hrlichen Felsen mit einer Menge von Feuern erleuchtet, bei de=
ı Schein die Indianer fischten. Als einer der Officiere schla=
ı gehen wollte, fand er sein Bett ohne Betttücher, welche
muthlich von der schönen Maroraï waren mitgenommen wor=
ı, als sie sich von ihrem Liebhaber so schleunig verlassen sah.
ie mußte indessen diese kleine Angelegenheit mit besonderer Ge=
ücklichkeit und in aller Kürze ausgeführt haben, denn sonst
ırde sie auf dem Verdeck vermißt worden und ihr Außenblei=
ı gleich verdächtig gewesen sein.

Am folgenden Morgen näherten wir uns der Küste von
iem und steuerten längs der Nordseite der kleinern Halbinsel
. Es dauerte nicht lange, so waren wir, wie am vergange=
ı Tage, wieder mit Canots umgeben, in welchen uns die
ıgebornen Erfrischungen die Menge, nur kein Fleisch, zubrach=
und uns mit ihrem freundschaftlichen Zuruf zuweilen ganz
äubten. Die Fahrzeuge schlugen oft um, aber das war kein
ßer Unfall für die Leute, die darinnen saßen, indem beides,
[illegible] und Weiber, vortreffliche Schwimmer sind und die Ca=
[illegible] großer Geschwindigkeit wieder umzukehren wissen. Da
[illegible], daß ich mich nach Pflanzen und andern natürlichen
[illegible]heiten erkundigte, so brachten sie mir dergleichen zu;

aber oftmals nur die Blätter ohne Blüten, und umgekeh
weilen Blumen ohne Blätter; doch erkannte ich unter den
dieser Verstümmelung unerachtet, die gemeine Art des sch
Nachtschattens (black night Shade) und eine schöne Eryt
oder Korallblume. Auch bekam ich auf diese Weise alle
Muscheln, Korallengewächse, Vögel u. dergl.

Um 11 Uhr ankerten wir in einem kleinen Hafen, O-
tepieha genannt, der am nördlichen Ende der südlichen ode
nen Halbinsel von O-Tahiti liegt, die in der Landessprache
arrabu heißt. Nunmehr ging der Zulauf des Volks erst
an und die Canots kamen von allen Seiten herbei. Die
waren auf unsere Korallen, Nägel und Messer so erpicht,
wir gegen diese Waaren eine unglaubliche Menge ihres Z
ihrer Matten, Körbe und andre Geräthschaften, desgleichen
cosnüsse, Brodfrucht, Yams und Pisangfrüchte in großem Ue
fluß zusammen brachten. Die Verkäufer kamen zum Theil a
Verdeck und nahmen die Gelegenheit wahr, allerhand Klei
keiten wegzustehlen; einige machten es gar so arg, daß sie
erhandelten Cocosnüsse wieder über Bord und ihren Kamera
zu practicirten, und diese verkauften sie unsern Leuten alsd
zum zweitenmal. Um nicht wieder so betrogen zu werden,
den die Diebe vom Schiffe gejagt und mit einigen Peitsche
ben gezüchtigt, die sie geduldig ertrugen.

Die Hitze war heute eben so groß als gestern. Das T
mometer stand auf 90 im Schatten, wenn der Himmel
Wolken bedeckt war; und um Mittag ward es wieder wi
Ob wir gleich bei dieser Hitze heftig schwitzten, so war si
übrigens doch gar nicht so empfindlich, oder so zur Last,
man wohl denken möchte. Wir befanden uns im Gege
ungleich frischer und muntrer, als es, vornehmlich der ge
abmattenden Arbeit nach, zu vermuthen war. Diesen Vo
hatten wir aber ohne Zweifel blos der Nachbarschaft des L
zu verdanken; die Brodfrucht und die Yams, welche man
von dorther zubrachte, schmeckten und bekamen uns besse
unser wurmstichiger Zwieback; und die Pisangs, nebst
Aepfelfrucht, die von den Einwohnern E-vie genannt wir
ben einen herrlichen Nachtisch ab. Das einzige, was wi
an frischen Lebensmitteln noch wünschen konnten, waren
ner und Schweine, damit wir anstatt des täglichen Pö
sches eine Abwechselung haben möchten.

Nachmittags gingen die Capitains nebst einigen anderen
erren zum erstenmal ans Land, um den O=Aheatua zu besu=
m, den alle Einwohner hiesiger Gegenden für ihren Aerih oder
önig erkannten. Während dieser Zeit war das Schiff mit ei=
r Menge von Canots umringt, die außer allerhand Kräuter=
rk, auch große Quantitäten inländischen Zeugs verhandelten.
ogar auf den Verdecken wimmelte es von Indianern, und un=
: selbigen gab es verschiedene Frauenspersonen, die sich ohne
chwierigkeiten den Wünschen unsrer Matrosen überließen. Ei=
ge von denen, die dieses Gewerbe trieben, mochten kaum neun
er zehn Jahr alt sein, und hatten noch nicht das geringste Zei=
en der Mannbarkeit an sich. So frühzeitige Ausschweifungen
einen einen sehr hohen Grad von Wollust anzudeuten und
üssen im Ganzen allerdings Einfluß auf die Nation haben.
ie natürlichste Folge davon, die mir auch sogleich in die Au=
n fiel, bestand darin, daß das gemeine Volk, zu welchem alle
se liederlichen Weibsbilder gehören, durchgehends von kleiner
tatur war. Nur wenige einzelne Leute aus demselben, waren
n mehr als mittlerer Größe; die übrigen waren alle darunter;
t Beweis, daß die Meinung des Grafen Buffon, über die
ühzeitige Vermischung beider Geschlechter (s. dessen Hist. natu-
lle) sehr gegründet ist. Sie hatten unregelmäßige, gemeine
esichtszüge, aber schöne, große Augen, die durchgehends sehr
haft waren; nächst diesen ersetzte auch ein ungezwungnes Lä=
ln und ein beständiges Bemühen zu gefallen den Mangel der
chönheit so vollkommen, daß unsre Matrosen ganz von ihnen
aubert waren und auf die leichtsinnigste Weise von der Welt
mde und Kleider weggaben, um sich diesen neuen Mätressen
ällig zu bezeigen. Die ungekünstelte Einfalt der Landestracht,
den wohlgebildeten Busen und schöne Arme und Hände un=
eckt ließ, mochte freilich das ihrige beitragen, unsre Leute in
ammen zu setzen; und der Anblick verschiedener solcher Nym=
en, davon die eine in dieser, jene in einer andern verführeri=
en Positur behend um das Schiff herschwammen, so nackt
die Natur sie gebildet hatte, war allerdings mehr denn hin=
chend, das bischen Vernunft ganz zu blenden, das ein Ma=
se zu Beherrschung der Leidenschaften etwa noch übrig haben
g. *Eine Kleinigkeit hatte* Veranlassung dazu gegeben, daß
r so viel neben uns herumschwammen. Einer von den Offi=
n, welcher seine Freude an einem Knaben von ungefähr sechs

Jahren hatte, der dicht am Schiff in einem Canot war, wollte demselben vom hintern Verdeck herab eine Schnur Korallen zuwerfen; der Wurf ging aber fehl und ins Wasser; nun besann sich der Junge nicht lange, sondern plumpte hinterdrein, tauchte und brachte die Korallen wieder herauf. Um diese Geschicklichkeit zu belohnen, warfen wir ihm mehrere zu, und das bewog eine Menge von Männern und Weibern, uns ihre Fertigkeit im Wasser ebenfalls zu zeigen. Sie holten nicht nur einzelne Korallen, davon wir mehrere auf einmal ins Wasser warfen, sondern auch große Nägel wieder herauf, ungeachtet diese, ihrer Schwere wegen, sehr schnell in die Tiefe hinabsanken. Manchmal blieben sie lange unter Wasser; was uns aber am bewunderungswürdigsten dünkte, war die außerordentliche Geschwindigkeit, mit welcher sie gegen den Grund hinabschossen, und die sich bei dem klaren Wasser sehr deutlich bemerken ließ. Da man hier zu Lande gewohnt ist sich vielfältig zu baden, wie bereits Capitain Cook auf seiner vorigen Reise angemerkt hat, so lernen die Leute ohne Zweifel schon von der frühesten Kindheit an schwimmen, und besitzen daher auch eine solche Fertigkeit darin, daß man sie ihrer Behendigkeit im Wasser und der Biegsamkeit ihrer Glieder nach, fast für Amphibien halten sollte. Nachdem sie diese Schwimmerübungen und andere Beschäftigungen bis zum Untergang der Sonne fortgesetzt hatten, kehrten sie allmälich wieder nach dem Ufer zurück.

Um diese Zeit kamen auch die Capitains mit ihrer Gesellschaft wieder an Bord, ohne den König gesehn zu haben; der sie, wer weiß aus was für mißtrauischer Besorgniß, nicht hatte wollen vor sich kommen, sondern ihnen nur versichern lassen, daß er sie am folgenden Tage selbst besuchen würde. Um indessen nicht ganz vergebens am Lande gewesen zu sein, nahmen sie längs der Küste, nach Osten hin, einen Spaziergang vor. Eine Menge von Einwohnern folgte ihnen überall nach, und als sie unterwegs an einen Bach kamen, boten sich die Leute um die Wette an, sie auf den Schultern herüber zu tragen. Jenseits desselben zerstreueten sich die Indianer nach und nach, so daß sie endlich nur einen einzigen Mann bei sich hatten. Diesen ließen sie als Wegweiser voraus gehen, und folgten ihm nach einer unbebaueten Landspitze, welche sich ins Meer erstreckte. Der Ort war mit wild aufgeschoßnen Pflanzen und Stauden verwachsen, und als sie sich durch dieses Buschwerk hindurchgear-

beitet hatten, stand ein pyramidenförmiges Gebäude von Steinen vor ihnen, dessen Basis vorn ungefähr 20 Schritte (60 Fuß) breit sein mochte. Das ganze Gebäude war aus mehreren Terrassen oder Stufen übereinander aufgeführt, die aber, besonders gegen die Landseite hin, ziemlich zerfallen und schon mit Gras und Buschwerk überwachsen waren. Ihr Begleiter sagte ihnen, es sei eine Grabstelle oder ein heiliger Versammlungsplatz, Maraï, und er nannte es Maraï no=Aheatua, den Begräbnißplatz des Aheatua, der jetzt König auf Teiarrabu ist. Rund um das Gebäude standen 15 dünne, fast senkrecht in die Erde gesteckte, hölzerne Pfosten, die zum Theil 18 Fuß lang sein mochten, an deren jedem man sechs bis acht kleine, theils männliche, theils weibliche Menschenfiguren ziemlich krüpplich eingeschnitten fand, die dem Geschlecht nach ohne Unterschied eine über die andre standen, jedoch so, daß die oberste immer eine männliche war. Durchgehends aber hatten sie das Gesicht gegen die See hingekehrt und dieses sah den geschnitzten Menschengesichtern ähnlich, die an den Vordertheilen ihrer Canots befindlich zu sein pflegen und e=tie oder e=tihi genannt werden. Etwas abwärts von dem Marai stand eine Art von Strohdach auf vier Pfosten, und vor selbigem war ein Spalierwerk oder Verzäunung von Latten errichtet, und mit Pisangfrüchten, desgleichen mit Cocosnüssen, no t' Etua für die Gottheit behangen. Hier setzten sie sich nieder, um im Schatten dieses Obdachs auszuruhen, und ihr Begleiter bot ihnen zur Erfrischung einige von den Pisangfrüchten an, mit der Versicherung, sie wären màa maitai, gut zu essen. Eine solche Einladung war nicht zu verschmähen, auch trugen sie kein Bedenken, es sich auf Kosten der Götter recht tapfer schmecken zu lassen, zumal da das Obst wirklich so gut war, als ihr Führer es ihnen angepriesen hatte. Bei einbrechendem Abend kehrten sie, mit der von diesem gutherzigen Volke genoßnen, guten Aufnahme ungemein zufrieden, nach dem Schiffe zurück, und brachten uns einige Pflanzen mit, welche wir sogleich für Gewächse erkannten, die nur zwischen den Wendezirkeln zu Hause sind. Als wir am folgenden Tage früh aufs Verdeck kamen, um die kühle Morgenluft zu genießen, fanden wir die herrlichste Aussicht vor uns; und der Morgenglanz der Sonne breitete gleichsam doppelte Reize über die natürlichen Schönheiten der Landschaft aus. Der Hafen, in welchem wir lagen, war nur klein, dergestalt, daß unsre beiden Schiffe ihn fast gänzlich aus-

füllten; das Wasser aber war in selbigem so klar wie ein Krystall, und so glatt wie ein Spiegel, indeß sich um uns her die See an den äußern Felsen in schneeweißschäumenden Wellen brach. Auf der Landseite erblickte das Auge vor den Bergen her eine schmale Ebene, deren fruchtbares Ansehen all ihren Bewohnern Ueberfluß und Glückseligkeit zu gewähren schien. Dem Schiffe grade gegenüber öffnete sich zwischen den Bergen ein enges, wohlbebautes Thal, das voller Wohnungen und auf beiden Seiten mit waldbedeckten Hügeln eingefaßt war, die längs der ganzen weiten Strecke desselben in mannigfaltig gebrochnen Linien hinauf liefen und sich in verschiednen Farben und Entfernungen zeigten. Ueber diese und das Thal hinaus ragten aus dem Innern des Landes mancherlei romantisch geformte, steile Berggipfel hervor, davon besonders der eine auf eine malerisch schöne, aber fürchterliche Weise überhing und gleichsam den Einsturz drohte. Der Himmel war heiter und die Luft erquickend warm; kurz, alles flößte uns neues Leben und neuen Muth ein. Mittlerweile wurden die Boote beider Schiffe nach o=Whaiurua geschickt, um die Anker zu holen, welche wir daselbst im Grunde hatten sitzen lassen als wir auf den Felsen stießen. Zu gleicher Zeit ward eine Partei Seesoldaten und Matrosen beordert ans Land zu gehen, um Lebensmittel einzuhandeln, und unsre ledigen Fässer mit frischem Wasser zu füllen. Zu Ausführung dieses Vorhabens faßten sie unweit dem Strande in einer verlassenen Wohnung Posto, die ihnen nicht nur Schatten gegen die Sonne, sondern auch, vermittelst der Umzäunung, Sicherheit gegen die Diebereien des Volks verschaffte. Als wir eben im Begriff waren mit dem Capitain ans Land zu gehen, bekam dieser einen Besuch von einem angesehenen Manne, der o=Pue hieß und seine beiden Söhne bei sich hatte. Sie brachten dem Capitain etwas Zeug und einige andre Kleinigkeiten zum Geschenk, und erhielten dagegen Messer, Nägel, Korallen und ein Hemde, welches letztere einer von ihnen anlegte, und in diesem Aufzuge begleiteten sie uns ans Land.

Sobald wir ausgestiegen waren, eilten wir von dem sandigen Strande, wo in unsrer Wissenschaft keine Entdeckungen zu erwarten waren, weg, und nach den Plantagen hin, die uns vom Schiffe her so reizend ausgesehen hatten, unerachtet der späten Jahreszeit wegen Laub und Gras schon durchgehends mit herbstlichem Braun gefärbt war. Wir fanden bald, daß diese

Gegenden in der Nähe nichts von ihren Reizen verlören, und daß Herr von Bougainville nicht zu weit gegangen sei, wenn er dies Land als ein Paradies beschrieben. Wir befanden uns in einem Walde von Brodfruchtbäumen, auf denen aber bei dieser Jahreszeit keine Früchte mehr waren, und beim Ausgang des Gehölzes sahen wir einen schmalen, von Gras entblößten Fußpfad vor uns, vermittelst dessen wir bald zu verschiednen Wohnungen gelangten, die unter mancherlei Buschwerk halb versteckt lagen. Hohe Cocospalmen ragten weit über die andern Bäume empor und neigten ihre hängenden Wipfel auf allen Seiten gegen einander hin. Der Pisang prangte mit seinen schönen breiten Blättern und zum Theil auch noch mit einzelnen traubenförmigen Früchten. Eine schattenreiche Art von Bäumen, mit dunkelgrünem Laube, trug goldgelbe Aepfel, die den würzhaften Geschmack und Saft der Ananas hatten. Der Zwischenraum war bald mit jungen chinesischen Maulbeerbäumen (morus papyrifera) bepflanzt, deren Rinde von den Einwohnern zu Verfertigung der hiesigen Zeuge gebraucht wird; bald mit verschiedenen Arten von Arum- oder Zehrwurzeln (Arum oder Eddoes), mit Yams, Zuckerrohr und andern nutzbaren Pflanzen besetzt. Die Wohnungen der Indianer lagen einzeln, jedoch ziemlich dicht neben einander, im Schatten der Brodfruchtbäume auf der Ebene umher, und waren mit mancherlei Stauden, als Gardenia, Guettarda und Calophyllum umpflanzt. Die einfache Bauart und die Reinlichkeit derselben stimmte mit der kunstlosen Schönheit des darum her liegenden Waldes überaus gut zusammen. Sie bestanden nämlich mehrentheils nur aus einem Dach, das auf etlichen Pfosten ruhte und pflegten übrigens, an allen Seiten offen, ohne Wände zu sein. Diese sind auch bei dem vortrefflichen Klima des Landes, welches vielleicht eins der glücklichsten auf Erden ist, vollkommen gut zu entbehren; denn Thau und Regen, die einzigen Veränderungen der Witterung, gegen welche die Einwohner Schutz nöthig haben, kann in den mehrsten Fällen ein bloßes Dach genugsam abhalten. Zu diesen liefert ihnen der Pandang oder Palmnußbaum *) seine breiten Blätter statt der Ziegel und die Pfeiler werden aus dem Stamm

*) *Athrodactylis.* Char. Gen. nov. Forster. London. 1776. Brolia *sylvestris* Linn. *Flora* Ceyl. *Keura*. Forskal Flor. Arab. Pandas *Rumph. Amboin.*

des Brodfruchtbaums gemacht, der ihnen solchergestalt auf mehr denn einerlei Art nutzbar wird. Indessen gab es doch mitunter einige Wohnungen, die vermuthlich nur deswegen, damit man innerhalb verborgner sein könne, mit einer Art von geflochtnen Rohrhürden eingeschlossen waren, welches sie denn einem großen Vogelbauer ziemlich ähnlich machte. In diesem Wandwerk war eine Oeffnung zur Thür gelassen, die mit einem Brete zugemacht werden konnte. Vor jeder Hütte sah man eine kleine Gruppe von Leuten, die sich ins weiche Gras gelagert hatten, oder mit kreuzweis übereinandergeschlagnen Beinen beisammen saßen und ihre glücklichen Stunden entweder verplauderten oder ausruheten. Einige standen bei unsrer Annäherung auf und folgten dem Haufen, der mit uns ging; viele aber, besonders Leute von reiferem Alter, blieben unverrückt sitzen und begnügten sich uns im Vorübergehen ein freundschaftliches Tayo! zuzurufen. Da unsre Begleiter gewahr wurden, daß wir Pflanzen sammelten, so waren sie sehr emsig, dieselben Sorten zu pflücken und herbeizubringen, die sie von uns hatten abbrechen sehen. Es gab auch in der That eine Menge von allerhand wilden Arten in diesen Plantagen, die untereinander in jener schönen Unordnung der Natur aufsproßten, die über das steife Putzwerk künstlicher Gärten immer unendlich erhaben, aber alsdann vollends bewundernswürdig ist, wenn die Kunst ihr am rechten Ort aufzuhelfen weiß. Vornehmlich fanden wir verschiedne Grasarten, die, unerachtet sie dünner als unsre nördlichen standen, dennoch, weil sie im Schatten wuchsen, ein sehr frisches Ansehen hatten und einen weichen Rasen ausmachten. Sie dienten zugleich das Erdreich feucht zu erhalten, und solchergestalt den Bäumen Nahrung zu verschaffen, die auch ihrerseits im vortrefflichsten Stande waren. Mancherlei kleine Vögel wohnten auf den schattigen Zweigen der Brodfrucht- und andrer Bäume und sangen sehr angenehm, ob man gleich, ich weiß nicht warum, in Europa den Wahn hegt, daß es in heißen Ländern den Vögeln an harmonischen Stimmen fehle. In den Gipfeln der höchsten Cocosnußbäume pflegte sich eine Art kleiner, schöner, saphirblauer Papagaien aufzuhalten, und eine andre grünliche Art mit rothen Flecken sah man unter den Pisangbäumen häufig, traf sie auch oft zahm in den Häusern an, wo die Einwohner sie der rothen Federn wegen sehr gern zu haben schienen. Ein Eisvogel, der von dunkelgrünem Gefieder und rings um die wei-

e mit einem ringförmigen Streif von vorgedachter Farbe ge=
ret war, ein großer Kuckuck und verschiedne Arten von Tau=
hüpften fröhlich auf den Zweigen herum, indeß ein bläuli=
Reiher gravitätisch am Seeufer einhertrat, um Muscheln,
recken und Würmer aufzulesen. Ein schöner Bach, der über
Bette von Kieseln rollte, kam in schlängelndem Lauf das
ale Thal herab, und füllte beim Ausfluß in die See unsre
ı Fässer mit silberhellem Wasser. Wir gingen längs seinem
ımen Ufer eine gute Strecke weit hinauf, bis uns ein gro=
Haufen Indianer begegnete, der hinter dreien Leuten herzog,
n verschiedne Stücke ihres rothen und gelben Zeuges geklei=
varen und von eben dergleichen zierliche Turbans aufhatten.
trugen lange Stöcke oder Stäbe in der Hand, und einer
eine Frauensperson bei sich, welches seine Frau sein sollte.
fragten, was dieser Aufzug zu bedeuten habe, und erhiel=
zur Antwort: es wären die Te=apunie; da die Indianer
merkten, daß wir noch nicht genug von ihrer Sprache
en, um diesen Ausdruck zu verstehen, so setzten sie hinzu,
wären Tata=no=t' Eatua, das ist: Männer, die der Gott=
und dem Maraï oder Begräbniß= und Versammlungsplatze
hörten. Man möchte sie also wohl Priester nennen dürfen.
blieben einige Zeit stehen, um abzuwarten, ob sie etwa eine
von gottesdienstlicher Handlung oder andre besondre Cere=
ie vornehmen würden, da aber nichts dergleichen erfolgte, so
en wir nach dem Strande zurück. Um Mittagszeit ging
tain Cook mit uns und den beiden Söhnen des oberwähn=
O Pue wieder an Bord, ohne den Aheatua gesehen zu ha=
der aus Ursachen, die kein Mensch errathen konnte, uns
immer nicht vor sich kommen lassen wollte.

Unsre beiden indianischen Gäste setzten sich mit zu Tische
aßen von unsern Zugemüsen; das Pöckelfleisch aber ließen
ınberührt. Nach Tische nahm einer die Gelegenheit wahr,
Messer und einen zinnernen Löffel zu mausen, ob ihm gleich
Capitain, ohne alles Gegengeschenk, eine Menge von Sa=
gegeben hatte, daran er sich allerdings hätte genügen lassen
die Gesetze der Gastfreiheit nicht auf eine so häßliche Weise
treten sollen. So bald er sah, daß die Dieberei entdeckt
, und daß man ihn deshalb vom Verdeck wegjagen wollte,
nn er sich nicht lange, sondern sprang über Bord, schwamm
dem *nächsten Canot hin*, und setzte sich ruhig in demselben

nieder, unsrer Uebermacht gleichsam zum Trotze. Capitain C
konnte sich aus Unwillen über das schändliche Betragen d
Kerls nicht enthalten, ihm eine Flintenkugel übern Kopf hi
feuern, allein dies fruchtete nichts mehr, als daß der Indi
von neuem ins Wasser sprang und das Canot umschlagen mac
Man feuerte zum zweitenmal nach ihm, allein, so bald er d
Feuer von der Pfanne aufblitzen sah, tauchte er unter, u
eben so machte er's beim dritten Schuß. Nunmehr bema
der Capitain sein Boot und ruderte nach dem Canot hin, u
ter welches sich der Taucher versteckt hatte. Dieser aber wart
so lange nicht, sondern verließ sein Fahrzeug und schwamm n
einem doppelten Canot, das nicht weit von ihm war. A
dem ward nachgesetzt. Es entkam aber durch die Brandung a
den Strand, und die Indianer fingen von daher an mit Ste
nen nach unsern Leuten zu werfen, so daß diese es für rathsam
hielten, sich zurückzuziehen. Endlich ward ein Vierpfünder gegen
das Land abgefeuert, und dieser machte dem Handel auf einmal
ein Ende, denn er jagte jenen ein solches Schrecken ein, daß
unsre Leute zwei doppelte Canots ohne Widerstand wegnehmen
und mit sich ans Schiff bringen konnten.

Nachdem dieser Tumult vorüber war, gingen wir ans Land,
um unweit dem Orte, wo unsre Wasserfässer gefüllt wurden,
nach Tische einen Spaziergang zu machen und das Zutrauen
des Volks wieder zu gewinnen, welches uns, der eben erzählten
Feindseligkeiten wegen, mit einemmal verlassen hatte. Wir wähl
ten einen andern Weg als den wir am Morgen genommen hat
ten, und fanden auf demselben eine Menge Pisange, Yams
Zehrwurzeln u. dergl. um die Häuser herumgepflanzt. Die Be
wohner waren freundschaftliche, gutherzige Leute, jedoch des Vor
gefallnen wegen, etwas scheuer und zurückhaltender, als zuvor
Endlich gelangten wir an ein großes mit Rohrwänden verseh
nes Haus, welches ein artiges Ansehen hatte. Es sollte dem
Aheatua gehören, und dieser sich jetzt in einer andern Gegen
aufhalten. Wir fanden hier ein Schwein und etliche Hühne
die ersten, welche uns die Einwohner zu Gesicht kommen ließe
indem sie solche bisher sorgfältig versteckt und nie hatten verka
fen wollen, unter dem Vorwande, daß sie dem Aeeh [illegible] Kö
nige zugehörten. Sie machten jetzt eben die Entsch[illegible] m
erachtet wir ihnen ein Beil dafür anboten, welches [illegible]
nungen und Bedürfnissen nach, gleichwohl das höch[illegible]

ie dagegen verlangen konnten. Nach einem kurzen Aufenthalte
ehrten wir auf eben dem Wege wieder zurück und brachten eine
leine Partie neuer Pflanzen mit an Bord. Gegen Untergang
er Sonne ward ein Boot vor den Hafen hinausgeschickt, um
inen Seesoldaten, Namens Isaac Taylor, in der See zu be-
raben, der nach langem Kränkeln heute Morgen gestorben war.
Seitdem wir England verlassen, war er beständig fieberhaft,
chwindsüchtig und asthmatisch gewesen. Diese Zufälle hatten je
änger je mehr überhand genommen, und sich zuletzt in eine
Wassersucht verwandelt, die seinem Leben ein Ende machte. Alle
nsre übrigen Leute an Bord waren nun wohl, einen einzigen
Mann ausgenommen, der seiner zum Scorbut geneigten Leibes-
eschaffenheit wegen, allemal von neuem bettlägerig wurde, so
ft wir in See gingen, und mit genauer Noth beim Leben zu
rhalten war, unerachtet man ihn beständig die kräftigsten pro-
hylactischen Mittel und Worth gebrauchen ließ. Jedoch auch
ieser Mann sowohl, als die am Scorbut kranken Leute von
er Adventure, erholten sich außerordentlich geschwind durch blo-
es Spazierengehen am Ufer und durch den täglichen Genuß
on frischer Kräuterkost.

Früh am folgenden Morgen kamen etliche Indianer in ei-
em Canot zu uns, und baten um die Zurückgabe der beiden
rößern, die man ihnen Tages zuvor weggenommen hatte. Da
apitain Cook inne geworden war, daß der Handel des gestri-
en Vorfalls wegen ins Stocken gerathen sei, weil seitdem Nie-
and ans Schiff, und auch an den Wasserplatz hin nur wenig
ndianer gekommen waren; so ließ er ihnen die Canots alsbald
urückgeben, um das gute Vernehmen mit den Eingebornen
ufs eheste wieder herzustellen. So schleunig als wir es wohl
ewünscht hätten, wirkte zwar diese Probe von unsrer Billigkeit
icht, doch blieb der Erfolg davon wenigstens nicht lange aus,
enn nach Verlauf zweier oder dreier Tage war der Handel wie-
erum völlig auf den vorigen Fuß hergestellt.

Nach diesen Friedensvorkehrungen gingen wir aufs Bota-
isiren ans Land. Ein tüchtiger Regenschauer, der vorige Nacht
efallen, hatte die Luft merklich abgekühlt, und machte unsern
Spaziergang sehr angenehm, indem die Sonnenhitze heute nicht
o früh als sonst überhand nehmen konnte. Das ganze Land
ar durch den Regen verschönert. Bäume und Pflanzen waren
von neuem belebt und in den Wäldern duftete das erfrischte

Erdreich einen angenehmen Wohlgeruch aus. Eine Menge kleinen Vögeln begrüßten uns mit ihrem lieblichen Morgsang, den wir sonst noch nie so in ganzen Chören gehört ten, vielleicht, weil wir bisher noch nie so früh ausgegan vielleicht auch, weil der Morgen so besonders schön war. mochten kaum etliche hundert Schritte gegangen sein, so stand im Walde ein lautes Klopfen, als ob Zimmerleute selbst arbeiteten. Da dieser Schall unsre Neugier erregte, spürten wir ihm nach und gelangten endlich an einen klei Schoppen, unter welchem fünf oder sechs Weibsleute zu bei Seiten eines langen viereckigen Balkens saßen, auf welchem die faserige Rinde vom Maulbeerbaume klopften, um Zeug d aus zu machen. Das Instrument, dessen sie sich hiezu bedie ten, war ein schmales, vierseitiges Stück Holz, in welchem Länge nach überall parallele Furchen eingeschnitten waren, auf jeder von den vier verschiedenen Seiten des Hammers im mer tiefer wurden *) und immer dichter neben einander lagen. Sie hielten eine Weile mit Arbeiten inne, damit wir die Rinde, die Hämmer und den Balken betrachten könnten. Auch zeigten sie uns eine Art von Leimwasser in einer Cocosnußschale, mit welchem sie während dem Klopfen die Rinde von Zeit zu Ze besprengen, um die einzelnen Stücke derselben in eine zusa menhängende Masse zu bringen. Dieser Leim, der, so viel w verstehen konnten, vom Hibiscus esculentus gemacht war, zur Verfertigung der Arbeit unentbehrlich, weil die Stücke Zeu zuweilen 6 bis 9 Fuß breit und gegen 150 Fuß lang sin gleichwohl aber aus lauter kleinen einzelnen Stücken Rinde zu sammengeschlagen werden müssen. Es darf keine andre Rinde als von jungen Bäumen dazu genommen werden; daher man auch in ihren Maulbeerpflanzungen nicht einen einzigen alten Stamm findet. So bald sie eines guten Daumens dick, das ist, ungefähr zwei Jahr alt sind, werden sie abgehauen, ohne daß dieser frühen und häufigen Nutzung wegen Mangel daran zu besorgen wäre; denn kaum ist der Baum abgehauen, so sprossen schon wieder junge Schößlinge aus der Wurzel auf, und ließe man ihn zu Blüten und Früchten kommen, so würde er seinem schnellen Wachsthum nach zu urtheilen, sich viell

---

*) S. Hawkesworths Gesch. der engl. Seereisen in 8. B. III. 18 Hauptstück, pag. 518.

übers ganze Land verbreiten. Sie suchen die Bäume durchgehends so gerade und so hochstämmig als möglich zu ziehen, leiden auch unterhalb der Krone keinen Ast, damit die Rinde desto glätter sei und beim Abschälen recht lange Stücke gebe. Wie diese aber zubereitet werden mag, ehe sie unter den Hammer kommt, war uns noch unbekannt. Die Weiber, welche wir bei dieser Beschäftigung fanden, waren ganz dürftig in alte schmutzige Zeuglumpen gekleidet, und daß die Arbeit eben nicht leicht sein müsse, konnte man daraus schließen, daß ihre Hände eine dicke, hornharte Haut davon bekommen hatten. Wir setzten nun unsern Weg weiter fort und gelangten bald in ein schmales Thal. Ein wohlaussehender Mann, bei dessen Wohnung wir vorüberkamen, lag im Schatten da und lud uns ein, neben ihm auszuruhen. So bald er sah, daß wir nicht abgeneigt dazu waren, streute er Pisangblätter auf einen mit Steinen gepflasterten Fleck vor dem Hause, und setzte einen kleinen aus Brodbaumholz verfertigten Stuhl hin, auf welchen er denjenigen von uns, den er für den Vornehmsten hielt, sich niederzulassen bat. Nachdem auch die übrigen sich ins Gras gelagert hatten, lief er ins Haus, holte eine Menge gebackne Brodfrucht und setzte uns solche auf den Pisangblättern vor. Nächst diesem brachte er noch einen Mattenkorb voll Vih oder Tahitische Aepfel, welches eine Frucht von der Spondiasart und im Geschmack der Ananas ähnlich ist, und nunmehr bat er uns zuzulangen. Es schmeckte uns allen herzlich wohl, der Spaziergang und die frische Morgenluft hatten uns guten Appetit verschafft, und überdies waren die Früchte vortrefflich. Wir fanden die Tahitische Zubereitung der Brodfrucht (die so wie alle andre Speisen vermittelst heißer Steine in der Erde gebacken wird), unendlich besser als unsre Art sie zu kochen. Bei dieser Bereitung bleibt aller Saft beisammen und wird durch die Hitze noch mehr verdickt; beim Kochen hingegen saugt sich viel Wasser in die Frucht und vom Geschmack und Saft geht viel verloren. Um das Tractament zu beschließen, brachte der Wirth fünf Cocosnüsse, die er auf eine sehr ungekünstelte Art öffnete, indem er die äußeren Fäden mit den Zähnen wegriß. Den kühlen hellen Saft derselben goß er in eine reine Schale einer reifen Cocosnuß, und reichte sie einem jeden von uns nach der Reihe zu. Die Leute waren hier bei allen Gelegenheiten gutherzig und freundschaftlich gewesen, und hatten uns zuweilen, wenn wir es begehrten, Cocosnüsse und

andre Früchte für Glaskorallen verkauft; allein so uneiger
und wahrhaft gastfrei wie dieser Mann hatte während
kurzen Hierseins sich noch keiner gegen uns bewiesen. Wi
ten es daher für unsre Pflicht, ihn nach Vermögen zu be
und schenkten ihm das beste, was wir bei uns hatten
Menge durchsichtiger Glaskorallen und Nägel, womit er
vergnügt und zufrieden war.

Ausgeruhet und erquickt schieden wir nun von diesem
lichen Sitze patriarchalischer Gastfreiheit und gingen noch
ins Land hinauf, ohne uns daran zu kehren, daß unte
großen Haufen von Indianern, die uns begleiteten, viele
denen damit eben nicht gedient zu sein schien. Wir hatt
dessen von ihrem Mißvergnügen weiter keinen Schaden, al
sich unser Gefolge verminderte, indem die mehresten jetzt
ihren Wohnungen zurückkehrten. Dies ließen wir uns ge
fallen; die wenigen, die noch bei uns blieben, übernahm
die Stelle von Wegweisern zu vertreten, und so erreichte
bald das Ende des Thals. Hier hörten die Hütten und P
zungen der Indianer auf, und wir hatten nun die Berge
uns, zu denen ein stark betretner Fußsteig, der hie und da
hohen Bäumen beschattet war, durch wildes Gebüsch hi
führte. An den verwachsensten Stellen, die wir mit Fleiß
suchten, fanden sich verschiedne Pflanzen, desgleichen einige
gel, welche den Naturforschern bis jetzt noch unbekannt
ben waren. Mit diesem kleinen Lohn für unsre Mühe k
wir nach dem Ufer zurück, worüber unsre indianischen Fr
und Begleiter herzlich froh waren. Am Strande trafen w
dem Handelsplatze einen großen Zusammenfluß von Lan
wohnern an, und sahen, daß unsre Leute eine Menge von
wurzeln (eddoes) und andern Gewächsen, an Brodfrüchten
gegen nur wenig zusammengebracht hatten. Dies letztere
von der späten Jahreszeit her, in welcher nur auf wenige
zelnen Bäumen hin und wieder noch eine Frucht hing
mehresten hingegen schon wieder für die nächste Ernte an
hatten. Die ausnehmende Hitze reizte uns zum baden, un
Arm des nahgelegnen Flusses, der einen tiefen Teich von
lichem Umfange ausmachte, bot uns die bequemste Geleg
hiezu an. Nachdem wir uns in diesem kühlen Wasser ga
frischt hatten, kehrten wir zum Mittagsbrod an das Schi
rück. Nachmittags ward es sehr regnicht und stürmisch

Wind trieb die Adventure vom Anker, doch ward sie durch schleunige gute Anstalten ihrer Leute bald wieder in die vorige Lage gebracht. Da dies schlimme Wetter uns an Bord eingeschlossen hielt, so beschäftigten wir uns diese Zeit über, um die bisher gesammelten Pflanzen und Thiere in Ordnung zu bringen und die unbekannten zu zeichnen. Ungeachtet wir aber bereits drei Tage lang aufs Botanisiren ausgegangen waren, so belief sich die Anzahl der neuentdeckten Pflanzen doch noch gar nicht hoch, welches bei einer so blühenden Insel als Tahiti ein überzeugender Beweis ihrer hohen Cultur ist. Wäre sie weniger angebauet, so würde, dem herrlichen Boden und Klima nach, das Land überall mit hunderterlei Arten von Kräutern wild überwachsen gewesen sein, statt daß jetzt dergleichen kaum hie und da einzeln aufsproßten. Auch von Thieren gab es nur wenige allhier, weil diese Insel nicht allein von geringem Umfange, sondern auch auf allen Seiten gar zu weit vom festen Lande entfernt ist. Außer einer ungeheuern Menge von Ratten, welche die Eingebornen aller Orten ungehindert herumlaufen ließen, ohne zu Vertilgung oder Verminderung derselben irgend ein Mittel vorzukehren, fanden wir kein andres vierfüßiges Thier allhier, als zahme Schweine und Hunde. Das Geschlecht der Vögel hingegen war schon ungleich zahlreicher, und von Fischen gab es vollends eine so große Menge neuer Arten, daß man fast jedesmal auf Entdeckungen rechnen konnte, so oft den Indianern ein neuer, frischgefangner Vorrath davon abgekauft ward. Die große Mannigfaltigkeit, welche wir in dieser Classe der Geschöpfe fanden, rührt natürlicherweise daher, daß sie aus einem Theile des Oceans so leicht und ungehindert nach dem andern gelangen können, und eben daher kommt es auch, daß man, zumal unter den Wendekreisen, gewisse Arten derselben rund um die ganze Welt antrifft.

Im Pflanzenreiche sah es hier nur allein für die Botanik unangenehm, in aller andern Hinsicht aber desto vortheilhafter aus. Von wilden Kräutern, die der Naturforscher in Menge zu finden wünschte, gab es nämlich, wie gesagt, nur wenige; dagegen desto mehr eßbare Gewächse und Früchte, als Yams, Zehrwurzeln (eddoes), Tahiti-Aepfel, Pisang- und Brodfrüchte. Von allen diesen, besonders von den ersteren drei Arten, als für welche gerade die rechte Jahreszeit war, brachten uns die Eingebornen so große Quantitäten zum Verkauf, daß die gesammte

Mannschaft beider Schiffe damit gespeiset werden konnt
einer so gesunden Kost erholten sich unsre mit dem Sco
hafteten Kranken gleichsam zusehends; ja wir alle befand
bis auf einen Durchlauf, den die schleunige Veränder
Nahrungsmittel im Anfang verursachte, ungemein woh
Das einzige, woran es uns noch fehlte, war frisches S
fleisch. Es kam uns desto härter an, desselben zu entbe
wir dergleichen Thiere auf allen unsern Spaziergän
Menge antrafen, ob sich gleich die Leute immer Müh
sie vor uns versteckt zu halten. Zu dem Ende sperrten s
in kleine Ställe ein, die ganz niedrig gebaut und ob
mit Bretern belegt waren, so daß eine Art von Plattfo
aus entstand, auf welche sie sich selbst setzten oder nied
Wir suchten sie durch alle ersinnliche Mittel dahin zu b
daß sie uns welche ablassen möchten. Wir boten ihnen
Hemden und andre Waaren an, die hier zu Lande in
Werth standen; aber alles war umsonst. Sie blieben da
Schweine gehörten dem Aerih oder König. Anstatt mit
Antwort zufrieden zu sein und dem guten Willen der Leu
rechtigkeit widerfahren zu lassen, die uns, wenn gleich ni
Schweinen, doch mit andern Lebensmitteln versorgten, den
sre Kranken ihre Wiederherstellung, und wir alle unsre Erq
zu verdanken hatten, ward den Capitains von einigen Leu
Bord der Vorschlag gemacht, mit Gewalt eine hinlänglic
zahl Schweine zu unserm Gebrauche wegzunehmen, u
nach den Einwohnern so viel an europäischen Waaren zu
als das geraubte Vieh, dem Gutdünken nach, werth sein
Da aber ein solches Verfahren ganz und gar tyrannisch,
die niederträchtigste Weise eigennützig gewesen wäre, so w
Antrag mit aller gebührenden Verachtung und Unwille
worfen.

Unsre Sammlung von Naturalien war bis jetzt n
mer so unbeträchtlich, daß uns die Zeichnung und Besch
derselben wenig zu thun machte, und daß wir Muße genu
hatten, täglich von neuem ans Land zu gehen, sowo
mehrere zu suchen, als auch um den Charakter, die Sitt
den gegenwärtigen Zustand der Einwohner genau zu beo

Am 20. nahm ich nebst verschiedenen Officieren un
tagszeit einen Spaziergang nach der östlichen Landspitze de
fens vor. Auf dem Wege dahin, fanden wir einen Ba

uns, der zum durchwaden zu tief und zu breit war, wir wagten es also, uns in ein indianisch Canot einzuschiffen, und kamen auch glücklich damit hinüber. Auf dem jenseitigen Ufer schimmerte aus dem Buschwerk ein ziemlich großes Gebäude hervor, und vor demselben fanden wir bei unsrer Annäherung eine Menge des feinern Tahitischen Zeuges, das, nach der Indianer Aussage, in dem Fluß gewaschen war, auf dem Grase ausgebreitet liegen. Dicht neben dem Hause hing auf einer Stange ein Brustschild von halb cirkelförmiger Gestalt, der aus Cocosnußfasern ungefähr so wie Korbmacherarbeit zusammengeflochten und auf der äußern oder rechten Seite mit den glänzenden, blaugrünen Federn einer Taubenart bedeckt, ingleichen mit drei bogenförmigen Reihen von Haifischzähnen gezieret war. Ich frug, ob diese Rüstung zu verkaufen sei? Es hieß aber Nein, und folglich mochte sie vielleicht da hängen um gelüftet zu werden. Ein Mann von mittlerm Alter, der in dieser Hütte seiner Ruhe pflegte, nöthigte uns Platz bei ihm zu nehmen, und sobald dieses geschehen, untersuchte er meine Kleidung mit vieler Aufmerksamkeit. Er hatte sehr lange Nägel an den Fingern, worauf er sich nicht wenig zu gut that. Ich merkte auch bald, daß dies ein Ehrenzeichen ist, in so fern nämlich nur solche Leute die nicht arbeiten, die Nägel so lang wachsen lassen können. Eben diese Gewohnheit findet man unter den Chinesen, und auch die sind sehr stolz darauf. Ob aber die Einwohner von Tahiti sie aus China her bekommen, oder ob zufälligerweise beide Völker, ohne einige Gemeinschaft mit einander zu haben, auf einerlei Einfall gerathen sein mögen? Das dünkt mich selbst für den Scharfsinn eines Needham und des Guignes zu hoch. In verschiedenen Winkeln der Hütte saßen hier die Mannsleute, dort die Frauenspersonen beisammen und nahmen so von einander abgesondert ihr Mittagsmahl zu sich, das in Brodfrucht und Pisangen bestand. Beide Parteien schienen, je nachdem wir uns einer oder der andern näherten, zu wünschen, daß wir mit essen möchten. Es ist eine sehr sonderbare Gewohnheit, daß sich hier zu Lande beide Geschlechter beim Essen von einander trennen müssen; warum dies aber geschiehet, oder was Veranlassung zu diesem Gebrauch gegeben haben mag, konnten wir eben so wenig, als Capitain Cook auf seiner vorigen Reise, in Erfahrung bringen.

Nachdem wir diese Hütte verlassen, so gelangten wir durch ein wohlriechendes Gebüsch zu einer andern, in der sich O-Tai,

nebst seiner Frau und Kindern, ingleichen seine beiden Schwestern, die Maroya und Maroraï befanden. Der Officier, welcher seine Betttücher eingebüßt, war bei uns, hielt es aber für vergebliche Mühe darnach zu fragen, und suchte vielmehr seine Schöne durch neue Geschenke zu gewinnen. Korallen, Nägel und andre Kleinigkeiten wurden reichlich dran gewandt. Das Mädchen nahm sie freundlich genug an, blieb aber bei den feurigsten Wünschen ihres Liebhabers unerbittlich. Was ihr so sehr am Herzen gelegen und wofür allein sie sich ihm ergeben haben würde, das mochten die Betttücher gewesen sein, und die hatte sie vermuthlich weg; nunmehr schien sie folglich durch nichts weiter gereizt werden können, einen Liebhaber zu erhören, den sie doch nur auf kurze Zeit gehabt haben würde. Auf diese Art erklärten wir uns wenigstens ihr Betragen; dazu kam noch, daß sie zu einer angesehenen Familie gehörte, und während Capitain Cooks vorigem langen Aufenthalt auf der Insel hatte man wenig oder gar keine Beispiele gefunden, daß Frauenzimmer von besserem Stande, sich so gemein gemacht haben sollten. Wir konnten uns diesmal nicht lange bei ihnen aufhalten, weil der Tag Abschied zu nehmen anfing. Es war wirklich schon so spät, daß, als wir wieder an den Strand kamen, unsre Boote bereits nach dem Schiffe zurückgekehrt waren. Ich bedachte mich also nicht lange, sondern ward mit einem Indianer einig, daß er mich für eine einzige Glaskoralle, die mir vom heutigen Spaziergang noch übrig geblieben war, in seinem Canot nach dem Schiffe übersetzen sollte, und so kam ich glücklich an Bord, unerachtet das armselige Fahrzeug nicht einmal einen Ausleger (outrigger) hatte.

Bei Anbruch des folgenden Tages gingen wir wieder ans Land und von neuem nach Osten hin. Je näher wir der östlichen Spitze des Hafens Aitepieha kamen, je breiter ward die Ebene; die Pflanzungen von Brodfrucht und Cocosnußbäumen, von Pisangen und andern Gewächsen, an denen man schon durchgehends den Ansatz zur künftigen Ernte sah, wurden immer ansehnlicher. Auch die Anzahl der Wohnhäuser nahm in dieser Gegend zu, und viele derselben schienen uns reinlicher und neuer zu sein als beim Ankerplatze. Unter andern erblickten wir in einem dergleichen, welches mit Rohrwänden versehen war, große Ballen von Zeug und eine Menge von Brustschildfutteralen, die inwendig am Dache hingen. Alles dieses, so wie das Haus

ſt, gehörte dem König, Aheatua zu. Wir spazierten unge-
r 2 Meilen weit beständig in den anmuthigsten Wäldern
) Pflanzungen von Brodfruchtbäumen fort, und sahen, wie
Leute aller Orten wieder an ihr Tagewerk gingen, vornehm-
hörten wir die Zeugarbeiter fleißig klopfen. Man muß sich
essen nicht vorstellen, daß die Leute eben durch Noth und
angel genöthigt werden, so unablässig zu arbeiten: denn wo
nur hinkamen, versammelte sich gemeiniglich bald ein gro-
Haufe um uns her, und folgte uns den ganzen Tag über
n Theil so unermüdet nach, daß mancher das Mittagbrod
über versäumte. Doch gingen sie nicht so ganz ohne Neben-
icht mit. Im Ganzen war ihr Betragen allemal gutherzig,
undschaftlich und dienstfertig; aber sie paßten auch jede Gele-
heit ab, eine oder die andre Kleinigkeit zu entwenden, und
nit wußten sie ausnehmend gut Bescheid. Wenn wir sie
undlich ansahen, oder ihnen zulächelten, so hielten manche es
die rechte Zeit, von unserm guten Willen Gebrauch zu ma-
n und in einem bittenden Ton ein: Tayo, poe! hören zu
en. Das bedeutete so viel als: Freund! ein Korallchen! Wir
chten ihnen hierin willfahren oder nicht, so brachte es niemals
e Aenderung in ihrem Betragen hervor, sondern sie blieben
aufgeräumt und freundlich als zuvor. Wenn sie mit diesem
liegen zu häufig kamen, so zogen wir sie auf und wiederhol-
ihre kindische Bettelei im nämlichen Tone, worüber denn
er dem ganzen Haufen immer ein lautes Gelächter entstand.
e redeten gemeiniglich sehr laut untereinander, und mehren-
ils waren wir der Gegenstand ihrer Unterredung. Jedem neu
kommenden, der die Zahl unsrer Begleiter vermehren half,
rden wir sogleich mit Namen genannt, die nach ihrer Aus-
ache auf wenige Vocale und weichere Consonanten reducirt
sein pflegten; dann ward einem Jedem erzählt, was wir den
nzen Morgen über gethan oder gesagt hätten. Die erste Bitte
and gewöhnlich darin, daß wir ein Gewehr abfeuern möchten
) das thaten wir unter der Bedingung, wenn sie uns einen
gel zum Ziel zeigen könnten. Doch waren wir dabei mehr
einmal in Verlegenheit, weil sie uns oft Vögel zeigten, die
bis fünfhundert Schritte weit von uns saßen. Sie wußten
t, *daß die Wirkung* unsres Gewehrs nur bis auf gewisse
fernungen reicht; und da es eben nicht rathsam war, sie das
imniß zu lehren, so stellten wir uns gemeiniglich, als könn-

ten wir den Vogel nicht gewahr werden, bis wir unter di
Vorwande so nahe heran gekommen, daß er zu erreichen w
Der erste Schuß machte immer großes Schrecken; einige fi
darüber platt zur Erde, oder rannten ungefähr zwanzig S
weit zurück, bis wir ihnen durch freundliches Zureden die Fu
benommen, oder ihre herzhafteren Landsleute den geschoßnen
gel aufgelangt hatten. Sie gewöhnten sich indessen bald b
daran, und wenn sie gleich noch bei jedem neuen Schusse
sammen fuhren, so ließen sie ihre Furcht wenigstens zu kei
weitern Ausbruch kommen.

So freundschaftlich wir nun auch an allen Orten au
nommen wurden, so suchte man gleichwohl überall die Schw
vor uns zu verstecken; und wenn wir darnach frugen, so wa
die Leute entweder verlegen, oder sagten, sie hätten keine,
versicherten, sie gehörten Aheatua'n zu. Wir hielten es also
beste, uns gar nicht weiter darum zu bekümmern, und ob wir gl
fast in jeder Hütte Schweine genug verborgen fanden, so stell
wir uns doch als merkten wir es nicht, oder als wäre es uns n
darum zu thun. Dies Betragen machte ihr Vertrauen zu u
desto größer.

Nachdem wir etliche Meilen weit gegangen waren, set
wir uns auf einige große Steine nieder, die vor einer H
eine Art von erhöhtem Pflaster ausmachten, und baten die E
wohner, daß sie uns, gegen baare Zahlung in Korallen, et
Brodfrucht und Cocosnüsse verschaffen möchten. Sie wa
sehr willig dazu, brachten herbei was sie hatten und in der
schwindigkeit stand das Frühstück aufgetischt vor uns. Um
desto ruhiger zu verzehren, ließen wir den ganzen Haufen un
Begleiter in einiger Entfernung von uns niedersitzen, damit
keine Gelegenheit haben möchten, Gewehr oder andere Dinge
erhaschen, die wir beim Essen von uns legen mußten. Die
ten Leute gedachten unsre Collation recht vollständig und sc
zu machen; in dieser Absicht brachten sie uns eine Cocos
schaale voll kleiner Fische, welche sie, in Salzwasser einge
roh zu essen pflegen. Wir kosteten davon und fanden sie
nicht unangenehm, weil wir aber nicht an rohe Speisen so
Art gewohnt waren, so vertheilten wir diese Leckerbissen m
den übriggebliebenen Früchten unter diejenigen von unsren
gleitern, die uns am liebsten waren.

Als wir nach eingenommenem Frühstück weiter gegen

ge gehen wollten, suchten uns die Indianer zu überreden, wir lieber in der Ebene bleiben sollten. Da wir aber au- -cheinlich sahen, daß diese Bitte blos aus Trägheit herkam, it sie nämlich der Mühe überhoben sein möchten, die hergi- Gegenden zu ersteigen *), und es uns um ihre Begleitung nicht so sehr zu thun war, so gingen wir ungeachtet ihres estüms weiter, worauf denn der größte Theil unsers Gefol- hinter uns drein gaffend stehen blieb, die übrigen aber ein seine Straße zog. Nur ein Paar von ihnen, die weniger em als die übrigen sein mochten, blieben bei uns, und er- n sich zu Wegweisern. Sie führten uns einen Erdriß zwi- n zwei Bergen hinauf, woselbst wir einige neue wilde Pflan- und eine Menge kleiner Schwalben antrafen, die über einen h hinstrichen, der auf einem Kieselgrunde herabrauschte. Das r, dessen schlängelnder Krümmung wir aufwärts folgten, chte uns zu einem senkrecht stehenden und mit mancherlei hlriechendem Gebüsch behangenen Felsen, von welchem sich eine tallhelle Wassersäule in einen glatten klaren Teich herabstürzte, en anmuthiges Gestade überall mit bunten Blumen prangte. war eine der schönsten Gegenden, die ich in meinem Leben n. Kein Dichter kann sie so schön malen. Wir sahen oben auf die fruchtbare überall angebaute und bewohnte e herab, und jenseit dieser in das weite, blaue Meer hinaus. Bäume welche ihre dickbelaubten Zweige gegen den Teich usbreiteten, gewährten uns kühlen Schatten, und ein an- hmes Lüftchen, welches über das Wasser herwehte, milderte Hitze des Tages noch mehr. Hier legten wir uns auf den en Rasen hin, um beim feierlich einförmigen Geräusch des erfalls, dazwischen dann und wann ein Vogel schlug, die sammelten Pflanzen zu beschreiben, ehe sie verwelkten. Un- ahitischen Begleiter lagerten sich ebenfalls unter das Ge- hin, und sahen uns mit stiller Aufmerksamkeit zu. Wir n den ganzen Tag in dieser reizenden Einöde zubringen n, allein unser Beruf gestattete keine Unthätigkeit; sobald also mit den Beschreibungen fertig waren, begnügten wir die romantische Gegend noch einmal zu betrachten und kehr- alsdann nach der Ebene zurück. Hier kam uns ein großer

*) Dies erklärt *einen ähnlichen* Vorfall, der einige Seiten zuvor er- *worden.*

Haufen Indianer entgegen, die Herrn Hodges und Grindall begleiteten, zu denen auch wir uns gesellten. Herr Hodges hatte einem jungen Burschen von ungemein glücklicher Bildung, der eine besondere Neigung zu ihm bezeigte, sein Zeichnungsportefeuille anvertraut. Keine Gunstbezeigung, glaub' ich, hätte diesem jungen Menschen mehr Vergnügen machen können, als dieser öffentliche Beweis des auf ihn gesetzten Vertrauens, wenigstens schien er ganz stolz darauf zu sein, daß er im Angesicht aller seiner Landesleute mit dem Portefeuille untern Arm neben uns her gehen konnte. Ja auch die andern Indianer thaten heute insgesammt vertraulicher und zudringlicher als sonst, vielleicht weil sie durch den Vorzug, der ihrem Landsmann widerfuhr, sich alle für geehrt hielten, vielleicht auch weil es ihnen gefallen mochte, Herrn Hodges und Grindall so unbesorgt unter sich zu sehen, indem diese beiden Herren völlig unbewaffnet waren. In diesem friedlichen Aufzuge gelangten wir nun an eine geräumige Hütte, in welcher eine zahlreiche Familie beisammen war. Ein alter Mann, aus dessen Blicken Friede und Ruhe hervorleuchteten, lag auf einer reinen Matte und sein Haupt ruhte auf einem Stuhle, der ihm zum Kissen diente. Es war etwas sehr Ehrwürdiges in seiner Bildung. Sein silbergraues Haar hing in vollen Locken um das Haupt her, und ein dicker Bart, so weiß als Schnee, lag auf der Brust. In den Augen war Leben, und Gesundheit saß auf den vollen Wangen. Der Runzeln, welche unter uns das Antheil der Greise sind, waren wenig; denn Kummer, Sorgen und Unglück, die uns so frühzeitig alt machen, scheinen diesem glücklichen Volke gänzlich unbekannt zu sein. Einige Kinder, die wir für seine Großkinder ansahen, der Landesgewohnheit nach ganz nackend, spielten mit dem Alten, dessen Handlungen, Blick und Mienen augenscheinlich bewiesen, wie Einfalt des Lebens die Sinne bis ins hohe Alter bei vollen Kräften zu erhalten vermag. Einige wohlgebildete Männer und kunstlose Dirnen hatten sich um ihn her gelagert und bei unserm Eintritt schien die ganze Gesellschaft, nach einer ländlich frugalen Mahlzeit, im vertraulichen Gespräch begriffen zu sein. Sie verlangten, daß wir uns auf die Matten neben sie setzen möchten, wozu wir uns nicht zweimal nöthigen ließen. Es schien als hätten sie noch keinen Europäer in der Nähe gesehen, wenigstens fingen sie sogleich an, unsere Kleidungen und Waffen neugierigst zu untersuchen, doch ließ ihr angebornes Flatterhaf-

Wesen nicht zu, länger als einen Augenblick bei einerlei Gegenstande zu verweilen. Man bewunderte unsre Farbe, drückte uns die Hände, konnte nicht begreifen, warum keine Punkturen darauf waren und daß wir keine langen Nägel hätten. Man erkundigte sich sorgfältig nach unseren Namen und machte sich eine Freude daraus, sie uns mehrmalen nachzusprechen. Dies kam aber der indianischen Mundart nach allemal so verstümmelt heraus, daß selbst Etymologisten von Profession Mühe gehabt haben würden, sie wieder zu errathen. Forster ward in Matara verändert; Hodges in Oreo; Grindall in Terino; Sparmann in Pamani, und George in Teori. An der Gastfreiheit, die wir in jeder Hütte fanden, fehlte es auch hier nicht; man bot uns Cocosnüsse und E-vihs an, um den Durst zu löschen, und der Alte ließ uns oben drein eine Probe von den musicalischen Talenten seiner Familie hören. Einer von den jungen Männern blies mit den Nasenlöchern eine Flöte von Bambusrohr, die 3 Löcher hatte *), und ein andrer sang dazu. Die ganze Musik war, sowohl von Seiten des Flötenspielers als auch des Sängers, nichts anders als eine einförmige Abwechselung von drei bis vier verschiedenen Tönen, die weder unsern ganzen noch den halben Tönen ähnlich klangen, und dem Werth der Noten nach ein Mittelding zwischen unsern halben und Vierteln sein mochten. Uebrigens war nicht eine Spur von Melodie darin zu erkennen; eben so wenig ward auch eine Art von Tact beobachtet, und folglich hörte man nichts als ein einschläferndes Summen. Auf diese Weise konnte die Musik das Ohr freilich nicht durch falsche Töne beleidigen, aber das war auch das Beste dabei, denn lieblich war sie weiter eben nicht zu hören. Es ist sonderbar, daß, da der Geschmack an Musik unter alle Völker der Erde so allgemein verbreitet ist, dennoch die Begriffe von Harmonie und Wohlklang bei verschiedenen Nationen so verschieden sein können. — Wir sahen in dieser Hütte das Bild von wahrer Volksglückseligkeit realisirt, und Herr Hodges konnte sich nicht enthalten von einem so seltnen Gemälde verschiedene Zeichnungen zu entwerfen, die der Nachwelt anschauende Begriffe von diesen Scenen geben werden, die sich besser fühlen, denn durch Worte ausdrücken lassen. Aller Indianer Augen waren

*) Siehe Hawkesworths Geschichte der engl. Seereisen, in 8. II. Band, S. 360.

auf sein Zeichnen geheftet, aber wie groß war ihr Erstaunen und Vergnügen, als sie zwischen seiner Arbeit und den Gesichtszügen einiger ihrer anwesenden Landsleute eine auffallende Aehnlichkeit gewahr wurden. Unerachtet wir uns seit unserm Hierseins schon viel Mühe gegeben hatten die Sprache zu erlernen, so waren wir doch noch nicht weit darin gekommen, und mußten daher Verzicht auf das Vergnügen thun, welches uns die Unterhaltung mit diesen glücklichen Leuten ohne Zweifel gewährt haben würde. Einzelne Wörter und stumme Pantomime war alles, wodurch wir uns ausdrücken konnten. Aber selbst das war hinreichend die guten Leute zu vergnügen, und unsre Gelehrigkeit und Bestreben ihnen zu gefallen, war ihnen wenigstens ebenso angenehm, als uns ihre Gefälligkeit uns zu dienen und zu unterrichten. Der alte Mann änderte unsertwegen seine Stellung nicht. Ohne sein Haupt vom Stuhl zu erheben, that er verschiedene kleine Fragen an uns: Z. E. wie der Erih oder Befehlshaber des Schiffes hieße? wie das Land genannt werde aus dem wir kämen? wie lang wir bleiben würden? ob wir unsre Frauen bei uns hätten? u. d. gl. Er schien zwar von alle dem schon durch seine Landsleute unterrichtet zu sein, doch mochte er von uns selbst die Bestätigung ihrer Aussage hören, oder durch das Gespräch uns blos unterhalten wollen. Wir beantworteten seine Fragen so gut wir konnten; theilten hierauf einige Korallen, Medaillen und andre Kleinigkeiten unter seine Familie aus, und gingen alsdann weiter. Auf diese Weise hätten wir zu Fuß um die ganze Insel wandern können. Einerseits ließ uns die Gastfreiheit der Einwohner in jeder Hütte, wo wir hätten einkehren mögen, die nöthigen Erfrischungen hoffen, und auch in Absicht des Weges würde es sich überall haben gut fortkommen lassen, denn die Ebene zwischen den Bergen und der See läuft um die ganze Insel ununterbrochen herum; der Boden ist auf diesem schmalen Landstrich völlig eben und der Weg an vielen Stellen mit feinem Grase bewachsen. Kein einziges schädliches Thier schreckte uns; nicht einmal Mücken oder Muskitofliegen summten um uns her. Die Brodfruchtwälder machten selbst gegen die Mittagssonne einen angenehmen Schatten und die Hitze ward uns überdies durch eine kühle Seeluft gemäßigt. Da aber die Einwohner gewohnt sind, während den Mittagsstunden zu ruhen, verliefen sie sich auch jetzt einer nach dem andern in die Büsche und nur sehr wenige von ihnen blieben noch bei uns. Nach-

vir ungefähr noch 2 Meilen weiter gegen Südost gegangen wa=
:en, befanden wir uns an der See, die hier ziemlich weit in die
Küste herein reichte und eine kleine Bucht ausmachte. Rings
im uns her waren überall Plantagen und mitten auf einem
chönen Grasplatz trafen wir auch ein Marai oder Begräbniß
m, daß aus drei Reihen oder Stufen von Steinen übereinan=
der erbaut war. Jede Stufe mochte ungefähr viertehalb Fuß
hoch sein, und alle waren mit Gras, Farnkraut und kleinem
Strauchwerke bewachsen. Vor dem Marai war an der Land=
eite hin eine Mauer von fest übereinander gepackten Steinen
ufgeführt, die ungefähr 3 Fuß Höhe hatte, und innerhalb dieser stan=
den nach dem Gebäude zu zwei bis drei einsam hingepflanzte
Cocospalmen, und verschiedene junge Casuarinen, die mit ihren
raurig herabhängenden Zweigen der ganzen Scene ein feierlich
nelancholisches Ansehen gaben. Nicht weit von diesem Marai,
das mit dickem Buschwerk umgeben war, sahen wir eine kleine
Hütte (Tupapau), und unter dieser lag ein todter Körper, mit
inem Stück weißen Zeuges bedeckt, das auf den Seiten in lan=
gen Falten herabhing. Junge Cocospalmen und Pisange sproß=
en hier aus der Erde, und der Drachenbaum blühte umher.
Nahebei stand eine andre Hütte, darin ein Vorrath von Lebens=
nitteln für die Gottheit (Eatua) befindlich, und unweit dersel=
en ein Pfahl aufgerichtet war, an welchem ein in Matten ein=
gewickelter Vogel hing. In dieser letztern Hütte, welche auf einer
leinen Anhöhe lag, erblickten wir eine Frauensperson, die in be=
rübter, gedankenvoller Stellung da saß. Bei unsrer Annäherung
tand sie auf und winkte, daß wir nicht näher kommen möchten.
Wir boten ihr von fern ein kleines Geschenk, sie wollte es aber
nicht annehmen, und wir erfuhren von unsern indianischen Be=
gleitern, daß diese Person zu dem Marai gehöre, daß der todte
Körper eine Frauensperson sei, und daß erstere vermuthlich mit
en Trauerceremonien beschäftigt wäre.

Wir ließen sie also ungestört, und sobald Herr Hodges mit
iner Zeichnung von diesem Platz fertig war, gingen wir wieder
urück. Es war etwas Großes in dieser Scene, die in allen
Stücken zu Religionsbetrachtungen Anlaß geben konnte. Auf
em Rückwege nach dem Wasserplatz; wo wir gemeiniglich an=
ulanden und des Abends uns wieder einzuschiffen pflegten, ka=
m wir neben einem geräumigen Hause vorbei, das in der an=
ehmsten Lage unter einem Haufen niedriger Cocospalmen er=

Nachdem wir diesem Tahitischen Fresser eine Weile zugesehen hatten, trennte sich unsere Gesellschaft. Ich meines Theils blieb bei Herrn Hodges und Grindall, und da diese von dem gutherzigen jungen Burschen, der ersterem das Portefeuille trug, gebeten worden waren, mit nach seiner Eltern Haus zu kommen, so begleitete ich sie dahin. Es war fünf Uhr Abends, als wir daselbst ankamen. Die Wohnung war klein, aber niedlich, und das vor demselben befindliche Steinpflaster fanden wir mit frischem Laube bestreuet, auf welchem ein großer Vorrath der besten Cocosnüsse und wohlbereiteter Brodfrucht in schönster Ordnung aufgetragen war. Zwei ältliche Personen standen dabei und suchten die Ratten von den Speisen abzuhalten; auf diese lief der junge Mensch zu und stellte sie uns, bei unserer Annäherung, als seine Eltern vor. Man konnte es ihnen augenscheinlich ansehen, wie herzlich vergnügt sie darüber waren, die Freunde ihres Sohnes bei sich zu sehen und sie bewirthen zu können. In dieser Absicht baten sie, daß wir uns zu der veranstalteten Mahlzeit niederlassen möchten. Wir konnten anfänglich nicht begreifen wie es zugehe, daß sie bei unsrer Ankunft schon völlig bereitet war. Es fiel uns aber nachher bei, daß unser junger Begleiter etliche Stunden zuvor einen seiner Kameraden voraus geschickt, und durch diesen hatte er das Gastmahl vermuthlich bestellen lassen. Da dies heute die erste rechte Mahlzeit war, zu der wir uns niederließen, so kann man sich vorstellen, daß wir mit gutem Appetit darüber herfielen, was man sich aber vielleicht nicht so lebhaft wird vorstellen können, war die Freude, welche die gastfreien Alten und ihr gutdenkender Sohn darüber bezeigten, daß uns ihr Mahl so wohl schmeckte. Bei diesem alten, ehrwürdigen Paare, das uns bei Tisch bediente, hätten wir auf eine poetische Weise vergessen mögen, daß wir Men-

---

Lande besteht in langen Nägeln, so lang sie nur wachsen wollen. — Und die Mägdlein singen so lang der reiche Mann isset; und wenn er vom ersten Gange nicht mehr essen mag, so bringen fünf und fünf andre hübsche Jungfrauen den zweiten Gang und singen wie bevor, bis das Mahl zu Ende ist. Und so bringt er sein Leben hin, und so verlebtens seine Väter, und so werdens diejenigen verleben, die aus seinen Lenden *entsprossen* sind. S. The Voyage and Travayle of Sir John Maundevile, *Knight*, which treateth of the way to Hierusalem et of Marvayles of *Inde*, with other Ilaunds and Countryes. From an original MS. in the *Cotton* library. 8vo 1727 p. 376.

schen wären und auf den Gedanken kommen können, daß wir als Götter von Philemon und Baucis bewirthet würden; allein, unser Unvermögen sie zu belohnen, erinnerte uns nur zu sehr an unsre Sterblichkeit. Indessen suchten wir an eisernen Nägeln und Korallen zusammen, was wir allerseits noch übrig hatten, und schenkten ihnen diese Kleinigkeiten mehr zum Zeichen unsrer Dankbarkeit, als zur Vergeltung ihres guten Willens. Beim Abschied packte der Knabe alles, was wir nicht hatten aufessen können, zusammen, und trug uns solches bis ans Schiff nach. Hier machten ihm seine Freunde ein Beil, ein Hemde und andre Artikel von geringerem Werthe zum Gegengeschenk, durch die er sich für weit reichlicher, als er selbst es erwartet haben mochte, belohnt zu halten schien, und noch desselben Abends ganz vergnügt zu seinen Eltern zurückkehrte. Während unsrer Abwesenheit war sowohl bei den Schiffen, als am Strande der Tauschhandel wie gewöhnlich fortgeführt worden, und es hatte sich nichts besonders ereignet, außer daß Capitain Cook einen seiner alten Bekannten, den Tuahau wieder angetroffen, der ihn auf der vorigen Reise, als er die ganze Insel mit einem Boot umschiffte, sehr weit begleitet hatte *). Bei unsrer Zurückkunft war er nebst zweien seiner Landsleute noch am Bord, indem sie allerseits gesonnen waren, die Nacht über bei uns zu bleiben. Während Capitain Cooks erster Anwesenheit, als er in Matavai-Bai vor Anker lag, hatten es die Indianer öfters so gemacht; seit unserm diesmaligen Hiersein aber hatte es noch keiner wagen wollen. Tuahau, dem unsre Lebensart und die Gegenstände im Schiffe schon bekannt waren, überließ es seinen unerfahneren beiden Landsleuten solche mit Verwunderung in Augenschein zu nehmen, dahingegen er für seine Person gleich eine sehr lebhafte Unterredung mit uns anfing. Er fragte nach Tabane, Herrn Banks, Tolano, Dr. Solander, Tupaya und verschiednen andern Personen, die er ehemals hier gesehen, und deren Namen er sich erinnerte. Es freute ihn zu hören, daß Herr Banks und Dr. Solander noch wohl wären. Er wiederholte diese Frage oft, als ob sie ihm die angelegentlichste wäre, und er bekam immer dieselbe Antwort darauf. Endlich fragte er mit einem Blick, worin man

*) Siehe Hawkesworths Geschichte der engl. Seereisen in 8. II. und S. 445 und 449.

seine Sehnsucht, sie wiederzusehen, lesen konnte, ob sie nicht noch einmal nach Tahiti kommen würden? Als er von Tupaya's Ableben hörte, verlangte er zu wissen, ob derselbe eines gewaltsamen oder natürlichen Todes gestorben sei? und es war ihm angenehm, aus unsern gebrochnen Worten und Zeichen abnehmen zu können, daß Krankheit seinem Leben ein Ende gemacht habe. Wir unsrerseits fragten, auf was für eine Art denn Tutahah, der während Capitain Cooks vorigem Hiersein die Stelle eines höchsten Befehlshabers zu bekleiden schien, ums Leben gekommen wäre? Davon wußte er nun ein Langes und Breites zu erzählen, welches wir, wenn gleich nicht ganz im Detail, doch wenigstens der Hauptsache nach deutlich verstanden, die darauf hinauslief, daß zwischen demselben und dem alten Aheatua *), als dem Vater des jetzigen Königs auf Teiarrabu, ein großes Seetreffen vorgefallen sei, welches auf keiner Seite entscheidend gewesen; Tutahah sei nachmals mit seinem Heer über die Landenge gegangen, die beide Halbinseln verbindet, daselbst habe er ein hartnäckiges Gefecht und darin nebst Tuborai-Tamaide und andern ihm zugethanen Leuten von Stande das Leben verloren. Bald nach Tutahahs Tode sei mit O-Tu **), der zuvor nur den Titel eines Regenten von Tahiti gehabt, nunmehr aber zur wirklichen Verwaltung dieser Würde gelangt war, Friede gemacht worden. Der alte Aheatua hatte aber die Früchte seiner Siege nicht lange genossen, indem er wenige Monate nach erfolgtem Frieden gestorben, und nunmehr war ihm sein Sohn gleichen Namens, der bei des Vaters Lebzeiten, der Landesgewohnheit nach, schon den Titel Te-Erih ***) geführt und die damit verbundnen Ehrenbezeigungen genossen hatte, auch in dem wesentlichen Theil der königlichen Würde, der Regierung selbst, nachgefolgt.

Als Tuahau mit Erzählung dieser Staatsgeschichte fertig war, nahmen wir die Karte von O-Tahiti zur Hand, die zu Capitain Cook's voriger Reisebeschreibung in Kupfer gestochen worden, und legten ihm solche vor, ohne zu sagen was es sei. Er war aber ein viel zu erfahrner Pilote, als daß ers nicht so-

*) *Waheatua* genannt, in Hawkesworths Gesch. B. II. S. 442.

**) *Dutou* genannt, im Hawkesworth.

***) *Beim* Hawkesworth wird dieser Titel stets für seinen Namen *ausgegeben.*

gleich sollte ausfindig gemacht haben. Voller Freuden eine Abbildung seines Vaterlandes zu sehn, zeigte er uns sogleich mit der Spitze des Fingers die Lage aller Whennua's oder Districte, und nannte sie in derselben Ordnung her, als sie auf der Karte geschrieben waren. Als er an den District O-Whai-urua gekommen war, der von unsrer jetzigen Ankerstelle etwas südwärts lag, zog er uns beim Arm, um aufmerksam auf die Karte zu sehn, und erzählte uns, daß in dem daselbst befindlichen Hafen vor einiger Zeit ein Schiff, welches er immer Pahie no Peppe nannte, angekommen und fünf Tage allda vor Anker gelegen habe; die Mannschaft desselben hätte zehn Schweine von den Inländern bekommen; und einer von den Bootsleuten, der von diesem Schiffe entlaufen sei, halte sich noch jetzt in der Insel auf. Wir vermutheten, daß dies ein spanisches Schiff gewesen sein müsse, weil es gar nicht unwahrscheinlich war, daß die wiederholte Anwesenheit von englischen Schiffen die Spanier auf diese von ihrer Nation vermuthlich zuerst entdeckte Insel von neuem aufmerksam, und wegen ihrer benachbarten weitläuftigen Besitzungen in Südamerica, vielleicht auch besorgt gemacht haben möchte. So sonderbar es klingt, so bestätigte uns doch selbst der Name Peppe in unsrer Vermuthung. Er ist freilich himmelweit verschieden von España, wovon er nach unsrer Meinung abgeleitet ist. Aber wir wußten schon, daß die Einwohner von Tahiti fremde Namen noch ärger als Engländer und Franzosen zu verstümmeln pflegen. Um indessen mehr Licht in der Sache zu bekommen, legten wir den Tuahau noch manche Frage wegen dieses Schiffes vor, konnten aber nichts weiter herausbringen, als daß der entlaufne Matrose immer bei Aheatua sei und ihm angerathen habe, uns keine Schweine zukommen zu lassen. Was für eigennützige oder bigotte, schwärmerische Absichten dieser Mann hiezu auch gehabt haben mag, so scheint es doch wahrlich der freundschaftlichste und beste Rath gewesen zu sein, den er seinem Beschützer hätte geben können. Der sicherste Weg die Reichthümer seiner Unterthanen im Lande zu behalten, wozu hier vor allen Dingen auch die Schweine gehören, und die beste Methode zu hindern, daß keine neuen Bedürfnisse unter diesem glücklichen Volke entstehen möchten, war unfehlbar, uns so bald als möglich zur Abreise zu nöthigen, und hiezu war die Versagung der Erfrischungen, deren wir am mehresten bedurften, das beste Mittel. Es ist wirklich im Ernste zu wün-

schen, daß der Umgang der Europäer mit den Einwohnern
Südseeinseln in Zeiten abgebrochen werden möge, ehe di
derbten Sitten der civilisirtern Völker diese unschuldigen
anstecken können, die hier in ihrer Unwissenheit und Einf
glücklich leben. Aber es ist eine traurige Wahrheit, daß
schenliebe und die politischen Systeme von Europa nicht m
ander harmoniren!

Am folgenden Tage brachten einige unsrer Leute, die
Spaziergang an der Küste gemacht hatten, die Nachricht m
Bord, daß sie Aheatua angetroffen, und daß er ausdrückli
diesen District gekommen sei, um uns Audienz zu geben.
waren ohne Ceremonie vor ihn gelassen worden, und Se.
jestät hatten, mitten in Dero Hofhaltung, die Hälfte
Stuhls einem unsrer Steuermänner, Herrn Smith einger
Auch hatte er sich gnädigst verlauten lassen, daß es ihn
sein sollte, den Capitain Cook zu sehen, und daß er ihm
beliebige Anzahl Schweine ablassen wolle, wenn dieser für
ches ein Beil zu geben gesonnen sei. Das war nun aller
die erfreulichste Neuigkeit, die wir seit langer Zeit gehört h
Unsre Leute wollten bei dieser Gelegenheit auch einen Man
merkt haben, der der Farbe und Gesichtsbildung nach einen
ropäer ähnlich gewesen, auf ihre Anrede aber unter dem g
Haufen verschwunden sei. Ob es wirklich ein Europäer
sen, oder ob Tuahau's Erzählung ihnen nur im Kopfe g
können wir nicht bestimmen. So viel aber ist gewiß, da
ner von uns ihn jemals nachher zu sehen bekommen hat.

Um von Aheatua's guten Gesinnungen gleich auf f
That Gebrauch zu machen, begaben sich die Capitains mi
schiedenen Officieren, ingleichen Dr. Sparmann, mein
und ich am folgenden Morgen früh ans Land. Opao,
der Indianer, welche über Nacht an Bord geblieben waren,
uns zum Führer und rieth uns an, längs dem Flusse, aus
die Wasserfässer angefüllet wurden, hinauf zu gehen. Al
auf diesem Wege ungefähr eine Meile zurückgelegt haben
ten, trafen wir einen großen Haufen Menschen an, die, s
wir erkennen konnten, allerseits ihre Oberkleider hatten he
fallen lassen, um die Schultern zu entblößen, welche Eh
zeigung nur allein dem Könige widerfährt. Wir vermut
daher, daß er in der Nähe sein müsse, und fanden ihn
bald mitten unter diesem Haufen, wo er sich auf einen

aus festem Holz verfertigten Stuhl niedergesetzt hatte, der ihm bis dahin von einem seiner Leute war nachgetragen worden. Aheatua erinnerte sich Capitain Cooks sobald er ihn ansichtig wurde, und machte auch gleich Raum für ihn auf seinem Sessel, inmittelst Capitain Furneaux und wir übrigen uns auf große Steine niederließen. Kaum hatten wir Platz genommen, so drängte sich von allen Seiten eine unzählbare Menge Indianer herbei und schloß uns in einen sehr engen Zirkel ein, worin es bald so heiß ward, daß des Königs Bediente die Leute oft mit Schlägen zurücktreiben mußten, um uns Luft zu schaffen.

O-Aheatua, König von O-Tahiti-iti (Klein-Tahiti) sonst Teiarrabu genannt, war ein junger Mann von siebzehn bis achtzehn Jahren, wohl gebaut und bereits 5 Fuß 6 Zoll hoch, unerachtet er dem Anschein nach seine völlige Größe noch nicht erreicht hatte. Es war etwas sanftes aber unbedeutendes in seiner Miene; und war ja Bedeutung darin, so drückte sie, wenigstens bei unserm ersten Besuche nichts als Furcht und Mißtrauen aus, welches freilich zur Majestät nicht paßt, sondern vielmehr oft das Kennzeichen eines bösen Gewissens und unrechtmäßiger Herrschaft ist. Er war heller von Farbe als alle seine Unterthanen, und hatte schlichtes, langes, lichtbraunes Haar, das an den Spitzen ins röthlichgelbe fiel. Seine ganze Kleidung bestand für diesmal nur in einer breiten Schärpe (Marro) vom feinsten weißen Zeuge, die von den Hüften bis auf die Knie herabreichte. Der Kopf und übrige Theil des Leibes war unbedeckt. Neben ihm saßen zu beiden Seiten einige Befehlshaber und Adlige, die sich durch ihre große und dicke Statur auszeichneten; ein Vorzug, den diese Classe von Leuten ihrer trägen Lebensart und wohlbesetzten Tafel zu verdanken hat. Einer derselben war auf eine sonderbare Weise punctirt, dergleichen wir sonst noch nicht bemerkt; es waren nämlich seine Arme, Beine, Schenkel und Seiten fast über und über mit großen schwarzen Flecken von allerhand Gestalt bedeckt. Eben dieser Mann, der E-Tieh hieß, war auch wegen seiner ungeheuren Corpulenz vor andern auffallend, und schien überdies beim Könige Erih in besonderm Ansehn zu stehen, indem dieser ihn fast bei jedem Vorfalle um Rath fragte. So lange der König auf dem Stuhle oder seinem Throne saß, betrug er sich ungleich ernsthafter und steifer, als man es von seiner Jugend wohl hätte erwarten sollen. Es schien aber ein auswendig gelerntes

angenommenes Wesen zu sein, durch welches unsre A
desto feierlicheres Ansehen bekommen sollte. Bei ei
fränkischen Staatsmännern möchte ihm das vielleicht
dienst gerechnet werden; es war doch aber im Grunde
eine Maskerade von Heuchelei und Verstellung, wie wi
hiti kaum erwartet hätten.

Nach der ersten Begrüßung überreichte Capitain
Aheatua ein Stück rothen Boi (baize), ein Betttuch,
Zimmeraxt, ein Messer, Nägel, Spiegel und Koralle
Vater gab ihm ähnliche Geschenke, und unter ander
grette von scharlachroth gefärbten Federn, die an eine
denen Drathe oder Zitternadel befestigt waren. Dies
Se. Majestät ungemein hoch und beim Anblick derse
die ganze Versammlung in ein lautes Au=wäh aus
Ausruf Erstaunen und Bewunderung andeutet. D
fragte nunmehr nach Herrn Banks, nach welchem vo
der einzige Tuahau gefragt hatte. Sodann erkundig
wie lange wir bleiben würden, und gab dabei zu verst
es ihm lieb sein sollte, wenn wir fünf Monate verwe
ten. Capitain Cook antwortete, daß er im Gegenth
züglich wieder absegeln müsse, weil nicht Lebensmittel
bekommen wären. Der König schränkte also seine Bi
nen Monat und endlich auf fünf Tage ein. Da abe
Cook immer bei seiner vorigen Erklärung blieb so versp
tua uns am folgenden Tage Schweine zu schicken.
Versprechungen waren uns indessen schon mehr als
macht worden, ohne daß jedoch etwas darauf erfolgt
rechneten also auch jetzt nicht darauf; denn so wenig
Teiarrabu als ein hoch verfeinerter Staat angesehen we
so hatten wir doch längst gefunden, daß sich von de
Gutherzigkeit, welche uns der Mittelstand, durch Gastf
eine Menge dienstfertiger und edler Handlungen, be
geringsten nicht auf die Denkungsart des Hofes und
leute schließen lasse, sondern daß es mit der scheinl
glänzenden Höflichkeit derselben bloß darauf abgesehen
Hoffnungen durch leere Versprechungen zu nähren und
Zeit zur andern aufzuhalten.

Während dieser Unterredung mit dem Könige
umherstehende gemeine Volk, welches aus wenigstens
dert Menschen bestand, zuweilen so überlaut, daß ma

dien; ein Wort nicht hören konnte. Des Königs Bediente mußten igen auch mehrere Mal mit durchdringender Stimme Mamu! !) ausrufen und diesem Befehl mit tüchtigen Stockschlägen achdruck geben. Als der Erih sah, daß Capitain Cook die it seines Hierbleibens schlechterdings nicht verlängern wollte, and er auf und sagte: er würde uns nach dem Strande hinab beleiten, wohin ihm seine Bedienten den Stuhl und die emangenen Geschenke nachtragen mußten. Nunmehr legte er die ährend der Audienz angenommene Ernsthaftigkeit bei Seite, nd unterhielt sich auf dem Wege mit unsern gemeinsten Maosen ganz vertraut. Mich bat er, daß ich ihm alle diejenigen ei Namen nennen möchte, die von beiden Schiffen am Lande varen; auch verlangte er zu wissen, ob sie ihre Weiber am Bord hätten? und als ich mit Nein darauf antwortete, rieth nen Se. Majestät in einem Ausbruch guter Laune, sie möchen unter den Töchtern des Landes wählen; man sah aber diese Einladung für ein bloßes Compliment an. Als wir bald nacher bei einem Hause mit Rohrwänden vorbei kamen, setzte er sich n Schatten desselben nieder, und wir suchten innerhalb demselem Schutz vor der Sonne, die bis jetzt hinter Gewölken verorgen gewesen war. Er forderte einige Cocosnüsse und fing n von Pahie no Peppe oder dem spanischen Schiffe zu sprejen, wovon uns Tuahau die erste Nachricht gegeben hatte. Nach seiner Erzählung war das Schiff fünf Monate vorher zu Whai-Urua gewesen, und hatte sich daselbst zehn Tage lang ufgehalten. Er setzte hinzu, der Capitain habe viere von seinen Schiffsleuten aufhängen lassen, ein fünfter aber sei dieser Strafe ntlaufen. Wir fragten eine lange Weile nach diesem Europäer, en sie O-Pahutu nannten, konnten aber nichts von ihm herusbringen, und da es endlich die Hofschranzen Sr. Majestät nerkten, daß wir uns so genau und ängstlich nach diesem Mann rkundigten, versicherten sie uns, er sei todt. Wir haben nacher erfahren, daß um dieselbige Zeit, welche die Indianer angaen, Don Juan de Langara y Huarte von Callao in Peru ausgeschickt worden, und Tahiti besucht habe; von den besondern Umständen seiner Reise aber ist bis jetzt noch nichts kund georden. Während daß wir uns in diesem Hause allerseits ausuhten, fragte E-Tie (Eti) der dicke Mann, den wir für den ornehmsten Rath des Königs ansahen, ob wir in unserm Lande nen *Gott (Eatua) hätten*, und ob wir ihn anbeteten? (Spuhre?)

Als wir ihm antworteten, daß wir einen Gott erkennten, de alles erschaffen habe, aber unsichtbar sei, und daß wir auch ge wohnt wären, unsre Bitten und Gebete an ihn zu richten, so er höchlich darüber erfreut und wiederholte es mit einigen, v muthlich erläuternden Zusätzen gegen verschiedene von seinen Lan leuten, die zunächst um ihn saßen. Hierauf wandte er sich wi der gegen uns und sagte, so viel wir verstehen konnten, da seiner Landsleute Begriffe mit den unsrigen in diesem Stü übereinstimmten. Und in der That läßt sich aus mehreren Um ständen abnehmen, daß dieser einfache und einzige richtige Be griff von der Gottheit in allen Zeiten und Ländern bekannt ge wesen ist, und daß jene verwickelten Lehrgebäude von ungereim ter Vielgötterei, die man fast bei allen Völkern der Erde ange troffen hat, nur der Kunstgriff einiger verschlagenen Köpfe ge wesen, die ihr Interesse dabei fanden, dergleichen Irrthümer all gemein zu machen. Herrschsucht, Wollust und Faulheit scheinen dem zahlreichen Haufen der heidnischen Pfaffen den *teuflischen* Gedanken eingegeben zu haben, den Geist der Völker durch Aberglauben zu fesseln und zu blenden. Es ist ihnen auch nicht schwer geworden, diesen Entwurf durchzusetzen, weil der Mensch von Natur so sehr zum Wunderbaren geneigt ist, und eben diese Neigung ist Schuld daran, daß jene damit übereinstimmen den Vorurtheile sich so fest und so tief in die Systeme mensch licher Kenntniß hineingeschlungen hatten, daß sie bis auf diesen Augenblick noch in Ehren gehalten werden, und daß der größte Theil des menschlichen Geschlechts sich in dem Punkt noch im mer auf die gröbste Weise blindlings hintergehen läßt.

Inmittelst E-Tie von Religionssachen sprach, spielte Kö nig Aheatua mit Capitain Cooks Taschenuhr. Er betrachtete die Bewegung der Räder, die sich von selbst zu bewegen schie nen, mit großer Aufmerksamkeit. Erstaunt über ihr Geräusch, welches er nicht begreifen und ausdrücken konnte, gab er sie zu rück mit der Aeußerung „sie spräche" (parau) und fragte dabei wozu das Ding gut sei. Mit vieler Schwierigkeit machte man ihm begreiflich, daß wir sie gebrauchten um die Tageszeit daran zu erkennen, welche er und seine Landsleute aus dem Fort rücken der Sonne am Horizont zu schätzen gewohnt wären. Nach dieser Erklärung nannte ers eine kleine Sonne, um damit *anzudeuten*, daß er uns völlig verstanden.

Wir waren eben im Begriff nach dem Strande zurückzu

kehren, als ein Mann mit einem Schweine ankam, welches der König dem Capitain unter der Versicherung schenkte, daß er noch eins bekommen solle. Mit diesem kleinen Anfange waren wir vor der Hand zufrieden, und beurlaubten uns nunmehr von Sr. Majestät, zwar ohne langweilige Ceremonie, blos mit einem herzlichen Tayo (Freund); doch war in diesem einzigen Ausdruck gewiß mehr Bedeutung als in mancher künstlichen Rede.

Nachmittags gingen die Capitains abermals mit uns zum König. Wir fanden ihn noch auf eben dem Platze, wo wir ihn beim Abschiede verlassen hatten, und er bat uns bei diesem Besuche von neuem, daß wir wenigstens noch ein paar Tage länger bleiben möchten. Man gab ihm aber eben die Antwort als zuvor, und sagte gerade heraus, daß wir blos deswegen abreisen würden, weil er uns nicht mit lebendigem Vieh versehen wollte. Hierauf ließ er sogleich zwei Schweine herbeibringen und schenkte jedem Capitain eins, welche Freigebigkeit durch allerhand Eisengeräthschaften erwiedert ward. Zur Unterhaltung Sr. Majestät ließen wir einen unsrer Seesoldaten, einen Bergschotten, auf dem Dudelsack spielen; und obgleich seine rauhe Musik unsern Ohren fast unausstehlich war, so fanden doch der König und die ganze indianische Versammlung ein so ausnehmendes Vergnügen daran, als man sich nicht vorstellen sollte. Das Mißtrauen, welches er bei unsrer ersten Unterredung hatte blicken lassen, war nun verschwunden; und wären wir länger geblieben, so möchte es sich vielleicht in ein unbeschränktes Vertrauen verwandelt haben, wenigstens schien er seiner Jugend und gutherzigen Gemüthsart nach, von Natur geneigt dazu zu sein. Das studirte und gezwungen gravitätische Wesen ward ganz bei Seite gesetzt, ja einige seiner Beschäftigungen kamen beinahe kindisch heraus. Um nur ein Beispiel davon anzuführen, so fanden Se. Majestät ein hohes Wohlgefallen daran, mit einem unsrer Beile kleine Stöcke zu zerhacken und junge Pisangpflanzungen abzuhauen. Unerachtet wir aber seines nunmehrigen vertraulichen Betragens wegen gewissermaßen hoffen konnten daß er im Ernste Anstalt machen würde, uns mit einem Vorrath von Schweinen zu versorgen; so wollten wir es doch nicht auf den blosen Anschein wagen, länger hier zu bleiben. In dieser Absicht nahmen wir gegen Abend förmlichen Abschied von ihm, gingen an Bord zurück und lichteten die größern Anker noch ehe es Nacht ward.

Da die Einwohner am folgenden Morgen sahen, daß wi

die Segel in Ordnung brachten und andere ernsthafte Anst
zur Abreise vorkehrten, so kamen sie haufenweise mit kleinen
nots voll Cocosnüsse, und andrer Gewächse an die Schiffe
verkauften alles zu sehr geringen Preisen, damit sie nur die
legenheit europäische Waaren zu bekommen nicht ungenutzt m
ten vorbeistreichen lassen. Der Geschmack an Kleinigkeiten u
Spielzeug, der auf eine so unbegreifliche Weise mehr oder m
der über die ganze Welt verbreitet ist, ging hier so weit, d
die Leute ein Dutzend der schönsten Cocosnüsse für eine einz
Glaskoralle hingaben, und auf diesen unbedeutenden Schm
bisweilen einen höheren Werth legten als auf einen Nagel, d
doch einigen Nutzen haben konnte. Wir fanden, daß die In
sulaner jetzt weit ehrlicher zu Werk gingen, als bei unsrer An
kunft. Vielleicht besorgten sie, daß die geringste Betrügerei de
Handel alsbald ein Ende machen würde, der ihnen erst recht a
Herzen liegen mochte, seitdem sie sahen, daß er überhaupt nicht lang
mehr dauern würde. Um die Vortheile desselben noch so lang
als möglich zu genießen, begleiteten sie uns bis ein paar Meilen
außerhalb des Riefs und kehrten dann erst zum Strande zurück,
woselbst wir den Lieutenant Pickersgill mit einem Boot zurück-
gelassen hatten, um auch unsrerseits von der Neigung, welche da
Volk jetzt zum Handel blicken ließ, noch einigen Gebrauch zu mache

Nunmehr, da wir gleichsam von neuem wieder uns sel
überlassen waren, konnte man sich ein wenig erholen und ei
mal wieder zu Athem kommen, welches sich während des kur
Aufenthalts auf der Insel bei der Menge von neuen Gegenst
den, kaum hatte thun lassen wollen. Diese Ruhe war uns
so willkommner, da sie uns Zeit gab, den mancherlei Betr
tungen nachzuhängen, zu denen wir während unsers Hiersei
so vielfältigen Stoff gesammelt hatten. Nach allem, was
auf dieser Insel gesehen und erfahren, dünkte sie uns, im Ga
zen genommen, einer der glücklichsten Winkel der Erde. Z
waren uns ehemals, nachdem wir lange Zeit vorher nichts
See, Eis und Luft vor uns gesehen hatten, auch die öden
sen von Neu-Seeland so vortheilhaft ins Gesicht gefallen,
wir anfänglich ebenfalls sehr günstige Urtheile darüber fä
allein diese ersten Eindrücke waren auch bald wieder versch
den, und wir hatten in der Folge täglich mehr Gelegenheit
funden, uns zu überzeugen, daß sich dieses Land allerdings
in einem wilden, chaotischen Zustande befände. Bei O-Tah

hingegen verhielt es sich ganz umgekehrt. Die Insel sahe nicht nur schon fern reizend aus, sondern je näher wir derselben kamen, desto schöner wurden auch die Prospecte, ja selbst bei jedem Spaziergang entdeckten wir neue Annehmlichkeiten. Je länger wir blieben, je mehr wurden die Eindrücke des ersten Anblicks bestätigt, ungeachtet wir hier wegen den Erfrischungen schlimmer daran waren, als auf Neu-Seeland, woselbst es größern Ueberfluß an Fischen und Vögeln gab, anstatt daß man sich hier mit eingesalzenen Speisen behelfen mußte. Die Jahreszeit, welche mit unserm Februar übereinstimmt, hatte natürlicherweise einen Mangel an Baumfrüchten verursacht; denn obgleich hier zu Lande der Winter nicht in kalter Witterung bestehet, wie in Ländern, die weit von den Wendezirkeln liegen, so ist er dennoch hier so gut als überall die Jahreszeit, in welcher das ganze Pflanzenreich die Säfte zu einer neuen Ernte bereitet. Daher hatten einige Bäume ihre Blätter ganz verloren, verschiedene Pflanzen waren bis auf die Wurzeln abgestorben, und die übrigen alle sahen ganz vertrocknet aus, weil nämlich der Regen sich erst alsdann einstellt, wenn die Sonne wieder im südlichen Hemispher ist. Bei so bewandten Umständen hatten Laub und Kraut auf dem flachen Lande überall eine dunkelbraune Farbe bekommen. Ein lebhafteres Grün fand man nur allein noch in den Wäldern, welche die höhern Berggipfel krönen; denn diese sind fast beständig in Wolken verhüllt, und folglich ist es dort immer feucht. Von daher brachten uns die Einwohner unter andern auch eine Menge wilder Pisange, Vehie (Wehi) und das wohlriechende Holz e-ahaï, womit sie ihrem Cocosnußöle einen so starken Geruch geben. Die häufigen Erdrisse und die zerrüttete Form der höhern Bergspitzen, rühren allem Anschein nach von ehemaligen Erdbeben her; und die Laven, woraus die Berge zum Theil bestehen und wovon die Einwohner allerhand Werkzeuge machen, überzeugten uns noch mehr, daß vor Zeiten brennende Berge auf der Insel gewesen sein müssen. Eben dies beweiset auch der fruchtbare Boden in der Ebene, der aus recht fetter Gartenerde besteht und mit den Ueberbleibseln vulcanischer Ausbrüche vermischt ist, ingleichen der schwarze Eisensand, der sich oft am Fuße der Berge findet. Unter der vordersten Reihe von Bergen gibt es mehrere, die ganz unfruchtbar sind und aus gelbem, mit Eisenocher vermischtem Thon bestehen; andere hingegen haben gutes, fruchtbares Erdreich, und diese sind, gleich

den dahinter liegenden, höhern Bergen, mit Waldung l
An manchen Orten findet man Quarzstücke; von edle
len gab es aber weiter keine Spuren, als daß man in
ven hie und da Eisentheilchen entdeckte. Indessen r
Berge dennoch wohl schmelzwürdiges Eisenerz enthalte
aber das Stück Salpeter, so groß als ein Ei, betrifft
laut Capitain Wallis Zeugniß, hier auf der Insel soll
worden sein *), so muß ich, mit aller Achtung für seine
vom Seewesen, an der Richtigkeit der Sache selbst zwei
man bis jetzt noch keinen gediegenen Salpeter in Klu
funden hat, wie solches mit mehrerem aus Cronstedts
gie zu ersehen ist.

Zu vorstehenden wenigen Anmerkungen über die
von Tahiti bewog uns der Anblick dieser Insel, an de
wir nun nordwärts hinsegelten und noch immer nach
gend hinsahen, die uns so wohl gefallen und zu so ma
tersuchung Stoff gegeben hatte. Mitten in diesen Be
gen wurden wir zu Tische gerufen, wo ein Gericht
Schweinefleisch unsrer wartete. Die Eilfertigkeit, mit
wir uns dahin begaben, und der gute Appetit, den wi
ser Schüssel bewiesen, zeigten deutlich, daß uns lange g
nach verlangt hatte. Es wunderte uns, daß dies
mindesten nichts von dem geilen Geschmack hatte, den
in Europa zu haben pflegt. Das Fett war mit Mar
gleichen, und das Magre schmeckte fast so zart als
Dieser Unterschied rührt vermuthlich daher, daß die
Schweine mit nichts als Früchten gefüttert werden,
leicht hat diese Nahrung auch einen Einfluß auf den
dieser Thiere. Sie sind von der kleinen, sogenannten c
Art, und haben keine hängenden, lappigen Ohren, die E
fon als Kennzeichen der Sclaverei unter den Thiere
Auch waren sie reinlicher, und müssen sich folglich woh
im Schlamm herum zu wälzen pflegen. Dieses Vi
zwar zu den wirklichen Reichthümern von Tahiti, doch
sie deshalb nicht für einen Hauptartikel des Unterhalte
denn in dem Betracht könnte diese ganze Thierart a
werden, ohne daß die Nation im Ganzen dabei verlöre

*) S. Hawkesworths Geschichte der engl. Seereisen,
Theil, S. 3 – 2.

ch den Großen des Landes allein und ausschließenderweise
ören. Man schlachtet nur selten welche, ja vielleicht nie
s als bei feierlichen Gelegenheiten; aber dann verschlingen
Vornehmen das Fleisch auch mit eben so viel Gierigkeit, als
ie Leute in England (Aldermen of London) bei einem gu-
Schildkrötenschmause bezeigen sollen. Der gemeine Mann
äußerst selten davon zu kosten, und es bleibt ein Lecker-
für ihn, ungeachtet gerade diese Classe des Volks die
e allein auf sich hat, sie zu warten und zu mästen.
Gegen Abend fiel eine Windstille ein, die fast bis zum
gen anhielt; alsdann aber bekamen wir Südostwind, und
dessen Hülfe bald den nördlichen Theil von O-Tahiti, in-
en die dabei liegende Insel Eimeo, zu Gesichte. Die Berge
ten hier größere Massen, und fielen daher schöner ins Auge
zu Aitepieha. Die niedrigern Berge waren nicht so steil,
gleichwohl allenthalben ohne Bäume und Grün: auch die
ie, vom Ufer an bis zu den ersten Bergen hin, war weit-
ger, und schien an manchen Orten über eine Meile breit zu
Gegen 10 Uhr hatten wir das Vergnügen verschiedene
es vom Lande gegen uns herankommen zu sehen. Ihre
, schmalen Segel, die aus zusammengenähten Matten be-
n, ihre Federwimpel und die trefflichen Cocosnüsse und Pi-
rüchte, davon hoch aufgethürmte Haufen aus den Booten
rragten, machten zusammen genommen einen schönen, male-
n Anblick aus. Sie überließen uns ihre Ladungen für we-
Corallen und Nägel, und kehrten alsdann gleich wieder nach
Ufer zurück, um mehrere zu holen. Gegen Mittag kam
unser Boot mit dem Lieutenant Pickersgill wieder an. Er
in seinem Einkauf zu Aitepieha sehr glücklich gewesen, und
te neun Schweine nebst vielen Früchten von daher mit.
Königs Aheatua Majestät waren die ganze Zeit über auf
Marktplatze geblieben, hatten sich neben den Eisenwaaren
esetzt, und sich ausgebeten, für uns mit ihren Unterthanen
andeln; waren auch dabei sehr billig zu Werk gegangen,
n sie für größere und kleinere Beile auch größere und klei-
Schweine gegeben hatten. Zwischen durch aber hatten sich
dieselben, wie Abends zuvor, wieder die Veränderung ge-
t, kleine Stöcke zu zerhacken, zum großen Vergnügen un-
Matrosen, die bei der Gelegenheit, nach ihrer Art, sehr feine
erkungen über königlichen und kindischen Zeitvertreib gemacht

hatten. Sobald Herr Pickersgill alle seine Waaren los ge-
war, ging er Nachmittags von Aitepieha ab und kam den
nach Hiddia, in den District des O-Rettie (Ereti), wo H
Bougainville im Jahr 1768 vor Anker lag. Er ward
von dem würdigen Alten sehr gastfrei aufgenommen, dess
rakter und Betragen der galante französische Seemann
Gerechtigkeit hat widerfahren lassen. Am folgenden M
kam der Bruder desselben, Tarurie, zu Heern Pickersgill,
bat diesen, daß er ihn in seinem Boote mit nach den S
nehmen möchte, die man von da aus unter Segel sahe.
er an Bord kam, bemerkten wir, daß er einen Fehler a
Aussprache hatte und den Buchstaben T. allemal wie
aussprach; eben diesen Fehler fanden wir in der Folge au
mehreren von seinen Landsleuten: Unterdessen war aus
dachtem District schon zuvor ein andrer Mann, Namens O-
hau in seinem Canot an Bord gekommen, und dieser s
als Tarurie speisten beide mit uns zu Mittage. Mein
hatte dem erstern, zum freundlichen Willkommen, ein paar
rallen nnd einen kleinen Nagel geschenkt. Der ehrliche In
ner erwiederte dies Geschenk sogleich mit einer schön gearbe
Fischangel von Perlmutter. Dieser Beweis seiner Guther
ward durch einen größern Nagel belohnt, und kaum ha
solchen empfangen, als er einen Knaben in seinem Canot
dem Lande abfertigte, der um 4 Uhr von daher zurück kam,
seinen Bruder, nebst einem Geschenke von Cocosnüssen, Fis
und Matten an Bord brachte. Dieses Betragen O-W
hatte etwas so edles an sich, und dünkte uns über die ge
lichen Begriffe von Tausch und eigennütziger Abmessung
Gegenwerthes so weit erhaben, daß wir eine recht hohe
nung und Achtung für ihn bekamen. Er erhielt nun au
weit ansehnlicheres Geschenk von uns, mehr um ihn in
edlen Denkungsart zu bestärken, als um seine Gaben b
zu bezahlen. Hiermit ging er des Abends von uns u
so voller Freuden, als hätte er ein ganz unerwartetes
gemacht.

Mit Beihülfe einer gelind wehenden Landluft näherten
uns nun allgemach dem Ufer, und betrachteten die Sch
der Landschaft, die vom blendenden Glanz der Sonne, gleich
vergoldet, vor uns lag. Schon konnten wir jene *weit*
ragende Landspitze unterscheiden, die wegen der ehemals

machten Beobachtungen Point Venus genannt war; und es
stete uns keine Schwierigkeit, denen, die bereits vor uns hier
wesen waren, auf ihr Wort zu glauben, daß dies der schönste
heil der Insel sei. Der District von Matavai, dem wir nun-
ehr gegenüber kamen, zeigte uns eine ungleich weitläufigere
bne, als wir erwartet hatten; und das holzreiche Thal, das
schen den Bergen hinauf lief, sah, in Vergleichung mit den
inen engen Klüften und Bergrissen von Teiarrabu, als
 beträchtlich großer Wald aus*). Es mochte ungefähr 3
hr des Nachmittags sein, als wir um vorgedachte Landspitze
rum kamen. Das Ufer derselben war überall voller Menschen,
e uns mit der schärfsten Aufmerksamkeit betrachteten, aber dem
ößten Theil nach über Hals und Kopf davon liefen, sobald
e sahen, daß wir in der Bai vor Anker gingen. Sie rannten
ngs dem Strande, über den One Tree-hill weg, und nach
O-Parre, dem nächsten gegen Westen belegenen Districte hin,
ls ob sie vor uns flüchteten. Unter dem ganzen Haufen er-
lickten wir nur einen einzigen Mann, der nach hiesiger Landes-
rt vollständig gekleidet war, und unsers Freundes O-Wahau's
ussage nach, sollte dies O-Tu selbst, der König von O-Tahiti-
ne oder von Groß-Tahiti sein. Er war sehr groß und wohl-
baut, lief aber gleich einem großen Theil seiner Unterthanen
hr eilfertig davon, welches die Indianer an Bord so ausdeute-
n, daß er sich vor uns fürchtete.

Obgleich die Sonne beinahe untergehen wollte als wir die
nker warfen, so waren doch unsre Verdecke gar bald mit In-
ianern von verschiednem Alter und Stande angefüllt. Viele
erselben erkannten ihre alten Freunde unter den Officiers und
Matrosen mit einer gegenseitigen Freude, die sich nicht leicht be-
chreiben läßt. Unter diesen war auch der alte ehrwürdige O-
Whaa, dessen friedfertiger Charakter und Freundschaftsdienste in
Herrn Cooks erster Reise, besonders bei Gelegenheit eines unan-
genehmen Vorfalls, da nämlich die Seesoldaten einen India-
er erschossen hätten, rühmlichst erwähnt worden sind**). So-

*) In Capitain Cooks engl. Reisebeschreibung ist eine überaus ma-
rische Abbildung dieser herrlichen Gegend in Kupfer gestochen.

**) S. Hawkesworths Gesch. der engl. Seereisen in 8. I. Band
. 309 und folgende, woselbst seiner überall nur unter dem Na-
en des Greises gedacht wird. — II. Band, S. 337 Owhah ꝛc. und na-
entlich S. 350 ꝛc.

bald er Herrn Pickersgill sah, erinnerte er sich seiner aug
lick, nannte ihn bei seinem Tahitischen Namen Petrodero,
rechnete ihm an den Fingern her, es sei nun das dritte
daß er auf die Insel komme; Herr Pickersgill war auch
lich, sowohl bei des Capitain Wallis, als bei des Capitain C
erster Reise, bereits hier gewesen. Ein vornehmer Mann,
mens Maratata *) besuchte Capitain Cook mit seiner Gema
(Tedua)=Erararie, welches eine hübsche, junge Person war. M
schenkte ihr und ihrem Manne eine Menge von Sachen, die
jedoch schon deswegen eben nicht verdienten, weil sie beider
blos in dieser eigennützigen Absicht an Bord gekommen zu
schienen. Ebenso begünstigte auch das Glück Maratata's Schw
gervater, einen großen, dicken Mann, der mit zu ihrer Gese
schaft gehörte, und sich auf eine recht unverschämte Weise v
Jedermann etwas erbettelte. Zum Zeichen der Freundschaft v
wechselten sie ihre Namen mit den unsrigen, ein jeder von ihn
wählte sich nämlich einen Freund, dem er besonders zugeth
war. Diese Gewohnheit hätten wir auf unserm vorigen Anke
platze nicht bemerkt, denn da waren die Einwohner zurückhalten
der und mißtrauischer. Um 7 Uhr verließen sie größtenthei
das Schiff, versprachen aber folgenden Morgen wieder zu ko
men, woran wir auch wegen ihrer guten Aufnahme nicht zw
feln durften.

Der Mond schien die ganze Nacht sehr hell. Kein Wö
chen war zu sehn. Die glatte Fläche der See glänzte wie S
ber, und die vor uns liegende Landschaft sahe so reizend a
daß man sich kaum überreden konnte, hier sei etwas mehr a
das schöpferische Werk einer fruchtbaren lachenden Phant
Sanfte Stille herrschte rund um uns her, nur hie und da h
man einen Indianer plaudern, deren etliche an Bord geblieb
waren, um den schönen Abend bei ihren alten Freunden u
Bekannten zuzubringen. Sie hatten sich an den Seiten
Schiffes herum gesetzt, sprachen von allerhand Dingen und m
ten sich durch Zeichen verständlicher, wenn es mit Worten
gelingen wollte. Wir hörten zu, und fanden, daß sie
Theil frugen, wie es unsern Leuten seit ihrer letzten Abreise v
hier ergangen sei, zum Theil auch das traurige Schicksal Tu

---

*) S. Hawkesworths Geschichte der englischen Seereisen, im
II. Band, S. 442 Maraïtata.

hah's und seiner Freunde erzählten. Gibson, ein Seesoldat, dem die Insel so wohl gefallen, daß er es ehemals bei Capitain Cooks voriger Reise gar darauf anlegte, hier zu bleiben *), hatte den mehresten Antheil an der Unterredung, denn er verstand von der Landessprache mehr als irgend sonst einer von uns, weshalb ihn die Einwohner auch besonders hoch schätzten. Die guten Leute bezeigten hier noch ungleich mehr Zutrauen und Freimüthigkeit gegen uns als zu Aitepieha, und dies gereichte ihnen in unsern Augen zu desto größerer Ehre, weil sich daraus deutlich genug abnehmen ließ, daß sie die ehemaligen Beleidigungen edelmüthig vergessen hatten, und daß ihr gutes, unverderbtes Herz auch nicht eines Gedanken von Rachsucht oder Bitterkeit fähig sei. Für ein empfindsames Gemüth ist aber das wahrlich ein tröstlicher Gedanke, daß Menschenliebe dem Menschen natürlich sei und daß die wilden Begriffe von Mißtrauen, Bosheit und und Rachsucht nur Folgen einer allmäligen Verderbniß der Sitten sind. Man findet auch in der That nur wenig Beispiele vom Gegentheil, daß nämlich Völker, welche nicht ganz bis zur Barbarei herabgesunken, der Liebe zum Frieden, diesem allgemeinen Grundtriebe des Menschen, zuwider gehandelt haben sollten. Was Columbus, Cortez und Pizarro bei ihren Entdeckungen in Amerika, und was Mendaña, Quiros, Schouten, Tasman **) und Wallis in der Süd-See hierüber erfahren haben, das stimmt mit unsrer Behauptung vollkommen überein. Selbst der Angriff, den die Tahitier ehemals auf den Delphin wagten, widerspricht derselben nicht. Es dünkt mir nämlich höchst wahrscheinlich, daß unsere Leute, wenn sie sich dessen gleich nicht bewußt sein mögen, durch irgend eine Beleidigung Gelegenheit dazu gegeben haben müssen. Gesetzt aber auch, das wäre nicht, so ist doch Selbsterhaltung das erste Gesetz der Natur, und der Anschein berechtigte die Einwohner allerdings unsere Leute für ungebetene Gäste und für den angreifenden Theil zu halten, ja was mehr als das alles ist, sie hatten Ursache für ihre Freiheit besorgt zu sein. Als sie endlich die traurigen Wirkungen der europäischen Obermacht empfunden und man ihnen zu verstehen gegeben hatte, daß das Schiff nur einige Erfri-

*) S. Hawkesworths Gesch. der engl. Seereisen, in 8. II. Bd. S. 469.

**) Die Wilden von Neu-Seeland machen eine Ausnahme.

schungen einnehmen, auch nur eine kurze Zeit hier bleiben
kurz, so bald sie selbst einsahen, daß die Fremden nicht
unmenschlich und unbillig, und daß Britten wenigstens
wilder und barbarischer wären, als sie selbst, so waren sie
gleich bereit die Fremdlinge mit offnen Armen zu empfa
das vorgefallene Mißverständniß zu vergessen, und sie frei
an den Naturgütern der Insel Theil nehmen zu lassen.
übertraf den andern an Gastfreiheit und Freundschaft, vom
ringsten Unterthanen an bis zur Königin, damit ihre Gäste
Abschied von dem freundschaftlichen Lande berechtigt sein
ten zu sagen:

Invitus, regina, tuo de litore cessi.
Virgil.

Neuntes Capitel.

Aufenthalt in Matavai-Bai.

Capitain Cook hatte schon bei seiner ehemaligen Anwesen
auf dieser Insel bemerkt, daß, wenn man hier in Matavai-
ohne Gewalt zu gebrauchen und die blutigen Auftritte verg
gener Zeiten zu wiederholen, einen hinlänglichen Vorrath
Lebensmitteln erhalten wollte, es unumgänglich nöthig sei,
das Wohlwollen des Königs zu erwerben. Um in dieser A
legenheit noch heute den ersten Schritt zu thun, machte er
gleich Anstalt nach O-Parre abzugehen, woselbst König O-
sich aufhalten sollte. Doch wartete er mit der Abreise bis
bis Maratata und seine Frau ihrem Versprechen gemäß an
gekommen waren. Diese brachten ihm für die gestern erha
Geschenke einige Stücke ihres besten Zeuges, und bildeten
nicht wenig darauf ein, daß sie in die große Cajüte kommen
durften, inmittelst ihre übrigen Landsleute draußen bleiben
ten. Sobald hierauf auch Capitain Furneaux von der A
ture angelangt war, begab sich Capitain Cook nebst ihm,

Sparrmann, meinem Vater und mir in die Pinnasse. Ma-
ta und seine Frau kamen ohne Ceremonie auch mit herein
nahmen sogleich die beste Stelle auf dem Hintertheil ein. Eine
nge andrer Indianer folgten ihrem Beispiel bis das Boot
oll war, daß sich die Matrosen mit den Rudern nicht rüh-
konnten. Der größte Theil dieser ungebetenen Gäste mußte
zu ihrem nicht geringen Leidwesen, wieder aussteigen. Je-
ann schien sich nämlich eine Ehre und ein Vergnügen da-
zu machen, wenn er in unserm Boote sitzen durfte. Hier-
mochte das gute Ansehen desselben nicht wenig beitra-
denn es es war eben neu angemalt und mit einem grünen
nnenschirme oder Zeltdecke versehen, die angenehmen Schatten
hte. Wir ruderten nun quer über die Bai und näherten
dem Ufer bei einer Landspitze, auf welcher aus dickem Ge-
ch ein steinernes Marai hervorragte, dergleichen wir schon zu
pieha gesehen hatten. Capitain Cook kannte diesen Begräb-
- und Versammlungsplatz unter dem Namen von Tutahah's
rai; als er ihn aber also benannte, fiel ihm Maratata in
Rede, um ihm zu sagen, daß es Tutahah nach seinem Tode
mehr gehöre, sondern jetzt O-Tu's Marai genannt werde.
herrliche Moral für Fürsten und Könige, sie an die Sterb-
it zu erinnern und sie zu lehren, daß nach ihrem Tode
einmal der Ruheplatz ihres Körpers ihnen eigen bleibt!
ratata und seine Frau entblößten im Vorbeifahren ihre Schul-
— eine Ehre, welche alle Einwohner, ohne Unterschied des
ndes, dem Marai bezeigen, und woraus sich abnehmen läßt,
sie diese Plätze für besonders heilig ansehen müssen. Viel-
t halten sie dafür, daß die Gottheit an solchen Stellen un-
telbar gegenwärtig sei, wie denn von jeher ein jedes Volk
as ähnliches von seinen heiligen Versammlungsörtern ge-
ubt hat.

Wir kamen auf dieser Fahrt an einem der schönsten Di-
cte von O-Tahiti vorbei. Die Ebenen schienen hier von be-
htlichem Umfange zu sein; die Berge hatten durchgehends
te Anhöhen und verloren sich auf der Ebene in ziemlich weit
orragenden, gewölbten Spitzen. Das Ufer, welches mit dem
sten Rasen bewachsen und bis an den Strand herab von
nen beschattet war, stand voller Menschen, die, sobald wir
dem Boot stiegen, ein lautes Freudengeschrei erhoben. Man
rte uns unverzüglich nach einigen Häusern, die unter Brod-

fruchtbäumen versteckt lagen und vor einem der größten Häuser trafen wir einen Platz von 20 bis 30 Schritt im Gevierte an, der mit einem ungefähr 18 Zoll hohen Gitterwerk von Rohr umzäunt war. Mitten auf diesem Platze saß der König, mit kreuzweis übereinander geschlagenen Beinen auf der Erde. Um ihn her stand ein großer Kreis von Leuten beiderlei Geschlechts, die ihrer Statur, Farbe und Betragen nach, zu den vornehmsten des Landes gehören mußten. Sobald die Matrosen unsre Geschenke, als welche Capitain Cooks Creditiv ausmachten, vor dem Könige niedergelegt hatten, traten wir alle näher, und wurden gebeten, uns um Se. Majestät herum zu setzen. Unerachtet das Volk im Aeußern viel Achtung für seinen Beherrscher zu haben scheint, wie sich zum Theil schon daraus abnehmen läßt, daß in seiner Gegenwart Jedermann, ohne Ausnahme, die Schultern entblößen muß; so reichte solche doch nicht so weit, daß man sich nicht von allen Seiten her mit der ungestümsten Neugierde auf uns zugedrängt haben sollte, und da die Menge der Menschen, mithin auch das Gedränge hier ungleich größer waren, als während unsrer Audienz bei Aheatua, so mußten sichs die auf die Ecken des umzäunten Platzes gestellten königlichen Bedienten rechtschaffen sauer werden lassen um die Leute nur einigermaßen in Schranken zu halten. Einer insbesondere, der auf dem Wege Platz für uns machen sollte, schlug ganz unbarmherzig drauf los und mehr denn einen Stock auf den Köpfen entzwei, welches unfehlbar Löcher und Blut gesetzt haben muß.

Menava quella mazza fra la gente
Ch' un imbriaco Svizzero paria
Di quei, che con villan modo insolente,
Sogliono innanzi 'l Papa il dì di festa
Rompere a chi le braccia, a chi la testa.

Tassone.

Demungeachtet drängten sie sich eben so hartnäckig wieder herbei, wie der ärgste englische Pöbel nur thun kann, jedoch mit dem Unterschiede, daß sie die Insolenz der königlichen Bedienten ein gut Theil geduldiger zu ertragen schienen. Der König von O-Tahiti hatte, während Capitain Cooks erster Anwesenheit allhier, unsre Leute nie zu sehen bekommen, vermuthlich aus politischen Absichten seines Onkels Tutahah, der damals die ganze Regierung in Händen hatte, und vielleicht besorgen mochte, an seinem Anse-

bei den Europäern zu verlieren, wenn sie erfahren hätten, daß er nicht der erste und größte Mann auf der Insel sei. Es ist nicht wohl auszumachen, ob Tutahah's Ansehen und Gewalt usurpirt war oder nicht. Das scheint jedoch wider ihn zu sein daß O-Tu (der jetzige König) schon vier bis fünf und zwanzig Jahr alt, und gleichwohl erst kürzlich zur Regierung gelangt war. Nicht nur als Regent, sondern auch der Statur nach war er, wenigstens so viel wir sahen, der größte Mann auf der Insel, denn er maß völlige 6 Fuß 3 Zoll. Er hatte starke und wohlproportionirte Gliedmaßen, war überhaupt wohl gemacht, und hatte auch vor der Hand noch keinen Ansatz zu übermäßiger Corpulenz. Unerachtet etwas finsteres, und vielleicht schüchternes in seinem Ansehen war, so leuchteten doch übrigens Majestät und Verstand daraus hervor, gleichwie auch in seinen lebhaften, schwarzen Augen viel Ausdruck war. Er hatte einen starken Knebelbart, der gleich dem Unterbart und dem starken lockigen Haupthaar pechschwarz war. Sein Portrait ist, nach einer Zeichnung von Herrn Hodges, zu Capitain Cooks Nachricht von dieser Reise in Kupfer gestochen. Durch eine ähnliche Leibesgestalt und gleichen Haarwuchs, der, wie eine überall gleich dickgekräuselte Perücke, gerade aufwärts um den Kopf stand, zeichneten sich seine Brüder und Schwestern aus. Von erstern mochte der ältere ungefähr sechszehn und der jüngste etwa zehn Jahr alt sein. Seine älteste Schwester aber, welche diesmal nur allein gegenwärtig war, schien fünf bis sechsundzwanzig Jahr alt zu sein. Da die Frauenspersonen hier zu Lande das Haar gemeiniglich kurz abgeschnitten zu tragen pflegen; so war der Haarputz dieser Dame als etwas Außerordentliches anzusehen und mochte vielleicht ein besonderes Vorrecht der königlichen Familie sein. Ihr hoher Rang befreite sie jedoch nicht von der allgemeinen Etiquette die Schultern in Gegenwart des Königs zu entblößen, ein Brauch, der dem Frauenzimmer auf unzählige Art Gelegenheit gab, ihre zierliche Bildung ungemein vortheilhaft sichtbar zu machen. Ihr ganzes Gewand bestehet aus einem langen Stück von weißem Zeuge, so dünn als Mousselin das auf hundertfach verschiedene ungekünstelte Weise um den Körper geschlagen wird, je nachdem es der Bequemlichkeit, dem Talente und dem *guten Geschmack einer* jeden Schönen am zuträglichsten *scheint. Sie wissen nichts* von allgemeinen Moden, die mehrentheils *nur einigen wenigen* Personen gut stehen, und die übrigen

mehr verstellen als putzen; sondern angeborne Freihe[it]
auch beim Anzuge und natürliche Grazie verschön[ert]
Einfalt ihrer Tracht und Bildung. — Die einzige Pers[on]
che die Schultern nicht zu entblößen brauchte, war des [E-]
Hoa *), ein Hofbedienter, der sich am besten mit einem Ka[mmer-]
herrn vergleichen läßt und deren der König zwölf habe[n,]
welche nach der Reihe die Aufwartung haben. Zu diesen
ten die Leute, welche vorher so schweitzermäßig aufs Volk
gelt und Platz gemacht hatten. Wir saßen zwischen den [...]
Tanten, Vettern und andern Verwandten des Königs.
diese Standespersonen wetteiferten mit einander uns fre[undlich]
und zärtlich anzublicken, Freundschaftsversicherungen zu
und — um Korallen und Nägel zu bitten. Die Art und
aber, wie sie diese Kleinigkeiten zu erhalten suchten, wa[r]
verschieden, und fiel deshalb auch nicht immer gleich glückli[ch für]
sie aus. Wenn wir zum Beispiel unter eine oder die
Art von Leuten Korallen austheilten, so drängten sich bis[weilen]
junge unverschämte Bursche herbei und hielten die Hände
her, als hätten auch sie Anspruch oder Recht auf unsre F[rei-]
bigkeit. Unter solchen Umständen bekamen sie aber allemal
abschlägige Antwort. Schon schwerer war es, alten, ehrwü[rdigen]
Männern eine Gabe zu versagen, wenn sie mit bebender
die unsrige ergriffen, sie herzlich drückten und in vollkom[menem]
Vertrauen auf unsre Güte uns ihr Anliegen ins Ohr wis[perten.]
Die ältern Damen halfen sich mit etwas Kunst und Schm[eiche-]
lei. Sie frugen gemeiniglich wie wir hießen, nahmen un[s an]
Kindesstatt an, und machten uns mit ihren Verwandten be[kannt,]
die auf diese Weise auch die unsrigen wurden. Nach [...]
kleinen Schmeicheleien kam denn im bittenden Ton, mit [...]
gelnden Mienen, ein: Aima poe ihti no te tayo mettua? h[...]
welches so viel ist, als: „Ist denn kein Korallchen für das
Mütterchen da?" Das hieß nun unsere kindliche Liebe m[it ins]
Spiel ziehen, und wenn das geschah, so hatten die guten
fast allemal gewonnen. Eine solche Einkleidung ihres An[liegens]
mußte uns nämlich von dem Nationalcharakter dieses Volk[es all-]
gemein vortheilhafte Begriffe machen, denn gute Gesinn[ung]

---

*) S. Hawkesworths Geschichte der engl. Seereisen, in [...]
Bd., wo S. 561 stehet: eowa no l earee, welches aber heiße[n soll]
e-hoa no te erih (das ist: Freund des Königs).

on andern zu erwarten, wenn man sie selbst nicht hat, ist eine
Verfeinerung der Sitten, die blos ganz civilisirten Völkern eigen
. Unsre jüngere Verwandtinnen, die in der Blüte der Ju-
nd standen, hatten wieder andere Kunstgriffe zu Gebote. Au-
rdem daß sie gemeiniglich auf eine oder die andere Art hübsch
aren, ging auch ihr ganzes Dichten und Trachten dahin, uns
i gefallen, und da sie sich noch überdies auf die zärtlichste Art
on der Welt unsre Schwestern nannten, so durften sie, aus
ehr denn einer Ursache, in ihren Anliegen nicht leicht eine ab-
hlägige Antwort besorgen; denn wer hätte so hübschen, jungen
id gefälligen Mädchen widerstehen können? Mittlerweile, daß
ir den Damen und Herren vom Hofe allerhand Geschenke
ıstheilten, hatten die erstern ihre Bedienten (Tautaus) abge-
hickt, und große Stücke ihres besten Zeuges, scharlach, rosen-
th oder blaßgeld gefärbt und mit dem feinsten, wohlriechenden
el parfumirt, holen lassen, um uns Gegenpräsente damit zu machen.
ie legten uns solche über unsre Kleidungen an und beladeten uns
sehr damit, daß wir uns kaum zu rühren im Stande waren.
Mancherlei Fragen Tabane, (Herrn Banks), Tolano, (Dr. So-
nder), und andre Bekannte betreffend, folgten dem wichtigern
eschäfte Geschenke zu empfangen; aber nach Tapaya (Tupeia)
er Parua, wie er gemeiniglich genannt ward, fragten nur ei-
ge einzelne Personen, die auch die Nachricht von seinem Tode
it ziemlicher Gleichgültigkeit anhörten, unerachtet die weitläuf-
ge Kenntniß dieses Mannes, ihn unsrem Bedünken nach sei-
n Landsleuten werth und angenehm hätte machen sollen. Wäh-
nd dieser Unterredung spielte unser Bergschotte einige Stücke
f dem Dudelsacke zu unendlichem Vergnügen der Zuhörer, die
er seine Müsik voll Verwunderung und Entzücken waren.
önig O-Tu insbesondere war mit seiner Kunst, die wahrlich
hr unbedeutend war, so ausnehmend zufrieden, daß er ihm
n großes Stück des gröbern Zeuges zur Belohnung rei-
en ließ.

Da dies nur eine Ceremonienvisite war, so wollten wir uns
icht lange aufhalten, und waren eben im Begriff Abschied zu
ehmen, als wir durch die Ankunft von E-Happaï *), dem Va-
r des Königs, noch eine Weile aufgehalten wurden. Er war

*) S. in Hawkesworths Gesch. der engl. Seereisen in 8. II. Bd.,
438, wo er Whappaï genannt wird.

ein langer, magrer Mann mit grauem Barte und grauem Kopfe, schien aber, seines hohen Alters ungeachtet, noch nicht abgelebt zu sein. Was ihm die Capitains schenkten, nahm er mit jener kalten Gleichgültigkeit an, die alten Leuten eigen zu sein pflegt. Wir waren zwar schon durch die vorigen Reisebeschreibungen von der sonderbaren Verfassung unterrichtet, vermöge welcher der Sohn noch bei Lebzeiten des Vaters die Regierung annimmt *); Doch wunderte es uns, daß der alte Happaï sich überdies noch der Landesgewohnheit unterwerfen, und in Gegenwart seines Sohnes die Schultern so gut als jeder andre entblößen mußte. Der Begriff von Blutsverwandtschaft ist also hier ganz außer Augen gesetzt, um der königlichen Würde desto mehr Ansehen zu verschaffen, und eine solche Verläugnung der natürlichen Verhältnisse, zeigt meines Erachtens einen höhern Grad von Cultur und Einsicht an, als andere Reisende den Einwohnern von Tahiti zugestanden haben. Unerachtet aber Happaï die oberste Herrschaft nicht mehr in Händen hatte, so ließ ihm das gemeine Volk, seiner Geburt und Standes wegen, dennoch große Ehre widerfahren, und auch der König hatte ihn mit einem anständigen Unterhalt versorgt. Der District oder die Provinz O-Parre stand nämlich unmittelbar unter seinen Befehlen, und aus dieser zog er für sich und seine Bedienten was er nöthig hatte. Wir hielten uns dieses alten Herrn wegen nur um ein weniges länger auf, als wir zuvor willens gewesen waren, beurlaubten uns sodann vom Vater und Sohne und kehrten wieder nach der Pinasse zurück, welche Maratata die ganze Zeit über nicht verlassen hatte, vermuthlich, um sich dadurch bei seinen Landsleuten das Ansehen zu geben, als ob er in besonderm Credit bei uns stände. Während unserer Abwesenheit waren auf (der Landspitze) Point Venus für die Holzhauer, die Wasserträger und die Kranken der Adventure etliche Zelte aufgeschlagen worden. Auch hatten die Astronomen beider Schiffe ihre Sternwarten ungefähr auf eben dem Flecke errichtet, wo von Herrn Green und Capitain Cook auf der vorigen Reise der Durchgang der Venus beobachtet worden war. Bei unserer Rückkunft an Bord fanden wir das Schiff voller Indianer und *unter denselben* auch verschiedene Personen von höherm Range.

---

*) S. Hawkesworths Geschichte der engl. Seereisen, in 8. Bd. III. S. 561.

Diese hatten ihres Standes wegen im ganzen Schiff überall freien Zutritt, aber eben deshalb war man auch, vor ihrer Bettelei um Glaskorallen und andre Kleinigkeiten in keinem Winkel sicher. Um dieser unerträglichen Unverschämtheit zu entgehen, verfügten sich die Capitains bald wieder nach den Zelten zurück, und wir begleiteten sie dahin, um zu sehen, was für natürliche Merkwürdigkeiten das Land hervorbringe. In gleicher Absicht machten wir auch nach Tische einen neuen Spaziergang, da wir aber beidemal nicht weit hatten kommen können, so bestanden unsre Entdeckungen nur aus wenigen Pflanzen und Vögeln, dergleichen wir zu Aitepieha noch nicht gesehen hatten.

Am folgenden Morgen sehr früh kamen eine Menge Canots von O-Parre ans Schiff und in einem der kleinsten befand sich der König, der seine Gegengeschenke dem Capitain Cook in eigner Person überbringen wollte. Es waren allerhand Lebensmittel, nämlich ein lebendiges Schwein, etliche große Fische, als eine Stuhrmakrele (Cavalha, Scomber hippos), eine weiße Makrele, (Albecore) ungefähr 4 Fuß lang und völlig zugerichtet, und endlich eine Menge von Körben mit Brodfrucht und Bananen; dies alles ward eins nach dem andern aufs Schiff gereicht. Capitain Cook stand auf dem Bord des Schiffes und bat Se. Majestät herauf zu kommen; Dieselben blieben aber unverrückt sitzen, bis sich der Capitain, der Tahitischen Etiquette gemäß, in eine unglaubliche Menge des besten hiesigen Zeuges hatte einkleiden lassen, und auf die Art zu einer ungeheuer dicken Figur geworden war. Sobald dieser Punkt des Ceremoniels beobachtet war, wagte sich O-Tu aufs Verdeck des Hintertheils und umarmte den Capitain, schien aber noch sehr besorgt, unerachtet man ihn durch das freundschaftlichste Betragen zu überzeugen suchte, daß er nicht Ursach habe es zu sein. Weil das Verdeck von des Königs Verwandten und Angehörigen überall gedrängt voll war, so bat man ihn in die Cajüte zu kommen; allein auf einer Treppe zwischen den Verdecken darnach hinab zu steigen, das dünkte ihm, ohne nähere Untersuchung, ein wenig zu gefährlich. Er schickte also seinen Bruder, einen hübschen Jüngling von sechszehn Jahren, der völliges Vertrauen in uns setzte, voraus. Diesem gefiel die Cajüte, und er stattete einen so vortheilhaften Bericht davon ab, daß der König sich nun gleich hinunter wagte. Hier überreichte man ihm von neuem allerhand kostbare Geschenke. Das hohe Gefolge Sr. Majestät

drängte sich jetzt dermaßen nach der Cajüte, daß wir uns ka
rühren konnten. Capitain Cook war hierbei am übelst
denn dem wards unter der Last seines Tahitischen Cer
kleides ohnehin schon zu warm. Ein jeder von diesen
nern wählte sich, wie schon erwähnt, einen besondern
unter uns, und gegenseitige Geschenke bestätigten gemeini
neugeschloßne Freundschaft. Unter dieser Zeit war auch
Furneaux an Bord gekommen, und wir setzten uns
zum Frühstück hin. Unsre Gäste waren bei diesem für
Auftritt sehr ruhig, und hatten sich bereden lassen auf
Platz zu nehmen, die ihnen etwas ganz fremdes und u
bequem zu sein schienen. Der König war auf unser F
welches für diesmal halb aus englischen und halb aus
schen Gerichten bestand, vorzüglich aufmerksam, und stau
nicht wenig an, daß wir heiß Wasser (Thee) tranken un
frucht mit Oel (Butter) aßen. Er selbst war nicht zu
essen zu bewegen; einige von seinem Gefolge hingegen,
nicht so übermäßig vorsichtig, sondern aßen und tranke
Herzenslust was ihnen vorgesetzt ward. Nach dem F
fiel O=Tu meines Vaters Pudel in die Augen, der so
genug, damals aber ziemlich schmutzig aussah, indem
Theer und Pech, recht matrosenmäßig besudelt war.
erachtet wünschten Se. Majestät ihn zu besitzen und tha
keine Fehlbitte. Hoch erfreut darüber, beorderten sie so
nen ihrer Kammerherrn oder Hoas, den Hund in Ver
zu nehmen, und ließen sich solchen auch nachher von
überall nachtragen. Es währte nicht lange, so äußerte
Capitain Cook, daß er wieder am Lande zu sein wün
stieg zu dem Ende mit seinem ganzen Gefolge und all
tenen Geschenken aufs Verdeck. Capitain Furneaux sche
hier noch einen Bock und eine Ziege, welche er in diese
von seinem Schiff gebracht hatte. Es kostete uns wen
dem Könige die Nutzbarkeit dieser Thiere und wie sie
werden müßten, begreiflich zu machen; denn er versprach
sie nicht zu schlachten, nicht zu trennen und die Junge
zu nehmen. Die Pinnasse war nun fertig, und de
nebst den Capitains und andern Herren gingen in selb
O=Parre ab, woselbst Se. Majestät damals residirten.
Ueberfahrt war O=Tu ungemein vergnügt, that manche

gen und schien seine vorige mißtrauische Furcht ganz abgelegt zu haben. Die Ziegen hatten sich seiner Aufmerksamkeit dermaßen bemächtigt, daß er fast von nichts anderm redete, und es schien, als könnte ers nicht oft genug hören, wie sie gefüttert und gehalten werden müßten. Sobald wir ans Land kamen, ward ihnen ein schöner Grasplatz, der von Brodfruchtbäumen beschattet war, mit dem Bedeuten angezeigt, daß er die Ziegen stets an solchen Stellen weiden lassen möchte. Das ganze Ufer war von Indianern bedeckt, die ihren König beim Aussteigen aus dem Boote mit lautem Freudengeschrei empfingen. Unter dem Haufen befand sich auch Tutahah's Mutter, eine ehrwürdige, graue Matrone, die, sobald sie den Capitain Cook gewahr ward, ihm entgegenlief und als den Freund ihres Sohnes umarmte. Sie erinnerte sich bei dieser Gelegenheit ihres Verlustes so lebhaft, daß sie zu unserer nicht geringen Rührung überlaut zu weinen anfing. Eine so zärtliche Empfindlichkeit zeugt offenbar von der ursprünglichen Güte des menschlichen Herzens, und nimmt uns immer zum Vortheil derjenigen ein, an denen wir sie gewahr werden.

Wir eilten von hier nach unsern Zelten auf Point-Venus, wo die Eingebornen einen ordentlichen Markt errichtet hatten, auf welchem alle Arten von Früchten, und zwar sehr wohlfeil zu haben waren, indem ein Korb voll Brodfrucht oder Cocosnüssen nicht mehr als eine einzige Koralle galt. Mein Vater traf hier seinen Freund O-Wahau an, der ihm abermals einen großen Vorrath Früchte, einige Fische, etwas feines Zeug, desgleichen ein Paar Angelhaken von Perlmutter schenkte. Wir wollten seine Freigebigkeit erwiedern, allein der edelmüthige Mann schlug es rund ab, das geringste dafür anzunehmen, und sagte: er hätte meinem Vater jene Kleinigkeiten als ein Freund geschenkt, ohne Absicht dabei zu gewinnen. Solchergestalt schien es als wollte sich heute alles vereinigen, uns von diesem liebenswürdigen Volke vortheilhafte Begriffe zu geben.

Gegen Mittagszeit kehrten wir an Bord zurück und beschäftigten uns nach Tische, die bisher gesammelten Naturalien zu zeichnen und zu beschreiben. Die Verdecke waren inmittelst beständig mit Indianern beiderlei Geschlechts angefüllt, die alle Winkel durchstörten und mausten, so oft sie Gelegenheit fanden. Abends erlebten wir einen Auftritt, der uns neu und sonderbar, denen aber etwas Bekanntes war, die schon zuvor auf Tahiti

gewesen waren. Unsere Matrosen hatten nämlich eine
Weibsleute vom niedrigsten Stande aufs Schiff eingeladen,
nicht nur sehr bereitwillig gekommen waren, sondern auch,
alle ihre Landsleute zurückkehrten, nach Untergang der S
noch an Bord blieben. Wir wußten zwar schon, von uns
vorigen Ankerplatze her, wie feil die Tahitischen Mädchen s
doch hatten sie dort ihre Ausschweifungen nur bei Tage ge
ben, des Nachts hingegen nie gewagt auf dem Schiff zu bl
ben. Hier aber, zu Matavai, hatte man den englischen S
mann schon besser ausstudirt, und die Mädchen mußten o
Zweifel wissen, daß man sich demselben sicher anvertrauen kön
ja, daß dies die herrlichste Gelegenheit von der Welt sei, i
an Korallen, Nägeln, Beilen oder Hemden alles rein abzulock
Es ging also heute Abend zwischen den Verdecken vollkomm
so ausschweifend lustig zu, als ob wir nicht zu Tahiti, sond
zu Spithead vor Anker gelegen hätten. Ehe es ganz dunk
ward, versammelten sich die Mädchen auf dem Verdeck des Vor
dertheils. Eine von ihnen blies die Nasenflöte; die übrigen
tanzten allerhand Tänze, worunter verschiedene waren, die mit
unsern Begriffen von Zucht und Ehrbarkeit eben nicht sonderli
übereinstimmten. Wenn man aber bedenkt, daß ein großer Th
dessen, was nach unsern Gebräuchen tadelnswerth zu nenn
wäre, hier, wegen der Einfalt der Erziehung und Tracht,
lich für unschuldig gelten kann, so sind die Tahitischen Buhl
innen im Grunde minder frech und ausschweifend, als die ge
tetern in Europa. Sobald es dunkel ward, verloren sie
zwischen den Verdecken, und konnten ihnen ihre Liebhaber fr
Schweinefleisch vorsetzen, so aßen sie davon ohne Maß und Z
ob sie gleich zuvor, in Gegenwart ihrer Landsleute, nichts ha
ten anrühren wollen, weil, einer hier eingeführten Gewohnh
zufolge, von welcher sich kein Grund angeben läßt, Manns- u
Frauenspersonen nicht mit einander speisen dürfen. Es war
staunend, was für eine Menge von Fleisch diese Mädchen v
schlingen konnten, und ihre Gierigkeit dünkte uns ein deutli
Beweis, daß ihnen dergleichen zu Hause selten oder nie
vorkommen mochte. Die zärtliche Wehmuth von Tutah
Mutter, die edle Gutherzigkeit unsers Freundes O-Wahau,
die vortheilhaften Begriffe von den Tahitiern überhaupt wa
in so frischem Andenken bei uns, daß der Anblick und die A
führung dieser Creaturen um desto auffallender sein mußte,

le Pflichten des gesellschaftlichen Lebens hintenan setzten und
h lediglich viehischen Trieben überließen. Die menschliche Na-
r muß freilich sehr unvollkommen sein, daß eine sonst so gute,
nfältige und glückliche Nation zu solchem Verderbniß und zu
lcher Sittenlosigkeit hat herabsinken können; und es ist aller-
ngs herzlich zu bejammern, daß die reichlichsten und besten Ge-
)enke eines gütigen Schöpfers am leichtesten gemißbraucht wer-
n und daß Irren so menschlich ist!

Am folgenden Morgen kam O-Tu nebst seiner Schwester
edua-Tauraï und verschiedenen seiner Verwandten früh ans
chiff und ließ uns ein Schwein und eine große Albecore an
ord reichen, sie selbst aber wollten nicht aufs Schiff kommen.
r hatte eben dergleichen Geschenke für Capitain Furneaux mit-
bracht, getraute sich aber nicht nach der Adventure hin, bis
ein Vater sich erbot, ihn zu begleiten. Auch da mußte die
eremonie, den Capitain in Tahitisches Zeug einzuwickeln, wie-
rum vorgenommen werden, ehe sich Se. Majestät an Bord
agen wollten. Sobald dies aber geschehen war, dünkte er sich
ollkommen sicher, und kam aufs Verdeck, wo Capitain Fur-
eaux seine Geschenke erwiederte. Unterdessen daß O-Tu hier
rweilte, hatte sich seine Schwester Tedua-Tauraï bewegen las-
n, auf des Capitain Cooks Schiff zu steigen, und man be-
ierkte bei dieser Gelegenheit, daß alle anwesende Frauenspersonen
r durch Entblößung der Schultern dieselbe Ehre bezeigten, wel-
e die ganze Nation dem Könige schuldig ist. Der muntere
üngling Watau, der seinen Bruder den König begleitete, ge-
oß diese Ehre ebenfalls und ward T'Erih Watau genannt; es
heint folglich, daß der Titel Erih, ob er gleich allen Befehls-
abern der Districte und dem Adel überhaupt beigelegt wird, doch
gentlich und in vorzüglichem Maße den Personen von der
)niglichen Familie zukomme. Nach einem kurzen Aufenthalte
ingte O-Tu von der Adventure wieder auf der Resolution an,
olte seine Schwester ab und ward, in Gesellschaft derselben, von
eiden Capitains nach O-Parre begleitet.

Am 29. ließen wir, gleich bei Anbruch des Tages, unsere
elte ans Land schaffen und gingen aus um die natürliche Be-
haffenheit der Insel näher zu untersuchen. Es war die Nacht
ber ein starker Thau gefallen, der alle Pflanzen erfrischt hatte,
b dieses, nebst der angenehmen Kühle des Morgens, machte
ern Spaziergang sehr angenehm. Bei den Zelten fanden

wir nur wenig Indianer, doch begleiteten uns einige bei
nach dem Flusse, den wir zu passiren hatten, weil es bei
Gelegenheit etwas zu verdienen gab; sie pflegten uns n
für eine einzige Glaskoralle auf den Schultern hinüber zu
gen, ohne daß wir einen Fuß naß machen durften. Die
sten Einwohner waren eben aufgestanden, und badeten zum
noch im Matavai-Fluß, welches sie des Morgens allema
erstes Geschäft sein lassen. In diesem warmen Lande m
auch sehr nöthig und zuträglich sein, sich öfters zu baden
sonders des Morgens, da das Wasser kühl und frisch, n
im Stande ist die Nerven zu stärken, die bei der beständ
Hitze sonst erschlaffen würden. Außerdem ist die körperliche
lichkeit, welche daraus entsteht, nicht nur eins der besten
wahrungsmittel gegen faulende Krankheiten, sondern sie bef
zugleich die Geselligkeit unter dem Volk: dahingegen andre
civilisirte Nationen, die nicht viel aufs Baden halten, gemein
so unreinlich zu sein pflegen, daß, schon deswegen ihrer
viel beisammen wohnen und, des Gestanks wegen, auch
Fremder lange bei ihnen ausdauern kann. Wir gingen n
mehr nach einer kleinen Hütte, in welcher eine arme W
mit ihrer zahlreichen Familie lebte. Ihr ältester Sohn N
ein lebhafter, castanienbrauner Knabe von zwölf Jahren un
gemein glücklicher, einnehmender Bildung, hatte jederzeit b
dere Neigung zu den Europäern blicken lassen. Dabei hat
viel Fähigkeiten, wir durften zum Beispiel nur ein halbes
sagen, so begriff er was wir damit meinten besser als
Landsleute, bei denen wir es oft mit unsrer ganzen Stär
der Pantomime und mit Hülfe aller Wörterbücher nicht so
bringen konnten. Mit diesem Burschen waren wir gestern
eins geworden, daß er für heute unser Wegweiser sein solle.
wir ankamen, hatte seine Mutter Cocosnüsse und andere Le
mittel für uns angeschafft und saß auf den Steinen vo
Hütte, mit ihren Kindern um sich her. Das jüngste
dünkte uns etwa vier Jahr alt. Sie schien zwar noch n
genug zu sein, hatte aber doch schon so viel Runzeln im
sicht, daß wir sie, in einem Lande, wo die Mädchen so
mannbar werden, nicht füglich mehr für die Mutter so
Kinder halten konnten. Mittlerweile kam eine jüngere, w
staltete Person von drei bis vierundzwanzig Jahren herbei,
wie wir erfuhren, Nuna's älteste Schwester war. Nach

lter dieses Mädchens zu urtheilen, mochte also die Mutter nahe
ı vierzig Jahr sein, daß sie aber ungleich älter aussah, ist in
fern nicht zu verwundern, weil das andre Geschlecht bekann=
rmaßen in heißen Ländern durchgehends früher aufhört hübsch
ı sein, als in kalten Gegenden. Hingegen ist das zu verwun=
rn, daß die hiesigen Weiber, ihrer frühen Mannbarkeit uner=
htet, gleichwol zwanzig und mehr Jahre hintereinander frucht=
ır bleiben. Diesen Vorzug haben sie indessen, allem Anschein
ach, der glücklichen Einfalt zu verdanken, in welcher sie ihr Le=
n mit Sorgen und Mangel unbekannt zubringen, und eben
es ist ohne Zweifel auch die nächste Ursache der hiesigen starken
evölkerung.

Wir wurden mit einem starken Kerl eins, daß er uns die
ebensmittel, welche die gastfreie alte Frau für uns angeschafft
atte, unterwegens nachtragen sollte. Zu dem Ende hing er sie
ı gleichen Theilen an die Enden einer 4 Fuß langen Stange,
nd legte diese auf die Schulter. Nuna und sein kleiner Bru=
er Toparri, der ungefähr vier Jahr alt war, begleiteten uns
ıstig und guter Dinge, nachdem wir die ganze Familie beim Ab=
hiede mit Korallen, Nägeln, Spiegeln und Messern beschenkt hatten.

Eines Berges wegen, den wir ersteigen mußten, war der
nfang unsers Marsches etwas beschwerlich, und dennoch blieb
nsre Mühe unbelohnt, denn auf dem ganzen Berge fanden wir,
ußer ein Paar kleinen, zwergigten Büschen und etwas trocknem
arnkraut auch nicht eine einzige Pflanze. Dagegen sahen wir zu un=
rer nicht geringen Verwunderung von dieser trocknen, unfrucht=
aren Höhe eine Flucht wilden Enten vor uns aufsteigen. Was
iese aus ihrem gewöhnlichen Lager im Rohre und von den mo=
astigen Flußufern hierher gebracht haben konnte, läßt sich so
icht nicht begreifen. Kurz nachher kamen wir über einen an=
ern Berg, auf welchem das Farnkraut und übrige Buschwerk
st unlängst mußte abgebrannt sein, denn unsere Kleider wurden
n Anstreifen noch über und über schwarz davon. Im Herab=
eigen gelangten wir endlich in ein fruchtbares Thal, durch wel=
hes ein hübscher Bach gegen die See hinauslief. Die Einwoh=
er hatten ihn hin und wieder mit Steinen aufgedämmt, um
adurch das Wasser auf die Felder zu bringen, die mit Zehr=
urzeln (*Arum esculentum*) bepflanzt waren, weil diese Pflanze
en morastigen und überschwemmten Boden erfordert. Es gab hier
i Arten davon; die eine hatte große glänzende Blätter und d

Wurzel war wohl 4 Schuh lang, aber sehr grob faserich[t,]
zweite Art hingegen hatte kleine sammtartige Blätter un[d]
dieser war die Wurzel feiner und wohlschmeckender. Doch
beide von scharfem und beißendem Geschmack, bis sie versch[ie]
Mal in Wasser abgekocht worden, die Schweine fressen sie
dessen auch ohne Widerwillen und ohne Schaden roh. Je
ter wir dem Bache folgten, je enger ward das Thal und
Berge zu beiden Seiten immer steiler und waldiger. Wo
der Boden nur einigermaßen eben war, da standen überall
cosnußbäume, Pisang, Maulbeerbäume und mancherlei Wur[z]
werk; auch fehlte es nicht an einer Menge wohl und nahe
einander gelegener Häuser. An verschiedenen Stellen fanden
große Betten loser Kiesel, welche von den Bergen herabgeschwemm[t]
zu sein schienen und durch die beständige Bewegung des Wass[ers]
allerhand runde Formen bekommen hatten. An den Berg[en]
sammelten wir verschiedene neue Pflanzen, liefen aber mehr al[s]
einmal Gefahr die Hälse darüber zu brechen, denn die Felsen
stücke rollten uns zuweilen unter den Füßen weg. Eine große
Menge Indianer versammelte sich um uns her und brachten Co-
cosnüsse, Brodfrucht und Aepfel in großem Ueberfluß zum Ver-
kauf. Wir versorgten uns daher mit einem hinlänglichen Vor-
rath und mietheten einige Leute, um uns das Eingekaufte nach
tragen zu lassen. Nachdem wir ungefähr fünf englische Meilen
weit gegangen waren, setzten wir uns auf einen schönen Rasen
unter den Bäumen nieder, um Mittag zu halten. Nächst den
unterwegs angeschafften Früchten bestand unsre Mahlzeit aus
etwas Schweinefleisch und Fischen, welche wir vom Bord mit
genommen hatten. Die Tahitier machten einen Kreis um uns
her, unsern Wegweisern und Helfern aber gaben wir Erlaubniß
sich neben uns zu setzen. Sie ließen sichs herzlich gut schmecken,
wunderten sich aber, daß wir jeden Bissen in ein weißes Pulver
tunkten, das ihnen gänzlich unbekannt war. Wir hatten näm-
lich vom Schiffe aus etwas Salz mitgenommen und aßen es
zu allen Speisen, sogar zur Brodfrucht. Verschiedene von ihnen
wünschten es zu kosten, und fanden zum Theil Geschmack daran,
der ihnen auch nicht fremd sein konnte, weil sie bei ihren Fisch-
und Fleischspeisen Seewasser als eine Brühe zu gebrauchen pflegen.*)

*) S. Hawkesworths Gesch. der engl. Seereisen 8. Bd. III. S.
500 und 503.

Um 4 Uhr Nachmittags dünkte es uns Zeit an den Rückweg zu denken. Wir sahen jetzt eine Menge Indianer, mit wilden Plantanen beladen, über die Berge herkommen, woselbst diese Frucht ohne Wartung wächst, aber auch von ungleich schlechterer Art ist, als jene, die in den Ebenen ordentlich gehegt wird. Sie wollten diesen Vorrath nach den Gezelten zu Markte bringen, und da unser Weg ebenfalls dahin ging, so folgten wir ihnen den Bach herab. An einer Stelle desselben hatten die herbeigelaufnen Kinder kleine Krebse (prawns) zwischen den Steinen aufgesucht und boten uns solche an. Als ein Beitrag zur Naturgeschichte dieser Insel waren sie uns ganz willkommen, und wir schenkten den Kindern eine Kleinigkeit von Korallen dafür; kaum aber sahen dies die Alten als ihrer mehr denn funfzig, theils Männer, theils Weiber in den Bach wadeten, und uns eine solche Menge von dergleichen Krebsen brachten, daß wir ihre Mühe bald verbitten und unbelohnt lassen mußten. In Zeit von zwei Stunden langten wir endlich bei unsern Zelten auf Point-Venus wieder an, und fanden den ehrlichen O-Wahau daselbst, der meinem Vater abermals ein Geschenk von Früchten machte. Wir hatten auf unserm heutigen Spaziergange bemerkt, daß es hier mehr müßige Leute als zu Aitepieha gab; auch schienen die Häuser und Pflanzungen hier verfallner und vernachlässigter zu sein als dort, und, statt freundschaftlicher Einladungen, kriegten wir nichts, als unbescheidene Bitten um Korallen und Nägel zu hören. Doch hatten wir im Ganzen noch immer Ursache mit den Einwohnern zufrieden zu sein; denn sie ließen uns in ihrem herrlichen Lande wenigstens ungestört herumstreifen. Daß sie zu allerhand kleinen Diebereien ungemein geneigt waren, hatten wir zwar ebenfalls verschiedentlich erfahren, doch niemals etwas von einigem Werthe dadurch eingebüßt; denn in den Taschen, denen am leichtesten beizukommen war, führten wir gemeiniglich nichts als das Schnupftuch, und dieses bestand noch dazu nur in einem Stück dünnen Tahitischen Zeuges, daher sie sich, bei allem Glücke und aller Geschicklichkeit unsre Taschen auszuleeren, hintergangen fanden und ihre Beute gemeiniglich lächelnd wiederbrachten. Meiner Meinung nach ist diese Neigung bei den Tahitiern minder strafbar als bei uns; denn ein Volk, dessen Bedürfnisse so leicht zu befriedigen, und dessen Lebensart so gleichförmig ist, kann wirklich unter sich nur wenig Veranlassungen zur Dieberei haben. Ihre offenen Häuser, ohr

Thür und Riegel, beweisen auch zur Gnüge, daß in di
sicht keiner von dem andern etwas zu besorgen hat.
also an dieser ihrer Untugend in so fern selbst schuld,
die erste Veranlassung dazu gegeben, und sie mit Dingen
gemacht haben, deren verführerischem Reiz sie nicht wi
können. Ueberdies halten sie selbst, dem Anschein n
Diebereien eben für so strafbar nicht, weil sie vermuthl
ben, daß uns dadurch doch kein sonderlicher Schaden zugefü

In unserer Abwesenheit hatten die Capitains de
zu O-Parre besucht, und es war ihnen zu Ehren ein dra
Tanz aufgeführt worden, worin Ihro Königl. Hoheit
die Hauptrolle spielte. Sie erschien eben so gekleidet,
Pantomime war eben so beschaffen, als in Capitain Cook
Reise beschrieben ist*). Zwei Mannspersonen tanzten
Zwischenzeiten, wenn sich die Prinzessin ausruhte, und
oder sprachen alsdann auch, mit sonderlich verzerrten G
einige Worte her, die sich allem Anschein nach auf den
stand des Tanzes bezogen, unsern Leuten aber unverständ
ren. Die ganze Vorstellung dauerte ungefähr anderthalb
den und Tedua Tauraï zeigte dabei eine bewundrung
Geschicklichkeit, die Alles übertraf, was man in dieser
der vorigen Reise zu Ulietea gesehen hatte.

Am folgenden Morgen sandte Capitain Cook den
nant Pickersgill in aller Frühe nach dem südwestlich
der Insel, um frische Lebensmittel, besonders aber einige
einzukaufen, weil wir bis jetzt von dem Könige nur zw
erhalten hatten. Wir unsers Theils blieben diesen gan
über an Bord, um die gestern eingesammelten Pflanzen
schreiben. Abends um 10 Uhr, entstand auf dem Stra
Schiffe gegenüber, ein gewaltiger Lärm; die Capitains
theten sogleich, daß solches auf eine oder die andere W
unsern Leuten herrühren müsse, und sandten deshalb u
lich etliche Boote mit den erforderlichen Officieren dahin,
auch die Thäter bald an Bord brachten. Es waren ve
Seesoldaten und ein Matrose, welche sich von dem befe
den Officier bei den Zelten Erlaubniß ausgebeten, spaz
gehen, aber über die Zeit ausgeblieben waren und einen

*) S. Hawkesworths Gesch. der engl. Seereisen in 8. B
24 und folg.

geprügelt hatten. Der Capitain ließ sie sogleich in Ketten legen, weil es von der äußersten Wichtigkeit war, ihr Vergehen exemplarisch zu bestrafen, um mit den Einwohnern in gutem Vernehmen zu bleiben. O-Tu hatte versprochen am folgenden Morgen mit seinem Vater an Bord zu kommen; dieser Lärm aber, wovon er eine halbe Stunde nachher sogleich Nachricht erhalten, machte ihn mißtrauisch gegen uns. Er schickte also einen seiner vornehmsten Hofbedienten, Namens E-Ti, als Boten oder Gesandten (Whanno no t' Eri)*) ab, um sich wegen seines Außenbleibens entschuldigen zu lassen. Ehe dieser aber ans Schiff kam, waren Dr. Sparrmann und ich schon wieder nach dem Lande und zwar nach dem Platze hingegangen, wo gestern Abend der Lärm vorgefallen war, von da wir weiter ins Innere des Landes zu gehen gedachten. Der alte O-Whaa*), der immer so friedfertige Gesinnungen geäußert, kam uns am Strande entgegen und gab uns sein Mißvergnügen über den gestrigen Vorfall zu erkennen. Wir versicherten ihn dagegen, daß es uns nicht minder unangenehm sei, daß aber die Verbrecher schon in Eisen wären und scharf bestraft werden würden, und dies stellte ihn völlig zufrieden. Da wir vom Schiffe Niemand mit uns genommen hatten, so baten wir O-Whaa uns Jemanden zu schaffen, dem wir unser Geräthe u. s. w. zu tragen anvertrauen könnten. Es boten sich Verschiedene dazu an, er wählte aber nach seinem eigenen Gefallen einen starken, tüchtigen Kerl, dem denn auch gleich ein Sack für die Pflanzen und einige Körbe mit Tahitischen Aepfeln eingehändigt wurden, welche wir hier so eben erhandelt hatten. In diesem Aufzuge wanderten wir nunmehr mit unserm Begleiter über One-Tree-hill weg und gelangten in eins der vordersten Thäler von O-Parre. Hier begünstigte uns das Glück mit einer botanischen Entdeckung. Wir fanden nämlich einen neuen Baum, der das prächtigste Ansehen von der Welt hatte. Er prangte mit einer Menge schöner Blüthen, die so weiß als Lilien, aber größer und mit einer Menge Staubfäden versehen waren, welche an den Spitzen eine glänzende karmesinrothe Farbe hatten. Es waren ihrer bereits so viele abgefallen, daß der ganze Boden voll davon lag. Diesen schönen Baum nannten wir Barringtonia, in der Landessprache aber heißt er Huddu (huddoo), und die Einwoh-

*) S. Hawkesworths Geschichte der engl. Seereisen III. S. 561.

**) S. Hawkesworths Gesch. der engl. Seereisen II. S. 337. 350.

ner versicherten, daß wenn die nußartige Frucht desselben ze[illegible]
und mit dem Fleisch der Muscheln vermischt, ins Meer ge[illegible]
wird, die Fische auf einige Zeit so betäubt davon würden,
sie oben aufs Wasser kämen und sich mit den Händen f[illegible]
ließen. Es ist sonderbar, daß verschiedene Seepflanzen zwi[illegible]
den Wendezirkeln eben diese Eigenschaft haben; dergleichen [illegible]
vornehmlich die Kuckelskörner (cocculi indici), die in Ostin[illegible]
bekannt sind und zu gleicher Absicht gebraucht werden. [illegible]
waren über unsern botanischen Fund viel zu sehr erfreut, [illegible]
daß wir mit der nähern Untersuchung desselben, bis zur R[illegible]
kunft ans Schiff hätten warten können. In dieser Absicht [illegible]
chen wir ohne Umstände in ein hübsches Haus von Rohr [illegible]
um welches wohlriechende Stauden und einige Cocosnußbäu[illegible]
gepflanzt waren. Vermöge der so oft belobten Gastfreiheit [illegible]
Landes, ließ der Eigenthümer desselben, gleich bei unserm Ei[illegible]
tritt, einen Knaben auf eine der höchsten Palmen steigen, u[illegible]
Nüsse für uns zu holen, und der junge Bursche richtete sein[illegible]
Auftrag mit wunderbarer Geschicklichkeit aus. Er befestigte näm-
lich ein Stück von der zähen Pisangrinde an beide Füße. Es
war just so lang, daß es rings um den Stamm reichte, und
diente ihm als ein Tritt oder fester Punkt, während er sich [illegible]
den Händen höher hob. Die natürliche Bildung der Cocospal[illegible]
die alle Jahre einen dicken Ring um den Stamm ansetzt, [illegible]
leichterte ihm zwar diese Art des Aufsteigens; doch blieb die G[illegible]
schwindigkeit und Leichtigkeit, mit welcher er dabei zu We[illegible]
ging, immer sehr bewundrungswürdig. Wir würden dieser Gü[illegible]
und Aufmerksamkeit unwerth gewesen sein, wenn wir dem Wirth
beim Abschied nicht ein kleines Geschenk gemacht und den Knaben
für seine Geschicklichkeit nicht belohnt hätten.

Von hier aus gingen wir das Thal weiter hinauf, welches
wider die gewöhnliche Art in der Mitte keinen Bach hatte, und
gegen die Berge zu in die Höhe lief. Zur Linken war es von
einem Berge eingeschlossen, den wir, so steil er auch war, z[illegible]
besteigen gedachten. Es ward uns aber herzlich sauer, und un-
ser Tahitischer Begleiter lachte uns aus, daß wir vor Müdig-
keit alle Augenblick niedersitzen mußten, um wieder zu Athem
zu kommen. Wir hörten wie er hinter uns, zwar sehr langsam
aber mit offnem Munde, sehr stark schnaubte. Wir versuchte[illegible]
also nachzumachen, was ihn vermuthlich die Natur gelehrt hatte, un[illegible]
fanden diese Methode, auch wirklich besser als das öftere [illegible]

Athemholen, bei welchem es uns zuvor immer an Luft fehlte. Endlich erreichten wir den Gipfel des Berges, wo der Weg wieder eben wurde, und noch überdies ein angenehmes Lüftchen uns ungemein erfrischte. Nachdem wir aber auf dieser hohen Fläche eine Strecke weiter gegangen waren, nöthigte uns die vom dürren Boden zurückprallende, brennende Sonnenhitze im Schatten eines einsam stehenden Pandangs oder Palmnußbaums *) niederzusitzen, wodurch selbst unserm Begleiter ein großer Dienst geschah. Die Aussicht war von hieraus vortrefflich. Wir sahen tief auf die Ebene von Matavai herab, die alle ihre Reize gleichsam zu unsern Füßen ausbreitete; vor derselben lag die Bai mit den Schiffen, von einer Menge Canots bedeckt und mit dem Rief eingeschlossen, welches O-Tahiti umgiebt. Die Mittagssonne warf ein stetes, ruhiges und gleichförmiges Licht auf den ganzen Prospect, und in einer Entfernung von ungefähr sechs starken englischen Seemeilen (leagues) erblickte man die niedrige Insel Tedhuroa. Sie bestand aus einem kleinen Zirkel von Felsen, die mit einigen Palmen besetzt waren, und jenseit derselben verlor sich die Aussicht in das weite Meer hinaus. Von den übrigen benachbarten Inseln, die wir nicht sehen konnten, zeigte unser Begleiter uns wenigstens die Lage, und erzählte dabei, ob und was daselbst wachse? ob die Inseln bergigt oder flach, bewohnt oder unbewohnt, oder nur dann und wann besucht würden? Tedhuroa gehörte zu der letztern Art, und es kamen eben zwei Canots mit aufgesetzten Segeln von daher zurück. Der Tahitier sagte: sie würden vermuthlich auf den Fischfang ausgewesen sein, der in dem dortigen beschlossenen See sehr ergiebig wäre. Nachdem wir uns auf dieser Stelle ein Weilchen ausgeruht hatten, gings wieder fort und auf die im Innern der Insel gelegenen Berge los. Sie lockten uns nicht nur durch den schönen Anblick ihrer noch reich belaubten Wälder, in denen wir manche neue Pflanze zu finden hoffen konnten, sondern auch durch ihre anscheinende Nachbarschaft. Hiervon wurden wir indessen bald das Gegentheil gewahr; es waren nämlich von hier aus noch eine Menge dürrer Berge und Thäler zu passiren, die uns keine Hoffnung übrig ließen, noch heute dahin zu kom-

*) *Pandanus* Rumph. Herb. Amb. Athrodactylis Forster. Nov. Gen. *ntarum* — *Kenra.* Forskal.

men. Wir gedachten deshalb die Nacht unterwegs zuzubringen, allein bei näherer Ueberlegung war das keineswegs rathsam, weil wir nicht wußten, wann unsere Schiffe abgehen würden, und weil wir auch keine Lebensmittel bei uns hatten. Ueberdies sagte uns unser Begleiter, wir würden auf den Bergen weder Menschen, noch Wohnungen, noch Lebensmittel finden, und daher besser thun, wieder nach dem Thal von Matavai zurückzukehren, dahin man, vermittels eines schmalen Fußsteiges, den er uns anzeigte, geraden Weges hinabkommen könne. Wir folgten also seinem Rath, fanden aber das Heruntersteigen auf diesem Wege gefährlicher, als das Heraufsteigen von jener Seite gewesen war. Wir strauchelten alle Augenblicke, und an manchen Stellen mußten wir uns gar niedersetzen und herabrutschen. Unsere Schuhe waren von dem trocknen Grase, worauf wir gegangen, so glatt, daß wir in dieser Absicht weit übler dran waren, als unser Indianer, der barfuß, und deshalb ungleich sichrer ging. Wir gaben ihm unsere Vogelflinten, damit wir auch von den Händen Gebrauch machen konnten; endlich nahmen wir sie aber wieder, ließen ihn voraus gehen und lehnten uns an den gefährlichsten Stellen auf seine Arme. Als wir ungefähr halb herunter waren, rief er einigen Leuten im Thal zu; wir glaubten aber, daß sie ihn wegen der Entfernung nicht gehört haben würden, zumal da er keine Antwort bekam. Es währte indessen nicht lange, so sahen wir etliche derselben sehr geschwind den Berg herauf kommen und in weniger denn einer halben Stunde waren sie bei uns. Sie brachten drei frische Cocosnüsse mit, die uns ungleich besser schmeckten, denn irgend eine, welche wir je gekostet hatten. Ob dem wirklich also sein, oder ob es uns der damaligen Ermüdung wegen nur so vorkommen mochte, will ich nicht entscheiden. Sie bestanden darauf, daß wir ein wenig ausruhen möchten, und vertrösteten uns auf eine ganze Partie Cocosnüsse, welche sie etwas weiter hervor in Bereitschaft gelegt hätten, und vorerst nur etliche wenige herauf bringen wollen, damit wir nicht zu eilig trinken möchten. Ihre Vorsorge verdiente in aller Absicht Dank, allein wir waren so durstig daß wirs kaum erwarten konnten, bis sie uns erlauben wollten weiter zu gehen. Endlich machten wir uns wieder auf den Weg und kamen auf einem flachen Grunde in ein herrliches kleines Gebüsch, wo wir uns aufs frische Gras niederließen und den kühlen Nectar genossen, welchen unse-

unde herbeigeschafft hatten. Durch diese Erfrischung fühlten
uns ganz gestärkt und gingen mit neuen Kräften vollends
h dem Thal herab. Hier versammelte sich alsbald eine Menge
dianer, die uns allerseits über die Ebene nach der See hin
leiten wollten. Mittlerweile, daß sie Anstalt dazu machten,
ı ein wohl aussehender Mann, nebst seiner Tochter, einem
gen Mädchen von sechszehn Jahren, herbei, und bat uns, in
em Hause, welches etwas weiter aufwärts lag, eine Mahlzeit
unehmen. Ob wir gleich so herzlich müde waren, daß wir
e Ehre gern verbeten hätten, so wollten wir jene Höflichkeit
) nicht gern verschmähen und folgten ihm also. Der Weg
g ungefähr 2 Meilen weit, an den herrlichen Ufern des Ma-
ai-Flusses, überall durch schöne Pflanzungen von Cocos-Brod-
cht- Aepfel- und Maulbeerbäumen, die mit Feldern von Pi-
g- und Arumwurzeln abwechselten. Der Fluß schlängelte sich
dem Thale von Seite zu Seite, und unser Führer, nebst seinen
dienten, bestanden immer darauf, uns auf dem Rücken hinüberzu-
gen. Endlich kamen wir bei unsers Wirthes Hause an, das
einem kleinen Hügel lag, neben welchem der Fluß über ein
selbett sanft vorbei rauschte. Die Anstalten zur Mahlzeit
:en bald gemacht; in einer Ecke des Hauses breitete man eine
ne Matte auf die Erde und die Verwandten unsers Freundes
en sich neben derselben um uns her. Seine Tochter übertraf
zierlicher Bildung, heller Farbe und angenehmen Gesichtszü-
fast alle Tahitischen Schönheiten, die wir bisher gesehen, und
sowohl, als andre ihrer jungen Gespielen ließen es gewiß an
hts fehlen, sich beliebt zu machen. Das thätigste Mittel, wel-
s sie außer ihrem gewöhnlichen Lächeln anwandten, unsere
äftige Müdigkeit zu vertreiben, bestand darin, daß sie uns
ihren weichen Händen die Arme und die Schenkel gelinde
en und dabei die Muskeln zwischen den Fingern sanft zu-
mmen drückten. Diese Operation bekam uns vortrefflich. Ob
den Umlauf des Bluts in den feinern Gefäßen be-
dern, oder den erschlafften, müden Muskeln ihre vorige
sticität unmittelbar wieder geben mochte, will ich nicht ent-
iden; genug, wir wurden nach derselben ganz munter und
rten in kurzer Zeit nicht mehr das Geringste von unserer
gen Ermüdung. Capitain Wallis gedenkt dieses hier einge-
ten Verfahrens ebenfalls und rühmt die wohlthätige Wir-

kung desselben aus eigner Erfahrung*). Osbeck sagt in der Beschreibung seiner Reise nach China, daß diese Operation daselbst gewöhnlich sei, und daß besonders die Chinesischen Barbiere nehmend gut damit umzugehen wüßten**). Endlich findet auch in Grose's ostindischer Reisebeschreibung umständliche Nachricht von einer Kunst, die bei den Ostindiern Tschamping genannt wird, und nichts anders als eine wollüstige Verfeinerung eben dieses Stärkungsmittels zu sein scheint***). Es verdient gemerkt zu werden, daß Letzterer Stellen aus dem Martial und Seneca anführt, aus denen sich mit Wahrscheinlichkeit schließen läßt, daß auch den Römern dieser Handgriff bekannt gewesen sein müsse:

Percurrit agili corpus arte tactatrix
Manumque doctam spargit omnibus membris.
Martial.

Wir hatten nun nicht länger Ursache über Mangel von Appetit zu klagen, woran es uns zuvor, blos der Müdigkeit wegen gefehlt hatte; denn sobald das Essen aufgetragen ward, welches der ländlichen Genügsamkeit der Einwohner gemäß, aus nichts als Früchten und Wurzelwerk bestand, so fielen wir ganz heißhungrig darüber her und fanden uns nach eingenommener Mahlzeit wieder so munter, als wir am frühen Morgen kaum gewesen waren. Nachdem wir auf solche Art wohl zwei Stunden bei dieser gastfreien Familie zugebracht hatten, so beschenkten wir unsern gütigen Wirth, desgleichen seine schöne Tochter nebst ihren Freundinnen, deren Sorgfalt wir die geschwindere Herstellung unserer Kräfte hauptsächlich zu verdanken hatten, so reichlich, als unser Vorrath von Korallen, Nägeln und Messern zulassen wollte, und schieden alsdann ungefähr um 3 Uhr von ihnen.

Auf dem Rückwege kamen wir bei vielen Häusern vorbei, deren Bewohner sich im Schatten ihrer Fruchtbäume truppweise hingelagert hatten und den schönen Nachmittag gemeinschaftlich mit einander genossen. In einem dieser Häuser sahen wir einen Mann mit der Zubereitung einer rothen Farbe beschäftigt, welche

---

*) S. Hawkesworths Gesch. der engl. Seereisen, I. S. 331.

**) Osbecks und Toreens Reisen nach China.

***) Grose's Voyage englische Ausgabe, Vol. I. p. 113.

zu dem aus der Staude des chinesischen Maulbeerbaums ver=
-gten Zeuge gebrauchen. Wir fanden zu unserer großen Ver=
-ndrung, daß der gelbe Saft einer kleinen Feigenart, hier
-ttih genannt, und der grüne Saft eines Farren= oder an=
-n Krautes, die einzigen Ingredienzien dieser Farbe ausmach=
-. Durch bloße Mischung derselben entstand ein hohes Car=
-inroth, welches die Frauen mit den Händen über das Stück
-ieben, wenn es durchaus gleich gefärbt werden sollte; woll=
sie es aber nur gesprenkelt oder nach besondern Mustern auf=
-ragen haben, so bedienten sie sich des Bambusrohrs dazu,
- in den Saft eingetunkt, und bald in dieser bald in jener
-chtung aufgedrückt wurde. Diese Farbe ist aber ungemein
-t; außerdem daß sie keine Art von Nässe, nicht einmal Re=
- vertragen kann, verschießt sie auch blos von der Luft sehr
-d, und bekommt alsdann ein schmutziges Ansehen. Demuner=
-tet stehet das damit gefärbte oder vielmehr gemalte Zeug bei
- Tahitiern in sehr hohem Werth und wird nur von den vor=
-hmern Leuten getragen. Für Nägel und Korallen kauften wir
-che Stücke desselben von verschiedenen Arten und kehrten dar=
-f nach unsern Gezelten, die von dem Orte, wo wir gespeist
-ten, wenigstens 5 Meilen entfernt waren, zurück. Hier ver=
-chiedeten und belohnten wir unsern ehrlichen Gefährten, den
-s O=Wahau empfohlen und der uns mit größerer Treue und
-dlichkeit gedient hatte, als man bei der herrschenden Neigung
-s Volks zum Diebstahl hätte erwarten sollen. Sein Betragen
-r um so verdienstlicher, da er während dieser Tagereise mehr
-n einmal Gelegenheit gehabt hatte, mit allen unsern Nägeln
-d Flinten ungehindert davon zu laufen, eine Versuchung, der
widerstehen wahrlich ein hier zu Lande ungewöhnlicher Grad
-n Rechtschaffenheit erfodert ward. Für ein paar Korallen ließen
-r uns sodann in einem Canot nach dem Schiffe übersetzen.

Der Capitain und mein Vater, die in unserer Abwesenheit
-en Spaziergang gegen Westen vorgenommen hatten, waren
-en erst wieder an Bord zurückgelangt. Sie erzählten uns,
-ß gleich nachdem wir sie heute früh verlassen hätten, E=ti,
-s Gesandter des Königs, zu ihnen gekommen sei, und dem
-apitain ein Schwein und Früchte zum Geschenk überbracht,
-er dabei gemeldet habe, daß O=Tuh, des gestrigen Vorfalls
-egen, matau, das heißt, in Furcht gesetzt und zugleich übel
-f *uns zu sprechen sei.* Um ihn nun zu überführen, daß wir

selbst die Ausschweifungen unserer Leute nicht gut hießen, w
die Verbrecher aufs Verdeck gebracht und bekamen in sein
genwart, zum Schrecken aller anwesenden Tahitier, ein
zwölf Streiche. Nach dieser Execution ließ Capitain Coo
Schafe, als so viel ihrer von denen am Cap eingekauften
übrig waren, ins Boot schaffen, und ging in Begleitung C
tain Furneaux und meines Vaters, ans Land, um das Vert
des Königs wieder zu gewinnen, ohne welches im ganzen L
keine Lebensmittel zu erhalten waren. Als sie nach O-Parre ka
sagte man ihnen, der König sei von hier nach Westen a
brochen; sie folgten ihm also 4 bis 5 Meilen weiter und l
ten endlich in einem District, Tittahah genannt, wo sie e
Stunden auf ihn warten mußten. Aus Furcht vor uns h
er sich wirklich in aller Eile 9 Meilen weit von Matavai-
entfernt. Eine so schnelle und durch eine solche Kleinigkeit
anlaßte Flucht verrieth freilich von seiner Seite ungemein
Feigherzigkeit; doch ist sie ihm zu vergeben, wenn man bed
auf was für eine fürchterliche und blutige Weise die Europ
diesem Volke ihre Gewalt und Uebermacht ehemals gezeigt ha
ten. — Es ward 3 Uhr Nachmittags ehe er mit seiner Mu
bei den Capitains ankam, Er voll Furcht und Mißtrauen
Sie mit Thränen in den Augen. Sobald ihm aber E-Ti
richt abgestattet hatte, daß die Verbrecher in seiner Gegenw
wären abgestraft worden, ward er ruhiger, und der Anblick
neuen Art von Thieren, die ihm Capitain Cook unter wi
holten Freundschaftsversicherungen schenkte, stellte das gute
nehmen bald wieder gänzlich her. Auf Sr. Majestät Verlan
mußte nun auch der Bergschotte wieder auf dem Dudelsack s
len, und die geringfügige Kunst dieses Virtuosen war hie
wirksam als Davids Harfe, deren harmonischere Töne S
Schwermuth zu vertreiben pflegten. Die gute Wirkung
Musik zeigte sich bald thätig. Der König ließ ein Sch
kommen und schenkte es dem Capitain Cook; und bald na
ließ er noch ein zweites für Capitain Furneaux bringen. D
diese Herren bald von der Insel abzusegeln gedachten, und
glaubten, dies sei die letzte Gelegenheit, Geschenke von Sr. Ma
jestät zu erhalten, so verlangten sie, daß er für Matara, od
meinen Vater, auch eins hergeben möchte. Dies geschah,
war aber nur ein kleines Ferkel. Als unsere Leute über diesen
Unterschied einiges Mißvergnügen zu erkennen gaben, wa

ich einer von des Königs Verwandten in aufsteigender Linie, alle Meduaa (Vater) genannt werden, aus dem Gedränge vor, redete, unter gewaltigen Gesticulationen den König mit ter Stimme an, und zeigte bald auf unsre Leute, bald auf erhaltenen Schafe und bald auf das kleine Ferkel. Kaum te der Redner zu sprechen aufgehört, als letzteres wieder weggenommen und an dessen Statt ein großes Schwein herbeigebracht rde. Man belohnte diese Bereitwilligkeit durch freigebige Austheilung von allerhand Eisengeräthschaften und andern Kleinigken. Die Indianer erwiderten dies durch mancherlei Ahaus r Stücke von hiesigem Zeuge, in welche sie unsre Leute einbeten, worauf diese sich vom ganzen Hofe beurlaubten und gefähr um 5 Uhr an die Schiffe zurückkamen.

Da der Capitain am folgenden Tag die Insel gänzlich zu lassen gedachte; so wurden Vorkehrungen zur Abreise gemacht. im Anblick dieser Zurüstungen, deren Bedeutung die Indianer on von ehemals her kannten, kamen sie zu guter letzt mit schen, Muscheln, Früchten und Zeugen noch haufenweise herbei wurden alles los. Der Lieutenant Pickersgill, der seit vorern vom Schiffe abwesend war um Lebensmittel einzuhandeln, heute gegen 3 Uhr Nachmittags von dieser Expedition zurück. war noch jenseits der fruchtbaren Ebnen von Paparra gewe-, wo O-Ammo *), der ehemals als König über ganz Tahiti errscht hatte, mit seinem Sohn, dem jungen T'Eri Derre **) aufhielt. Die erste Nacht hatte er auf der Grenze eines nen Districts zugebracht, der gegenwärtig der bekannten Königin O-Purea (Oberea) zugehörte. So bald ihr die Nachricht seiner Ankunft war hinterbracht worden, kam und bewillkommte sie ihn, als einen ihrer alten Bekannten mit den lebtesten Freundschaftsbezeugungen. Indessen hatte sie sich, nicht nach des Capitains Wallis Abreise, von ihrem Gemahl ***) rennt und war nunmehr von jener Größe, die ihren Namen der Geschichte dieses Landes und unter den Europäern ehe-ls so berühmt gemacht hatte, gänzlich herabgesunken †).

*) S. in Hawkesworth, Gesch. der engl. Seereisen, II. S. 436, wo er Name Damo orthographirt ist,

**) S. Ebendaselbst S. 438, wo dieser Name in Terridirri entstellt ist.

***) S. Hawkesworth, II. S. 438.

†) S. Ebendaselbst I. S. 328 u. folg. II. S. 370 u. folg.

Hieran waren vornehmlich die innerlichen Kriege zwisch
beiden Halbinseln schuld, denn durch diese war sie und d
District Paparra in großen Verfall gerathen. Sie klag
den Lieutenant, daß sie tihtih (arm) sei, und ihren F
den Europäern, nicht einmal ein Schwein zu schenken ve
Da auf solche Weise von ihr nichts zu erwarten war,
er am folgenden Morgen nach Paparra zurück, und
daselbst den vorigen Gemahl der O-Purea, Namens
der seitdem eines der hübschesten jungen Mädchen im L
nommen hatte, für seine Person aber alt und unthätig g
war. Seine Schöne schenkte unsern Leuten ein Schwe
gesellte sich, als sie abreisen wollten, nebst einigen ihr
lichen Bedienten zu ihnen, fuhr auch den ganzen Tag
trost mit in unserm Boote, indeß ihr eignes Canot ne
ging, um sie wieder zurückzubringen. Sie schien ungem
gierig zu sein und mußte wohl nie Europäer *gesehen*
denn unter andern zweifelte sie ob solche in *allen* Stück
ihre Landsleute beschaffen wären, bis ihr der Zweifel gan
lich, durch klaren Augenschein, benommen ward. Mit
ihrer Begleiterin landeten sie endlich zu Attahuru, wose
angesehener Befehlshaber, Namens Potatau *) sie gut a
und in seinem Hause die zweite Nacht über beherbergte.
dieser hatte sich von seiner Frau Polatehera geschieden
jüngere genommen, inmittelst jene sich ebenfalls einen
Liebhaber oder Mann zugelegt hatte; doch lebten beide
dieser Familienveränderung ungeachtet, so friedlich als
immer unter einem Dache. Am folgenden Morgen
Potatau gegen Pickersgill verlauten, daß er ihn gern na
tavai begleiten würde, um Capitain Cook zu besuchen,
nur gewiß wäre, von diesem gut aufgenommen zu werde
konnte ihm Herr Pickersgill allerdings gewiß versprechen
tau aber zog, mehrerer Sicherheit wegen, ein paar gelbe
hervor, band sie in einen kleinen Busch zusammen,
Herrn Pickersgill, solchen in der Hand zu halten und
versprechen, „daß Tute (Capitain Cook) Potatau's Fre
wolle." So bald dies geschehen war, wickelte er die Fede
fältig in ein Stückchen tahitisches Zeug und steckte sie i
Turban. Daß die Einwohner dieser Insel dergleichen re

*) Hawkesworth, II. S. 461.

e Federn bei ihren Gebeten zu gebrauchen pflegen, war uns
n aus den Nachrichten unsrer Vorgänger bekannt; daß sie
e aber auch, nach Maaßgabe vorgeschriebner Ceremonie, zu
.lichen Betheuerungen anwenden, und folglich gewisse Begriffe
...t Eide unter sich haben, das dünkte uns eine ganz neue Bemerkung zu sein. Potatau mußte das größte Vertrauen in diese Ceremonie setzen und nach derselben von der Redlichkeit seiner Freunde vollkommen überzeugt sein, denn er machte sich unmittelbar darauf, in Begleitung seiner Gemahlinnen und verschiedner Bedienten, die ein paar Schweine und eine Menge Zeug mitnehmen mußten, nach Herrn Pickersgills Boote hin auf den Weg. Allein kaum war er unter einem großen Gedränge von Volk bis ans Ufer gekommen, als ihn die Leute insgesammt baten, sich nicht unter uns zu wagen. Einige fielen ihm sogar zu Füßen und umfaßten seine Kniee um ihn zurück zu halten. Verschiedne Frauenspersonen schrien mit thränenden Augen, mehr als einmal, Tute würde ihn umbringen, so bald er an Bord käme, und ein bejahrter Mann, der in Potatau's Hause wohnte und ein alter treuer Diener der Familie zu sein schien, zog ihn bei den Kleidern zurück. Potatau war gerührt, ließ auf etliche Augenblicke lang einige Besorgniß blicken, ermannte sich jedoch bald wieder, stieß den warnenden Alten auf die Seite und rief mit entschlossner Stimme: Tute aipa matte te tayo, d. i. Cook wird seinen Freund nicht umbringen! Bei diesen Worten sprang er ins Boot, mit einer stolzen, ihres eignen Werths sich bewußten Dreistigkeit, die unsere Engländer mit einer Art von Ehrfurcht bewunderten. So bald er bei uns auf dem Schiffe ankam, eilte er nebst seiner Gemahlin Whainie-au, desgleichen mit seiner vorigen Gemahlin und derselben Liebhaber alsbald nach der Cajüte herab, um dem Capitain Cook seine Geschenke zu überreichen. Potatau war einer der größten Männer, die wir auf der Insel gesehen hatten; dabei waren seine Gesichtszüge so voller Sanftmuth, Schönheit und Majestät, daß Herr Hodges sich gleich daran machte, nach ihm, als einem der edelsten Modelle, in der Natur zu zeichnen. Man findet das Portrait in Capitain Cooks Beschreibung gegenwärtiger Reise. Der ganze Körper dieses Mannes war ungemein ansehnlich und besonders stark von Gliedern; sein Schenkel war zum Beispiel vollkommen so dick als unser stärkster Matrose am Leibe. Seine weitläuftigen Kleidungen und sein zierlicher weißer Turban schickten sich

sehr gut zu dieser Figur; und sein edles, freimüthiges Be
gefiel uns, besonders in Vergleichung mit O=Tuh's mißtraui
Wesen, über alle Maaße. Polatehera, seine erste Gem
war ihm an Größe und Corpulenz vollkommen ähnlich,
in diesem Betracht dünkte sie uns allen die sonderbarste F
von einer Frauensperson zu sein, die wir je gesehen hatten.
des, ihr Anblick und ihr Betragen, waren ungemein männl
und der Begriff von Gewalt und Herrschaft schien in ihrer G
stalt personificirt zu sein. Als das Schiff Endeavour hier
Anker lag, hatte sie einen überzeugenden Beweis davon gege
Sie nannte sich damals des Capitain Cooks Schwester *) T
heine no Tute, und als man sie, dieses Namens unerach
eines Tages nicht ins Fort auf Point Venus hatte hineinla
wollen, schlug sie die Schildwache, welche es ihr zu weh
suchte, zu Boden, und klagte darauf ihrem adoptirten Br
die schimpfliche Begegnung, welche ihr widerfahren wäre.
Sie waren noch nicht lange bei uns gewesen, als sie erfuhren
daß wir sogleich unter Segel gehen würden. Sie fragten uns
daher mit allen ersinnlichen Freundschaftsbezeugungen und mit
Thränen in den Augen, ob wir jemals wieder nach Tahiti ko
men würden? Capitain Cook versprach, in sieben Monaten w
der hier zu sein. Dies stellte sie völlig zufrieden; sie beurla
ten sich ganz gelassen, und gingen sodann in ihren Boot
die ihnen bis ans Schiff gefolgt waren, westwärts, nach
Gegend ihres Wohnsitzes zurück. Mittlerweile kam ein ju
Tahitier vom geringsten Stande, der wohlgebildet und unge
siebenzehn Jahr alt war, mit seinem Vater ans Schiff.
hatte schon vor einigen Tagen gegen den Capitain gesagt,
er mitgehn wolle, no te whennua tei Bretane, d. i. „nach
Lande Britannien." Seine ganze Equipage bestand aus ein
schmalen Stück Zeug, das um die Hüften geschürzt war;
in diesem ganz wehrlosen, hülfsbedürftigen Zustande überli
sich unsrer Vorsorge und unserm Schutze gänzlich unbe
Sein Vater war ein Mann von mittlerm Alter; dieser
Capitain Cook ein Beil und einige andere Sachen von mi
Werthe zum Geschenk, worauf er sehr gefaßt und ruhig
in sein Canot hinab stieg, ohne bei der Trennung von s
Sohn die geringste Betrübniß spüren zu lassen. Kaum

*) Capitain Cook ist ein ungemein langer aber hagerer Mann.

wir aber zum Rief hinaus, als ein Canot mit zwei oder drei Indianern nachkam, die den Burschen, in des Königs O-Tuh Namen zurückforderten und einige Stücke Zeug bei sich hatten, welche sie dem Capitain dafür zum Geschenk überbringen sollten. Weil sie aber das Eisenwerk nicht vorzeigen konnten, welches wegen des armen Schelmen war verwandt worden, so mußten sie unverrichteter Dinge wieder abziehen. Der Bursche, dessen Name Porea war, sprach, vom Hintertheil des Schiffes aus, lange mit ihnen, und sie ließen es gewiß an nichts fehlen, ihn von seinem Vorhaben abzubringen, denn, so viel wir verstehen konnten, prophezeiten sie ihm den Tod, wenn er bei uns bleiben würde. Alle diese Drohungen machten ihn zwar nicht wankend, als aber das Canot wieder nach der Insel zurückkehrte, konnte er sich doch nicht enthalten, seinen Landsleuten noch lange mit sehnsuchtsvollen Blicken nachzusehen, und endlich ward er so wehmüthig, daß er sich durch einen Strom von Thränen Luft schaffen mußte. Um diese traurige Stimmung zu unterbrechen, ließen wir ihn in die Cajüte kommen, wo er uns höchst betrübt vorklagte, daß er nun ganz gewiß sterben müsse, und daß sein Vater seinen Verlust schmerzlich beweinen werde. Capitain Cook und mein Vater trösteten ihn, und versprachen, daß sie Vaters Stelle an ihm vertreten wollten. Auf diese Versicherung fiel er ihnen um den Hals, küßte und drückte sie und gerieth mit einem Male aus der äußersten Verzweiflung in einen hohen Grad von Freude und Lustigkeit. Beim Untergange der Sonne aß er sein Abendbrod und legte sich alsdann auf den Boden der Cajüte nieder; da er aber sah, daß wir uns noch nicht zur Ruhe begaben, so stand er wieder auf und blieb bei uns bis wir ebenfalls zu Nacht gegessen hatten.

Es that uns ungemein leid, diese herrliche Insel jetzt schon zu verlassen, weil wir mit den glücklichen Bewohnern derselben eben erst recht bekannt zu werden anfingen. Unser Aufenthalt hatte in allem nur vierzehn Tage gedauert, und davon waren zwei, auf der Reise von einem Hafen zum andern, gleichsam verloren gegangen. Ueberdem hatten wir uns während dieser allzu kurzen Zeit in einem beständigen Taumel von Beschäftigungen befunden, und folglich nur wenig Augenblicke dazu erübrigen können, die Natur der Einwohner zu studiren. An diesen fanden wir, in Absicht ihrer Haushaltung, ihrer Sitten und Gebräuche, so viel Neues und Merkwürdiges, daß unsre Aufmerk-

samkeit durch die Menge von Gegenständen beim ersten
gleichsam betäubt wurde; in der Folge aber zeigte sich, da
mehreste schon von unsern Vorgängern war beobachtet w
Um also die Nachsicht der Leser nicht zu mißbrauchen, ha
meine gleichstimmigen Bemerkungen über diese Artikel weg
sen, und verweise sie wegen der Wohnungen, Kleidungen, E
sen, häuslichen Beschäftigungen, Schiffahrt, Krankheiten, R
gion und Beerdigungsgebräuche, desgleichen wegen der Wa
Kriege und Regierungsverfassung dieser Insulaner auf Capi
Cooks vorige Reise in dem Schiff Endeavour, welche Dr. H
kesworth, nebst mehrern, zum Druck befördert hat. Sol
gestalt wird man vorstehende Nachrichten von Tahiti nur
eine Nachlese und als Erläuterung dessen ansehen müssen,
bereits vor mir davon bekannt gewesen ist. Ich hoffe indes
daß gegenwärtige Erzählung demungeachtet unterhaltend ge
sein soll, und daß die besonderen, eigenthümlichen Gesichtspunkt
aus welchen ich verschiedene schon bekannte Gegenstände betrach
tet habe, in manchen Fällen auch zu neuen und wichtigen Be
trachtungen Gelegenheit geben werden.

„Capitain Cook bemerket in seiner Reisebeschreibung (I.
S. 188), daß der Hafen O-Aetipieha auf der kleinern Ha
insel, in 17° 46′ 28″ südlicher Breite und 149° 13′
westlicher Länge von Greenwich gelegen sei. Hieraus schließt
daß die Größe der ganzen Insel, welche er in der ersten R
auf 30 Seemeilen angegeben hatte*), um ein Merkliches
geringe sei. Die Beobachtungen wegen der Lage der Landsp
Venus, kamen auf dieser Reise mit jenen, die der verstorb
Herr Green ehemals allhier gemacht hatte bis auf ein paar S
cunden überein.“ —

Der Wind, mit welchem wir absegelten, war so schw
daß wir die Insel den ganzen Abend hindurch noch nahe
Gesicht behielten, und die überschwenglich schöne Aussicht auf
Ebene vor uns hatten, welche selbst bei dieser todten Wi
jahreszeit den schönsten Landschaften in andern Gegenden
Welt noch immer zur Seite gesetzt werden konnte. Der f
bare Boden und das wohlthätige Klima bringen von sel
vielerlei Arten nahrhafter Gewächse hervor, daß die Einw
in dieser Absicht wohl auf eine ungestörte sorgenfreie Glückseli

---

*) S. Hawkesworth, Geschichte der engl. Seereisen. II. Bd., S.

rechnen können, und, in so fern unterm Monde nirgends etwas Vollkommnes, Glückseligkeit immer nur ein relativer Begriff ist, in so fern dürften im Ganzen genommen schwerlich mehrere Völker der Erden sich einer so erwünschten Lage rühmen können. Da nun alle Lebensmittel leicht zu haben und die Bedürfnisse dieses Volks sehr eingeschränkt sind, so ist, natürlicherweise, auch der große Endzweck unseres körperlichen Daseins, die Hervorbringung vernünftiger Creaturen, hier nicht mit so vielen drückenden Lasten überhäuft und beschwert, als in civilisirtern Ländern, wo Noth und Kummer den Ehestand oft so mühselig und sauer machen. Die guten Leute folgen hier dem Triebe der Natur ganz ungehindert und daraus entsteht eine Bevölkerung, die im Verhältniß zu dem angebauten, nur kleinen Theile der Insel sehr groß ist. Bis jetzt sind nur allein die Ebenen und die Thäler bewohnt, obgleich der Beschaffenheit des Erdreichs nach auch viele von den Bergen angebaut werden und noch eine ungeheure Menge von Einwohnern ernähren könnten. Sollte also die Bevölkerung in langer Zeit durch nichts gestört werden, so dürften die Einwohner auch wohl jene Gegenden zu bauen anfangen, die gegenwärtig ganz ungenutzt und so zu sagen überflüssig sind. Das Volk lebt in einer Verfassung, die sich gewissermaaßen mit dem alten europäischen Feudalsystem vergleichen läßt; es steht nämlich unter einem allgemeinen Oberherrn, und ist in die drei Classen von Erihs, Manahaunas und Tautaus getheilt. Unerachtet zwischen diesen drei Classen ein wesentlicher Unterschied vorhanden ist, so wird die Glückseligkeit des Volks in Ganzen genommen doch ungleich weniger dadurch beeinträchtiget, als man glauben sollte, denn die Lebensart der Nation ist überhaupt zu einfach, als daß die Verschiedenheit des Standes einen merklichen Unterschied in selbiger zulassen könnte. Wo Klima und Landessitte es nicht schlechterdings erfordern, daß man sich von Kopf bis zu Fuß kleide; wo man auf dem Felde überall Materialien findet, aus denen sich eine anständige und eingeführte Kleidung verfertigen läßt; und wo endlich alle Bedürfnisse des Lebens einem Jeden fast ohne Mühe und Handanlegung zuwachsen, da müssen Ehrgeiz und Neid natürlicherweise beinahe gänzlich unbekannt sein. Zwar sind die Vornehmern hier fast ausschließungsweise im Besitz von Schweinen, Fischen, Hühnern und Kleidungszeugen, allein der unbefriedigte Wunsch den Geschmack mit ein paar Leckerbissen zu kitzeln, kann höch-

stens nur einzelne Menschen; nicht aber ganze Nationen un[...]
lich machen. Dies kann nur gänzlicher Mangel an den [...]
behrlichsten Nothwendigkeiten, und gerade dieser pflegt in [...]
sirten Staaten das Loos des gemeinen Mannes, sowie eine [...]
der Ueppigkeit des Großen zu sein. Zu O-Tahiti hingegen [...]
zwischen dem Höchsten und Niedrigsten im Ganzen genom[...]
nicht einmal ein solcher Unterschied, als sich in England zwi[...]
der Lebensart eines Handwerksmannes und eines Tagelöh[...]
findet. Das gemeine Volk in Tahiti ließ bei allen Gelegenh[...]
gegen die Vornehmern der Nation so viel Liebe blicken, da[...]
schien, als sehen sie sich insgesammt nur für eine einzige Fa[...]
und die Befehlshaber gleichsam nur als ihre älteren Brüder [...]
denen nach dem Recht der Erstgeburt Vorzug gebühre. Viell[...]
war auch ihre Regierungsverfassung ursprünglich ganz pat[...]
chalisch, dergestalt, daß man den allgemeinen Regenten nur „[...]
den Vater des ganzen Volks" achtete, so lange, bis diese [...]
fache Regierungsform sich nach und nach in die jetzige abänd[...]
Aber auch jetzt noch finden sich in der Vertraulichkeit zwisch[...]
dem König und seinen Unterthanen Spuren jenes ehemalig[...]
patriarchalischen Verhältnisses. Der geringste Mann kann [...]
frei mit dem Könige sprechen, als mit seines gleichen; und [...]
so oft sehen als er will. Dies würde schon mehrern Schwie[...]
keiten unterworfen sein, so bald der Despotismus Grund fa[...]
sollte. Auch beschäftigt sich der König zu Zeiten auf eben [...]
Art als seine Unterthanen; noch unverdorben von den falsch[...]
Begriffen eitler Ehre und leerer Prärogative rechnet er sichs [...]
nesweges zur Schande, nach Maaßgabe der Umstände, in seine[...]
Canot selbst Hand ans Ruder zu legen. Wie lange aber di[...]
glückliche Gleichheit noch dauern möchte, kann man wohl ni[...]
füglich bestimmen; doch scheint die Faulheit der Vornehmen [...]
eben nicht die längste Dauer zu versprechen. Vor der Hand [...]
zwar die Feld- und Landarbeit den Tautaus, welche sie ver[...]
ten müssen, noch nicht lästig; allein, da die ganz arbeitlosen [...]
nehmen sich in einem ungleich stärkern Verhältnisse verm[...]
müssen, als jene; so wird die dienstbare Classe künftig [...]
mehr mit Arbeit beschwert werden und von dem Uebermaaß der[...]
selben allerhand üble Folgen zu gewarten haben. Das gem[...]
Volk wird davon ungestalt und ihre Knochen kraftlos wer[...]
die Nothwendigkeit, mehr in der brennenden Sonne zu sein, [...]
ihre Haut schwärzen und sie werden durch die häufigen und [...]

usschweifungen ihrer Töchter mit den Großen des Landes end-
h zu kleinen zwergigen Gestalten ausarten, indeß jene vorneh-
en Müßiggänger die Vorzüge einer großen Leibesgestalt, einer
önen Bildung und einer hellen Farbe ausschließungsweise bei-
halten werden, weil sie allein ihrem gefräßigen Appetit ohne
inschränkung folgen und stets in sorgloser Unthätigkeit leben
nnen. Endlich wird das gemeine Volk diesen Druck empfinden
id die Ursachen desselben gewahr werden, alsdann aber wird
ich das Gefühl der gekränkten Rechte der Menschheit in ihnen
vachen und eine Revolution veranlassen. Dies ist der gewöhn-
he Zirkel aller Staaten. Vor der Hand steht freilich für Ta-
ti noch lange keine solche Veränderung zu befürchten; ob aber
: Einführung des fremden Luxus die Ankunft dieser unglück-
hen Periode nicht beschleunigen werde, das muß man den
uropäern zur ernstlichen Erwägung anheim stellen. Wahrlich!
enn die Wissenschaft und Gelehrsamkeit einzelner Menschen auf
osten der Glückseligkeit ganzer Nationen erkauft werden muß,
wär' es, für die Entdecker und Entdeckten, besser, daß die
üdsee den unruhigen Europäern ewig unbekannt geblieben wäre!

Zehntes Capitel.

Nachricht von unserm Aufenthalte auf den Societäts-Inseln.

)er Wind, mit welchem wir von Tahiti segelten, ward nach
ntergang der Sonne frischer und beschleunigte unsre Entfernung
n dieser glücklichen Insel, die wir jedoch beim Mondenlicht noch
nmer sehen konnten.

Am folgenden Tage, den 2. September, um 11 Uhr er-
ckten wir die Insel Huaheine, die ungefähr 31 Seemeilen
n Tahiti entfernt liegt und von Capitain Cook am 11. Juli
69 entdeckt wurde. Viele unsrer Leute empfanden nunmehro
r die Folgen ihres liederlichen Umgangs mit den Frauens-

personen in Matavai-Bai; doch hatten alle dergleichen
ten die Krankheit nur in einem sehr gelinden und
Grade. Man hat darüber gestritten, ob dies Uebel du
zösische oder durch englische Seefahrer nach Tahiti gebr
den sei? ohne daran zu denken, daß zum Vortheil be
tenden Parteien noch ein dritter Fall möglich sei. Wa
man nicht annehmen dürfen, daß diese Krankheit bereit
Insel vorhanden war, ehe noch irgend ein Europäer da
Der Umstand, daß keiner von des Capitain Wallis L
angesteckt worden, ist dieser Hypothese wenigstens nicht
denn er beweiset nur so viel, daß gerade die Frauens
gewesen sind mit denen jene zu thun gehabt. Es kann
sein, daß die Einwohner alle mit dieser Seuche behaftete
personen damals ausdrücklich von den Europäern zurü
haben, weil sie den Zorn der mächtigen Fremdlinge au
laden fürchteten, wenn sie denselben ein so häßliches
brächten *). Wir hörten zwar von einer andern Krankhe
sie O-päh-no-Peppe (das Geschwür von Peppe) nann
vorgaben, daß ihnen solche von dem eben so genannten
zugeführet worden sei, welches zwei, oder wie andre
drei, ja gar fünf Monate vor uns hier vor Anker geleg
Allein, nach der Beschreibung der Symptome zu urthe
diese Krankheit wohl nichts anders als eine Art von
und an der Ausbreitung derselben können die Spanie
Fremden in diesem Schiffe noch überdies ganz unschu
Die Krankheit brauchte nur auszubrechen als das Schi
und zwischen den Kranken und der Equipage desselbe
selbst entfernte Verbindung stattgefunden haben, so wa
Veranlassung jenes Irrthums schon genug. Dies is
wahrscheinlicher, da die Einwohner ohnedem mit verschie
ten von Aussatz behaftet sind. Man findet nämlich die
tiasis, die den Yaws ähnlich ist; ingleichen einen Au
die ganze Haut, und endlich ein ungeheures, faulendes
unter ihnen, das abscheulich anzusehen ist. Doch sind
Gattungen ungemein selten anzutreffen, vornehmlich

---

*) S. Bougainville's Reisen, und Hawkesworth, Gesch.
Seereisen, in 8., III. Bd., S. 546. Herr von B. zweifel
Krankheit vor seiner Ankunft zu Tahiti gewesen sei; der En
positiver in seiner Meinung.

Art, welches ohne Zweifel dem trefflichen Klima und der einfachen, unschuldigen Kost dieser Insulaner zuzuschreiben ist; ein Vorzug ihrer Lebensart, der nie genug angerühmt und mit Recht als die Hauptursache angesehn werden kann, daß jene Zufälle so selten, ja überhaupt fast keine gefährliche und tödtliche Krankheiten in Tahiti anzutreffen sind.

Bei Untergang der Sonne legten wir, zwei Seemeilen von Huaheine, bei; gingen am folgenden Morgen um 4 Uhr um das Nord-Ende dieser Insel herum und steuerten sodann dem Haven O-Wharre zu. Huaheine wird durch einen tiefen Seearm in zwei Halbinseln getheilt, die vermittels einer niedrigen Landenge zusammenhängen, welche zur Fluthzeit gänzlich unter Wasser steht. Die Berge sind nicht so hoch als auf Tahiti, und scheinen, dem äußern Ansehen nach, ehemals Vulcane gewesen zu sein. Der Gipfel des höchsten war so geformt, als es der Schlund eines feuerspeienden Berges zu sein pflegt, und an einer Seite gab es einen schwarzen, schwammigten Fels, der ungemein lavenartig aussah. Bei Aufgang der Sonne erblickten wir noch etliche andre, zu den Societäts-Inseln gehörige Eilande als O-Raietea *), O-Taha und Borabora **). Letzteres besteht, gleich der Insel Máatea, aus einem einzigen hohen Berge, der aber ungleich ansehnlicher ist als jenes. Die oberste Spitze dieses Berges hatte ebenfalls die Form eines vulcanischen Schlundes. Es gibt zwei Einfahrten in den Hafen O-Wharre, in deren südlichste wir einzulaufen gedachten, und da uns eben ein starker Wind vom Lande her entgegen blies, so hatten unsre Seeleute Gelegenheit, ihre Kunst zu versuchen, um sich dagegen hineinzuarbeiten. Der Eingang ist ungefähr 900 bis 1200 Fuß lang, und zwischen den beiden Felsen-Riefs kaum 300 Faden breit; gleichwohl machte unser Schiffsvolk in dieser engen und gefährlichen Durchfahrt mit bewundrungswürdiger Geschicklichkeit sechs bis sieben Seitenwendungen, deren jede nur ungefähr zwei oder drei Minuten dauerte. Wir waren noch nicht ganz hindurch, als die Adventure, die hinter uns her segelte, beim Umwenden dem einen Riefe zu nahe kam und unglücklicherweise mit der

---

*) In Hawkesworth, Geschichte der engl. Seereisen, in 8., III. Bd., S. 12, wird diese Insel unrichtiger Weise Ulietea genannt.

**) Siehe ebendaselbst S. 13, wo diese Insel irriger Weise Bolabola heißt.

Seite an dem Korall-Felsen sitzen blieb. Wir hatten in diesem Augenblick alle Hände voll zu thun, um unser eigenes Schiff glücklich durchzubringen, und konnten ihr also nicht gleich Hülfe leisten. Sobald wir aber vor Anker gekommen waren, welches nicht lange anstand, schickten wir ihr unsre Boote zu und ließen sie in den Hafen hineinboogsiren. Sie hatte keinen Schaden gelitten, sondern war so gut davon gekommen, als unser Schiff bei Teiarrabu, woselbst es ehemals auch auf den Grund gerathen war.

Das Land sahe hier eben so aus als zu Tahiti, nur waren die Gegenden und Aussichten alle nach einem kleinern Maaßstabe als dort, denn die ganze Insel hat nur ungefähr 6 bis 8 Seemeilen im Umkreise. Es gibt folglich nirgends große Ebenen, auch nur selten dergleichen kleine sanfte Anhöhen als man zu Tahiti vor den höheren, landeinwärts gelegenen Bergen findet, welche letzteren hier, zu Huaheine, unmittelbar bis auf die Ebenen reichen. Im Ganzen fehlt es indessen keineswegs an schönen Stellen, nur daß sie durchgängig von geringem Umfange sind. Außerhalb des Riefs kam uns nicht ein einziges Canot entgegen; wir waren aber kaum vor Anker gegangen, als sich verschiedene mit Cocosnüssen, Brodfrucht und großen Hühnern einfanden. Der Anblick von Hühnern war uns besonders angenehm, denn zu Tahiti hatten wir nur ein einziges Paar auftreiben können, so sehr war die Insel durch die vorigen Seefahrer davon entblößet worden. Einer von den Indianern, die zu uns an Bord kamen, hatte einen ungeheuren Hodenbruch, doch mußte ihm solcher wohl nicht viel Unbequemlichkeit verursachen, wenigstens stieg er die äußere Schiffsleiter ganz schnell und leicht herauf. Das Volk sprach dieselbe Sprache, war eben so gebildet und auch eben so gekleidet als die Leute auf Tahiti, aber von Frauenspersonen kam nicht eine einzige zum Vorschein. Im Handel gingen sie sehr ehrlich zu Werke, und in kurzer Zeit hatten wir für Nägel und Korallen ein Dutzend große Hähne von vortrefflichem Gefieder eingekauft. Gegen 11 Uhr gingen die Capitains ans Land und nach einem Wetterdache hin, das bis auf die Erde herabreichte, um ein großes, doppeltes Canot zu schützen, welches unter demselben aufs Trockne gezogen war. Hier stellten sie Jemanden an, um mit den Einwohnern Handel zu treiben, und dieser ging so gut von statten, daß wir noch ehe es Abend war, schon zwanzig Schweine und ungefähr ein Dutzend Hunde gegen große Nägel und kleine Beile bekamen.

mmen hatten. Die Hunde waren das dummste Vieh ihrer
rt, wurden aber von den Einwohnern unter allem Fleischwerk
r das schmackhafteste gehalten. Beim ersten Ausgange stießen
is zwei Pflanzen auf, die wir noch nie gesehen hatten; auch
nden wir, daß die Brodfrucht-Bäume hier schon junge Früchte,
groß als kleine Aepfel, angesetzt hatten, doch gehörten nach
ussage der Einwohner wohl noch vier Monate Zeit dazu bis
reif wurden. Der Gegend, wo wir landeten, schien es ganz
r Pisang zu fehlen, allein aus einem andern Distrikte brachten
is die Einwohner etliche Büschel von dergleichen Frucht, und
glich müssen sie ihre Obstbäume so zu behandeln wissen, daß
e einen früher, die andern später tragen. Diese späten Früchte
nnen aber, wie leicht zu erachten, eben nicht in Menge gezo-
n werden und mögen wohl nur für die Tafeln der Großen
stimmt sein.

Zum Mittags-Essen kehrten wir an Bord zurück, gingen
er gleich nach Tische wieder ans Land und erfuhren bei
eser Gelegenheit, daß die Befehlshaber der Insel am folgenden
age zum Vorschein kommen würden. Beim Spazierengehen
itten wir hier weder so viele, noch so lästige Begleiter, als in
ahiti. Wenn ich den Ort neben dem Wetterbach, wo Markt
halten wurde, und andere dergleichen allgemeine Sammelplätze
isnehme, so waren selten mehr als 15 bis 20 Personen um
is. Dieser Unterschied rührte wohl hauptsächlich daher, daß
uaheine ungleich kleiner, mithin auch nicht so volkreich ist als
ahiti; außerdem waren die hiesigen Einwohner auch noch nicht
kannt genug mit uns, um vom Mitlaufen Vortheil zu er-
arten, und überhaupt fanden wir sie weder so neugierig, noch
furchtsam als die Tahitier, die hinreichende Ursache hatten,
nsre Güte zu ehren und die Uebermacht unsers Feuergewehrs
t fürchten.

Unser Tahitischer Reisegefährte Porea ging, in einem lin-
enen Oberrock und ein Paar Schifferhosen, mit uns ans Land.
r trug Capitain Cooks Pulverhorn und Hagelbeutel und wünschte,
iß man ihn hier für einen von unsern Leuten ansehen möchte.
u dem Ende redete er seine Muttersprache nie; sondern mur-
ielte allerhand unverständliche Töne her, wodurch sich das hie-
ge Volk auch wirklich hintergehen ließ. Um diesen Betrug
och mehr zu begünstigen, wollte er auch nicht länger bei seinem
hitischen Namen Porea genannt sein, sondern einen englischen

haben. Die Matrosen nannten ihn daher Tom, womit er
zufrieden war; auch lernte er bald die gewöhnliche Antw
Sir! die er aber Dsjorro aussprach. Wir konnten nicht abs
was er mit dieser Maskerade vorhabe, vermuthlich aber gl
er in der Gestalt eines englischen Matrosen mehr zu bede
als ein tahitischer Tautau.

Am folgenden Tage begleitete mein Vater die Capi
nach dem Marktplatze, von da sie sich wieder einschifften
bis an das Nordende des Hafens hinauffuhren. Hier l
ten sie bei einem nahe am Ufer gelegenen Hause, vor we
der Befehlshaber Ori (der im Namen seines Neffen, des e
lichen Königs Tehritária *) die Regierung der ganzen Inse
waltete) unter einer Menge seiner Bedienten im Grase
Bei diesem Anblick wollten sie eiligst aus dem Boote st
zwei Indianer aber, die sich am Marktplatze mit eingeschifft
ten, baten sie, noch sitzen zu bleiben, bis man ihnen
junge Pisangstämme zum Zeichen des Friedens und der Fr
schaft würde überreicht haben. Ehe dieses erfolgte, brachten
Indianer zwei dergleichen kleine Bäume herbei, die von u
Seite überreicht und zu dem Ende mit Nägeln, Spiegeln,
daillen und andern Kleinigkeiten mehr behangen werden so
So bald dies geschehen war, trugen sie solche vor einem
unsrer Mannschaft her ans Land und überreichten sie d
in ihrem Beisein dem Ori. Bei Darreichung des ersten
sie zu sagen: No t' Eatua! d. i. für die Gottheit; und be
zweiten: na te tayo O=Tute no Ori, d. i. vom Freunde
an Ori. Dagegen wurden, von Seiten der Insulaner, u
Leuten fünf andre Pisang=Zweige, einer nach dem andern
folgenden Umständen überliefert:

Der erste ward, nebst einem Schweine, mit den W
no t' Erih, d. i. „von Seiten des Königs" überreicht.
dem Könige ward T' Erih Tária, ein Kind von sieben bis
Jahren, verstanden.

Der zweite, ebenfalls mit einem Schweine, no t' E
„für die Gottheit."

Der dritte, no te Toimoi. Dies verstanden wir d

---

*) Titel und Name scheinen hier in der Aussprache zusammen g
zu sein, vermuthlich sollte es heißen T'=Erih=Tária.

icht, in der Folge aber zeigte sich, daß es so viel als: „zum Willkommen!" bedeute.

Der vierte, mit einem Hunde, no te Taura, „vom Strick." Ob wir gleich das Wort verstanden, so war uns doch die Bedeutung davon noch dunkler als die vorhergehende, und was as schlimmste ist, so haben wir auch nie dahinter kommen önnen.

Der letzte ward wieder mit einem Schweine, no te tayo Ori no Tute, „von Freund Ori an Cook", überliefert.

Beim Schlusse der Ceremonie zog der Mann, der alle diese Dinge gebracht hatte, noch ein rothes Beutelchen hervor, worin ein Rechenpfennig und eine Zinnplatte verwahrt wurde, auf welcher sich folgende Inschrift fand:

His Britannic Majesty's Ship Endeavour. Lieutenant COOK *commander.* 16. *July* 1769. Huahine.

d. i. Seiner Königlich Großbritannischen Majestät Schiff Endeavour, unter dem Befehl des Lieutenant Cook, am 16. Juli 1769, zu Huaheine *)." Dies Zeugniß von Capitain Cooks erstem Besuch der Insel Huaheine, hatte letzterer dem Ori ehemals mit dem Bedeuten eingehändigt, daß ers nie aus seiner Verwahrung kommen lassen müsse; und dieser ließ es ihm also jetzt vermuthlich deshalb wieder vorlegen, damit er sehen sollte, daß seine Vorschrift genau befolgt worden sei. Sobald der Capitain alle diese Sachen in Empfang genommen hatte, stieg er mit seinem ganzen Gefolge ans Land und umarmte den Ori, der ein alter, magerer, triefäugiger Mann, zwischen 50 und 60 Jahren war. Er nahm unsre Leute als gute Bekannte und Freunde auf und schenkte dem Capitain noch überdies etliche große Ballen Zeug. Es währte nicht lange, so fanden sich die Einwohner haufenweise bei der Wohnung ihres Befehlshabers ein, und brachten Hühner, Schweine und Hunde in Menge zum Verkauf, die wir auch gegen Nägel, Messer und kleine Beile sehr bald einhandelten.

Inmittelst daß dieses vorging, marschirte ich nebst Dr. Sparrmann vom Marktplatze aus zu Lande hierher, nach Ori's Wohnhause. Unterwegs sahen wir aller Orten viel Schweine,

*) S. Hawkesworth, Geschichte der engl. Seereisen, in 8., III. Bd., S. 9.

Hunde und Hühner. Letztere liefen frei in den Wäldern um-
und saßen auf den Brodfruchtbäumen. Auch die Schweine hat-
ten Freiheit herum zu laufen, doch bekamen sie ihr abgemessenes
Futter, welches ihnen gemeiniglich von alten Weibern gegeben
ward. Vorzüglich sahen wir, wie eine alte Frau ein kleines
Ferkel auf besondere Art mit dem gesäuerten Brodfrucht=Teige
(Mahei) fütterte. Sie hielt das Thier mit einer Hand und
mit der andern hielt sie ihm ein Stück Schweinefell vor. So-
bald es nun das Maul öffnete, um darnach zu schnappen, stopfte
sie mit einer Hand voll des sauren Teiges hinein, den es ohne
diesen Kunstgriff nicht mochte. Die Hunde waren ihrer abscheu-
lichen Dummheit unerachtet bei den hiesigen Frauenzimmern in
hohen Gnaden. Keine europäische Dame nach der Mode hätte
die Sorgfalt für ihr Schoßhündchen weiter treiben und sich lä-
cherlicher dabei geberden können. Unter andern reichte eine Frau
von mittlerm Alter einem jungen Hunde ihre volle Brust hin.
In der Meinung, daß dieses bloß aus übertriebener Zärtlichkeit
für das Thier geschähe, konnten wir uns nicht enthalten, ihr
diesen Mißbrauch zu verweisen, allein sie lachte nur dazu und
sagte, daß sie sich zuweilen auch von kleinen Ferkeln saugen lasse.
Indessen erfuhren wir bei weiterer Nachfrage, daß sie unlängst
ein säugendes Kind verloren habe, und folglich hatten wir ihr
durch unsre Vermuthung zu viel gethan, denn in dergleichen
Fällen ist es ein ganz erlaubtes und selbst in Europa vor Zeiten
üblich gewesenes Mittel, sich von einem Hunde saugen zu las-
sen *). Die Hunde dieser Inseln sind kurz von Leibe und von
sehr verschiedener Größe, vom Schooßhunde an bis zum größten
Pudel. Der Kopf ist dick; die Schnautze spitzig; die Augen
sind sehr klein; die Ohren stehen aufrecht und das Haar ist
lang, schlicht, hart und von allerhand Farben, gemeiniglich aber
weiß und braun. Sie bellten fast niemals, dagegen heulten sie
zuweilen, und gegen Fremde waren sie ausnehmend scheu.

Wir trafen hier unterschiedliche Vögel an, dergleichen wir
auch auf Tahiti gefunden hatten; außer diesen aber noch einen
blauen, weißbäuchigen Eisvogel und einen grauen Reiher. Als
wir von letztern beiden Gattungen etliche schossen, zeigte sich, daß

---

*) Die eingebornen Amerikanerinnen bedienen sich eben dieses Mit-
tels. Siehe Pauw Recherches philosophiques sur les Americains.
Vol I. p. 55.

-schiedene Leute eine Art von religiöser Ehrerbietung dafür heg-
t und sie Eatuas nannten, ein Name, den sie sonst nur der
ottheit beizulegen pflegen. Doch gab es auch wieder eben so
l, wo nicht noch mehr andre, die uns dergleichen Vögel von
en Stücken aufsuchen halfen und todt zu schießen baten; auch
eigte von der Gegenpartei Niemand ausdrücklichen Unwillen,
nn wir einen solchen Vogel erlegt hatten. Für Götter sehen
dieselben nicht an, denn nach ihren Religionsbegriffen sind
Götter unsichtbar; allein die Benennung Eatua scheint doch
en höhern Grad von Achtung anzudeuten, als man in unsern
ndern wohl gegen Schwalben, Störche und andere dergleichen
Vögel bezeigt, die man vor dem Verfolgungsgeist muthwilliger
ungen sicher zu stellen wünscht. In diesen und andern die
eligion und Landes-Verfassung betreffenden Umständen sind
r aber nicht im Stande hinlängliche Auskunft zu geben; denn
egen der Kürze unsers Aufenthalts und mangelhafter Kenntniß
er Sprache wars nicht möglich von allem gehörigen Unterricht
t erlangen.

Mittlerweile waren wir immer weiter gegen die Nordseite
s Hafens fortgegangen, wo Herr Smith die Aufsicht über die
Matrosen hatte, die unsre leeren Wasserfässer anfüllen mußten.
Wir trafen eine Menge Indianer bei ihm an, die so viel
Schweine zum Kaufe brachten, daß wir nun reichlichen Vorrath
n frischem Fleische hatten und alle Leute auf den beiden Schif-
en damit speisen konnten. Früchte und grünes Kräuterwerk hin-
gegen war so selten, daß wir fast gar keine Pisange, Brod-
früchte oder Cocosnüsse zu sehen bekamen und uns mit Yam-
wurzeln begnügen mußten, die, wenn sie abgekocht waren, statt
Brodes zum Fleisch gegessen wurden. Nachdem wir von den
Wasserträgern vollends längs dem Strande hingegangen waren,
der aus feinem weißen Muschel-Sande bestand und von niedri-
gen Cocos-Palmen nebst allerhand anderm Gebüsch beschattet
wurde, so langten wir endlich an Ori's Wohnung an und fuh-
ren von da aus mit dem Capitain Cook und der übrigen Ge-
ellschaft an Bord zurück. Letzterer war im Handel mit den
Eingebornen noch glücklicher gewesen als alle die andern dazu
bestellten Leute, so daß wir vor der Menge des Eingekauften
kaum Platz im Boote hatten. Nachmittags gingen wir wieder
nach Ori's Hause und fanden ihn von einer Menge der vor-
nehmsten Insulaner umgeben. Wir hatten also Gelegenheit eine

Menge von Leuten allerhand Standes beisammen zu sehen, fanden sie aber durchgehends den Tahitiern so ähnlich, daß uns zwischen beiden Völkern im Aeußern kein Unterschied zu sein dünkte; auch konnten wir nicht absehen, daß die Frauenspersonen hier heller von Farbe und schöner als auf den übrigen Inseln wären *), wie andre Reisende wollen bemerkt haben. Indessen können auch hierin die Umstände oft den Schein ändern, und das mag bei unsern Vorgängern der Fall gewesen sein. Wodurch sich aber die hiesigen Frauenzimmer von den Tahitierinen wirklich unterschieden, war, daß sie um Korallen und andre solche Geschenke nicht so sehr bettelten, desgleichen mit ihren Gunstbezeigungen nicht so freigebig waren als jene. Etliche Frauensleute nahmen zwar, sowol bei unsrer Landung als auch bei unsrer Rückkehr nach dem Boote eine unanständige Ceremonie vor, dergleichen in Capitain Cooks voriger Reise von einer Tahitierin, Urätua erzählet wird; allein es waren nur Personen vom niedrigsten Volke, auch machten sie nie solche Vorbereitungen dazu als jene **). In ihrem Betragen waren aber beide Nationen schon merklicher von einander unterschieden. Ueber einen allzu hohen Grad von Gastfreiheit, hatten wir uns zum Exempel hier in Huaheine eben nicht zu beschweren, auch war es hier gar nicht, wie wohl in Tahiti, Mode, von freien Stücken Geschenke oder wenigstens Gegengeschenke zu machen. Dagegen fielen uns die Leute, wenn wir spazieren gingen, auf keine Weise zur Last, waren auch, im Ganzen genommen, viel gleichgültiger, und dabei weder so furchtsam noch so besorgt als die Tahitier, weshalb sie auch beim Losbrennen unseres Schießgewehrs weder Schreck noch Verwunderung bezeigten. Jedoch alles das war augenscheinlich blos eine Folge der verschiednen Begegnung, welche die Einwohner beider Inseln von den Europäern ehemals erfahren hatten. In Absicht der Gastfreiheit muß ich noch anzeigen, daß es auch hier nicht an einzelnen Beispielen fehlte. Unter andern bat ein Befehlshaber, Namens Taunua, meinen Vater nach seinem Hause, welches in der Mitte der Ebene lag; er ward daselbst sehr wohl bewirthet und hatte außerdem noch Gelegenheit

---

*) S. Hawkesworth, Geschichte der engl. Seereisen, in 8. III. Bd., S. 11.

**) S. Hawkesworth, Geschichte der engl. Seereisen, in 8. II. Bd., S. 397, ingleichen I. Bd., S. 297 und 298.

ein solches Brustschild einzukaufen, deren weiter oben, in der Geschichte unsers Aufenthaltes zu O-Tahiti, gedacht worden ist.

Ori kam am folgenden Morgen frühe mit seinen Söhnen an Bord. Der älteste, ein hübscher Knabe von ungefähr 11 Jahren, nahm unsre Geschenke mit Gleichgültigkeit an; dagegen fand er, sowie alle übrigen Bewohner dieser Insel, großen Wohlgefallen am Dudelsack, und bat, daß beständig darauf gespielt werden möchte. Bei der ehemaligen Anwesenheit des Capitain Cook *) hatte Ori den Namen Cuki angenommen und ließ sich auch noch jetzt beständig also nennen. Nachdem dieser vornehme Gast eine Zeit lang an Bord gewesen war, gingen wir mit ihm ans Land zurück und theilten uns in verschiedne Parteien, um Pflanzen und andere Merkwürdigkeiten aufzusuchen. Als wir Abends wieder zusammenstießen, erzählte uns Dr. Sparrmann, der ganz allein bis an das nördliche Ende der Insel gegangen war, daß er einen großen Salzsee angetroffen, der einige Meilen lang und mit dem Seeufer parallel, aber rings umher von faulem Schlamm umgeben wäre, welches einen unerträglichen Gestank verursache. Er hatte daselbst verschiedne Pflanzen gefunden, die in Ostindien häufig genug, in den übrigen Süd-See-Inseln aber nicht so gemein sind. Der Indianer, durch welchen er sich seinen Vorrath von eingesammelten Pflanzen nachtragen ließ, war ihm außerordentlich treu gewesen. Wenn er sich niedersetzte, um Pflanzen zu beschreiben, so setzte er sich hinter ihm und hielt die Schöße seines Kleides in beiden Händen fest, um, wie er sagte, die Taschen vor den Dieben in Acht zu nehmen. Vermittels dieser Vorsicht war dem Doctor auch nicht das geringste entwendet worden; einige Indianer aber hatten ihn ausgeschimpft und schiefe Gesichter dazu gemacht, vermuthlich in der Meinung, daß sie nichts dabei wagten, weil er so allein war.

Am folgenden Tage ging er von neuem, ohne alle Begleitung, spazieren, indeß wir und Capitain Cook auf dem Marktplatze blieben. Ehe wir es uns versahen, drängte sich ein Indianer, Namens Tubaï, der in verschiedne große Stücke rothgefärbten Zeuges gekleidet war und einige Bündel Vogelfedern am Gürtel hängen hatte, aus dem großen Haufen hervor und verbot dem Volk, uns weder Schweine noch Brodfrucht zu ver-

*) S. Hawkesworth, Geschichte der engl. Seereisen in 8. III. Bd.

kaufen; zu gleicher Zeit bemächtigte er sich eines Beutels mit Nä
den der Schiff-Schreiber in der Hand hielt; als aber dieser
Hülfe rief, ließ er ihn wieder fahren und nahm dagegen e
unsrer jüngern Mitreisenden, der eben um ein großes H
handelte, mit Gewalt einen Nagel ab, unter der Bedroh
ihn zu Boden zu schlagen, wenn er sich widersetzen würde. C
pitain Cook, der schon im Begriff war, sich nach dem Sch
übersetzen zu lassen, hörte kaum von diesem Vorfalle, als er
gleich umkehrte und darauf bestand, daß Tubaï, den Markt
augenblicklich verlassen sollte, und da dieser keine Lust dazu
zeigte, ging er ihm sogleich zu Leibe und bemächtigte sich zw
großer Keulen, die jener in Händen hatte. Er sträubte sich z
dagegen, sobald aber der Capitain den Hirschfänger zog, lie
davon. Die Keulen, welche von Casuarina-Holz waren, w
den hierauf nach des Capitains Vorschrift zerbrochen und in
See geworfen. Die Einwohner mußten von diesem Auft
schlimme Folgen befürchten, denn sie fingen an, sich gleich v
dem Marktplatze zu entfernen; man rief sie aber wieder zurü
und alle gestanden, Tubaï sei tata-ihno (ein böser Mann
Sie schienen folglich überzeugt zu sein, daß das Recht auf uns
Seite sei; gleichwohl hatte sich Capitain Cook kaum ins B
gesetzt, um zur Sicherheit des Marktplatzes ein Commando S
Soldaten vom Schiffe zu holen, als der ganze Haufen
einem Male von uns fortrannte. Wir konnten nicht begrei
was hieran schuld sei; allein es währte nicht ein paar Minu
so klärte sich das Räthsel von selbst auf, indem Dr. Sparrm
fast ganz nackend und mit sichtbaren Merkmalen einiger ha
Schläge zu uns hergelaufen kam. Es hatten sich zwei Indi
zu ihm gesellt und ihn unter steten Freundschafts-Versicherun
und mit vielfältigem Tayo! gebeten, weiter ins Land herau
gehen; allein, ehe er sichs versah, rissen sie ihm den Hirschf
ger, welches sein einziges Gewehr war, von der Seite, und
er sich hierauf bückte, um nach einem Steine zu greifen, ga
sie ihm einen Schlag über den Kopf, daß er zu Boden
Nun rissen sie ihm die Weste und andre Kleidungsstücke,
sich abstreifen ließen, vom Leibe. Er machte sich zwar wi
los von ihnen und rannte gegen den Strand herab; allein
glücklicherweise blieb er während dem Laufen in dem klein
Strauchwerk hängen, worauf sie ihn wieder einholten und
Schlägen mißhandelten, davon verschiedene in die Schläfe tro

on diesen letztern betäubt, zogen sie ihm das Hemd über
s Kopf, und da es durch die Knöpfe fest gehalten ward, so
ren sie schon im Begriff, ihm die Hände abzuhacken, als er
n großen Glück wieder zu sich kam und die Aermel mit den
hnen aufbiß, da dann die Räuber mit ihrer Beute davon lie-
. Kaum hundert Schritt weit von dem Orte, wo dieses
gegangen war, saßen einige Indianer bei ihrer Mittagsmahl-
, die ihn im Vorbeilaufen baten, sich bei ihnen niederzulassen;
ein er eilte was er konnte nach dem Marktplatze zu. Etwas
iter traf er zwei Indianer an, die, als sie ihn nackend sahen,
leich ihre eignen Ahaus (Kleider) auszogen, ihn darein hüllten und
ch dem Marktplatze hin begleiteten. Nachdem man diese recht-
affnen Leute aufs Beste belohnt hatte, eilten wir alle an
ord, in der Absicht, mit stärkerer Mannschaft wieder nach dem
nde zurückzukehren. Dr. Sparrmann zog andre Kleider an
d verfügte sich sodann mit uns nach Ori's Wohnung, wo
r unsre Klage anbrachten. Der gute Alte war gleich bereit,
it Capitain Cook gemeinschaftliche Sache zu machen und die
iebe aufzusuchen; unerachtet dieser Entschluß alle seine Ver-
ndten in Furcht und Schrecken setzte. Mehr als funfzig an-
ende Personen, Männer und Weiber fingen bitterlich an zu
nen, als sie sahen, daß er mit uns ins Boot stieg. Einige
ten, in den rührendsten Stellungen, ihn davon abzurathen;
dre umarmten und hielten ihn zurück. Allein er ließ sich
hts anfechten und äußerte im Mitgehen, er habe nichts zu
chten, weil er sich nichts vorzuwerfen habe. Mein Vater er-
t sich zu ihrer Beruhigung als Geißel bei ihnen zu bleiben,
ein Ori wollte es nicht zugeben, und nahm, von allen seinen
rwandten, nur einen einzigen mit an Bord. Wir ruderten
nmehr in eine, den Schiffen gerade gegenüber liegende, tiefe
ucht, als in welcher Gegend die Räuberei vorgegangen war.
on hieraus marschirten wir tief ins Land hinein, jedoch ohne
folg, weil die Leute, welche Ori zu Ergreifung der Räuber
geschickt, ihre Schuldigkeit nicht gethan hatten. Wir mußten
so unbefriedigt wieder um- und nach dem Schiffe zurückkehren,
ohin uns auch Ori begleitete, ohne sich durch die Thränen
er alten Frau und ihrer schönen Tochter davon abhalten zu
ssen. Als die junge Person sah, daß ihr Weinen nichts hel-
n wollte, ergriff sie in einer Art von Verzweiflung etliche
uschelschaalen und ritzte sich damit am Kopfe, daß das Blut

darnach floß, die Mutter entriß ihr solche aber und beglei
uns, sowohl als Ori, nach dem Schiffe. Dieser ließ sichs
gut bei uns schmecken; die Frau hingegen wollte, der Lan
gewohnheit nach, von unsern Speisen nichts anrühren. Na
Tische brachten wir ihn wieder nach seinem Hause zurück, w
selbst sich die vornehmsten Familien der Insel versammelt hatt
und in großer Betrübniß, zum Theil weinend, auf der Erd
saßen. Wir setzten uns ganz gerührt zu ihnen und boten unse
ganze tahitische Beredsamkeit auf, um sie wieder vergnügt und
guten Muths zu machen. Die Frauenspersonen waren vorzüg
lich niedergeschlagen und konnten sich in langer Zeit nicht wiede
zufrieden geben. Die Betrübniß dieser Insulaner war im ge
genwärtigem Falle ein so augenscheinlicher Beweis von der Güt
ihrer Herzen, daß wir uns nicht enthalten konnten, aufrichtige
Antheil an derselben zu nehmen, und da sie sahen, daß es un
ein Ernst sei, ihnen Trost zuzusprechen; so beruhigten sie sich
endlich und gewannen wieder neues Zutrauen. Unter den Be
merkungen, welche wir auf dieser Reise zu machen Gelegenhei
fanden, ist das wirklich eine der angenehmsten, daß, statt di
Einwohner dieser Inseln ganz in Sinnlichkeit versunken zu fin
den, wie sie von andren Reisenden irriger Weise dargestellt wo
den, wir vielmehr die edelsten und schätzbarsten Gesinnungen
ihnen angetroffen haben, welche der Menschheit Ehre mach
Lasterhafte Gemüthsarten gibts unter allen Völkern; aber ein
Bösewichte in diesen Inseln könnten wir in England oder and
civilisirten Ländern funfzig entgegen stellen.

Nunmehro ging der Handel, der durch jenen Vorfall a
eine Zeit lang war unterbrochen worden, wieder von neu
an, und zwar so lebhaft als zuvor; es glückte uns auch, ein
ziemlichen Vorrath von Früchten und Wurzelwerk einzukauf
Gegen Abend kamen zwei von Ori's Boten mit Dr. Spa
manns Hirschfänger und einem Stück von seiner Weste zur
welches uns beides zugestellt wurde, warauf wir wieder an B
gingen.

Des folgenden Morgens verfügten sich die Capitains,
anbrechendem Tage, abermals nach Ori's Hause und gaben i
die zinnerne Platte wieder, auf welcher die Anzeige von der
sten Entdeckung dieser Insel eingegraben war; ferner stellten sie i
noch eine kleine kupferne Platte zu, mit der Inschrift: *His Brit*
nick Majesty's ships Resolution and Adventure. September 177

und schenkten ihm zugleich eine Anzahl Medaillen, mit dem Bedeuten, daß er alles dieses den Fremden vorzeigen möchte, die etwa nach uns hierher kommen dürften. So bald sie an Bord zurückgelangt waren, wurden die Anker gelichtet und wir gingen nebst der Adventure wieder unter Segel. Während unsers dreitägigen Aufenthalts allhier, hatten wir einen großen Vorrath von lebendigen Schweinen und Hühnern eingehandelt; ein deutlicher Beweis, in wie hohem Werth bei diesen Insulanern das Eisenwerk stand. Unser Schiff hatte allein 209 Schweine, 30 Hunde und ungefähr 50 Hühner an Bord, und das andre, die Adventure, nicht viel weniger. Wir waren kaum unter Segel, als Ori mit einem kleinen Canot ans Schiff und an Bord kam, um uns die Nachricht zu bringen, daß er sowohl die Diebe als den Rest der geraubten Sachen wieder bekommen habe, und daß beide Capitains, ingleichen der Dr. Sparrmann, mit ihm ans Land gehen möchten, um Zeugen von der Bestrafung zu sein. Allein, zum Unglück verstand man ihn nicht recht und also verfehlten wir die Gelegenheit, zu sehen, wie ihre Strafen beschaffen sind. Capitain Cook glaubte, daß Ori einige von seinen Unterthanen zurückfordere, die sich wider seinen Willen auf der Adventure eingeschifft hätten; in dieser Meinung schickte er gleich ein Boot ab, um sie von jenem Schiffe abholen zu lassen. Da aber dieses weit voraus war und auch wir, des guten Windes wegen, sehr geschwind in die See hinaus trieben; so wollte Ori nicht länger warten, sondern nahm herzlich Abschied von uns allen und kehrte in seinem kleinen Canot, in welchem er nur einen einzigen Gehülfen hatte, wieder nach dem Lande um. Bald nachher kam unser Boot von der Adventure zurück und brachte uns den O-Maï an Bord, welches der einzige Indianer war, der sich hier eingeschifft hatte, um mit nach England zu gehen. Capitain Cook behielt ihn auf unserm Schiffe bis wir Raietea erreichten, wohin unser Lauf gerichtet war; sobald wir aber dort anlangten, ward er wieder auf die Adventure gebracht, in welcher er auch nach England gekommen und daselbst eine Zeit lang der Gegenstand der allgemeinen Neugier gewesen ist. Während seiner Anwesenheit bei uns lernten wir ihn als einen Menschen vom geringsten Stande kennen. Er hatte auch damals nicht Ehrgeiz genug, mit dem Capitain umzugehn, sondern hielt sich zu dem Büchsenschmidt und andern gemeinen Seeleuten: Als er aber ans Vorgebirge

der guten Hoffnung kam, wo ihn der Capitain Fourn
seiner eigenthümlichen Tracht auftreten ließ und in di
Gesellschaften brachte, gab er vor, er sei kein Tautau,
meiner Mensch, sondern ein Hoa, d. i. ein königlicher
herr oder Begleiter des Königs. Man hat das Publi
schiedentlich mit allerhand fabelhaften Nachrichten vo
Indianer unterhalten, dahin gehört unter andern das
Vorgeben, daß er ein Priester der Sonne sei, dergleich
seinem Vaterlande nirgends gibt. Er war lang von
aber sehr schlank, und hatte besonders feine und zierlich
Hände. Aus seinen Gesichtszügen hingegen konnte man
geringsten keinen richtigen Begriff von der Schönheit ma
den Einwohnern auf Tahiti eigenthümlich ist; wir thun
Gegentheil kein Unrecht, wenn wir behaupten, daß
Tahiti und allen Societäts-Inseln nur wenig so mit
Gesichter vorgekommen sind, als das seinige. Dabei wa
so schwarzer Farbe, als wir sie kaum unter dem ge
Volke angetroffen hatten, und am allerwenigsten stimm
mit dem Range überein, den er hernachmals annahm.
wirklich unglücklich, daß man gerade diesen Menschen zu
eines Volks auswählte, welches alle Seefahrer als sch
Bildung und hell von Farbe beschrieben hatten. S
und Verstand waren so wie beides unter seinen Landsl
wöhnlich zu sein pflegt. Er war kein außerordentliche
wie Tupaia; aber er hatte ein gefühlvolles Herz und e
nen Kopf, der bald etwas begriff, daneben war er dankb
leidig und lebhaft, aber auch flüchtig. Mehrere Nachri
diesem O-Maï werden meine Leser in der Vorrede
haben, wo von seinem Aufenthalt in England, von der
richt, den er daselbst genossen, und von seiner Rückreise
denes angeführt ist.

Nachdem wir Huaheine verlassen, richteten wir un
gegen Westen und segelten um das Süd-Ende einer
Capitain Cook im Jahr 1769 entdeckt und in seinem
unter dem Namen Ulietea *) angezeigt hat, da sie doch
Tahitiern und übrigen Einwohnern der Societäts-Insel
lich O-Raietea heißt. Am folgenden Morgen ankerten

*) S. Hawkesworth, Geschichte der engl. Seereisen in 8.
S. 12.

derselben in einer Oeffnung des Riefs und brauchten den ganzen Tag dazu, uns in den Hafen Hamaneno einbugsieren zu lassen. Diese Insel hatte dem äußern Ansehn nach viel Aehnlichkeit mit Tahiti; denn da sie ungefähr dreimal größer ist als Huaheine, so waren die Ebenen und die Berge hier beinahe so groß als auf ersterer. Die Einwohner umringten uns bald in einer Menge von Canots und brachten Schweine zum Verkauf; weil wir aber in Huaheine sehr reichlich damit waren versorgt worden, so machten sich unsre Leute nicht viel daraus und boten nur wenig dafür. In einem der Canots fand sich ein Befehlshaber mit Namen Oruwherra, der von der benachbarten Insel Borabora (Bolabola) gebürtig war. Dieser Mann war von einer wirklich athletischen Bildung, hatte aber nur sehr kleine Hände und war auf den Armen mit sonderbaren viereckigen Flecken, über die Brust, den Bauch und den Rücken mit langen, schwarzen Streifen, an den Hüften und Lenden aber durchaus schwarz punktirt. Er brachte einige grüne Zweige und ein kleines Ferkel, welches er meinem Vater schenkte, indem sich sonst Niemand um ihn bekümmerte. Nachdem er ein Gegenschenk von Eisengeräthe bekommen hatte, ging er sogleich wieder in seinem Canot ans Land zurück. Bald darauf schickte er an seinen neuen Freund ein zweites Canot mit Cocosnüssen und Bananen, für welche seine Leute schlechterdings kein Gegengeschenk annehmen wollten. Man kann sich vorstellen, wie sehr uns eine so uneigennützige Gutherzigkeit gefallen haben müsse, denn für einen Menschenfreund kann es wohl kein größeres Vergnügen geben, als wenn er an seines gleichen gute und liebenswürdige Eigenschaften findet.

Nachmittags besuchte uns ein anderer Befehlshaber, der auch von Borabora gebürtig war und meines Vaters Namen annahm, dagegen mein Vater den seinigen annehmen mußte. Er hieß Herea und war so dick als wir sonst Niemanden in der Süd-See gesehen hatten. Um den Bauch maß er 54 Zoll und jeder seiner Schenkel hatte 31¾ Zoll im Umfange. Auch sein Haar war merkwürdig; es hing ihm in langen, schwarzen, wellenförmig-geschlängelten Flechten bis auf die Hüften herab, und war so stark, daß sein Kopf davon noch einmal so dick zu sein schien als von Natur. Corpulenz, Farbe und Punkturen waren bei ihm, sowie beim Oruwherra, Unterscheidungszeichen seines Ranges, welcher ihn, gleich den Großen auf Tahiti, zum Faullenzen und zur Schwelgerei berechtigte. Es wird vielleicht nicht

unrecht sein, wenn ich bei dieser Gelegenheit anzeige wie es zu ging, daß diese aus Borabora gebürtigen Befehlshaber, hier in Raietea Ansehn und Eigenthum hatten. Aus Capitain Cooks voriger Reisebeschreibung wird man sich noch erinnern, daß O Puni, König von Borabora, nicht nur Raietea und O=Taha welche beide Inseln innerhalb eines Felsenriefs eingeschlossen sind sondern auch, funfzehn Seemeilen weiter gegen Westen, die Insel Maurua erobett hatte *). Von diesen eroberten Ländereien hatte er einen beträchtlichen Theil unter seine Krieger und andern von seinen Unterthanen zur Belohnung ausgetheilt. Dem überwundnen König von Raietea, Namens U=Uru, ließ er zwar Titel und Würde, schränkte aber die Herrschaft desselben blos auf den Distrikt Opoa ein, und nach Taha schickte er einen seiner Anverwandten, Namens Boba, zum Vice=Könige. Zu Zeit dieser Revolution waren aus jenen Inseln viele Einwohner nach Huaheine und Tahiti geflüchtet, in der Hoffnung ihr Vaterland dereinst wieder in Freiheit zu setzen. Auch Tupaia und O=Maï, die beiderseits aus Raietea gebürtig waren und auf englischen Schiffen von hier gingen, scheinen bei ihrer Reise die Befreiung ihres unterdrückten Vaterlandes zur Absicht gehabt zu haben denn sie schmeichelten sich, in England Feuergewehr in Menge zu erhalten. Wäre Tupaia am Leben geblieben, so hätte er vielleicht diesen Plan ausgeführt; O=Maï aber war nicht scharfsichtig und von genugsam aufgeklärtem Verstande, um sich von unserer Kriegskunst einen Begriff zu machen und sie hernach mals auf die besondre Lage seiner Landsleute anzuwenden. Dem unerachtet war er des Gedankens, sein Vaterland in Freiheit zu setzen, so voll, daß er sich in England mehrmalen hat verlauten lassen, wenn ihm Capitain Cook zu Ausführung seines Vorhabens nicht behülflich wäre; so wolle er schon dafür sorgen, daß ihm seine Landsleute keine Lebensmittel zukommen lassen sollten. Er blieb auch unwandelbar bei diesem Vorsatze, bis gegen seine Abreise, da er endlich auf vieles Zureden friedfertigere Gesinnungen anzunehmen schien. Wir konnten nicht absehen, was einen Bewohner dieser Inseln, gleich dem Könige O=Puni, bewogen haben konnte, ein Eroberer zu werden? Nach der Aussage aller von Borabora gebürtigen Leute, war ihre Insel nicht minder

---

*) S. Hawkesworth, Geschichte der engl. Seereisen, in 8., III. Bd. S. 20.

fruchtbar und angenehm als jene, welche sie sich mit gewaffneter Hand unterworfen hatten. Sie können also durch nichts als Ehrgeiz dazu angetrieben worden sein, so wenig auch dieser sich mit der Einfalt und dem edeln Charakter des Volks zusammenreimen läßt. Es ist folglich ein neuer trauriger Beweis, daß selbst unter den besten Gesellschaften von Menschen große Unvollkommenheiten und Schwachheiten stattfinden!

Am zweiten Tage unsers Hierseins begleiteten wir die Capitains nach einem großen Hause, das dicht am Wasser stand und in welchem Orea, der Befehlshaber dieses Distrikts, wohnte. Er saß in selbigem nebst seiner Familie und vielen Leuten von Stande auf der Erde. Kaum hatten wir neben ihnen Platz genommen, als sich unverzüglich ein großer Schwarm von Einwohnern um uns her versammelte, so daß es von dem starken Gedränge entsetzlich heiß wurde. Orea war ein dicker Mann von mittler Statur, mit einem dünnen, röthlich-braunen Bart. Er hatte einen ungemein lebhaften, verständigen Blick, und scherzte und lachte recht herzlich mit uns, ohne steife Ceremonie oder dergleichen geziertes Wesen zu fordern. Seine Frau war eine ältliche Person; der Sohn und die Tochter aber erst zwölf bis vierzehn Jahr alt. Letztere hatte eine ungemein weiße Farbe, auch in ihren Gesichtszügen überhaupt nur wenig von dem National-Charakter dieses Volks; die Nase war vorzüglich schön gebildet, und den Augen nach hätte man sie für eine Chineserin halten mögen. Sie war zwar nicht groß; allein von zierlichem und gut proportionirten Gliederbau; vornehmlich waren die Hände unbeschreiblich schön, Füße und Beine hingegegen etwas zu dick; auch kleidete es sie nicht gut, daß das Haar kurz abgeschnitten war. Sonst hatte sie etwas sehr Gefälliges in ihrem Wesen, und, gleich den mehresten ihrer Landsmänninnen, eine sanfte, angenehme Stimme. Es war nicht möglich ihr etwas abzuschlagen, wenn sie um Korallen oder andere dergleichen Kleinigkeiten bat. Weil wir indessen keinesweges ans Land gekommen waren, um hier in einem Hause zu bleiben, so standen wir bald wieder auf und spazierten unter die Bäume hin, um Vögel zu schießen und Pflanzen zu suchen. Zu unserer wahren Freude trafen wir hier unter dem gemeinen Volk, was wir bei den Leuten in Huaheine vermißt hatten, jenes Zutrauen und die zudringliche Vertraulichkeit der Tahitier, ohne das unerträgliche Betteln dieser Letztern. Nach Tische machten wir abermals einen Spaziergang

und schossen verschiedne Eisvögel. Bei der Rückkehr vo
Jagd begegneten wir Orea nebst seiner Familie und Ca
Cook, die in der Ebene mit einander spazieren gingen.
bekümmerte sich nicht um den geschoßnen Vogel, den wir
Händen hatten, seine schöne Tochter hingegen beklagte den
ihres Eatua und lief von uns weg, wenn wir sie damit be
ren wollten. Ihre Mutter und die übrigen Frauensleute sch
nen über diesen Zufall nicht minder betrübt zu sein; und
wir wieder nach dem Schiffe zurückfahren wollten, bat uns O
in einem ganz ernstlichen Tone, keine Eisvögel und Reiher
auf seiner Insel zu tödten; andre Vögel möchten wir so
schießen als uns beliebte. Wir unterließen zwar nicht auch
dieser Gelegenheit nachzufragen, was die Ursache von der Ve
ehrung dieser beiden Vogel-Gattungen sein möchte, konnten a
so wenig Auskunft darüber erlangen als zuvor.

Am folgenden Tage erstiegen wir einen von den nahe g
legenen Bergen und trafen auf dem Wege dahin, in den Th
lern, verschiedne neue Pflanzen an. Der Gipfel des Berges be
stand aus einer Art von gelblichem Thonstein, und im Herauf
gehen fanden wir hin und wieder einzelne Feuersteine, ingleichen
Stücke von einer löcherigen, schwammigen, weißfarbigen La
worin sich einige Spuren von Eisen zeigten. Dies so allgem
brauchbare und nützliche Metall, welches fast in allen Gegend
des ganzen Erdbodens zu finden ist, mag vielleicht auch in di
sen Bergen in Menge vorhanden sein. Die Lava bestätig
unsre Muthmaßung, daß diese Insel, gleich den übrigen Eila
den, die wir bisher gesehn, ehemals durch den Ausbruch ein
unterirdischen Feuers müsse entstanden sein. Ein Indianer, d
uns begleitet und eine kleine Provision von Lebensmitteln na
getragen hatte, zeigte uns von diesem Berggipfel aus verschie
Gegenden in der See, wo, seiner Aussage nach, ebenfalls I
seln liegen sollten, doch waren solche außerhalb des Gesichts
ses. Gegen Westen, sagte er, läge die Insel Mopiha, und
gefähr in Süd-West eine andre, Namens Whennua-au
Er setzte hinzu, daß beide nur aus zirkelförmigen, hin und
der mit Palmen bewachsenen Korall-Riefen beständen, aber
bewohnt wären, weshalb sie auch, sowohl von hier als an
Inseln aus, nur dann und wann besucht würden. Wahrsche
licherweise sind es eben dieselben, die Capitain Wallis e
deckte und sie Lord Howe's und Scilly-Eiland nannte.

wir am Mittage wieder vom Berge herabkamen, waren die Capitains eben an Bord zurückgekehrt, nachdem sie zuvor einen großen dramatischen Tanz mit angesehen hatten, der von den vornehmsten Frauenzimmern auf der Insel war aufgeführt worden. Da das Wetter überaus heiß war; so eilten auch wir vom Lande an Bord und fanden beide Schiffe von einer Menge Canots umgeben, in welchen verschiedne Leute von Stande waren, die eine Menge Zeug von Maulbeer-Rinde bei sich hatten und solches gegen kleine Nägel zum Verkauf ausboten. Unsre Korallen standen bei den Damen, als Putzwerk betrachtet, in hohem Werthe, als Handlungswaare aber waren sie bei weiten nicht so gut zu gebrauchen als Nägel, denn man wollte uns kaum Früchte dafür geben, ungeachtet diese das wohlfeilste und geringste aller Produkte zu sein pflegten. In Tahiti gelten dergleichen Spielwerke ungleich mehr. Sollte die dortige vorzügliche Neigung zu solchen Kleinigkeiten und Flitterstaat nicht einen höhern Grad von allgemeinem Wohlstand anzeigen und durch denselben veranlaßt werden? Reichthum pflegt wenigstens sonst immer zur Verschwendung zu leiten. —

Die Hitze hielt den ganzen Ueberrest des Tages dermaßen an, daß wir erst bei Untergang der Sonne wieder ans Land gehen konnten. Wir stiegen an dem Wasserplatze aus, allwo ein kleines Tupapau oder Obdach befindlich war, unter welchem auf einem Gerüste ein todter Körper hingelegt war. Dieser Begräbnißort lag mitten in einem dichten Haine schattenreicher Bäume. Ich hatte bisher weder hier noch auf den vorigen Inseln dergleichen todte Körper auf eine so sorglose Weise der Verwesung und andern Zufällen überlassen gefunden, und wunderte mich daher nicht wenig, daß der ganze Boden umher überall voller Todtenköpfe und Todtenknochen lag. Ich hätte mich gern mit einem Indianer darüber besprechen mögen, konnte aber in dieser Gegend nirgends einen ansichtig werden. Ich strich eine ganze Zeit lang umher, ohne Jemand anzutreffen, denn wie ich nachher erfuhr, so hatten sich die Einwohner dieses Distrikts sämmtlich bei der Wohnung ihres Befehlshabers versammelt, allwo durch die Trommeln das Zeichen zu einem abermaligen Hiva oder öffentlichen Tanze war gegeben worden. Sie halten viel auf diesen Zeitvertreib und laufen demselben zu Gefallen aus weit entfernten Gegenden zusammen. Der stille Abend und die Schönheit des Landes machten mir diesen Spaziergang überaus

angenehm, und die Entfernung der Einwohner brachte eine einsame Stille zuwege, daß ich beinahe in einer bezauberten Insel zu sein glaubte. Endlich begegneten uns, noch diesseits des Strandes, etliche Indianer, davon der eine ein sehr verständiger Mann zu sein schien. Diesen fragten wir unter andern, ob er wisse was für Inseln hier in der Nachbarschaft umher lägen, worauf er uns ihrer neun mit Namen angab: Mopiha, Whennua-aurah, Aurah, Adiha, Tautihpa, Wauwau, Uborruh, Tabuai, Auhäiau und Rorotoa. Von den beiden ersten hatten wir heute Morgen schon durch unsern indianischen Begleiter etwas erfahren und von den sieben andern versicherte uns unser jetziger Gesellschafter sie wären sämmtlich bewohnt, bis auf Adiha, welches nur dann und wann besucht würde. Uborruh sollte nach seinem Bericht ein Whennua oder hohes Land, alle übrigen hingegen Motu, d. i. dergleichen flache Inseln sein, die nur aus Koral-Riefen bestehen.

Diese Nachrichten waren aber für unsre Neugierde nichts weniger als befriedigend. Wir wandten uns also, näherer Auskunft wegen, an Orea, der am folgenden Morgen, nebst seinem Sohn Tehaïura und verschiednen andern Befehlshabern, an Bord kam. Die Aussage dieser Leute stimmte jedoch mit dem Bericht unsers gestrigen Führers nur zum Theil überein; denn von allen neun Inseln, deren jener gedacht hatte, nannten sie uns nicht mehr als die erste, zweite, siebente und neunte; behaupteten auch, die zweite sei allerdings bewohnt. Dagegen sprachen sie noch von Worio oder Woriea, einer großen Insel, ingleichen von einer andern, Orimatarra genannt, die beide beständig bewohnt wären; wo aber diese Inseln eigentlich liegen sollten und wie weit von hier, darin waren sie gar nicht einig. Auch war von allen denen, die wir darum befragten, keiner selbst da gewesen. So unbestimmt indessen diese Berichte lauten, so läßt sich aus denselben doch abnehmen, daß die Schifffahrt dieser Völker vordem ziemlich ausgebreitet gewesen sein müsse, wenn sie es gleich jetzt nicht mehr sein mag. Der bekannte Tupaia, der sich ehemals von Tahiti aus auf der Endeavour einschiffte, hatte eine ungleich größere Anzahl von Inseln namhaft gemacht, und solche ihrer Größe und Lage nach auf eine Karte gezeichnet, von welcher mir der Lieutenant Pickersgill eine Copie mitgetheilt hat. Diese schien in gewisser Absicht glaubwürdig genug zu sein, denn wir fanden alle vorerwähnte Namen, nur allein Uborruh und Wi

aï nicht, auf derselben angezeigt; dagegen konnten die Größen
d Lagen der Inseln unmöglich richtig angegeben sein, denn
nn sie das gewesen wären, so hätten wir auf unsrer nach-
aligen Fahrt schlechterdings mehrere derselben berühren müssen,
lches gleichwohl nicht geschah. Es ist daher sehr wahrschein-
h, daß Tupaia, um sich das Ansehn einer größern Einsicht
d Wissenschaft zu geben, diese Karte der Südsee blos aus
: Fantasie entworfen und vielleicht manche Namen erdichtet
be, denn er hatte deren mehr als funfzig angezeigt.

Orea und sein Sohn frühstückten mit uns und gingen nach
chlicher Erwiderung ihrer Geschenke ans Land zurück. Wir
lgten bald nachher und wurden von ihm eingeladen, einem
amatischen Tanze oder Hiva beizuwohnen, welches uns desto
ber war, da wir dergleichen noch nicht gesehen hatten. Der
chauplatz bestand aus einem ebnen Wiesengrunde, der zwischen
ei paralell liegenden Häusern mitten inne, ungefähr 75 Fuß
ng und 15 Fuß breit war. Das größere dieser beiden Häuser
nnte eine Menge Zuschauer fassen, das andre, welches auf einer
ihe Pfosten stand, war nur eine enge Hütte und gegen den
chauplatz hin offen, sonst aber überall zugehangen. Innerhalb
selben hatte man durch Gitterwerk und Matten eine Scheide-
ind gemacht, hinter welcher sich die Schauspieler ankleideten.
r Fußboden war mit drei großen, schön gearbeiteten und auf
ı Ecken schwarz gestreiften Matten belegt. An der offnen
eite der kleinern Hütte standen drei, aus hartem Holze ge-
nitzte und mit Haifischfell überzogene Trommeln, davon die
ößte ungefähr 3 Fuß hoch sein und 12 Zoll im Durchschnitt
lten mochte. Diese wurden von vier oder fünf Leuten blos
t den Fingern, aber mit unglaublicher Geschwindigkeit, geschla-
ı. Nachdem wir eine ganze Weile in dem gegenüber liegen-
ı Hause unter den vornehmsten Damen des Landes gesessen
tten, erschienen endlich die Actrizen. Eine derselben war Poya-
a, Orea's schöne Tochter, und die zweite eine lange, wohl-
bildete Frau, schön von Gesicht und Farbe. Die Kleidung
ser Tänzerinnen wich von ihrer sonst gewöhnlichen Tracht
rklich ab. Sie hatten ein Stück inländischen, braunen Zeuges,
ınche auch ein Stück blauen europäischen Tuches, dicht um
Brust zusammengeschlagen, welches unsern glatt anliegenden
amenkleidern nicht ungleich sahe. Um die Hüften war eine
ulst von vier übereinander liegenden Reihen ihres einheimischen

Zenges, wechselsweise von rother und weißer Farbe, mi
Stricke festgegürtet. Von da hing eine Menge weißen
bis auf die Füße herab und machte eine Art von Rock,
lang und weit war, daß wir fürchteten, er würde ihnen i
zen hinderlich sein. Hals, Schultern und Arme blieben r
auf dem Köpfe aber trugen sie eine Menge Flechten von
schenhaaren, Tamau genannt, die zirkelförmig übereinand
gethürmt lagen und einen ungefähr 8 Zoll hohen Turb
machten, der unten enger als oben, innerhalb hohl u
wohlriechenden Blüthen des Cap=Jasmins (Gardenia) a
war. An der Vorderseite dieses Turbans sahe man
vier Reihen von kleinen, weißen Blumen, die sternförm
gesteckt waren und auf dem pechschwarzen Haar des Ko
einen so schönen Effekt machten als Perlen. Die Tän
bewegten sich nunmehr nach dem Schall der Tromme
wie es schien, unter Anführung eines alten Mannes,
tanzte und einige Worte hören ließ, die wir dem Ton
für ein Art Gesang hielten. Sie machten verschiedne Stel
und allerhand mannigfaltige Bewegungen mit den H
darunter wohl manche etwas frei, jedoch bei weiten nicht
anständig waren, als ein und andres, was die keuschen
der englischen Damen nach der Mode, in den Opern, nu
den Fächer zu sehen, gezwungen sind. In ihrer Art die
zu bewegen ist wahrlich viel Grazie und in dem best
Spiel ihrer Finger ebenfalls etwas ungemein zierliches.
einzige, was mit unsern Begriffen von Schönheit, Ansta
Harmonie nicht übereinstimmt, war die häßliche Gewohnh
Mund auf eine so abscheuliche Art zu verzerren, daß e
keiner von uns gleich thun konnte. Sie zogen den Mu
wärts, in eine herabhängende Linie, und brachten zu
Zeit die Lippen in eine wellenförmig=convulsivische Be
als ob ihnen, aus langer Gewohnheit, der Krampf gleich
Gebote stände. Nachdem sie ungefähr 10 Minuten l
tanzt, begaben sie sich in den Theil der Hütte, den ic
das Kleidezimmer genannt habe, und fünf in Matten
Mannspersonen traten dagegen auf, um eine Art von
vorzustellen. Dieses bestand wechselsweise in unanständige
zen und einer Unterredung, die nach einem abgemessnen Sy
abgefaßt zu sein schien, und in welcher sie zuweilen einige Wo
aesammt überlaut ausschrien. Ihre Stellungen kamen, den

nach, mit dem Inhalt genau überein. Einer kniete nieder und ließ sich von einem andern schlagen und beim Barte zupfen, der diese Possen noch an zwei andern versuchte, davon aber der letzte unrecht verstand und ihn mit einem Stocke durchprügelte. Hierauf gingen sie ab und die Trompeten kündigten den zweiten Act des Tanzes an, der von zwei Frauenspersonen, ungefähr so wie der erste, aufgeführt ward, alsdann traten die Mannspersonen abermals auf und endlich beschlossen die Tänzerinnen das Schauspiel mit einem vierten Tanzacte. Nach Endigung dieses letztern setzten sie sich ganz abgemattet und in heftiger Transpiration nieder. Eine Tänzerin insbesondere, die etwas stark war, hatte von der Erhitzung eine sichtbare Röthe im Gesicht bekommen, woraus man abnehmen kann, wie fein und weiß ihre Haut gewesen sein müsse. Orea's Tochter hatte ihre Rolle bewundrungswürdig schön gemacht, unerachtet sie sich erst gestern zweimal in einem solchen Hiva hatte sehen lassen. Die Officiere beider Schiffe und auch wir überhäuften die Tänzerinnen, zur wohlverdienten Belohnung ihrer Geschicklichkeit, mit Korallen und anderm Putzwerk.

Nachmittags kam U-Uru, der König von Raietea, nebst Orea und verschiedenen Damen ans Schiff, um Capitain Cook zu besuchen. Er brachte ein Schwein zum Geschenk mit und erhielt dagegen allerhand europäische Waaren. Unter den Frauenzimmern, die ihn begleiteten, war auch die Tänzerin, deren schöne Farbe wir so sehr bewundert hatten. Sie hieß Teina oder Teinamai, und die gewöhnliche Kleidung, in welcher sie jetzt erschien, stand ihr ungleich besser als der schwerfällige, theatralische Habit. Ihr langes unverschnittnes Haar war mit einem schmalen Streif weißen Zeuges nachläßig durchflochten und fiel in natürliche Locken, schöner als die Fantasie eines Malers solche je geformt hat. Ihre Augen blickten voll Feuer und Ausdruck aus dem rundlichen Gesicht hervor, über welches ein angenehmes Lächeln verbreitet war. Herr Hodges suchte sie bei dieser Gelegenheit abzuzeichnen, ihre Lebhaftigkeit und Flüchtigkeit aber machten es ihm ungemein schwer, ja fast unmöglich. Dies ist auch wahrscheinlicherweise Ursache, weshalb ihm mit diesem Bildniß, welches sich in Capitain Cooks eigner Nachricht von gegenwärtiger Reise befindet, nicht so gut als sonst hat glücken wollen. So meisterhaft dasselbe auch von Herrn Sherwin in Kupfer gestochen ist, so bleibt es dennoch unendlich weit unter der *Delicatesse des reizenden* Originals. Fehlt ihm indessen gleich die

Aehnlichkeit mit der Person, die es eigentlich vorstellen so[illegible]
kann man es doch als eine Probe von der gewöhnlichen [illegible]
sichtsbildung dieser und der benachbarten Insulaner gelten [illegible]
und sich nach demselben einen ziemlich richtigen Begriff [illegible]
einem zehnjährigen tahitischen Knaben machen. Gegen Un[illegible]
gang der Sonne gingen unsre vornehmen Gäste, mit der [illegible]
noßnen Aufnahme ungemein zufrieden, allerseits wieder ans Lan[illegible]
von dem gemeinen Volk hingegen, blieb eine Menge Frauen[illegible]
personen im Schiffe und bezeigte sich gegen die Matrosen [illegible]
so gefällig als die tahitischen Mädchen.

Es war sonderbar, daß selbst diese Gattung von Fraue[illegible]
leuten einen gewissen Grad von Eitelkeit besaß; denn sie na[illegible]
ten sich untereinander nicht anders als Tedua (Madame), [illegible]
Titel, der hier zu Lande nur den adelichen Damen zukom[illegible]
ja eigentlich vorzugsweise nur den Prinzessinnen gebührt. [illegible]
wußten wir von Tahiti aus; wenn z. E. dort des Kö[illegible]
Schwester irgendwo vorüber kam, so pflegte derjenige Indi[illegible]
der sie zuerst erblickte, überlaut auszurufen: Tedua harre[illegible]
Madame kommt! damit seine Landsleute ihre Schuldigkeit b[illegible]
achten und die Schultern entblößen möchten; oft sagten si[illegible]
dergleichen Fällen auch blos Eri, welches dann jederzeit eine [illegible]
son von königlichem Geblüte andeutete. — Unsre Matrosen [illegible]
welche die hiesige Sprache nicht verstanden, glaubten steif [illegible]
fest, daß ihre Dulcineen hier alle einerlei Namen hätten, w[illegible]
denn oft lustige Auftritte veranlaßte.

Die beiden folgenden Tage brachten wir damit hin, [illegible]
der Küste botanische und physikalische Untersuchungen anzust[illegible]
Gegen das Nordende der Insel fanden wir viel tiefe Bu[illegible]
die sich mit Morast endigten, in welchen es wilde Enten [illegible]
Schnepfen die Menge gab. Dieses Wildpret war aber s[illegible]
als wir erwarteten; denn wie sich nach der Hand auswie[illegible]
halten es die Einwohner, so gut als wir, für Leckerbissen [illegible]
jagen darnach. Am Sonntage gab man uns noch einen [illegible]
oder dramatischen Tanz zum besten; er ward durch ebe[illegible]
Personen aufgeführt und war eben so beschaffen als der [illegible]
erwähnte, nur dauerte er nicht so lange.

Am 14., bei Anbruch des Tages, sandten Capitain [illegible]
und Fourneaux, jeder ein Boot nach der Insel O-Taha, [illegible]
zwei bis drei Seemeilen von hier und innerhalb desselben F[illegible]
riefs liegt als Raietea. Sie hofften dort einen Vorrath

Früchten zu bekommen, die auf letzterer Insel, wo wir vor Anker lagen, selten waren. Zu dem Ende nahm sowohl der Lieutenant Pickersgill, als auch Herr Rowe, einen Vorrath von Korallen und Nägeln mit sich. Dr. Sparrmann und mein Vater wollten die Gelegenheit, jene Insel zu untersuchen, nicht aus den Händen lassen und gingen also auch mit.

Während ihrer Abwesenheit bat Orea, der in dem Distrikt der Insel, wo wir vor Anker lagen, Befehlshaber war, uns zu Gaste. Es verfügten sich daher die Capitains beider Schiffe, nebst verschiedenen Officieren und Passagieren, unter welchen auch ich war, zu Mittage ans Land, wohl versehen mit Pfeffer, Salz, Messern, Gabeln und etlichen Flaschen Wein. Bei der Ankunft in unsers Wirthes Hause fanden wir den Boden größtentheils mit Blättern bestreuet, die statt Tischtuchs dienten. Rund um diesen Bezirk nahmen wir und die Vornehmsten des Landes unsre Plätze ein. Wir hatten nicht lange gesessen, als ein gemeiner Indianer herein kam, der ein gebratenes Schwein, in Pisangblätter gewickelt, auf den Schultern hatte, und solches auf die Erde mitten vor uns hinwarf. Ein zweiter brachte ein kleineres Schwein auf gleiche Weise, und diesen folgten verschiedne andre mit Körben voll Brodfrucht, Bananen und gegohrnem Brodfruchtteige, Mahei genannt. Der Wirth bat, wir möchten uns selbst bedienen, worauf denn in kurzer Zeit beide Schweine zerlegt waren. Nun drängten sich die Leute rechtschaffen herbei; die Frauenspersonen und überhaupt alles gemeine Volk bat in bettelndem Tone um Schweinebraten, doch theilte jeder, der etwas bekam, seinen Nachbarn redlich davon mit, ja sie reichten es von Hand zu Hand bis ans äußerste Ende des Haufens, von woher die Leute, des Gedränges wegen, nicht herbei kommen konnten. Die Männer verzehrten ihren Antheil mit großem Appetit; die Frauensleute hingegen wickelten ihre Portionen in Blätter und verwahrten sie bis sie allein sein würden. Sowohl die Gierigkeit, mit der sie uns plagten und ihre Bitten unablässig wiederholten, als auch die neidischen Blicke der Vornehmern, wenn wir den Bittenden etwas mittheilten, überzeugten uns, daß der gemeine Mann in dieser Insel kein Recht und keine Ansprüche auf dergleichen Leckerbissen hat. Das Schweinefleisch schmeckte nach hiesiger Zubereitung uns allen ungleich besser als nach irgend einer europäischen Methode. Es war saftiger als unser gekochtes und auf alle Weise zärter als unser ge-

bratnes. Vermittels der gleichförmigen Hitze, worin es
der Erde gehalten wird, bleibt Saft und Kraft durchaus b
men. Das Fett hatte im geringsten keinen geilen oder wi
Geschmack, und die Haut, die an unsern Schweinebraten
niglich steinhart zu sein pflegt, war hier so zart, als alles
Fleisch. Beim Schluß der Mahlzeit kamen unsre Weinfl
dran, und Freund Orea ließ sich sein Gläschen schmecken,
ein Auge zu verdrehen, worüber wir uns um so mehr w
ten, als die Einwohner dieser Inseln sonst überall einen
willen gegen unsre starken Getränke bezeigt hatten. Die T
der Nüchternheit ist auch wirklich fast allgemein unter ihne
sonders unter dem gemeinen Volk. Doch haben sie ein
schendes Getränk, auf welches vorzüglich einige alte Oberh
sehr viel halten. Es wird aus dem Saft einer Pfefferb
wurzel, hier zu Lande Awa genannt, auf eine höchst eke
Weise verfertigt, wie ich an einem der ersten Tage nach
Ankunft selbst mit angesehen habe. Nachdem die Wurzel in St
geschnitten ist, wird sie von etlichen Leuten vollends klein ge
und die mit Speichel wohldurchweichte Masse in ein großes
fäß voll Wasser oder Cocosnußmilch gespuckt. Dieser unge
appetitliche Brei wird hierauf durch Cocosnußfasern geseiget
die gekaueten Klumpen sorgfältig ausgedrückt, damit der zu
gebliebene Saft sich vollends mit der Cocosnußmilch verm
möge. Zuletzt wird der Trank in eine andre große Schaal
geklärt und ist alsdann zum Gebrauch fertig. Dies häßlich
mansch verschlucken sie mit ungemeiner Gierigkeit, und
alte Säufer thun sich nicht wenig darauf zu gut, daß si
Schaalen davon leer machen können. Unser Passagier
der hier nicht so zurückhaltend als auf Huaheine war, b
eines Tages einen seiner neuen Bekannten mit in die C
des Capitains, und setzte sich sogleich mit ihm nieder, um
Schmiererei nachzumachen. Als sie damit zu Stande gekon
waren, trank er ungefähr ein Nößel, ward aber in weniger
einer Viertelstunde so besoffen davon, daß man ihn ohne
gung auf dem Boden liegend fand. Sein Gesicht war feu
und die Augen standen ihm gleichsam zum Kopf heraus.
diesem Zustande schlief er einige Stunden ohne von seinen
nen zu wissen, als er aber wieder zu sich kam, schämte e
dieser Ausschweifung. Die Völlerei bleibt indessen, gleich
andern Ausschweifung, auch hier nicht ungestraft. Die

welche diesem Laster nachhängen, sind dürr und mager, haben eine schuppige, schäbige Haut, rothe Augen und rothe Flecke über den ganzen Leib. Alles dieses sind, ihrem eignen Geständniß nach, unmittelbare Folgen des Soffes, und folglich müssen die Bestandtheile der Pfefferpflanze wohl die eigenthümliche Eigenschaft haben, den Aussatz hervorzubringen. Außerdem gilt aber diese Wurzel bei den Einwohnern aller dieser Inseln auch für ein Sinnbild des Friedens, vielleicht weil Trunkenheit gute Cammeradschaft macht.

Sobald wir abgespeist hatten, machten sich unsre Matrosen und Bedienten mit den übrig gebliebenen Brocken lustig, und die Indianer, welche sich vorher bei unsrer Freigebigkeit so wohl befunden hatten, machten ihnen nun die Cour. Die Matrosen waren aber nur allein gegen die hübschen Mädchen gefällig, und verlangten, vermöge ihres natürlichen Hanges zur groben Sinnlichkeit, für jeden Bissen Fleisch bald diese, bald jene Unanständigkeit.

Um die Freuden dieses Tages vollkommen zu machen, befahl Orea, daß abermals ein Hiva aufgeführt werden sollte. Bei diesem wurden wir in die Coulissen oder ins Kleidezimmer gelassen, damit wir sehen sollten, wie sich die Tänzerinnen ankleiden würden. Diese Erlaubniß brachte ihnen manches kleine Geschenk zuwege; so geriethen wir z. E. auf den Einfall, ihren Kopfschmuck durch verschiedne Schnuren von Korallen zu verschönern, welches sie ganz wohl zufrieden waren. Unter den Zuschauern befanden sich einige der größten Schönheiten des Landes; vornehmlich war eine Frauensperson viel weißer von Farbe, als wir bis jetzt in allen diesen Inseln je eine gefunden hatten. Ihre Haut war als weißes, etwas fahlgraues Wachs anzusehen, ohne daß etwa eine Krankheit daran schuld gewesen wäre, die dergleichen Farbe sonst wohl anzudeuten pflegt. Ihre schönen schwarzen Augen und Haare contrastirten damit vortrefflich und zogen ihr unsre einstimmige Bewundrung zu. Man huldigte ihrer Schönheit auch bald durch allerhand kleine Geschenke; allein, statt sich an diesen genügen zu lassen, ward ihre Liebe zu Putz und Flitterwerk nur desto mehr erregt, und sie plagte einen jeden von uns, so lange sie nur vermuthen konnte, daß wir noch eine einzige Koralle in der Tasche hätten. Einer von unsrer Gesellschaft hielt zufälligerweise ein kleines Vorhängeschloß in Händen. Kaum fiel ihr dieses in die Augen, so v

langte sie es zu haben. Der Besitzer schlugs ihr anfänglich ab,
da sie aber nicht aufhörte darum zu betteln, ließ er sich endlich
erweichen, war aber so leichtfertig, es ihr ins Ohr zu hängen,
mit der Versicherung, daß es dahin gehöre und daran getragen
werden müsse. Eine Zeit lang wußte sie sich was rechts damit,
und war von diesem neuen Putz ungemein zufrieden: allein es
währete nicht lange, so fand sie, daß es zu schwer und schmerz-
haft sei, bat also, daß man es wieder losmachen möchte. Nun
warf er den Schlüssel weg und gab ihr zu verstehen, sie habe
es ausdrücklich von ihm begehrt, und wenn sie es beschwerlich
finde, so möchte sie es immerhin zur Strafe ihres ungestümen
Bettelns im Ohre behalten. Darüber war sie untröstlich, weinte
ihre bittersten Thränen und bat einen nach dem andern ihr von
dem Schlosse zu helfen; allein, so gern auch mancher gewollt
hätte, so ging es doch nicht an, weil kein Schlüssel dazu war.
Sie wandte sich also an den Befehlshaber, und dieser legte,
nebst seiner Frau, Sohn und Tochter, ein Vorwort für das
Mädchen ein, ja sie boten sogar Zeug, Räucherholz und Schweine
zum Lösegeld; aber alles umsonst. Endlich fand man doch einen
Schlüssel, der zum Schlosse paßte, und damit ward dem Weh-
klagen des armen Mädchens ein Ende gemacht und Ruhe und
Freude unter ihren Gespielen wieder hergestellt. Dieser Zufall
hatte indessen die gute Wirkung, daß sie und andre ihrer Lands-
männinnen von der Gewohnheit zu betteln abließen. Vermittelst
der gastfreien Aufnahme unsers Wirthes und dem guten Betra-
gen des übrigen Volks, war dieser Tag ganz vergnügt vergan-
gen; so daß wir gegen Abend sehr zufrieden an Bord zurückkehr-
ten. Desto mehr befremdete es uns aber, daß sich am folgen-
den Morgen, ganz wider die Gewohnheit der Insulaner, nicht
ein einziges Canot bei dem Schiffe sehen ließ. Um die Ursache
einer so schleunigen Veränderung zu erfahren, eilten wir nach
Orea's Hause, fanden es aber zu unserer noch größeren Ver-
wunderung von ihm und seiner ganzen Familie verlassen. End-
lich erfuhren wir durch etliche Indianer, die auch ihrerseits
überaus schüchtern thaten, Orea habe sich nach dem Nordende
der Insel begeben, aus Furcht wir würden ihn gefangen nehmen.
Je weniger wir begreifen konnten, was diese ungegründete Be-
sorgniß möchte veranlaßt haben, desto mehr eilten wir ihm solche
zu benehmen und unsrer Freundschaft aufs neue zu versichern.
In dieser Absicht fuhren wir einige Meilen längs der Küste hin

nach dem Orte hin, wohin er geflüchtet war. Hier fanden wir alles um ihn her in Thränen und mußten allerhand Schmeicheleien anwenden, um das vorige Zutrauen wieder zu gewinnen. Korallen, Nägel und Beile leisteten uns hierbei die besten Dienste. Orea's Anverwandten klagten uns, Capitain Cook würde sie gefangen nehmen, um ihre Landsleute dadurch zu zwingen, daß sie unsre nach O-Taha entlaufnen Matrosen wieder herbeibringen sollten. Nun sahen wir ihren Irrthum ein und versicherten ihnen, diese Leute wären keineswegs entlaufen, sondern würden ganz gewiß noch heute wiederkommen. Orea war aber damit noch nicht zufrieden, sondern nannte jede Hauptperson in beiden Booten bei Namen, und frug bei einem jeden insbesondere, ob auch der wiederkommen würde? Da ihm aber durchaus mit ja geantwortet wurde, so gab er sich endlich zufrieden. Indem wir also mit Orea's Familie in einem Cirkel beisammen saßen, kam Porea, unser Tahitier, der mit nach England gehen wollte, eiligst zum Capitain gelaufen, händigte ihm das Pulverhorn ein, welches er bis dahin beständig in Verwahrung gehabt hatte, und sagte mit wenig Worten, er würde sogleich wiederkommen. Wir warteten eine lange Weile vergebens und mußten endlich ohne ihn ans Schiff zurückkehren, bekamen ihn auch nachher nie wieder zu Gesicht. Von den Einwohnern wußte uns Niemand zu sagen, wo er hingekommen sei, und damit kein neuer Allarm unter ihnen entstehen möchte, wollte der Capitain auch eben nicht gar zu scharfe Nachfrage halten. Nach Tische begleitete ich den Capitain abermals, um dem Orea einen Besuch abzustatten. Bei dieser Gelegenheit wandte sich ein schöner, junger Mensch an mich und bat, daß wir ihn mit nach England nehmen möchten. Er hieß O-Hedidi, war ungefähr siebzehn Jahr alt und schien, der Farbe und Kleidung nach, von gutem Herkommen zu sein. Ich wollte anfänglich nicht glauben, daß er das bequeme Leben der vornehmen Leute auf diesen Inseln zu verlassen geneigt sei, und erzählte ihm mit lächelndem Munde, was für Unannehmlichkeiten er sich durch seinen Entschluß aussetzen würde. Aber alle meine Vorstellungen, daß er rauhe Witterung antreffen und mit ungewohnter, schlechter Kost würde vorlieb nehmen müssen, das alles vermochte nichts. Er blieb bei seinem Vorsatz, und endlich stimmten auch viele seiner Freunde in den Wunsch ein, daß man *ihn mitnehmen* möchte. Ich stellte ihn also dem *Capitain Cook vor*, der ohne Schwierigkeit in sein Verlan

willigte. Hierauf kehrten wir alle an Bord zurück, u
vor Sonnenuntergang trafen auch die nach O=Taha al
ten Boote, mit einer dort aufgekauften Ladung Banai
Cocosnüssen, ingleichen mit einigen Schweinen, wieder a
ein. Sie waren an eben dem Tage, da sie von uns g
des Morgens bei guter Zeit an der östlichen Seite einer
Bai, O=Hamane genannt, vor Anker gelangt. Ihrer
bung nach war sowohl das Land, als die Einwohner dies
von eben solcher Beschaffenheit, als in den übrigen Insel
Archipelagus. — Und wirklich sind Gewächse und Thi
überall von einerlei Art, nur daß man in einer Insel d
anderen jene Gattung seltner oder häufiger antrifft.
zum Exempel der Baum, den unsre Seeleute einen Ap
nannten (Spondias) sehr häufig auf Tahiti, hingegen
ten auf Raietea und Huaheine und auf Taha ebenfal
gemein. Hühner fanden wir auf Tahiti fast gar nicht,
gab es deren auf den Societäts=Inseln die Menge.
welche Tahiti bei tausenden plagten, waren nicht so zahlre
O=Taha, noch seltner auf Raietea, und auf Huaheine
man dergleichen kaum zu sehen. —

Nachdem unsre Leute im Hafen O=Hamane zu
gespeist hatten, begaben sie sich nach der zunächst gegen
gelegenen Bucht, um dem dortigen Befehlshaber O=Ta
Besuch abzustatten, bei dessen Hause auch ein Hiva oder
licher Tanz angestellt werden sollte. Auf dem Wege b
blickten sie von fern eine Frauensperson, die ganz sonder
kleidet und über und über schwarz gemacht war. Es
traure und sei eben mit den Beerdigungs=Ceremonien bes
Je näher sie der Wohnung des Befehlshabers kamen, de
ßer ward, sowohl um ihrer, als um des Hivas wille
Gedränge. Endlich langten sie bei dem Hause an; d
war ein ältlicher Mann und saß auf einem hölzernen
wovon er gleich bei Erblickung der Fremden meinem V
Hälfte zum Sitz einräumte. Es währete nicht lange,
neten drei junge Mädchen den Tanz. Die ältere war ni
zehn und die jüngste nicht völlig fünf Jahr. Die M
stand, wie gewöhnlich, aus drei Trommeln, und zwisc
Acten führten drei Mannsleute ein pantomimisches Dra
in welchem schlafende Reisende vorgestellt wurden, dene
Diebe mit großer Geschicklichkeit die Bagage wegstahlen,

ch jene, größerer Sicherheit wegen, rund um dieselbe herum ge-
gt hatten. Während dieser Vorstellung mußte das Volk für
nige Leute Platz machen, die sich dem Hause paarweise näher-
n, aber an der Thür stehen blieben. Es waren theils erwachsne
ersonen, theils Kinder, die am obern Theil des Körpers gänz-
ch nackend gingen und mit Cocosöl eingesalbt waren, um die
üften aber Scherpen von rothem Zeuge, ingleichen Tamau,
der Schnüre von geflochtnem Haar, um den Kopf trugen.
)-Tah nannte sie die O-Da-widdi *), welches nach Maaßgabe
er Zeichen, die er dabei machte, so viel als Leidtragende zu be-
euten schien. Als sich diese Leute dem Hause näherten, ward
er Platz vor selbigem mit Zeug belegt, solches aber bald wie-
er aufgerollt und an die Trommelschläger ausgetheilt. Einer
on diesen gerieth mit einem andern Indianer in Wortwechsel,
nd ehe man sichs versahe, wurden sie handgemein und zerrten
inander bei den Haaren herum; damit aber das Fest nicht un-
erbrochen würde, stellte man gleich einen andern an die Trom-
nel und jagte die beiden Zänker zum Hause hinaus. Gegen
as Ende des Tanzes mußten die Zuschauer nochmals Platz
nachen, weil die O-Da-widdi von neuem wieder zum Vorschein
men; doch blieben sie, wie zuvor, an dem Eingange des Hau-
s stehen, ohne irgend eine besondere Ceremonie vorzunehmen.

Vor des Befehlshabers Wohnung waren viele Canots ans
fer gezogen, und in einem derselben, welches ein Dach oder
ecke hatte, lag der Leichnam des Verstorbenen, für den obge-
achte Trauerceremonien angestellt wurden. Dieses Umstands
egen mußten unsre Reisenden ihre Boote etwas weiter hin vor
nker bringen, doch fand sich zum Glück auch dort ein Haus,
nter dessen Obdach sie die regnigte und stürmische Nacht über
uten Schutz hatten.

Am folgenden Morgen machte ihnen O-Tah seinen Gegen-
esuch, und erbot sich, sie überall hin zu begleiten. Sie nah-
en ihn also mit ins Boot und segelten um das Nordende der
nsel herum, an welchem innerhalb des Riefs eine Menge lan-
er und flacher Inseln liegen, die mit Palmen und andern Bäu-
en besetzt sind. In dieser Gegend kauften sie einen guten Vor-
ath von Bananen und speisten hierauf etwas weiter gegen Sü-

*) O-Hedidi und O-Maï nannten sie Hea-Biddhi und sagten, es
deute Anverwandte.

den, bei dem Hause des obersten Befehlshabers Bob
König von Borabora, O-Puni, zum Statthalter al
setzt hatte. Sie lernten ihn jedoch nicht persönlich ke
er war damals eben verreist. Nach Tische fand sich
ihnen während der Mahlzeit den ganzen Rest ihrer H
ren, der in einem Beutel mit Nägeln, Spiegeln un
bestand, gestohlen hatte. In dieser Verlegenheit hiel
Officiere für das sicherste, wenn man den Einwo
Partie Vieh und andre Habseligkeiten wegnehme, un
an sich behielte, bis jene sich bequemten, das Gera
herbei zu schaffen. Mit diesem Zwangsmittel ward
dem Marktplatze der Anfang gemacht; man nahm
Schwein, einige Perlmutterschaalen und etliche Balle
Beschlag, welches die Einwohner jedoch nicht ander
ernstliche Bedrohung mit dem Feuergewehr geschehen li
auf theilten sich unsre Leute; einige mußten die Bo
die confiscirten Waaren bewachen und die übrigen ginge
Anführung des Lieutenants weiter, um die Execution f
Der alte Befehlshaber O-Tah begleitete sie, doch schie
dem ganzen Handel nicht um ein Haar besser zu Mut
als den Hunden in der Fabel. Ueberall wo sie hinka
die Einwohner und trieben ihr Vieh ins Gebirge. U
suchen, was das Schießgewehr für Wirkung auf
würde, ließ der Officier drei Musketen in die Luft f
diesen Schreckschuß kehrte einer von den Flüchtlinge
nehmer Mann, der von der Elephantiasis einen ung
geschwollenen Fuß und Schenkel hatte, um und überli
Schweine, nebst etlichen Packen Zeug. Hiernächst be
sich unsre Leute in Boba's Wohnung noch zweier
und einer Trommel und kehrten darauf mit ihrer
dem zum Sammelplatz bestimmten Hause zurück. Ge
schied O-Tah von ihnen, kam aber bald nachher m
stohlnen Beutel wieder, in welchem noch ungefähr
der Nägel, Korallen u. dergl. befindlich war, und bl
die Nacht über bei ihnen. Am folgenden Morgen
Eigenthümern der in Beschlag genommnen Effecten b
macht, daß ihnen alles zurückgegeben werden sollte, w
entwandten Korallen und Nägel wieder herbeischafften.
Zeit, daß diese Anstalt dazu machten, wanderten v
ch *O-Herurua*, einer an der südwestlichen Seite d

gnen Bai. Sie waren noch nicht weit gekommen als O-Tah
nd der andre Befehlshaber, der mit seinem geschwollnen Beine
gut als ein andrer zu Fuß war, den größten Theil des feh-
nden Eisenwerks ꝛc. schon herbei brachten, mit dem Bedeuten,
ß solches hin und wieder im Buschwerk versteckt gewesen sei.
erauf gaben auch unsre Leute das Zeug, die Schweine, die
rustschilder und alles übrige zurück, was sie bisher an sich be-
alten hatten. Auch belohnten sie den Mann, in dessen Hütte
e die Nacht zugebracht; ingleichen den alten Befehlshaber, weil
ch beide ungemein treu und willfährig gegen sie bewiesen hatten.
ermittels der zurückerhaltnen Korallen, waren sie im Stande,
dem Distrikt Herurua und in der Bai A-Poto-Poto (oder
r runden Bai) eine Partie Bananen aufzukaufen. An letz-
rm Orte befand sich ein ungleich größeres Haus als sie in den
brigen Societäts-Inseln je gesehen hatten. Es war voller Ein-
ohner, und verschiedne wohnten mit ihrer ganzen Familie in
emselben. Es schien ein öffentliches Gebäude und, gleich den
aravanserais in der Levante, für Reisende bestimmt zu sein.
achdem unsre Leute den Rest von Nägeln und Korallen gänz-
h losgeworden waren, auch Mittagsbrod gegessen hatten, kehr-
n sie nach den Schiffen zurück, und langten endlich ungefähr
m 4 Uhr Nachmittags, von den Wellen, die unterwegs in die
oote hereingeschlagen, ganz durchnäßt, bei uns an.

Am folgenden Morgen kam Orea nebst seiner Familie, und
ne Menge andrer Personen, um Abschied zu nehmen. Der
ößte Theil dieses Zuspruchs galt unserm neuen Reisegefährten
-Hedidi, der gestern mit an Bord gegangen war. Alle seine
reunde und Bekannte drängten sich nun noch herbei und brach-
n ihm eine Menge Zeug, ingleichen eine gute Provision ge-
hrnen Brodfruchtteig zum Unterhalt auf die Reise. Dieser
ig ist eins der besten Nahrungsmittel. Orea's Tochter, die
bisher nie gewagt hatte, uns zu besuchen, kam bei dieser Ge-
genheit ebenfalls an Bord, um sich von dem Capitain die grüne
ltdecke unsers Bootes auszubitten, welche ihr besonders wohl
ußte gefallen haben. Sie erhielt eine Menge Geschenke; in
r Hauptsache aber konnte ihr der Capitain nicht willfahren.
ie Indianer ließen sich zu guter letzt den Handel noch recht
gelegen sein und verkauften uns viel von ihrem Handwerkszeug,
ausrath u. dergl. Als wir endlich unter Segel gingen, ver-
ßen uns die guten Leute mit großer Betrübniß. Ihre Thrä-

nengüsse schienen manchem von uns vorzuwerfen, daß er unempfindlich sei; und in der That scheint man bei unserer Erziehung den natürlichen Bewegungen des Herzens zu viel Einhalt zu thun; man will, daß wir uns derselben in den mehresten Fällen schämen sollen, und darüber werden sie endlich unglücklicherweise ganz unterdrückt. Auf diesen Inseln hingegen lassen die unverdorbnen Kinder der Natur allen ihren Empfindungen freien Lauf und freuen sich ihrer Neigung für den Nebenmenschen:

> Mollissima corda
> Humano generi dare se natura fatetur
> Quae lacrymas dedit; haec nostri pars optima sensus.
> *Juvenal.*

Elftes Capitel.

Reise von den Societäts-Inseln nach den freundschaftlichen Inseln und Nachricht von unserm Aufenthalte daselbst.

Um 10 Uhr waren wir glücklich zum Rief von Hamaneno hinaus und steuerten nunmehr nach West-Süd-West, sodaß uns die Inseln Raietea, Taha und Borabora noch immer im Gesicht blieben. Unerachtet es nicht länger als einen Monat her war, daß wir zu Tahiti angekommen; so befanden wir uns doch von den Folgen jener langen und beschwerlichen Reise, die wir während der schlimmsten Jahreszeit im kalten und nassen Klima zugebracht hatten, allerseits hergestellt. Selbst diejenigen, die vom Scorbut am mehresten gelitten, waren wieder so gesund als die übrigen. An dieser schleunigen Cur hatten die frischen Kräuter und Baumfrüchte der Societäts-Inseln wahrscheinlicherweise den wirksamsten Antheil; denn als wir von unserm ersten Erfrischungsplatz, Aetepieha, absegelten, hatten sich *die Kranken* schon merklich gebessert, unerachtet wir dort noch *kein frisches* Fleisch gekostet hatten. Um desto sicherer konnten

ır uns jetzt auch für den nächsten Monat eine gleiche Fortdauer
n Gesundheit versprechen, weil wir mit frischen Lebensmitteln
nlänglich versehen waren. Wir hatten nämlich in jedem Schiff
vischen zwei und dreihundert Schweine, eine große Anzahl
ühner und einige Hunde, ingleichen eine ansehnliche Menge
n Bananen vorräthig, welche letztere auf dem Hintertheil des
chiffs, wie in einem Obstgarten, umher lagen. Zwar verursachte
r Mangel an Raum, daß einige Schweine crepirten, und der
rtnäckige Widerwille der alten Schweine gegen das ungewohnte
utter, welches sie bekamen, brachte uns ebenfalls um eine große
nzahl. Wir geriethen aber bald auf eine gute Methode die-
n Uebel vorzubeugen, indem wir alle Schweine schlachteten
ıd einsalzten, denen der enge Raum nicht bekommen wollte.
uf diese Weise blieb das Fleisch eßbar und saftig, wenigstens
ır es ungleich schmackhafter und gesunder als das Pöckelfleisch,
elches wir noch aus England her vorräthig hatten, denn dieses
ır nunmehro dermaßen mit Salz durchdrungen, daß, wenn
an es auswässerte, zugleich alle Kraft und Saft mit wegge-
issert ward. Die einzige Unannehmlichkeit, welche wir von
ıserm Aufenthalte auf diesen Inseln verspürten, bestand darin,
ß viele unsrer Seeleute, wegen ihres genauen Umgangs mit
derlichen Frauenspersonen, leiden mußten. Doch waren die
durch verursachten Krankheiten so gutartig, daß sie durch die
lindesten Mittel geheilt und keiner von den Patienten am
ienst gehindert wurde.

Unser junger Freund O-Hedidi, den wir statt des Tahi-
ers Porea mitgenommen, war ungemein seekrank, weil er an
e Bewegung des Schiffs nicht gewöhnt war. Doch erzählte
uns, indem wir nach dem hohen Pik von Borabora aussahen,
ıß er auf dieser Insel geboren und mit O-Puni, dem kriege-
schen Könige, verwandt sei, der Taha und Raietea erobert
itte. Er entdeckte uns auch, daß er eigentlich Maheine heiße,
er seinen Namen mit einem Befehlshaber auf Eimeo, der sich
-Hedidi genannt, vertauscht habe. Diese Gewohnheit ist, wie
schon bemerkt, auf allen diesen Inseln eingeführt. König
-Puni befand sich, nach der Aussage unsers Gefährten, dazu-
al eben auf der Insel Maurua, bei welcher wir Nachmittags
rüber kamen. Sie besteht aus einem einzigen, kegelförmigen
erge und ist, so viel wir aus den Beschreibungen der Einwoh-

ner auf Raietea, welche persönlich da gewesen, abnehn
ungefähr von eben der Beschaffenheit als die übrigen
Unser armer Freund bekam erst am folgenden
seinen Appetit wieder, da er sich denn, zum Anfang,
von einer achtundzwanzigpfündigen Dorade schmeck
einer unsrer Leute gefangen hatte. Wir wolltens ihn
Art zubereiten lassen; er versicherte aber, es schmeck
und bat sich nur eine Schaale Seewasser aus, un
darin einzutunken; dabei biß er wechselsweise in eine
Mahei, oder sauren Brodfruchtteig, der ihm statt B
Ehe er sich jedoch zum Essen niedersetzte, nahm er
chen von dem Fische und etwas Mahei, als ein Opfer
oder die Gottheit, und sprach dabei ein paar Wor
wir für ein kurzes Gebet hielten. Eben diese Cere
achtete er auch ein paar Tage nachher, als er ein
vom Haifisch verzehrte. Alles das überzeugte uns,
Landsleute gewisse bestimmte Religionsbegriffe hegen
eine Art von ceremoniösen Gottesdienst beobachten, d
leicht seit der ersten Trennung von ihren Vorfahre
festen Lande mögen beibehalten haben.

Bis zum 23. setzten wir unsern Lauf fort ohne
etwas merkwürdiges vorgefallen wäre; an gedachtem
erblickten wir bei Aufgang der Sonne eine niedrige
zur Linken des Schiffes lag. Nach dieser steuerten w
fanden gegen Mittag, daß sie aus zwei Theilen besta
Observation zufolge war unsre südliche Breite damal
8 Minuten. Das Land war mit einer Menge Bu
andern dick belaubten Bäumen bewachsen, über welch
Gipfel der Cocospalmen in großer Anzahl empor ra
Hülfe der Ferngläser bemerkten wir, daß die Küste
und wieder aber mit Grün überwachsen war, welches
licherweise nichts anders als das in diesem Himm
wöhnliche Schlingkraut (Convolvulus Brasiliensis)
Beide Inseln oder beide Stücke Land hingen, dem A
durch einen Felsenrief zusammen; schienen aber, so a
auch aussahen, dennoch ganz unbewohnt zu sein. Ca
nannte diese Insel, dem nunmehrigen Grafen von
Ehren, Hervey=Eiland. Tages zuvor hatte sich ein
im Fluge und Gesange einem Sandläufer (Sandp
neben dem Schiffe sehen lassen, und konnte, dem

zu urtheilen, der Vorbote dieser Insel gewesen sein; allein dergleichen Anzeichen sind, wie ich schon mehrmals angemerkt habe, sehr trüglich. Wir sahen zum Beispiel drei Tage nachher von neuem einen Vogel, der sich sogar ins Tackelwerk setzte, trafen aber gleichwohl kein andres Land an. Von Hervey=Eiland, welches unter dem 19. Grade 18 Minuten südlicher Breite und unterm 158. Grade 54 Minuten westlicher Länge von Greenwich gelegen ist, steuerten wir immer westwärts bis zum 1. October, an welchem Tage um 2 Uhr Nachmittags, Land! gerufen wurde. Es lag gerade vor uns und schien ziemlich hoch zu sein. In Zeit von vier Stunden waren wir kaum noch zwei oder drei Seemeilen von der Küste. Die Berge waren mit Holz überwachsen und fielen zwar nicht prächtig, doch ganz angenehm ins Auge. Am südwestlichen Ende bemerkten wir eine kleine felsige Insel und nördlich ein flaches Land, das sich weiter hin erstreckte. Die Gegend und alle Umstände überzeugten uns, daß die vor uns liegende Insel eben dieselbe sei, welche Abel Janßen Tasmann im Jahr 1643 Middelburgh genannt, und daß die nördliche, ein von eben diesem Seefahrer entdecktes und Amsterdam genanntes Eiland sei. Des einbrechenden Abends wegen legten wir bei, gingen aber mit Tages Anbruch um die südwestliche Spitze von Middelburgh herum und liefen sodann längs der westlichen Küste hin. Am Fuß der Berge schien etwas flaches Land zu sein, auf welchem junge Bananen standen, deren lebhaftes, frisches Grün mit dem verschiedentlich colorirten Buschwerk und der braunen Cocospalme ungemein schön contrastirte. Das Tageslicht war noch so schwach, daß wir an verschiedenen Orten die Hüttenfeuer der Einwohner durch die Büsche schimmern sahen, und bald darauf kamen auch einige Leute am Strande zum Vorschein. Die Berge waren niedrig und ragten über die Meeresfläche kaum so hoch empor als die Insel Wight. Auf denselben gab es hin und wieder einzelne, sehr anmuthig zerstreute Klumpen von Bäumen, und zwischen diesen war der Boden so schön, als manche Gegenden in England, mit Gras überwachsen. Nunmehr stießen verschiedene von den Eingebornen ihre Canots ins Wasser und ruderten nach uns her. Einem derselben, das ziemlich dicht ans Schiff kam, warfen wir ein Tau zu, welches auch einer von den darin befindlichen Leuten sogleich auffing, seinen Kahn vollends heranzog und augenblicklich zu uns an Bord kam. Beim Eintritt überreichte er uns

die Pfefferwurzel, deren bei den Societäts-Inseln
den ist, darauf berührte er unsre Nasen mit der
die Neu-Seeländer zum Zeichen der Freundschaft
gen, und setzte sich alsdann ohne ein Wort zu spr
Verdecke nieder. Der Capitain schenkte ihm eine
er sogleich über den Kopf empor hielt und da
Fagafetai hören ließ, welches allem Ansehn nach
gung bedeuten sollte. Bis auf den Unterleib ging
von da aber bis zu den Knieen hatte er ein Stück
tes Zeug um sich geschlagen. Dieses schien mit d
von einerlei Art und Arbeit zu sein; doch war
oder Firniß steif und wasserdicht gemacht. Der M
mittler Statur und hatte eine sanfte, ziemlich re
sichtsbildung. An Farbe glich er den gemeinen
das ist, er war hell mahagony- oder kastanienbrau
trug er kurz geschoren und sein schwarzes Haar
kurzen Locken um den Kopf, so kraus, als wenn
wäre. Auf jedem Arme hatte er drei runde Flecke,
groß als ein Wilder-Manns-Gulden, die in Fo
Punkte nach tahitischer Manier in die Haut punkti
mit schwarzer Farbe eingerieben waren. Der Figu
sie lauter in einander passende Zirkel vor, davon
am größten waren; die innern hingegen immer kl
Außerdem hatte er noch andre schwarze Flecke a
Im Ohrläppchen befanden sich zwei Löcher, darin
nen runden Stab trug, und an der linken Hand
kleine Finger. Er blieb eine ganze Weile ohne
sprechen; indeß verschiedne Andre, die nach ihm
wagten, weit gesprächiger waren und gleich nach
Nasengruß uns in ihrer Sprache anredeten, von w
mals noch kein Wort verstanden. Mittlerweile h
nordwestliche Spitze der Insel erreicht und kame
9 Uhr in einer offnen Rhede auf einem guten, s
glücklich vor Anker. Kaum war dies geschehen,
sich vom Lande her eine Menge Canots zu uns, in

---

*) Da die Einwohner von Tahiti und den Societäts-
allen Stücken mit einander übereinkommen, so werde ich i
ser Geschichte jeden Gebrauch tahitisch nennen, der entw
selbst oder auf den Societäts-Inseln üblich ist.

drei bis vier Leute saßen, die große Haufen ihres Zeuges zum Verkauf ausboten. Die Canots waren klein, ungefähr 15 Fuß lang, sehr spitz gebauet und an beiden Enden bedeckt. Sie hatten, gleich den kleinen Fahrzeugen der Tahitier, mehrentheils Ausleger von Stangen, dünkten uns aber ungleich besser und sauberer gearbeitet als jene, denn sie waren mit einer bewundernswürdigen Genauigkeit zusammengefügt und abgeglättet. Die Ruder hatten hier wie zu Tahiti kurze, breite Schaufeln, waren aber ebenfalls besser gearbeitet und von besserm Holze. Die Leute machten viel Lärm um uns her, denn ein jeder zeigte, was er zu verkaufen hatte, und rief jedem von uns zu, der sich auf dem Verdecke blicken ließ. Die Sprache klang nicht unangenehm und ward überdem in einem singenden Tone geredet. Einige waren dreist genug an Bord zu kommen, und darunter schien ein Befehlshaber oder Mann von Stande zu sein, der in diesem Betracht allerhand Geschenke erhielt. So oft man ihm etwas gab, hob er es über den Kopf empor und sagte jedesmal Fagafetai dazu. Unser englisches Tuch und Linnen bewunderte er am mehrsten; nächstdem aber gefiel ihm unsre Eisenwaare am besten. Er war nichts weniger als besorgt, oder schüchtern, sondern ging ohne Bedenken in die Cajüte hinab und wohin man ihn sonst zu bringen für gut fand. Wir erfuhren von ihm, daß die Insel, an welcher wir vor Anker lagen (und die Tasmann Middelburgh genannt) in der Landessprache Ea-Uwhe heiße, und daß die andre, gegen Norden gelegene (oder Tasmanns Amsterdam), Tonga-Tabu genannt werde. Mehrerer Gewißheit wegen befragten wir uns dieserhalb noch bei andern von seinen Landsleuten, erhielten aber durchgehends dieselbe Antwort.

Nach dem Frühstücke gingen wir, in des Capitains und des vornehmen Mannes Gesellschaft, ans Land. In dieser Gegend war die Küste durch einen mit dem Strande parallel laufenden Korallenrief beschützt, der nur hier und da eine Lücke hatte, wo Canots und andre kleine Boote hindurch konnten. Sowohl die in den Fahrzeugen als die auf dem Ufer befindlichen Eingebornen, bewillkommten uns mit einem großen Freudengeschrei. Die Canots ruderten dicht an unser Boot und die Leute warfen uns aus denselben große Packete Zeug zu, ohne etwas dagegen zu verlangen. Andere, sowohl Mannspersonen als Frauenspersonen, schwammen um uns her und hielten Kleinigkeiten zum Verkauf in die Höhe, als Ringe von Schildkröten

schaalen, Angelhaken von Perlmutter und dergleichen. S
wir durch das Gedränge der Canots durchkommen konnten
uns dem Strande so weit genähert hatten, als sichs des se
Ufers wegen thun ließ, erboten sich die Einwohner von
Stücken uns auf ihren Schultern vollends ans Land zu t
Nachdem wir auf solche Art die Küste erreicht hatten, ve
melten sie sich mit allen ersinnlichen Zeichen der Freundschaf
uns her und boten uns etwas Früchte, Waffen und Haus
zum Geschenk an. Das Volk hätte uns gar nicht besser
nehmen können, wenn es von unsern friedfertigen Gesinn
schon durch eigne Erfahrungen überzeugt und gewohnt ge
wäre, von Zeit zu Zeit europäische Schiffe bei sich zu sehen:
dies verhielt sich gerade umgekehrt, denn bisher hatten sie
noch keinen Europäer unter sich gesehen, auch konnten si
Tasmanns ehemaliger Anwesenheit auf der benachbarten
Amsterdam, höchstens nur vom Hörensagen etwas wissen.
so bewandten Umständen waren wir allerdings berechtigt,
nach dieser Aufnahme von ihrer Gemüthsart die vortheilhaft
Begriffe zu machen. Sie mußten von Natur offenherzig
edelmüthig gesinnt und über alles niedrige Mißtrauen weit
ben sein. Was dieses günstige Urtheil noch mehr bestätigte,
daß sich auch eine große Anzahl von Frauenspersonen unter
befand, welche die indianischen Nationen sonst mehrentheil
den Fremden entfernt zu halten pflegen. Diese hier ware
den Hüften an bis auf die Füße bekleidet und schiener
durch ein gutherziges, freundliches Lächeln einzuladen, da
getrost näher kommen möchten. Herr Hodges entwarf vo
ser merkwürdigen, freundschaftlichen Aufnahme ein schöne
mälde, welches zu Capitain Cooks Nachricht von dieser
gestochen ist. Allein, so geneigt ich sonst auch bin, den A
dieses geistreichen Künstlers das gebührende Lob widerfahr
lassen, wenn sie der Wahrheit ganz treu sind, so wenig
ich doch bei dieser Gelegenheit umhin, zu bemerken, daß
dachte Platte von den Einwohnern auf Ea-Uwhe und T
Tabu gar keinen richtigen Begriff gibt; so meisterhaft sie üb
auch von Herrn Sherwin in Kupfer gestochen worden.
Vorwurf, welchen man denen zu Capitain Cooks voriger
in Kupfer gestochnen Platten mit Recht gemacht hat, d
nämlich, statt indianischer Gestalten, nur schöne Figuren
llten, die sowohl der Form als der Drapperie nach,

im Geschmack der Antike gezeichnet wären; eben dieser Vorwurf trifft auch die vorgedachte Kupfertafel dieses Werks. Ja man sollte fast glauben, daß Herr Hodges seine zu diesem Stück nach der Natur gemachte Originalskizze verloren und bei Entdeckung dieses Verlustes, aus eleganter, malerischer Fantasie eine neue Zeichnung blos idealisch entworfen habe. Kenner finden in dieser Platte griechische Conture und Bildungen, dergleichen es in der Südsee nie gegeben hat, und sie bewundern ein schönes, fließendes Gewand, das Kopf und Körper bedeckt, da doch in dieser Insel die Frauensleute Schulter und Brust fast niemals bedecken. Die Figur eines alten ehrwürdigen Mannes mit einem langen, weißen Barte ist vortrefflich; allein die Leute auf Ea-Uwhe lassen den Bart nicht wachsen, sondern wissen ihn mit Muschelschaalen kurz zu scheeren. Doch, ich kehre zur Geschichte um: Wir verweilten uns nicht lange auf der Küste, sondern folgten dem Befehlshaber, der uns weiter ins Land zu gehen bat. Vom Seeufer ab war der Boden etliche Schritt weit ziemlich steil, dann aber dehnte er sich in eine schöne, ebne Wiese aus, die mit hohen Bäumen und dickem Buschwerke umgeben war, so daß man nur nach der See hin eine freie Aussicht hatte. Am Ende dieser Wiese, ungefähr 150 Schritt weit vom Landungsplatze, stand ein sehr hübsches Haus, deßen Dach bis zwei Fuß von der Erde herabreichte. Der Weg, der auf dasselbe zuführte, ging durch vorgedachte grüne Ebene, die so glatt und grasreich war, daß wir uns der schönsten Rasengründe in England dabei erinnerten. Sobald wir bei dem Hause ankamen, nöthigte man uns, innerhalb auszuruhen; der Fußboden war auf eine ungemein zierliche Weise mit den schönsten Matten ausgelegt, und in einer Ecke sahen wir eine bewegliche Abtheilung von Korbmacherarbeit, hinter welcher, nach den Zeichen der Einwohner zu urtheilen, die Schlafstelle war. Das Dach, welches an allen Seiten gegen den Boden herablief, bestand aus Sparren und runden Knüppeln, die sehr genau mit einander verbunden und mit einer Matte von Bananenblättern bedeckt waren.

Kaum hatten wir in diesem Hause, von mehr denn hundert Menschen umringt, Platz genommen, als zwei oder drei Frauenzimmer uns mit einem Gesange bewillkommten, der, so einfach die Melodie auch war, dennoch ganz angenehm und ungleich musikalischer klang, als die Lieder der Tahitier. Die Sängerinen hatten ungemein wohlklingende Stimmen und fe-

cundirten sich untereinander; zu gleicher Zeit schlugen si
dem ersten Finger und dem Daumen Knippchen dazu nach
Takt und hielten indeß die übrigen drei Finger jeder Ha
rade in die Höhe. Als die ersten drei aufgehört hatten,
drei andre eben dieselbe Melodie an, und endlich ward ein
meines Chor daraus gemacht. Einer unsrer mitreisenden
ren schrieb mir eins ihrer Lieder auf, welches ich meinen
kalischen Lesern zur Probe der hiesigen Tonkunst mittheilen

Weiter als auf diese vier Noten erstreckte sich der Umfang
Gesanges nicht; sie gingen nie tiefer als A. und nie höh
E. Dabei sangen sie sehr langsam und schlossen zuweil
dem Accord:

Die Gutherzigkeit des Volks äußerte sich in ihren kle
Handlungen, ja in jeder Geberde. Sie ließen sichs sehr a
gen sein, uns mit Cocosnüssen zu bewirthen, deren Milch ü
wohlschmeckend war. Alles vereinigte sich, uns diesen A
halt angenehm zu machen; selbst die Luft, die wir einath
war mit balsamischen Dünsten angefüllt. Anfänglich
wir nicht, wo dieser vortreffliche Geruch herkäme, bei nähe
tersuchung aber fand sich, daß wir ihn einer schattenreich
von Citronenbäumen zu verdanken hatten, die hinter dem
und eben in voller Blüthe standen. Wir durften un
lange an dem bloßen Geruch begnügen, denn die Ein
setzten uns bald auch Früchte von diesem Baume vor. In
indien sind solche unter dem Namen Shaddocks bekann
Batavia aber und in den ostindischen Inseln, werden sie
pelmusen genannt. Diese hier waren kugelrund, beinahe
als ein Kindeskopf und von ganz vortrefflichem Geschmack
beiden Seiten der vor dem Hause befindlichen Wiese
Zaun von Rohrstäben hin, die durchaus kreuzweiß geflocht
fest mit einander verbunden waren. Durch diesen Zaun g
man, vermittels einer Thür von Bretern, in eine ordentli
gelegte Plantage oder Baumgarten. Die Thür war so geh
daß sie von selbst hinter uns zufiel, und das Rohrgeh

mit Zaunwinden (Convolvulus) überwachsen, die größtentheils himmelblaue Blüthen hatten. Um die guten Anstalten der Einwohner genauer zu untersuchen, trennten wir uns in verschiedne Parteien und fanden bei jedem Schritt neue Ursache zufrieden zu sein. Das Land sah überall wie ein weitläufiger Garten aus, indem es durchgehends mit hohen Cocospalmen und Bananen, ingleichen mit schattigen Citronen- und Brodfruchtbäumen besetzt war. In diesen anmuthigen Gefilden streiften wir einzeln umher und fanden eine Menge neuer Pflanzen, dergleichen auf den Societäts-Inseln nicht wuchsen. Ein Fußsteig leitete uns endlich nach einem Wohnhause, welches gleich jenem auf der Wiese angelegt und mit Buschwerk umgeben war, dessen Blüthe die ganze Luft mit Wohlgeruch erfüllte. Die Einwohner schienen thätiger und fleißiger als die Tahitier zu sein. Sie ließen uns überall ungehindert gehen, begleiteten uns auch nie, wenn wir sie nicht ausdrücklich darum baten, und alsdann konnten wir für unsere Taschen unbesorgt sein; nur mußten wir keine Nägel bei uns führen, denn diese ließen sie nicht leicht unangerührt. Wir kamen nach und nach durch mehr als zehn solcher Plantagen oder Gärten, die alle besonders verzäunt waren und vermittels Thüren von vorbeschriebner Art, Gemeinschaft mit einander hatten. Fast in jedem dieser Gärten fanden wir ein Haus, die Bewohner aber waren durchgehends abwesend. Die Verzäunung ihrer Ländereien schien einen höhern Grad von Cultur anzudeuten, als man hier wohl hätte vermuthen sollen. Das Volk war auch in der That, sowohl in Handarbeiten als in Manufactursachen und in der Musik, weiter und ausgebildeter als die Einwohner der Societäts-Inseln, welche dagegen, besonders in Tahiti, wohlhabender, aber auch träger waren als diese. So viel wir sahen, gab es hier nur wenig Hühner und Schweine; auch waren die Brodfruchtbäume, welche dort einen so reichlichen und vortrefflichen Unterhalt geben, hier sehr selten, daher sich denn die Einwohner hauptsächlich von Wurzelwerk, ingleichen von Bananen zu nähren scheinen. In Absicht der Kleidung waren sie ebenfalls nicht so reich als die Tahitier; wenigstens ging man in diesem Artikel hier noch nicht wie dort bis zur Verschwendung. Eben so fanden wir auch ihre Wohnungen, zwar sehr artig gebauet und allemal in wohlriechendem Buschwerk angelegt, sie waren aber weder so räumlich noch so bequem als in Tahiti. Unter diesen Beobachtungen und Reflexionen kehrten

wir wieder nach dem Landungsplatz zurück, wo
Hundert Einwohner versammelt hatten. Ihr ä
bewies, daß, wenn ihr Land gleich nicht so reich a
war als Tahiti; diese Reichthümer doch mit mehr
unter dem Volk ausgetheilt sein müßten. Dort
den Vornehmen gleich an der hellern Gesichtsfarbe
wohlgemästeten Körper erkennen: hier aber war all
terschied aufgehoben. Der Befehlshaber der zu
gekommen und uns darauf ans Land begleitet hat
der Kleidung nach, nicht vom gemeinen Mann
Blos aus dem Gehorsam, den das Volk gegen
blicken ließ, konnte man urtheilen, daß er von hö
sein müsse. Wir mischten uns unter den hier
Haufen, da uns denn Alt und Jung, Männer un
das schmeichelhafteste bewillkommten. Sie umarm
ten uns zuweilen die Hände und drückten sie a
kurz, sie suchten uns ihre Liebe und Freundschaft
fältige Art zu bezeigen. Die Männer sind von u
lichen, mittlern Statur, von 5 Fuß 3 Zoll, zu 5
überaus proportionirt gebaut und alle Glieder s
aber etwas muskulöser als die Tahitier, welches w
weise von der größern und beständigen Anstrengun
herkommt, die ihre Art des Landbaues und der F
erfordert. Ihre Gesichtsbildung war sanft und ung
jedoch länglicher als bei den Tahitiern, besonders
schärfer und die Lippen dünner. — Sie hatten sc
Augen, die groß und selbst bei den bejahrtesten
voll Feuer waren. Ihre Zähne waren gesund, n
gesetzt. Das Haar, welches gemeiniglich schwarz
kräuselt war, trugen Männer und Weiber kurz ve
manche hatten es aufwärts gekämmt, so daß es n
die Höhe stand. Den Kindern hatte man es n
schnitten und nur einen Schopf von Haaren auf
ingleichen einen auf jeder Seite über dem Ohr stel
Die Bärte waren geschoren oder vielmehr mit ein
Muschelschaalen (mytuli) so dicht als möglich an
gezwickt. Die Weibsleute waren durchgehends e
kleiner als die Mannspersonen; jedoch nicht so kle
meinen Frauensleute auf Tahiti und den Societäts
Obertheil des Körpers war allemal von ungemei

portion, und die Hände nebst den Armen völlig eben so fein gebildet als bei dem tahitischen Frauenzimmer; dagegen hatten sie, gleich jenen, zu große Füße und zu dicke Beine. Ihre Gesichtszüge waren eben nicht regelmäßig schön, hatten aber etwas sehr angenehmes, welches in den Societäts-Inseln bei dem schönen Geschlecht durchgehends der Fall zu sein pflegte; doch gab es dort unter den Vornehmern einzelne Schönheiten, dergleichen wir hier nirgends antrafen. Sowohl die Manns- als Frauenspersonen waren, ohne Unterschied des Geschlechts, von hell kastanienbrauner Leibesfarbe und schienen durchgehends einer vollkommnen Gesundheit zu genießen. Unter den Männern war das Punktiren und Einschwärzen der Haut allgemein; vornehmlich pflegten der Bauch und die Lenden eben so stark und in noch künstlichern Figuren tättowirt oder bezeichnet zu sein, als wir es auf Tahiti gesehen hatten. Selbst die zartesten Glieder des Körpers, auf denen die Operation nicht nur sehr schmerzhaft, sondern auch, wegen der glandulösen Theile, sehr gefährlich sein muß, waren nicht unpunktirt. Mit Recht erstaunten wir darüber:

Nam et picta pandit spectacula cauda.
Horat.

Bei den Frauensleuten hingegen war es nicht üblich sich auf diese Art häßlich zu verschönern. Sie hatten blos, gleich den Männern, drei runde Flecke auf jedem Arm, die eine Menge in einander passende Zirkel vorstellten, und in die Haut punktirt, aber nicht mit schwarzer Farbe eingerieben waren. Nächst dieser Verzierung begnügten sie sich mit ein paar schwarzen Punkten auf den Händen. Die Männer gingen fast gänzlich nackend, indem sie mehrentheils nur ein schmales Stück Zeug wie eine Scherpe um die Hüften geschlagen hatten; doch war es manchmal auch etwas länger und reichte alsdann, fast wie ein Frauensrock, von den Hüften bis über die Knie hinab. Die Weiber hingegen schlugen das Zeug unmittelbar unter der Brust um den Leib, und von da hing es bis auf die Waden herunter. Es war mit dem tahitischen von gleicher Beschaffenheit, aber in viereckigen Feldern; nach Art eines Bretspiels gemalt; hiernächst auch mit einem Leim oder Firniß überzogen, der dem Wasser lange Widerstand that. Statt des Zeuges trugen sie auch wohl Matten, die sehr gut geflochten, im Aeußern den tahitischen ähnlich, und bisweilen, jedoch selten, über die Schultern und Brust

zusammen geschlagen waren. Zum Zierrath diente den
nern eine Perlmutterschaale, die vermittels einer Schnur
Hals befestigt war und auf die Brust herabhing. Die F
leute aber trugen mehrere Schnüre um den Hals, an
kleine Schnecken, Saamenkörner und Fischzähne aufgereih
in deren Mitte der runde Deckel einer Schnecke (oper
ungefähr so groß als ein Thalerstück, befindlich war.
den Ohrläppchen hatten sie Löcher, bisweilen zwei in jede
in dem Fall war ein kleines, rundes Stück von Schil
schaale oder ein Knochen hereingesteckt. Nicht selten b
diese Cylinder aus bloßem Rohr, das mit einer rothen
Substanz angefüllt, außerhalb bunt angemalt, ingleichen
war. Das Sonderbarste aber, was wir an dieser Na
merkten, war, daß viele den kleinen Finger, zuweilen
beiden Händen verloren hatten. Geschlecht und Alter
hierin keinen Unterschied; denn selbst von den wenigen K
die wir herumlaufen sahen, waren schon die mehresten a
Art verstümmelt. Nur einige wenige alte Leute hatten ih
lige Fingerzahl und machten folglich eine Ausnahme von d
gemeinen Regel. Wir vermutheten sogleich, daß der To
Anverwandten oder Freundes zu dieser sonderbaren Vers
lung Anlaß geben möchte, um welcher Ursache willen
bei den Hottentotten in Afrika *), bei den Guaranos in
guay und unter den Einwohnern von Californien übl
Diese Vermuthung bestätigte sich hernach auch auf wied
Nachfragen. Noch eine andre Sonderbarkeit, die wir a
bemerkten, bestand darin, daß sie fast durchgehends einen
Fleck auf beiden Backenknochen hatten, der eingebrannt
blasenziehenden Sachen eingeätzt zu sein schien. Bei eini
ren diese Flecke noch ganz frisch, bei andern schon mi
Schorf überzogen und bei vielen waren nur noch ganz
Spuren davon übrig. Wir konnten nicht erfahren, wie
welchem Ende diese Flecke gemacht werden; vermuthete
daß solche von irgend einem caustischen Heilmittel herrühr
ten, welches hier, ungefähr so wie in Japan die Mo
Heilung von mancherlei Krankheiten gebraucht werden m

---

*) Siehe Kolben, Beschreibung des Vorgebirges der guten H
und *Recherches philosophiques sur les Americains par M*
Vol. II. pag. 224. 229.

Des gefälligen Betragens der Einwohner unerachtet, sahen wir zum voraus, daß unsers Bleibens hier nicht lange sein würde, denn die Capitains konnten nicht so viel frische Lebensmittel bekommen, als zum täglichen Unterhalt auf beiden Schiffen erfordert wurden. Indessen mochte die Ursache hiervon nicht sowohl an einem wirklichen Mangel derselben, als vielmehr daran liegen, daß man gleich anfänglich mit allzu großer Begier Waffen und Hausrath kaufte, und auf diese Art den Einwohnern Anlaß gab, mit dem schätzbarsten, nämlich mit den Lebensmitteln zurückzuhalten. Sie hatten uns zwar hier und da etliche Yams, Bananen, Cocosnüsse und Pompelmusen zum Verkauf gebracht; allein sie hielten mit diesen Artikeln bald wieder inne und schränkten den Handel blos auf Sachen von ihrer Hände Arbeit ein. Vornehmlich verkauften sie unsern Leuten eine unglaubliche Menge von Fischangeln, die mit Haken von Schildkrötenschaale versehen, zum Theil sieben Zoll lang und eben so gestaltet waren als die in Tahiti unter dem Namen Witti-Witti *) bekannten. Nächstdem überließen uns die Männer ihre Brustzierrathen von Muschelschaalen und die Weiber ihre Halsbänder, Armbänder von Perlmutter, und dergleichen kleine, runde Stöckchen von Holz oder Rohr, deren sie sich statt Ohrringe bedienen. Wir handelten auch eine Art von Kämmen ein, die mehr zum Putz als zu anderm Gebrauch dienten und aus einer Anzahl kleiner, flacher Stöcke bestanden, welche ungefähr 5 Zoll lang, von gelbem Holze wie Buxbaum geschnitzt und am obern Ende fest, jedoch zierlich, durch ein buntes Flechtwerk von braunen und schwarz gefärbten Cocosfasern mit einander verbunden waren. Aus dergleichen Fasern machten sie auch allerhand Körbe, die oft in braun und schwarzen Feldern geflochten, zuweilen auch durchaus von gleicher Farbe, nämlich braun, und reihenweise mit runden, flachen Korallen besetzt waren. Diese Korallen schienen aus Schnecken geschnitten oder geschliffen zu sein. Die Körbe waren, sowohl der Form als dem Muster nach, sehr verschieden, aber allemal ungemein sauber und mit viel Geschmack gearbeitet. Die kleinen hölzernen Stühle, welche man in diesen Inseln statt Kopfkissen gebraucht, waren hier häufiger als auf Tahiti. Auch gab es viel flache Speiseschaalen und Spateln,

---

*) S. Hawkesworth, Geschichte der engl. Seereisen, in 8., II. Bd., S. 527.

womit der Brodfruchtteig durcheinander gerührt wird, s
von Casuarinaholz (casuarina equisetifolia) geschnitzt
Matrosen nannten diese Holzart Keulenholz (clubwoo
aus selbigem in allen Südseeinseln Keulen und Streitk
macht werden. Letztere waren hier von sehr mannigfalti
und zum Theil sehr schwer, daß wir sie nicht leicht
Hand führen konnten. Der untere Theil, oder die
Kolbe war mehrentheils vierseitig und von blattförmiger
der Schaft war ebenfalls viereckig, ward aber, oberhal
den Handgriff zu, rund. Andre waren schaufelförmig,
zackig; noch andre hatten lange Griffe und eine fl
Schneide und wieder andere waren krumm, knotig u. s.
mehresten waren über und über nach allerhand felderw
theilten Mustern geschnitzt, welches viel Zeit und eine
liche Geduld erfordern muß, indem ein scharfer Stein, ei
chen Koralle oder eine Muschel die einzigen Werkzeuge s
mit sie dergleichen Arbeit machen können. Die Abth
oder Felder dieses Schnitzwerkes waren einander, der Gr
dem Ebenmaß nach, bis zur Bewundrung gleich, und d
fläche der ungeschnitzten Keulen war so schön geglättet,
es von den geübtesten und mit dem besten Handwerksz
sehenen Künstlern nur hätte erwarten können. Außer d
len hatten sie auch Speere von vorgedachter Holzart, die
nur aus langen, zugespitzten Stöcken bestanden, oft a
mit dem Schwanz der Stachelroche, als mit einer fu
Spitze, versehen waren. Nächst diesen Waffen führten
Bogen und Pfeile von ganz besonderer Einrichtung.
gen war 6 Fuß lang, ungefähr so dick als ein kleine
und, wenn er nicht gespannt war, nur wenig gekrümmt.
der convexen oder äußern Seite lief ein vertiefter Falz o
Hohlröhre für die Sehne. Zuweilen war sie tief ge
geschnitten, daß auch der Pfeil, der ungefähr 6 Fuß la
einem Rohrstabe gemacht und mit hartem Holze zuges
darin Platz hatte. Wenn nun der Bogen gespannt
sollte; so mußte solches nicht, wie sonst gewöhnlich, du
kere Biegung seiner Krümmung geschehn, sondern völli
kehrt, so daß der Bogen erst gerade und dann nach
gegenstehenden Seite hin krumm gebogen ward. Die
brauchte dabei niemals straff-angezogen zu werden, der
oße Aenderung der natürlichen Biegung des Bogens

Pfeil Trieb genug und das Wiedereinspringen des Bogens und der Sehne war nie so heftig, daß die Hand oder der Arm des Schützen davon hätte beschädigt werden können. Ehe unsre Seeleute mit diesem Gewehr umgehen lernten, zerbrachen sie viele Bogen, indem sie solche nach der sonst gewöhnlichen Manier aufspannen wollten. Die ungeheure Menge von Waffen, welche wir bei den Einwohnern fanden, stimmte aber gar nicht mit der friedfertigen Gesinnung, die sie in ihrem ganzen Betragen gegen uns, und vornehmlich auch durch die Bereitwilligkeit äußerten, uns solche zu verkaufen. Sie müssen folglich, ihrer friedfertig scheinenden Gemüthsart unerachtet, oft Händel untereinander haben, oder auch mit den benachbarten Inseln Krieg führen; doch konnten wir hiervon, trotz aller Nachfrage nichts befriedigendes erfahren. Alle obenbenannten Artikel, nebst den verschiedenen Sorten ihres Zeuges, ihrer Matten und andre Kleinigkeiten brachten sie zum Verkauf und nahmen sehr gern kleine Nägel, bisweilen auch wohl Korallen dagegen. In Betracht der letztern waren sie jedoch mit den Tahitiern nicht von gleichem Geschmack; denn jene wählten immer durchsichtige; hier aber galten die dunkeln am mehresten, die rothe, weiße oder blaue Streifen hatten. Wir handelten mit ihnen bis zu Mittage, wo wir wieder an die Schiffe zurückkehrten und einen kleinen Bootanker vermißten, den die Einwohner, fast in eben dem Augenblick als er war ausgeworfen worden, hatten zu stehlen und auf die Seite zu bringen wissen. Ihre freundlichen Blicke und Zurufen folgten uns bis an Bord, woselbst in einer Menge Canots eben solche Waaren ausgeboten wurden, als wir am Lande eingehandelt hatten. Es befanden sich auf diesen Fahrzeugen einige Aussätzige, bei denen die Krankheit zu einem sehr hohen Grad gekommen war. Ein Mann insbesondere hatte über den ganzen Rücken und über die Schultern ein großes, krebsartiges Geschwür, das innerlich völlig blau, auf dem Rande aber goldgelb war. Und ein armes Weib hatte auf eben diese elende Weise fast das ganze Gesicht eingebüßt. Statt der Nase sahe man nur noch ein Loch; die Backen waren geschwollen und eiterten aller Orten; die Augen waren blutig und wund und schienen aus dem Kopfe fallen zu wollen. Mit einem Worte, ich erinnere mich nicht, je etwas bejammernswürdigers gesehen zu haben. Dennoch schienen diese Unglücklichen unbekümmert über ihr Elend, handelten

so frisch darauf los als die übrigen, und, was das ekelhaft[illegible] war, sie hatten Lebensmittel zu verkaufen.

Nach Tisch blieb ich an Bord, woselbst mir Dr. Sp[illegible] mann die am Morgen eingesammelten natürlichen Merkwürdig[illegible] keiten in Ordnung bringen half; mein Vater aber ging mit de[illegible] Capitains wieder ans Land um noch mehr aufzusuchen. Bei Untergang der Sonne, kamen sie von ihrer Wanderschaft zurück und mein Vater gab mir von dem, was ihm begegnet, folgende Nachricht:

Am Landungsplatze begrüßten uns die Einwohner, gleich wie sie des Morgens gethan hatten, mit einem Freudengeschrei, und da ihrer eine große Menge war, so ging der Handel lustig von statten; Lebensmittel aber waren selten und Pompelmusen, der frühen Jahreszeit wegen, fast gar nicht zu haben. Herr Hodges, ich und mein Bedienter verließen den Handelsplatz mit zwei Indianern, die uns als Wegweiser nach dem im Innern des Landes gelegenen Berge hinaufführen sollten. Der Weg dahin ging durch viel schöne Baumpflanzungen oder Gärten, die theils mit Rohr, theils mit lebendigen Hecken von schönen Korallenschoten (erythrina corallodendron) verzäunt waren. Jenseits derselben kamen wir in einen schmalen Steig, der zwischen zwei Verzäunungen hinlief, innerhalb welchen auf beiden Seiten Bananen und Yams reihenweise so ordentlich und regelmäßig angepflanzt waren als in unsern Gärten. Dieser schmale Weg brachte uns auf eine mit dem herrlichsten Grase überwachsene große Wiese. Nachdem wir quer über dieselbe weg gegangen waren, fanden wir eine vortreffliche Allee vor uns, die ungefähr auf zweitausend Schritt lang aus vier Reihen Cocosnußbäumen bestand, und wieder zu einem schmalen Gange führte, der, gleich dem vorigen, zwischen regelmäßig angelegten Gärten hinlief, die an den äußern Seiten mit Pompelmusen und andern Bäumen besetzt waren. Vermittels dieses Ganges kamen wir in ein wohl angebautes Thal nach einer Stelle hin, wo verschiedene Fußsteige zusammentrafen. Hier befanden wir uns auf einer mit dem [illegible] testen Rasen überwachsenen und ringsum mit großen, schatten- reichen Bäumen eingefaßten Wiese. In einer Ecke derselben war ein Haus, das damals leer stand, weil die Bewohner vermuth- lich nach der Seeküste herabgegangen sein mochten. Herrn Hodges gefiel diese Gegend so wohl, daß er sich niedersetzte und sie zeichnete, welches auch wirklich der Mühe lohnte. Die Luft war

rein und so wohlriechend, daß ein Sterbender davon aufs neue hätte belebt werden müssen. Ein sanfter Seewind spielte in unsern Locken und fächelte uns Kühlung zu, kleine Vögel zwitscherten auf allen Seiten und wilde Tauben girrten zärtlich auf den schattenreichsten Zweigen des Baumes, worunter wir uns gelagert hatten. Dieser Baum war in Absicht seiner Wurzel sonderbar, denn es trennten sich selbige acht Fuß hoch über der Erde schon vom Stamme und liefen alsdann einzeln zum Boden herab; auch trug er eine sonderbare Art von Schoten, die über drei Fuß lang und zwei bis drei Zoll breit waren. Bei dieser einsam gelegenen und von der Natur so reichlich gesegneten Gegend, wo wir, ohne andre Gesellschaft als unsre beiden Indianer im Grase ruhten, fielen uns mit Recht die Beschreibungen der Dichter von bezauberten Inseln ein, die, als das Werk einer unbeschränkten Einbildungskraft, gemeiniglich mit allen möglichen Schönheiten geschmückt zu sein pflegen. Dieser Fleck hatte auch wirklich viel Aehnlichkeit mit dergleichen romantischen Schilderungen. Horaz selbst hätte nicht leicht eine glücklichere Lage zu seiner Einsiedelei wählen können, wenn es hier nur eine Krystallquelle oder einen kleinen, murmelnden Bach gegeben hätte! aber Wasser ist gerade das einzige, woran es dieser kleinen, reizenden Insel fehlt. Linker Hand von hier aus fanden wir einen andern schattigen Gang, durch welchen wir abermals auf eine Grasflur kamen, an deren Ende ein kleiner Hügel und auf selbigem zwei Hütten befindlich waren. Rings um die Anhöhe standen Rohrstäbe, einen Fuß weit von einander, in die Erde gesteckt, und vor derselben waren etliche großastige Casuarinabäume hingepflanzt. Weiter als bis an die Umzäunung wollten sich unsre indianischen Begleiter dieser Anhöhe nicht nähern, wir aber gingen vollends herauf und guckten, wiewohl nicht ohne Schwierigkeit, in die Hütten herein, indem das Dach fast bis auf eine Spanne weit zur Erde herabging. In einer dieser Hütten fanden wir einen neuerlich beigesetzten todten Körper; die andre Hütte aber war leer. Der Casuarina- oder Keulenbaum (Toa) dient also, gleich wie auf den Societäts-Inseln, auch hier zu Bezeichnung der Begräbnißplätze; und wirklich schickt er sich, wegen seiner braungrünen Farbe und der langen, niederhängenden Aeste, an denen die schmalen und faserigen Nadeln dünn und *traurig abwärts* stehen, zu der Melancholie solcher *Plätze völlig eben so gut* als die Cypresse. Vermuthlich hat man

auch in diesem Theil der Welt den Casuarinabaum
ähnlichen Folge oder Verbindung von Ideen, zum
Trauer ausersehen, als um deren willen bei uns
dazu gewählt worden ist. Der Hügel, worauf die
bestand aus kleinen, zusammengetragenen Korallfels
wie ein Haufen Bachkiesel, ohne alle Haltbarkeit loc
ander hingeschüttet waren. Wir gingen von hier aus
weiter und fanden überall dergleichen reizende Baum
gemeiniglich in der Mitte mit Wohnhäusern versel
In einem dieser Gärten nöthigten uns unsre Begleite
dersitzen, und verschaften uns zur Erfrischung etliche
reiche Cocosnüsse. Als wir an den Strand zurückkar
die Boote schon im Begriff nach dem Schiffe abzug
halb wir uns zugleich mit übersetzen ließen. Auf un
ziergange hatten wir nur wenig Leute zu sehen bekor
wenn uns hier oder da einer begegnete, so ging er
um uns zu bekümmern, seines Weges fort, gemein
dem Handlungsplatze hin. Hätten wir nicht zwei Leut
weisern mitgenommen, so wären wir vermuthlich ohn
gleitung geblieben; Niemand würde uns nachgelaufen
auf irgend eine Art hinderlich gewesen sein. Der
die Wirkung unsers Schießgewehrs machte keinen beso
druck auf sie, doch hatten wir auch nicht Ursache, si
Furcht zu setzen, denn sie betrugen sich durchgehends
und willfährig gegen uns. Die Frauensleute waren i
genommen zurückhaltend und bezeigten gegen das ausg
tragen unsers Schiffsvolks ausdrücklichen Widerwillen
es mitunter freilich auch einige die minder keusch r
durch unanständige Geberden den Matrosen veranlaßte
versuchen und alles zu erhalten.

Am folgenden Morgen gingen wir mit den Capi
der ans Land und beschenkten den Befehlshaber mit ei
Gartengesäme, deren großer Nutzen ihm so viel mö
Zeichen zu verstehen gegeben ward. Darin bestand di
unsre Unterredung; doch hatten wir schon eine hinlän
zahl von Wörtern gesammelt, aus denen sich, nach
meinen Begriffen vom Bau der Sprachen und den
gen der Dialecte, deutlich urtheilen ließ, daß die hiesi
art mit der Sprache auf Tahiti und den Societäts-
nahe verwandt sei. O-Maï und Maheine oder O-

beiden Indianer von Raietea und Borabora, welche bei uns an Bord waren, behaupteten anfänglich, daß sie die hiesige Sprache ganz und gar nicht verständen. Allein kaum hatten wir ihnen die Aehnlichkeit derselben mit ihrer Landessprache an verschiedenen Worten gezeigt, so faßten sie das Eigenthümliche dieses Dialectes sehr leicht und konnten sich den Eingebornen besser verständlich machen, als einer von uns nach langer Zeit kaum gelernt haben würde. Das Land gefiel ihnen sehr wohl, doch sahen sie auch bald ein, woran es demselben fehle; sie klagten uns nämlich, daß es wenig Brodfrucht, wenig Schweine und Hühner und gar keine Hunde allhier gebe, welches auch der Wahrheit völlig gemäß war. Dagegen fanden sie großes Wohlgefallen an dem vielen Zuckerrohr und berauschenden Pfeffergetränk, wovon die Einwohner unter andern auch dem Capitain Cook zu trinken angeboten hatten.

Sobald die Capitaine ihre Geschenke abgegeben, kehrten sie nach den Schiffen zurück und der Befehlshaber kam mit uns an Bord. Wir hoben den Anker, die Segel wurden aufgesetzt und wir verließen dies glückliche Eiland, dessen Schönheiten wir kaum im Vorbeigehen hatten kennen lernen. Während der Anstalten zur Abfahrt, verkaufte uns der Befehlshaber noch eine Menge von Fischangeln gegen Nägel und Korallen und rief darauf ein vorbeifahrendes Canot ans Schiff, in welchem er mit mannigfaltigen Zeichen und Blicken aufs freundschaftlichste und gutherzigste Abschied von uns nahm.

Wir segelten nunmehr längs dem westlichen Gestade der von Tasman Amsterdam genannten Insel, die aber in der Sprache ihrer Einwohner Tonga-Tabu heißt. Sie liegt, der Mitte nach, ungefähr unterm 21. Grade 11 Minuten südlicher Breite und unterm 175. Grade westlicher Länge. Im Vergleich mit der vorhergehenden Insel ist das Land nur sehr niedrig, dem Augenmaß nach scheint es an den höchsten Stellen kaum 18 bis 20 Fuß senkrecht über die Meeresfläche erhaben zu sein; im Umfange hingegen ist diese Insel größer als Ea-Uwhe. Vermittels unsrer Ferngläser entdeckten wir hier eben so regelmäßig Pflanzungen als dort; auch war die Küste voller Einwohner, die uns durchgehends und vermuthlich nicht minder aufmerksam betrachteten als wir sie. — Einige derselben rannten längs dem Ufer hin und her und ließen weiße Fahnen wehen, die wir für Friedenszeichen und als eine Art von Bewillkommung in

Ferne ansahen. — Als wir zwischen beiden Inseln ungefähr mitten inne, das ist, von jeder etwa 3 Seemeilen weit entfernt waren, begegneten uns schon verschiedne Canots mit Leuten, die an das Schiff heran kommen wollten; allein wir waren so weit vor dem Winde, daß sie uns nicht mehr einholen konnten, dagegen erreichten sie die Adventure und gingen auf selbiger an Bord.

Nachmittags gelangten wir an das nördliche Ende der Insel, woselbst gegen Osten hin einige kleine Inseln lagen, die mit einem Rief verbunden waren und gegen Nordwesten hin gab es eine verborgne Klippe, an welcher sich die See mit großem Ungestüm brach. Beides, sowohl jene kleinen Inseln als diese Klippe, überzeugten uns, daß wir gerade in derselben Gegend waren, wo Tasmann im Jahr 1643 vor Anker gelegen und solche Van Diemens Rhede genannt hatte. Hier ließen nun auch wir die Anker fallen, unerachtet der Grund aus einem bloßen Korallfelsen bestand. Es dauerte nicht lange, so wurden wir von einer Menge Einwohnern umringt, die theils in Canots, theils schwimmend herbeikamen, unerachtet wir über eine Viertelmeile weit vom Ufer lagen. Sie waren den Bewohnern von Ea-Uwhe in aller Hinsicht ähnlich, auch eben so sehr zum Handel geneigt. Sie boten uns gleich eine ungeheure Menge von Zeug, Matten, Netzen, Hausrath, Waffen und Putz zum Verkauf und nahmen Nägel und Korallen dagegen; allein dieser Handlungszweig ward ihnen bald abgeschnitten; denn kaum waren die Schiffe vor Anker als der Capitain anbefehlen ließ, daß Niemand dergleichen Curiositäten einkaufen sollte. Den Eingebornen hingegen gab man zu verstehen, daß sie statt dessen Cocosnüsse, Brodfrucht, Yams und Bananen, ingleichen Schweine und Hühner herbeibringen möchten. Alle diese Artikel wußten wir schon in ihrer Sprache zu nennen. Um dieser Verordnung desto mehr Eingang zu verschaffen, wurden die wenigen Lebensmittel, welche heute zu bekommen waren, gut bezahlt, alle andre Waaren aber mußten die Einwohner unangerührt wieder mit sich ans Land nehmen. Die guten Folgen dieses Verhaltens zeigten sich schon am nächsten Morgen, indem gleich bei Anbruch des Tages ganze Bootsladungen voll Früchte und Hühner anlangten. Viele von den Eingebornen kamen so dreist und zutraulich an Bord, als ob wir uns schon lange gekannt hätten, und als ob sie gar nicht wüßten, was Mißtrauen wäre. Unter diesen befand sich ein wohlgestalteter Mann von sehr offner, ein-

nehmender Gesichtsbildung, der, gleich unserm Bekannten zu Ea=Uwhe, einiges Ansehn über seine Landsleute zu haben schien. Er stieg in die Cajüte hinunter und sagte uns, sein Name sei Attahha. Von den Geschenken, die man ihm, seines Standes wegen, machte, bezeugte er über das Eisenwerk und rothen Boy die mehrste Freude, und nach dem Frühstück ging er in der Pinnasse mit uns ans Land. Die Küste war mit einem Korallenrief gedeckt, der ungefähr einen Büchsenschuß weit vor dem Ufer hinlief und nur eine sehr schmale Einfahrt hatte. Innerhalb des Riefs war der Grund so steinig und das Wasser so seicht, daß wir mit dem Boote nicht bis an den Strand kommen konnten, sondern uns hin tragen lassen mußten. Sobald wir allerseits gelandet waren, bekam der Schiffsschreiber den Auftrag, Lebensmittel einzuhandeln, wobei ihm ein Commando von Seesoldaten zur Wache dienen mußte. Die Eingebornen bezeigten über diese Anordnung weder Verwundrung noch Mißvergnügen; doch mochten sie die Absicht derselben freilich wohl nicht errathen und konnten folglich auch keinen Argwohn daraus schöpfen. Man empfing uns, wie zu Ea=Uwhe, mit Freudengeschrei, und bat, daß wir uns auf dem Felsenufer niedersetzen möchten. Diese Felsen waren eine Art von Korallenstein und mit Muschelsand bedeckt. Unter andern Sachen brachten uns die Einwohner auch allerhand schöne, ganz zahme Papageien und Tauben zum Verkauf. Unser junge Reisegefährte von Borabora, Maheine oder O=Hedidi, handelte seinerseits sehr emsig um Putzwerk von rothen Federn, die, wie er versicherte, zu Tahiti und auf den Societäts=Inseln in außerordentlichem Werth standen. Dergleichen Federn waren hier gemeiniglich auf Schürzen geklebt, die aus Cocosnußfibern geflochten sind und den Frauenzimmern beim Tanzen zum Putz dienen; oft pflegten sie auch auf Bananenblätter befestigt zu sein und wurden als eine Kopfzierrath vor die Stirn gebunden. O=Hedidi war über seinen Einkauf ganz außer sich vor Freuden, und versicherte uns, daß ein Stückchen dieses Federputzes, so groß als zwei oder drei Finger breit, in seiner Insel hinreichen würde, das größte Schwein zu kaufen. Er sowohl, als O=Maï, waren mit den Bewohnern dieser Inseln sehr zufrieden, und beide fingen an, die Sprache schon ziemlich gut zu verstehn.

Nachdem wir unsre neuen Freunde einigermaßen hatten kennen lernen, machten wir uns auf, um das Land näher

Augenschein zu nehmen. Nicht weit vom Ufer, wo das
reich um etliche Fuß höher war als an der Küste, kamen
einen schmalen, aber desto längern Strich Waldung, der
aus hohen Bäumen, theils aus niedrigem Gesträuch b
An manchen Stellen war er kaum 300 Fuß tief, dagegen
er an der ganzen Küste von Van Diemens Rhede herunte
jenseits desselben war das Land durchaus flach. Zunächst
Wald stieß ein Revier, ungefähr 500 Schritte breit, das
Theil mit Yams bepflanzt gewesen zu sein schien,
Theil mit Gras bewachsen war und in der Mitte einen
Sumpf hatte, wo sich das violette Wasserhuhn, oder die
Sultane, in großer Menge aufhielt. Hinter diesem Fleck
das Land abgetheilt und eingezäunt. Ein schmaler Gang
ungefähr 6 Fuß breit und zu beiden Seiten mit einem
von Rohr eingefaßt war, lief, so wie bei uns die Feldwege,
ten durch die angebauten Ländereien hindurch. Hier begeg
uns viel Indianer, die mit großen Trachten von Lebensm
nach dem Strande gingen und im Vorbeigehen sehr höflich
Verbeugung mit dem Kopfe machten, auch gemeiniglich ein
das andre einsylbige Wort hören ließen, welches der Bede
nach mit dem tahitischen Tayo übereinzukommen schien.
Zäune, Plantagen und Häuser waren hier völlig eben so
tet als auf Ea-Uwhe und die Wohnungen durchgehend
wohlriechendem Gesträuch umpflanzt. Der Maulbeerbaum,
Rinde zu Zeug verarbeitet wird, und der Brodfruchtbaum
hier seltner als auf den Societäts-Inseln, und der dortige
baum hier ganz unbekannt; statt dessen aber hatten sie P
musen. Der Frühling, der die Pflanzen mit Blumen sch
und alles neu belebte, mochte freilich mit Schuld dara
daß uns dies Land so wohl gefiel, doch trug der wirthsch
Fleiß und das gute Bezeigen der Einwohner nicht wenig
bei. Es war auch wirklich ein Vergnügen, zu sehn, r
Ordnung in der Anlegung und Bepflanzung ihrer Gru
herrschte und wie sauber ihre Handarbeit beschaffen war.
setzte einen Grad von Einsicht und Geschmack voraus, b
chem es dieser Nation an Glück und Wohlstand nicht
konnte.

Einer von den Feldwegen, die zwischen den verzäunte
dereien durchgingen, brachte uns zu einem kleinen, wild
wachsenen Gehölz, dem es, wenn gleich an künstlichen

ßigkeit, doch nicht an natürlicher Anmuth und Schönheit
.te. Ein ungeheurer Casuarinabaum, der aus demselben weit
por ragte, war mit einer Menge schwarzer Thierchen bedeckt,
wir in einiger Entfernung für Krähen hielten, bei näherer
tersuchung aber für Fledermäuse erkannten. Sie hatten sich,
mittels ihrer an den Spitzen der Flügel und an den Füßen
ndlichen Krallen an die Zweige fest gehangen, oft mit dem
pf nach der Erde herab, oft aber auch anders. Auf den er-
t Schuß brachten wir sechs bis acht Stück herunter, da sich
en fand, daß sie zu der Vampyrart gehörten (Rougette de
ffon, Vampirus Linnaei et Pennantii) und von einem Ende
ausgebreiteten Flügel zum andern zwischen 3 und 4 Fuß
ßen. Durch das Feuern in ihrer Ruhe gestört, flatterten sie
n Theil mit sehr schwerfälligem, langsamen Fluge vom Baume
d ließen zugleich einen durchdringend pfeifenden Ton hören,
dre kamen von weit entfernten Gegenden einzeln herbeigeflo-
t, die mehresten aber blieben unverrückt in ihrer Stellung.
scheint, daß sie nur des Nachts auf Nahrung ausgehen,
h mögen sie in den Baumgärten der Eingebornen viel Scha-
n anrichten, denn sie leben größtentheils von Früchten. Dies
lossen wir unter andern daraus, weil die Leute, welche bei
feuerung unsrer Flinten zugegen waren, ein großes Wohlge-
len über die Niederlage bezeigten, die wir unter ihren Feinden
richteten. Sie wissen diese Thiere auch lebendig zu fangen
d sperren sie alsdann in Käfige von Korbmacherarbeit, die
r künstlich mit einem trichterförmigen Eingange, gleich den
schreusen, versehen sind, so daß das Thier sehr leicht hinein-
racht werden, aber nicht wieder herauskommen kann; man
sicherte uns, daß diese Creaturen sehr beißig wären, wozu es
nen auch nicht an großen, scharfen Zähnen fehlte. Da wir
n Tahiti, den Societäts-Inseln und Ea-Uwhe her wußten,
ß, wo ein Casuarinabaum stehe, ein Begräbnißplatz gemeinig-
) nicht weit sei, so vermutheten wir beim Anblick dieses trau-
en Baums, dessen Ansehn die schwarzen Fledermäuse noch
strer machten, daß auch hier ein Grabhügel in der Nähe sein
isse; und so war es in der That. Wir gelangten nämlich
ld auf einen schönen Grasplatz, der rund umher von Casua-
ias, Pandangs, wilden Sayopalmen und andern Bäumen
chattet war. Vornehmlich stand längs einer Seite eine Reihe
r *Barringtonias*, die so dick als die stärksten Eichen war

und deren große, schöne Blüthen mehrentheils auf d
her lagen. Am obern Ende dieses Platzes sahen r
höhung von 2 bis 3 Fuß, die am untern Seitenran
eckig gehauenen Korallsteinen ausgelegt und, zu dest
Hinaufsteigen, mit zwei Stufen von Korallstein v
Oben war der Hügel mit grünem Rasen bedeckt unl
darauf erbauet, die der Todtenhütte auf Ea=Uwh
Sie war nämlich ungefähr 20 Fuß lang, 13 breit
hoch; das Dach bestand aus Pisangblättern und rei
ganz auf die Erde herab. Innerhalb hatte man de
mit kleinen, weißen Korallsteinen bestreuet und auf t
einer Ecke eine ungefähr 8 Fuß lange und 12 Zoll
von schwarzen Kiesen. Nach der Aussage eines In
mit in die Hütte herein ging, indeß die übrigen in
fernung stehen blieben, lag hier ein Mann begraben
während seiner Erzählung auf die Stelle, wo ihr
Finger fehlte, und erklärte sich ganz deutlich, daß die
melung bei dem Todesfall der Madduas (d. i. der
vielleicht andrer Verwandten in aufsteigender Linie) v
zu werden pflege. Unserm Astronomen, Herrn W
nete zwar einstmals ein Mann, dem an beiden
Finger fehlte, unerachtet die Eltern desselben, seinem
nach zu urtheilen, wohl schwerlich mehr am Leben s
allein ein solcher einzelner Fall entscheidet nichts
Ganze, und da es überall Sonderlinge gibt, so kön
wohl auf Tonga=Tabu einer oder der andere gewisse
nicht mit machen wollen, zumal da man in der S
gehends sehr tolerant ist. — Wir fanden auf diese
auch zwei aus Holz geschnitzte Figuren, die, gleich t
auf Tahiti, einer Menschengestalt ähnlich sein sollt
zeigte man ihnen hier eben so wenig als dort eine A
tung oder Verehrung, sondern ließ sie sorglos au
herum liegen und stieß sie nach Gelegenheit mit den
einem Winkel in den andern. Dergleichen Begräbniß
in der Landessprache Fayetuca und sind immer in ei
muthigen Gegend, auf grünen Grasplätzen, unter sch
tenreichen Bäumen angelegt. Herr Hodges zeichnet
welchem hier die Rede ist, und man findet in Cap
Reisebeschreibung eine getreue Abbildung desselben.
diesen Ort zur Genüge untersucht hatten, setzten

Weg weiter fort, der wie bisher immer zwischen Plantagen hindurch ging; es kamen uns aber nur wenig Einwohner zu Gesicht, indem sie sich mehrentheils nach dem Handlungsplatze herab verfügt hatten, und wenn wir ja welche antrafen, so blieben sie entweder ungestört bei ihrer Arbeit oder gingen bescheiden neben uns vorbei. Weit entfernt es nicht gern zu sehen oder gar hindern zu wollen, daß wir ihr Land so durchstreiften, blieben sie unsertwegen kaum einmal aus Neugier stehen; sondern grüßten uns vielmehr in einem freundlichen Ton. Wir sprachen in verschiednen Häusern ein, fanden sie aber durchgehends leer, jedoch immer mit Matten ausgelegt und mit wohlriechendem Gesträuch umgeben. Zuweilen waren sie von den Baumgärten oder andern Pflanzungen noch durch einen eignen Zaun abgesondert, der so wie die Zäune in Ea=Uwhe, eine besondre Thür hatte, die inwendig verriegelt werden konnte. In solchem Fall war das wohlriechende Buschwerk allemal innerhalb der kleinern Verzäunung hingepflanzt.

Wir waren nunmehr schon drei Meilen weit marschirt und sahen endlich das östliche Ufer der Insel vor uns, wo die Küste einen tiefen Winkel macht, den Tasmann Maria=Bai genannt hat. In dieser Gegend war der Boden allmählig niedriger und endigte sich in einen sandigen Strand; an der nördlichen Spitze hingegen bestand das Ufer aus einem senkrechten Korallfelsen, der an manchen Stellen untergraben und überhängend war. Diese Steinart wird aber nie anders als unterhalb dem Wasser erzeugt, und folglich kann man sicher darauf rechnen, daß an solchen Stellen, wo sie außerhalb dem Wasser angetroffen wird, eine große Veränderung mit dem Erdboden müsse vorgegangen sein. Ob nun diese hier durch eine allmählige Abnahme der See oder durch sonst eine gewaltsamere Revolution mag veranlaßt worden sein? will ich nicht zu entscheiden wagen. Nimmt man indessen an, daß solches auf die zuerst erwähnte Art geschehen sei; so müßte, falls die Beobachtungen einiger Gelehrten in Schweden, von der dortigen allmähligen Verminderung der See zuverlässig sind*), diese Insel hier ziemlich neuen Ursprungs sein, und alsdann wäre nicht wohl zu begreifen,, wie sie schon mit Erde, Kraut und Wäldern bedeckt, so stark bevölkert und bereits so gut angebaut sein könnte als wir sie wirklich gefunden

*) S. Abhandlungen der Königl. Schwedischen Akademie zu Stockholm

haben. — Am Fuß des steilen Felsen, der uns zu
trachtungen Anlaß gab, hing eine Menge Seeschned
zu Gefallen wir auf einen Rief bis an die Knie i
waden mußten, denn die Fluth fing schon an einzut
währte auch nicht lange, so nöthigte uns das Aufsch
See, das Trockne wieder zu suchen, der Felsen war
überall so steil, daß wir mit aller Mühe kaum eine
den, wo man hinaufkommen konnte. Innerhalb der
durch welche wir nunmehr den Rückweg antraten,
uns verschiedne Eingeborne, die vom Handelsplatze zur
Wir kauften ihnen im Vorbeigehen eine große Anzahl
und allerhand Putzwerk, ingleichen ein Fischnetz ab,
unsre Zugnetze gestaltet und gleich denselben aus dü
starken, zwirnähnlichen Faden zusammengeknüpft war.
Leute überließen uns auch verschiedne geflochtene M
etliche Stücke Zeug. Das sonderbarste, was wir v
erhandelten, war eine Knieschürze mit sternförmigen Fig
Cocosnußfasern geziert, dergleichen oben gedacht word
Sterne, davon jeder 3 bis 4 Zoll im Durchschnitt hie
mit den Spitzen zusammen und waren mit kleinen, rot
und Muschelkorallen aufgeputzt. Unterwegens sahen
neuen Beweis von der Sorgfalt, die sie auf den Lan
den; wir fanden nämlich an mehrern Stellen, daß si
kraut sorgfältig ausgejätet und auf einen Haufen
geworfen hatten, damit es vertrocknen sollte. Nachden
geraume Zeit gegangen waren, zeigte sich, daß wir
hatten, wir nahmen also einen Indianer zum Weg
dieser brachte uns, vermittels eines von den oft b
Feldwegen, zwischen zwei Verzäunungen gerade auf
tuca oder Begräbnißplatz zurück, über den wir zuvo
gekommen waren. Hier fanden wir die Capitaine
Fourneaux nebst Herrn Hodges unter einer großen
dianer im Grase sitzen. Sie waren eben mit einem
äugigen Manne im Gespräch begriffen, der bei seinen
ten in besondern Ansehn stehen mußte, indem ihn
ein großer Haufen Volks begleitete. Dieser Mann
Herren Reisegefährten nach zweien Fayetucas hinge
mit dem Gesicht gegen das Gebäude gewandt, eine fei
oder Gebet gehalten; während desselben kehrte er sich
uns erzählte, öfters gegen den Capitain Cook und

fragen, hielt auch jedesmal eine Weile inne, als ob er eine
ntwort erwarte, und wenn dann der Capitain mit dem Kopfe
ckte, so fuhr jener in seiner Rede fort. Zuweilen schien ihm
er das Gedächtniß untreu zu werden, in welchem Falle ihm
on den Umstehenden einer oder der andre wieder zurecht half.
us dieser Ceremonie und dem Platze, wo sie vorging, schloß
an, daß dieser Mann ein Priester sei. Doch muß man hier-
us keineswegs folgern, daß sie eine Art von abgöttischer Reli-
ion hätten, denn so weit unsre Kenntniß ihrer gottesdienstlichen
ebräuche reicht, haben wir nicht die geringste Spur gefunden,
aß sie, gleich den Tahitiern, gewisse Vögel oder andre Creaturen
esonders verehrten, sondern sie schienen blos ein unsichtbares,
öchstes Wesen anzunehmen und anzubeten. Was aber sowohl
iese Leute als die Einwohner auf Tahiti und den Societäts-
inseln veranlaßt haben mag, ihren Gottesdienst neben den Grä-
ern zu verrichten? bleibt uns dunkel; denn die Religionsartikel
nes Volks sind gemeiniglich dasjenige, wovon der Reisende die
enigste und späteste Kenntniß erlangt, zumal wenn er in der
andessprache so unerfahren ist, als wirs in der hiesigen waren.
ußerdem pflegt die Kirchensprache von der gemeinen oft sehr
erschieden und die Religion selbst in Geheimnisse gehüllt zu sein,
esonders in solchen Ländern, wo es Priester gibt, deren Vor-
heil darin besteht, die Leichtgläubigkeit des Volks zu mißbrauchen.

Von hier aus eilten wir wieder nach der Küste herab, wo
eißig um Früchte, Vieh und Schweine gehandelt wurde. Als
ine Curiosität kauften wir ein großes, flaches Brustschild, das
us einem runden Knochen bestand, der vermuthlich von einer
Wallfischart sein mochte. Es war ungefähr 18 Zoll im Durch-
messer groß, so weiß als Elfenbein und schön polirt. Nächst-
em brachte man uns auch ein neues musikalisches Instrument,
as aus neun bis zehn Rohrpfeifen bestand, die ungefähr 9 Zoll
ang und mit Cocosnußfasern zusammen verbunden waren. Die
änge der Pfeifen war sehr selten merklich verschieden, auch wa-
en lange und kurze ohne Ordnung durcheinander gemischt. Am
bern Ende hatten sie eine Oeffnung, in welche man mit den
ippen hineinblies, indeß das Instrument vor dem Munde hin
nd her gezogen ward, um auf diese Art die verschiedenen Töne
beliebiger Maaße anzugeben. Es hatte deren gemeiniglich vier
fünf und ging nie auf eine ganze Octave. Die Aehnlichkeit,
che sich zwischen diesem Instrument und der Syrinx- oder

Panflöte der alten Griechen befand, gab ihm in u
mehr Werth als seine musikalische Vollkommenheit
aus der Art wie es gespielt wurde, werden die D
genugsam einsehen können, daß diese göttliche Ku
in ihrer Kindheit sei. Die Vocalmusik war mit
Uwhe einerlei und die Stimmen keineswegs unharm
hier schlagen die Weiber Knippchen unterm Singe
achten den Takt damit sehr genau; da aber der G
halb vier Töne eingeschränkt ist, so findet keine gr
tion statt. Zu ihren musikalischen Instrumenten geh
Pfeife von Bambusrohr, die ungefähr so dick als
war und hier auf eben die Art wie zu Tahiti durch
löcher geblasen wurde. Gemeiniglich waren sie m
kleinen, eingebrannten Figuren geziert und hatten
Tonlöcher, da hingegen die tahitischen Flöten nur
hatten. Die Auszierungen mit eingebrannten Fig
wir auch auf ihren Speiseschaalen und anderm hölze
rath angebracht.

Unerachtet es beinahe Abend war als wir mit
gekauften und aufgefundenen Merkwürdigkeiten an
kamen, fanden wir das Schiff doch noch von einer
gebornen umgeben, die theils in Canots herbei gekom
theils im Wasser herumschwammen und nicht wenig
ten. Unter den Letztern gab es sehr viele Frauens
wie Amphibien im Wasser herumgaukelten und sich
ließen, an Bord zu kommen, nackt wie die Natur
hatte. Um Keuschheit war es ihnen auch eben so w
als den gemeinen Mädchen auf Tahiti und den S
seln, und man kann wohl denken, daß unsere Seel
guten Willen dieser Schönen zu Nutze machten. S
auch hier wieder Scenen sehen, welche der Temp
werth gewesen wären. Ein Hemd, ein Stück Ze
paar Nägel waren zuweilen hinreichende Lockungen
nen, sich ohne Schaam preis zu geben. Doch war
lichkeit nichts weniger als allgemein, und ich glaube
nicht eine einzige verheirathete Person sich einer eheli
schuldig gemacht hat. Hätten wir von der Versch
Stände allhier hinlängliche Kenntniß gehabt, so würd
scheinlicherweise gefunden haben, daß, wie in Tah
hier, die liederlichen Frauenspersonen nur vom nie

waren. Mit alle dem bleibt es immer ein sonderbarer Zug in dem Charakter der südlichen Insulaner, daß unverheirathete Personen sich ohne Unterschied einer Menge von Liebhabern preis geben dürfen! Sollten sie denn wohl erwarten, daß Mädchen, welche den Trieben der Natur Gehör und freien Lauf gegeben, bessere Weiber würden als die unschuldigen und eingezogenern? Doch es ist umsonst, für die willkürlichen Grillen der Menschen vernünftige Gründe aufsuchen zu wollen, vornehmlich in Betracht des andern Geschlechts, wegen dessen man zu allen Zeiten und in allen Ländern so sehr verschiedner Meinung gewesen ist! In einigen Gegenden von Indien wird kein Mann von Stande eine Jungfer heirathen; in Europa hingegen ist eine verunglückte Jungfer fast ohne Hoffnung, je wieder zu Ehren zu kommen. Türken, Araber, Tartaren treiben ihre Eifersucht sogar bis auf eingebildete Zeichen der Jungerschaft, aus welcher sich der Malabar so wenig macht, daß er sie seinem Götzen opfert. —

Keine von diesen Weibspersonen blieb nach Untergang der Sonne am Schiff, sondern sie kehrten alle wieder ans Land zurück, um sich, gleich den mehresten ihrer Landsleute, nicht weit von der Küste unter die Bäume hin zu legen. Dort zündeten sie viele Feuer an, und man hörte sie den größten Theil der Nacht zusammen plaudern. Sie schienen auf den Handel mit uns so erpicht zu sein, daß sie blos deswegen nicht zu ihren entfernten Wohnungen zurückkehrten. Unsere Waaren standen in hohem Werth bei ihnen. Ein Huhn galt gemeiniglich einen großen Nagel; für kleinere aber bekamen wir nur Früchte, als Bananen, Cocosnüsse und dergleichen. Die Einwohner wandten dies Eisenwerk zum Putz an und trugen die Nägel mehrentheils an einem Bande um den Hals oder steckten solche ins Ohr. Die Hühner waren von ausnehmender Größe und von vortrefflichem Geschmack. Sie hatten auch gemeiniglich ein sehr glänzendes Gefieder, das ins Rothe und Goldfarbige spielte. Die Matrosen kauften überall gern Hähne, um sich das barbarische Vergnügen zu machen, sie kämpfen zu sehn. Seit unserer Abreise von Huaheine hatten sie die armen Thiere täglich gemartert, ihnen die Flügel zu stutzen und sie gegeneinander aufzubringen; mit den Hähnen von Huaheine war es ihnen auch so gut gelungen, daß viele derselben eben so erhitzt fochten, als die besten englischen Kampfhähne. Mit den hiesigen aber wollte es ihnen

nicht glücken, und weil sie denn nicht fechten wollten, ten die Matrosen sich schon entschließen, sie aufzufresser.

Am nächsten Morgen kam des Capitains Freund oder Attagha, sehr zeitig an Bord und frühstückte Seine Kleidung bestand aus Matten, wovon er, des kalte gens wegen, eine über die Schultern geschlagen hatte. Hodges wünschte ihn bei dieser Gelegenheit abzuzeichnen; aber dem Indianer an einem gewissen Grad von Aufmerksa und Nachdenken fehlte, den man bei allen uncivilisirten Vö vermißt; so kostete es uns nicht wenig Mühe, ihn eine lang zum Stillsitzen zu bringen. Dem unerachtet gerieth Zeichnung sehr gut; Herr Hodges hat die Stellung gewählt, Attaha einen eisernen Nagel, den man ihm geschenkt, zum chen der Dankbarkeit über den Kopf empor hält. Dies Bil ist von Herrn Sherwin meisterhaft in Kupfer gebracht, man kann sich, nach den sanften Gesichtszügen dieses Mann von dem Charakter dieser Nation überhaupt einen richtigen Be griff machen. Nach eingenommenem Frühstück schickte der Cap tain und mein Vater sich an, ihn wieder nach dem Lande begleiten. Als sie in dieser Absicht aufs Verdeck kamen, fiel ih ein tahitischer Hund in die Augen. Ueber diesen Anblick ger er vor Entzücken gleichsam außer sich. Er schlug beide Hä an die Brust, wandte sich gegen den Capitain und rief vo Freuden mehr als zwanzigmal Guri *) aus.

Es wunderte uns, daß ihm der Name eines Thieres kannt war, deren es doch in seinem Lande keine gibt. Kenntniß davon muß also entweder von einer Tradition ih Vorfahren herrühren, die aus andern Inseln oder vom f Lande, wo es dergleichen Thiere gegeben hat, hierher gekom sind; oder aber, sie müssen ehemals selbst welche auf der J gehabt haben und durch einen oder andern Zufall darum ge men sein; oder endlich, sie müssen noch jetzt mit andern Län in Verbindung stehen, allwo es Hunde gibt. Um indesse Freude des ehrlichen Attaha vollständig zu machen, sch wir ihm einen Hund und eine Hündin, die er ganz mit sich ans Land nahm.

Ich meines Theils blieb den ganzen Tag an Bo

*) Uri bedeutet zu Tahiti einen Hund; Guri bedeutet eben Neu-Seeland.

die Pflanzen und Vögel in Ordnung zu bringen, die wir bei unserer ersten Landung gesammelt hatten, und deren Anzahl, in Betracht des geringen Umfangs der Insel, sehr ansehnlich war. Die Eingebornen hielten sich beständig mit einer Menge von Canots bei dem Schiffe auf, und andre, die vermuthlich nicht reich genug waren, um sich ein eignes Canot zu halten, schwammen vom Ufer ab und zu. Ihre Fahrzeuge waren von verschiedener Bauart. Die gewöhnlichen kleinen Canots, in welchen sie Waaren zu Markte brachten, hatten einen ganz scharfen Kiel und waren vorn und hinten gleich sehr zugespitzt, aber dabei so schmal, daß die Wellen oft über die äußersten Enden ganz zusammen schlugen; damit nun in dergleichen Fällen das ganze Canot nicht voll Wasser würde, so waren die beiden Spitzen oberhalb mit Bretern verdeckt oder zugeschlagen. Zu Verhütung des Umschlagens waren sie gemeiniglich mit einer leichtgebauten Auslage, oder einem Balancier (Gegengewicht) von Stangen, versehen. Das Canot an und für sich bestand aus mehreren Planken von hartem, braunem Holze, die mit Cocosnußfasern eine auf die andre genäht und so künstlich zusammengefügt waren, daß sie ausnehmend wasserdicht zu sein schienen. Die Tahitier begnügten sich, unmittelbar durch die Planken Löcher zu bohren und durch diese die Cocosfäden durchzuziehen; aber eben deshalb waren auch ihre Canots fast immer leck. Zu Tonga-Tabu hingegen ist auf der Innseite der Planken, dicht am Rande der Fuge, ein vorspringender Falz oder Leiste befindlich, und nur durch diese, nicht durch die ganze Dicke der Planken, gehen die Schnüre, welche die ganze Nath ausmachen. Längs dem äußern Rande des Verdecks, oder des schmalen Bretes an beiden Enden des Canots, sind sieben bis acht runde, knotenfömige Erhöhungen angebracht, die eine Nachahmung der kleinen Floßfedern (pinnulae spuriae) am Bauche der Bonniten, Albecoren oder Makrelen zu sein scheinen. Ich glaube auch wirklich, daß die Insulaner im Bau ihrer Boote diese schnellen Fische zum Modell genommen haben. Unerachtet die Canots gemeiniglich 15 bis 18 Fuß lang sind, so sind sie doch von einem Ende bis zum andern so glatt als unsre beste Tischlerarbeit abgeputzt, welches höchlich zu bewundern ist, da das hiesige Handwerkszeug nur aus elenden Stückchen von Korallen und die Hobel nur aus Rochenhaut bestehen. Die Ruder sind nicht minder schön polirt als die Fahrzeuge, auch von eben der Holzart gemacht, und

haben kurze, blattförmige, breite Schaufeln, wie die tahiti[illegible]
Die zweite Art von Canots war zum segeln eingerichtet, [illegible]
Leute, die das Seewesen und den Schiffbau verstanden, m[illegible]
bekennen, daß sie dazu vortrefflich taugten. Wir sahen eins [illegible]
von in Marien=Bai, das aus zwei kleinern bestand, die [illegible]
aneinander befestigt waren. Die Planken waren auf eben [illegible]
Art als bei den vorbeschriebenen zusammen genäht, beide Ca[illegible]
aber ganz bedeckt und, gleich den tahitischen Kriegsfahrzeug[illegible]
mit einem erhabnen Gerüst oder Platteform versehen *). Ei[illegible]
dieser Segelboote mögen einhundertundfunfzig Mann tragen [illegible]
nen. Die Segel, welche dreieckig sind, bestehen aus sta[illegible]
Matten, in welche zuweilen die Figur einer Schildkröte o[illegible]
eines Hahns, wiewohl nach einer ziemlich unförmlichen Zeichnu[illegible]
eingewirkt ist **). Da genauere Beschreibungen vom Schiff[illegible]
den mehresten Lesern nur langweilig und blos für Seefah[illegible]
lehrreich sein würden, so will ich mich darauf nicht einlasse[illegible]
verlangt aber Jemand noch ausführlichern Unterricht, der kan[illegible]
sich an den Zeichnungen der Durchschnitte und Verhältnisse, die [illegible]
Herr Hodges angefertigt hat und die auch in Kupfer gestochen [illegible]
sind, weiter Raths erholen. Schon aus dem Wenigen, wa[illegible]
ich von der guten Bauart dieser Segelboote gesagt habe, wi[illegible]
der Leser abnehmen, daß die Einwohner dieser Insel weit erfah[illegible]
nere und bessere Seeleute sein müssen als die Einwohner v[illegible]
Tahiti und den Societäts=Inseln.

Unter der Menge von Leuten, welche um die Schiffe [illegible]
waren, bemerkte ich verschiedne, deren Haar an den Spitzen v[illegible]
brannt zu sein schien und gepudert war. Bei genauerer Unt[illegible]
suchung fand sich, daß dies Puder aus Muschel= oder Koralle[illegible]
kalk zubereitet war, der vermöge seiner fressenden Eigenschaft, [illegible]
Haare angegriffen und gleichsam versengt oder verbrannt hat[illegible]
Der Geschmack am Haarpuder ging hier so weit, daß man sch[illegible]
auf die Künstelei verfallen war, ihm allerhand Farben zu ge[illegible]
denn einer von den Männern hatte blaues und mehrere Le[illegible]
sowohl Männer als Weiber, ein orangenfarbnes Puder, [illegible]

*) S. in Hawkesworth, Geschichte der engl. Seereisen, in 8, die
im III. Bd., S. 534, befindliche Abbildung.

**) Die Abbildung eines Canots in Schoutens Reisen gibt von den
Seegelbooten zu Tongatabu einen guten Begriff. S. Dalrymple's Col-
lection Vol. II. pag. 17, 18.

Curcuma, gebraucht. Der heilige Hieronymus, der gegen die Eitelkeiten seiner Zeiten predigte, warf schon damals den römischen Damen eine ähnliche Gewohnheit vor: ne irrufet crines et anticipiet sibi ignes gehennae! Die Thorheiten der Menschen sind sich also so ähnlich, daß man die längst vergeßnen Moden der ehemaligen Bewohner von Europa noch heut zu Tage unter den neuern Antipoden wiederfindet! Und unsre abgeschmackten Petitmäters, deren ganzer Ehrgeiz darin besteht, eine neue Mode zu erfinden, können diese unbedeutende Ehre nicht einmal für sich allein behalten, sondern müssen ihren Ruhm mit den uncivilisirten Einwohnern einer Insel in der Südsee theilen!

Mein Vater kam erst am Abend wieder, weil er einen weiten Gang vorgenommen, nämlich bis nach dem südlichsten Ende der Insel hin gewesen war. In der Mittagsstunde hatte ihn ein starkes Regenwetter überfallen und in eine Plantage zu gehen genöthigt, um daselbst in der Hütte Obdach zu suchen. Zum Glück für ihn war der Eigenthümer derselben zu Hause. Er nahm meinen Vater freundlich auf und bat ihn, auf den reinlichen Matten, die den Fußboden bedeckten, Platz zu nehmen. Mittlerweile ging er fort, um zur Bewirthung Anstalt zu machen; kam aber in wenig Augenblicken zurück und brachte etliche Cocosnüsse mit. Darauf öffnete er seinen Ofen unter der Erde und langte einige Bananen und Fische heraus, die in Blätter gewickelt, vollkommen gahr und von vortrefflichem Geschmack waren. Die hiesige Kochart ist also mit der tahitischen einerlei und die Insulaner sind eben so gastfrei als jene. Daß wir aber nicht so viel Proben davon gehabt haben, rührte blos daher, weil wir selten Jemand zu Hause trafen, indem sich die Leute mehrentheils nach dem Handlungsplatze an der See begeben hatten. Mein Vater belohnte seinen Wirth für die genossene, gutherzige Aufnahme mit Nägeln und Korallen, die jener unter dem gewöhnlichen Fagafetai über den Kopf hielt und dankbarlich annahm. Er begleitete auch seinen Gast bis an den Strand und trug ihm sehr willig und sorgfältig eine Menge von Speeren und Keulen nach, die er unterwegens eingehandelt hatte.

So harmlos sich aber die guten Leute auch gegen uns betrugen, so blieben sie dennoch von den Unglücksfällen nicht verschont, die bei Entdeckung fremder Länder nur gar zu oft vor

fallen. Unsre Waaren hatten für sie gewiß nicht wenig
und Reiz als den sie für die Tahitier hatten, und es
her kein Wunder, daß sie auch eben so geneigt waren
sich daran zu vergreifen. Die Capitains waren am
genden Tage nicht lange am Lande gewesen, als ein J
die Gelegenheit wahrnahm, eine Jacke aus unserm Bo
zustehlen. Um seine Beute zu sichern tauchte er gleich
Wasser und lief, sobald er den Strand erreicht hatte, unt
Landsleute, da, wo das Gedränge am dicksten war. Gl
ließen sich die Matrosen dadurch nicht abhalten, auf
feuern, und, ohne daß es der Capitain befahl, geschahen
Schüsse nach ihm. Dadurch wurden nun natürlicherweis
rere ganz unschuldige Leute verwundet, und bei alle de
das Volk so gutherzig, daß sie weder Ufer noch Hand
verließen, auch wegen dieses übereilten Betragens nicht
ringste Mißtrauen schöpften; sondern vielmehr sich die Kug
getrost um die Ohren pfeifen ließen. Wenige Stunden nach
machte ein anderer es am Bord unsers Schiffes eben so; er
schlich sich in die Cajüte des Piloten und entwandte daselbst ver-
schiedne mathematische Bücher, einen Degen, ein Lineal un
andre Kleinigkeiten, wovon er in seinem Leben keinen Gebrau
machen konnte. Indessen ward die Sache entdeckt als er e
in einem Canot entwischen wollte, man schickte ihm daher
Boot nach, um das Gestohlne wieder habhaft zu werden. S
bald er sahe, worauf es angelegt sei, warf er alles über Bo
man ließ also die Sachen durch ein andres Boot auffischen,
mittelst das erste den Dieb zu verfolgen fortfuhr. Um ihn e
zuholen, schossen unsre Leute eine Flintenkugel durch das Hin
theil seines Canots, worauf er nebst verschiednen andern i
Wasser sprang. Demunerachtet hörte man nicht auf, ihm na
zusetzen, doch seine bewundernswürdige Hurtigkeit schützte i
noch eine ganze Zeit lang; er tauchte zuweilen unter das Bo
in welchem unsre Leute waren, und einmal hob er ihnen g
das Steuerruder aus, ohne daß sie ihn erwischen konnten. E
lich ward einer von den Matrosen des Spiels überdrüssig u
warf den Boothaken nach ihm; unglücklicherweise drang
Eisen ihm unter die Rippen in den Leib; es war dem Ma
sen also nicht schwer, den Indianer vollends bis ans Boot her
zu ziehen und ihn an Bord zu heben. Allein er sahe die
ab, sprang ehe man sichs versahe wieder in die See und

ch, unerachtet er viel Blut verloren hatte, glücklich, vermittels
iiger Canots, die zu seiner Rettung vom Lande abgestoßen hat=
t und ihn aufnahmen. Es ist gewiß sehr zu verwundern, daß
e barbarische Verfolgung und Mißhandlung dieses armen Schel=
en uns weder das Vertrauen noch die Zuneigung der Einwoh=
r raubten! Alles blieb so ruhig und friedlich als zuvor. Die
ipitains brachten Attagha und einen andern Befehlshaber zum
ssen mit an Bord, und der Handel ging eben so gut von
itten als ob nichts vorgefallen wäre. Der Befehlshaber, der
it Attagha kam, schien von höherem Range zu sein, weil letz=
:er, der sonst mit uns am Tische zu sitzen pflegte, jetzt ein
ar Schritte hinter demselben sich auf den Fußboden niedersetzte
id durch nichts dahin zu bringen war, daß er in des andern
egenwart gegessen hätte. Jener war ein triefäugiger, ältlicher
lann, für den die übrigen Leute in den Canots so viel Ach=
ng bezeugten, daß unsre Matrosen nach ihrer Art meinten, er
üsse wenigstens Admiralsrang haben. Aus seiner Kleidung
nnte man indessen nicht sehen, daß er von höheren Stande
ire, denn wie es scheint, so wissen die Insulaner überhaupt
ch nichts von Verschwendung und Kleiderpracht, doch lassen
es darum keineswegs an Ehrfurcht gegen die Vornehmern ihrer
ation fehlen. Auf den Societäts=Inseln hingegen verhielt
hs gerade umgekehrt. Die Achtung, welche Attagha dem an=
ern Befehlshaber bezeigte, war zwar groß, aber doch nichts im
ergleich mit dem, was wir nach Tische am Lande erfuhren.
Vir trafen daselbst einen Mann von mittlerm Alter, der beim
andelsplatze auf der Erde saß und einen Kreis von Einwohnern
ı sich hatte. Einige unserer Leute, die auf der Jagd gewesen
ıren, erzählten, daß ihnen eben dieser Mann bei Marien=Bai
gegnet wäre, und daß alle Eingebornen, die neben ihm vorbei
gangen, sich vor ihm auf die Erde geworfen, seine Füße ge=
ßt und solche auf ihre Köpfe gesetzt hätten. Bei genauerer
achfrage hätten sie von unterschiedlichen Leuten vernommen, er
das Oberhaupt der ganzen Insel, in eben dem Maße als
ıcki (Capitain Cook) Befehlshaber auf unsern Schiffen sei,
d heiße Ko=Haghi=Tu=Fallango*). Ob aber dies sein Name
er sein Titel sei, kann ich nicht bestimmen, denn wir hörten

*) *Ko ist hier und auf Neu=Seeland der Artikel, welcher mit dem*
ttischen O oder E übereinstimmt.

diese Wörter nach der Hand von keinem Eingebornen wieder. So viel wir aber deren fragten, die sagten uns durchgehends, daß er ihr Arighi*) oder König sei. Sie setzten hinzu, er würde Latu-Nipuru genannt. Vermuthlich deutet Latu den Titel an; denn eben dieses Wort ist, laut Schouten's und Le Maire's Bericht, auch in jener Sprache vorhanden, die auf den Cocos-Verräther- und Horn-Inseln geredet wird, welche hier in der Nachbarschaft nur etliche Grade weiter gegen Norden liegen und von gedachtem Seefahrer im Jahre 1616 besucht wurden**). Wir glaubten diese Vermuthung um desto eher annehmen zu dürfen, weil, laut den Wörterbüchern vorgedachter Seefahrer, die dortige Sprache mit der hiesigen noch in mehrern Fällen genau übereinkam, und weil auch das Betragen und die Gebräuche jener Insulaner, der Beschreibung nach, mit dem, wie wir es hier fanden, ungemein viel Aehnlichkeit hatte. Doch dem sei wie ihm wolle, es war uns darum zu thun, diesen *Latu* näher kennen zu lernen; wir gingen also zu ihm heran *und die Capitains* machten ihm allerhand Geschenke, die er so hölzern und gleichgiltig annahm, daß man ihn für ganz unempfindlich und einfältig hätte ansehen mögen. Unter andern war auch ein Hemde dabei, welches sie ihm anzogen, damit ers zu gebrauchen wisse. Allein bei seiner stupiden Unbehülfsamkeit kostete ihnen das nicht wenig Mühe. Vermuthlich würde er ihnen auch nicht einmal dafür gedankt haben, wenn nicht ein altes Weib, die hinter ihm saß, ihn oft daran erinnert hätte. Dieses fruchtete endlich so viel, daß er ein Stück nach dem andern über den Kopf empor hob, doch sagte er, so gut als der geringste seiner Unterthanen, nichts mehr als schlechtweg Fagafetai dazu. Der Priester, welcher die Capitains am ersten Tage nach unsrer Ankunft zu dem Begräbniß- oder Versammlungsplatz gebracht hatte, befand sich in eben dem Zirkel von Eingebornen, in welchem auch der Latu saß, und ließ sich das berauschende Pfefferwasser***) tapfer schmecken. Es ward ihm in kleinen, viereckigen Bechern von künstlich gefalteten und geflochtenen Bananasblättern

*) Eben das Wort heißt im tahitischen Dialekt Eri.

**) Dalrymple's historical collection of voyages and discoveries in the *South* Pacific Ocean. 2 Vol. 4to. 1771, London. Vol. II. p. 27, 28.

***) Zu Tahiti Awa; hier aber und auf Horn-Eiland, Kawa *genannt*.

gereicht *), und er verlangte, daß man auch uns von diesem köstlichen Getränk mittheilen sollte. Man bot uns also mit vieler Höflichkeit etwas davon an und aus bloßer Höflichkeit kosteten wir es auch. Es war von milchweißer Farbe, hatte aber einen ekelhaften, faden Geschmack und ließ eine unangenehme, brennende Empfindung auf der Zunge zurück. Von diesem ekelhaften Zeuge nahm der heilige Mann jeden Abend so reichliche Portionen zu sich, daß er immer ganz berauscht ward. Kein Wunder also, daß ihm das Gedächtniß beim Gebet versagte, daß sein ganzer Körper mager, die Haut schäbig, das Gesicht runzlich und die Augen roth und triefend waren. Er stand bei dem Volke in großem Ansehn und eine Menge Bedienten waren geschäftig, ihm mit vollen Bechern zur Hand zu gehn. Die Geschenke, welche wir ihm gaben, behielt er für sich, dahingegen Attagha und andre alles was sie von uns bekamen an ihre Obern ablieferten. Er hatte eine Tochter, die von unsern Leuten viele Geschenke erhielt, denn sie war ungemein wohlgebildet und heller von Farbe als die andern hiesigen Frauenspersonen, welche auch insgesammt einige Achtung für sie zu haben schienen. Hellere Farbe und sanftere Gesichtszüge sind natürliche Folgen einer bequemen, unthätigen Lebensart, bei welcher man sich der Sonnenhitze nicht auszusetzen braucht, und an allem, was das Land Gutes und Köstliches liefert, Ueberfluß hat. Dies auf den gegenwärtigen Fall angewendet, so wird es, dem Anschein nach, auch hier schon darauf angelegt, die Religion zum Deckmantel der Ueppigkeit und des Wohllebens zu gebrauchen, und auch diese Nation, gleich so vielen andern, der Bequemlichkeit eines trägen, wollüstigen Pfaffen zinsbar zu machen. Bis jetzt mag das freilich so weit noch nicht gehen, aber ein einziger Funke davon ist auch schon genug, um in der Folge weit und unaufhaltsam um sich zu greifen. Der Gehorsam und die Ergebenheit des Volks gegen die Obern beweisen zur Gnüge, daß die hiesige Verfassung, wenn gleich nicht völlig despotisch, doch

---

*) Capitain Cook setzt in seiner Reisebeschreibung hinzu, daß diese Becher ungefähr einen halben Schoppen (½ pint) hielten, und daß Niemand zweimal, auch nie zwei Personen aus demselben Geschirr tranken. Jeder hatte seinen Becher und nahm, so oft er trank, einen neuen. Die Weiber waren von diesem Zechen nicht ausgeschlossen. Die tahitische Gewohnheit, daß jedes Geschlecht abgesondert speist, ist also hier wohl nicht üblich.

auch weit von der demokratischen entfernt ist, und au
kann denn freilich der Luxus bald Eingang finden.
hier von diesen beiden Inseln gesagt habe, das läßt
haupt auch von jenen behaupten, die in dieser Geger
gegen Westen liegen; denn die zuverläßigen Beschreibunge
Schouten, Le Maire und Tasmann uns von letzteren hi
stimmten mit dem, was wir selbst auf diesen hier beob
ben, so genau überein, daß alles, was auf diese paßt,
jenen gelten kann. Die Bewohner derselben sind dur
zum Handel geneigt und haben von je her die Fremde
bei ihnen landeten, freundlich und leutselig aufgenomm
bewog uns diese ursprünglich von Schouten und Tasn
deckten Eilande zusammengenommen die freundschaftliche
(friendly Islands) zu nennen. Ich weiß zwar, daß S
Boote auf Cocos-, Verräther-, Hoffnungs- und Hor
von den Eingebornen feindselig angegriffen wurden; a
thut jenem Namen keinen Eintrag; denn, so hart der L
diesen Vorfall auch ahndete, so hatte es doch im Grun
viel damit zu sagen, auch blieb er, nachdem der erste
auf Horn-Eiland vorüber war, die übrige Zeit seiner
heit in beständig gutem Vernehmen mit den Insulaner
mann, der siebenundzwanzig Jahr darauf einige ander
nämlich Tonga-Tabu und Anamocka (oder Amsterl
Rotterdam) entdeckte, die sechs Grade weiter gegen Süd
als jene, ward von den dortigen Einwohnern überau
und freundschaftlich aufgenommen, unerachtet er der er
päer war, der zu ihnen kam. Es kann zwar sein, da
nur deswegen so freundschaftlich gegen ihn betrugen, w
ihren Nachbarn, den Bewohnern von Cocos-, Hoffnu
Horn-Eiland, gehört haben mochten, wie theuer es
stehen gekommen, daß sie sich gegen die Fremden a
vielleicht aber brachte es auch ihr von Natur friedfertiger
also mit sich, doch ist es freilich wohl wahrscheinliche
von der Uebermacht der Europäer zuvor schon etwas g
ten und sich also vor dem mörderischen Schießgewehr für
Nach Tasmann sahe auch Capitain Wallis auf seiner
die Welt im Jahre 1767 zwei von diesen Inseln; den
Boscawen und Keppels-Eiland genannt hat, ist mit S
Cocos- und Verräther-Insel einerlei. Seine Leute h
den Einwohnern fast gar keinen Umgang, dennoch

für nöthig, ihnen durch Abfeuerung einer Muskete einen Schreck einzujagen. Herr von Bougainville sah ebenfalls einige von den nordöstlichen Inseln dieses Archipelagus, deren Einwohner seiner Schilderung nach im Ganzen von eben der Gemüthsart zu sein scheinen als ihre Nachbarn. Der französische Seefahrer nannte diesen Haufen von Inseln l'Archipel des navigateurs, und das mit Recht, weil mehrere Seefahrer darauf zugetroffen sind. Hier auf der Insel Amsterdam war seit Tasmanns Zeiten kein Europäer hingekommen, und unerachtet das einhundertunddreißig Jahre her ist, so fanden wir doch seine Beschreibungen noch in den mehresten Stücken passend. Es haben also die Einwohner diesen ganzen Zeitraum hindurch ihre Sitten, Kleidungen, Lebensart und Gesinnungen fast unverändert beibehalten. Wir waren in ihrer Sprache nicht bewandert genug, um positiv zu erfahren, ob sie von Tasmanns Anwesenheit noch etwas wüßten? Wir fanden aber etliche eiserne Nägel bei ihnen, die sich noch von der Zeit herschreiben müssen. Einen derselben kauften wir; er war nur sehr klein und fast ganz vom Rost zerfressen, dennoch aber sorgfältig aufbewahrt und in einen hölzernen Griff gefaßt, vermuthlich um statt eines Bohrers gebraucht werden zu können. Er ist jetzt im brittischen Museum verwahrlich niedergelegt. Auch kauften wir etliche kleine irdene Töpfe, die an der Außenseite ganz schwarz von Rus waren und unserm Vermuthen nach ebenfalls durch Tasmann hierher gekommen sein mochten; allein in der Folge fanden wir Ursache zu glauben, daß sie auf der Insel selbst verfertigt worden. Schoutens, Tasmanns und Bougainvilles Nachrichten von den Einwohnern stimmen mit den unsrigen darin völlig überein, daß sie zu kleinen Diebereien sehr aufgelegt und geschickt sind. Auch Tasmann und Capitain Wallis sind darin mit uns einstimmig, daß sich diese Insulaner den kleinen Finger abzuschneiden pflegen, und Schouten und Le Maire versichern, daß die Einwohner auf Horn-Eiland sich gegen ihren König eben so kriechend und unterwürfig bezeigen als die Leute auf Tonga-Tabu. Das Bewußtsein von der Uebermacht der Ausländer machte sie ehemals sclavisch demüthig gegen die Holländer; der König warf sich dem holländischen Schiffsschreiber zu Füßen und die geringern Befehlshaber gingen noch weiter, denn zum Zeichen der Unterthänigkeit setzten sie sogar die Füße des Holländers auf ihre

Nacken *). Hieraus sollte man schließen, daß sie niederträchtig und feige wären; allein wir unsers Theils können ihnen diese Laster nicht Schuld geben, denn gegen uns betrugen sie sich so freimüthig und dreist, als es Leuten zukommt, die sich rechtschaffner Gesinnungen bewußt sind. Sie waren zwar sehr höflich, aber keineswegs kriechend. Daß es indessen auch hier, sowie in jeder andern menschlichen Gesellschaft, Ausnahmen von dem allgemein guten National-Charakter gebe, das mußte ich selbst noch heute gewahr werden. Dr. Sparrmann und ich entfernten uns vom Strande, um in dem nahen Gehölz unsrer Lieblingswissenschaft, der Botanik, nachzugehen, indeß der Rest unsrer Gesellschaft es nicht müde ward, den Latu anzusehen. Auf den ersten Schuß, den ich nach einem Vogel that, kamen drei Leute herbei, mit denen wir uns, so gut es gehen wollte, in Unterredung einließen. Mittlerweile vermißte Dr. Sparrmann das Bayonet von seinem Gewehr und ging also zurück um darnach zu *suchen*. Dies mußte einem von den drei Indianern der *rechte Augenblick* dünken, um etwas zu wagen; denn er griff nach *meiner* Vogelflinte und suchte sie mir aus den Händen zu winden; seine beiden Cameraden hingegen entliefen, als ob sie an diesem hämischen Angriff nicht den geringsten Theil haben wollten. Unterdessen, daß ich mich mit dem Kerl herumbalgte und meinen Freund zu Hülfe rief, verwickelten wir uns ins Buschwerk und fielen beide zu Boden. Der Wilde fühlte entweder, daß er seinen Zweck nicht erreichen würde, oder er fürchtete sich, daß Dr. Sparrmann dazu kommen möchte, kurz er raffte sich vor mir auf und lief davon. Als mein Freund herzu kam war alles vorüber, und wir gestanden einander, daß es zwar von Seiten des Indianers hämisch und verrätherisch, jedoch auch an unsrer Seite sehr unvorsichtig gewesen sei, daß wir ihn durch unsre Trennung veranlaßt hätten, seine Stärke und Geschicklichkeit zu versuchen. Wir streiften darauf noch eine Weile herum, ohne daß uns sonst etwas begegnet wäre, und endlich kehrten wir an den Strand zum Handelsplatz zurück, woselbst die Leute, welche wir allda zurückgelassen, fast noch alle beisammen waren. Sie hatten sich zum Theil in verschiednen Haufen, welche vermuthlich eben so viele verschiedne Familien sein mochten, hingesetzt und waren alle in lebhafter Unterredung, die dem Anschein

---

*) S. Dalrymple's Collection of Voyages. Vol. II. pag. 47.

nach uns und unsern Schiffen galt. Einige Frauenspersonen
angen, andre spielten Ball. Unter allen diesen zog ein junges
Mädchen unsre Aufmerksamkeit am mehresten an sich. Sie hatte
ine schöne, regelmäßige Gesichtsbildung, Augen, die von Feuer
leichsam glühten, und war überdem vortrefflich gewachsen; am
nehresten zeichnete sie sich durch ihren Kopfputz aus, sie hatte
ämlich, der hiesigen Landessitte zuwider, das Haar nicht kurz
erschnitten, sondern trug es in schönen Locken lang und frei
erabhängend. Dies reizende Mädchen, so lebhaft, so ungezwun-
en in allem, was sie that, spielte mit fünf kleinen Kürbissen,
avon sie einen um den andern in die Höhe warf und jenen
oiederfing, indeß dieser noch in der Luft war ꝛc. Wir sahen
iesem Spielchen wohl eine Viertelstunde lang zu, ohne daß sie
inen Wurf verfehlte. Die Lieder, welche die andern Frauens-
eute sangen, waren von eben der Melodie als in Ea-Uwhe.
Auch hier secundirten sie einander ganz harmonisch und stimm-
en zuweilen ein allgemeines Chor an. Ich habe zwar keinen
von den Einwohnern tanzen sehen, daß aber auch diese Art von
Ergötzlichkeit allhier eingeführt sein müsse, ließ sich zur Genüge
aus den Zeichen abnehmen, durch welche sie uns den Gebrauch
ener sternförmig ausgezierten Schürzen begreiflich zu machen
uchten, die wir von ihnen einkauften, und die, wie ich schon
weiter oben gesagt habe, mit Federn und Muschelschaalen auf-
gepußt, gemeiniglich von Cocosnußfasern, oft aber auch von
Mattenwerk geflochten waren. Nach jenen Zeichen und Positu-
ren zu urtheilen, müssen ihre Tänze, wie in den Societäts-
Inseln die Hiva's, dramatisch und öffentlich sein. Diese Ver-
muthung erhält dadurch noch mehr Gewicht, daß Schouten und
Le Maire dergleichen Tänze auch auf Horn-Eiland angetroffen
haben. Die Gebräuche und Sprachen dieser Insulaner scheinen
überhaupt eine große Aehnlichkeit mit den tahitischen zu haben;
warum sollte sie also nicht auch bei ihren Tänzen stattfinden? Beide
Nationen müssen doch im Grunde von einem gemeinschaftlichen
Stammvolke herkommen; auch sieht man, selbst in den Stücken,
wo sie am merklichsten von einander abweichen, daß der Unter-
schied bloß von der Verschiedenheit des Bodens und des Klima
beider Inseln veranlaßt worden ist. Auf den Societäts-Inseln
gibts z. E. viel Holz, den die Spitzen der Berge sind dort mit
unerschöpflichen Waldungen bedeckt. Auf den freundschaftlichen
Inseln hingegen ist dieser Artikel schon seltener, weil das Land

fast durchaus mit Fruchtbäumen besetzt, oder mit nährenden
Wurzelwerk bepflanzt ist. Eine natürliche Folge dieser Verschie-
denheit ist, daß in ersteren die Häuser ungemein räumlich und
groß sind; kleiner aber und unbequemer in letzteren. Dort giebt es
eine fast unzählbare Menge und zum Theil sehr große Canots;
hier sind sie sowohl an Zahl als Größe ungleich geringer. Auf
den Societäts-Inseln sind die Berge hoch und ziehen folglich
die Dünste der Atmosphäre beständig an sich; daher findet man
dort so viel Bäche, die sich von den Bergen herab in die See
ergießen und den Einwohnern auf vielfältige Art Vortheil schaf-
fen. Vermittels derselben haben sie nicht nur reichliches und
gesundes Trinkwasser, sondern auch Gelegenheit sich oft zu ba-
den, und sind folglich vor allen Krankheiten der Haut, die aus
Unreinlichkeit entspringen, ziemlich gesichert. Ganz anders muß
es dagegen bei einem Volke aussehen, dem es an diesem Vor-
theil fehlt, und das sich, gleich den Bewohnern von Tonga-Tabu,
entweder mit faulem, stinkendem Regenwasser aus *etlichen wenigen*
schlammigen Pfützen, oder gar mit salzigem Wasser *behelfen*
muß. Um sich nur einigermaßen reinlich zu erhalten und dadurch
gewissen Krankheiten vorzubeugen, sind sie genöthigt, ihre Zuflucht
zu andern Hülfsmitteln zu nehmen: Sie stutzen sich also die
Haare, zwicken sich den Bart ꝛc. und werden folglich schon da-
durch den Tahitiern im Aeußern unähnlicher, als sie ohne das
nicht sein würden. Gleichwohl sind in Ermangelung genugsa-
men und guten Wassers, alle diese künstlichen Hülfsmittel zur
Reinlichkeit nicht hinreichend, sie vor dem Aussatz zu sichern, der
vielleicht durch den Gebrauch des Pfefferwassers noch nebenher
begünstigt wird. Zu Verhütung oder Heilung desselben schien
jenes Mittel gebraucht zn werden, dem wir die wundgemachten
Flecke auf den Backenknochen zuschrieben, die so allgemein unter
ihnen sind, daß fast kein einziger ohne dergleichen Merkmal
war. Auf den Societäts-Inseln ist das Erdreich in den Ebe-
nen und Thälern so fett und reich und bekommt durch die vie-
len Bäche so viel Zufluß an gehöriger Feuchtigkeit, daß die saf-
resten Gewächse fast ohne alle Cultur gedeihen. Diese ungemeine
Fruchtbarkeit veranlaßt und unterhält dann auch die Ueppigkeit
und Schwelgerei unter den dortigen Vornehmen. Davon
findet man auf Tonga-Tabu keine Spur. Auf dieser Insel ist
der Korallfelsen blos mit einer dünnen Schicht von Erde bedeckt,
in welcher die Bäume nur kümmerliche Nahrung finden.

der nützlichste von allen, der Brodfruchtbaum, kommt fast gar nicht fort, weil er keine andere Wässerung als Regen findet. Auf solche Art erfordert die Bearbeitung des Landes hier weit mehr Mühe als auf Tahiti. Daher kommts denn, daß die Leute mehr Fleiß auf ihre Pflanzungen wenden, denselben eine regelmäßige Form geben, und daß jeder das seinige genau einzäunt. Aus eben dieser Ursache läßt sich auch begreifen, warum sie auf die Lebensmittel immer einen höhern Werth legten als auf ihre Geräthe, Kleider, Schmuck und Waffen (ob ihnen diese gleich in manchen Fällen unsägliche Arbeit müssen gekostet haben). Sie sehen nämlich wohl ein, daß Lebensmittel ihr größter Reichthum sind, deren Abgang schwer zu ersetzen ist. Daß sie von Person schlanker und muskulöser sind als die Tahitier, rührt natürlicherweise davon her, daß sie mehr arbeiten und ihren Körper mehr anstrengen als jene. Durch die Beschaffenheit des Erdreichs zu vieler Arbeit genöthigt, ist ihnen die Arbeitsamkeit endlich dermaßen zur Gewohnheit geworden, daß sie nicht nur die vom Ackerbau übrige Zeit zur Verfertigung von mancherlei Handwerkszeug und Geräthen anwenden, die viel Mühe, Geduld und Geschicklichkeit erfordern, sondern auch bei ihren Ergötzlichkeiten Thätigkeit und Erholung mit einander zu verbinden wissen. Diese Arbeitsamkeit ist auch Schuld daran, daß sie nach und nach auf neue Erfindungen gefallen sind und es in den Künsten ungleich weiter gebracht haben als die Tahitier. — Dabei sind sie von sehr aufgeräumtem Wesen und sehen stets vergnügt aus, denn ihre Bedürfnisse, deren vermuthlich nur sehr wenige sind, werden alle befriedigt. Das Frauenzimmer ist vorzüglich aufgeweckt und konnte des Plauderns nicht satt werden, so lange wir den geringsten Antheil an ihrer Unterhaltung zu nehmen schienen. — Es ist gewissermaßen zu verwundern, daß sie so vergnügt und munter sind, da doch ihre politische Verfassung der Freiheit, jener allgemeinen Quelle der Glückseligkeit, eben nicht recht günstig zu sein scheint; wir dürfen indessen dieses Phänomens wegen nicht bis nach der Südsee gehen, da eine benachbarte Nation, die unter dem Druck der größten Sclaverei lebt, gleichwohl eine der lustigsten und witzigsten auf Erden ist. Ueberdem, glaube ich, daß, der großen Unterwürfigkeit, die in Tonga-Tabu herrscht, unerachtet, die Leute immer noch Ursache haben mögen froh zu sein, denn außer jenen sonderbaren Zeichen von sclavischer Verehrung, scheint der König nichts von ihnen

fordern, das sie ihrer eignen Bedürfnisse berauben und arm
r elend machen könnte. Doch dem sei wie ihm wolle, so
. scheint ausgemacht zu sein, daß ihr Regierungs- und Reli-
nssystem dem tahitischen ähnlich und, so weit wir es beurthei-
können, aus einer und eben derselben Quelle, vielleicht un-
telbar aus dem gemeinschaftlichen Vaterlande beider Colonien
geflossen ist. Die geringe Verschiedenheit, welche man heut
Tage in einzelnen Gebräuchen und Meinungen dieser beiden
lker wahrnimmt, scheint blos aus einer allmähligen Abweichung
ı ihren ehemals gemeinschaftlichen Begriffen herzurühren, die
nach und nach theils zufälligerweise, theils auf Veranlassung
ondrer Grillen mögen verändert haben. — Wir fanden hier
auf Tahiti einen König (Ariki) mit vielen ihm untergeb-
ı Prinzen oder Chefs, denen vermutlich gewisse Bezirke gehö-
, und denen das gemeine Volk, noch mehr als die Tahitier
m Adel, ergeben war. Auch glaubten wir einen dritten
and bemerkt zu haben, der mit den Manahaunás auf den
cietäts-Inseln übereinstimmt, und vielleicht war Attagha ein
ınn von dieser Art. Unstreitig ist alles Land hier ein Privat-
nthum, denn wo der Boden so äußerst sorgfältig bearbeitet
d, daß nicht ein Fleckchen ungenutzt bleibt, da kann unmög-
alles gemeinschaftlich sein, sonst wäre ja der Müßiggänger
cklicher als der Arbeitsame. Oft habe ich sechs, acht bis zehn
te mit Früchten und andern Lebensmitteln beladen ans Ufer
ımen sehn; ein Mann oder eine Frau, die neben her ging,
kaufte dies alles, und ohne ihren Willen durften die andern
t ein Stückchen gegen unsre Waaren vertauschen. Derglei-
ı Leute, als die Träger, machen also hier, sowie die Tau-
s in Tahiti, die geringste Klasse von Menschen aus und
ssen den andern dienen und für sie arbeiten. — Der ent-
idendste Beweis von der Verwandtschaft beider Völker liegt
der Aehnlichkeit ihrer Sprachen. Die mehresten Arten von
ensmitteln, welche beide Inseln mit einander gemein hab
Glieder des Körpers, kurz die ersten und gewöhnlichsten
se wurden auf den Societäts- und auf den freundschaftlic
eln durch ein und eben dieselben Worte ausgedrückt.
lekt, der auf Tonga-Tabu geredet wird, war so sanft
wohlklingend nicht als zu Tahiti; denn jene Insulaner
das F, K und S in ihre Mundart aufgenommen
ch mehr mitlautende Buchstaben als diese. Dagegen

die hieraus entstehende Härte dadurch wieder gemildert, daß man hier nicht nur die sanft fließenden Buchstaben L, M, N; ingleichen die melodischen Selbstlauter E und I häufig gebraucht, sondern auch in einem gewissen singenden Ton zu sprechen pflegt. Aber es ist Zeit wieder einzulenken.

Wir verließen unsre Freunde nicht eher als bei Untergang der Sonne und versprachen ihnen am folgenden Morgen noch einmal wiederzukommen. Beide Schiffe waren nun wieder mit einem guten Vorrath von Pisangs, Yams und Cocosnüssen versehen, auch hatte man, des geringen Umfangs der Insel und der Kürze unsres Hierseins unerachtet, sechzig bis achtzig Schweine, nebst einer großen Menge von Hühnern zusammengebracht. Frisches Wasser hingegen war nirgends zu finden gewesen, ob man schon auch an der Ostseite der Insel darnach hatte suchen lassen. Der Lootse, der dorthin geschickt worden war, hatte bei dieser Gelegenheit die Marien-Bai, nebst denen vor selbiger liegenden flachen Inseln aufnehmen müssen und die genaue Uebereinstimmung seiner Zeichnung mit Tasmanns älteren Karten, gab einen neuen Beweis ab, wie sehr man sich auf die Treue und Genauigkeit jenes Seefahrers verlassen könne. Auf einer von vorgedachten flachen Inseln, woselbst der Lootse ausstieg, gab es eine erstaunende Menge gefleckter Wasserschlangen mit platten Schwänzen. Diese Art heißt bei Linné coluber laticaudatns, ist aber sehr unschädlich. Ich muß bei dieser Veranlassung überhaupt anmerken, daß auch wir, als Naturforscher, gar sehr Ursache hatten mit unserm hiesigen Aufenthalt zufrieden zu sein; denn so klein die Insel auch war, so fanden sich doch verschiedene neue Pflanzen auf selbiger, unter andern eine neue Art von bittrer Fieber- oder Chinarinde, die vielleicht nicht minder brauchbar sein dürfte, als die Peruanische. Wir bekamen auch mehrere unbekannte Vögel und kauften verschiedene derselben lebendig, welches neue Spielarten des Papagaien- und Taubengeschlechts waren. Die Einwohner scheinen gute Vogelfänger zu sein, und Gefallen an diesen Thieren zu finden, denn sie trugen manchmal Tauben auf einem Stocke mit sich herum; daß aber dieses ein Unterscheidungszeichen des Standes sein sollte, wie Schouten auf Horn-Eiland bemerkt haben will*), konnten wir nicht absehen. Als unser Boot ge-

*) In Dalrymple's collection Vol. II. p. 46.

stern zum letzten Mal vom Lande nach dem Schiffe heraus kam, brachte es eine Menge Früchte und Wurzelwerk, desgleichen ein völlig bereitetes Schwein mit, welches insgesammt der Latu oder König dem Capitain zum Geschenk übersandte. Damit diese Höflichkeit nicht unerwiedert bliebe, nahmen wir am folgenden Morgen ein Hemde, eine Säge, ein Beil, einen kupfernen Kessel, nebst andern Kleinigkeiten von geringerem Werthe mit uns ans Land und händigten ihm solche nicht weit vom Strande ein, woselbst er im Grase saß. Er nahm diese Sachen mit der finstern Ehrbarkeit an, die wir nun schon an ihm gewohnt waren und die er auch nur ein einziges Mal ablegte, da man ihn in einer Unterredung mit Attagha lächeln sah. Unter dem versammelten Volke bemerkten wir einen Mann, der, dem eingeführten Landesgebrauch zuwider, sein Haar wachsen lassen und es in verschiedne dicke Knoten aufgeschürzt hatte, die ihm wild um die Ohren hingen. Dieser Mann und ein junges Mädchen, dessen oben gedacht worden, waren die einzigen, welche das Haar nicht kurz geschnitten trugen.

Wir hielten uns nicht lange bei den Einwohnern auf, sondern kehrten bald an Bord zurück und gleich nach eingenommenem Frühstück wurden die Anker gelichtet. Indessen lagen die verschiedentlich eingekauften Lebensmittel noch auf dem Verdeck so unordentlich umher, daß wir nicht gleich in See stechen konnten, sondern unter der Insel beilegen mußten. Gegen Abend, da Alles über Seite geräumt war, gingen wir endlich unter Segel und steuerten gegen Süden.

Am folgenden Morgen, als am 8. October, hatten wir Windstille. Während derselben ward ein Haifisch von 8 Fuß gefangen, welches der größte war, den wir je gesehen. Nachmittags erblickten wir die kleine Insel, welche Tasmann Pylstaerts-Eiland nennt. Er gab ihr diesen Namen wegen einer gewissen Art von Vögeln, die ihm hier zu Gesicht kamen und allem Vermuthen nach tropische Vögel gewesen sein müssen; denn Pylstaert bedeutet buchstäblich so viel als Pfeil-Schwanz und bezieht sich auf die zwei langen, hervorstehenden Schwanzfedern dieses Vogels, um deren willen ihn die Franzosen paille en queue nennen *). Gedachte Insel liegt unter dem 22.

*) S. Dalrymple's Collection Vol. II. wo sie wilde Enten genannt werden.

Grad 26 Minuten südlicher Breite und im 170. Grad 59 Minuten westlicher Länge. Das Land ist eben nicht flach, vorzüglich befinden sich zwei Anhöhen darauf, deren südlichste die beträchtlichste ist. Gegen Abend bekamen wir widrigen Wind aus Südwest, der bis zum 10. anhielt und uns die ganze Zeit über, in der Nachbarschaft jener kleinen Insel zu laviren nöthigte. Alsdann aber stellte sich der Passatwind wieder ein und brachte uns so schnell fort, daß wir um 2 Uhr Nachmittags die Insel nicht mehr sehen konnten. Nunmehr verließen wir die tropischen Gegenden dieses Oceans und steuerten zum zweiten Mal nach Neu-Seeland hin, von da wir vor vier Monaten hergekommen waren, um während des Winters die Südsee in den mittlern Breiten zu durchkreuzen. Diese Absicht war nun erreicht; wir hatten zwischen den Wendezirkeln einen Strich von mehr als 40 Grad der Länge untersucht und einunddreißig Tage lang, theils auf den Societäts-, theils auf den freundschaftlichen Inseln zugebracht, welches unserm gesammten Schiffsvolk ungemein wohl bekommen war. Der Sommer, als die tauglichste Jahreszeit den südlichern Theil dieses Weltmeers zu untersuchen, nahte heran und die öden Klippen von Neu-Seeland sollten uns nur auf so lange zum Obdach dienen, als dazu erfordert ward, das leichtere oder Sommer-Takelwerk abzunehmen und stärkeres aufzusetzen, das den Stürmen und aller übrigen strengen Witterung jener rauhen Himmelsgegend bessern Widerstand leisten konnte.

Zwölftes Capitel.

Seefahrt von den freundschaftlichen Inseln nach Neu-Seeland. — Trennung von der Adventure. — Zweiter Aufenthalt in Charlotten-Sund.

Kaum hatten wir den heißen Erdstrich zwischen den Wendezirkeln verlassen, als sich schon wieder große Heerden von Seevö

geln einfanden und mit leichtem Fluge über den Wellen hi schwebten, die der günstige Wind vor sich her trieb. Am 12. sahen wir, unter einer Menge von Vögeln, die nur im gemäßigtern Erdstrich anzutreffen sind, einen Albatros; diese kommen nie bis innerhalb der Wendezirkel; aber jenseits derselben findet man sie bis gegen den Pol hin. So sorgfältig hat die Natur jedem Thiere seinen Wohnplatz angewiesen!

Das Wetter blieb bis zum 16. Morgens schön und günstig, alsdann fings an zu regnen. Man fand um diese Zeit, unten im Schiff beim Pumpenkasten einen Hund, der auf Huaheine war eingekauft worden. Er hatte sich aber, gleich vielen andern, nicht an unser Futter gewöhnen wollen und mußte, allem Vermuthen nach, schon neununddreißig bis vierzig Tage in diesem Loche, ohne alle Nahrung, zugebracht haben. Der ganze Körper war zu einem bloßen Gerippe abgemergelt; die Beine waren gelähmt und klares Blut ging aus dem Hintern von ihm. So jämmerlich indessen der Anblick dieses armen Thieres war, so hatte er wenigstens den Nutzen, daß unsre Leute einsahen und sich vornahmen, inskünftige nur allein junge Hunde dieser Art einzukaufen; die Alten wollten sich auch in der That durchaus nicht zu unserm Futter bequemen, man mochte es anfangen wie man wollte.

In der Nacht gingen verschiedene Blubbers (Medusen) neben dem Schiffe vorbei. Sie wurden durch ihr phosphorisches Licht sichtbar und funkelten so hell, daß die See glänzendere Sterne zu enthalten schien als der Himmel. Meergras, Sturmvögel und Albatrosse sahen wir täglich mehr, je näher wir der Küste von Neu-Seeland kamen. Am 19. leuchtete die See; am 20. verkündigten uns ganze Heerden von Sturm-Täuchern (diving petrels), daß wir nicht mehr weit vom Lande sein könnten und am folgenden Morgen um 5 Uhr entdeckten wir die Berggipfel desselben. Den ganzen Tag über steuerten wir gegen die Küste hin und um 4 Uhr Nachmittags waren wir dem Table Cap und Portland Eiland*) gegenüber, welches letztere mi jenem durch eine Reihe Klippen zusammenhängt. Die Küste bestand aus weißen, steilen Felsen und wir konnten schon die Hütten und Festungen der Einwohner unterscheiden, die wie die Ab-

*) Man sehe hierüber die in Hawkesworths Geschichte der engl. Seereisen in 8., im III. Bde. befindliche Karte von Neu-Seeland.

=Nester oben auf den Klippen erbauet waren. Die Einge=
ıen liefen in ziemlicher Anzahl långst dem Berge hin, um
nachzusehen. Viele setzten sich auf die Landspitze gegen Sü=
aber keiner gab sich die Mühe, sein Canot ins Meer zu brin=
, um zu uns heran zu kommen. Wir segelten zwischen den
orgnen Klippen und dem Lande durch, liefen bei Hawkes=
vorüber und steuerten sodann die Nacht über långs der
te hin.

Am Morgen waren wir jenseit des Cap Kidnappers und
erten uns dem schwarzen Cap. Nach dem Frühstück stießen
Canots vom Lande, welches in dieser Gegend zwischen den
gen und der Küste eine kleine Ebene ausmacht. Da wir
t weit vom Strande waren, so holten sie uns bald genug
In einem derselben befand sich ein vornehmer Mann, der
e Bedenken sogleich aufs Verdeck kam. Er war groß, von
lerem Alter und hatte ein Paar gute, von hiesigem Flachs
achte, neue Kleidungsstücke an. Sein Haar war nach dem
desart im feinsten Geschmack aufgesetzt, das heißt auf der
eitel aufgebunden, mit Oel eingeschmiert und mit Federn
eckt. In jedem Ohr hatte er ein Stück Albatrosfell, daran
die weißen Flaumfedern saßen, und das Gesicht war über
über in krummen und gewundenen Linien punctirt. Herr
ges zeichnete sein Portrait, welches auch sehr gut in Kupfer
ochen ist. Der Capitain schenkte diesem Manne ein Stück
en Boy, etwas Gartengesåme, ein Paar Schweine und drei
r Hühner. Maheine, unser junge Reisegefährte aus Bora=
, der die Sprache der Neu=Seelånder nicht wie Tupaia,
h bei der ersten Unterredung, verstehen konnte, hörte nicht
ld daß es hier weder Cocospalmen noch Yams gebe, als er
seiner eignen Provision etliche solche Nüsse und Wurzeln
orsuchte, um dem Wilden ein Geschenk damit zu machen.
man ihm aber sagte, daß in diesem Klima keine Cocos=
me wachsen würden, gab er ihm nur die Yams und über=
es uns dem Neu=Seelånder die Nutzbarkeit dieser fremden
nsmittel zu erklåren. Wir wandten auch alle Mühe an,
wenigstens soviel beizubringen, daß er die Schweine und
ner zur Zucht behalten, die Wurzeln aber pflanzen müßte.
h langen Erklårungen schien er endlich zu begreifen was wir
n wollten und um uns seine Dankbarkeit zu bezeugen, be=
te er sich einer neuen Mahipeh oder Streitaxt, die künstlich

geschnitzt und mit Papagaifedern, ingleichen mit weißem
dehaar ausgeziert war. Darauf empfahl er sich und stieg
der aufs Verdeck, woselbst ihm Capitain Cook noch etliche
Nägel schenkte, über die er ungleich mehr Freude bezeugte,
über alles andre. Er hatte bemerkt, daß der Capitain si
einem Loche in der Ankerwinde hervorlangte, wo der S
schreiber sie zufälligerweise hingelegt hatte. Er drehte al
Winde ganz herum und untersuchte jedes Loch, ob nicht
rere darin verborgen wären. Dieser Umstand beweist zu
nüge, daß man den Werth des Eisengeräths nunmehr vol
men hatte einsehen lernen, unerachtet es die Neu-Seeländ
Capitain Cooks erster Anwesenheit allhier im Jahr 176
manchen Orten kaum annehmen wollten. Zum Abschied
unsre Gäste uns einen Hiva- oder Kriegestanz zum besten
aus Stampfen mit den Füßen, drohender Schwenkung de
len und Speere, schrecklichen Verzerrungen des Gesichts,
streckung der Zunge und wildem heulenden Geschrei bestand,
bei aber durchgehends ein gewisser Takt beobachtet ward.
Art, wie sie mit den Hühnern umgingen ließ uns eben
viel Hoffnung, daß wir unsre gute Absicht erreichen un
Land mit zahmen Hausthieren würden besetzen können, de
schien fast, daß sie kaum lebendig ans Land kommen wi
Wir mußten uns also damit begnügen, daß wenigstens vo
srer Seite Alles geschehen sei.

Während der Zeit, daß diese Wilden bei uns gewese
ren, hatte sich der Wind gedreht; er blies jetzt gerade
Lande und war uns sehr zuwider. Gegen Abend stürmte
heftig, daß wir uns scharf am Winde halten und mehren
laviren mußten, um nicht zu weit von der Küste verschlag
werden; dabei regnete es so stark, daß man in keiner
des Schiffes trocken blieb; und von Zeit zu Zeit kan
jäher Windstoß und riß uns die morschen Segel in S
Hiernächst machte der Wind, der von den beschneieten
des Landes herabwehete, die Luft so empfindlich kalt, da
Thermometer am nächsten Morgen auf 50 Grad stand.
hatten nicht erwartet, unterm 40. Grade südlicher Brei
schlimm empfangen zu werden! So stürmisch und brausen
dessen dieser Anfang war, so ruhig ward es doch bald w
allein die Stille hatte kaum etliche Stunden gewährt, al
Sturm von neuem losging und diese Nacht nicht mind

er gestrigen wüthete. Am folgenden Morgen ließ er in so-
nach, daß wir wieder gegen die Küste steuern konnten, mit
ruch der Nacht aber ward er fürchterlicher als je und die
rosen hatten nicht einen Augenblick Ruhe. Am 24. Abends
n wir endlich die Einfahrt von Cooks Straße, namentlich
Cap Palliser vor uns; doch durften wir es nicht wagen,
der Dunkelheit hineinzusteuern, und ehe wir am nächsten
gen Anstalt dazu machen konnten, erhob sich der Sturm
mals und ward um 9 Uhr so rasend, daß wir beilegen und
Segel, bis auf eins, einnehmen mußten. Unerachtet wir
ziemlich dicht an der Küste hielten und daselbst von den
n Bergen hätten Schutz haben sollen; so rollten die Wellen
hwohl so lang und stiegen so entsetzlich hoch, daß sie, beim
hen, durch den Sturm völlig zu Dunst zerstäubt wurden.
er Wasserstaub breitete sich über die ganze Oberfläche der
aus und da kein Wölkchen am Himmel zu sehen war, die
ne vielmehr hell und klar schien, so gab die schäumende
einen überaus blendenden Anblick. Endlich ward der Wind
üthend, daß er uns vollends das einzige Segel zerriß, wel-
wir noch aufgespannt zu lassen gewagt hatten. Nun wa-
wir ein vollkommnes Spiel der Wellen; sie schleuderten
bald hier, bald dorthin, schlugen oft mit entsetzlicher Ge-
t über dem Verdeck zusammen und zerschmetterten alles was
n im Wege war. Von dem beständigen Arbeiten und Wer-
des Schiffs litt das Tau- und Takelwerk ungemein, auch
Stricke, womit Kisten und Kasten festgebunden waren, ga-
nach und rissen endlich los, so daß alles in der größten
wirrung vor und um uns her lag. Als das Schiff einmal
erordentlich stark rollte, riß auch der Gewehrkasten, der auf
Verdeck des Hintertheils befestigt war, los und stürzte ge-
das Seitengeländer, an welchem sich einer unserer jungen
segefährten, Herr Hood, so eben hingestellt hatte. Kaum
b ihm so viel Zeit übrig, sich niederzubücken, doch würde
h das ihn nicht gerettet haben, wenn nicht der Kasten schräg
en das Geländer gefallen und unterhalb ein hohler Zwischen-
m geblieben wäre, in welchem Herr Hood glücklicherweise
eschädigt blieb. So wild es solchergestalt auch mit den Ele-
nten durcheinander ging, so waren die Vögel doch nicht ganz
geschеucht. Noch immer schwebte über der brausenden, auf-
ühlten Fläche der See hie und da ein schwarzer Sturmvo-

gel hin, indem er sich hinter den hohen Wellen sehr kün
gegen den Sturm zu schirmen suchte. Der Anblick des O
war prächtig und fürchterlich zugleich. Bald übersahen wi
der Spitze einer breiten, schweren Welle, die unermeßliche
des Meers in unzählbare tiefe Furchen aufgerissen, bal
uns eine brechende Welle mit sich in ein schroffes, fürchter
Thal herab, indeß der Wind von jener Seite schon wied
nen neuen Wasserberg mit schäumender Spitze herbeiführte
das Schiff zu bedecken drohte. Die Annäherung der
vermehrte diese Schrecken, vornehmlich bei denjenigen, die
von Jugend auf an das Seeleben gewohnt waren. In
Capitains Cajüte wurden die Fenster ausgenommen und
derselben Breterschieber eingesetzt, damit die Wellen nicht
eindringen möchten. Diese Veränderung brachte einen
pion, der sich zwischen dem Holzwerk eines Fensters verb
gehalten hatte, aus seinem Lager hervor. Vermuthlich wa
auf einer von den letztern Inseln, unter einem Bündel Fr
oder Wurzelwerk mit an Bord gekommen. Unser Freund
heine versicherte uns, es sei ein unschädliches Thier, allein
bloße Anblick desselben war fürchterlich genug uns bang
machen. In den andern Cajüten waren die Betten dur
naß; doch wenn auch das nicht gewesen wäre, so benahm
das fürchterliche Brausen der Wellen, das Knacken des
werks, nebst dem gewaltigen Schwanken des Schiffs oh
alle Hoffnung ein Auge zuzuthun. Und um das Maa
Schrecken voll zu machen, mußten wir noch das entsetzliche
chen und Schwören unsrer Matrosen mit anhören, die oft
Wind und Wellen überschrieen. Von Jugend auf zu jede
fahr gewohnt, ließen sie sich auch jetzt durch den drohenden
blick derselben nicht abhalten, die frechsten, gotteslästerlichsten
den auszustoßen. Ohne die geringste Veranlassung, um
willen es zu entschuldigen gewesen wäre, verfluchten sie
Glied des Leibes in so mannigfaltigen und sonderbar zusam
gesetzten Ausdrücken, daß es über alle Beschreibung geht.
weiß ich die fürchterliche Energie ihrer Flüche mit nichts als
Fluch des Ernulphus zu vergleichen, der dem Christen
Schande macht *). Unterdessen raste der Sturm noch im
nach wie vor, als es um 2 Uhr des Morgens mit einem

*) S. Tristram Shandy.

aufhörte zu wehen und gänzlich windstill ward. Nun schleuderten die Wellen das Schiff erst recht herum! Es schwankte so gewaltig von einer Seite zur andern, daß manchmal die mittlern Wände, ja selbst das hintere Verdeck zum Theil ins Wasser tauchte.

Nach Verlauf einer Stunde erhob sich endlich ein frischer, günstiger Wind, mit welchem wir, den ganzen Tag über, dem Lande wieder zusegelten, denn der Sturm hatte uns weit in die See hinaus verschlagen. Pintaden, schwarze und andre Sturmvögel schwärmten von neuem haufenweise um uns her und ein Albatros, neben welchem wir vorbeifuhren, war auf offner See fest eingeschlafen, so sehr mußte der vorige Sturm ihn ermüdet haben.

Am folgenden Tage ging es uns an der Mündung von Cooks Straße nicht besser als zuvor. Wir bekamen nämlich abermals widrigen Wind, der, ehe es Nacht ward in einen vollkommnen Sturm ausartete. Eben so blieb das Wetter die beiden folgenden Tage fast ohne Unterlaß. Am 29. früh Morgens erblickte der wachhabende Officier verschiedene Tromben oder Wasserhosen und kurz nachher hatten wir einen leichten Regen und guten Wind. Abends verloren wir das andre Schiff, die Adventure aus dem Gesichte und bekamen es die ganze Reise über nicht mehr zu sehn. Der widrige Wind, der am folgenden Morgen einfiel, muß uns vollends auseinander gebracht haben, denn die Adventure war ungleich weiter vom Lande als wir, und folglich hat der Sturm seine Gewalt weit mehr auf sie, denn auf uns auslassen können.

Es würde unnütz und langweilig sein, wenn ich noch ferner der Länge nach erzählen wollte, wie widrige Stürme und günstige Winde noch immer miteinander abwechselten. Genug wir wurden neun elende lange Nächte in der See herumgeworfen, ohne daß Schlaf in unsre Augen kam, und wir gaben beinahe alle Hoffnung auf, an dieser Küste je wieder vor Anker zu gelangen. Endlich erreichten wir am 1. November Cooks Straße. Das Wetter blieb zwar noch immer unbeständig und ward uns von neuem zuwider, als wir bald an das auf der nördlichen Insel gelegene Cap Tera Witti heran waren, doch glückte es uns, am 2., in eine Bai einzulaufen, die wir hart unter diesem Vorgebirge, gegen Osten hin, entdeckten. Die Küste bestand daselbst aus lauter fürchterlichen, schwarzen, un-

fruchtbaren Bergen, die sehr hoch, fast ganz ohne Holz und Buschwerk waren, und in langen, spitzigen, säulenförmigen Felsen in die See hinausragten. Die Bai selbst schien weit zwischen den Bergen hineinzugehen und ließ uns, ihrer Richtung nach, vermuthen, daß das Land, worauf Cap Tera Witti liegt, vielleicht eine von Eaheino=Mauwe getrennte Insel sei. So kahl indessen und so öde auch diese Gegend aussah, so war sie doch bewohnt, denn wir lagen noch keine halbe Stunde vor Anker, als schon verschiedene Canots zu uns an Bord kamen. Die Leute gingen sehr dürftig in alte lumpichte Mäntel oder sogenannte Boghi=Boghi's gekleidet. Der Rauch, dem sie in ihren niedrigen, kleinen Hütten beständig ausgesetzt sind, und der Schmutz, der sich vermuthlich von ihrer Jugend an, ungestört auf der Haut angehäuft hatte, machte, daß sie über und über häßlich gelbbraun aussahen und daß man von ihrer wahren Farbe nicht urtheilen konnte. Den Winter hindurch, der eben zu Ende ging, mochten sie sich vielleicht oft mit halb verfaulten Fischen haben behelfen müssen; diese ekelhafte Nahrung aber, und das ranzige Oel, womit sie sich das Haar einschmieren, hatte ihren Ausdünstungen einen so unerträglichen Gestank mitgetheilt, daß man sie schon von weitem wittern konnte. Sie brachten einige Fischangeln und gedörrte Krebsschwänze zu Kauf und nahmen unsre Eisenwaaren, ingleichen tahitisches Tuch sehr gierig dagegen. Capitain Cook schenkte ihnen ein paar Hühner, mit dem Bedeuten, daß sie solche zur Brut beibehalten möchten, allein es ist wohl schwerlich zu vermuthen, daß diese elenden Wilden auf die zahme Viehzucht bedacht sein werden. Ihre Gedankenlosigkeit läßt vielmehr befürchten, daß, so bald es ihnen einmal an Lebensmitteln fehlen sollte, unsre armen Hühner wohl ohne Bedenken werden herhalten müssen. In irgend einer von den nördlichsten Baien würde das zahme Vieh vielleicht noch eher in Acht genommen werden, denn dort sind die Einwohner gesitteter, wenigstens schon an die Landwirthschaft gewöhnt, indem sie verschiedene eßbare Wurzeln bauen *).

Um drei Uhr Nachmittags ward es völlig windstill, kurz nachher aber erhob sich in der Straße ein südlicher Wind, der nicht so bald das Wasser unruhig zu machen anfing, als wir

*) S. Hawkesworth, Gesch. der engl. Seereisen in 8. III. Bd. 90.

die Anker wiederum lichteten und die Bai verließen; auch war es ein Glück, daß wir nicht länger damit gewartet hatten, denn in wenig Minuten ward es so stürmisch, daß das Schiff unglaublich schnell forttrieb; doch kamen wir bei den gefährlichen Klippen, die Brüder genannt, an denen eine erschreckliche Brandung brach, ohne Schaden vorüber und gelangten endlich bei einbrechender Nacht, unter dem Cap Koa-Maruh, in Charlotten-Sund vor Anker.

Am folgenden Tage um Mittag trafen wir glücklich wieder in Schip-Cove ein, von da wir ungefähr fünf Monat zuvor ausgesegelt waren. Der frühen Jahreszeit wegen ließ sich zwar nicht erwarten, daß wir jetzt so viel gesunde frische Kräuter finden würden, als das erstemal, dagegen machten wir uns große Hoffnung hier wieder mit der Adventure zusammenzustoßen, weshalb auch Capitain Cook einige Zeit allhier zu bleiben gedachte.

Kaum hatten wir geankert, so besuchten uns verschiedene Indianer, die vom Fischen zurückkamen und was sie gefangen hatten zum Verkauf ausboten. Es waren einige von unsern ehemaligen Bekannten unter ihnen, die sehr erfreut zu sein schienen, daß wir sie bei Namen zu nennen wußten; vermuthlich glaubten sie, daß wir sehr viel Antheil an ihrer Wohlfahrt nehmen müßten, weil wir uns ihrer so genau erinnerten. Das Wetter war schön und in Betracht der Jahreszeit warm zu nennen; die Neu-Seeländer erschienen aber doch noch in ihren Winterkleidern. Wir erkundigten uns nach dem Befinden unsrer übrigen Bekannten von ihrer Nation und erhielten verschiedentliche Nachrichten davon; unter andern erzählten sie, daß Gubaïa, einer ihrer alten Befehlshaber, mit den beiden Ziegen, welche wir in den Wäldern bei Gras-Cove gelassen, eine Jagd angestellt, sie geschlachtet und gegessen habe. Diese Nachricht war uns höchst unangenehm, denn auf solche Art durften wir uns gar keine Hoffnung machen, dies Land je mit vierfüßigen Thieren zu versehen.

Nachmittags besuchten wir die Pflanzungen, die wir am Strande von Schip-Cove, auf dem Hippah-Felsen und auf Motu-Aro angelegt hatten. Die Rüben und fast alle andre Wurzeln waren in Samen geschossen; der Kohl und die gelben Möhren standen sehr schön, und die Petersilie und Zwiebeln nicht minder gut; die Erbsen und Bohnen hingegen mußt

von den Ratten verheeret worden sein, denn kaum war noch eine Spur davon zu finden. Auch die Kartoffeln waren fast alle fort, doch schien es, daß sie von den Eingebornen selbst waren ausgegraben worden. Der gute Zustand der Gartengewächse bewies, daß der Winter in diesem Theile von Neu-Seeland sehr gelinde sein müsse; denn da alle vorgedachten Pflanzen bei uns nicht überwintern, so kann es hier unmöglich hart gefroren haben. Die inländischen Pflanzen waren noch ziemlich weit zurück; das Laubholz und Strauchwerk insbesondere fing erst eben an auszuschlagen und stach, vermöge des helleren Laubes, gegen die dunklere Farbe der immer grünen Bäume, ungemein gut ab. Der Flachs, woraus die Einwohner ihren Hanf bereiten, stand aber schon in Blüthe; so auch verschiedne andre frühe Pflanzen. Wir sammelten was wir finden konnten, brachten einen großen Vorrath von Sellery und Löffelkraut zusammen und schossen einige Wasserhühner, womit wir Abends an Bord zurückkehrten. Von allem was in der Naturgeschichte neu war, wurden sogleich Zeichnungen und Beschreibungen gemacht, vornehmlich von der Flachspflanze (phormium tenax), als welche, ihres öconomischen Nutzens wegen, bekannter zu sein verdient. Und weil es uns vorzüglich darum zu thun ist, unsern Nebenmenschen auf alle Art und Weise nützlich zu werden, so haben wir, auf Verlangen des Grafen Sandwich, unsre Zeichnung von dieser Pflanze gern dazu hergegeben, daß sie in Kupfer gestochen werden könnte.

Am folgenden Morgen kamen die Indianer in größerer Anzahl und mit mehrern Canots zu uns als Tages zuvor. Unter den neuen Ankömmlingen befand sich auch der Befehlshaber Teiratuh, den wir ehemals schon hatten kennen lernen und von dem wir, bei unsrer vorigen Anwesenheit mit einer langen Rede waren bewillkommt worden. Jetzt zog er ziemlich schlecht einher und schien, wenn ich so sagen darf, en deshabillé zu sein. Statt gewürfelter und mit Hundefell verbrämter Matten, die er vormals zu tragen pflegte, ging er ganz einfach gekleidet und hatte das Haar nur schlechtweg in einen Zopf aufgebunden, ungekämmt und ungesalbt. Der Redner und Befehlshaber schien zu dem Stande eines gemeinen Fischkrämers herabgesunken zu sein; auch erkannten wir ihn in diesem Aufzuge nicht gleich wieder, so bald wir uns aber seiner Physiognomie erinnerten, widerfuhr ihm alle gebührende Ehre. Man nöthigte ihn nun

lich in die Cajüte und machte ihm ein Geschenk von Nägeln. Das Eisenwerk und das tahitische Zeug, welches wir bei uns führten, waren in seinen Augen so wichtige Artikel, daß er und alle seine Begleiter unverzüglich Anstalt machten, ihren Wohnplatz in der Nachbarschaft aufzuschlagen; vermuthlich um des Handels wegen immer bei der Hand zu sein, vielleicht aber auch, um desto mehr Gelegenheit zu haben, auf andere Art etwas an sich zu bringen. Das Schiff lag nahe am Strande, nicht weit von der Gegend, wo die Wasserfässer angefüllt werden sollten. Zu diesem Behuf war auch schon ein Zelt für die Wasserleute, ein andres für die Holzschläger und die Sternwarte für den Astronomen aufgeschlagen. Wir gingen Vor- und Nachmittags ans Land, mußten uns aber allemal durch ein Labyrinth von Schlingpflanzen hindurcharbeiten, die von einem Baume zum andern übergelaufen waren. Maheine oder Ohedidi kam gemeiniglich mit ans Land und streifte in diesen unwegsamen Wäldern herum, ganz erstaunt über die Verschiedenheit der Vögel, über ihren schönen Gesang und ihr prächtiges Gefieder. In einem unsrer Gärten, wo die Radiese und Rüben in Blüthe standen, hielt sich vorzüglich eine Menge kleiner Vögel auf, welche den Nectarsaft aus den Blumen saugten und sie darüber oft von den Stengeln rissen. Wir schossen verschiedene davon und Maheine, der in seinem Leben noch nie eine Flinte in Händen gehabt, erlegte seinen Vogel beim ersten Schusse. Es gehört mit zu den körperlichen Vorzügen der halb civilisirten Völker, daß ihre Sinne durchaus schärfer sind als die unsrigen, die durch tausend Umstände und Verhältnisse der sogenannten verfeinerten Lebensart, stumpf gemacht und verdorben werden. Maheine gab in vorgedachtem Fall ein Beispiel davon ab, und in Tahiti war es nichts neues, daß uns die Leute in dicken Bäumen kleine Vögel, oder Enten und Wasserhühner im dicksten Schilf zeigten, wo doch keiner von uns das geringste entdecken konnte.

Das angenehme und warme Wetter begünstigte unsre zoologischen Untersuchungen dermaßen, daß wir gleich vom ersten Ausgang eine Menge Vögel mit an Bord brachten. Ehe wir am folgenden Morgen noch Anstalt machten wieder ans Land zu gehen, lief von unsern dort campirenden Leuten schon Klage ein, daß die Indianer in der Nacht einen Wächtermantel und einen Beutel mit Linnen aus dem Wasserzelt weggestohlen hät-

ten. Da die Bucht, in welcher die Wilden sich aufhielten,
durch einen Hügel von unserm Wasserplatz abgesondert, mi
ganz in der Nähe war, so begab sich der Capitain unverzüg
zu ihnen und setzte ihren Anführer Teiratuh, des Diebstahls w
gen, zur Rede. Dieser schickte auch alsbald nach den gestohl
Sachen und lieferte sie ohne Widerrede zurück, betheuerte ab
daß er nicht das mindeste davon gewußt, geschweige denn p
sönlichen Antheil daran gehabt habe. Bei dieser Erklärung li
ßen es unsre Leute um so eher bewenden, weil sie auf ein
andern Seite wieder Vortheil von den Indianern hatten un
es also nicht gern mit ihnen verderben wollten. Sie versah
uns nämlich, für eine Kleinigkeit an tahitischem Zeuge, täglich
mit frischen Fischen, die wir selbst weder so leicht, noch so reich-
lich zu fangen wußten. Bei dieser Gelegenheit fand man auch
eine von den Sauen, die Capitain Furneaux in Cannibal-Cove
zurückgelassen hatte; und als Teiratuh befragt ward, wo die bei-
den andern geblieben wären, wies er nach verschiedenen Gegen-
den der Bai hin, um anzudeuten, daß man sie hier und dort
hin geschleppt hätte. Durch solche Trennung der Thiere, die
sie als Beute unter einander theilen, hindern diese rohen Leute
das Fortkommen derselben. Immer nur darauf bedacht, für den
gegenwärtigen Augenblick zu sorgen, nur das dringendste Be-
dürfniß zu befriedigen, vernachlässigen sie die Mittel, durch wel-
che man ihnen einen beständigen Unterhalt zu verschaffen und
sie glücklicher zu machen wünscht!

Am 6. Nachmittags kamen, aus verschiedenen Gegenden
der Bai, eine Menge andrer Indianer mit Fischen, Kleidern,
Waffen u. dergl. zu uns und vertauschten alle diese Waaren ge-
gen tahitisches Zeug. Abends begaben sich sich, dem Schiff
gegenüber, in eine Bucht, zogen dort ihre Canots ans Land,
richteten Hütten auf, zündeten Feuer an und machten sich ei
Abendbrod von Fischen zurecht. Früh am folgenden Morge
waren sie alle fort, selbst die in Schip-Cove. Wir konn
nicht begreifen, warum sie allesammt so plötzlich aufgebroch
wären, endlich aber zeigte sichs, daß sie sechs kleine Fässer, ve
muthlich der eisernen Reifen wegen, vom Wasserplatze entw
hatten. Im Grunde hätten sie nicht nöthig gehabt ihre Zuflucht
zum Stehlen zu nehmen, denn wenn sie uns noch einen einzi-
gen Tag länger mit Fischen versorgten, so bekamen sie wenig-
stens drei bis viermal so viel und noch dazu brauchbareres

enwerk als jetzt; unsre Leser werden aber schon bei mehreren
Gelegenheiten angemerkt haben, daß es der Neu-Seeländer
Sache eben nicht sei, sich mit Nachdenken den Kopf zu brechen
nd daß sie, ohne irgend eine Rücksicht, mehr auf das Gewisse,
enn aufs Ungewisse rechnen. Ihre Entfernung war uns in
egenwärtigem Fall empfindlicher, als der Verlust, den sie uns
ugefügt hatten, denn nun mußten wir selbst fischen, ob wir
leich den Strich und Stand der Fische so gut nicht kannten,
ls die Eingebornen, auch die Leute dazu nicht füglich missen
onnten. Die Matrosen hatten alle Hände voll zu thun das
Schiff abzuputzen und zu kalfatern, neues Tau- und Takelwerk
ufzusetzen, kurz alles in Ordnung zu bringen, was zu der be-
hwerlichen Fahrt gegen den Südpol erfordert ward. Ein Theil
erselben blieb am Lande, um die Wasserfässer zu füllen, Holz
u schlagen und den Schiffszwieback durchzusehen, der in sehr
beln Umständen war. Unglücklicherweise hatte man ihn bei der
breise aus England in neue oder grüne Fässer eingepackt, wo-
urch er feucht und schimmlig geworden, ja zum Theil ganz
erfault war. Damit dieses Uebel nicht noch weiter um sich
reifen möchte, ward alles Brod ans Land geschafft, das Ver-
orbne sorgfältig von dem Eßbaren abgesondert und letzteres von
euem in einem Ofen ausgetrocknet und aufgebacken.

Das Wetter blieb diese Zeit über mehrentheils eben so
ürmisch und unbeständig, als es bei unserer Annäherung auf
iese Küste gewesen war. Selten verging ein Tag ohne hef-
ge Windstöße und Regengüsse, die von den Bergen mit ver-
oppelter Gewalt herabstürzten und unsre Leute oft an der Ar-
eit hinderten; dabei war die Luft gemeiniglich kalt und rauh.
Das Wachsthum der Pflanzen ging daher langsam von statten
nd die Vögel hielten sich nur in solchen Thälern auf, wo sie
egen den kalten Südwind Schutz fanden. Diese Art von Wit-
rung scheint auch den ganzen Winter hindurch und weit in
en Sommer hinein, die herrschende zu sein, ohne im Winter
erklich kälter oder im Sommer merklich wärmer zu werden.
eberhaupt dünkt mich, daß alle Inseln, die weit von großen
ändern, oder wenigstens nicht nahe bei einem kalten Lande lie-
en, stets eine ziemlich gleiche Temperatur der Luft haben müs-
n, woran wohl die Natur der See vornehmlich Schuld sein
ag. Aus den in Port-Egmont auf den Falklands-Inseln an-

gestellten Wetterbeobachtungen *), ergiebt sich, daß die größte da-
selbst bemerkte Hitze und Kälte in einem ganzen Jahre nicht
über 30 Grad des fahrenheitischen Thermometers auseinander
ist. Dieser Hafen liegt unter dem 51. Grade 25 Minuten süd-
licher Breite; Schip-Cove aber, in Charlotten-Sund, liegt nur
unter 41 Grad 5 Minuten südlicher Breite. Bei einem so be-
trächtlichen Unterschied der Himmelsgegend muß zwar das Klima
von Neu-Seeland an und für sich gelinder sein, als das Klima
auf den Falklands-Inseln; allein das thut nichts zur Sache,
denn wenn meine Hypothese von der Temperatur der Luft auf
den Inseln richtig ist, so muß sie für alle Polhöhen gelten.
Ueberdem dürfte zwischen dem Klima von Neu-Seeland und
den Falklands-Inseln der Unterschied auch so beträchtlich wohl
nicht sein, als man nach der Lage beider Länder vielleicht ur-
theilen sollte; wenigstens sind in Neu-Seeland die Berge über-
aus hoch und zum Theil das ganze Jahr hindurch mit Schnee
bedeckt, welches die Luft bekanntermaßen sehr kalt macht. Es
würde mich daher nicht wundern, wenn es hier fast eben so kalt
wäre als auf den Falklands-Inseln, die zwar 10 Grad weiter
nach dem Pol herabliegen, dagegen aber ungleich flacher und
niedriger sind.

So rauh indessen das Wetter auch war, so ließen sich die
Eingebornen dadurch doch nicht abhalten, in diesem weitläuftigen
Sunde herumzustreifen. Nachdem wir drei ganzer Tage von
ihnen verlassen gewesen waren, kam am 9. dieses wiederum eine
Partie in dreien Canots zu uns, wovon das eine am Hinter-
theile sehr künstlich mit erhobner und durchbrochner Arbeit ver-
ziert war. Sie verkauften uns einige Merkwürdigkeiten und be-
gaben sich sodann, dem Schiffe gegenüber, ans Land. Am fol-
genden Tage stießen noch zwei Canots zu ihnen, darin sich un-
ser Freund Towahangha mit seiner ganzen Familie befand. Als
ein alter Bekannter säumte er nicht uns zu besuchen und brachte
seinen Sohn Khoaah, ingleichen seine Tochter Ko-parrih mit
an Bord. Wir kauften ihm eine Menge grüner nephritische
Steine ab, die zu Meißeln und Aexten geschliffen waren, und
führten ihn sodann in die Cajüte, wo er vom Capitain Cook

---

*) S. Dalrymple's Collection of Voyages in the Southern Atlantic Ocean, die Wetterbeobachtungen fangen im Februar 1766 an und hören mit dem Januar 1767 auf.

allerhand Sachen, der kleine Junge aber ein Hemde zum Geschenk bekam. Kaum hatte man dem Knaben seinen neuen Staat angezogen, als er vor Freuden gleichsam außer sich, und mit guten Worten schlechterdings nicht länger in der Cajüte zu behalten war. Er wollte vor seinen Landsleuten auf dem Verdeck paradiren, und, um des Plagens los zu sein, mußten wir ihm seinen Willen lassen. Diese kleine Eitelkeit kam ihm aber theuer zu stehen. Ein alter Ziegenbock, der, zum großen Mißvergnügen der Neu-Seeländer, die sich vor ihm fürchteten, ebenfalls auf dem Verdeck seinen Stand hatte, schien über die lächerliche Gestalt des armen Khoaah, der sich in dem weitläuftigen Hemde nicht finden konnte und doch mit so vielem Wohlgefallen über sich selbst so possierlich herumgaukelte, böse zu werden; denn er sprang ihm ganz ergrimmt in den Weg, hob sich auf den Hinterfüßen, zielte und stieß mit ganzer Gewalt den armen Jungen zu Boden, daß er alle Viere von sich streckte. Vom Schreck betäubt, oder vielleicht besorgt an seinem neuen Staat etwas zu verderben, wagte ers nicht sich wieder aufzuraffen und davon zu laufen, sondern begnügte sich aus Leibeskräften zu schreien. Dadurch aber ward sein bärtiger Widersacher so böse, daß er von neuem Miene machte ihm eins zu versetzen, welches den Ritter der traurigen Gestalt vielleicht auf immer zum Schweigen gebracht haben würde, wenn unsre Leute nicht dazwischen gekommen wären. Man half dem Knaben wieder auf die Beine, allein Hemde, Gesicht und Hände war alles gleich schmutzig. In dieser kläglichen Verfassung kam er nun, für seine Eitelkeit sehr gedemüthigt, in vollem Heulen nach der Cajüte zurück und klagte seinem Vater was ihm für ein Unglück begegnet; allein dieser, statt Mitleid mit dem armen Schelm zu haben, ward vielmehr zornig und gab ihm, zur Strafe seiner Thorheit, noch einige derbe Schläge, ehe wir uns ins Mittel legen und sie beiderseits wieder zufriedenstellen konnten. Das Hemde ward wieder rein gemacht und er selbst ward über und über gewaschen, welches ihm vielleicht sein Lebelang noch nicht wiederfahren sein mochte. Nunmehr war alles wieder gut, der Vater aber, der für einen neuen Unstern nicht sicher sein mochte, rollte das Hemde sorgfältig zusammen, nahm sein eignes Kleid ab und machte aus beiden ein Bündel, worin er alle Geschenke zusammenpackte, die wir ihm und seinem Sohn gegeben hatten.

An diesem und dem folgenden Tage, die beide regnig wa-

ren, fuhren die Einwohner noch immer fort, uns Merkwürdigkeiten und Fische zu verkaufen. Am 12. Morgens, da sich das Wetter wieder aufgeklärt hatte, ging ich, nebst Dr. Sparrman und meinem Vater nach Indian-Cove. Wir trafen aber keinen von den Eingebornen daselbst an und gingen deshalb auf einem Fußsteige weiter, der uns durch den Wald einen ziemlich hohen und steilen Berg hinan brachte, vermittelst dessen Indian- und Shag-Cove von einander abgesondert sind. Dieser Fußsteig schien blos des vielen Farrnkrautes wegen angelegt zu sein, welches sich auf der Höhe des Berges findet und wovon die Wurzel den Neu-Seeländern zur Nahrung dient. In der untersten Gegend, woselbst der Pfad am steilsten war, hatte man ordentliche Stufen gemacht und solche mit Schiefer ausgelegt; weiter hinauf aber mußten wir uns durch die in einander gewachsenen Schlingpflanzen erst einen Weg bahnen. An der Südseite war der Berg von oben bis unten, auf den übrigen Seiten aber nur bis zur Hälfte mit Waldung, und jenseits derselben, nach dem Gipfel hin, mit niedrigem Strauchwerk und Farrnkraut bewachsen, obwohl vom Schiff her die ganze obere Gegend kahl und nackend aussah. Auf dieser Höhe sproßten verschiedene Pflanzen, die in Dusky-Bai nur in den Thälern und an der Küste wuchsen, woraus man abnehmen kann, um wie viel in jenem Theile von Neu-Seeland das Klima rauher ist, denn in dieser Gegend. Der ganze Berg bestand bis oben hinauf aus solchem Talk-Thon, als man hier überall häufig findet und der, wenn er zu Stein erhärtet, durch Luft und Wetter in schieferige Blätter zerfällt. Diese Steinart ist weißlicht, graulicht, zuweilen auch von Eisentheilchen gelbroth gefärbt. Von dem Gipfel aus hatten wir eine große und schöne Aussicht. East-Bai (Ost-Bai) lag als ein kleiner Fischteich gleichsam unter unsern Füßen und außerhalb der Straße konnte man bis nach dem Cap Tera-witti hinsehen. Südwärts war die Gegend überall rauh und wild, indem man, so weit das Auge reichte, nichts als hohe, mit Schnee bedeckte Gebirge erblickte. Um ein Merkmal von unsrer Anwesenheit zurückzulassen, legten wir ein Feuer an und ließen einen Theil des Gesträuchs niederbrennen. Am folgenden Morgen gingen wir nach Long-Eiland, woselbst es eine Menge Pflanzen und verschiedene Vögel gab, die uns neu waren. In dem gegen Osten gelegenen Wald hörten wir die Sturmvögel (petrels) in ihren Höhlen un-

ter der Erde, zum Theil als Frösche quaken, zum Theil als Hühner kakeln. Vermuthlich waren es sogenannte Sturm-Taucher (diving petrels), denn das ganze Geschlecht der Sturmvögel scheint unter der Erde zu nisten, wenigstens hatten wir die blaue und silberfarbene Art in Dusky-Bai ebenfalls in dergleichen unterirdischen Höhlen angetroffen.

Seit dem 13. war das Wetter gelind und schön. Die Indianer, die ihre Wohnhütten dem Schiffe gegenüber aufgeschlagen hatten, versahen uns noch immer reichlich mit Fischen, so wie auch unsre Seeleute ihre Galanterien mit den hiesigen Frauenspersonen noch immer fortsetzten, unerachtet nur eine einzige derselben erträgliche und etwas sanfte Gesichtszüge hatte. Dieses Mädchen war von ihren Eltern einem unsrer jungen Reisegefährten, der sich hier durchgängige Liebe erworben, ordentlich zur Frau überlassen. Er hatte sich nämlich besonders viel mit den Leuten zu thun gemacht und bei jeder Gelegenheit Zuneigung für sie blicken lassen, welches selbst unter den Wilden weder unbemerkt noch unerwiedert bleibt. Toghiri, so hieß das Mädchen, war ihrem Manne eben so treu und ergeben, als ob er ein Neu-Seeländer gewesen wäre. Sie verwarf die Anträge andrer Seeleute, mit dem Ausdruck, sie sei eine verheirathete Person (tirra-tàne). So gern aber der Engländer sie auch leiden mochte, so brachte er sie doch nie an Bord, und in der That wäre dort für die zahlreiche Gesellschaft, die auf ihren Kleidern und in den Haaren haufenweise herumkroch, nicht füglich Platz gewesen. Er besuchte sie also nur den Tag über am Lande, und trug ihr gemeiniglich den ausrangirten, verdorbenen Schiffszwieback zu, den sie und ihre Landesleute immer noch als einen Leckerbissen mit großer Begierde verzehrten. Maheine von Borabora, unser indianischer Reisegefährte, war in seinem Vaterlande so sehr gewöhnt jedem Rufe der Natur zu folgen, daß er gar kein Bedenken trug, ihrer Stimme auch in Neu-Seeland Gehör zu geben. Er sah freilich wohl, daß die Frauenspersonen hier weder so schön, noch so artig waren als in seinem Vaterlande, allein die Stärke des Instincts brachte seine Delicatesse zum Schweigen und das ist wohl um so weniger zu verwundern, da es die gesitteten Europäer selbst nicht besser machten. In jedem andern Betracht waren seine Gesinnungen und sein Betragen gegen die Neu-Seeländer desto untadelhafter. Er bemerkte ganz richtig, daß sie weit übler dran wären, als die

Bewohner der tropischen Inseln, und wenn er uns vergleichungsweise die Vortheile herrechnete, welche diese vor jenen voraus hätten, so unterließ er nie sie deshalb herzlich zu bedauern. Daß es ihm auch mit diesen Gesinnungen Ernst sei, zeigte er bei allen Gelegenheiten durch die That. So theilte er z. B. den Leuten, die uns am Cap Blake besuchten, aus seinem eignen Vorrath Yamwurzeln mit, und wenn der Capitain ausging, um ein Stück Land zu besäen oder zu bepflanzen, so war er allemal als ein treuer Gehülfe dabei zugegen. Ihre Sprache verstand er zwar nicht genugsam, um sich so geläufig mit ihnen unterreden zu können, als vom Tupia erzählt wird; doch begriff er bald mehr von derselben, als irgend sonst einer an Bord, und dazu war ihm natürlicherweise die Analogie mit seiner Muttersprache sehr behülflich. Wir selbst verstanden jetzt, nachdem wir uns eine Zeitlang in den tropischen Inseln aufgehalten hatten, den neu-seeländischen Dialect weit besser als zuvor, denn er hat ungemein viel Aehnlichkeit mit der Sprache auf den freundschaftlichen Inseln, von denen wir so eben herkamen. Dergleichen kleine Umstände verdienen deshalb angezeigt zu werden, weil sich daraus vielleicht am ersten errathen läßt, von woher das so weit gegen Süden gelegene Neu-Seeland mag bevölkert worden sein?

Da das Wetter bis zum 14. Abends gut blieb, so verfügte sich der Capitain und mein Vater auf die Sternwarte ans Land, um die Emersion eines Jupiters-Trabanten zu beobachten. Nach dem Resultat vieler Observationen, die von unserm genauen und unermüdeten Astronom, Herrn W. Wales zu verschiedenen Zeiten angestellt worden, ist Charlotten-Sund 174° 25′ östlicher Länge von Greenwich.

Am folgenden Morgen begleiteten wir den Capitain nach East-Bai, woselbst an verschiedenen Stellen etliche einzelne Familien von Indianern wohnten. Sie nahmen uns durchgehends sehr freundschaftlich auf; schenkten uns Fische, das Beste, was sie geben konnten und verkauften uns, gegen Eisen und tahitisches Zeug, verschiedene solcher großen Fischernetze, wie in den Nachrichten unsrer Vorgänger schon beschrieben worden. Am hintersten Ende der Bai bestiegen wir eben denselben Berg, den Capitain Cook auf seiner ersten Reise auch besucht hatte *) und

*) S. Hawkesworth, Gesch. d. engl. Seereisen, in 8. Bd. III. S. 210.

n dessen Gipfel wir uns in der offnen See nach der Adven-
re umsehen wollten. Als wir aber hinauf kamen war es so
blig auf dem Wasser, daß man kaum 2 bis 3 Seemeilen
it vor sich hinsehen konnte. Das vom Capitain Cook ehe-
als allhier errichtete Monument, welches aus einem Haufen
sammengeworfener Steine bestanden hatte, worunter etliche
lünzen, Kugeln ꝛc. und dergleichen Sachen waren vergraben
orden, lag jetzt ganz zerstört. Vermuthlich hatten die Wilden
er einen Schatz von europäischen Waaren zu finden geglaubt.
m Fuße des Berges kamen uns etliche Indianer entgegen, de-
n wir allerhand Waffen, Hausgeräthe und Kleider abkauften.
sonderbar ist es, daß dem Capitain auf eben dieser Stelle ehe-
als ein Gleiches begegnete. Nachmittags probirten wirs mit
nsern neugekauften Netzen zu fischen und der Versuch lief
emlich glücklich ab. Sie waren von gespaltnen oder gerißnen
lättern der getrockneten und alsdann geklopften Flachspflanze
rfertigt, deren ich schon mehrmals erwähnt habe. Der Hanf
er Flachs, der davon fällt, ist außerordentlich stark und, so
enig sich auch die Neu-Seeländer auf die Zubereitung desselben
rstehen, gleichwol sehr glänzend und dabei ungemein weich;
ir haben etwas davon in England umarbeiten und gehörig zu-
reiten lassen, welches fast völlig so glänzend als Seide gewor-
en ist. Diese Pflanze kommt in jeder Art von Boden fort,
fordert auch fast gar keine Wartung oder Kultur, und, da sie
rennirend oder überwinternd ist, so kann sie alle Jahre bis
af die Wurzel abgeschnitten werden.

Wir brachten am 17. fast den ganzen Morgen mit Ab-
uung vieler hohen Bäume zu, von welchen wir gern die Blü-
en gehabt hätten; aber alle angewandte Mühe war vergebens,
nn wenn wir gleich einen Stamm abgehauen hatten, so fiel
r Baum doch nicht, sondern blieb in tausend Schlingpflanzen,
e ihn von oben bis unten hinangelaufen waren und den Gi-
fel an andere Bäume festgeschlungen hatten, gleichsam schwe-
end hängen. Die drei folgenden Tage regnete es so heftig, daß
ir an Bord bleiben mußten; es ließ sich auch diese ganze Zeit
er nicht ein einziger Wilder sehen.

Am 21. des Morgens kamen zwei Canots mit Frauens-
rsonen an das Schiff. Diese gaben uns zu verstehen, daß
re Männer *gegen eine* andre Partei zu Felde gezogen und daß
wegen derselben gar sehr besorgt wären. So viel sich aus

den Zeichen urtheilen ließ, wodurch sie uns die Gegend anzudeuten suchten, nach welcher ihre Männer hingegangen waren, mußten die Feinde irgendwo in der Admiralitäts-Bai wohnen.

Da am 22. das Wetter schön und gelinde war, so begleiteten wir den Capitain nach West-Bai, um dort, in dem tiefsten und entlegensten Winkel des Waldes, zwei Sauen nebst einem Eber, ingleichen drei Hähne und zwei Hennen in die Wildniß auszusetzen. Diese Gegend ist sumpfig und wird, allem Ansehen nach, von den Einwohnern nicht sonderlich besucht; wir hofften daher, daß diese Thiere sich hier ungestört würden vermehren können, zumal da wir unser Geschäft ganz unbemerkt ausgeführt hatten. Es war uns nämlich nur am Eingange der Bai ein einziges Canot mit etlichen wenigen Indianern begegnet, und diese konnten wol ohne Zweifel nicht errathen, daß wir einer so besondern Absicht wegen hieher gekommen wären. Sollte also, vermittelst dieser Anlage, die südliche Insel von Neu-Seeland dereinst mit Schweinen und Hühnern versehen werden; so wird solches lediglich der Vorsicht zuzuschreiben sein, daß diese wenigen Zuchtthiere hier so sorgfältig versteckt worden.

Als wir wieder auf dem Schiffe eintrafen, kamen sieben oder acht Canots von Norden hergerudert; ein Theil derselben stach, ohne sich im mindesten um uns zu kümmern, geradenweges nach Indian-Cove über. Die Andern kamen zu uns an Bord und brachten eine große Menge von Kleidern und Waffen zum Verkauf. Diese Leute waren stattlicher angeputzt, als wir seit unserm diesmaligen Aufenthalt in Charlotten-Sund, noch keine gesehn hatten. Sie hatten sich das Haar sehr nett aufgebunden und die Backen roth geschminkt. Alle diese Umstände stimmten leider nur gar zu wol mit der Nachricht überein, welche wir den Tag zuvor von den Weibern erhalten hatten; denn die Wilden pflegen sich mit ihren besten Kleidern zu putzen, wenn sie gegen den Feind gehen. Ich fürchte, wir selbst hatten Schuld daran, daß ihre unseligen Zwistigkeiten mit andern Stämmen wieder rege geworden waren: denn unsre Leute begnügten sich nicht, von ihren Bekannten unter den Indianern, so viel steinerne Aexte, Pattu-Pattuhs, Streitkolben, Kleider, grüne Steine und Fischangeln ꝛc. aufzukaufen, als diese im Vermögen hatten; sondern sie verlangten immer mehrere und suchten die armen Leute durch Vorzeigung ganzer Ballen von tahitischem Zeuge anzulocken, daß sie noch ferner Waffen und Hausgeräth

herbeischaffen möchten. Wenn sich aber die Neu-Seeländer, wie wohl zu vermuthen steht, durch solche Versuchungen hinreißen ließen, so werden sie auch wol gesucht haben, sich das, woran es ihnen fehlte, auf die leichteste und schnellste Art zu verschaffen, und dieses Mittel mag vielleicht in Beraubung ihrer Nachbarn bestanden haben. Der große Vorrath von Waffen, Putz und Kleidern, mit welchem sie jetzt zu Markte kamen, ließ allerdings vermuthen, daß sie einen Streich von dieser Art ausgeführt hatten und das wird schwerlich ohne Blutvergießen abgelaufen sein.

Am folgenden Morgen sahen wir, daß die Wilden am Wasserplatze zum Frühstück Wurzeln aßen, die sie vorher zubereitet hatten. Herr Whitehouse, einer der ersten Unterofficiere, brachte von diesem Gericht etwas an Bord und man fand, daß es fast von besserm Geschmack war als unsre Rüben. Mein Vater ging also mit ans Land, kaufte den Indianern ein paar solche Wurzeln ab und bewog zwei derselben, ihn nebst Herrn Whitehouse in den Wald zu begleiten und ihnen die Pflanze kennen zu lehren, von welcher diese Wurzel kommt. Im völligen Vertrauen auf die Rechtschaffenheit ihrer wilden Führer, folgten sie denselben ganz unbewaffnet; nachdem sie ein gut Stück Weges mit einander gegangen waren, zeigten ihnen jene eine Art von Farrenbaum, der hier zu Lande Mamaghu genannt wird, mit dem Bedeuten, daß eben dieser die vorgedachte eßbare Wurzel liefere. Sie zeigten ihnen auch den Unterschied zwischen den Mamaghu und dem Ponga, welches ein anderer Baum ist, der jenem sehr ähnlich sieht, dessen Wurzel aber nicht zu genießen ist. Beide gehören zum Geschlecht der Farrnbäume. Bei ersterem ist der innere Theil des Holzes, oder das Herz des Stammes, eine weiche, pulpöse Substanz, die beim Durchschneiden einen röthlichen, klebrigen Saft von sich gab, der ungemein viel Aehnlichkeit mit dem Sago hatte. Im Grunde ist auch der wahre Sagobaum selbst nichts anders als eine Art von Farrnbaum. Die gute, eßbare Wurzel des Mamaghu muß aber nicht mit der Wurzel des Farrnkrauts (acrostichum furcatum Linnaei) verwechselt werden, denn letztere, die der Neu-Seeländer gewöhnlichste Speise zu sein pflegt, ist fast durchaus holzig und weder schmackhaft noch nährend. Die Einwohner braten sie eine Weile über dem Feuer und schlagen oder quetschen sie hierauf zwischen zwei Steinen oder zwei Stücken Ho

um aus dieser mürbe geklopften Masse ein wenig Saft aussaugen zu können; das Uebrigbleibende sind trockne Fasern, die alsdann weggeworfen werden. Die Mamaghuwurzel hingegen gibt ein ziemlich gutes Essen ab; nur Schade, daß sie nicht häufig genug anzutreffen ist, um für ein tägliches, beständiges Nahrungsmittel zu dienen. Als mein Vater mit seinen Begleitern aus dem Walde zurück kam, hatte er Gelegenheit zu bemerken, wie roh die Sitten dieser Wilden sind. Ein Junge von ungefähr sechs bis sieben Jahren verlangte von seiner Mutter ein Stück von einem gebratnen Pinguin, welches sie in Händen hatte, und da sie ihm nicht gleich zu Gefallen war, ergriff er einen großen Stein und warf nach ihr. Sie lief auf ihn zu, um diese Ungezogenheit zu ahnden, kaum aber hatte sie ihm einen Schlag gegeben, als der Mann hervorsprang, sie zu Boden warf und unbarmherzig prügelte. Unsre am Wasserplatz campirenden Leute erzählten meinem Vater, sie wären von dergleichen Grausamkeiten vielfältig Zeugen gewesen und hätten mehr denn einmal gesehen, daß auch die Kinder sogar Hand an ihre unglücklichen Mütter legten und solche in Gegenwart des Vaters schlügen, der gleichsam nur Acht gäbe, ob sich jene etwa wehren oder widersetzen würden. Zwar pflegen fast alle wilde Völker, in so fern sie blos das Recht des Stärkern unter sich gelten lassen, ihre Weiber durchgehends als Sclavinnen anzusehn, die den Männern Kleider machen, Hütten bauen, Speisen kochen und zutragen und bei aller ihrer Dienstbarkeit doch noch mit der härtesten Begegnung vorlieb nehmen müssen: Allein in Neu-Seeland scheint diese Tyrannei viel weiter getrieben zu sein, denn irgend sonst wo. Die Mannspersonen werden daselbst von Kindheit auf ordentlich dazu angehalten, daß sie ihre Mütter gegen alle Grundsätze der Sittlichkeit verachten müssen. Ich commentire indessen nicht über diese Barbarei, um die Vorfälle des heutigen Tages vollends zu erzählen, als welche uns über die Verfassung der Neu-Seeländer noch manchen Aufschluß gaben. Der Capitain, nebst Herrn Wales und meinem Vater, ließen sich am Nachmittage nach Motu-Aro übersetzen, um die Pflanzgärten zu besehen und Kräuterwerk für das Schiff einzusammeln, indeß verschiedne von den Lieutenants nach Indian-Cove gingen, um mit den dortigen Indianern Handel zu treiben. Das erste, was ihnen daselbst in die Augen fiel, waren die Eingeweide eines Menschen, die nahe am Wasser auf einen Hau-

sen geschüttet lagen. Kaum hatten sie sich von der ersten Bestürzung über diesen Anblick erholt, als ihnen die Indianer verschiedne Stücke vom Körper selbst vorzeigten und mit Worten und Geberden zu verstehen gaben, daß sie das übrige gefressen hätten. Unter den vorhandenen Gliedmaßen war auch noch der Kopf befindlich, und nach diesem zu urtheilen, mußte der Erschlagne ein Jüngling von funfzehn bis sechzehn Jahren gewesen sein. Die untere Kinnlade fehlte und über dem einen Auge war der Hirnschädel, vermuthlich mit einem Pättu-Pättu, eingeschlagen. Unsre Leute fragten die Neu-Seeländer, wo sie diesen Körper her bekommen hätten? worauf jene antworteten, daß sie ihren Feinden ein Treffen geliefert und verschiedne derselben getödtet, von den Erschlagnen aber nur allein den Leichnam dieses Jüngling mit sich hätten fortbringen können. Sie setzten hinzu, daß auch von ihrer Partei verschiedne umgekommen wären und zeigten zu gleicher Zeit auf einige seitwärts sitzende Weiber, die laut wehklagten und sich zum Andenken der Gebliebnen die Stirn mit scharfen Steinen verwundeten. Was wir also von den Zwistigkeiten der Indianer bisher nur blos vermuthet hatten, das fanden wir jetzt durch den Augenschein bestätigt, und allem Anschein nach war die Muthmaßung, daß wir selbst zu diesem Unheil Gelegenheit gegeben hätten, nicht minder gegründet. Hiernächst blieb uns nun auch kein Zweifel mehr übrig, die Neu-Seeländer für wirkliche Menschenfresser zu halten. Herr Pickersgill wünschte den Kopf an sich zu kaufen und solchen zum Andenken dieser Reise mit nach England zu nehmen. Er bot einen Nagel dafür und erhielt ihn um diesen Preis ohne das mindeste Bedenken *). Als er mit seiner Gesellschaft an Bord zurück kam, stellte er ihn oben auf das Geländer des Verdecks zur Schau hin. Indem wir noch alle darum her waren ihn zu betrachten, kamen einige Neu-Seeländer vom Wasserplatze zu uns. Sobald sie des Kopfes ansichtig wurden, bezeugten sie ein großes Verlangen nach demselben und gaben durch Zeichen deutlich zu verstehen, daß das Fleisch von vortrefflichem Geschmack sei. Den ganzen Kopf wollte Herr Pickersgill nicht fahren lassen, doch erbot er sich, ihnen ein Stück von der Backe mitzutheilen, und es schien als freuten sie sich darauf.

*) Dieser Kopf befindet sich in Herrn Joh. Hunters anatomischem Cabinet zu London.

Er schnitt es auch wirklich ab und reichte es ihnen; sie wolltens aber nicht roh essen, sondern verlangten es gar gemacht zu haben. Man ließ es also in unsrer Gegenwart ein wenig über dem Feuer braten, und kaum war dies geschehen, so verschlangen es die Neu-Seeländer vor unsern Augen mit der größten Gierigkeit. Nicht lange nachher kam der Capitain mit seiner Gesellschaft an Bord zurück, und da auch diese Verlangen trugen, eine so ungewöhnliche Sache mit anzusehen, so wiederholten die Neu-Seeländer das Experiment noch einmal in Gegenwart der ganzen Schiffsgesellschaft. Dieser Anblick brachte bei allen denen, die zugegen waren sonderbare und sehr verschiedne Wirkungen hervor. Einige schienen, dem Ekel zum Trotze, der uns durch die Erziehung gegen Menschenfleisch beigebracht worden, fast Lust zu haben, mit anzubeißen, und glaubten etwas sehr witziges zu sagen, wenn sie die Neu-Seeländischen Kriege für Menschenjagden ausgaben. Andre hingegen waren auf die Menschenfresser unvernünftigerweise so erbittert, daß sie die Neu-Seeländer alle todt zu schießen wünschten, gerade als ob sie Recht hätten, über das Leben eines Volkes zu gebieten, dessen Handlungen gar nicht einmal vor ihren Richterstuhl gehörten! Einigen war der Anblick so gut als ein Brechpulver. Die übrigen begnügten sich, diese Barbarei eine Entehrung der menschlichen Natur zu nennen und es zu beklagen, daß das edelste der Geschöpfe dem Thiere so ähnlich werden könne! Nur allein Maheine, der junge Mensch von den Societäts-Inseln, zeigte bei diesem Vorfall mehr wahre Empfindsamkeit als die andern alle. Geboren und erzogen in einem Lande, dessen Einwohner sich bereits der Barbarei entrissen haben und in gesellschaftliche Verbindungen getreten sind, erregte diese Scene den heftigsten Abscheu bei ihm. Er wandte die Augen von dem gräßlichen Schauspiel weg und floh nach der Cajüte, um seinem Herzen Luft zu machen. Wir fanden ihn daselbst in Thränen, die von seiner inneren Rührung das unverfälschteste Zeugniß ablegten. Auf unser Befragen erfuhren wir, daß er über die unglückseligen Eltern des armen Schlachtopfers weine! Diese Wendung seiner Betrachtungen machte seinem Herzen Ehre; denn man sahe daraus, daß er für die zärtlichsten Pflichten der Gesellschaft ein lebhaftes, inniges Gefühl haben und gegen Nebenmenschen überaus gut gesinnt sein mußte. Er war so schmerzlich gerührt, daß einige Stunden vergingen, ehe er sich wieder beruhigen

konnte und auch in der Folge sprach er von diesem Vorfall nie ohne heftige Gemüthsbewegung. Philosophen, die den Menschen nur von ihrer Studirstube her kennen, haben dreist weg behauptet, daß es, aller älteren und neueren Nachrichten unerachtet, nie Menschenfresser gegeben habe: Selbst unter unsern Reisegefährten waren dergleichen Zweifler vorhanden, die dem einstimmigen Zeugniß so vieler Völker bisher noch immer nicht Glauben beimessen wollten. Capitain Cook hatte indessen schon auf seiner vorigen Reise aus guten Gründen gemuthmaßt, daß die Neu-Seeländer Menschenfresser sein müßten, und jetzt, da wir es offenbar mit Augen gesehen haben, kann man wohl im geringsten nicht mehr daran zweifeln. Ueber den Ursprung dieser Gewohnheit sind die Gelehrten sehr verschiedener Meinung, wie unter andern aus des Herrn Canonicus Pauw zu Xanten recherches philosophiques sur les Americains ersehen werden kann. Er selbst scheint anzunehmen, daß die Menschen ursprünglich durch Mangel und äußerste Nothdurft darauf verfallen sind, einander zu fressen *). Dagegen aber lassen sich sehr wichtige Einwürfe machen und folgender ist einer der stärksten: Wenig Winkel der Erde sind dermaßen unfruchtbar, daß sie ihren Bewohnern nicht so viel Nahrungsmittel liefern sollten als zu Erhaltung derselben nöthig sind, und diejenigen Länder, wo es noch jetzt Menschenfresser gibt, können gerade am wenigsten für so elend ausgegeben werden. Die nördliche Insel von Neu-Seeland, die beinahe vierhundert Seemeilen im Umfange haben mag, enthält, so viel sichs berechnen läßt, kaum einhunderttausend Einwohner, welches für ein so großes Land selbst alsdann noch eine sehr geringe Anzahl ist, wenn auch nur allein die Küsten und nicht die innern Gegenden des Landes durchaus bewohnt sein sollten. Wenn aber auch ihrer noch weit mehrere wären; so würden sie sich doch alle von dem Ueberfluß an Fischen und vermittels des Landbaues, der in der Bai of Plenty und andrer Orten angefangen ist, zur Genüge ernähren, ja sogar den Fremden noch davon mittheilen können, welches sie auch wirklich ge-

*) Seine Gedanken hierüber hat Dr. Hawkesworth sich zugeeignet, ohne Herrn Pauw zu nennen. S. Hawkesworth. III. Bd., in 8., S. 279. *Sic itur ad astra* in einem Lande, das nach Voltaires Aussage und nach dem Vorurtheil der Deutschen noch jetzt für das Vaterland der Originaldenker gehalten wird.

than haben. Zwar mag vor Einführung der Künste, ehe sie Netze hatten und Kartoffeln pflanzten, der Unterhalt sparsamer und mühseliger gewesen sein; aber damals war auch die Anzahl der Bewohner gewiß weit unbeträchtlicher. Bei alle dem läugne ich keineswegs, daß es nicht Fälle gegeben hätte, wo ein Mensch den andern wirklich aus Noth aufgefressen hat; allein davon sind doch nur einzelne Beispiele vorhanden und aus einzelnen Beispielen läßt sich, für die Gewohnheit des Menschenfressens im Ganzen genommen, durchaus nichts beweisen. Nur so viel kann man daraus abnehmen, daß der Mensch in einzelnen Fällen durch Hunger und Elend zu außerordentlichen Mitteln gebracht werden könne. Im Jahre 1772, da Deutschland Mißwachs hatte und viele Provinzen Hunger leiden mußten, ward auf den Boinenburgischen Gütern, an der Gränze von Thüringen, ein Hirte eingezogen, und, wo ich nicht irre, am Leben bestraft, weil er, durch Hunger gezwungen, einen jungen Burschen erschlagen und gefressen, auch verschiedne Monate lang in gleicher Absicht, blos des Wohlschmacks wegen, zu morden fortgefahren hatte. Er sagte im Verhör aus, daß ihm das Fleisch junger Leute vorzüglich gut geschmeckt habe, und eben das ließ sich auch aus den Mienen und Zeichen der Neu-Seeländer schließen. Ein altes Weib in der Provinz Matogroßo in Brasilien, gestand dem damaligen portugiesischen Gouverneur Chevalier Pinto, der jetzt portugiesischer Gesandter zu London ist, daß sie mehrmalen Menschenfleisch gegessen, daß es ihr ungemein gut geschmeckt habe und daß sie auch noch ferner welches essen möchte, besonders junges Knabenfleisch. — Würde es aber nicht abgeschmackt sein, wenn man aus diesen Beispielen folgern wollte, daß die Deutschen und die Brasilianer, ja überhaupt irgend eine andere Nation, Menschen umzubringen und sich mit dem Fleische der Erschlagnen etwas zu Gute zu thun pflegen? Eine solche Gewohnheit kann ja nicht mit dem Wesen der menschlichen Gesellschaft bestehen. Wir müssen also der Veranlassung dazu auf einem andern Wege nachspüren. Man weiß, daß sehr geringe Ursachen oft die wichtigsten Begebenheiten auf dem Erdboden veranlaßt, und daß unbedeutende Zänkereien die Menschen sehr oft bis zu einem unglaublichen Grad gegen einander erbittert haben. Eben so bekannt ist es, daß die Rachsucht bei wilden Völkern durchgängig eine heftige Leidenschaft ist und oft zu einer Raserei ausartet, in welcher sie zu den unerhörtesten Ausschwei-

fungen aufgelegt sind. Wer weiß also, ob die ersten Menschenfresser die Körper ihrer Feinde nicht aus bloßer Wuth gefressen haben, damit gleichsam nicht das geringste von denselben übrig bleiben sollte? Wenn sie nun überdem fanden, daß das Fleisch gesund und wohlschmeckend sei, so dürfen wir uns wohl nicht wundern, daß sie endlich eine Gewohnheit daraus gemacht und die Erschlagenen allemal aufgefressen haben; denn, so sehr es auch unsrer Erziehung zuwider sein mag, so ist es doch an und für sich weder unnatürlich noch strafbar Menschenfleisch zu essen. Nur um deswillen ist es zu verbannen, weil die geselligen Empfindungen der Menschenliebe und des Mitleids dabei so leicht verloren gehen können. Da nun aber ohne diese keine menschliche Gesellschaft bestehen kann, so hat der erste Schritt zur Cultur bei allen Völkern dieser sein müssen, daß man dem Menschenfressen entsagt und Abscheu dafür zu erregen gesucht hat. Wir selbst sind zwar nicht mehr Kannibalen, gleichwohl finden wir es weder grausam noch unnatürlich, zu Felde zu gehen und uns bei Tausenden die Hälse zu brechen, blos um den Ehrgeiz eines Fürsten oder die Grillen seiner Maitresse zu befriedigen. Ist es aber nicht Vorurtheil, daß wir vor dem Fleische eines Erschlagnen Abscheu haben, da wir uns doch kein Gewissen daraus machen, ihm das Leben zu nehmen? Ohne Zweifel wird man sagen wollen, daß ersteres den Menschen brutal und fühllos machen würde. Allein es gibt ja leider Beispiele genug, daß Leute von civilisirten Nationen, die, gleich verschiednen unsrer Matrosen, den bloßen Gedanken von Menschenfleisch-Essen nicht ertragen und gleichwohl Barbareien begehen können, die selbst unter Kannibalen nicht erhört sind! Was ist der Neu-Seeländer, der seinen Feind im Kriege umbringt und frißt, gegen den Europäer, der zum Zeitvertreib einer Mutter ihren Säugling mit kaltem Blute von der Brust reißen und seinen Hunden vorwerfen kann *)?

> Neque hic lupis mos nec fuit leonibus,
> Nunquam nisi in dispar feris.
>
> *Horat.*

Die Neu-Seeländer fressen ihre Feinde nicht anders, als wenn sie solche im Gefecht und in der größten Wuth erlegt haben.

---

*) Der Bischof Las Casas sah diese Abscheulichkeit unter den ersten spanischen Eroberern von Amerika.

Sie machen nicht Gefangene um sie zu mästen und dan[n zu]
schlachten *), noch weniger bringen sie ihre Verwandten [in der]
Absicht um, sie zu fressen (wie man wohl von einigen [wilden]
Nationen in Amerika vorgegeben hat); vielmehr essen sie [sie]
nicht einmal wenn sie eines natürlichen Todes gestorben [sind].
Es ist also nicht unwahrscheinlich, daß in der Folge der [Zeit]
dieser Gebrauch ganz abkommen wird. Die Einführung [von]
neuem, zahmen Schlachtvieh kann diese glückliche Epoche viell[eicht]
befördern, in so fern nämlich größerer Ueberfluß, mehr Viehz[ucht]
und Ackerbau das Volk näher zusammenbringen und es gesell[iger]
machen wird. Auch von Seiten ihrer Religion steht jener H[off-]
nung kein Hinderniß im Wege, denn, so viel wir bemer[ken]
konnten, sind sie nicht sonderlich abergläubisch und nur u[nter]
sehr abergläubischen Völkern hat man, auch nach ihrer Cult[ur],
noch Menschenopfer gefunden. Tupia **), der einzige Mann, [der]
sich ohne Anstoß mit den Neu-Seeländern unterhalten kon[nte],
erfuhr gar bald, daß sie ein höchstes Wesen erkennen, wel[ches]
Kenntniß auch bei allen Völkern der Erde gleichsam als [ein]
Funke der göttlichen Offenbarung übrig zu sein scheint. Näc[hst]
diesem Begriff nehmen die Neu-Seeländer gewisse Untergotth[ei-]
ten an, die mit denen auf Tahiti so genau übereinkommen, [daß]
das System ihrer Vielgötterei sehr alt und von den gem[ein-]
schaftlichen Voreltern beider Nationen herzustammen scheint. [Wir]
bemerkten auf Neu-Seeland keine einzige Ceremonie, die ein[e]
Beziehung auf die Religion gehabt hätte, und ich weiß nur [von]
zwei Umständen, die auf eine entfernte Art Aberglauben zu w[ei-]
sen scheinen. Eins ist der Name Etui oder Vogel der G[ott-]
heit, welchen sie zuweilen einer Art von Baumläufern (cert[hia]
cincinnata) beilegten ***). Diese Benennung scheint eine V[er-]
ehrung anzudeuten, dergleichen die Tahitier und die übrigen [Be-]
wohner der Societäts-Inseln den Reihern und Eisvögeln wi[der-]
fahren lassen; doch kann diese Achtung so gar weit nicht ge[hen],
wenigstens haben wir nie bemerkt, daß sie diesen Vogel [...]

---

*) S. Hawkesworth, Gesch. III. Bd., in 8., S. 199 u. f.

**) S. Hawkesworth, Geschichte der engl. Seereisen, 4. III [...]
S. 62.

***) Der gewöhnliche Name dieses Vogels in der Neu-See[länder]
Sprache ist Kogo.

als jeden andern beim Leben zu erhalten gewünscht hätten. Der zweite Umstand besteht in Tragung eines Amulets von grünem Stein, welches an einer Halsschnur auf der Brust hängt, ungefähr die Größe eines harten Thalers hat und einer Menschengestalt gewissermaßen ähnlich sieht. Sie nennen es Etighi, welche Benennung ohne Zweifel mit dem tahitischen Eti übereinkommt *). Daselbst und in den benachbarten Inseln bedeutet Eti ein hölzernes Menschenbild, das zum Andenken der Todten, keineswegs aber zu gottesdienstlicher Verehrung, bei den Gräbern auf einem Pfahle aufgerichtet wird. Das Neu-Seeländische Tighi scheint aus gleicher Absicht getragen und auch in aller Absicht nicht höher geschätzt zu werden. Für eine Kleinigkeit gaben sie es zwar nicht weg, wenn wir aber eine halbe Elle Tuch oder rothen Kirsey daran wenden wollten, überließen sie es uns ohne Bedenken; denn diese Zeuge waren ihnen von allen unsern Tauschwaaren das schätzbarste und annehmlichste. Außer dergleichen Figuren tragen sie zuweilen Schnüre mit aufgereihten Menschenzähnen um den Hals; allein auch dieser Zierrath hat keine abergläubische Bedeutung, sondern gilt blos für ein Kennzeichen der Tapferkeit: Es sind nämlich die Zähne ihrer im Gefechte erschlagenen Feinde. Von Priestern oder Zauberern wissen sie, so viel wir bemerken konnten, gar nichts, und dann ist es freilich nicht zu verwundern, daß sie so wenig abergläubisch sind. Sollten sie aber in der Folge einmal zu mehreren Bequemlichkeiten des Lebens gelangen, so ist es leicht möglich, daß einige unter ihnen verschlagen genug sein werden, ihres eignen Vortheils wegen die Religionsbegriffe der Natur zu erweitern; denn die Geschichte zeigt uns nur zu viel Beispiele, daß das heiligste und unschätzbarste Geschenk des Himmels, die Religion, zum Deckmantel von Betrügereien ist gemißbraucht worden. —

Da das Schiff nunmehr völlig in Stand gesetzt war, dem rauhen Wetter der südlichen Seegegenden Trotz zu bieten, wir auch mit frischem Vorrath von Trinkwasser und mit genugsamen Brennholz von neuem versorgt waren, so wurden die Zelte wieder an Bord geschafft und am 24. des Morgens die letzten Anstalten zur Abreise gemacht. Kaum sahen die Indianer, daß wir unsern bisherigen Wohnplatz am Strande verlassen hatten, als sie sich unverzüglich einfanden und über den weg-

*) Eigentlich auszusprechen Eti-ih.

geworfenen Schiffszwieback herfielen, den doch sogar unsre Schweine nicht mehr hatten fressen wollen. Was die Wilden hierzu verleiten mochte, weiß ich selbst kaum. Hunger konnte es wenigstens nicht sein, denn sie hatten solchen Ueberfluß an frischen Fischen, daß sie außer ihrem eignen Bedürfniß auch uns alle Tage reichlich damit zu versorgen pflegten. Die Ursache mußte folglich entweder an der Verschiedenheit ihres Geschmacks liegen, oder die Liebe zur Abwechselung machte ihnen diese verdorbene vegetabilische Speise blos um deswillen angenehm, weil sie etwas neues und seltnes für sie war. Indessen schien es ihnen nicht so ganz allein um den Zwieback, sondern auch um die wenigen Kleinigkeiten zu thun zu sein, die unsre Leute während ihres Aufenthaltes am Strande verloren oder weggeworfen haben mochten. Unter der Zeit, daß sie überaus emsig nach Nägeln, alten Stücken Zeug und dergleichen Kostbarkeiten umher suchten, kamen Andre aus den entferntesten Gegenden der Bai und brachten eine Menge Waffen und Geräthschaften zum Verkauf.

Nachmittags ward ein Boot abgeschickt, um eine Flasche mit einem Briefe an Capitain Furneaux unter einem Baume zu vergraben, falls er etwa nach unsrer Abreise noch hierher kommen sollte *). In einem andern Boote ging mein Vater mit verschiedenen Officieren nach Indien-Cove, woselbst die Menschen-Eingeweide noch immer auf der Erde lagen. Auch das Canot war noch da, in welchem die Wilden ihre Kriegsexpedition ausgeführt hatten. An dem mit Schnitzwerk und braunen Federbüschen ausgezierten Vordertheil desselben befand sich eine vierzackige Gabel, auf welcher das Herz des erschlagenen Jünglings angespießt war. Die unsrigen kauften bei dieser Gelegenheit eine Partie zubereiteten Flachs oder Hanf und eine Menge Angelhaken mit knöchernen Spitzen, die nach dem Vorgeben der In-

---

*) Ein gewöhnliches Mittel, dessen sich die Seefahrer bedienen, wenn sie auf unbewohnten oder neu entdeckten Küsten ihren Nachfolgern etwas bekannt machen wollen. Man steckt einen solchen Brief deshalb in eine Flasche, um ihn vor der Nässe zu bewahren und die Bouteille wird sodann an einem leicht in die Augen fallenden Ort, gemeiniglich in der Gegend, wo die Anwesenden ihre Wasserfässer gefüllt haben, unter einem Baume vergraben, der entweder durch eine angehängte Tafel oder durch eingehauene Zeichen kenntlich gemacht wird, damit der Neuankommende gleich gewahr werde, an welcher Stelle er nachgraben müsse.

dianer aus Menschengebeinen, namentlich aus den Röhrknochen des Armes gemacht sein sollten.

Am folgenden Morgen um 4 Uhr ward ein Boot nach Motu-Aro geschickt, um etwas Kohl aus unserm Garten zu holen und mein Vater ging mit dahin, um die Küste nochmals durchzusuchen. Seine Mühe war auch nicht vergebens, denn er fand verschiedene neue Pflanzen. Unterdessen hatten wir die Anker schon gelichtet, waren unter Segel gegangen und nahmen erst unterwegs das Boot wieder ein; da aber Wind und Strom uns entgegen kamen, so mußten wir um 7 Uhr zwischen Motu-Aro und Long-Eiland die Anker von neuem fallen lassen. Nachdem wir ein paar Stunden daselbst zugebracht, ward der Wind günstiger und führte uns in kurzer Zeit nach Cooks Straße.

Wir hielten uns daselbst in der Gegend des Cap Terawitti dicht am Lande und feuerten von Zeit zu Zeit Kanonen ab, um der Adventure von unsrer Ankunft Nachricht zu geben, falls sie in einem der benachbarten Häfen gelegen hätte. Zwischen dem Cap Terawitti und Palliser entdeckten wir eine Bai, die weit ins Land hinaufzureichen schien. Die Ufer derselben waren durchgehends flach und ließen vermuthen, daß rings umher eine beträchtliche Ebene vorhanden sein müsse, hauptsächlich am hintersten Ende, woselbst die Berge so weit entfernt lagen, daß man kaum die Gipfel entdecken konnte. Sollte die Bai für große Schiffe tief genug sein, woran wohl nicht zu zweifeln ist; so wäre dieser Platz zur Anlegung einer Colonie ganz vorzüglich bequem. Denn man fände hier einen großen Strich bauwürdigen Landes vor sich, der mit genugsamer Waldung, vermuthlich auch mit einem schiffbaren Strom versehen ist und seiner Lage nach in den besten Vertheidigungsstand gesetzt werden könnte. Da diese Gegend auch nicht sonderlich bewohnt zu sein scheint, so würde desto weniger Gelegenheit zu Streitigkeiten mit den Eingebornen vorhanden sein. Vortheile, die sich an andern Stellen von Neu-Seeland wohl selten so glücklich vereinigt finden dürften. Der Flachs (phormium tenax), wovon die Einwohner ihre Kleider, Matten, Stricke und Netze verfertigen, ist von so vortrefflichem Glanz, Elasticität und Stärke, daß die neue Colonie schon mit diesem einzigen Artikel einen beträchtlichen Handel nach Indien treiben könnte, weil dort Taue und Segeltuch in sehr hohen Preisen stehen. Vielleicht werden die Europäer, wenn sie dereinst ihre amerikanischen Colonien verloren haben, auf neue Ni-

derlassungen in entferntern Ländern bedacht sein; möch
alsdann der Geist der ehemaligen Entdecker nicht mehr au
ruhen! möchten sie die einheimischen Bewohner der Sü
ihre Brüder ansehen und ihren Zeitgenossen zeigen, da
Colonien anlegen könne, ohne sie mit dem Blut uns
Nationen beflecken zu dürfen!

Auch jenseits dieser Bai fuhren wir noch immer
nonen abzufeuern, aber alle Versuche unsre Begleiteri
zu finden, waren umsonst. Es erfolgte keine Antwort a
Signale, ob wir gleich mit einer Aufmerksamkeit und S
darnach lauschten, aus denen sich deutlich genug abnehm
wie ungern wir ohne Gesellschaft den zahllosen Gefah
zweiten Zuges gegen Süden entgegen gingen. Am
Morgen erreichten wir die Ausfahrt aus der Straße, l
das Cap Palliser herum und nordwärts an der Küst
noch immer in Hoffnung, die Adventure hier irgendwo
fen. Da uns aber auch diese Erwartung fehl schlug, f
wir alle Gedanken zur Wiedervereinigung auf, nahmen un
des Abends Abschied von Neu-Seeland und steuerten na
Süd-Ost.

Auf unserer ersten Fahrt gegen Süden, vom V
der guten Hoffnung aus, hatte sich bei verschiedenen vo
Leuten der Scorbut geäußert, allein während des Au
in Dusky-Bai war diese Krankheit vermittels der gesund
speisen, wie auch durch den Genuß des Sprossenbiers,
vertrieben worden. Zwar hatten sich auf der folgender
genehmen Winterreise, von Neu-Seeland nach Tahiti, l
chem neue und zum Theil gefährliche Symptome diese
eingefunden; allein der große Vorrath frischer Pflanzen,
auf letztgedachter Insel erhielten, und das vortreffliche S
fleisch, das wir auf den Societäts- und freundschaftlic
seln so reichlich einlegten, stellte die Patienten sehr bal
her. Bei unserm diesmaligen zweiten Aufenhalt in Ch
Sund war es ohne Zweifel dem häufigen Genuß des
und Löffelkrauts beizumessen, daß wir von den übeln F
eingesalznen Speisen verschont blieben und bei unsrer n
gen Abreise allerseits in guten Gesundheits-Umständen
schienen. Aber bei dem allen hatten wir, jetzt vielleicht m
je, Ursache, uns vor den Anfällen des Scharbocks zu
denn die Mühseligkeiten des Seelebens, die wir nur

geraume Zeit hindurch erlitten, mußten unsre Constitutionen wohl allerdings geschwächt und uns die Kraft benommen haben, den künftigen Beschwerlichkeiten so gut als bisher zu widerstehen. Vornehmlich sahen die Officiere und Passagiere auf der nunmehrigen Reise gegen den Südpol mancherlei Unannehmlichkeiten vor sich, wovon sie vorher nichts gewußt. Ihr jetziger Vorrath von lebendigem Vieh war gegen den, womit sie sich ehedem vom Vorgebirg der guten Hoffnung aus versorgt gehabt, für gar nichts zu rechnen; folglich hörte der geringe Unterschied, der bisher zwischen ihrer Tafel und dem Essen der gemeinen Matrosen statt gefunden hatte, gänzlich auf, und sie waren nun in diesem Betracht um nichts besser, ja fast noch schlimmer daran, als die gemeinen Seeleute, die sich von Jugend auf an keine andre als die eigentliche Schiffskost gewöhnt, dahingegen Officier und Passagier solche gleichsam nie versucht hatten. Hiernächst war auch die Hoffnung, neue Länder zu entdecken, nun schon verschwunden; die Gegenstände der freundschaftlichen Unterredungen waren erschöpft, die Fahrt gegen Süden konnte nichts Neues mehr darbieten, sondern lag mit allen ihren mannigfaltigen Gefahren und Schrecken vor uns, die desto mehr Eindruck machten, da wir nun ohne Gesellschaft segeln mußten. Zwischen den Wendezirkeln hatten wir wenigstens einige glückliche Tage genossen; unsre Tafel war dort so gut besetzt gewesen, als es die Produkte dieser Inseln zulassen wollten, und die Abwechselung so mancher neuen Gegenstände, die wir unter den verschiedenen Nationen antrafen, hatte uns auf das angenehmste unterhalten: Nunmehr sahen wir aber, auf eine ziemlich lange Periode nichts als Nebel, kaltes Wetter, Fasten und die langweiligste Einförmigkeit vor uns! Der Abt Chappe, oder vielmehr der Herausgeber seiner Reise nach Californien, Cassini, bemerkt *), daß Abwechselung allein dem Reisenden angenehm ist und daß er solcher zu Gefallen von Land zu Lande gehe. Seine Philosophie ist zugleich so erhabner Natur, daß er den Ausspruch thut **), das Seeleben sei nur denen langweilig und einförmig, die nicht gewohnt sind, um sich zu schauen, sondern die Natur mit Gleichgiltigkeit ansehn. Wäre aber der gute Herr Abt so unglücklich

*) S. 22.

**) S. 13.

gewesen, den antarktischen Zirkel zu besuchen, ohne ein par Hundert fette Kapaunen bei sich zu haben, womit er sich auf seiner Reise von Cadiz nach Vera-Cruz wohlweislich zu versorgen wußte; so dürfte vielleicht seine Philosophie minder hochtrabend gewesen sein. Was diesen Verdacht gar sehr bestätigt, ist, daß er die Abwechselung in Mexico nicht fand, die er doch zur See so häufig angetroffen zu haben vorgab *). Gleichwohl durchreiste er daselbst große Striche ungebautes Land und weitläuftige Wälder und sahe die Natur in einem sehr wilden Zustande. Er gesteht zwar, daß sie reich und schön sei; allein in wenig Tagen ward ihm die Mannigfaltigkeit ihrer Reize schon unschmackhaft und gleichgiltig, und doch versichert man uns von diesem Mann, er sei zugleich Astronom, Botanist, Zoolog, Mineralog, Chemist und Philosoph gewesen!

Wir unsrerseits waren bei der Abreise von Neu-Seeland von der erhabnen Philosophie des französischen Abts sehr weit entfernt. Wenn noch ja etwas die traurige Aussicht der Zukunft in unsern Augen mildern konnte, so wars die Hoffnung, daß die Reise um den Südpol in irgend einer hohen, noch unbefahrnen Breite, wenigstens nicht länger als den bevorstehenden Sommer über dauern und daß wir innerhalb acht Monaten wieder nach England zurückkommen würden. Diese Hoffnung erhielt das Volk während des größten Theils der Reise und des bösen Wetters bei gutem Muthe. Am Ende zeigte sich freilich, daß dieser Gedanke nichts mehr als ein süßer Traum gewesen war; allein dann trösteten wir uns schon wieder mit der gewissen Aussicht, daß wir statt dessen auf den glücklichen Inseln des heißen Erdstrichs abermals einige Monate zubringen würden.

*) S. 22.

Dreizehntes Capitel.

:e Fahrt in die südlichen Breiten von Neu-Seeland nach Easter- oder Oster-Eiland.

Morgen nach unsrer Abreise von Neu-Seeland hatten wir
Nord-Nord-Westwind, bei dem das Thermometer auf
Grad stieg. Die beiden folgenden Tage stand es auf 54,
auf 48 und als wir ungefähr unterm 49. Grade südlicher
:e waren sank es auf 44½. Am 28. November erblickten
eine Menge Seehunde oder vielmehr Seelöwen, die eine
cke weit vom Schiff vorbei gingen und ihren Weg nach den
:n des Landes zu nehmen schienen, welches wir soeben ver-
ı hatten. Von dieser Zeit an bis zum 6. December sahen
große Haufen von blauen und andern Sturmvögeln, nebst
hiedenen Arten von Albatrossen, Skua's oder grauen Me-
, viel Pinguins und viel Seegras. Gedachten Tages befan-
wir uns um 7 Uhr Abends im 51. Grade 33 Minuten
:her Breite und unterm 180. Grade der Länge; folglich ge-
auf dem Punkt der Antipoden von London. Hier nöthigte
Erinnerung dort zurückgelaßner häuslicher Glückseligkeit und
schaftlicher Freuden, jedem Herzen, das noch väterliche oder
iche Liebe zu fühlen im Stande war, eine Empfindung des
nwehes ab! Wir waren die ersten Europäer und ich darf
hinzusetzen die ersten menschlichen Creaturen, die auf diesen
:t gekommen, den auch nach uns vielleicht Niemand wieder
)en wird. Zwar trägt man sich in England mit einer Er-
ng von Sir Francis Drake; der zufolge er auf der andern
kugel gerade über den Strich weggesegelt sein soll, in wel-
auf der diesseitigen der mittlere Bogen der alten Brücke von
on befindlich ist. Das ist aber ein Irrthum, denn er lief
längs der Küste von Amerika hin und es schreibt sich jene
: vermuthlich nur davon her, weil er unter den Periöcis
unter 180 Grade der Länge und unter demselben Zirkel der
chen Breite an der Küste von Californien durchgegangen ist.

Je weiter wir gegen Süden kamen, desto tiefer fiel das Thermometer. Am 10. des Morgens, da uns der Wind entgegen blies, sank es auf 37 Grad. Mittags hatten wir den 59. Grad südlicher Breite erreicht und noch kein Eis gesehen, dagegen sich vorm Jahre (am 10. December) schon zwischen dem 50. und 51. Grade südlicher Breite welches gezeigt hatte. Die Ursache dieses Unterschiedes ist schwer zu bestimmen. Der vorjährige Winter mochte vielleicht kälter als der diesjährige gewesen und aus dieser Ursache die See damals mit mehr Eis angefüllt sein als jetzt; wenigstens versicherten uns die Einwohner am Cap, daß sie einen weit härtern Winter gehabt hätten als sonst. Vielleicht hatte auch ein starker Sturm das Eis um den Südpol her zertrümmert und die einzelnen Stücke so weit gegen Norden getrieben als wir sie vorgedachtermaßen fanden. Vielleicht hatten beide Ursachen gleich vielen Antheil daran.

Am 11. des Nachts nahm die Kälte zu. Das Thermometer stand auf 34 Grad und um 4 Uhr des andern Morgens zeigte sich eine große Insel von Treibeis, neben welcher wir eine Stunde nachher vorbei fuhren. Unerachtet uns vors erste nur dies einzige Stück zu Gesicht kam, so mußte doch in der Nachbarschaft mehr vorhanden sein, denn die Luft war mit einem Male so viel kälter geworden, daß nach Verlauf weniger Stunden, nämlich um 8 Uhr, das Thermometer bereits auf 31 1/2 Grad gesunken war. Um Mittag befanden wir uns im 61. Grade 46 Minuten südlicher Breite. Am folgenden Morgen war das Thermometer wieder um einen halben Grad gestiegen und wir liefen mit einem frischen Winde gegen Osten, ohne uns an das dicke Schneegestöber zu kehren, bei dem man oft kaum zehn Schritte weit vor dem Schiff hinsehen konnte. Unser Freund Maheine hatte schon an den vorhergehenden Tagen über die Schnee- und Hagelschauer große Verwundrung bezeigt, denn diese Witterungsarten sind in seinem Vaterlande gänzlich unbekannt. Weiße Steine, die ihm in der Hand schmolzen, waren Wunder in seinen Augen, und ob wir uns gleich bemühten, ihm begreiflich zu machen, daß sie durch Kälte hervorgebracht würden, so glaube ich doch, daß seine Begriffe davon immer sehr dunkel geblieben sein mögen. Das heutige dicke Schneegestöber setzte ihn in noch größere Verwunderung und nachdem er auf seine Art die Schneeflocken lange genug betrachtet, sagte er endlich, er wolle es bei seiner Zurückkunft nach Tahiti weißen Regen nen-

nen. Das erste Stück Eis, welches uns aufstieß hatte er nicht zu sehen bekommen, weil es am frühen Morgen vorbei trieb, da er noch schlief. Desto größer war sein Erstaunen, als er zwei Tage nachher, ungefähr unterm 65. Grade südlicher Breite, ein ungeheures Stück Eis erblickte. Am folgenden Tage stießen wir auf ein großes Eisfeld, das unserm Weitersegeln gegen Süden ein Ende, ihm aber viel Freude machte, weil ers für Land hielt. Wir erzählten ihm, es sei nichts weniger als das, sondern es bestehe blos aus erhärtetem, süßen Wasser: Allein da war an keine Ueberzeugung zu denken, bis wir ihn auf dem Verdeck an das offne Wasserfaß brachten und ihm augenscheinlich zeigten, wie sich das Eis dort nach und nach ansetzte. Dennoch blieb er dabei, daß ers auf allen Fall und, um es von anderm Lande zu unterscheiden, weißes Land nennen werde. Schon auf Neu-Seeland hatte er sich eine Anzahl dünner Stöckchen gesammelt, die er sorgfältig in ein Bündelchen zusammenband und als ein Tagebuch gebrauchte. Jedes dieser Stöckchen bedeutete bei ihm eine von den Inseln, die wir seit unserer Abreise von Tahiti entweder besucht oder doch wenigstens gesehen hatten. Er konnte also jetzt schon neun oder zehn solcher Hölzchen aufzeigen und wußte sie alle bei ihren Namen in eben der Ordnung herzunennen, wie die Inseln der Reihe nach gefolgt waren. Das weiße Land oder Whennua tea-tea war das letzte. Er fragte sehr oft, wie viel andre Länder wir noch auf unserm Wege nach England antreffen würden? und dafür machte er ein besonderes Bündelchen, welches er alle Tage eben so fleißig durchstudirte als das erstere. Die Langweiligkeit unsrer jetzigen Fahrt mochte ihn vielleicht begierig nach dem Ende machen, und die eingesalzenen Speisen nebst dem kalten Wetter trugen wohl ebenfalls das ihrige dazu bei, ihm das Reisen nachgerade zu verleiden. Seine gewöhnliche Beschäftigung bestand in Abtrennung der rothen Federn von den Tanz-Schürzen, die er zu Tonga-Tabu gekauft hatte. Er band acht oder zehn Stück derselben vermittels einiger Cocosnußfasern in kleine Büschchen zusammen. Die übrige Zeit brachte er mit Spazierengehen auf dem Verdeck zu, oder er besuchte die Officiere, oder er wärmte sich beim Feuer in des Capitains Cajüte. Bei müßigen Stunden machten wir uns seine Gesellschaft zu Nutze, um in der tahitischen Sprache weiter zu kommen: Unter andern gingen wir das ganze Wörterbuch mit ihm durch, welches wir auf den Societäts-

Inseln zusammengetragen hatten. Auf diese Art erlangten wir von seiner und den benachbarten Inseln manche Kenntniß, mit deren Hülfe wir bei unsrer Rückkunft wegen verschiedener Umstände genauere und richtigere Nachfrage halten konnten als zuvor.

Am 15. des Morgens erblickten wir in mehrern Gegenden Eisfelder um uns her, und waren auf gewisse Weise damit so umringt, daß wir keine Möglichkeit vor uns sahen, weiter gegen Süden zu gehn, sondern vielmehr, um wieder ins Freie zu kommen, nach Nord=Nord=Ost steuern mußten. Der Nebel, der sich am Morgen schon gezeigt hatte, ward gegen Mittag immer dicker, dergestalt, daß wir von der Menge der Eisfelsen, die auf allen Seiten um uns her schwammen, die größte Gefahr zu besorgen hatten. Um 1 Uhr, da die Leute eben Mittag hielten, wurden wir durch den plötzlichen Anblick einer großen Eisinsel, die dicht vor uns lag, in großen Schrecken gesetzt. Es war ganz unmöglich, das Schiff mit oder gegen den Wind herumzudrehen; das einzige, was uns zu thun übrig blieb, war dieses, so dicht als möglich am Winde hin zu versuchen, ob auf diese Weise der Gefahr auszuweichen sei. Man kann denken, in welcher fürchterlichen Ungewißheit wir die wenigen Minuten zubrachten, ehe sich unser Schicksal entschied, und in der That, es war ein bewundernswürdiges Glück, daß wir ohne Schaden davon kamen, denn die Eismasse blieb im Vorbeifahren kaum eine Schiffslänge weit von uns entfernt. Dergleichen und andern ähnlichen Gefahren sahen wir uns auf diesem unbeschifften Ocean alle Augenblicke ausgesetzt; doch waren die Leute bei weiten nicht so verlegen darüber als man hätte vermuthen können. Wie im Treffen der Tod seine Schrecken verliert, so segelten auch wir oft nur eine Hand breit neben immer neuen Gefahren ganz unbekümmert dahin, als ob Wind und Wellen und Eisfelsen nicht vermögend wären, uns Schaden zu thun. Die Eisstücke hatten diesmal wieder eben so verschiedne Formen als jene, welche wir auf unserer vorjährigen Fahrt vom Vorgebirge der guten Hoffnung nach Süden herab gesehen hatten. Wir konnten uns wechselweise Pyramiden, Obelisken, Kirchthürme und Ruinen dabei vorstellen, und fanden mehrere Stücke darunter, die dem Eisblock, den wir im Jahre 1772 mit dem ersten Eise erblickt hatten, weder an Höhe noch an Ausdehnung etwas nachgaben, zum Theil auch oberhalb eben so platt waren.

Die Menge von Vögeln, die wir bisher angetroffen, wäre

vielleicht jeden andern Reisenden verleitet haben, in der Nähe Land zu vermuthen. Wir aber waren schon zu sehr daran gewöhnt, sie in offner See um uns zu sehen, als daß wir sie noch ferner für dergleichen günstige Vorboten hätten gelten lassen sollen. Große Züge von blauen Sturmvögeln und Pintaden, eine Menge Albatrosse, mitunter auch einige Skuas hatten uns täglich begleitet, und als wir uns dem Eise näherten, gesellten sich noch Schnee- und antarktische Sturmvögel, ingleichen Malmucken dazu (**Fulmars**), Pinguins aber, Seegras und Seehunde hatten sich seit dem 10. nicht mehr sehen lassen.

Das Wetter war außerordentlich naß und dabei empfindlich kalt. Den Tauben, die wir zum Theil auf den Societäts- und freundschaftlichen Inseln eingekauft hatten, wollte es gar nicht bekommen, und den Singvögeln, die auf Neu-Seeland mit großer Mühe waren gefangen worden, behagte es eben so wenig. Mein Vater und ich hatten fünf Tauben von dort mitgenommen, sie starben aber vor dem 16. December eine nach der andern, weil es in unsern Cajüten allgemein kalt und selbst in dem Schlafraum der Matrosen wärmer war denn bei uns. Das Thermometer stand in unsern beiden Cajüten nie mehr denn 5 Grad höher als in freier Luft, und da sie zum Unglück gerade vor dem Hauptmast gelegen waren, woselbst das Schiff am stärksten arbeitet, so hatten wir nicht nur beständigen Windzug auszustehen, sondern mußten uns auch bei regnigem oder stürmischem Wetter gefallen lassen, daß überall Wasser herein drang.

Am 16. Nachmittags und auch am 17. wurden die Boote ausgesetzt, um lose Eisstücke zur Anfüllung unserer Wasserfässer einzunehmen. Das Eis war alt, schwammig und mit Salzwasser-Theilchen durchdrungen, weil es schon lange Zeit und thauend in der See herumgeschwommen; doch ließ sich das Wasser davon noch wohl trinken, wenn die Stücke eine Weile auf dem Verdecke liegen blieben, damit das Salzwasser abtröpfeln konnte. Vom 17. bis zum 20. sahen wir keine Vögel um uns. Sie waren mit einem Male wie verschwunden, ohne daß wir irgend eine Ursache davon anzugeben wußten. An letztgedachtem Tage aber zeigten sich wieder einige Albatrosse.

Da wir während dieser Zeit neben dem Eisfelde, welches uns im Wege gewesen, ganz vorbei waren, so steuerten wir nun, wie vorher, wieder gerade gegen Süden; denn darauf ging die *Hauptabsicht unsrer Reise*. Am 20. Nachmittags kamen w

zum zweiten Male durch den antarktischen Zirkel. Das Wetter war naß und neblig — Eisinseln häufig um uns her — der Wind sehr frisch. Eine Menge antarktischer Sturmvögel und ein Wallfisch, der unweit dem Schiffe das Wasser aufsprützte, schienen uns beim Eintritt in den kalten Erdstrich gleichsam zu bewillkommnen. Zu Nacht erblickten wir zwei Seehunde, deren sich seit vierzehn Tagen keine hatten sehen lassen. Einige unsrer Mitreisenden muthmaßten hieraus, daß wir Land antreffen würden. Allein diese Hoffnung ward bald wieder vernichtet, indem wir nach wenig Tagen innerhalb des antarktischen Zirkels bis auf 67 Grad 12 Minuten südlicher Breite gelangten, ohne etwas anders als Eis wahrzunehmen.

Am 23. Nachmittags waren wir mit Eisinseln umgeben und die See war fast über und über mit kleinen Eisstücken bedeckt. Wir legten also bei, ließen die Boote in See setzen und Eisschollen an Bord bringen. Die Vögel waren jetzt sehr häufig um uns her; die Officiere schossen auch von den Booten aus etliche Sturmvögel, welches uns Gelegenheit verschaffte, Zeichnungen und Beschreibungen davon zu machen. Um diese Zeit klagten viele von uns über rheumatische Beschwerden, Kopfweh, geschwollne Drüsen und Schnupfenfieber, lauter Zufälle, die dem aus Eis aufgethauten Trinkwasser zugeschrieben wurden. Mein Vater hatte sich seit einigen Tagen, einer Verkältung wegen, nicht wohl befunden, die heute in einen starken Rheumatismus ausgeartet und mit einem Fieber begleitet war, welches ihn bettlägerig machte. Beides schien dadurch veranlaßt zu sein, daß er sich, aus Mangel einer bessern Einrichtung, in einer so elenden Cajüte behelfen mußte, wo, der beständigen Nässe wegen, alles schimmelte und verfaulte. Die Kälte war vornehmlich heute so empfindlich, daß er zwischen dem Thermometer in seiner Cajüte und dem auf dem Verdecke nur zwei und einen halben Grad Unterschied fand.

Sobald wir die Boote wieder eingenommen hatten, segelten wir diese Nacht und den folgenden Tag über nordwärts, so weit der widrige Wind es gestatten wollte. Am 25. war das Wetter hell und schön, der Wind verlor sich in einige Windstille und mehr als neunzig große Eisinseln sahen wir Mittags um uns her. Da es Christtag war, so bat der Capitain, dem Herkommen gemäß, alle Officiere zum Mittagsessen, und einer von den Lieutenants bewirthete die Unterofficiere. Die Matrosen

hatten eine doppelte Portion Pudding und thaten sich mit ihrem Branntwein gütlich, den sie, aus großer Vorsorge, heute ja recht voll zu werden, schon ganze Monate her zusammen gespart hatten. Das ist auch in der That das einzige, wofür sie sorgen, alles übrige kümmert sie wenig oder gar nicht.

Der Anblick so vieler Eismassen, zwischen welchen wir lediglich durch den Strom fortgetrieben wurden und stets Gefahr liefen, daran zu scheitern, war nicht vermögend, sie von ihrer Lieblingsneigung abzuhalten. Sie versicherten, daß, so lange der Branntwein noch währte, sie auch den Christtag als Christen feiern wollten, wenn sich gleich alle Elemente gegen sie verschworen hätten. Ihre Gewohnheit ans Seeleben hatte sie längst gegen alle Gefahren, schwere Arbeit, rauhes Wetter und andre Widerwärtigkeiten abgehärtet, ihre Muskeln steif, ihre Nerven stumpf, kurz ihre Gemüthsart ganz unempfindlich gemacht. Da sie für ihre eigne Erhaltung keine Sorge tragen, so ist leicht zu erachten, daß sie für andre noch weniger Gefühl haben. Strengem Befehl unterworfen, üben sie auch tyrannische Herrschaft über diejenigen aus, die das Unglück haben, in ihre Gewalt zu gerathen. Gewohnt, ihren Feinden unter die Augen zu treten, ist Krieg ihr Wunsch. Die Gewohnheit, umzubringen und zu morden, ist Leidenschaft bei ihnen geworden, wovon wir leider nur zu viele Beweise auf der Reise haben sehen müssen, indem sie bei jeder Gelegenheit die unbändigste Begierde zeigten, um der geringsten Veranlassung willen sogleich auf die Indianer zu feuern. Ihre Lebensart entfernt sie von dem Genuß der stillen häuslichen Freuden, und da treten dann grobe, viehische Begierden an die Stelle besserer Empfindungen.

At last, extinct each social feeling, fell
And joyless inhumanity pervades
And petrifies the heart. —

Thompson.

Unerachtet sie Mitglieder gesitteter Nationen sind, so machen sie doch gleichsam eine besondere Classe von Menschen aus, die ohne Gefühl, voll Leidenschaft, rachsüchtig, zugleich aber auch tapfer, aufrichtig und treu gegen einander sind.

Um Mittag ward die Sonnenhöhe genommen, da sich denn zeigte, daß wir 66 Grad 22 Minuten südlicher Breite, mithin soeben über den antarktischen Zirkel wieder zurückgegangen waren

Während unsers Aufenthalts innerhalb desselben hatten wir fast gar keine Nacht, und ich finde in meines Vaters Journal viele Stellen, die wenig Minuten vor Mitternacht bei Sonnenschein geschrieben sind. Auch heute Nacht war die Sonne so kurze Zeit unter dem Horizont, daß wir immer eine helle Dämmerung behielten. Maheine erstaunte über dies Phänomen und wollte kaum seinen Augen trauen. Alle Bemühungen ihm die Sache zu erklären, waren umsonst, und er versicherte uns, er dürfe nicht hoffen, bei seinen Landsleuten Glauben zu finden, wenn er ihnen bei seiner Zurückkunft die Wunder des „versteinerten Regens und des beständigen Tages“ erzählen werde. Die ersten Venetianer, welche die nördlichen Spitzen von Europa umschifften, waren eben so erstaunt darüber, die Sonne beständig am Horizont zu sehen. „Wir konnten, sagen sie, Tag und Nacht nicht anders als an dem Instinkt der Seevögel unterscheiden, die ungefähr auf vier Stunden zur Ruhe ans Land zu gehen *pflegten* *).“ Da aber allem Ansehn nach in dieser Gegend *weit und breit* kein Land vorhanden war, so konnten wir die Richtigkeit *dieser* Bemerkung nicht untersuchen, wir haben vielmehr noch des Nachts um 11 Uhr, ja die ganze Nacht hindurch, viel Vögel im Fluge um das Schiff gehabt.

Um 6 Uhr des Morgens zählten wir einhundertundfünf große Eismassen um uns her. Das Wetter blieb sehr klar, schön und still. Am Mittag des folgenden Tages befanden wir uns noch in eben der Lage, nur daß unsre Leute toll und voll waren und daß wir oben vom Mast hundertachtundsechzig Eisinseln sehen konnten, darunter manche eine halbe Meile lang und keine von geringerm Umfange war als das Schiff. Dies stellte einen großen und fürchterlichen Anblick dar. Es schien, als ob wir die Trümmer einer zerstörten Welt, oder, nach den Beschreibungen der Dichter, gewisse Gegenden der Hölle vor uns sähen, eine Aehnlichkeit, die uns um so mehr auffiel, weil von allen Seiten ein unablässiges Fluchen und Schwören um uns her tönte.

Nachmittags erhob sich ein schwacher Wind, mit dessen Hülfe wir langsam nach Norden vorrückten. Die Eisinseln ver-

---

*) Pietro Guirino reiste dahin im April 1431. Er litt Schiffbruch *auf der* Insel Röst oder Rüsten unterm Polarzirkel an der Küste von Norwegen. **Raccolta di Ramusio.** Venezia 1574. Vol. II., p. 204—219.

minderten sich in eben dem Maße, als wir uns vom antarktischen Zirkel entfernten. Des folgenden Morgens um 4 Uhr wurden die Boote ausgesetzt, um frisches Eis einzunehmen. Kaum waren sie damit fertig, so änderte sich der Wind und brachte aus Nord-Ost Schnee und Hagel mit. Mein Vater und zwölf andre Personen klagten wieder über rheumatische Schmerzen und mußten das Bett hüten. Vom Scorbut äußerten sich zwar noch keine gefährlichen Anzeigen, doch mußte ich und alle diejenigen, welche im geringsten damit behaftet zu sein schienen, zweimal des Tages viel frische und warme Bierwürze trinken und der eingesalzenen Speisen uns so viel wie möglich enthalten. Wenn aber gleich keine förmliche Krankheit unter uns herrschte, so hatten wir doch alle ohne Unterschied ein sieches, ausgemergeltes Ansehen, das schlimme Folgen anzukündigen schien. Capitain Cook selbst war blaß und mager, verlor den Appetit und litt an einer hartnäckigen Verstopfung.

Wir steuerten nunmehr nach Norden, so weit und so geschwind die Winde es zulassen wollten, und am 1. Januar 1774, unterm 59. Grade 7 Minuten südlicher Breite, verloren wir das Eis gänzlich aus dem Gesicht. Am 4. blies ein stürmischer Wind von Westen und nöthigte uns alle Segel doppelt aufzureffen oder halb einzunehmen. Die Wellen gingen sehr hoch und warfen das Schiff ganz gewaltig von einer Seite zur andern. Dies unangenehme Wetter dauerte bis zum 6. Mittags, wo wir den 51. Grad südlicher Breite erreichten und mit dem günstigen Winde nach Nord-Nord-Osten liefen. Wir waren jetzt nur wenig Grade von dem Strich, den wir im verwichnen Junius und Julius auf der Fahrt von Neu-Seeland nach Tahiti gehalten hatten; auch steuerten wir ausdrücklich wieder nach dieser Gegend hin, um keinen ansehnlichen Theil dieses großen Oceans ununtersucht zu lassen. So weit wir bis jetzt gekommen waren, hatten wir nirgends Land, auch nicht einmal Anzeichen davon gesehen. Auf unserm ersten Zuge hatten wir die Südsee in den mittlern Breiten oder zwischen 40 und 50 Grad durchkreuzt. Auf der diesmaligen Fahrt hatten wir bis Weihnachten den größten Theil derselben zwischen 60 Grad und dem antarktischen Zirkel untersucht, und von Weihnachten bis jetzt hatten wir, auf dem Laufe gegen Norden, den Zwischenraum zwischen den beiden vorigen Zügen durchsegelt. Haben wir also Land verfehlt, so muß es ein Eiland sein, das seiner Entfernung

von Europa und seines rauhen Klimas wegen für Englan[d]
keiner Wichtigkeit sein kann. Es fällt einem Jeden in die A[ugen,]
daß, um eine so weitläufige See als die Südsee ist, wegen [des]
Daseins oder Nichtdaseins einer kleinen Insel zu untersuchen,
viele Reisen in unendlichen Strichen erforderlich sein würden,
welches von einem Schiffe und einer Expedition nicht zu erwarten
steht. Für uns ists genug, erwiesen zu haben, daß unter
dem gemäßigten Himmelsstrich in der Südsee kein großes, festes
Land anzutreffen sei, und wenn dergleichen überhaupt vorhanden
sein solle, daß es „innerhalb des antarktischen Zirkels" liegen müsse.

Unser langer Aufenthalt in diesem kalten Himmelsstriche
fing nunmehro an den Leuten sehr hart zu fallen; denn die
Hoffnung, dies Jahr noch nach Haus zu kommen, womit sie
sich bisher aufgerichtet hatten, war nun ganz dahin. Anfänglich
sahe man dieserhalb auf jedem Gesicht stumme Verzweiflung
ausgedrückt; denn wir mußten nun befürchten, daß es im
nächsten Jahr wieder nach Süden gehen würde. Nach und nach
aber fanden sich die Leute in ihr Schicksal und ertrugen es mit
finsterer Gleichgiltigkeit. Es war aber auch in der That sehr
niederschlagend, daß wir in Absicht unsrer künftigen Bestimmung
in beständiger Unwissenheit gehalten wurden, indem, ohne sichtbare
Ursache, gegen Jeden von uns ein Geheimniß daraus gemacht
ward.

Einige Tage lang steuerten wir gerade nach Nord-Osten;
am 11. dieses Monats aber, da wir 47 Grad 52 Minuten
südlicher Breite erreichten, wo das Thermometer auf 52 Grad
stieg, änderten wir um Mittag unsern bisherigen Lauf und fingen
wieder an, nach Süd-Osten zu gehen. Wie nachtheilig eine so
öftere und schleunige Veränderung des Klima der Gesundheit sein
mußte, brauche ich wohl kaum zu sagen.

Am 15. ward der Wind stärker und verwandelte sich bald
darauf in einen heftigen Sturm.

> Which took the ruffian billows by the top
> Curling their monstruous heads and hanging them
> With deafning clamours in the slippery shrouds.
>
> *Shakespear.*

Während desselben schlug des Abends um 9 Uhr eine berghohe
Welle mitten übers Schiff und füllte die Verdecke mit einer
Sündfluth von Wasser. Es stürzte durch alle Oeffnungen über

uns herein, löschte die Lichter aus und ließ uns einige Augenblicke lang ungewiß, ob wir nicht ganz überschwemmt schon zu Grunde gingen. In meines Vaters Cajüte floß alles, sogar sein Bette war durchaus naß, unter solchen Umständen mußte der Rheumatismus freilich heftiger werden, an dem er seit vierzehn Tagen die größten Schmerzen ausstand, sodaß er kein Glied am Leibe rühren konnte. Unsre Lage war nunmehr in der That höchst elend, selbst für diejenigen, die noch gesund waren und den Kranken, die an ihren gelähmten Gliedern beständige Schmerzen litten, war sie im eigentlichsten Verstande unerträglich. Der Ocean um uns her war wüthend und schien über die Keckheit einer Hand voll Menschen, die es mit ihm aufnahmen, ganz erboßt zu sein. Finstre Melancholie zeigte sich auf der Stirn unsrer Reisegefährten und im ganzen Schiff herrschte eine fürchterliche Stille. Die eingesalznen Speisen, unsre tägliche Kost, waren uns allen, sogar denen zum Ekel geworden; die von Kindheit an zur See gefahren. Die Stunde des Essens war uns verhaßt, denn der Geruch der Speisen kam uns nicht sobald unter die Nase, als wirs schon unmöglich fanden, mit einigem Appetit davon zu genießen. Dies alles beweist wohl genugsam, daß diese Reise mit keiner von den vorhergehenden zu vergleichen sei. Wir hatten mit einer Menge von Mühseligkeiten und Gefahren zu kämpfen, die unsern Vorgängern in der Südsee unbekannt geblieben waren, weil sie sich mehrentheils nur innerhalb der Wendezirkel oder doch wenigstens in den besten Gegenden des gemäßigten Himmelsstrichs gehalten hatten. Dort fanden sie immer gelindes Wetter, blieben fast immer im Gesicht des Landes, und dieses war selten so armselig und unfruchtbar, daß es ihnen nicht von Zeit zu Zeit einige Erfrischungen gegeben haben sollte. Solch eine Reise wäre für uns eine Lustreise gewesen; bei der beständigen Unterhaltung mit neuen und größtentheils angenehmen Gegenständen, würden wir gutes Muths, aufgeweckt und gesund, mit einem Wort glücklich und fröhlich gewesen sein. Aber von alle dem war unsre Reise gerade das Gegentheil. Die Fahrt gegen Süden war ein ewiges und im höchsten Grade langweiliges Einerlei. Eis, Nebel, Stürme und eine ungestüme See, machten finstere Scenen, die selten genug durch einen vorübergehenden Sonnenblick erheitert wurden. Das Klima war kalt und unsere Nahrungsmittel beinahe verdorben und ekelhaft. Kurz wir lebten nur ein Pflanzenleben, verwelkten

und wurden gegen alles gleichgiltig, was sonst den Geist zu muntern pflegt. Unsre Gesundheit, unser Gefühl, unsre Fr[illegible] den opferten wir der leidigen Ehre auf, einen unbesegelten Stri[illegible] durchkreuzt zu haben! Das war im eigentlichen Verstande:

— Propter vitam vivendi perdere causas.

Juvenal.

Die gemeinen Matrosen waren eben so übel daran als die O[illegible] ciere; aber aus einer andern Ursache. Ihr Zwieback, der [illegible] Neu-Seeland von neuem gebacken und dann wieder eingep[illegible] worden, war jetzt fast eben so elend als zuvor. Bei der Mu[illegible] rung, welche man dort damit vorgenommen hatte, war [illegible] allzu großer Sparsamkeit nicht streng genug verfahren und da[illegible] manches verdorbne Stück unter dem Eßbaren beibehalten word[illegible] theils lag es an den Fässern; die nicht genugsam durchräuch[illegible] und ausgetrocknet waren. Von diesem halb verdorbnen Brod[illegible] kamen die Leute, aus ökonomischen Ursachen, *nur zwei Drit*[illegible] der gewöhnlichen Portion; da aber eine volle Portion, selbst *wen*[illegible] sie ganz eßbar ist, ihren Mann kaum sättigt, so war der ve[illegible] minderte Theil verdorbnen Brodes natürlicherweise noch weit w[illegible] niger hinreichend. Dennoch blieben sie in dieser elenden La[illegible] bis auf diesen Tag, da der erste Unterofficier (Mate) zum C[illegible] pitain kam und bitterlich klagte, daß er so wenig als seine Le[illegible] den Hunger stillen könnte; wobei er zugleich ein Stück von d[illegible] verfaulten und stinkenden Zwieback vorzeigte. Auf diese Kl[illegible] bekamen die Leute endlich ihre volle Portion. Der Capitain [illegible] serte sich sowie wir südlich gingen, die rheumatischen Kran[illegible] aber blieben alle so schlecht als zuvor.

Am 20. dieses trafen wir auf diesem Striche unterm 62. Gr[illegible] 30 Minuten südlicher Breite die ersten Eisinseln an, doch na[illegible] ihre Anzahl nicht zu als wir weiter nach Süden kamen. [illegible] gingen also immer weiter und gelangten am 26. abermals [illegible] nerhalb des antarktischen Zirkels, wo wir nur einige wenige E[illegible] stücke sahen. An eben diesem Tage glaubten wir in der Fe[illegible] Berge zu entdecken; nach Verlauf einiger Stunden aber fan[illegible] wir, daß es Wolken waren, die nach und nach verschwand[illegible] Am folgenden Tage um Mittag waren wir unter 67 Gr[illegible] 52 Minuten südlicher Breite, folglich dem Pole näher als [illegible] *je gewesen* und trafen gleichwohl noch kein Eis, das uns wei[illegible] *zu gehen* gehindert hätte. Die blauen und kleinen Sturmvö[illegible]

ingleichen die Pintade begleiteten uns noch immer; die Albatrosse aber hatten uns seit einiger Zeit verlassen. Wir waren nun abermals ohne Nacht und hatten Sonnenschein um Mitternacht.

Am 28. Nachmittags kamen wir neben einem großen Bette gebrochnen Eises vorbei. Die Boote wurden also ausgesetzt und eine große Menge Eisschollen aufgedieht, um unsern Vorrath von Trinkwasser damit zu ergänzen. Um Mitternacht war das Thermometer nicht tiefer als 34 Grad und am folgenden Morgen hatten wir den angenehmsten Sonnenschein, den wir je in diesem kalten Erdstrich angetroffen. Mein Vater wagte sich also nach vierwöchentlicher Bettlägerigkeit zum ersten Male aufs Verdeck.

Wir machten uns jetzt Hoffnung eben so weit gegen Süden zu kommen als andre Seefahrer gegen den Nordpol gewesen; am 30. aber um 7 Uhr Morgens entdeckten wir ein festes Eisfeld von unabsehlicher Größe, das von Ost zu West vor uns lag und verschiedne Fuß über die See empor zu ragen schien. Auf der Fläche desselben lag, so weit das Auge nur reichen wollte, eine Menge hoher Eismassen unregelmäßig aufgethürmt und vor demselben her trieb eine Bank von Brucheis in der See herum. Unsre Breite war damals 71 Grad 10 Minuten südlich und wir waren also nicht völlig 19 Grad mehr vom Pol entfernt. Da es aber unmöglich war, weiter vorzudringen; so kehrten wir um, wohlzufrieden mit unsrer gefährlichen Expedition und völlig überzeugt, daß sich kein Seemann die Mühe geben werde, weiter zu gehen. Unsre Länge war damals ungefähr 106 Grad 54′ westlich. Das Thermometer stand hier 32 und eine Menge Pinguins ließen sich mit ihrem koarenden Geschrei hören, ob wir sie gleich des einfallenden Nebels wegen nicht ansichtig werden konnten.

So oft wir bis jetzt noch gegen Süden gekommen waren, eben so oft hatten wir auch nie Land angetroffen, sondern waren allemal bald früher, bald später durch festruhende, unabsehliche Eisbänke in unserm Laufe aufgehalten worden. Zugleich hatten wir den Wind immer mäßig und in den höhern Breiten gemeiniglich östlich gefunden, eben so als er in den höhern nördlichen Breiten sein soll. Aus diesen Umständen schließt mein Vater, daß der ganze Südpol bis auf 20 Grad mehr oder weniger mit festem Eise bedeckt ist, und daß nur die äußersten Enden

oder Spitzen davon jährlich durch die Sonne geschmolzen und im Winter wieder ersetzt werden.

—— Stat glacies iners
Menses per omnes ——
Horat.

Diese Meinung hat um so vielmehr Wahrscheinlichkeit für sich als einerseits zur Hervorbringung des Eises nicht nothwendigerweise Land erforderlich und andererseits auch nur wenig Ursache vorhanden ist zu glauben, daß in diesem Erdstriche einiges Land von beträchtlicher Größe zu finden sein sollte.

Von diesem Eisfelde aus liefen wir bis zum 5. Februar mit gelindem Winde nordwärts; gedachten Tages aber bekamen wir nach einer kurzen Windstille einen frischern Wind. Am 6. setzte er sich um in Süd-Ost und ward des Nachts so heftig, daß etliche Segel dabei in Stücke gingen. Da er uns aber, um nördlich zu gehen, sehr erwünscht war, so kümmerten wir uns nicht um seine Heftigkeit. Er führte uns auch so schnell fort, daß wir in den nächsten vierundzwanzig Stunden drei ganze Grade der Breite zurücklegten. Dieser günstige Wind hielt bis zum 12. an und hatte uns in dieser Zeit bis unter 50 Grad 15 Minuten südlicher Breite fortgebracht. Das Thermometer stand nun schon wieder auf 48 Grad. Nunmehro eröffnete man uns endlich, daß wir den herannahenden Winter, sowie den vorigen, unter den tropischen Inseln des stillen Meers zubringen sollten. Die Aussicht neuer Entdeckungen und guter Erforschungen, die wir dort hoffen konnten, belebte unsern Muth von neuem und wir waren sogar ganz wohl damit zufrieden, daß wir noch ferner an der Westseite des Cap Horn verbleiben sollten.

Des wärmern Klima unerachtet litten doch viele von unsern Leuten noch immer von rheumatischen Schmerzen und waren zum Theil nicht im Stande sich zu rühren. Ihre gänzliche Entkräftung schien allein Schuld daran zu sein, daß nicht vollends schleichende Fieber dazu kamen. Das Sauerkraut hatte zwar den Ausbruch des Scorbuts im kalten Wetter gehindert, allein blos für sich ist es doch nur eine vegetabilische Speise und nicht nahrhaft genug, um davon ohne Zwieback und Pöckelfleisch leben zu können. Ersterer aber war verfault und letzteres vom Salze fast verzehrt. Bei solchen Nahrungsmitteln konnten sich die Kranken nicht anders als sehr langsam erholen, denn sie

hatten nichts zu ihrer Stärkung. Mein Vater, welcher auf diesem südlichen Zuge größtentheils schmerzhaft krank gewesen war, hatte nun Zahnweh, geschwollne Backen und Hals, und empfand bis Mitten im Februar am ganzen Leibe Schmerzen. Einem Schatten ähnlich, fing er nunmehro wieder an auf dem Verdeck herumzuschleichen. Aber in eben der Maaße, als das warme Wetter ihm heilsam war, ward es der Gesundheit des Capitains nachtheilig. Seine Gallenkrankheit war zwar während unsers letzten Zuges gegen Süden verschwunden, er hatte aber nie wieder zu Appetit kommen können. Jetzt bekam er wieder eine gefährliche Verstopfung, die er zum Unglück anfangs nicht achtete, noch Jemandem im Schiff entdeckte, sondern der er vielmehr für sich allein durch den Hunger abzuhelfen suchte. Hierdurch aber verschlimmerte er nur das Uebel, denn sein Magen war so schon schwach genug. Es stellten sich also bald gewaltige Schmerzen ein, die ihn in wenig Tagen bettlägerig machten und Hülfe bei dem Arzte zu suchen nöthigten. Man gab ihm ein Abführungsmittel; allein statt des gewöhnlichen Effects verursachte dasselbe ein heftiges Erbrechen, welches der Arzt sogleich durch Brechmittel noch mehr beförderte. Aber alle Versuche, auf eine andre Art Oeffnung zu verschaffen, waren umsonst, Speise und Arzneien gingen durch Brechen wieder fort und nach ein paar Tagen zeigte sich ein fürchterliches Aufstoßen, welches ganze vierundzwanzig Stunden so stark anhielt, daß man an seinem Leben verzweifelte, endlich thaten warme Bäder und Magenpflaster von Theriak, was Opiate und Clystiere nicht vermocht hatten. Sie erweichten nämlich den Körper und hoben allmählig die Verstopfung, nachdem er eine ganze Woche lang in größter Gefahr des Lebens gewesen war. Unser Bedienter ward zugleich mit dem Capitain krank. Er hatte eben dieselbe Krankheit und kam zwar mit genauer Noth davon, blieb aber fast immer schwach und die ganze Zeit unsers Aufenthaltes zwischen den Wendezirkeln zum Dienst unfähig.

Mittlerweile gingen wir sehr schnell nordwärts; so daß wir am 22. 36 Grad 10 Minuten südlicher Breite erreichten. Hier verließen uns die Albatrosse. Da wir ungefähr 94½ Grad westlicher Länge von Greenwich erreicht hatten, so lenkten wir unsern Lauf nunmehr gegen Süd-Westen, um eine vermeinte Entdeckung des Juan Fernandez aufzusuchen, die, nach dem Bericht von Juan Luiz Arias, unterm 40. Grad südlicher Breite gele-

gen sein soll und auf Herrn Dalrymple's Karte 90 Grad west-
licher Länge von London verzeichnet ist *). Bis zum 23. Mit-
tags fuhren wir fort westwärts zu steuern und waren nunmehr
bis auf 37 Grad 50 Minuten südlicher Breite und ungefähr
101 Grad westlicher Länge gekommen; da wir aber demungeach-
tet nirgends Land erblickten, so wendeten wir uns etwas mehr
nach Norden. Wäre der Capitain um diese Zeit nicht so ge-
fährlich krank gewesen, so wären wir vielleicht noch weiter gegen
Süd-Westen gegangen und hätten die Sache völlig außer Zwei-
fel gesetzt; allein jetzt war es äußerst nothwendig nach einem Er-
frischungsplatze zu eilen, denn das war das einzige Mittel, wo-
durch er beim Leben erhalten werden konnte.

Am 26. befand sich Capitain Cook auf die verordneten Arzneimittel etwas besser und während der drei folgenden Tage erholte er sich so weit, daß er bisweilen aufsitzen und etwas Suppe zu sich nehmen konnte. Nächst der Vorsehung war er seine Genesung hauptsächlich der Geschicklichkeit unsers Wundarztes Herrn Pattows schuldig und diesem hat man es zu verdanken, daß der noch übrige Theil unserer Reise dem ursprünglichen Plane gemäß mit eben so viel Genauigkeit und Eifer wie bisher konnte fortgesetzt und ausgeführt werden, denn alle Hoffnungen künftiger Entdeckungen und fortdauernder Einigkeit im Schiff beruhte lediglich auf des Capitains Erhaltung. Die Sorgfalt, womit dieser würdige Mann den Capitain während der ganzen Krankheit behandelte, kann nicht genug gepriesen werden. Aber eben diese unermüdete Sorgfalt hätte dem guten Arzte selbst beinahe das Leben gekostet. Da er viele Nächte hintereinander gar nicht geschlafen, auch bei Tage selten gewagt hatte eine Stunde zu ruhen, so war er dermaßen erschöpft, daß uns für sein Leben bange ward, als wovon doch das Leben fast aller und jeder im Schiffe abhing. Er bekam eine Gallenkrankheit, die wegen der Schwäche seines Magens Gefahr besorgen ließ und es ist sehr wahrscheinlich, daß, wenn wir nicht bald Land erreicht und daselbst einige Erfrischungen bekommen hätten, er ein Opfer der Beharrlichkeit und Pünktlichkeit in seinen Pflichten gewesen sein würde.

Seit dem 22. Februar hatten wir östliche Winde, die vermuthlich durch den Stand der Sonne veranlaßt wurden, als

*) S. Dalrymple's historical Collection. Vol. I. p. 53. Ingleichen die Karte.

welche noch immer im südlichen Hemisphärio war. Nunmehr befanden wir uns wieder in einem bessern Klima, denn das Thermometer stand schon auf 70 Grad. Von Zeit zu Zeit ließen sich graue Meerschwalben sehen, die nach unsers Freundes Maheine Aussage nie weit vom Lande gehen sollen. Am 1. März sahen wir etliche Boniten schnell beim Schiffe vorüber schwimmen und am folgenden Tage, da wir 30 Grad südliche Breite hatten, erblickten wir auch wieder tropische Vögel.

Um diese Zeit fing der Scorbut an im Schiffe überhaupt und vorzüglich bei mir überhand zu nehmen. Ich hatte empfindliche Schmerzen, blaue Flecken, faules Zahnfleisch und geschwollne Beine. Diese gefährlichen Symptome brachten mich in wenigen Tagen sehr herunter, ehe ich selbst kaum glaubte, daß ich so krank sei. Ich hatte mich so viel als möglich der ungesunden und widrigen Speisen enthalten, dadurch aber war mein Magen so geschwächt worden, daß ich die Bierwürze nicht in hinreichender Menge zu mir nehmen und dadurch das Uebel mindern konnte. Eben so ging es noch mehreren von unsern Leuten, die mit großer Mühe auf dem Verdeck herumkrochen.

Vom 3. bis zum 6. hatten wir fast immer Windstille, das Wetter war hell und warm, aber diese Annehmlichkeiten konnten uns für den Mangel eines günstigen Windes nicht schadlos halten, denn so lange es daran fehlte, kamen wir nicht von der Stelle und doch verlangte uns herzlich nach einem Erfrischungsplatz.

Am 5. des Nachts sahen wir in Süden einige hohe Wolken und einen Dunst über den Horizont. Wir hofften, das würde uns guten Wind bedeuten. Es erfolgten auch bei einbrechender Nacht einige tüchtige Regenschauer und um 8 Uhr des Morgens kamen unmittelbare Vorläufer des Windes, kleine, schäumende Wellen, aus Süd-Ost über die Fläche der See hergebraußt, worauf wir sogleich Segel aufsetzten und von nun an mit gutem Winde forteilten. Am folgenden Morgen fingen wir vier große Albekoren, wovon der kleinste dreiundzwanzig Pfund wog. Sie gaben uns eine herrliche Mahlzeit, denn es war nun länger als drei Monate her, daß wir keinen frischen Fisch gekostet hatten. Puffins, Seeschwalben, Solansgänse und Fregatten zeigten sich häufig auf der Jagd nach fliegenden Fischen, die theils durch unser Schiff, theils durch Boniten, Albekoren und Doraden aus dem Wasser aufgescheucht wurden.

Am 8. hatten wir um Mittag den 27. Grad südlicher Breite erreicht und steuerten von nun an gerade nach Westen, um die von Jacob Roggewein im Jahre 1722 entdeckte Osterinsel Easter-Eiland aufzusuchen, welche erst vor kurzem, nämlich im Jahr 1770 *), auch von den Spaniern besucht und bei dieser Gelegenheit S. Carls Insel genannt worden war. Am 10. Morgens schwärmten die grauen Meerschwalben in unzähliger Menge um uns her. Wir machten jede Stunde sieben Meilen, des Nachts aber legten wir bei, um nicht in der Finsterniß aufs Land zu stoßen, welches hier in der Nähe liegen mußte. Am nächsten Morgen um 5 Uhr entdeckten wir es auch in der That. Die Freude, welche sich darüber auf jedem Gesicht verbreitete, ist nicht auszudrücken. Seit einhundertunddrei Tagen hatten wir kein Land gesehen, und die strenge Witterung in den südlichen Seegegenden, die Beschwerlichkeit, in Stürmen und zwischen den gefährlichen Eismassen weder Tag noch Nacht Ruhe zu haben, die öftere Veränderung des Klima und die elende Kost hatten uns allerseits ohne Ausnahme kraftlos und siech gemacht. Bei dem Anblicke des Landes erwartete nun jeder das schleunige Ende seines Ungemachs und freute sich im voraus auf die Menge von Hühnern und Früchten, die nach dem Zeugniß des holländischen Entdeckers auf dieser Insel vorhanden sein sollten. Jeder war darüber fröhlich und guter Dinge.

> E l'uno a l'altro il mostra e in tanto oblia
> La noia, e'l mal de la passata via.
>
> *Tasso.*

Indessen näherten wir uns der Küste nur langsam, zum großen Verdruß der ganzen Schiffsgesellschaft, die um so begieriger nach dem Lande ward, je mehrere Schwierigkeiten sich einfanden, die ihre verdrießliche Lage verlängern konnten. Die Insel schien mäßig hoch und in verschiedne Anhöhen getheilt zu sein, die sanft gegen das Meer herabliefen. Der Umfang war nicht ansehnlich, ob sie aber fruchtbar sein und was für Erfrischungen sie vielleicht liefern möchte, das konnten wir der allzu großen Entfernung wegen noch nicht beurtheilen. Am folgenden Morgen war es Windstille. Wir befanden uns damals fünf See-

*) *Dalrymple*'s historical collection. Vol. II. p. 85; also his Let-es to Dr. *Hawkesworth* 1773.

meilen vom Lande, das von hier aus ein schwarzes, trauriges Ansehn hatte, und fingen zum Zeitvertreib Haifische, wovon einige ums Schiff herschwammen und an die mit gepöckeltem Schweinefleisch versehenen Angeln sehr begierig anbissen. Nachmittags erhob sich der Wind, worauf wir der Küste zusteuerten, in Hoffnung, noch ehe es Nacht würde, vor Anker zu kommen. Unerachtet wir jetzt dem Lande ungleich näher waren als heute früh, so hatte es doch noch immer kein günstigeres Ansehn, indem nur wenig Grün und kaum ein Büschchen darauf zu erblicken war; da wir aber so lange unter allen möglichen Unannehmlichkeiten einer so langweiligen Seefahrt geschmachtet, so würde uns der kahlste Felsen ein willkommner Anblick gewesen sein. Neben zwei Hügeln entdeckten wir eine große Anzahl schwärzlicher Säulen, die in verschiedenen Haufen aufrecht neben einander standen und der Gegend nach eben dieselbigen zu sein schienen, welche Roggeweins Leute für Götzenbilder hielten *), wir waren aber jetzt schon, ohne genauere Untersuchung, anderer Meinung und vermutheten, daß es solche Denkmäler der Todten sein möchten, als die Tahitier und andre Einwohner der Südsee bei den Begräbnißplätzen errichten und E-Ti nennen.

Der Wind war schwach und uns zuwider. Dazu kam die Nacht heran und wir hatten keinen Ankerplatz an der Ostseite der Insel; also mußten wir uns abermals gefallen lassen, noch eine Nacht unter Segel zu bleiben. Sobald es finster war erblickten wir verschiedne Feuer neben den vorerwähnten Säulen. Das sahen die Holländer auch und nannten es Götzenopfer; es ist aber wahrscheinlicher, daß es blos Feuer waren, wobei die Einwohner kochten.

Die Nacht über lavirten wir ab und zu, um vor dem Winde nahe an der Insel zu bleiben, weil wir am Morgen fortfahren wollten, Ankergrund aufzusuchen. Wir konnten bei dieser Gelegenheit nicht umhin, die vortrefflichen Mittel zu bewundern, womit wir zu Bestimmung der Meereslänge versehen waren. Mit Beihülfe derselben waren wir ohne langes Umherkreuzen gerade auf diese Insel zugetroffen, dahingegen andre Seefahrer, als Byron, Carteret und Bougainville solche nicht hatten finden können, ob sie schon von ungleich kleineren Distanzen, nämlich nur von der Insel Juan Fernandez, darauf aus-

*) *Dalrymple's* historical collection of Voyages. Vol. II. p. 91.

gesegelt waren. Capitain Carteret scheint sie blos deshalb
fehlt zu haben, weil ihre Breite in seinen geographischen
bellen nicht richtig angegeben war. Das konnte aber be
andern beiden nicht der Fall sein. Um desto mehr hatte
Ursache, die vortreffliche Einrichtung der beiden Uhren zu be
dern, die wir bei uns führten; die eine war von Herrn K
genau nach dem Muster der Harrisonschen, die andre von
Arnold, nach seinem eignen Plan verfertigt. Sie gingen
ungemein regelmäßig. Die letzte gerieth unglücklicherweise
nach unsrer Abreise von Neu-Seeland im Junius 177
Stillstand; erstere aber blieb bis zu unsrer Zurückkunft nach
land im Gange und verdiente allgemeinen Beifall. Doch
bei langen Reisen richtige Beobachtungen des Mondes wol
rer als die Angaben der Längen-Uhren, weil derselben Lau
Bewegung vielen Veränderungen unterworfen ist. Die Me
die Meereslänge aus den Entfernungen der Sonne un
Mondes, oder aus den Entfernungen des Mondes und der S
zu bestimmen, ist eine der wichtigsten Entdeckungen für die
fahrt. Tobias Mayer, der ein Deutscher und Professor zu G
tingen war, unternahm zuerst die mühselige Berechnung der
erforderlichen Mondstafeln, wofür seine Erben eine vom P
ment ausgesetzte Belohnung erhalten haben. Nachdem e
Bahn gebrochen, ist diese Methode durch hinzugefügte and
tige Berechnungen so sehr erleichtert worden, daß die Meere
wohl niemals genauer als auf diese Art wird bestimmt werden k

Die Breite von Easter- oder Oster-Eiland trifft au
oder zwei Minuten mit derjenigen überein, welche in A
Roggeweins geschriebenem Journal angegeben ist, und ihre
ist daselbst nur um einen Grad irrig angezeigt *). Nach
Observationen liegt diese Insel 109 Grad 46 Minuten w
von Greenwich. Die spanischen Angaben von der Breit
auch richtig; in der Länge aber fehlen sie um dreißig Seem

*) Leben des Gouverneurs von Batavia. — Die Lage ist
angegeben 27° 4′ südlicher Breite und 265° 42′ östlicher Länge v
neriffa, welches übereinkommt mit 110° 45′ westlicher Länge von G

Vierzehntes Capitel.

Nachricht von Oster-Eiland und unserm Aufenthalte daselbst.

Am 13. früh Morgens liefen wir dicht unter die südliche Spitze der Insel. Die Küste ragte in dieser Gegend senkrecht aus dem Meer empor und bestand aus gebrochnen Felsen, deren schwammige und schwarze, eisenfarbige Masse vulcanischen Ursprungs zu sein schien. Zwei einzelne Felsen lagen ungefähr eine Viertelmeile von dieser Spitze in See. Einer derselben hatte eine sonderbare Form, er glich nämlich einer großen Spitzsäule oder Obelisk und beide waren von einer ungeheuren Menge Seevögel bewohnt, deren widriges Geschrei uns die Ohren betäubte. Nicht lange nachher entdeckten wir eine andre Landspitze, ungefähr zehn Meilen von der ersten; und hier ward das Land nach dem Ufer herab etwas flacher und ebener. In dieser Gegend entdeckten wir auch einige bepflanzte Felder, doch schien die Insel im Ganzen genommen einen elenden, dürren Boden zu haben. Der Pflanzungen waren so wenige, daß wir uns eben keine Hoffnung zu vielen Erfrischungen machen durften; dennoch blieben unsre Augen unablässig darauf gerichtet. Mittlerweile sahen wir viele fast ganz nackte Leute von den Bergen gegen die See herabkommen. So viel wir unterscheiden konnten, waren sie unbewaffnet, welches uns ein Merkmal friedlicher Gesinnungen zu sein dünkte. Wenig Minuten nachher schoben sie ein Canot ins Wasser, in welchem sich zwei von ihnen zu uns auf den Weg machten, die, indem sie sehr rasch ruderten, in kurzer Zeit neben dem Schiffe waren. Sie riefen, man möchte ihnen einen Strick zuwerfen, dessen Benennung in ihrer Sprache eben so als in der tahitischen lautete. Sobald wirs gethan hatten, befestigten sie einen großen Klumpen reife Pisangs daran und winkten nun, daß man den Strick wieder heraufziehen möchte. Welche allgemeine und unvermuthete Freude der Anblick dieser Früchte bei uns verursacht habe, ist kaum zu beschreiben; nur Leute, die eben so elend sind als wir damals waren, können sich einen rich

tigen Begriff davon machen. Mehr als funfzig Personen fingen aus Uebermaß der Freude auf einmal an, mit den Leuten im Canot zu sprechen, die natürlicherweise keinem einzigen antworten konnten. Capitain Cook nahm allerhand Bänder, befestigte Medaillen und Korallen daran und ließ ihnen solche zum Gegengeschenk herab. Sie bewunderten diese Kleinigkeiten sehr; eilten aber unverzüglich wieder ans Land. Als sie auf dem Rückwege um das Hintertheil des Schiffs herum ruderten und daselbst eine ausgeworfne Angelschnur vom Verdeck herabhängen sahen, banden sie zum Abschiedsgeschenk noch ein kleines Stückchen Zeug daran. Beim Heraufziehen fanden wir, daß es aus eben solcher Baumrinde wie das tahitische gefertigt und gelb gefärbt war. Den wenigen Worten nach zu urtheilen, die wir von ihnen gehört hatten, dünkte uns ihre Sprache ein Dialect der tahitischen zu sein. Es wird also an beiden Enden der Südsee einerlei Sprache geredet. Ihr ganzes Ansehn ließ uns vermuthen, daß sie ein Zweig desselbigen Volksstammes sein müßten. Sie waren von mittlerer Größe, aber mager und der Gesichtsbildung nach den Tahitiern ähnlich, jedoch nicht schön. Der eine von den beiden, die im Canot waren, hatte einen Bart, der bis auf einen halben Zoll abgeschnitten war. Der andre war ein junger Mensch von siebzehn Jahren. Sie hatten über den ganzen Körper eben solche Punkturen als die Neu-Seeländer und als die Einwohner der Societäts- und der freundschaftlichen Inseln; gingen aber völlig nackend. Das Sonderbarste an ihnen war die Größe ihrer Ohren, deren Zipfel oder Lappen so lang gezogen war, daß er fast auf den Schultern lag; daneben hatten sie große Löcher hinein geschnitten, daß man ganz bequem vier bis fünf Finger durchstecken konnte. Dies stimmte genau mit der Beschreibung überein, welche Roggewein in seinem Reisejournal von ihnen macht*). Ihr Canot war in seiner Art nicht minder sonderbar. Es bestand aus lauter kleinen Stückchen Holz, die ungefähr vier bis fünf Zoll breit und drei bis vier Fuß lang, sehr künstlich zusammengesetzt waren. Ueberhaupt mochte es ungefähr zehn bis zwölf Fuß lang sein. Das Vor- und Hintertheil war jedes sehr hoch; in der Mitte aber war das Fahrzeug sehr niedrig. Es hatte einen Ausleger oder Balancier

---

*) *Dalrymple's* historical collection. Vol. II. p. 90, 94. Histoire de l'expedition de trois vaisseaux Tome I. p. 133. à la Haye. 1739.

von drei dünnen Stangen, und jeder von den Leuten führte ein Ruder, dessen Schaufel gleichfalls aus verschiednen Stücken zusammengesetzt war. Auch diesen Umstand findet man in den holländischen Nachrichten, welche von Roggeweins Reise im Jahre 1728 zu Dort gedruckt ist *), ganz gleichlautend angezeigt. Da sie die Sparsamkeit mit dem Holze so weit treiben, so ist zu vermuthen, daß die Insel Mangel daran haben müsse, wenn gleich in einer andern Reisebeschreibung **) das Gegentheil behauptet wird.

Unerachtet wir der Stelle gegenüber, von wo das Canot abgegangen war, einen Ankerplatz fanden, so liefen wir doch, in Hoffnung noch bessern Ankergrund zu finden, noch weiter längs der Küste und bis an die nördliche Spitze derselben hin, die wir gestern, wiewohl von der andern Seite, gesehen hatten. Die Hoffnung aber, hier eine bequemere zu finden, schlug uns fehl, und also kehrten wir nach vorgedachtem Platze wieder zurück. An dem Ufer sah man eine Menge schwarzer Säulen- oder Pfeiler, die zum Theil auf Plattformen errichtet waren, welche aus verschiednen Lagen von Steinen bestanden. Wir konnten nun an diesen Säulen nachgerade so viel unterscheiden, daß sie am obern Ende eine Aehnlichkeit mit dem Kopfe und den Schultern eines Menschen hatten; der untere Theil aber schien blos ein roher unbearbeiteter Steinblock zu sein. Von angebauten Ländereien bemerkten wir hier am nördlichen Ende der Insel nur wenig, denn das Land war in dieser Gegend steiler als nach der Mitte der Insel hin. Auch sahen wir nunmehr ganz deutlich, daß auf der ganzen Insel kein einziger Baum über zehn Fuß hoch war.

Nachmittags setzten wir ein Boot aus, in welchem der Lootse ans Land gehen sollte, um die Rhede zu sondiren, von wo das Canot zu uns gekommen war. Sobald die Einwohner unser Boot vom Schiff abrudern sahen, versammelten sie sich am Ufer, in der Gegend, nach welcher unsre Leute zu steuern schienen. Der größte Theil der Indianer war nackt, nur einige wenige hatten sich in Zeug von schöner hellgelber oder vielmehr Orangefarbe gekleidet, und diese mußten unserm Bedünken nach

*) *Dalrymple's* Collection Vol. II. p. 3.

**) *Idem Vol. II.* p. 95. Histoire etc. Vol. I. p. 138.

die Vornehmern der Nation sein. Nunmehr konnten wir
ihre Häuser bereits unterscheiden. Sie waren dem Anschein
ungemein niedrig, aber lang; in der Mitte hoch und
beide Seiten schräg ablaufend, so daß sie der Form nach
umgekehrten Canot nicht unähnlich sahen. In der Mitte
nen sie eine kleine Oeffnung oder Thür zu haben, die al
niedrig war, daß ein Mann von gewöhnlicher Größe sich l
mußte, um hinein zu kommen. Gegen Abend gingen w
der südwestlichen Seite der Insel vor Anker, woselbst wir
zig Faden Tiefe und einen guten Kiesgrund hatten. Bald
her kam der Lootse von seiner Expedition zurück und b
einen der Eingebornen mit an Bord. Dieser Kerl war
Ceremonie oder Einladung dreist ins Boot gesprungen, a
dicht am Ufer lag, und hatte sogleich Verlangen geäußert,
Schiff gebracht zu werden. Er war von kastanienbrauner
und mittler Statur, ungefähr fünf Fuß acht Zoll groß und
der Brust und über den ganzen Leib merklich haarig. Der
und das Haupthaar waren in gleichem Verhältniß stark, be
von schwarzer Farbe und ersterer gestutzt. Er hatte so l
Ohrlappen, daß sie ihm fast bis auf die Schultern herabhi
und seine Schenkel waren felderweise oder nach würfelförm
Figuren und in einem Geschmack punktirt, dergleichen wir
noch nirgends bemerkt hatten. Statt aller übrigen Bekle
trug er blos einen Gürtel um den Leib, woran vorn ein
werk herabhing, das aber nichts bedeckte. Um den Hals
er eine breite Schnur, an welcher vorn auf der Brust ein l
und ungefähr fünf Zoll langer Knochen befestigt war, d
Figur einer Zunge vorstellen sollte. Er erzählte uns,
Knoche sei von einem Meerschwein, Ivi toharra, welcher
in der tahitischen Sprache gerade eben so lautet. Um sich
deutlicher zu erklären, nannte er diesen Brustzierrath auch
Ika, welches, wie wir wohl verstanden, einen Fischknoche
deutet*). Sobald er sich im Boote niedergesetzt, gab er
sehr vernehmliche Zeichen zu verstehen, daß ihn friere.
Gilbert, der Lootse, gab ihm also eine Jacke und setzte ihm
Hut auf; in diesem Staate erschien er bei uns auf dem S
Der Capitain und die Passagiere schenkten ihm Nägel, Med

*) Iva zu Tahiti und Ika auf Neu-Seeland und den freund-
lichen Inseln, bedeuten einen Fisch.

nd Korallenschnüre. Letztere verlangte er um den Kopf gewun-
n zu haben. Anfänglich war er etwas furchtsam und mißtrauisch,
nn er fragte, ob wir ihn als einen Feind umbringen würden
Mattetoa)? Da wir ihn aber gute Begegnung versprachen, so
ien er völlig beruhigt und sicher zu sein und redete von nichts
s Tanzen (Hiva). Anfänglich kostete es uns einige Mühe,
ne Sprache zu verstehen; als wir ihn aber fragten, wie er
e Hauptglieder des Leibes nenne, fand sich bald, daß es eben die
tundart sei, welche auf den Societäts-Inseln geredet wird,
nn die Namen der Gliedmaßen lauteten hier eben so als dort.
Wenn wir ein Wort sagten, das er nicht verstand, so wieder-
lte ers oft, und mit einem Blick, der sehr lebhaft ausdrückte,
ß er nicht wisse, was wir damit meinten. Bei herannahender
acht gab er uns zu verstehen, daß er schlafen wolle und daß
n friere. Mein Vater gab ihm also ein großes Stück von
m gröbsten tahitischen Zeuge. Darein wickelte er sich und
gte, daß er nun völlig warm sei. Man brachte ihn in des
otsen Cajüte, wo er sich auf einen Tisch niederlegte und die
nze Nacht sehr ruhig schlief. Maheine, der schon ungeduldig
rüber war, daß er noch nicht hatte ans Land gehen können,
eute sich ungemein, daß die Leute eine Sprache redeten, die
r seinigen ähnlich war. Er hatte schon verschiedene Male ver-
cht, sich mit unserm Gast in Unterredung einzulassen, er war
er noch immer durch so viel andre Fragen daran gehindert
orden.

In der Nacht riß der Anker aus und das Schiff trieb fort,
her wir die Segel wieder aufsetzen mußten, um unsern vorigen
nkerplatz wieder zu erreichen. Gleich nach dem Frühstück ging
r Capitain mit dem Wilden, der Maruwahai hieß, ingleichen
it Maheinen, meinem Vater, Dr. Sparrmann und mir ans
nd. Mir waren Beine und Schenkel so dick geschwollen, daß
fast gar nicht gehen konnte. Wir fanden hier eine gute Bucht,
e für Boote tief genug und am Landungsplatze durch Klippen
gen die berghohen Wellen gedeckt war, welche an den übrigen
stellen der Küste gewaltig gegen das Ufer anschlugen. Unge-
hr hundert bis hundertundfunfzig Einwohner hatten sich in
eser Gegend versammelt. Sie waren fast alle nackend, doch
ugen einige einen Gürtel um den Leib, von welchem ein
stückchen Zeug, *sechs bis* acht Zoll lang, oder auch ein kleines
es *herabhing.* Etliche wenige hatten Mäntel, welche bis auf

die Kniee reichten. Das Zeug dazu war von derselben
das tahitische, aber, um solches dauerhafter zu machen, mi
gesteppt oder durchnäht und mehrentheils mit Curkumawu
gefärbt. Die Leute ließen uns ruhig ans Land steigen un
ten überhaupt nicht die mindeste unfreundliche Bewegun
dern fürchteten sich vielmehr vor unserm Feuergewehr,
tödtliche Wirkung ihnen bekannt zu sein schien. Sie
größtentheils unbewaffnet; doch führten einige unter ihn
zen oder Speere, von unförmlich und höckerig gewachsene
gemacht und mit einem scharfen, dreieckigen Stück s
Glaslava (pumex vitreus Linnaei) zugespitzt. Einer ha
Streitkolbe, die aus einem Stück Holz verfertigt, drei F
und an einem Ende mit Schnitzwerk verziert war, und
andre hielten kurze, hölzerne Keulen in der Hand, die de
Seeländischen Pattu-Pattus von Fischknochen völlig ähnlic
Mitunter hatte einer einen europäischen Hut, ein ande
dergleichen Mütze, dieser ein gestreiftes, baumwollnes S
tuch, jener eine alte, zerrissne Jacke von blauen, wollnen
an; alles unstreitige Denkmäler oder Ueberbleibsel von der
Anwesenheit der Spanier, die im Jahre 1770 hier gewes
ren. Uebrigens konnte man es den Eingebornen in aller
ansehen, daß ihr Land armselig sein müsse. Sie wa
Gestalt kleiner als die Neu-Seeländer und als die Ei
der Societäts- und freundschaftlichen Inseln, ja wir fand
einen einzigen unter ihnen, den man hätte groß nennen
Dabei waren sie mager und schmaler von Gesicht als d
gen Bewohner der Südsee zu sein pflegen. Ihr Ma
Kleidung und die Begierde nach unsern Waaren, ohne
uns dafür wieder etwas angeboten hätten, waren zusam
nommen hinreichende Merkmale ihrer Armseligkeit. Si
durchgehends über den ganzen Leib sehr stark punktirt, v
lich aber im Gesicht. Ihre Frauenspersonen, die sehr kl
zart gebauet waren, hatten auch Punkturen im Gesicht,
Gestalt den Schönpflästerchen unsrer Damen glichen. D
fanden sich unter dem ganzen hier versammelten Hauf
über zehn bis zwölf Frauensleute. Sie waren gemeinig
ihrer natürlichen, hellbraunen Farbe nicht zufrieden, sonde
ten sich noch das ganze Gesicht mit rothbraunem Röth
schmiert, über dem dann das schöne Orangeroth der Cu
wurzel gesetzt war; zum Theil hatten sie sich auch das

mit zierlichen Streifen von weißem Muschelkalk verschönert. Die Kunst, sich anzumahlen, ist also nicht blos auf die Damen eingeschränkt, welche das Glück haben, die französischen Moden nachzuahmen. Die Weiber waren alle in Zeug gekleidet, aber so sparsam, daß es in Vergleichung mit den vollständigen und verschwenderischen Trachten, die in Tahiti Mode waren, hier ungleich seltner zu sein schien. Männer und Weiber hatten hagere Gesichtsbildungen, doch war nichts wildes in ihren Zügen; dagegen hatte die brennende Sonnenhitze, für welche man in diesem kahlen Lande fast nirgends Schatten findet, bei verschiedenen eine widernatürliche Verzerrung des Gesichts zuwege gebracht, indem die Augenbraunen zusammen und die Muskeln vom Untertheil des Gesichts gegen die Augen heraufgezogen waren. Die Nasen sind nicht breit, zwischen den Augen aber ziemlich flach. Die Lippen stark, aber nicht so dick als bei den Negern. Das Haar ist schwarz und kräuselt sich, aber durchgehends verschnitten und nie über drei Zoll lang. Ihre Augen sind schwarzbraun und klein und das Weiße in denselben ist nicht so hell als bei den andern Völkern der Südsee. Daß sie lange Ohren und in den Ohrläppchen ungewöhnlich große Löcher haben, ist bereits erwähnt. Um letztere so groß zu machen, bedienten sie sich eines Blattes von Zuckerrohr, das aufgerollt hindurchgesteckt war und vermöge seiner eigenthümlichen Elasticität den Einschnitt im Ohre beständig aufgespannt hielt. Die unerträgliche Sonnenhitze hat sie genöthigt, auf allerhand Mittel zu denken, um den Kopf dagegen zu schützen. In dieser Absicht trugen die Männer zum Theil einen zwei Zoll dicken Ring von stark und künstlich geflochtnem Grase um den Kopf, der rund umher mit einer Menge langer, schwarzer Federn vom Halse des Fregattenvogels besteckt war. Andre hatten große, buschige Mützen von braunen Mewenfedern, die fast eben so dick waren als die großen Doctorperrücken des vorigen Jahrhunderts. Noch andre hatten einen bloßen hölzernen Reif auf dem Kopfe, in welchem eine große Anzahl langer, weißer Federn von der Solandgans befestigt waren, die bei dem geringsten Lüftchen hin und her schwankten und auf diese Art den Kopf nicht nur vor der Sonne schützten, sondern zugleich kühl erhielten. Die Frauenspersonen trugen einen weiten Hut von artigem Mattenwerk. Vorn war er spitz; die Vertiefung für den Kopf aber war nicht wie bei unserm Hute rund und oben platt, sondern länglich und von beiden Seiten nach oben

hin schräg zusammenlaufend und hinten fielen zwei einzelne Krempen herab, welche vermuthlich die Schultern schützen sollten. Diese Hüte fanden wir ungemein kühlend. Herr Hodges zeichnete eine Frauensperson mit einem solchen Hute und eine Mannsperson mit einer von den vorbeschriebenen Kopftrachten. Sie sind beide ungemein charakteristisch ausgefallen und sehr gut in Kupfer gestochen worden. Die einzigen Zierrathen, die wir bei diesen Leuten antrafen, bestanden in dem zungenförmigen Stück Knochen, welches Männer und Weiber auf der Brust trugen und nächst diesem in Halsbändern und in Ohrringen von Muschelschaalen.

Nachdem wir eine Weile am Strande bei den Eingebornen geblieben waren, so gingen wir tiefer ins Land hinauf. Der ganze Boden war mit Felsen und Steinen von verschiedner Größe bedeckt, die alle ein schwarzes, verbranntes, schwammiges Ansehn hatten und folglich einem heftigen Feuer ausgesetzt gewesen sein mußten. Zwei bis drei Grasarten wuchsen zwischen diesen Steinen kümmerlich auf und milderten einigermaßen, ob sie gleich schon halb vertrocknet waren, das verwüstete, öde Ansehn des Landes. Ungefähr funfzehn Schritte vom Landungsplatze sahen wir eine Mauer von viereckigen, gehauenen Steinen, davon jeder anderthalb bis zwei Fuß lang und einen Fuß breit war. In der Mitte betrug die Höhe ungefähr sieben bis acht Fuß, an beiden Enden aber war sie niedriger und überhaupt ungefähr zwanzig Schritte lang. Das Sonderbarste war die Verbindung dieser Steine, die so künstlich gelegt und so genau in einander gepaßt waren, daß sie ein ungemein dauerhaftes Stück von Architektur ausmachten. Der Stein, woraus sie gehauen, ist nicht sonderlich hart, sondern nur eine schwarzbraune, schwammige, spröde Steinlava. Der Boden lief von der Küste immer bergauf, dergestalt, daß eine zweite Mauer, welche parallel mit dieser und zwölf Schritte weiter hinauf lag, nur zwei bis drei Fuß hoch sein durfte, um in dem Zwischenraum eine Art von Terasse zu formiren, auf welcher das Erdreich eine ebene Fläche ausmachte, die mit Gras bewachsen war. Funfzig Schritt weiter gegen Süden fanden wir einen andern erhabnen Platz, dessen Oberfläche mit eben solchen viereckigen Steinen gepflastert war, als man zum Mauerwerk gebraucht hatte. In der Mitte dieses Platzes stand eine steinerne Säule, aus einem Stück, die eine Menschenfigur, bis auf die Hüften abgebildet, vorstellen sollte und zwanzig Fuß hoch und fünf Fuß dick war. Diese Figur

war schlecht gearbeitet und bewies, daß die Bildhauerkunst hier noch in der ersten Kindheit sei. Augen, Nase und Mund waren an dem plumpen, ungestalteten Kopfe kaum angedeutet. Die Ohren waren nach der Landessitte ungeheuer lang und besser als das übrige gearbeitet, ob sich gleich ein europäischer Künstler derselben geschämt haben würde. Den Hals fanden wir unförmig und kurz, Schultern und Arme aber nur wenig angedeutet. Auf dem Kopfe war ein hoher, runder, cylindrischer Stein aufgerichtet, der über fünf Fuß im Durchschnitt und in der Höhe hatte. Dieser Aufsatz, der dem Kopfputze einiger egyptischen Gottheiten gleich sah, bestand aus einer andern Steinart, denn er war von röthlicher Farbe; auch war an dessen beiden Seiten ein Loch zu sehen, als hätte man ihm seine runde Form durch ein Dreh- oder Schleifwerk gegeben. Der Kopf nebst dem Aufsatz machte die Hälfte der ganzen Säule aus, so weit sie über der Erde sichtbar war. Wir merkten übrigens nicht, daß die Insulaner diesen Pfeilern, Säulen oder Statuen einige Verehrung erwiesen hätten; doch mußten sie wenigstens Achtung dafür haben, denn es schien ihnen manchmal ganz unangenehm zu sein, wenn wir über den gepflasterten Fußboden oder das Fußgestell gingen und die Steinart untersuchten, wovon sie gemacht waren.

Einige von den Insulanern begleiteten uns weiter ins Land nach einem kleinen Gebüsche hin, woselbst wir im Pflanzenreich etwas neues anzutreffen hofften. Der Weg war ungemein rauh, er ging über lauter vulcanische Steine, die unter den Füßen wegrollten und an die wir uns bei jedem Schritte stießen. Die Eingebornen hingegen, die daran gewöhnt waren, hüpften ohne einige Schwierigkeit von Stein zu Stein. Unterwegens erblickten wir etliche schwarze Ratten, die auf allen Inseln der Südsee anzutreffen sind. Das Gebüsch, um dessentwillen wir diese Wanderung unternommen, bestand aus einer kleinen Pflanzung von Papier-Maulbeerbäumen, aus deren Rinde hier, sowie auf Tahiti, das Zeug zur Kleidung gemacht wird. Die Stämme waren zwei bis vier Fuß hoch und zwischen großen Felsen, woselbst der Regen ein wenig Erde angeschlemmt hatte, ordentlich in Reihen angepflanzt. Nicht weit von hier standen auch einige Büsche vom Hibiscus populneus Linnaei, der in allen Südseeinseln angetroffen und von den Einwohnern zum Gelbfärben gebraucht wird. Endlich gab es an diesem Flecke noch eine M

mosa, welches das einzige Gewächs ist, das den Einwohnern Holz zu ihren Keulen, Pattu-Pattus, und kümmerlich zusammengeflickten Canots liefert.

Je weiter wir ins Land kamen, desto kahler und unfruchtbarer fanden wir den Boden. Das kleine Häufchen von Einwohnern, die uns am Landungsplatze entgegen gekommen, schien der Hauptstamm des ganzen Volks gewesen zu sein, denn unterwegens hatten wir nicht einen einzigen Menschen zu Gesicht bekommen; auch waren in der ganzen großen Gegend, die wir überschauen konnten, nicht mehr als zehn bis zwölf Hütten zu sehen. Eine der stattlichsten war auf einem kleinen Hügel erbauet, der ungefähr eine halbe Meile weit von der See lag. Die Neugier trieb uns darnach hin, allein es war eine elende Wohnung, die von der Armuth ihrer Eigenthümer zeugte. Das Fundament bestand aus Steinen, die in einer Länge von zwölf Fuß und in zwei gegeneinander laufenden, krummen Linien, flach auf den Boden gelegt waren. In der Mitte, wo sich die größte Krümmung befand, lagen die beiden Reihen Grundsteine, ungefähr sechs Fuß, an den äußersten Enden hingegen kaum einen einzigen Fuß breit eine von der andern. In jedem dieser Steine bemerkten wir ein bis zwei Löcher, worin Stangen gesteckt waren. Die mittelsten Stangen waren sechs Fuß hoch, die andern aber wurden nach beiden Seiten hin immer kürzer, so daß die letzten nur zwei Fuß Höhe hatten. Oben neigten sich alle diese Stangen zusammen und waren an Querstangen gebunden, wodurch sie zusammengehalten wurden. Das Dach war aus dünnen Ruthen gitterförmig geflochten und außerhalb mit einer tüchtigen Matte von Zuckerrohrblättern belegt. Es ruhte auf den vorgedachten Stangen, die das Gerüst der Hütte ausmachten, reichte unterhalb bis ganz auf den Boden herab und lief oberwärts von beiden Seiten schräg in einen scharfen Winkel zusammen. Auf der einen Seite war eine Oeffnung, die ungefähr achtzehn Zoll bis zwei Fuß hoch und durch ein vorspringendes Wetterdach gegen die Nässe geschützt war. Dies stellte die Thüre vor: Wer hinein oder heraus wollte, mußte auf allen Vieren kriechen. Auch dies ließen wir nicht unversucht, allein es war der Mühe nicht werth, denn das Innere der Hütte war platterdings leer und kahl. Man fand nicht einmal ein Bund Stroh darin, worauf man sich hätte legen können. Blos in der Mitte konnten wir aufrecht stehen, und außer dieser Unbequemlichkeit

war es auch ganz und gar finster darin. Unsre indianischen Begleiter erzählten uns, daß sie die Nacht in diesen Hütten zubrächten; allein das muß ein elender Aufenthalt sein, zumal da sie wegen der geringen Anzahl derselben gleichsam einer über den andern liegen müssen, es sei denn, daß der gemeine Mann unter freiem Himmel schläft und diese erbärmlichen Wohnungen den Vornehmern überläßt, oder nur bei schlimmem Wetter dahin seine Zuflucht nimmt.

Außer diesen Hütten sahen wir auch etliche Steinhaufen, die an einer Seite ganz steil waren und daselbst eine Oeffnung hatten, welche unter die Erde ging. Allem Anschein nach konnte der innere Raum nur sehr klein sein und dennoch ists zu vermuthen, daß auch diese Löcher des Nachts zum Obdach dienten. Vielleicht hängen sie aber mit natürlichen, unterirrdischen Höhlen zusammen, deren es in vulcanischen Ländern, wo alte Lavaströme vorhanden sind, so viele gibt. Dergleichen Höhlen findet man in Island sehr häufig und noch bis jetzt sind sie dafür bekannt und berühmt, daß die ehemaligen Bewohner des Landes sich darin aufgehalten haben. Herr Ferber, der erste mineralogische Geschichtschreiber des Vesuvs, meldet unter andern, daß er eine solche Höhle in einer der neuesten Laven angetroffen habe. Gern hätten wir dies genauer untersucht; die Einwohner wollten uns aber nie hineinlassen.

Eine Zuckerrohr- und Pisangpflanzung, die neben diesem Hause angelegt waren, standen dagegen in desto schönerer Ordnung, so weit es der steinige Boden gestatten wollte. Um jede Pisangpflanze her war eine Vertiefung von zwölf Zoll gemacht, vermuthlich in der Absicht, daß der Regen da zusammenlaufen und die Pflanze desto feuchter stehen möchte. Das Zuckerrohr wuchs, so dürre auch das Land ist, neun bis zehn Fuß hoch und enthielt einen ungemein süßen Saft, den die Eingebornen uns sehr oft anboten, besonders wenn wir zu trinken verlangten. Der letztere Umstand brachte uns auf die Gedanken, daß es gar kein frisches Wasser auf dieser Insel geben müsse; als wir aber wieder nach dem Landungsplatze zurückkamen, trafen wir den Capitain Cook bei einem Brunnen an, den ihm die Einwohner nachgewiesen hatten. Er lag nicht weit von der See und war tief in den Felsen gehauen, aber voll Unreinigkeiten. Als ihn unsre Leute gereinigt hatten, fanden sie das Wasser brackisch, gleichwohl tranken es die Einwohner mit großem Wohlgefallen.

Der Capitain war im Handel mit den Leuten nicht glücklich gewesen. Sie schienen keine Lebensmittel übrig zu haben. Ein paar Mattenkörbe mit süßen Kartoffeln, etwas Zuckerrohr, einige Klumpen Pisangs und zwei oder drei kleine, schon gar gemachte Hühner; das war alles, was er für etwas Eisengeräthschaften und tahitisches Zeug einzuhandeln im Stande gewesen war. Er hatte den Leuten Korallen geschenkt, welche sie aber immer mit Verachtung weit von sich geworfen, was sie hingegen von andern Sachen an und um uns sahen, verlangten sie zu haben, ob sie schon nichts wieder zu geben hatten. Während unsrer Abwesenheit hatten sie sich vom Landungsplatze ziemlich verlaufen und schienen nach ihren Wohnungen zum Mittagsessen gegangen zu sein. Die Zahl der Weiber war im Verhältniß zu den Männern immer sehr gering. Bei unsrer Landung sahen wir ihrer nicht über zwölf oder funfzehn und jetzt waren nur noch sechs oder sieben zugegen. Sie waren weder zurückhaltend noch keusch, für ein Stückchen tahitisches Zeug hatten unsre Matrosen von ihnen was sie wollten. Ihre Gesichtszüge dünkten uns sanft genug, und der große, gespitzte Hut gab ihnen ein leichtfertiges, buhlerisches Ansehn. Noch ehe es Mittag war, kehrten wir an Bord zurück und theilten die eingekauften Bäume, Früchte und Wurzeln, so weit sie reichen wollten, unter die Mannschaft aus, zur großen Stärkung unserer Kranken, die nach einer Erfrischung schmachteten. Wir kosteten auch von den Hühnern, die in grüne Blätter gewickelt, mit heißen Steinen unter der Erde gar gemacht zu sein schienen, welche Art der Zurichtung in allen Inseln der Südsee, so viel wir deren bisher gefunden hatten, üblich ist. Die Kartoffeln waren goldgelb und so süß als gelbe Rüben, daher schmeckten sie auch nicht einem Jeden; doch waren sie nahrhaft und sehr antiscorbutisch. Der Saft aller hiesigen Gewächse schien durch die Hitze und die Trockenheit des Bodens ungemein concentrirt zu sein. Die Pisangs wurden in ihrer Art sehr vortrefflich gehalten und das Zuckerrohr war süßer als wirs in Tahiti gefunden hatten.

Nachmittags gingen wir wieder ans Land und in einem andern Boote ward ein Officier mit der nöthigen Mannschaft ans Land geschickt, um beim Brunnen die Wasserfässer füllen zu lassen. Wir trafen nur wenig Leute am Landungsplatze an, unter selbigen aber bemerkten wir einen, der ein gewisses Ansehn zu haben schien und sehr geschäftig war, den Capitain

überall, wo er nur Lust bezeigte, hinzuführen. Er that nicht so scheu als seine Landsleute, sondern ging immer dreist neben uns, dahingegen die andern bei der geringsten ungewöhnlichen Bewegung stutzten und in Schrecken geriethen. Aber bei aller ihrer Furchtsamkeit leerten sie uns die Taschen aus und entwendeten, was ihnen sonst anstand. Wir waren noch keine halbe Stunde am Lande, als einer leise hinter den Maheine herschlich, ihm die schwarze Mütze, die er auf hatte, schnell vom Kopfe riß und damit über den holprigen Boden voller Steine fortrannte, wohin keiner von uns nachzulaufen im Stande war. Maheine gerieth darüber in solches Schrecken, daß er erst eine ganze Weile nachher Worte finden konnte, es dem Capitain zu klagen; da war aber der Dieb schon über alle Berge. Um eben die Zeit saß Herr Hodges auf einer kleinen Anhöhe, um einen Prospect zu zeichnen und verlor auf gleiche Weise seinen Hut. Herr Wales stand mit einer Flinte neben ihm, war aber, wie billig, der Meinung, daß ein so geringes Verbrechen keine Kugel verdiene.

Indem wir an der Seeküste hinspazierten, fanden wir ein paar Stauden solchen Sellerys, dergleichen auf dem Strande von Neu-Seeland so häufig wächst. Auch bemerkten wir ein paar andre kleine Pflanzen, die wir dort ebenfalls wahrgenommen hatten. Ob diese Kräuter hier einheimisch oder von Saamen aufgeschossen sein mögen, den die See hergeschwemmt oder die Vögel hergebracht, kann ich nicht entscheiden. Wir fanden auch ein Stück Land mit Yams bepflanzt (dioscorea alata Linnaei) welches der armseligen Oster-Eiländischen Flora in unsern Augen einen großen Zuwachs gab. — Die Uebereinstimmung, welche sich in den Gesichtszügen, den Gebräuchen und der Sprache dieses Volks mit den Einwohnern der andern Südseeinseln findet, machte uns Hoffnung, daß wir auch die Hausthiere hier finden würden, welche wir auf Tahiti und Neu-Seeland angetroffen. Allein des sorgfältigsten Nachsuchens unerachtet, fanden wir nichts als das gemeine Huhn, welches hier von sehr kleiner Art und von unansehnlichem Gefieder war. Zwar bemerkten wir auch zwei oder drei schwarze Meerschwalben (sterna stolida), die so zahm waren, daß sie den Einwohnern auf der Schulter saßen; es ließ sich aber daraus nicht schließen, daß sie eine ordentliche Zucht davon hätten.

Bei Untergang der Sonne verließen wir den Wasserplatz

und gingen nach der Bucht, wo unser Boot vor Anke
Unterwegens kamen wir auf den ebnen Platz, auf welch
vorbeschriebne Säule aufgerichtet ist. Einige Einwohne,
uns noch begleiteten, winkten uns, daß wir auf dem Grase
Fuße des Piedestals und nicht über das Mauerwerk gehen soll-
ten; da wir uns aber nicht daran kehrten, so hatten sie
nichts dawider. Wir erkundigten uns bei einigen, die am
ständigsten zu sein schienen, was diese Steine zu bedeuten
ten, und so viel wir aus ihrer Antwort schließen und erra
konnten, müssen es Denkmäler ihrer Eriki's oder Könige
Also ist das gemauerte Piedestal vermuthlich als der Begräb
platz anzusehn, und bei genauerer Untersuchung fanden wir w
lich nicht weit davon eine Menge Menschengebeine, welches d
unsre Vermuthung bestätigte. Die Länge der Knochen paßte
Körpern mittlerer Länge, und ein Schenkelbein, das wir maß
kam genau mit dem Maß desselbigen Knochens an einer Person
überein, die ungefähr fünf Fuß neun Zoll lang war. An
Westseite der Bucht standen drei Säulen auf einem sehr breit
und erhöhten Postement in einer Reihe aufgerichtet. Diese Rei
nannten die Einwohner Hanga-roa. Die vorerwähnte einz
Säule aber hießen sie Obina. Nahe bei diesen Pfeilern sa
zehn oder zwölf von den Einwohnern um ein kleines Feuer,
welchem sie ein paar Kartoffeln brateten. Dies war ihr Abe
essen, und sie boten uns, als wir vorbei gingen, etwas da
an. In einem so armseligen Lande war uns diese Gastfrei
unerwartet. Man vergleiche sie einmal mit den Gebräuchen der
civilisirten Völker, die sich fast aller Empfindungen gegen ihren
Nebenmenschen zu entledigen gewußt haben! Uebrigens war es
uns sehr angenehm, bei dieser Gelegenheit augenscheinlich über-
zeugt zu werden, daß die Vermuthung der Holländer, wegen
solcher Feuer, ungegründet gewesen, denn wir fanden nicht den
mindesten Grund, diese Feuer für eine religiöse Ceremonie an-
zusehn. Mit einem kleinen Vorrath von Kartoffeln, den wir
eingekauft und ungefähr sechs oder sieben bekannten Pflanzen
die wir gesammelt, kehrten wir nun an Bord zurück. Den scor-
butischen Patienten bekam unser Spaziergang ungemein wohl
und besser denn jedem andern. Ich für meine Person, der ich
am Morgen noch geschwollne Beine hatte und kaum darauf
stehen konnte, befand mich heute Abend schon weit besser. Die
Geschwulst hatte sich etwas gelegt und die Schmerzen waren

gänzlich verschwunden. Diese schleunige Besserung mußte ich einzig und allein der Bewegung zuschreiben, vielleicht hatten auch die antiscorbutischen Ausdünstungen des Landes mitgewirkt, denn wie man sagt, sollen die schon allein hinreichend sein, diejenigen wieder gesund zu machen, die sich durch langen Aufenthalt auf der See den Scorbut zugezogen haben.

Früh am folgenden Morgen beorderte Capitain Cook die Lieutenants Pickersgill und Edgecumbe mit einer Partei Seesoldaten und Matrosen, das Innere des Landes zu untersuchen, um wo möglich zu erfahren, ob es in irgend einer andern Gegend besser angebauet und stärker bewohnt wäre. Herr Wales und Hodges, Dr. Sparrmann und mein Vater machten sich mit auf den Weg, so daß das ganze Detaschement aus siebenundzwanzig Mann bestand.

Ich hingegen ging nach dem Frühstück mit Capitain Cook und einigen Officieren ans Ufer, wo wir ungefähr zweihundert Einwohner und unter diesen vierzehn oder funfzehn Weiber, nebst ein paar Kindern, versammelt fanden. Es war uns unmöglich, die Ursache dieser Ungleichheit in der Zahl der beiden Geschlechter zu errathen; da aber alle Weibsleute, die wir bisher gesehen, ungemein freigebig in ihren Gunstbezeugungen waren, so vermuthete ich damals, daß die Verheiratheten und Eingezognern, welche vielleicht die größte Anzahl ausmachten, keinen Gefallen finden möchten, mit uns bekannt zu werden, oder vielleicht durch die Eifersucht der Männer gezwungen würden, in den entfernteren Theilen der Insel zurück zu bleiben. Die wenigen, welche wir hier und da ansichtig wurden, waren die ausschweifendsten Creaturen, die wir je gesehen. Sie schienen über alle Schaam und Schande völlig weg zu sein, und unsre Matrosen thaten auch, als wenn sie nie von so etwas gehört hätten; denn der Schatten der colossalischen Monumente war ihnen in Hinsicht auf ihre Ausschweifungen schon Obdachs genug.

Herr Patton, Lieutenant Clerke und ich machten uns von der Küste, wo der Zusammenlauf am größten war, hinweg und gingen tiefer ins Land. Die Sonne stach unbeschreiblich, denn ihre Strahlen wurden aller Orten von dem kahlen, steinigen Boden zurückgeworfen, und es war auch kein Baum, der uns einigen Schatten hätte geben können, in der ganzen Gegend zu sehn. Meine Herren Begleiter hatten ihre Vogelflinten mitgenommen, weil sie einiges Geflügel unterwegens anzutreffen glaubte

aber ihre Hoffnung war vergebens und dem Anschein nach gibt auf der ganzen Insel kein anderes Landgeflügel als die gemeinen Hühner, die zahm und noch dazu sehr selten sind. Wir gingen einem Fußsteig nach, den die Einwohner gemacht hatten, bis wir an ein bebautes Feld kamen, das mit Kartoffeln, Yams, Arumwurzel und einer Art von Nachtschatten besetzt war. Letzteres wird zu Tahiti und auf den benachbarten Inseln als ein Wundmittel (solanum nigrum) gebraucht und könnte vielleicht auch bei uns in gleicher Absicht gebauet werden. Das Gras, das sonst überall in einem angebaueten Boden hervor wächst, war hier sorgfältigst ausgejätet und statt des Düngers über das ganze Feld gestreut, oder auch vielleicht um die Wurzeln und Pflanzen gegen die brennenden Strahlen der Sonne dadurch zu schützen. Aus allem diesen ergibt sich, daß die Eingebornen nicht ganz unwissend im Ackerbau sind, sondern vielmehr den Boden mit vieler Mühe und Arbeit bauen. Nicht weit von diesen Feldern trafen wir zwei kleine Hütten an, aber noch kleiner als die oben beschriebne. Der Eingang war mit einer großen Menge Strauchwerk verstopft, und beim ersten Annähern kam es uns vor als wenn wir Weiberstimmen darin hörten; da wir aber schärfer zuhorchten, vernahmen wir weiter nichts, das uns in der Meinung bestärkt hätte. Wir gingen von da zu einem Hügel, der mit Buschwerk bewachsen war. Es bestand aus einer Mimosa, die aber kaum acht Fuß hoch wächst und uns also wenig Schatten gegen die Sonne gab. Wir ruhten uns hier eine Weile aus und nahmen dann unsern Weg zu andern Feldern, die eben so als die vorigen bestellt waren. Sie hatten aber keine Verzäunungen, wie Roggeweins Reisebeschreiber in ihrer Erzählung mit anführen. Vermuthlich haben sie dies aus eigner Fantasie hinzugesetzt. — Die immer zunehmende Tageshitze hatte uns ganz erschöpft und doch hatten wir noch einen langen Weg nach der See zurück zu machen. Glücklicherweise kamen wir vor einem Manne vorbei, der eben beschäftigt war, Kartoffeln aus einem Stück Ackers aufzunehmen. Dem klagten wir unsern Durst, sogleich lief der gute Alte zu einer großen Zuckerrohrpflanzung und brachte uns eine ganze Menge von den besten und saftigsten dieser labenden Pflanzen, um uns damit zu erquicken. Wir machten ihm dafür ein kleines Geschenk zur Vergeltung, nahmen unser Rohr und schnitten es zu Spazier-

stöcken, schälten es unterwegens und sogen es aus. Der Saft desselben war ungemein erfrischend.

Bei unsrer Zurückkunft am Landungsplatze fanden wir den Capitain Cook noch im Handel mit den Eingebornen beschäftigt. Sie brachten ihm Hühner, die schon zubereitet waren, und einige Mattenkörbe mit süßen Kartoffeln; zuweilen aber betrogen sie ihn, indem sie die Körbe unten mit Steinen gefüllt und obenher nur mit einigen Kartoffeln bedeckt hatten. Die schätzbarsten Artikel unter unsern Waaren, wogegen sie uns die ihrigen vertauschten, waren ledige Cocosnußschaalen, die wir auf den Societäts- und freundschaftlichen Inseln bekommen hatten. Indessen fanden diese nur dann einen gewissen Werth bei ihnen, wenn sie nur eine kleine Oeffnung oder einen Deckel hatten. Nächst diesen wurde das tahitische und europäische Zeug zum Eintausch gebraucht und bei der Schätzung kam es hauptsächlich auf die Größe an. Eisenwaare hatte hier den geringsten Preis. Der größte Theil der Leute, die mit uns handelten, lief gemeiniglich sogleich, als der Kauf geschlossen war, mit dem eingehandelten Zeuge, Nußschaalen oder Nägeln davon. Sie besorgten vielleicht, daß uns der Handel gereuen möchte, wenn sie auch für ihr Theil ganz ehrlich dabei zu Werke gegangen waren. Einige hatten indessen Kühnheit genug, vor Ablieferung ihrer Güter mit den bedungenen und erhaltenen Preisen davon zu laufen; ein Umstand, der den erbärmlichen Zustand dieser elenden Menschen sehr deutlich an den Tag legt. Der Mangel an Kleidungszeuge war unter ihnen sehr groß. Aus Noth gingen sie mehrentheils nackend und dennoch verkauften sie ihr bischen eignes Zeug gegen andres von Tahiti. Die Begierde, etwas von diesem zu besitzen, machte, daß sie manches von ihren eignen Habseligkeiten verkauften, was sie sonst wohl nicht weggegeben haben würden. Dahin gehörten ihre verschiednen Hüte und Kopfdecken, ihre Halsbänder, Ohrzierrathen und verschiedne kleine Menschenfiguren, die aus schmalen, achtzölligen oder zweifüßigen Stücken Holz, aber feiner und proportionirter geschnitzt waren als wir, nach der plumpen Arbeit ihrer großen steinernen Statuen zu urtheilen, erwartet hätten. Sie stellten Personen beiderlei Geschlechts vor. Die Gesichtszüge derselben waren freilich nicht angenehm und die ganze Figur war gemeiniglich zu lang; aber etwas Charakteristisches, aus dem sich ein gewisser Geschmack für die Künste abnehmen ließ, war bei dem allen darin anzutreffen. Das Holz,

woraus sie bestanden, war schön polirt, dabei dicht
dunkelbrauner Farbe, wie das Holz von der Casuari
wir aber diesen Baum hier noch nicht gefunden hatte
warteten wir die Rückkunft unsrer Parteigänger mit d
ßerer Begierde, in Hoffnung, daß sie auch in Absicht di
standes einige nähere Entdeckungen gemacht haben würd
heine fand an diesen geschnitzten menschlichen Figuren ei
Wohlgefallen; denn sie waren weit besser gearbeitet als di
die man bei ihm zu Lande verfertigt. Er kaufte auch v
davon, mit der Versicherung, daß sie zu Tahiti ungem
geschätzt werden würden. Da er sich viel Mühe gab, d
tenheiten aufzusuchen, so fand er eines Tages eine
Frauenshand von gelbem Holze, ungefähr in der n
Größe. Die Finger derselben waren aufwärts gebogen
die Tänzerinnen auf Tahiti zu halten pflegen, und d
daran waren sehr lang; denn sie standen mehr als dre
Zoll über die Spitzen der Finger hervor. Sie war v
seltnen, wohlriechenden, tahitischen Holze gemacht, won
allhier dem Oel einen guten Geruch zu geben pflegt. D
ses Holz hatten wir auf Oster-Eiland nicht gefunden,
wenig als wir bemerkt hatten, daß man hier lange
tragen gewohnt sei: wir konnten also nicht begreifen,
hübsch gearbeitete Stück hierher gekommen. Maheine s
hernachmals meinem Vater, der es im brittischen Mus
dergelegt hat. Eben so ließ sich Maheine auch sehr
sein, so viel Federhüte als möglich zusammen zu brin
sonders waren ihm die von Fregattenfedern angenehm,
ser Vogel zu Tahiti selten ist und wegen seiner gl
schwarzen Federn sehr hoch geschätzt wird.

Indessen, daß Capitain Cook in der Bucht war, n
am Wasserplatze um Kartoffeln gehandelt. Aus Begi
unsern Gütern ließen sich hier die Einwohner verleiten,
treue an ihren eignen Landsleuten zu begehen. Dicht n
Brunnen lag ein Feld mit süßen Kartoffeln und ein
Leute, alt und jung durcheinander, waren emsig darübe
auszugraben und zu verkaufen. Dieser Handel daue
einige Stunden, als ein anderer Indianer dazu kam
vielem Unwillen davon trieb und darauf allein Kartoffel
graben fortfuhr. Er war der rechte Eigenthümer des F
die andern hatten ihn bestohlen, weil sie eine so gute

[illegible]ben, ihre gestohlnen Güter an den Mann zu bringen. Außer [illegible]weifel gehen auf den Societäts-Inseln zuweilen eben solche Dieereien vor; denn die Einwohner erzählten uns oft, daß sie mit [illegible]m Tode bestraft würden, wiewohl wir niemals ein Beispiel solcher Strafe gesehen haben. Auf Oster-Eiland aber sahen wir [illegible]as Verbrechen ganz ungestraft hingehen. Der Grund davon [illegible]egt wahrscheinlich in dem verschiednen Grade der Cultur, den man unter diesen beiden Völkerschaften, so nahe sie auch sonst [illegible]iteinander verwandt sind, antrifft.

Zu Mittag gingen wir an Bord und speisten ein paar Hühner mit Kartoffeln, die wir nach unserm mühsamen Spaziergange überaus vortrefflich fanden. Wir trafen einige Insulaner auf dem Schiffe, die es gewagt hatten, vom Lande herzuschwimmen, ob es gleich noch drei Viertelmeilen davon entfernt war. Sie schienen über alles, was sie sahen erstaunt und [illegible]der von ihnen maß die Länge des Schiffs von einem Ende [illegible]s zum andern mit ausgebreiteten Armen aus. Einem Volke, dessen Canots aus lauter kleinen Stückchen zusammengeflickt sind, mußte natürlicherweise ein solche Menge von Zimmerholz und noch dazu von solcher Größe, etwas sehr unbegreifliches sein. Die Begierde, zu gewinnen, hatte auch eine Weibsperson so beherzt gemacht, sich durch Schwimmen an unser Schiff zu begeben. Sie besuchte erst einige Unterofficiere und wandte sich darauf an die Matrosen. Ihre Begierden waren unersättlicher als die einer Meßalina *). Ein paar englische Lumpen und einige Stücke tahitisches Zeug war alles, was sie für ihre Dienste davon trug. Sie ward in dem zusammengeflickten Canot abgeholt, welches das einzige auf der Insel zu sein schien. Den Tag vorher hatte eine andre Weibsperson auch durch Hülfe des Schwimmens, das Schiff besucht und war eben so ausschweifend als jene gewesen. Wir wußten wahrlich nicht, worüber wir uns mehr wundern sollten; über ihr Glück bei unsern kränklichen, ausgehungerten Seeleuten, oder über ihre unbegrenzte Liederlichkeit?

Nachmittags gingen wir wieder ans Land und ich besuchte die Berge gegen Süden; die sehr leicht zu ersteigen waren, weil sie außerordentlich sanft in die Höhe gingen. Ich fand eine große Pisangpflanzung darauf und weiter hinauf einige Ruinen von einer verfallnen Mauer, auf welcher vielleicht vor alten Zeiten

*) *Plin. H. nat.* X. c. 63. Tacit. Ann. XI. Juven. Sat. VI. v. 120.

eine Bildsäule gestanden hatte. Von da lief ich über einige Felder, auf denen ich eine Familie beim Ausgraben ihrer Kartoffeln antraf. Ich ging auf ihre Hütte zu, die so klein war, als ich je eine gesehen. Als ich mich etwas mehr genähert hatte, versammelten sich die Leute um mich her und ich setzte mich mitten unter sie nieder. Es waren ungefähr sechs oder sieben Personen, worunter sich ein Weib und zwei kleine Jungens befanden. Sie überreichten mir etwas von ihrem Zuckerrohr, wofür ich ihnen ein kleines Stück tahitisches Zeug, das sie sogleich um den Kopf wickelten, zum Gegengeschenk machte. Sie waren bei weitem nicht so neugierig als die Leute auf den Societäts-Inseln, sondern gingen bald wieder an ihre Arbeit, mit der ich sie beschäftigt gefunden hatte. Einige hatten Federhüte auf, die sie mir zum Tausch gegen ein Stück Zeug von der Größe eines Schnupftuchs anboten. Neben der Hütte sahe ich einige Hühner, welches die einzigen waren, die ich bis jetzt lebendig auf der Insel angetroffen hatte. Ihr Betragen gegen mich, war dem allgemeinen Charakter der Südseevölker gemäß, ganz friedlich. Nach den Ausdrücken der Roggeweinschen Reisebeschreiber scheint es fast als wenn die Holländer nur zum Zeitvertreib auf diese armen Leute, die ihnen doch nichts zu leide thaten, gefeuert und eine große Menge von ihnen, blos um den übrigen ein Schrecken einzujagen, niedergeschossen hätten. Es ist leicht möglich, daß die Furcht vor dem mörderischen europäischen Gewehr, worin der spanische Besuch sie vielleicht bestärkt haben mochte, wieder in ihnen bei unsrer Ankunft erwachte und sie so furchtsam und scheu in ihrem Betragen gegen uns machte; doch ist auch nicht zu läugnen, daß sie überall in ihrem Charakter etwas sanftes mitleidiges und gutherziges haben, welches sie gegen die Fremden so willfährig und, so weit es ihnen das elende Land zu sein erlaubt, so gastfrei macht.

Ich ging hierauf meinen vorigen Weg zurück und kehrte mit Capitain Cook wieder an Bord. Um 9 Uhr hörten wir am Ufer einen Schuß fallen, und da dies das Signal war, daß man ein Boot verlangte, so schickten wir sogleich unsere Pinnasse und so kam unser Detaschement wieder an Bord. Mein Vater war wegen seiner langerlittenen, rheumatischen Schmerzen mehr als die übrigen abgemattet und mußte sogleich zu Bette gehen: die andern Herren aber speisten mit uns das Abendbrod, wo wir ein paar Hühner, die schon zubereitet waren, am Lande

hatten. Sie erzählten uns von ihren Verrichtungen, und
nan es vielleicht lieber sehen wird, etwas Zusammenhängen-
darüber zu hören; so will ich hier einen Auszug aus meines
rs Tagebuche einrücken:

„Sobald wir gelandet, gingen wir sogleich ins Land hin-
nahmen unsern Weg längs dem Fuße des höchsten Berges,
gegen Süden liegt, bis wir die andre Seite der Insel er-
en. Ungefähr einhundert von den Eingebornen, darunter
bis fünf Frauenspersonen waren, begleiteten uns auf dieser
lfahrt und verkauften uns eine Menge Kartoffeln und etliche
ner, die unsern Vorrath an Lebensmitteln etwas ansehnlicher
ten. Ein Mann von mittlerm Alter, der über den ganzen
punktirt war und sich das Gesicht mit weißer Farbe ange-
en hatte, ging voran und hielt ein weißes Tuch auf einem
en Stecken empor, wobei er seine Landsleute aus dem Wege
n hieß. Der Boden war überall mit Steinen von verschied-
Größe bedeckt, die löcherig, schwammig und von schwarzer,
ner oder röthlicher Farbe waren und unläugbare Spuren
anischen Feuers an sich hatten. Die Fußsteige waren eini-
en von den Steinen gereinigt, aber so eng, daß wir mit den
en ganz einwärts gehen mußten, ein Umstand, der den Ein-
nern eben nicht schwer fiel, indem sie im Gehen beständig
t Fuß vor den andern zu setzen pflegen. Uns war diese
zu gehen etwas ungewohnt und daher sehr ermüdend. Wir
en oft an und verloren darüber nicht selten das Gleichgewicht.
beiden Seiten des Fußsteiges war der Boden mit dünnem,
nnirenden Grase (paspalum) besetzt. Es wuchs hier in klei-
Büscheln und war so schlüpfrig, daß man fast nicht darauf
n konnte. Auf der Ostseite der Insel kamen wir zu einer
e Bildsäulen, sieben an der Zahl, wovon vier noch aufrecht
den; eine unter diesen aber hatte auch schon die Mütze ver-
t. Sie standen alle auf einem Piedestal, wie die, so auf
andern Seite der Insel waren, und die Steine im Gestell
en an beiden auf gleiche Art behauen und paßten sich wohl
nander. Obgleich der Stein, woraus diese Bildsäulen ver-
gt waren, ziemlich weich zu sein scheint, indem er aus dem
en Tufo besteht, der die ganze Insel bedeckt, so ist doch
er zu begreifen, wie ein Volk, das kein Handwerkszeug und
e mechanische Hülfsmittel hat, so große Massen habe bear-
n und aufrichten können. Die allgemeine Benennung dieser

östlichen Reihe war Hanga-Tebau; das Wort Hanga wird
Namen aller dieser Bildsäulenreihen vorgesetzt. — Die einz
Bildsäulen hießen: Ko *)-Tomo-iri, Ko-Hu-u, Morahina, U
riwa, Winabu, Winape."

„Wir gingen von da nördlich an der See heraus und
men rechter Hand bei einem tiefen Abgrund vorbei. Der B
den bestand eine weite Strecke lang aus demselben eisenschüssig
Tufo, woraus jene Bildsäulen gemacht sind, und war mit kl
nen Bruchsteinen angefüllt. Kurz darauf geriethen wir an ein
Platz, der aus einem einzigen, festen, zusammenhängenden Fe
sen, oder schwärzer, geschmolzner Lava, die etwas Eisen in si
zu halten schien, bestand. Erde, Gras oder Pflanzen, wie
auch Namen haben mögen, waren gar nicht darauf anzutreffe
Weiter hin kamen wir auch durch verschiedne Felder von Pisan
Kartoffeln, Yams und Arumwurzeln. Das Gras, so sich hi
und da zwischen den Steinen findet, war ausgejätet und üb
Land gestreuet, um es entweder gegen die Sonne zu decken un
dadurch feucht zu erhalten, oder es damit zu düngen."

„Wo wir hin kamen, wurden uns gar gemachte Kart
feln zum Kauf angeboten, und bei einer Hütte, wo wir Ha
machten, verkaufte man uns einige Fische. Etliche der Ein
bornen waren bewaffnet. Die Waffen aber bestanden aus nic
anders als aus den schon oben angeführten Stöcken, die m
einem Stück schwarzer, glasartiger Lava versehen und sorgfält
in kleine Stückchen Zeug eingewickelt waren. Nur einer ha
eine Streitart, die kürzer als die Neu-Seeländischen, übrige
aber diesen völlig ähnlich war. Auf jeder Seite war ein Ko
geschnitzt, in welchem statt der Augen ein paar Stückchen v
eben gedachtem schwarzen Glase eingesetzt waren. Sie hatten au
einige ungestaltete Menschenfiguren von Holz, deren Gebra
oder Bedeutung wir aber nicht erfahren konnten; doch glau
wir nicht, daß unsre Unwissenheit uns berechtigte, sie für Gö
bilder zu halten, wie man in der That allzu oft das Bild
unbekannter Nationen dafür ausgegeben hat."

„Wir verließen diese Hütte und gingen noch etwas
gegen Norden, ohne jedoch was neues anzutreffen. A
paar nahe gelegenen Häusern kamen uns ein Mann u

*) Ko ist der gewöhnliche Artikel in der Sprache von Neu-Seel
und der freundschaftlichen Inseln.

Frau entgegen, jeder mit einem großen Beutel, der aus zierlich gearbeiteten Matten verfertigt war, worin sie warme Kartoffeln hatten. Sie stellten sich damit an der Seite des Fußsteigs, den wir gehen mußten. Als wir näher kamen, gab der Mann einem jeden von uns einige von seinen Kartoffeln, und nachdem er dem ganzen Haufen schon viele davon ausgetheilt, lief er mit der größten Geschwindigkeit zu den vordersten in unserm Zuge, um auch die übrigen bis auf die allerletzte auszutheilen. Ich gab ihm für mein erhaltnes Theil ein großes Stück Zeug zur Vergeltung, und das war das einzige Gegengeschenk, so er für seine Freigebigkeit, wovon ich nicht einmal zu Tahiti ein ähnliches Beispiel gesehen habe, einerntete. Bald darauf sagten uns die Leute: ihr Eri, oder Hariki, oder König, käme uns entgegen. Es gingen etliche Personen vor ihm her und gaben jedem unter uns zum Freundschaftszeichen einiges Zuckerrohr, wobei sie das Wort Hio aussprachen, das nach ihrer Mundart so viel als Freund bedeutet *). Gleich darauf sahen wir den König auf einer Anhöhe stehen und begaben uns zu ihm hinauf. Herr Pickersgill und ich machten ihm einige Geschenke. Wir frugen nach seinen Namen, er sagte uns, er heiße Ko-Tohitai, setzte aber auch sogleich hinzu, daß er Eri sei. Wir erkundigten uns weiter, ob er nur Befehlshaber eines gewissen Distrikts, oder Oberherr der ganzen Insel wäre: Auf diese Frage streckte er beide Arme aus, als wolle er die ganze Insel umfassen, und sagte dabei: Waihu. Um ihm zu zeigen, daß wir ihn verstünden, legten wir unsre Hände auf seine Brust, nannten ihn bei seinem Namen und setzten den Titel: König von Waihu hinzu. Darüber war er, dem Anschein nach, sehr zufrieden und unterredete sich darauf eine lange Weile mit seinen Unterthanen. Er war von mittlerm Alter und ziemlich groß. Gesicht und Körper waren punktirt. Sein Anzug bestand aus einem Stück Zeug von Maulbeerrinde, das mit Gras durchnähet und mit Kurkuma gelb gefärbt war. Auf dem Kopfe hatte er einen Aufsatz von langen, glänzenden, schwarzen Federn, den man allenfalls ein Diadem hätte nennen können. Wir bemerkten aber nicht, daß ihm das Volk einige vorzügliche Ehrerbietung erwiesen hätte, und wahrlich, in einem so armseligen Lande konnte er sich auch eben keine große Vorrechte

*) Hoa auf den Societäts-Inseln, Woa auf den freundschaftlichen Inseln.

anmaßen, ohne offenbar den natürlichen Rechten des Menschen zu nahe zu treten, welches gefährliche Folgen hätte hervorbringen können. Als wir weiter vorwärts gehen wollten, schien er darüber etwas unzufrieden, denn er bat uns umzukehren und erbot sich uns zu begleiten; da aber unser Officier entschlossen war, weiter zu gehen, so ließ er sichs auch gefallen und ging mit uns."

Wir gingen auf eine Anhöhe zu, wo wir, als wir oben waren, Halt machten, um einige Erfrischungen zu uns zu nehmen, hiernächst auch, Herrn Hodges Zeit zu lassen, einige Monumente zu kopieren. Bei einem derselben fanden wir ein vollständiges Menschenskelet. Von etlichen dieser Monumente ist in Capitain Cooks Nachricht von dieser Reise eine nähere Vorstellung beigefügt. Unsre Leute setzten sich auf die Erde nieder und legten ihren Vorrath von eingehandelten Lebensmitteln vor sich hin, indessen daß die Officiere und andre von unsrer Begleitung sich mit den Insulanern in allerlei Unterredungen einließen. Einer von den Matrosen, der meinen Pflanzensack nebst einigen Nägeln, die darin befindlich waren, tragen mußte, gab nicht genug darauf acht. Dieser Gelegenheit bediente sich einer von den Wilden, nahm ihn und lief damit fort. Es wurde es Niemand gewahr als Lieutenant Edgecumbe; dieser schoß sogleich sein Gewehr, mit Hagel geladen, hinter dem Diebe her und setzte uns alle dadurch gewissermaßen in Unruhe. Der Wilde, welcher fühlte, daß er verwundet war, warf eilends den Beutel hin und unsre Leute holten ihn wieder zu uns. Der arme Schelm fiel bald nachher selbst zu Boden. Seine Landsleute nahmen ihn auf und entfernten sich eine Weile, bis wir ihnen zurückzukommen winkten, welches sie auch fast alle thaten. Ob dies gleich nur der einzige Fall war, in welchem auf die Einwohner dieser Insel während unsers Hierseins gefeuert wurde, so ist es darum doch nicht weniger zu bedauern, daß Europäer sich so oft ein Strafrecht über Leute anmaßen, die mit ihren Gesetzen so ganz unbekannt sind.

Von hier gingen wir noch weiter ins Land hinein und kamen an einen tiefen Brunnen, der durch die Kunst gehauen zu sein schien und gutes, süßes Wasser hatte, das aber etwas trübe war. Wir tranken alle davon, weil wir herzlich durstig waren, und gingen weiter neben einigen großen Statuen vorbei, die umgeworfen waren. Von hier aus sahen wir die beiden Hügel bei welchen wir am 12. dieses vom Schiffe her die mehreste

Bildsäulen bemerkt hatten. In der Nähe war eine Anhöhe, von der wir die See auf beiden Seiten der Insel weit über eine Ebne hinaus, die uns auch vom Schiffe zu Gesicht gekommen war, sehen konnten. Wir übersahen zugleich die ganze östliche Küste und die daselbst befindlichen zahlreichen Bildsäulen, und wurden überzeugt, daß auf der dortigen Seite der Insel weder Bai noch Hafen anzutreffen sei. Mit dieser Entdeckung begaben wir uns von da zurück und kamen zu einer großen Statue, die von den Einwohnern Mangototo genannt wird. Im Schatten derselben hielten wir unser Mittagsmahl. Nahe dabei zeigte sich uns eine andre noch größre Statue, aber umgeworfen. Sie hatte 27 Fuß Länge und 9 Fuß im Durchschnitt und übertraf an Größe alle übrigen, die wir bis dahin gesehen hatten.

Auf dem Rückwege hielten wir zum andern Male bei dem Brunnen an, um unsern Durst zu löschen, welchen die gewaltige Sonnenhitze, deren Strahlen unaufhörlich von den kahlen Felsen zurückprallten, sehr häufig erregt hatte. Von da gingen wir auf die Berge zu, welche quer über die Insel laufen; fanden aber den Fußsteig, der dahin führte, rauher und beschwerlicher als jemals; denn der Boden war überall mit vulcanischen Schlacken bedeckt und weit und breit öde, ob sich gleich hier und da Spuren fanden, daß er vor Zeiten angebaut gewesen. Hier fühlte ich, wie sehr ich durch den lang anhaltenden Rheumatismus geschwächt worden war. Alle meine Glieder waren so zu sagen verkrüppelt. Ich konnte den Uebrigen kaum nachkommen, ob ich gleich bei andern Gelegenheiten und sonst überhaupt so leicht nicht zu ermüden war. Die Leute von der Insel waren zurück geblieben, weil sie gesehen hatten, daß wir einen so mühseligen Weg nahmen; bloß ein Mann und ein kleiner Junge blieben bei uns. Da unsre Officiere und ihre Partei den nächsten Weg nach dem Schiffe verfehlt hatten, so trennte ich mich von ihnen und nahm mit Dr. Sparrmann, einem Matrosen und den beiden Indianern, den nächsten Weg, den uns die letztern gezeigt hatten. Der alte Mann sahe, daß ich sehr schwach war. Er bot mir also die Hand und ging neben mir auf den losen Steinen an der Außenseite des Fußsteiges, und so brachte er mich mit großer Geschicklichkeit eine lange Strecke weit gemächlicher fort. Der kleine Junge lief voraus, um die Steine aus dem Wege zu räumen, die im Fußsteig lagen. Nach vielem

wiederholten Ausruhen erreichten wir endlich die Höhe ein
ges, von dem wir die Westsee und auf derselben unser
vor Anker liegen sahen. Der Berg war mit der Mimos
wachsen, die hier 9 bis 10 Fuß hoch wuchs. Einige S
waren dicht über der Wurzel so dick als ein Manns
Unterweges stießen wir noch auf eine Quelle. Das
aber hatte einen faulen Geschmack und roch wie Schwe
Indessen tranken wir doch davon. Die Sonne war nur
im Untergehen, so daß wir fast zwei Stunden lang im D
den Berg hinunter gingen, wobei mir der Beistand mein
dieners doppelt zu statten kam. Ich wartete auf Herrn
gill und dessen Commando, denn ich war ihnen fast dre
len zuvor gekommen. — Wenigstens 25 Meilen hatten
den beschwerlichsten Wegen gemacht, ohne ein Bäumchen
treffen, das uns gegen die brennende Sonne hätte schütze
nen. Meinem freundschaftlichen Führer gab ich zur Ver
alles tahitische Zeug und allen Vorrath von Nägeln, so
mir hatte, und kam endlich mit dem ganzen Commando
lich wieder an Bord.

Man sieht aus dieser Nachricht, daß selbst die sorgfä
Nachforschungen noch nicht hinreichend gewesen sind, ein
Licht über die bewundernswürdigen Gegenstände zu ver
die wir auf dieser Insel antrafen. Was besonders die
mäßigen Monumente anlangt, die hier überall so häuf
und doch die Kräfte der gegenwärtigen Einwohner gar
übertreffen scheinen, so muß man wohl billig annehmen,
Ueberbleibsel vormaliger besserer Zeiten sind. Denn die Z
Einwohner haben wir nach unsern genauesten Berechnung
mals höher als auf 700 für die ganze Insel ansetzen kön
und diese alle haben fast keinen Augenblick ihres Lebens z
anderm übrig, als sich die nothdürftigsten Erfordernisse zu
kommen in ihrem jämmerlichen Zustande anzuschaffen.
ihnen an Handwerkszeug, sie haben nicht einmal ihr
Obdach und die unentbehrlichste Kleidung. Hunger und
verfolgen sie zu sehr, als daß sie auf Verfertigung solche

---

*) Die Spanier im S. Lorenzo und der Fregatte Rosalia g
Einwohner auf Oster-Eiland auf 2000 bis 3000 an. Sie sche
das Innere des Landes nicht so genau als wir untersucht zu h
Dalrymple's **Letter to Dr. Hawkesworth.**

säulen denken konnten, zu deren Vollendung ihr ganzes Leben und zu deren Aufrichtung die vereinten Kräfte des ganzen Volks erforderlich sein würden. Wir sahen auch überall auf unserer Wallfahrt kein einziges Instrument, das zur Bildhauerei oder Baukunst im mindesten hätte dienlich sein können, eben so wenig, als wir etwa neue Steinbrüche oder unvollendete Statuen antrafen, die man als Arbeiten der jetzigen Bewohner der Insel hätte betrachten dürfen. Das wahrscheinlichste ist also, daß die Einwohner ehemals weit zahlreicher, wohlhabender und glücklicher gewesen sein müssen als sie es heutiges Tages sind, und wenigstens Zeit genug übrig gehabt haben, der Eitelkeit ihrer Prinzen durch Errichtung verewigender Denkmäler schmeicheln zu können. Die Spuren alter Pflanzungen, so man noch hier und da auf den Spitzen der Berge antrifft, bestätigen einigermaßen diese Vermuthung. Uebrigens läßt sichs schwer bestimmen, durch was für Zufälle dies Volk, sowohl in Absicht der Zahl als des Wohlstandes, so weit herunter gekommen sei. Allerdings können mancherlei Ursachen, die diesen Umsturz veranlaßt haben, angeführt werden. Nur eine Ursache zu nennen, so war Verwüstung, welche durch einen Vulkan angerichtet werden kann, völlig hinreichend, hundertfaches Elend über ein Volk zu bringen, das in einem so kleinen Erdraum eingeschlossen war. Wer weiß, ob diese Insel nicht ehemals grade durch einen Vulkan hervorgebracht worden, denn alle hiesigen Steinarten sind vulkanisch. Und eben so konnte sie auch durch neuere vulkanische Ausbrüche wieder zu Grunde gerichtet werden. Alle Bäume und Pflanzen, alle zahmen Thiere, ja ein großer Theil ihrer Bewohner, können in dieser fürchterlichen Revolution vernichtet worden sein, und auf diese Art mußten Hunger und Elend leider nur allzu mächtige Verfolger derer werden, welche dem Erdbrande entgingen. Die kleinen, geschnitzten Menschenfiguren, deren wir oben erwähnt haben, und die Hand einer Tänzerin, welche Maheine fand, können wir bis jetzt noch, eben so wenig erklären, denn sie sind aus einer Art Holz gemacht, welches heutiges Tages nicht mehr auf der Insel anzutreffen ist. Alles, was uns auch hierbei einfallen konnte, war dies: daß sie in weit frühern Zeiten verfertigt worden, und bei der allgemeinen Katastrophe, die mit diesem Lande vorgegangen zu sein scheint, entweder durch einen bloßen Zufall, oder durch eine besondre Sorgfalt so lange seien erhalten worden. Alle Weibsleute, welche wir in den verschiednen

Theilen der Insel gesehen haben, machten zusammen nicht drei
ßig aus, und doch hatten unsre Leute die ganze Insel fast von
einem Ende bis zum andern durchstreift und nicht die geringst
Wahrscheinlichkeit gefunden, daß sich die übrigen etwa in einem
oder dem andern entlegenen Distrikt der Insel versteckt hätten
Waren ihrer wirklich nicht mehr als dreißig oder vierzig, gegen
sechs oder siebenhundert Männer, so muß die ganze Nation bald
aussterben, oder alles, was man bisher über die Mehrheit de
Männer (Polyandrie) angenommen hat, muß unrichtig sein
Die mehresten Frauenspersonen, welche uns zu Gesicht kamen
gaben uns freilich nicht Anlaß, zu vermuthen, daß sie an einen
einzigen Mann gewöhnt wären; sondern sie schienen vielmeh
ganz des Geistes der Messalina oder der Kleopatra zu sein. Be
dem allen ist doch dies ungleiche Verhältniß zwischen beiden Ge
schlechtern ein so sonderbares Phänomen, daß wir es noch nich
für so ganz ausgemacht und richtig halten können, und daß wi
lieber jedes Argument, so man uns dagegen beibringen möchte
annehmen wollen, wenn es auch mit noch so großen Schwierig
keiten verknüpft wäre. Zwar hat keine einzige unsrer Parteien
irgendwo ein entferntes oder abgesondertes Thal gefunden, in
welchem sich vielleicht die übrigen Weiber während unsers Hier
seins verborgen haben könnten; allein wir müssen den Leser an
die Höhlen erinnern, deren wir oben erwähnt haben, und wozu
uns die Einwohner niemals den Eingang gestatten wollten. Di
isländischen Höhlen sind so geräumig, daß einige Tausend Men
schen darin Platz haben, und es ist sehr wahrscheinlich, daß ähn
liche Höhlen in einem eben so vulkanischen Lande geräumig ge
nug sein können, um einige Hundert Menschen zu fassen. Wi
sahen nicht ein, warum die Oster-Eiländer auf ihre Weibe
eifersüchtiger sein sollten als die Tahitier; wir wissen aber, wi
ausschweifend und zügellos das Seevolk ist, besonders wenn e
über die Indianer eine solche Ueberlegenheit hat, als die Hollän
der und Spanier über die Leute auf Oster-Eiland gehabt haben
müssen. Der stärkste Einwurf, den man noch gegen diese Hy
pothese machen könnte, liegt darin, daß die Anzahl von Kindern
die uns hier zu Gesicht kam, und die man doch eben nicht z
verbergen nöthig hatte, wenigstens nicht aus dem Grunde, au
dem man etwa die Weiber versteckt haben mochte, eben so ge
ring und unbeträchtlich war. Wir müssen die Sache unentschi
den lassen. Sollte indessen die Anzahl der Weiber wirkli

ring sein, als wir sie angegeben haben, so muß sie durch einen
nz außerordentlichen Zufall vermindert worden sein, und davon
ßren die Einwohner allein im Stande gewesen, uns einige
achricht mitzutheilen; aber bei allen unsern Versuchen und
achfragen konnten wir wegen Mangel der Bekanntschaft mit
rer Sprache nichts entscheidendes herausbringen.

Am folgenden Morgen ward ein Boot ans Land geschickt,
n Wasser einzunehmen; und da es grade windstille war, so
ng ein zweites ab, um unsern Vorrath von Kartoffeln durch
andel mit den Einwohnern zu vermehren. Auch einer von
n Eingebornen ging in dem geflickten Canot vom Lande ab
id zu, um Kartoffeln und Pisangs ans Schiff zu bringen.
in starker Regenguß gab unsern Leuten Gelegenheit, einen gu-
n Vorrath frisches Wasser mit Hülfe der Segel und Decken
ifzufangen. Nachmittags ging noch ein Boot ans Land; da
h aber gegen Abend ein Wind erhob, so wurde eine Kanone
gefeuert, worauf es sogleich an Bord zurück kam, und hierauf
gelten wir von Nord-West nach Westen ab.

Wir hatten geglaubt, daß wir hier einen guten Erfrischungs-
nd Handlungsplatz finden würden, aber unsre Hoffnung war
hl geschlagen. Den einzigen Artikel, der noch von einigem
ielang war, machten die süßen Kartoffeln, aber nach gleicher
id richtiger Vertheilung des ganzen Vorrathes, welchen wir
ngekauft, konnte der gemeine Mann nur ein paar kleine Mahl-
iten davon machen. Pisangs, Yams und Zuckerrohr gab es
wenig, daß es kaum des Handels werth war. Die Zahl der
ühner, welche wir erhielten, und die noch dazu von sehr klei-
er Art waren, belief sich nicht auf funfzig Stück; selbst des
er gefüllten Wassers war wenig und hatte überdem einen schlech-
n Geschmack. Indessen so unbeträchtlich auch diese Erfrischun-
en waren, so bekamen wir sie doch zur rechten Zeit, und sie
alfen uns wenigstens so viel, daß wir von den stärkeren Scor-
utangriffen und Gallenkrankheiten so lange verschont blieben, bis
ir einen bessern Erfrischungsplatz erreichen konnten. Bei dem
bärmlichen Zustande der Einwohner ist es noch zu verwundern,
aß sie uns so viel von ihren Lebensmitteln, deren Anbau ihnen
sauer und mühsam geworden sein muß, zukommen ließen.
er unfruchtbare harte Boden, die Seltenheit und Abnahme
zahmen Viehes, der Mangel an Reusen und andern Fischer-
the müssen ihren Lebensunterhalt sehr eingeschränkt, mühsa

und ungewiß machen. Gleichwohl ließen sie sich von der Begierde nach unbekannten Kleinigkeiten und Merkwürdigkeiten hinreißen, uns einen Theil davon abzulassen, ohne zu bedenken, wie groß und dringend ihr eignes Bedürfniß sei. Sowohl hierin, als in unzähligen andern Umständen kommen sie mit den Einwohnern von Neu-Seeland, Tahiti und den freundschaftlichen Inseln, die gleichen Ursprungs mit ihnen zu sein schienen, sehr nahe überein. Ihre Gesichtszüge sind der Bildung jener Völker so ähnlich, daß man den gemeinschaftlichen Charakter der Nation sogleich daran erkennen kann. Ihre gelbbraune Farbe ist wie die Haut der Neu-Seeländer, ihr Punktiren der Haut, ihre Kleidung von Maulbeerrinde, ihre besondre Neigung zur rothen Farbe und Kleidung, die Form und Arbeit ihrer Keulen, die Art, wie sie ihre Speisen zubereiten, alles das gibt ihnen mit obbenannten Völkern eine große Aehnlichkeit. Hierher ist noch die Uebereinstimmung ihrer Sprachen zu rechnen. Der Dialekt auf Oster-Eiland kommt in vielen Stücken mit dem Neu-Seeländischen, vornehmlich in der harten Aussprache und dem Gebrauch der Gutturalbuchstaben, überein. In andrer Hinsicht hat er auch viel ähnliches mit dem tahitischen Dialekt. Auch die monarchische Regierungsform macht einen Zug der Aehnlichkeit zwischen den Oster-Eiländern und den Einwohnern der Südseeinseln, die zwischen den Wendezirkeln liegen, aus. Der ganze Unterschied, der sich zwischen ihnen bemerken läßt, liegt lediglich in der mehrern oder mindern Fruchtbarkeit der Inseln und dem größern oder geringern Maß des Reichthums und der Wolluſtliebe der Einwohner. Oster-Eiland, oder Waihu, wie es in der Landessprache genannt wird, ist so außerordentlich unfruchtbar, daß nicht über zwanzig verschiedne Gattungen von Pflanzen darauf wachsen, und diese müssen noch dazu größtentheils auf bearbeiteten Feldern, welche bei weitem den geringsten Theil des sonst wüstliegenden Landes ausmachen, ordentlich gebaut werden. Der Boden ist durchgehends steinig und von der Sonne verbrannt. Wasser ist so selten, daß sich die Einwohner mit Brunnenwasser, das noch dazu etwas faul ist, behelfen müssen; ja einige unsrer Leute haben sogar gesehen, daß sie, um den Durst zu löschen, auch wohl zuweilen Seewasser getrunken. Alle diese Umstände zusammengenommen müssen natürlicherweise auf die Beschaffenheit ihres Körpers einen besondern Einfluß haben. — Sie sind mager und ihre Muskeln hart und steif. Sie leben sehr schlecht und arm

lig, gehen fast alle nackend und haben keine Bedeckung als
ir den Kopf, weil derselbe von der Hitze am meisten leidet;
och besteht die ganze Bedeckung nur in einer Federmütze. Der
brige unbedeckte Theil des Gesichts ist punktirt oder mit Farben
eschmiert. Ihre Begriffe von Anständigkeit müssen natürlicher-
weise sehr verschieden von den Begriffen gekleideter Völker sein.
Der Reinlichkeit wegen stutzen sie Bart und Haare, so wie sol-
ches auch zu Tonga-Tabu geschieht; doch schienen sie dem Aus-
atz weniger als jene unterworfen zu sein. Man kann sich vor-
stellen, daß der König eines solchen Volks eben keine sonderliche
und merkliche Vorzüge vor dem Unterthan genießt. Wenigstens
bemerkten wir nichts, das etwa dafür hätte angesehen werden
können. Die Religion der Einwohner ist uns ganz unbekannt
geblieben, weil dergleichen abstrakte Ideen während eines so kur-
zen Aufenthalts, als der unsrige war, nicht leicht ausgeforscht
werden konnten. Die Statuen, welche zum Andenken ihrer Kö-
nige errichtet sind, haben eine große Aehnlichkeit mit den hölzer-
nen Figuren, Ti's genannt, die man auf den Maraïs oder Be-
gräbnissen der Vornehmern zu Tahiti aufgestellt findet. Wir
konnten sie aber nicht für Götzenbilder halten, wie Roggeweins
Leute sie dafür ausgegeben haben. Die Feuer, welche sie als
Opferfeuer ansahen, dienten den Einwohnern zur Bereitung ihres
Essens; und obgleich die Spanier vermutheten, daß etwas aber-
gläubisches damit verbunden sein könnte, so irrten sie doch viel-
leicht eben so sehr. Denn der Mangel des Brennholzes setzt die
Einwohner in die Nothwendigkeit, sehr sparsam damit umzugehn,
und sich in acht zu nehmen, daß die Speisen, wenn sie einmal
mit geheitzten Steinen in die Erde vergraben sind, nicht zur Un-
zeit wieder herausgeholt werden.

Vom Zeitvertreib der Oster-Eiländer wissen wir nichts zu
sagen, weil wir sie niemals bei so etwas angetroffen, auch nie
ein musikalisches Instrument bei ihnen gesehen haben. Doch
scheint es ihnen nicht ganz daran zu fehlen, weil Maru-wahai,
der bei uns an Bord schlief, so viel vom Tanzen sprach, sobald
wir nur erst seine Besorgniß, wegen Sicherheit seiner Person,
gehoben hatten. Kriegerisch sind sie im mindesten nicht gesinnt;
denn ihre Zahl ist zu unbeträchtlich und ihre Armuth zu allge-
mein, als daß etwa innerliche Unruhen unter ihnen entstehen
könnten. Eben so unwahrscheinlich ist es, daß sie in ausländische
Kriege verwickelt werden könnten, weil man bis jetzt noch vor

keiner Insel weiß, die ihnen dazu nahe genug wäre, oder m
der sie sonst einigen Verkehr haben könnten. Wenigstens kon
ten wir hierüber von den Einwohnern keine belehrende Nachric
einziehen. Etwas sonderbares ist es indessen, daß sie dem ung
achtet mit verschiedenen Arten von Gewehr, das dem Neu-Se
ländischen gleicht, versehen sind. — Wir wissen aber hierüb
eben so wenig, als über manches andre, Aufklärung zu geben.

Wenn wir, wie wir uns schon oben darüber geäußert ha
ben, voraussetzen, daß Oster-Eiland etwa ehemals das Unglü
gehabt, durch vulkanisches Feuer zerstört zu werden, so sind d
Einwohner weit mehr zu bedauern, als jedes weniger civilisir
Volk. Denn in diesem Falle müssen sie von vielen Vortheile
und Annehmlichkeiten des Lebens, die sie vor Zeiten gehabt ha
ben, wissen, und das Andenken davon und ihr jetziger Mange
müssen ihnen dann sehr bitter sein. Maheine bejammerte ih
Armseligkeit sehr oft, und er schien mit ihnen mehr Mitleid z
haben als mit den Neu-Seeländern, weil sie auch wirklich arm
seliger sind und in manchen Stücken weit größern Mangel le
den als jene. Er that deshalb zu dem Bündel seines Journa
ein zweites Stöckchen und erinnerte sich Oster-Eilands imm
mit der Bemerkung: Tàta maïtai whennua ino, d. i.: das Vo
sei gut aber die Insel sehr elend. Zu Neu-Seeland stand
ihm die Einwohner weniger an als das Land selbst. Sein Ge
fühl blieb immer das Gefühl eines warmen Herzens, das durc
Erziehung mit aufrichtiger Menschenliebe erfüllt war; auch war
gemeiniglich richtig, weil er unverdorben und scharfsinnig un
sein Verstand zwar ungebaut, aber doch von vielen Vorurtheilen
frei war.